image
not
available

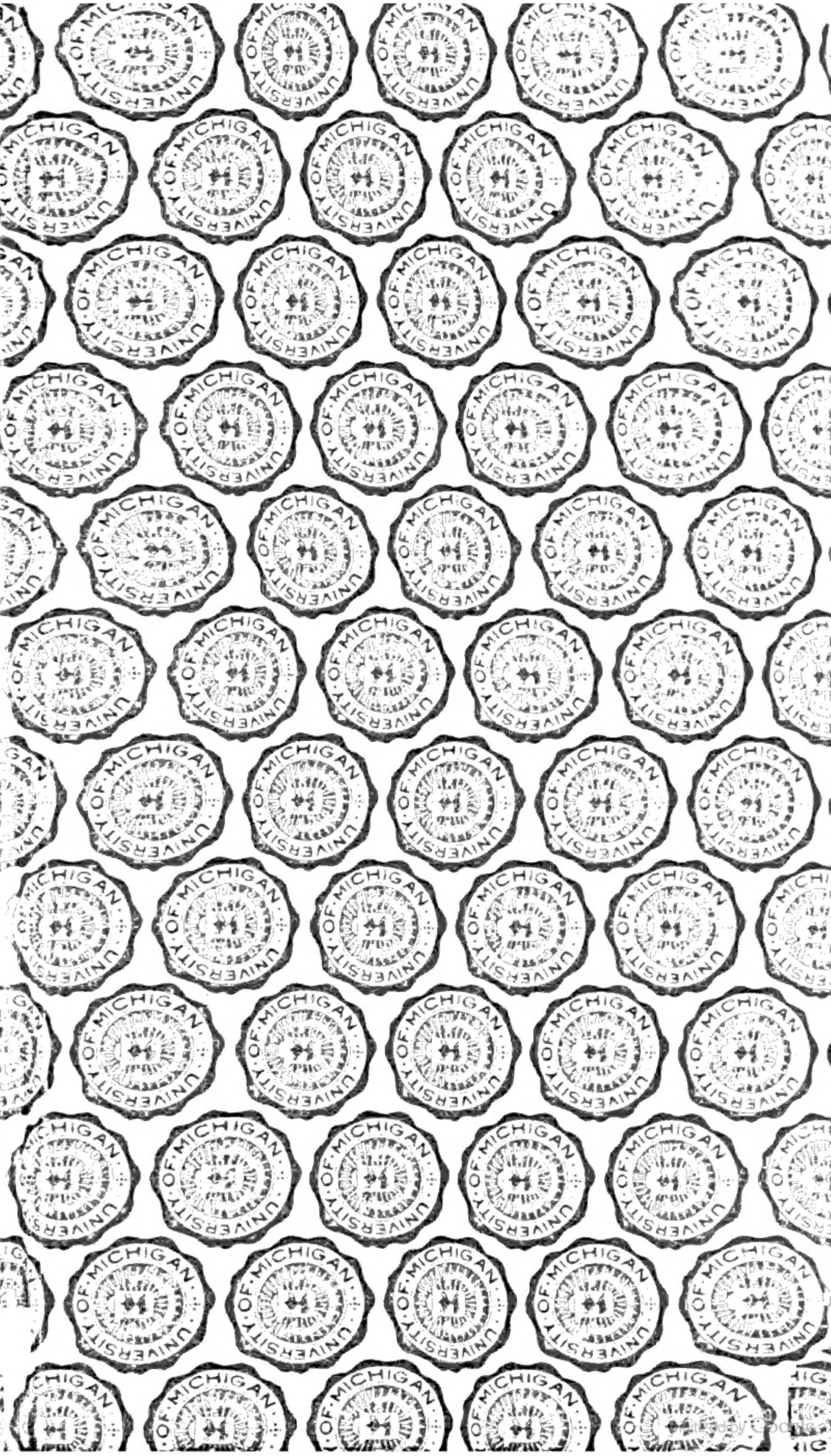
image
not
available

image
not
available

ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

LEVI L. BARBOUR
BEQUEST

Digitized by Google


UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google

BX
8551
.N12

Digitized by Google

# Nachrichten

aus der

# Brüder-Gemeine.

1837.

Gnadau,
im Verlag der Buchhandlung der Evangelischen Brüder-Unität
bei Hans Franz Burkhard,
so wie
in allen Brüdergemeinen; bei E. Kummer in Leipzig
und bei Felix Schneider in Basel.

Digitized by Google

Digitized by Google

gift
Regent L.L. Hubbard
1-25-29

# Nachrichten
aus der
# Brüder-Gemeine.
# 1837.

## Erstes Heft.

### Rede
des Bruders Christl. Reichel an die Gemeine in Herrnhut den 13. Dec. 1835.

Ges. Der Erstgeborne erscheinet in der Welt ꝛc. 40, 1.
Nun dürft ihr nicht erschrecken ꝛc. 52, 8.

Text: Wer meine Rede höret, und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einem Felsen baute. Matth. 7, 24.

O selig, die Jesu sich gänzlich ergeben, und gläubig und heilig nach Seinem Wort leben! 462, 4.

Unsere Texteswörte, meine lieben Brüder und Schwestern! finden wir in jener, unter dem Namen der Bergpredigt, bekannten Rede unsers Heilandes, welche Er hielt bald nach Seinem ersten öffentlichen Auftreten im galiläischen Lande, zunächst an Seine enger um Ihn geschlossenen Jünger,



Digitized by Google

dann aber auch an die Menge des zahlreich
Ihn versammelten Volkes. Den Eindruck, wel
diese Rede auf Seine damaligen Zuhörer her
brachte, schildert uns der Evangelist Matthäus
den kurzen aber kräftigen Worten: „Es be
sich, da Jesus diese Rede vollendet hatte, e
setzte sich das Volk über Seiner Lehre. D
Er predigte gewaltig und nicht wie die Schrif
lehrten.“ (Matth. 7, 28. 29.) Und als
gewaltige Lehre hat diese Predigt unsers Herrn
auch fort und fort bewiesen, bis auf den heuti
Tag. Gewaltig allerdings nicht in dem Si
wie wir dies wol sagen von Erzeugnissen men
licher Beredtsamkeit, wie solche gar oft in a
und neuer Zeit auf Kanzeln und Lehrstühlen,
Volks- und Gerichts-Versammlungen zu vern
men gewesen sind, unter Aufbietung aller Kün
der Wohlredenheit, der Darstellungsgabe,
Ueberredung, um nur die Herzen der Zuhörer,
es auch blos durch blendenden Schein, für s
einzunehmen und für irgend eine Ansicht oder Pa
thei zu gewinnen. Nein! es sind gar schlich
und einfache Worte, die wir hier vernehmen, u
doch sind es Worte voll Kraft, voll Geist und v
Leben, die sich als Worte göttlicher Wahrheit b
währen, dadurch, daß sie nach jenem Ausspru
des Apostels im Ebräer Briefe lebendig sind un
kräftig und schärfer denn kein zweischneidige
Schwerdt, und durchdringen, bis daß sie scheide
Seele und Geist, auch Mark und Gebein, un

Digitized by Google

sind Richter der Sinnen und Gedanken des Herzens. (Ebr. 4, 12.)

Auch unter uns, m. l. Brr. u. Schwn.! wird wol gar Mancher an sich selbst davon die Erfahrung gemacht haben. Wol ist der Inhalt der Bergpredigt unsers Herrn den allermeisten unter uns von früher Jugend an sehr bekannt, Manchem wol so geläufig gewesen, daß er sie fast hätte auswendig hersagen können; gleichwol wie oft ist es nicht geschehen, daß wir hier von dem, dort von jenem Wort, jener gewaltigen Rede, unsere *Herzen auf* eine nie vorher empfundene Weise getroffen und *erschüttert fühlten*, wenn ein solches wie zum erstenmal mit geöffnetem Ohr des Geistes von uns vernommenes Wort, gleich einem durchbohrenden Pfeil, in unser *Inneres drang*, und mit dem *Strahl göttlicher Wahrheit unser Herz* bis in seine *innersten Tiefen* und verborgensten Schlupfwinkel so durchleuchtete, daß vor diesem hellen Licht jeder blendende Schimmer vermeintlicher Tugend in selbst gemachter Frömmigkeit erbleichen mußte, und in ihrer ganzen furchtbaren Tiefe hell aufgedeckt vor uns da lag jene unendliche Kluft zwischen dem S c h e i n e n vor Menschen Augen und dem S e i n vor den Flammenblicken des Herzenskündigers. Auch ist es nicht etwa allein jene entschiedene offenbare Heuchelei, welche unser Heiland in Seiner Bergpredigt als die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer bezeichnete, die sich uns da in ihrer ganzen Verwerflichkeit vor Augen

stellt. Ach nein! auch wenn wir die Lehre
jener bessern Gerechtigkeit, auf die unser He
drang, wirklich als göttliche Wahrheit erkannt
ten, so daß wir ihr Beifall in unserm H
geben mußten, wenn über der Betrachtung
hohen Zieles, welches Er uns in der Seli
eines reinen Herzens vor Augen stellt, wir oft
sern Geist erhoben, und unser Herz innig erw
gefühlt hatten, auch dann noch können wir
Wort wie das unsers heutigen Textes nicht
und gründlich erwägen, ohne uns dadurch zu
allerernstlichsten Prüfungen aufgefordert zu fü
ohne an unser Inneres die Frage aller Frage
richten: „wie steht es nun mit mir, der ich
nes Heilandes Evangelium so lange gehört,
nicht nur mit dem Munde dazu bekannt habe,
dern es auch von Herzen lieb gewonnen zu h
glaube, wie steht es mit mir um das Thun
Seiner Rede, und um die Früchte, die Er
mir verlangt und erwartet? Ruht denn auch w
lich mein Glaube, meine Liebe, meine Anhäng
keit an Ihn auf einem Felsengrund, der d
keine Wasserfluthen von Noth und Ungemach,
Drangsal und Widerwärtigkeiten, durch
Stürme der Versuchungen von Seiten der W
und Sünde, oder von Seiten meines eigenen H
zens und des in mir wohnenden Nichtguten
schüttert werden kann? Oder mußte ich viell
bei Anfechtungen von außen oder innen nur
oft die schmerzliche Erfahrung machen, wie

Digitized by Google

unterschiedenste Beifall, den ich Seiner Lehre gab, wie mein lautes unumwundenes Bekenntniß Seines Namens, auf das ich mir wol manchmal was zu Gute that, sich doch nur als ein lockerer unhaltbarer Sandgrund erwies, der keinen Stürmen und Wasserfluthen zu widerstehen vermochte?! Wie nun aber, m. l. Br. und Schw.! wenn wir so auf der einen Seite uns tief und schmerzlich ergriffen fühlen von der ernsten Lehre unsers Heilands, die so nachdrücklich von dem bloßen Hören Seines Worts, von dem bereitwilligen „Herr! Herr! sagen" auf das Thun des Willens Seines Vaters im Himmel, auf Früchte, die nur ein guter Baum hervorbringen kann, hinweiset, und wie dann bei der Prüfungsfrage um die rechtschaffene Lauterkeit unsers Thuns und Lebens beschämt die Augen niederschlagen und die Antwort schuldig bleiben müssen; und wenn doch auf der andern Seite in uns sich recht dringend und sehnsuchtsvoll das Bedürfniß regt, daß der Friede unsers Herzens, die Hoffnung unserer Seligkeit für dieses und jenes Leben auf einem nie wankenden unerschütterlichen Felsengrund ruhen möge? Ach nur Eines ist, was uns da beruhigen und vor dem Verzagen bewahren kann. Dieses Eine aber ist das große Evangelium, daß Gott im Fleisch erschienen, die Menschen als Sein Eigenthum durch Sein Blut zu versöhnen; jenes Evangelium, welches in diesen festlichen Wochen vorzugsweise der Gegenstand unserer frohen Betrachtung, unse-

Digitized by Google

ein jubelnder Dank- und Freudengesang ist. Der Eingeborne, sahen wir vorhin, erschien in dieser Welt, entdeckte die Verborgenheiten, welche bedeckten die Ewigkeiten. Ja durch Ihn, den vom Throne des Vaters herabgekommenen Sohn der Liebe, ist nun hell aufgeschlossen jenes unserer Vernunft sonst ewig verschlossene Geheimniß, das für sie unauflösbare Räthsel: wie ein Sünder gerechtfertiget vor Gott erscheinen, wie aus dem durch die Sünde vergifteten Boden unsers Herzens, doch wenn er durch Gottes Macht umgewandelt wird, Früchte zu Seinem Preis hervorgehen können. An Ihn, unsern menschgewordenen Heiland und Bruder, dürfen wir uns nur gläubig und kindlich halten, Ihn begleiten durch Sein ganzes menschliches Leben von der Krippe bis zum Grabe, und es werden uns in dem Geheimniß der Gottseligkeit: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, nach und nach alle zu unserer Seligkeit nothwendigen Gotteswahrheiten hell aufgeschlossen werden. Den Anfang dieser seligen Gottes-Offenbarungen macht dann freilich gewöhnlich die schmerzliche Erkenntniß unsers eigenen Verderbens, unserer Unlauterkeit und Sündigkeit, unseres Unvermögens, den durch unsern Herrn uns klar aufgeschlossenen heiligen Willen Gottes in unserm Thun und Lassen ein Genüge zu leisten; wenn wir durch das Licht Seiner heiligen Lehre alle morschen Stützen der Selbstgerechtigkeit schonungslos darnieder geschlagen sehen, wenn jeder blendende Schein eigener Tugend und Heilig-

keit vor unsern Augen verschwinden. Führen wir aber auch, wie dort die Zuhörer unsers Heilandes, von dieser gewaltigen Predigt uns so erschüttert, daß wir uns hätten entsetzen mögen, o so dürfen wir Ihn nur durch die ganze Zeit Seines Wandels auf Erden begleiten, wo Er uns vor Augen tritt als der Liebhaber der Menschen, als Freund gerade der allerverlorensten und vor Menschen Augen verworfensten Sünder, denen Er sich so freundlich nahte und ihnen den Trost Seiner Vergebung ins Herz sprach, und es wird schon über der Betrachtung Seines Wandels auf Erden in uns die frohe Hoffnung rege werden, müssen: ach der Menschensohn, der so herzeindringend den Willen Gottes verkündigte, der zugleich in Seinem ganzen Leben diesen Willen Seines Vaters im Himmel so unwandelbar treu nachlebte, Er, der die Mühseligen und Beladenen so freundlich zu sich einlud, ihnen versprach, daß wenn sie Sein sanftes Joch auf sich nähmen, sie Ruhe finden sollten für ihre Seelen; ach! der ist wol der Mann, der auch mich beruhigen und trösten, der auch mir Kraft geben kann, den Willen Gottes zu thun, den Er mir so nachdrücklich ins Herz und Gewissen geredet hat! Und sind wir denn, indem wir Ihn durch Seinen ganzen menschlichen Lauf begleiten, erst angekommen unter Seinem Kreuz auf Golgatha, o wie wird uns da das Herz hingenommen, wenn von der Allgewalt der Liebe, die Ihn für uns Sünder ins Leiden und Sterben

Digitized by Google

trieb, ein Strahl in unser Herz dringt! wenn wir uns von der Kraft dieser Liebe erwärmt und entzündet, durch sie wie umgewandelt und neu geschaffen fühlen, o da steht es hell vor unsern Augen da, jenes Geheimniß: wie schwache, sündige Wesen den Willen Seines Vaters im Himmel nicht nur erkennen und auffassen, sondern auch mit Freuden ihn thun und darnach leben können, nicht in eigener Kraft, wol aber in Seiner Kraft und in der innigsten Verbindung mit Ihm, der noch am Schluß Seines Wallens auf Erden zu den Seinigen sprach: Ohne mich könnet ihr nichts thun, aber mit mir vereinigt, in mir, gleich Reben am Weinstock fest gewurzelt, könnt ihr und werdet ihr viel Frucht bringen, und mein Vater wird euch reinigen, daß ihr immer mehr Frucht bringet. (Joh. 15, 4. 5.) Wenn wir nun, m. l. Brr. u. Schwn.! in diesen festlichen Wochen über unsern Adventsbetrachtungen und unsern frohen Advents- und Weihnachtsgesängen unsere Herzen so oft freudig erhoben fühlen, o so möge doch bei keinem von uns unsere Adventsfreude nur in einem willigen Hören bestehen, wäre dies auch mit noch so frohen und seligen, aber nur vorübergehenden Gefühlen begleitet: nein, es sei das Wort unsers heutigen Textes an uns Alle eine dringende Mahnung, daß auch hier dem Hören das Thun folgen soll. Und was haben wir zu thun? Ach das Herz Ihm zu öffnen, unserm Mensch gewordenen Freund und Bruder, daß Er darin einziehen und

Digitized by Google

Wohnung machen möge, daß Er es mit Seiner Liebe immer mehr durchdringe und ganz erfülle, so daß durch diese Liebe immer mehr alle Liebe zur Welt und Sünde, allem nichtigen Wesen, allem Scheinen ohne Sein, mit welchem wir uns zu täuschen so leicht in Gefahr sind, immer mehr verbannt werden möge.

Ges. Ich hoffe und Du wirst es mir rc. 77, 5.

---

# Rede
## des Bruders F. L. Kölbing an die Gemeine in Herrnhut, am Christtag den 25. Dec. 1835.

---

Erst wurde von den Musikchören gesungen:

Singet ihr Himmel! Frohlocket auf Erden! Jauchzet ihr Kinder: der Heiland ist da! Gott offenbart sich in Menschengeberden; mit Ihm ist Heil, mit Ihm Seligkeit da! Preist Ihn Erlöste mit fröhlichem Schalle: Gott, unser Blutsfreund und Bruder ist da! Singt mit den Engeln, singet Ihm Alle: Preis sei Dir! Preis und Halleluja!

Die Gemeine sang: Singt ihr Erlösten rc. 581, 4.

Digitized by Google

Losung: Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz. Ps. 46, 8.

Was will uns nun zuwider thun der Heiden Heid mit allem Gift und Gallen? was wiegt mir und Andern für, daß Adam ist und wie mir ihm gefallen? 13, 4.

Text: Ehe denn Abraham ward, bin ich. Joh. 8, 58.

Und trittst uns zum Heil hervor, und fährst aus der Ewigkeit in diese abgemess'ne Zeit. 290, 6.

Wir fühlen uns jederzeit mächtig erhoben, so oft wir in der heiligen Schrift, oder sonst in der Geschichte des Reiches Gottes, aus dem Munde der Glaubenshelden Zeugnisse der felsenfesten, unerschütterlichen Zuversicht vernehmen, welche ihr Herz erfüllt und sie mit der Kraft umgürtet, durch welche sie die Welt und das Reich der Finsterniß überwinden, und wenn das böse Stündlein kommt, Widerstand thun, Alles wohl ausrichten und das Feld behalten. Ein solches herzerhebendes Zeugniß des unwandelbaren Vertrauens finden wir in dem 46. Psalm: „Gott ist unsre Zuversicht, unsre Stärke, eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns betroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn auch die Welt unterginge und die Berge ins Meer sänken. Wenn auch das Meer wüthete und wallete, also daß von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz. Sela.“

Digitized by Google

Diese Worte voll Geist und Leben thun unserm Herzen wohl, ihre Kraft ergreift unser Inneres, denn wir empfinden es tief, daß in denselben das wahre Wesen eines Kindes Gottes ausgesprochen wird, welches gesund ist im Glauben und sich erneuert hat im Geiste des Gemüths. Ja gesegnet ist der Mann, der auf den Herrn vertraut, deß Zuversicht der Herr ist! Der ist gleich einem Baum an dem Wasser gepflanzet, an dem Bach gewurzelt, so daß er sich nicht fürchtet, wenn die Hitze kommt, sondern seine Blätter bleiben grün, so daß er nicht sorget, wenn die dürre Zeit kommt, sondern bringet Früchte ohne Aufhören. Also steht es mit dem, der seine Hoffnung auf den Herrn setzt. (Jer. 17, 7. 8.). — Dagegen derjenige, welcher sein Vertrauen auf *seine eigene* Einsicht, *auf seine eigene Kraft* baut, oder auf die Macht oder Weisheit anderer Menschen, gar oft erfahren muß, daß er dem Manne gleicht, der sein Haus auf den Sand gebaut hatte; da nun der Platzregen fiel, da nun die Winde weheten und an das Haus stießen, als das Gewässer kam, fiel das Haus und that einen großen Fall. (Matth. 7, 26. 27.). Denn alle Herrlichkeit der Menschen, alle ihre Macht und ihr Ansehen ist ja gleich der Blume des Feldes, die heut in ihrer höchsten Pracht dasteht und morgen schon verwelkt ist. (1 Petr. 1, 24.) Soll daher unser Vertrauen, unsere Zuversicht unerschütterlich sein, so muß es sich auf den Herrn unsern Gott gründen, wir müssen mit Wahrheit

Digitized

sagen können: „Der Herr ist meine Stärke, mein Erretter, mein Fels, mein Hort, auf den ich traue. (Ps. 18, 3.). Diese felsenfeste, unerschütterliche Zuversicht auf den Herrn kann aber unmöglich wohnen in einem Herzen, das noch der Welt und der Sünde dient, das den Herrn verlassen hat und von Ihm abgewichen ist; in einem solchen sündigen Herzen wohnt eitel Unglaube, Zweifel und Mißtrauen, das wird nur beseelt von Mißvergnügen und Unwillen über vereitelte Hoffnungen. Zu der festen Zuversicht auf den Herrn gelangen wir nur auf dem Wege einer tiefen Erkenntniß unserer selbst und unserer Sündigkeit. Erscheinen wir vor Ihm mit aufrichtiger Reue und Leid und dem Bekenntniß unserer Sünden, so erfahren wir Ihn als den Gnädigen und Barmherzigen, der da vergibt Missethat, Uebertretung und Sünde. Und glauben wir an Seine erbarmende Liebe, so glauben wir zugleich nicht nur an Seine Macht, sondern auch an Seine Bereitwilligkeit uns zu helfen. Das war denn auch jederzeit die Erfahrung, welche alle jene Glaubenshelden, die Wolke von Zeugen, gemacht haben, die von Zeit zu Zeit sich hervorthaten in dem Reich unsers Herrn und Gottes. Sie alle blickten zuerst in ihr eigenes Herz hinein, lernten sich in ihrer Sündigkeit kennen. In dem Bedürfniß eines erbarmenden Gottes wandten sie sich zu dem ewigen Erbarmen, das alles Denken übersteigt, und erfuhren Ihn so als Den, der auch ihnen ihre Sünden vergab. Dann

Digitized by Google

vertrauten sie in allen Anfechtungen und in dem Kampf, zu dem sie verordnet waren, mit fester Zuversicht auf Ihn, den treuen ewigen Erbarmer.

Was nun aber jene alte Väterschaar bestärkte in ihrer unerschütterlichen Zuversicht auf den Herrn, war der Glaube an die unumstößliche Gewißheit Seiner theuren Verheißungen. Sie wußten es, daß sie es mit dem Gott zu thun hatten, der schon der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs gewesen, der mit ihren Vätern einen Bund geschlossen auf ewige Zeiten, der schon dem Abraham verheißen: *In deinem Namen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erden.* (1 Mos. 12, 3.) Ihre felsenfeste Zuversicht auf den Herrn ward bestätigt durch den Rückblick auf die großen Wunderthaten Gottes, die Er an Seinem Volk gethan, als Er sie aus Egypten rettete und durch die Wüste führete in das Land der Verheißung. Ihr Glaube wurde gekräftiget durch die Erfahrungen ihres eigenen Lebens; es kam ihnen nie aus dem Sinn, wie der Herr ihnen in der Noth geholfen, wie Er in Gefahren ihnen zur Seite gestanden, wie Er da Bahn zu machen wußte, wo vor ihren Augen kein Durchkommen zu sein schien. So vertrauten sie mit unerschütterlicher Festigkeit auf den Herrn, sie waren göttlich davon überzeugt: Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.

Wenn nun, m. l. Brr. u. Schwn.! schon der alten Väter Schaar in diesem Glauben der Got-

Digitized by Google

entschlafen liebe,) in dieser Zuversicht auf den Herrn unsern Gott selig war, wie sollten wir es nicht vielmehr sein in unserm Gnadenzelt, wir, die wir ein weit größeres Unterpfand Seiner erbarmenden Liebe, Seiner Macht und Seiner Bereitwilligkeit zu helfen haben. Denn was der alten Väter Schaar höchster Wunsch und Sehnen war, und was sie geweissagt, ist erfüllt mit Herrlichkeit. Wie sollten wir nicht davon überzeugt sein, daß der Herr unser Helfer ist, daß Er unser Schutz ist, daß Er mit uns ist in diesen seligen Festtagen, in denen wir uns im Geist, oder im Staube zu Bethlehem, um die Krippe unsers Mensch gewordenen Heilands versammeln und in heiliger Andacht Ihn anbeten. Wenn wir uns da bei unserem Jesulein einfinden und im Glauben Den erblicken, der eher denn Abraham war, wenn wir da in dem Kindlein in der Krippe den Gottes- und Menschensohn anbeten, ruft es da nicht mit allen Stimmen des Himmels uns entgegen: Der Herr Zebaoth ist mit uns, denn hier ist Immanuel! Ja, m. l. Br. u. Schw.! wenn wir unsern Mensch gewordenen Heiland ins freundliche Bruderauge schauen, wenn wir Ihn, den aller Weltkreis nie umschloß, als unsern Blutsfreund und Bruder erblicken, wie sollten wir da nicht von der Wahrheit durchdrungen werden: Der Herr ist mit uns! An der Krippe des Welterlösers wird es uns sonnenklar und mit Flammenschrift ins Herz geschrieben, daß der Vater aller Barm-

Digitized by Google

herzigkeit die sündige Welt also geliebet hat, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. (Joh. 3, 16.). Da drückt es sich uns tief ein, daß den Sohn der ewigen Liebe Sein Erbarmen zu uns in unser Elend herabzog, Ihn bewog, die Herrlichkeit zu verlassen, die Er beim Vater hatte, ehe die Welt war. Da lernen wir es glauben, daß Gott mit uns ist, denn wie die Kinder Fleisch und Blut haben, ist Er es gleichermaßen theilhaftig worden, um unser Erlöser von der Sünde und dem ewigen Tode zu werden. Der Herr ist mit uns! so ruft uns ein jeder Tag Seines menschlichen Lebens entgegen, indem die Fülle der Gottheit leibhaftig in Ihm erschien. Er ist mit uns! verkündigt uns Sein Kreuzestod, indem Er sich opferte zum Heil der Welt. Wie sollte Gott nicht mit uns sein, da Er, unser Heiland, sich zur Rechten Gottes gesetzt hat, um uns als unser Bruder und Blutsfreund bei Gott zu vertreten. Darum laßt uns, m. l. Brr. u. Schwn.! in diesen Festtagen den seligmachenden Glauben in unserm Herzen erneuern, daß der Herr mit uns ist, daß Er Seinen Gläubigen zur Seite steht, daß sie sich fest an Ihn halten können in allem Wechsel dieses Lebens, und selbst in der Stunde des Todes, daß sie bei Ihm bleiben sollen bis in alle Ewigkeit.



Digitized by Google

O könnten wir doch in diesen Freudentagen allen Betrübten, allen leidenden Herzen zurufen: Der Herr ist mit dir! Er ist auch mit dir in deinem Leiden, in deinem Jammerstande! damit auch sie in unsern Lobgesang einstimmten: Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz! O möchte doch so dieses Weihnachtsfest ein wahres Freudenfest für uns Alle werden, daß nicht ein einiges Herz zurückbliebe, welches nicht mit dieser göttlichen himmlischen Freude erfüllt werde, und in dieser Freude seinen Glauben aufs Neue gründete auf den Felsengrund, der unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht.

Ges. Gott unserm Gott ꝛc. 90.

Digitized by Google

# Rede
## des Bruders Levin Reichel an die Gemeine in Herrnhut, am Sonntag Estomihi den 14. Februar 1836.

Ges. Lamm und Blut, Du höchstes Gut! 2c. 592, 1.
Jesu Kreuze, wo ich Ihn erst sah 2c. 1072, 5.
Und wenn ein Engel vom Himmel käm' 2c. 1084, 7.

Lehrtext: Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß Er Ihm dienen lasse, sondern daß Er diene, und gebe Sein Leben zum Lösegeld für Viele. Matth. 20, 28.

Ich fasse Dich, mein Lösegeld, Versöhner der verlornen Welt! so gut ich kann in festem Glauben. Ich fasse Dich und lass' Dich nicht; Dein Tod befreit mich vom Gericht; den Trost soll ewig mir nichts rauben. *57, 2.

Der Ausspruch des Heilands, m. l. Brr. und Schwn.! den wir in diesem unsern heutigen Texte lesen, gehört unstreitig unter die wichtigsten und merkwürdigsten Worte, die wir aus Seinem eigenen Munde über das schmerzliche Leiden und den schmachvollen Tod haben, der Sein Leben auf dieser Erde beschloß und der Durchgang wurde zu der Herrlichkeit, die Ihm auch als des Menschen Sohne zu Theil werden sollte. Oft spricht Er

davon auf eine so bestimmte Weise, daß es gar keinem Zweifel unterliegt, daß Ihm dieses letzte, größte und außerordentlichste Ereigniß Seines irdischen Lebens mit allen einzelnen Umständen desselben auf das klarste vor der Seele stand und Ihn nicht selten mit tiefer Wehmuth erfüllte; oft erklärt Er sich mit den deutlichsten Worten darüber, daß es so gehen müsse, weil es Gottes Rathschluß sei, der auch in den Propheten des alten Bundes als solcher vorher verkündigt werde; ein andermal weiset Er wieder darauf hin als auf eine nothwendige Folge der Bosheit der Menschen und der Macht der Finsterniß, der Er auf keine Weise aus dem Wege gehen dürfe, wenn Er sich als den guten Hirten beweisen wolle, der, statt zu fliehen, wenn der Wolf kommt, Sein Leben lassen müsse für Seine Schafe, oder Er redet davon als von dem höchsten Beweise Seiner allumfassenden Liebe, weil nur aus Seinem Tod das Leben der Welt hervorgehen könne, weil das Weizenkorn in die Erde fallen und ersterben müsse, wenn es nicht allein bleiben, sondern viele Früchte bringen solle. Hier aber, m. l. Brr. u. Schwn.! in unserm heutigen Texte redet der Heiland davon auf eine solche Weise, daß uns nicht nur dasjenige, was Er sonst von Seinem Tode sagt, erst ganz klar wird, sondern daß sich auch über die eigentliche Absicht und Ursache desselben ein so helles Licht verbreitet, daß wir, wenn wir denselben fruchtbarlich und in seiner unermeßlichen Wichtigkeit für uns recht bedenken

Digitized by Google

wollen, vor allem Andern dabei zu verweilen haben. „Des Menschen Sohn, sagt Er, ist nicht gekommen, daß Er Ihm dienen lasse, sondern daß Er diene und gebe Sein Leben zum Lösegeld für Viele.“ Da redet Er auch davon, daß Er Sein Leben dahin geben müsse und werde; denn dazu sei Er gekommen; da beschreibt Er diesen Seinen Hingang auch als eine Aufopferung Seiner selbst, denn Er sieht ihn an als einen Dienst, den Er Andern leiste; da spricht Er es auch auf das rührendste aus, daß sich selbst vergessende Liebe der Beweggrund dazu sei; denn Er sei nicht gekommen, daß Er sich selbst dienen lasse, sondern daß Er diene; aber mit den bestimmtesten klarsten Worten nennt Er diesen Seinen Tod zugleich das Lösegeld, das Er zahlen werde zur Befreiung und Errettung unzähliger Schaaren von Menschen, die ohne Das verloren sein würden, die unter den Banden einer Knechtschaft seufzten, aus der sie sich selbst zu befreien durchaus nicht im Stande wären. Das ist, sage ich, eine jener wichtigen und merkwürdigen Erklärungen, worin der Heiland selbst, der Seine weisen Absichten hatte, das Geheimniß der Erlösung nicht eher ganz zu enthüllen, als bis sie wirklich geschehen war, sich doch über den innigen Zusammenhang ausspricht, der zwischen Seinem Tode und ihrer Vollbringung statt findet; ein köstliches Zeugniß für die göttliche Wahrheit der Lehre von der Versöhnung, welche alle Seine Jünger nach Seiner

Digitized by Google

Auferstehung und Himmelfahrt der Welt verkündigten, die ihnen der Geist der Wahrheit kund that, den Er ihnen vom Vater sandte, der Alles, was Er ihnen offenbarte, von dem Seinen nahm und sie erinnerte alles deß, was Er ihnen gesagt hatte. Er sagte: des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß Er Ihm dienen lasse, sondern daß Er diene und gebe Sein Leben zum Lösegeld für Viele;" und sie bezeugen es nun laut, nachdem Er Sein Blut vergossen und Sein Leben dahin gegeben hatte am Stamme des Kreuzes, daß eben damit unsere Erlösung vollbracht sei. „Gott war — rufen sie aus — Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit Ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Denn Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt" (2 Cor. 5, 19. 21.). „Ihr seid — sagen sie — nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes" (1 Petr. 1, 18. 19.). Denn durch Seinen Tod hat Er die Macht genommen Dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten" (Ebr. 1, 14. 15.).

So oft wir also des Leidens und Sterbens unsers Heilands gedenken, so muß diesem Gedächtniß vor allem Andern der Gedanke zum Grunde liegen, daß Sein Tod unser Leben, Sein Schmerz unsere Heilung, Sein Kampf unser Sieg und Seine Dahingabe unsere Rettung gewesen sei, indem wir Ihn als das Lamm Gottes anschauen, geschlachtet und hingeopfert für unsere und aller Welt Sünde. Dadurch wird uns jener göttliche Rathschluß, der den Eingebornen und Geliebten in Marter, Angst und Sterben dahingab, erst ein Rathschluß überschwänglicher Liebe und Gnade; dadurch wird uns die willige Uebernahme aller dieser Leiden von Seiten des Heilands erst zu einer That der Liebe für uns Alle; so wie uns dadurch allein die große, unermeßliche, das ganze Menschengeschlecht umfassende, in alle Ewigkeit fortgehende selige Wirkung Seines Welt-versöhnenden Todes klar wird.

In dieser Bedeutung allein, m. l. Brr. u. Schwn.! hat sich das Wort vom Kreuze, wenn es gleich grade so den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit war und noch immer ist, als göttliche Kraft und göttliche Weisheit bewiesen; so hat es die Götzenaltäre zerstört; so hat es die Welt umgestaltet; so hat es auf Erden ein Feuer angezündet, das noch immer fortbrennet; so hat es die felsenharten Herzen der Heiden erweicht und große Mengen von ihnen aus Sclaven des Satans und der Sünde zu Kindern Gottes und

Erben des ewigen Lebens gemacht; so macht es noch bis auf den heutigen Tag selig Alle, die daran glauben. O wenn wir es jemals vergessen könnten, daß Christus für unsere Sünden gestorben ist, daß Er Sein heiliges unschuldiges Blut vergossen hat, auf daß wir in Seinem Reiche unter Ihm lebten und dieneten in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit; wenn wir es jemals vergessen könnten, daß Er unsere Sünde selbst geopfert hat an Seinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir der Sünde stürben (1 Petr. 2, 24.): so würde jede Betrachtung Seines blutigen Leidens und Sterbens, wenn sie uns auch noch so sehr rührte und mit Bewunderung Seiner Geduld und mit innigem Mitgefühl an Seinem Schmerz erfüllte, doch für unserer Seelen Seligkeit gänzlich verloren sein, da Alles, Alles hier auf das Wörtlein für uns ankommt. Nur wenn wir mit Wahrheit sagen können: „für uns versank Sein theures Haupt, für uns ward Sein Gebein durchgraben, für uns dem letzten Feind erlaubt, Ihm noch einmal was anzuhaben;" und es uns unwandelbar im Gesichte und in der Seele klar bleibt, daß Gott in Christo war, als Er uns durchhalf im Gerichte: so ist uns Sein Tod und Leiden eine süße Weide für unser Herz, ein unversiegbarer Quell himmlischen Trostes und himmlischer Freude, der Grund unserer Gerechtigkeit und Heiligung und das Unterpfand unserer zukünftigen Herrlichkeit.

O lasset uns darum doch, m. l. Brr. u. Schwn.! besonders heute, da wir wieder in die selige Zeit eintreten, die ganz vorzüglich der Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu geweihet ist, diese Wahrheit aufs Neue ins Auge fassen! lasset uns das Wort unsers Heilands uns tief ins Herz schreiben, daß Sein dem Tode der Sünder preisgegebenes Leben, daß Sein heiliges, unschuldig vergossenes Blut das Lösegeld ist für uns! lasset uns Ihn bitten, daß Er uns selbst durch Seinen Geist die Herzen aufthun und die Augen öffnen, daß wir Ihn so ansehen und umfassen können als den Versöhner unsrer Sünde, als Den, der um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen ist, als Den, durch dessen Wunden wir heil worden sind. Soll aber das geschehen und diese Bitte erfüllt werden, so wissen wir Alle, und wol Viele unter uns aus eigener Erfahrung, was vorhergehen muß, und worauf es dabei hauptsächlich ankommt. Wir müssen uns als Sünder erkennen, wenn wir Augen und Ohren haben sollen für einen Heiland der Sünder; wir müssen uns selbst gebunden und gefangen fühlen, wenn uns ein Erretter willkommen sein soll; unserer Schuld müssen wir uns bewußt sein, wenn wir mit Dank und Freude die Zahlung derselben annehmen sollen. Ohne solches Schuldbewußtsein vor Gott und ohne das daraus entspringende Gefühl unserer Unseligkeit bleibt der Glaube an das versöhnende Leiden und Sterben unsers Heilandes, wenn wir

auch noch so viel davon zu sagen wüßten, unsern Herzen ein undurchdringliches Geheimniß. Darum ist es ein Hauptgeschäft des Geistes Gottes, uns vor und unter der Betrachtung unsers leidenden, büßenden, blutenden und sterbenden Heilands unsere eigene Verdammlichkeit aufzudecken und jene göttliche Traurigkeit in uns zu wirken, die Niemand gereuet, damit wir dann auch hineinschauen können in den unergründlichen Abgrund der Liebe, womit der Heilige sich für uns Sünder dahingab, und in dem Gefühl des Verses: „Mein Herz soll Gottes Zorn aus diesem Leiden sehn und auch den Reinigungsborn für alle mein Vergehn" — im Glauben mit Ihm Eins werden und in Ihm Friede finden.

Möchte doch Niemand unter uns sein, der diesen Wirkungen der Gnade Gottes Sein Herz verschlösse, der diese Erfahrung nicht auch machen — und hätte er sie gemacht, nicht dringend um eine recht lebendige Erneuerung derselben bitten wollte. Dann werden wir einer seligen Passionszeit entgegen gehen; ein jedes Herz wird an den Segnungen derselben seinen Antheil bekommen, und auch unsere ganze Gemeine wird dadurch neue Kraft erhalten, das ferner zu bleiben, was sie von ihrem ersten Entstehen an gewesen ist — eine laute Zeugin unter Christen und Heiden von der Kraft des Versöhnungstodes Jesu und von den Wundern der Gnade, welche das Wort vom Kreuze, wenn es in Einfalt verkündigt und im Glauben angenom-

Digitized by Google

men wird, noch immer auf die Herzen der Menschen hervorbringt.

Das erinnert uns, m. l. Brr. u. Schwn.! an das fröhliche Jubelfest, welches heute von unsern sechs südafrikanischen Hottentotten-Gemeinen gefeiert wird, indem an dem heutigen Tage vor hundert Jahren Bruder Georg Schmidt von Herrnhut aus auf das Vorgebirge der guten Hoffnung abreiste, um den dortigen Heiden die frohe Botschaft zu bringen, daß ihr Schöpfer ihr Heiland ist, und einen Samen auszustreuen, der zwar nach wenig Jahren, als er kaum aufzugehen anfing, wieder erstickt zu werden schien, der aber im Jahre 1792, als neue Arbeiter in diese Ernte gesendet wurden, um so schöner wieder emporwuchs und jene Wüsteneien in Gefilde des Segens verwandelte. Was war es aber, was unsere Brüder diesen Hottentotten und Tambukkis — die mehr wilden Thieren als Menschen glichen, und die heute mit hoher Freude und tief gebeugten Herzen dem Herrn, der sie errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, ihren heißen Dank zu Füßen legen — was war es, was sie ihnen brachten und noch bringen? Sie kamen zu ihnen nicht mit vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft; sie wußten unter ihnen nichts, als Jesum Christum, den gekreuzigten; den malten sie ihnen vor die Augen in Seiner Marter- und Todesgestalt. Da schlugen diese Wilden an ihre Brust; da weinten sie aufrichtige

Digitized by Google

Thränen der Reue und Buße; da suchten und fanden sie Gnade unter dem Kreuze des Heilands, der ihnen, wie der Vater dem verlornen Sohne, mit offenen Armen entgegen kam und ihre Herzen durch den Glauben reinigte, so daß sie bald ein Licht wurden, das weit in die Lande hinausleuchtete und noch immer allen denen, die um sie her wohnen, durch ihren Wandel in der Furcht des Herrn, durch ihre Liebe zum Heiland und unter einander zum Segen sind.

O lasset uns doch, m. l. Brr. u. Schwn.! heute ganz besonders sie und alle unsere Brüder und Schwestern, die unter ihnen arbeiten, dem Heiland ganz aufs Neue ans Herz legen! Lasset uns Ihn bitten, daß Er sie bei sich erhalte und Seinen Friedensrath auch in künftigen Tagen und Jahren an ihnen vollführe, so daß noch viele ihres Volkes gleicher Seligkeit wie sie gewürdigt werden, und das ganze dort so herrlich blühende Missionswerk auch in Zukunft wie bisher zunehmen möge an Umfang und Gnade! Wir grüßen sie über's Weltmeer hinüber mit dem Gruße brüderlicher Liebe; wir freuen uns heut im Geiste ihrer Freude und beten mit ihnen an den Herrn, der sie und uns erkauft hat aus allen Nationen der Erde, bis wir Ihm einst mit ihnen und mit den vielen Tausenden vollendeter Gerechten um Seinen Thron ewig unsern Dank darbringen und Ihn ohne Aufhören loben werden für unsere Gnadenwahl.

Ges. Geht Zeugen, Jesum malen ꝛc. 1420, 2.
So geht's uns Allen gut — — und in Asia, und in Afrika ist uns Jesus nah. 1067, 4.

# Bericht
## von Gracebay auf Antigua vom Jahre 1834.

Da es uns (schreibt Br. Colemann) seit länger als einem Jahr, aller Bemühungen ungeachtet, nicht gelungen war, die Neger dahin zu bringen, daß sie zum sonntäglichen Gottesdienst, welcher bisher um 11 Uhr den Anfang genommen hatte, bei Zeiten sich einfanden, so hielten wir es für zweckmäßig, die Predigt später zu halten, und die Schule, welche bis jetzt erst nach der Predigt gehalten worden ist, schon um 10 Uhr anzufangen. Ich schrieb daher an die Inspectoren und Verwalter der benachbarten Plantagen und ersuchte sie, uns in Absicht auf den Unterricht, welchen wir den Negerkindern in der Lehre des Christenthums und in den Anfangsgründen der Wissenschaften ertheilen wollen, dadurch zu Hülfe zu kommen, daß sie die ihnen untergebenen Neger anhalten, ihre Kinder regelmäßig und zu rechter Zeit in die Schule zu schicken. Die meisten dieser Herren bezeigten sich willig und erklärten, sie wollten dem gemäß am Sonntag ein Zeichen mit der Glocke geben lassen. Ich hatte dann auch am folgenden Sonn-

tag das Vergnügen, zu bemerken, daß die Predigt und die Schule besser besucht wurden. Eben so war es mir eine Freude, aus den Erklärungen der Abendmahlsgenossen zu ersehen, daß sie es an Nachdenken über sich nicht fehlen lassen und für nöthig erachten, ihren Seelenzustand zu prüfen. Eine solche Erklärung hat um so mehr Werth, da es nicht zu verkennen ist, daß auch den Negern, welche in der Gnade am weitesten gefördert sind, ein gewisses zurückhaltendes Wesen eigen bleibt — eine Folge ihres Sclavenstandes.

Der ungünstigen Witterung ungeachtet fanden sich am 2. Februar Viele zur Sonntagsschule hier ein. Manche bei derselben angestellte Lehrer bedürfen selbst noch der Unterweisung, obgleich sie die dazu erforderlichen Kenntnisse zu besitzen glauben. Demnach fällt die meiste Arbeit auf mich und meine Frau, und wir haben dabei häufig Veranlassung, unsern lieben Herrn um Kraft und Stärke zu bitten.

Nachdem wir mit den getauften Kindern in Hinsicht auf ihren Bettag gesprochen hatten, wurde derselbe am 9. März feierlich begangen. Sie wurden in Absicht auf ihre Kenntniß der Heilswahrheiten geprüft, und dann wurde ein Liebesmahl mit ihnen gehalten. Leider fehlt es nicht an Eltern, denen die christliche Erziehung ihrer Kinder eine gleichgültige Sache ist.

Nach der Predigt am Palmsonntag wurde der Anfang der Leidensgeschichte Jesu gelesen, und

Digitized by Google

in den folgenden Tagen begab ich mich zum Verlesen dieser Geschichte und um Kranke zu besuchen, auf mehrere Plantagen. An einem Orte zeigte es sich besonders bei den älteren Geschwistern, daß sie einen tiefen Eindruck von der Liebe Jesu haben. Die Feier der Charwoche und des Osterfestes beschlossen wir mit der tröstlichen Ueberzeugung, daß das Evangelium von Jesu Tod am Kreuze für Viele ein Geruch des Lebens zum Leben ist.

Den Bettag am 27. April machte uns die Nähe unsers lieben Herrn zu einem Tage der Erquickung. Achtzehn Personen wurden in den Gemeingnaden befördert.

Der Genuß des heiligen Abendmahls am 3. Juni gewährte uns reichen Segen. An solchen Tagen sind wir zwar mit ermüdender Arbeit überhäuft, aber die Freude am Herrn ist unsre Stärke; und wenn wir bemerken, daß es den Negern, deren geistliche Erkenntniß zum Theil freilich sehr beschränkt ist, doch anliegt, dem Heiland zur Ehre und Freude zu sein, so werden wir dadurch ermuntert, unsern Dienst in Seinem Hause freudig fortzusetzen.

Bei dem Begräbniß eines Nationalgehülfen erschienen Mehrere mit einem so auffallenden Kleiderschmuck, daß ich für nöthig hielt, deshalb eine ernstliche Erinnerung zu geben.

Im Juni wurde eine Bekanntmachung des Gouverneurs hinsichtlich der bevorstehenden Aufhebung der Sclaverei an zwei Sonntagen vorgelesen,

Digitized by Google

und mit den Nationalgehülfen wurde dann noch besonders davon gesprochen, wie sehr sie verbunden sind, in dem neuen Verhältniß sich der größten Vorsicht zu befleißigen und Andern ein gutes Beispiel zu geben.

Der 1. August, der wichtige Tag, an welchem die Fesseln der Knechtschaft für Schaaren von Sclaven gelöset wurden, ward zufolge obrigkeitlicher Verordnung als ein Dankfest gefeiert. Schon bei Anbruch des Tages fanden sich Neger, weiß gekleidet, vor unserer Wohnung ein. Nachdem innerhalb unsers Hofraumes einige Verse gesungen worden und ich den 100. u. 122. Psalm vorgelesen hatte, begaben wir uns in die Kirche und beteten an zu den Füßen unsers Herrn. In der Predigt forderte ich die Neger auf zu innigem Dank gegen Gott und die hohe Obrigkeit, und ermahnte sie, sich der Freiheit würdig zu betragen, sich still und ruhig zu verhalten und fleißig zu arbeiten.

Ist nun gleich durch die Abschaffung der Sclaverei der Zustand der Neger im Ganzen gebessert worden, so ist doch nicht zu leugnen, daß solche, die sich nicht im Wohlstand befinden, und besonders die Alten und Schwachen, welche nicht mehr arbeiten können, dadurch in eine Lage gekommen sind, in welcher sie die Unterstützung Anderer sehr bedürfen.

Die Lustbarkeiten, welche die Neger zu Weihnachten anstellten, gaben mir Veranlassung, öffentlich davon zu sprechen, wie unanständig es für

Christen ist, die Ankunft des Herrn, welcher arm und gering auf der Erde erschien, durch weltliche Ergötzlichkeiten zu entheiligen, bei welchen so leicht der Sünde die Thür geöffnet wird.

Am ersten Feiertage wurden 300 Stück des Neuen Testamentes, ein Geschenk der brittischen Bibelgesellschaft, an die Neger ausgetheilt, und in jedes Exemplar wurde der Name des Empfängers eingeschrieben.

Beim Schluß des Jahres 1834 bestand die Gemeine in Gracebay aus 770 Personen, und im Ganzen befanden sich 1196 in unserer Pflege.

John Coleman.

## Bericht
## von Gracehill auf Antigua vom Jahre 1834.

Nach Anzeige des Verwalters der Plantage Bodkins, daß die alte Schwester Mary Ann, welche bei seinen Eltern über zwanzig Jahre treulich gedient hat, sehr krank sei und von uns besucht zu werden wünsche, begab sich Bruder Möhne am



Digitized by Google

10. Januar sogleich dahin. Er fand die genannte Schwester sehr schwach, aber in einer erfreulichen Herzensstellung. „Nichts als Jesu Christi Gnade, nichts als Sein Verdienst allein“ war ihr einziger Trost. „Ich bin eine große Sünderin — sagte sie — welcher viel, viel vergeben ist; o könnte ich doch auch viel lieben! Aber ach! daran fehlt es noch sehr! Ich will, wie Maria Magdalena, zu Jesu Füßen liegen und sie mit Thränen netzen und küssen, bis mich mein Heiland zur ewigen Ruhe eingehen heißt.“

In der letzten Hälfte des Februar verschlimmerte sich der Gesundheitszustand unserer lieben Schwester Brunner von Tag zu Tage, so daß wir mit Gewißheit voraussehen konnten, sie werde nicht mehr lange hienieden sein. Da wir nun am 11. März wahrnahmen, daß der Heiland mit ihrer Vollendung eile, und sie selbst den Wunsch bezeigte, zu ihrem Heimgang eingesegnet zu werden, so versammelte sich das Hausgemeinlein bei ihrem Bett, und Br. Brunner empfahl unter einem herzhinnehmenden Gefühl ihre scheidende Seele ihrem Erlöser. Gegen 11 Uhr stand ihr Othem still. Ihr Alter hat sie auf 46 Jahre gebracht. Am folgenden Tage wurde die Leiche in St. Johns beerdigt. Da die selige Schwester den Wunsch geäußert hat, daß nichts von ihren Lebensumständen gesagt werde, so beschränken wir uns auf das Zeugniß, welches ihr mit Wahrheit gegeben werden kann, daß sie eine treue Magd des Herrn gewesen ist und im

Digitized by Google

Dienst des Heilands und der Gemeine gethan hat, was sie konnte. Da der Gesundheitszustand ihres hinterlassenen Mannes durch diesen seinen schmerzlichen Verlust einen harten Stoß bekommen hatte, und die Aerzte ihm riethen, sich für einige Zeit so viel möglich aller Geschäfte zu enthalten, so begab er sich im April einstweilen nach Neusatz.

Am Gründonnerstag ging Br. Möhne nach English-Harbour, und hielt daselbst den alten und schwachen Geschwistern im Schulhause der Methodisten zwei Versammlungen. Alle Anwesende hörten aufmerksam zu.

Durch Unvorsichtigkeit eines Negerknaben, welcher das Vieh nahe an unserm Grundstück hütete, hätte am 8. Mai für uns keine geringe Gefahr entstehen können. Dieser Knabe hatte nämlich von einer benachbarten Plantage einen Feuerbrand geholt, um zum Kochen seiner Speise Feuer anzumachen. Zu eben der Zeit, als sein Weg ihn über unser Land führte, fachte der Wind den Feuerbrand so stark an, daß der Knabe, um sich nicht die Hand zu verbrennen, denselben ins Gras fallen ließ. Das dürre Gras fing augenblicklich Feuer, und der Wind trieb die Flammen grade auf unser Wohnhaus zu. Es war ein großes Glück für uns, daß das Feuer noch bei Zeiten gedämpft werden konnte.

Am 27sten besuchten Br. Möhne einen kranken Neger in Falmouth. Bei dieser Gelegenheit so wie bei früheren Besuchen, bemerkte er an dem

sem Mann eine Arbeit des heiligen Geistes. In früheren Jahren hatte derselbe ein unordentliches Leben geführt und sich besonders dem Mißbrauch starker Getränke ergeben. Aber seit geraumer Zeit hatte er davon abgelassen, und nun bekannte er mit Thränen seine Versündigung und Abweichung vom Herrn. Sein sehnlichster Wunsch war jetzt, daß der Heiland ihm seine Sünden vergeben wolle, und beständig bat er um die heilige Taufe. In Anwesenheit mehrerer Personen wurde er hierauf in Jesu Tod getauft. Nach einiger Zeit entschlief er selig.

Unter den Kranken, welche im Juni auf Richmonds Plantage besucht wurden, war eine Schwester, deren Körper durch das anhaltend lange Liegen so wund geworden war, daß sie nun nicht mehr ausgestreckt liegen kann, sondern neben ihrem Bett knieen muß. Dabei ist sie dennoch ein Muster von Geduld und wartet mit Ergebenheit auf die Stunde ihrer Erlösung.

Was nun die durch eine Proclamation des Gouverneurs den Negern bereits angezeigte bevorstehende Freigebung betrifft, so ging unser Flehen zum Herrn dahin, es so zu fügen, daß dieses wichtige Ereigniß ihr geistliches und leibliches Wohlergehen befördern möge. Wir unterließen nicht, die Neger darauf aufmerksam zu machen, wie ihre erste Sorge die sein müsse, von der Sclaverei der Sünde und des Satans erlöset zu werden, und daß nur diejenigen, welche der Sohn Gottes frei

macht, recht frei sind. Dann aber ermahnten wir sie auch, ihre leibliche Freiheit nicht zu mißbrauchen, sondern unterthan zu sein aller menschlichen Ordnung, um ein stilles und ruhiges Leben führen zu können, sich von ihrer Hände Arbeit zu nähren und sich in allen Dingen als Kinder Gottes zu betragen. Schon oft hatte uns der Gedanke beschäftigt, ob dieser Tag, der erste August, an welchem alle Sclaven auf Antigua frei gegeben werden sollten, statt ein Tag des Dankes — vielleicht ein Tag der zügellosen Freude oder gar ein Tag des Schreckens werden könnte; daher wir oft zu unserm lieben Herrn flehten, daß Er Alles zum Besten lenken möge. Zufolge eines Befehls des Gouverneurs, daß dieser Tag auf der Insel Antigua als ein dem Herrn, unserm Gott, geweihter Tag solle angesehen werden, waren wir in der Missions-Conferenz bei der Ueberlegung, wie dieser Tag am zweckmäßigsten könnte gefeiert werden, darin übereingekommen, an demselben auf allen unsern Missionsplätzen einen Morgensegen und eine Predigt zu halten; die übrigen Versammlungen wurden dem Gutbefinden der Missionare auf jedem Platze überlassen. Nachdem also am vorhergehenden Sonntag nach der Predigt unsern Geschwistern angezeigt worden war, wie wir diesen Tag zu feiern gedächten, versammelten sich viele Mitglieder unserer Gemeine schon früh um 5 Uhr in unserm Hofraum. Um 7 Uhr war dann der Morgensegen, welchen Br. Möhne hielt. Zwischen

dessen stimmten wir das Lied an: Nun danket alle Gott ꝛc. wobei wir niederknieten und uns ein herzschmelzendes Gefühl durchdrang. Dann brachten wir unserm lieben Herrn den innigsten Dank, der es so gelenkt hat, daß die Sclaven dieser Insel ihre völlige Freiheit erhalten haben. Unsern geliebten König, dem Gouverneur und Allen, die diese große Wohlthat haben befördern helfen, erflehten wir Gottes reichen Segen. Besonders aber war unser inbrünstiges Gebet, daß der Herr die Tausende, welche heute ihre leibliche Freiheit erhalten haben, frei mache von der Knechtschaft der Sünde und ihnen zu der noch weit besseren Freiheit, der Freiheit der Kinder Gottes, verhelfen wolle. Um 12 Uhr hielt Br. Schick die Predigt über die Worte Pauli: Ihr, lieben Brüder, seid zur Freiheit berufen (Gal. 5, 13). Es hatten sich so Viele eingefunden, daß unsere geräumige Kirche bei weitem nicht Alle fassen konnte. Gegen dreitausend Personen befanden sich in- und außerhalb derselben. Dann war eine Versammlung für die Kinder. In der letzten Versammlung sprach Br. Wöhne über die Worte Jesu: So euch der Sohn frei machet, so seid ihr recht frei. Wir können mit Wahrheit bezeugen: es war ein Tag, den uns der Herr gemacht hat. Man hörte nichts von Unordnung, sondern wir konnten diesen denkwürdigen Tag ungestört in Ruhe feiern. Am folgenden Tage hielten wir des Nachmittags mit den erwachsenen Mitgliedern unserer Gemeine ein Liebesmahl.

Digitized by Google

Sonntags den 3. August mußte wegen des starken Regens die Predigt ausgesetzt werden, und eben deswegen konnten sich auch nur wenige zum Genuß des heiligen Abendmahls hier einfinden.

Obgleich seit mehreren Jahren hier in Gracehill eine Sonntagsschule besteht, so bezeigten doch die Negergeschwister den Wunsch, daß außerdem auch eine Tagesschule möchte eingerichtet werden, indem sie nun mehr Freiheit in Ansehung ihrer Kinder hätten als zuvor, und weil sie wünschten, daß dieselben in allem Guten von uns unterrichtet würden. Wir bewilligten ihre Bitte sehr gern; denn auch wir hatten schon längst gewünscht, für die Kinder mehr zu thun, als es während der Sclaverei geschehen konnte. Die Geschw. Möhne übernahmen die Aufsicht über die zu errichtende Tagesschule, und ein Negerbruder und eine Negerschwester fanden sich willig, als Lehrer einzutreten. Es wurde demnach den Geschwistern angezeigt, es werde in dieser neuen Schule täglich, mit Ausnahme des Sonnabends und Sonntags, sechs bis sieben Stunden lang Unterricht ertheilt werden; und als eine kleine Beihülfe zur Bestreitung der Schulbedürfnisse habe jedes Kind an jedem Montag ein Geldstück, ungefähr 6 Pfennig, mitzubringen. Diese Schule wurde dann am 1. September mit 25 Knäbchen und 42 Mädchen angefangen; wobei unsere Bitte dahin ging, daß unser lieber Herr auf diese Einrichtung Seinen Segen legen wolle, und daß die Kinder, welche in dieser Schule

Unterricht erhalten, in Seiner Erkenntniß wachsen und Ihm zur Freude gedeihen möge.

Da verschiedene an unser Land grenzende Grundstücke im October theils verkauft, theils zum Kauf ausgeboten worden waren, so hielten wir, in Uebereinstimmung mit unsern Mitarbeitern, zur Vermeidung aller Streitigkeiten mit unsern Nachbarn, für rathsam, unser Land messen zu lassen. Zwar ist dieses beim Ankauf geschehen, und der Plan dieser Messung ist vorhanden; da aber bei dieser Gelegenheit nur ein Grundstein gesetzt worden war, und wir die andern Grenzen nicht genau angeben konnten, so sahen wir uns genöthigt, eine abermalige Messung unsers Grundstückes so bald als möglich vorzunehmen, welche dann ein Feldmesser aus der Stadt St. Johns in Gegenwart des Br. Hamey verrichtete. Es wurden dabei 5 Grenzsteine gesetzt, und um die Grenzen unsers Grundstückes, welches 10 Acker Landes enthält, genau zu bezeichnen, sind wir Willens, einen Graben um dasselbe zu ziehen und Bäume zu pflanzen.

Auf die Anzeige, daß eine Negerischwester wünsche, ihr krankes Kind möchte getauft werden, begab sich Br. Mühne, sobald es andere Geschäfte ihm erlaubten, dahin, wo er dann mit Erstaunen vernahm, die Mutter, welche nicht lange warten wollte, habe ihr Kind in das nächste Städtchen gebracht und es von einem Methodisten-Prediger taufen lassen. Es wurde dann ihr unserer Kirchenordnung zuwider laufendes Verfahren ihr vor-

gehalten und angezeigt, daß sie sich dadurch des Rechtes, ein Mitglied unserer Gemeine zu sein, verlustig gemacht habe.

Der Negerbruder William Livingston, welcher im November heimging, gehörte zu denen, welche davon überzeugt sind, daß sie einen Heiland nöthig haben. Er hatte sich als einen armen Sünder kennen gelernt und die Liebe Jesu an seinem Herzen erfahren. Beim Sprechen vor dem heiligen Abendmahl erklärte er sich mit Rührung über die Gnade, die der Heiland ihm erwiesen und wie Er ihn gleich einem Brand aus dem Feuer gerissen habe. Wenn er während seiner Krankheit besucht wurde, waren seine Herzensergießungen erbaulich und erfreulich. Als Br. Möhne an seinem Heimgangstage ihn noch einmal besuchte, reichte er ihm die Hand und rief mit schwacher Stimme, aber bei völligem Bewußtsein: „ich sehe meinen Heiland, und bald wird Er mich zu sich holen." Darauf bezeigte er den Wunsch, noch einmal das heilige Abendmahl zu genießen; und auch seine Mutter, welche durch die Verpflegung ihres Sohnes war gehindert worden zu uns zu kommen, stimmte für sich selbst in diese Bitte ein. Dieselbe wurde Beiden gern gewährt, und so genoß die Mutter mit ihrem Sohne unter einem seligen Gefühl der Nähe Jesu dieses hohe Gut. Des Abends ging er selig heim.

Am Christtage wurden an die sich zu unserer Gemeine haltenden, am 1. August freigewordenen

Digitized by Google

Sclaven, welche lesen können, oder deren Kinder unsere Schule besuchen, die von der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft gesendeten Neuen Testamente mit angehängtem Psalter ausgetheilt. Groß war die Freude über dieses herrliche Geschenk, und wir erbitten dafür unsern Wohlthätern einen reichen Segen von unserm lieben Herrn. Bei der Schulprüfung der Kinder hatten wir Ursache, uns über die Fortschritte der meisten zu freuen. Seit dem 1. September hat unsere Schule sehr zugenommen: gegen 100 besuchen die Tagesschule, und über 300 die Sonntagsschule, von welchen 40 im Neuen Testament lesen können. An diese wurden Neue Testamente vertheilt, und die übrigen wurden durch Traktätchen und andere Geschenke erfreut, welche wir von Freunden aus England erhalten haben. Wir bedauern sehr, daß unser Schulhaus zu klein ist, um die Menge der Schüler, besonders am Sonntag, fassen zu können.

Beim Schluß des Jahres 1834 bestand die Negergemeine in Gracehill aus 1784 Personen.

Jakob Schick.
Christian Renatus Möhne.

Digitized by Google

# Bericht
## von Cedarhall auf Antigua vom Juli bis December 1834.

---

Als Br. Zetzsche am 7. Juli bei Kranken besuchte, kam er auch zu einer Person, welche sich durch ihre schlechte Lebensart eine widerwärtige Krankheit zugezogen hat und von unserer Gemeinschaft ausgeschlossen worden ist. Jetzt war sie zu der Erkenntniß gelangt, daß sie sich sehr versündigt habe, und erklärte sich dahin: „ich müßte verzagen, wenn ich nicht wüßte, wie groß die Gnade und Liebe des Heilands ist, und ich hoffe, Er werde sich auch meiner erbarmen.“ Nach diesem Bekenntniß hatte genannter Bruder Freudigkeit, ihr im Namen der Gemeine die Hand zur Wiederannahme zu reichen. Am folgenden Tage besuchte Br. Zellner zwei Schwestern, welche seit vielen Jahren schmerzlich gelitten haben. Die eine derselben bezeigte Freude darüber, daß sie einen Mann hat, welcher bemüht ist, ihr Erleichterung in ihren Leiden zu verschaffen. Es wurde hierauf Beiden das heilige Abendmahl gereicht, wobei ihr Eigenthümer zugegen war, welcher nachher sein Wohlgefallen darüber zu erkennen gab und beiden

Digitized by Google

Schwestern ein gutes Zeugniß ertheilte. Von da ging genannter Bruder in gleicher Absicht auf eine andere Plantage. In dem Hause einer Nationalgehülfin, welches auf einer Anhöhe steht, von wo aus man fruchtbare Auen überschauet, hatten sich 8 Personen versammelt, um das heilige Abendmahl zu genießen, welches ihnen bereits angekündigt worden war. Sie waren weiß gekleidet, und der Tisch war mit einem weißen Tuche bedeckt. Beim Abschied bezeugten Alle: „durch diesen Genuß fühlen wir uns neu gestärkt und sind überzeugt, daß der Heiland uns nicht verlassen wird." Dann wurde im Krankenhause eine 100 Jahr alte Schwester besucht. Auf die Frage, was sie von ihrem Herzenszustande zu sagen habe? erwiederte sie: „ich kann weiter nichts sagen, als: mein Heiland liebet mich, und ich liebe Ihn; alle meine Gedanken sind auf Ihn gerichtet; Er wohnet mit mir im Krankenhause und macht mir alles Schwere leicht." Sie wurde dann ermahnt, sich ferner gläubig an Ihn zu halten.

Als Br. Zellner auf Yorks Plantage einen alten Bruder besuchte, bezeugte derselbe, er sei öfters in seinem Geiste sehr niedergedrückt, da er wegen Altersschwäche die Versammlungen nicht mehr besuchen könne; und als er ermahnt wurde, durch Lesen im Neuen Testament sein Herz zu erquicken, erwiederte er mit Wehmuth: „auch diesen Genuß muß ich entbehren; denn durch heftige Kopfschmerzen sind meine Geisteskräfte so geschwächt

werden, daß ich nicht mehr verstehe, was ich lese." Beim Abschied sprach er seinen Dank für den Besuch auf eine liebliche Weise aus. Eine Schwester bezeugte: „Ich bin nicht werth des vielen Guten, welches der Herr während meiner lang dauernden Krankheit mir erwiesen hat; das Andenken an Seine Leiden erleichtert mir alles Schwere."

Der 1. August, der längst gewünschte Tag, an welchem die Neger die Freiheit erhielten, wurde auf königlichen Befehl als ein Feiertag begangen. Schon des Morgens früh kamen viele Neger hieher zum Morgensegen, und aus Aller Mienen leuchtete Freude und Wohlsein. Zur Festpredigt hatten sich so Viele eingefunden, daß zu gleicher Zeit in der Kirche und vor derselben unter den Cederbäumen gepredigt wurde. Auch wurde eine Bekanntmachung des Gouverneurs vorgelesen, deren Inhalt den Arbeitslohn, welcher den Negern bewilligt worden und verschiedene obrigkeitliche Anordnungen betraf, welche ihnen zur Befolgung nahe gelegt wurden. Alles ging in der größten Stille und Ordnung vor sich. In der darauf folgenden besondern Versammlung für die Mitglieder unserer Gemeine wurde denselben noch nachdrücklich ans Herz gelegt, wie sehr sie verbunden sind, die Befehle der Obrigkeit treu zu befolgen. Am folgenden Tage (einem Sonnabend) wurde zu Mittag abermals Predigt und zwar wiederum in zwei Abtheilungen gehalten. Bei dem darauf folgenden Liebesmahl wurden die Geschwister nochmals herz-

Digitized by Google

lich ermahnt, sich in dem Stande der Freiheit als wahre Nachfolger Jesu zu beweisen und so zu wandeln, wie man es von Kindern des Lichtes erwarten kann.

Eine kranke Schwester, welche besucht wurde, sagte: „meine Freunde und meine Kinder freuen sich des Glückes, daß sie nun die Freiheit erlangt haben, und ich gönne es ihnen; mir aber steht ein weit größeres Glück bevor, und möchte es mir doch bald zu Theil werden!"

Eine Negerin, welche in Folge ihres sündlichen Lebens bedenklich krank lag, rief aus: „ach! ich bin eine große Sünderin! meine Sünden haben mich ergriffen; ich werde von Gott dafür gezüchtigt, daß sich mein Herz der Lust zur Welt geöffnet hat. Nun erkenne ich, daß ich auf bösem Wege gewandelt habe, und flehe zum Herrn, sich meiner zu erbarmen." Nach diesem reuigen Bekenntniß wurde sie ermahnt, sich an den Heiland zu halten; wenn sie dies in wahrem Glauben thäte, so könne sie versichert sein, daß Er sie nicht verstoßen werde.

Eine kranke Schwester rief dem sie besuchenden Bruder zu: „Der Herr hat mich mit Krankheit heimgesucht, um mich näher an sich zu ziehen. Ich bitte Ihn um die Gnade, mich recht fest an Ihn halten zu können."

Der Einladung des Besitzers einer Plantage zufolge begab sich Br. Zellner dahin, und hielt die Dankpredigt nach Beendigung der Zuckerernte. Es

Digitized by Google

wurde dem Geber aller Gaben der herzlichste Dank dargebracht, daß Er abermals Seine milde Hand aufgethan und uns gesegnet hat.

Am Bettag, den 17. August, wurde der Gemeine angezeigt, daß von nun an eine Tagesschule vom Montag bis Freitag von 11 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags solle gehalten werden; und wir hatten die Freude, daß am folgenden Tage schon 30 Kinder sich dazu einfanden. Der Unterricht der Erwachsenen wird des Abends gehalten werden.

Br. Newby besuchte am 18ten die kranke Schwester Catharina auf Rigby's Plantage. Als sie der harten Erfahrungen erwähnte, welche sie habe machen müssen, führte er ihr aus der heiligen Schrift zu Gemüthe, daß dieselben nur zu ihrem wahren Besten gemeint gewesen wären, um ihr Herz von den Dingen dieser Erde abzulenken und auf das Einige Nothwendige zu richten. Eine alte Schwester, welche blind geworden ist, erklärte sich dahin: „seitdem meine Augen für das äußere Licht sich geschlossen haben, sind die Augen meines Geistes mehr geöffnet worden, und ich habe meinen Heiland öfter im Geiste erblickt, als es zuvor geschehen ist.“

Beim Sprechen der verheiratheten Geschwister in Hinsicht auf die Feier ihres Chorfestes hatten wir Ursache, uns über ihre Erklärungen zu freuen: denn Viele sprachen mit Rührung davon, wie der Herr sie abermals ein Jahr lang mit Geduld ge-

Digitized by Google

tragen habe, und erkannten es für eine große Gnade. Am Feste selbst wurde ihnen aufs Neue in Erinnerung gebracht, wie hoch sie verbunden wären, ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen.

Als die alte kranke Schwester Eleonora besucht wurde, hob sie Augen und Hände auf und sagte: „ich warte sehnlich auf meinen lieben Heiland und bitte Ihn, mich bald zu sich zu holen und Alles von mir zu nehmen, was nicht in den Himmel eingehen kann." Am folgenden Tage erhielten wir die Nachricht von ihrer seligen Vollendung.

Eine von unserer Gemeinschaft Ausgeschlossene gestand zwar ihre Abweichungen, da sie aber noch nicht zur Erkenntniß ihrer Sünden gelangt war, so konnte ihre Hoffnung, schon jetzt wieder angenommen zu werden, nicht erfüllt werden. Mit der Wiederannahme der Ausgeschlossenen müssen wir um so vorsichtiger zu Werke gehen, da wir die Erfahrung gemacht haben, daß manche sich kränker stellen als sie sind, um nur diesen Zweck zu erreichen.

Beim Sprechen erklärte sich eine alte Schwester dahin: „ich fühle mich so schwach, daß ich die Hoffnung, herzukommen, schon aufgegeben hatte; als ich es aber im Vertrauen auf die Unterstützung des Heilandes wagte, wurde ich über Erwarten gestärkt. Ach! wie ist die Güte meines lieben Herrn so groß! Ihm habe ich es zu danken, daß ich nun von dem schweren Steinklopfen auf der Straße befreit worden bin. Jetzt ist des Morgens

Digitized by Google

beim Erwachen mein erster Gedanke: wie soll ich doch meinem lieben Heiland für Seine Güte genug danken? und zugleich bitte ich Ihn, die Lampe meines Glaubens nicht verlöschen zu lassen." Eine kranke Schwester that das Geständniß: „der Heiland hat mir so viel Gutes erwiesen, und könnte wol Früchte des Glaubens bei mir erwarten, aber ach! ich habe viel Ursache, mich vor Ihm zu schämen; und wenn ich nicht wüßte, daß Sein Herz voll Erbarmen ist, so müßte ich verzagen."

Im November wurde ein Negerbruder beerdigt, welcher an der Lazaruskrankheit schmerzlich gelitten hatte und durch dieselbe an Händen und Füßen verstümmelt worden war. „Ich gleiche — sagte er einmal — einem Baume, welcher der Blätter beraubt worden ist. Meiner Leiden ungeachtet danke ich dem Heiland dafür, daß Er mir eine so lange Vorbereitungszeit auf mein Ende vergönnt hat, und ich hoffe, Er werde mich zu Gnaden annehmen."

Am Christage fingen wir an, die 300 Exemplare des Neuen Testaments, welche wir von der brittischen Bibelgesellschaft zum Geschenk erhalten haben, an unsere Negergeschwister zu vertheilen.

Beim Schluße des Jahres bestand die Negergemeine in Cedarhall aus 1896 Personen, und im Ganzen befanden sich 2508 Neger in unserer Pflege.

Joseph Newby. Carl Heinr. Zellner.
Gottfr. Heinrich Zetzsche.

# Bericht von Mount Tabor auf Barbados vom Jahre 1834.

Am 14. Januar (schreibt Br. Zippel) ritt ich in Begleitung des Br. Klose von Saron aus, und wir hielten den Negern auf Turnershall und Bartons Versammlungen. Die ganze dasige Gegend besteht nur aus Berg und Thal, und der Erdboden ist in Absicht auf Farbe und Beschaffenheit von dem Boden in den andern Thälern der Insel ganz verschieden. Bei nasser Witterung ist das Reisen daselbst sehr beschwerlich, ja gefährlich, weil man auf dem schlüpfrigen, seifenartigen Boden keinen festen Tritt thun kann; und bei starkem Regenwetter werden manchmal ganze Felder mit Allem, was darauf ist, weggerissen. In Turnershall befindet sich die merkwürdige, kochende oder brennende Quelle. Sie gleicht einem kleinen Becken, dessen Wasser, obwol ganz kalt, stets in Wallung ist. Dies ist die Wirkung eines brennenden Gases, welches bei der Annäherung eines Lichtes sich schnell entzündet und emporlodert. Das Wasser riecht stark nach Schwefel; auch sind daselbst Pechquellen.

Digitized by Google

Am 2. Februar hatten wir das Vergnügen, einige Freunde zum erstenmal in unserer Kirche zu sehen. Bei einem Besuch, welchen Hr. Boyer, ein treuer Nachfolger unsers Herrn, mir abstattete, sprachen wir von den Versammlungen, welche in den Häusern einiger unserer Nachbarn gehalten werden, und wie sehr zu bedauern sei, daß dieselben sich ganz überlassen sind. Ich erklärte mich bereit, wenn sie es wünschten, ihnen zuweilen eine Versammlung zu halten, wozu ich dann nach einigen Tagen von Hrn. Taylor, welcher diese Zusammenkünfte leitet, noch besonders aufgefordert wurde.

Am 1. März wohnte ich nebst unserm Freund, Hrn. Haynes, der Committee der Bibelgesellschaft zu Deans-Hall bei, und wir beide wurden zu Mitgliedern derselben ernannt. Am folgenden Tage besuchte ich mehrere weiße Leute in Sweedsdorum und ermahnte sie, des Sonntags zu gemeinschaftlicher Erbauung aus dem Worte Gottes zusammen zu kommen, denn sie haben keine Kirche in ihrer Nähe; ich fand aber kein Gehör. Eine Frau erklärte sich dahin, es würde ihr lieb sein, wenn sie Versammlungen zur Erbauung besuchen könnte, ihr Haus könne sie aber nicht zu solchen Zusammenkünften einräumen. Wahrscheinlich sagte sie dieses aus Furcht vor ihren Kindern, welche von Religion nichts wissen wollen.

Am 15ten wurde ich zu einem kranken weißen Manne gerufen. Da er Gleichgültigkeit gegen das

Heil seiner Seele zu erkennen gab, so stellte ich ihm die Gefahr, in welcher er sich befinde, ernstlich vor; er tröstete sich aber mit seinen vermeintlichen guten Werken. Seine Mutter, eine gottesfürchtige Frau, war seinetwegen sehr bekümmert. Dann besuchte ich eine kranke Frau, Namens Wait, und hatte die Freude, wahrzunehmen, daß sie voll Verlangen war, zu erfahren, wie sie selig werden könne.

Nachdem ich am 23sten auf zwei Plantagen Versammlungen gehalten hatte, traf ich an einem andern Orte die meisten Neger müssig vor ihren Häusern sitzen. Auf meine Frage, ob sie die Kirche besucht hätten? erwiederten sie, das sei nicht ihre Gewohnheit. Diese Antwort veranlaßte mich, ihnen zu sagen, es werde mir eine Freude sein, auch ihnen das Evangelium zu verkündigen. Da sie mich dann baten, in dieser Absicht zu ihnen zu kommen, so erklärte ich mich bereit, wenn ihr Eigenthümer seine Genehmigung gäbe. Nach einigen Tagen kamen etliche dieser Neger und meldeten mir, derselbe habe erlaubt, daß ich sie im Christenthum unterrichte. Diese Nachricht war mir unerwartet, da der erwähnte Mann die christliche Religion höchstens nur in so fern schätzt, als er sie für ein Mittel hält, die Neger zum Gehorsam gegen ihn zu bringen und sie vom Bösen abzuhalten. Demzufolge begab ich mich am 5. April dahin, und hielt den Negern zum erstenmal eine

Digitized by Google

Versammlung, in welcher auch ihr Eigenthümer nebst seiner Familie zugegen war.

Als ich die erwähnte Frau Mait wieder besuchte, hatte ich die Freude, zu bemerken, daß sie ihre Zuflucht zu dem Arzte ihrer Seelen genommen hatte. Sie fühlte nun Trost im Herzen, und konnte sogar dem Herrn für Seine Züchtigung danken, indem sie überzeugt ist, daß Er damit die Heilung ihrer verwundeten Seele beabsichtigt. Sehr erfreulich war mir auch die Erlaubniß, welche ich von einem Inspektor erhielt, seine Neger in ihren Häusern zu besuchen und ihnen zuweilen Versammlungen zu halten. Dem gemäß begab ich mich einige Tage darnach auf beide Plantagen, und hatte das Vergnügen, daß die zahlreich versammelten Neger das Evangelium aufmerksam anhörten.

Am 2. Mai wurde ich zu einer kranken weißen Frau gerufen. Obgleich dem Tode sehr nahe, suchte sie sich durch die Erinnerung an ihre guten Werke zu beruhigen; worauf ich sie ermahnte, sich nicht länger dabei zu verweilen, sondern Jesum ins Auge zu fassen. Dann kniete ich mit Allen, die zugegen waren, nieder und empfahl sie im Gebet ihrem Erbarmer. Zwei Tage darnach hatte ich abermals Gelegenheit, einem um seine Seligkeit bekümmerten weißen Manne Trost zuzusprechen. Vor einigen Tagen war derselbe im Gefühl des nahen Todes veranlaßt worden, einen ernsten Rückblick auf sein Leben zu thun, und es war ihm, wie er

bezeugte, klar geworden, daß er das Blut des Testamentes unrein geachtet und den Geist der Gnade geschmähet habe, weshalb er der Strafe des Richters nicht werde entgehen können. Durch große Angst gepeinigt, sprang er von seinem Lager auf und flehte inbrünstig um Erbarmen, ob er gleich wenig Hoffnung hatte, daß Gott, dessen Zorn er schmerzlich fühlte, ihn erhören werde. Aber er schrie aus der Tiefe seines Jammers und hielt an am Gebet, bis endlich ein Strahl von Hoffnung sich ihm zeigte. Die Angst fing an zu weichen, und es ward ihm gegeben, Jesum als seinen Heiland im Glauben umfassen zu können. Nun fühlte er Friede im Herzen, und ward inne, daß das Blut Jesu die tiefen Wunden seiner Seele heile. Dies erzählte er mir mit inniger Rührung seines Herzens, und fügte den Wunsch hinzu, daß der Heiland ihn zu seinem Abscheiden fertig machen wolle. Zum Preis unsers lieben Herrn erwähne ich diese Beispiele von Erweckungen unter den weißen Leuten, wovon man in früheren Jahren nichts gehört hat. Was nun meinen eigentlichen Beruf, die Arbeit an den Negern, betrifft, so erweitert sich mein Wirkungskreis immer mehr, welches ich mit Recht für eine Frucht meines unablässigen Gebetes halte. Nur ein Pflanzer verweigerte mir meine Bitte, die Neger zu besuchen, und zeigte sich als ein stolzer Verächter des Wortes Gottes. Einen treuen Gehülfen bei der Arbeit an den Seelen habe ich an dem Nationalgehülfen

Robert. Derselbe geht fleißig an verschiedene Orte, und fordert seine Landsleute auf, unsere Kirche zu besuchen.

Im Juli starb ein hoffnungsvoller Knabe an den Folgen eines Falles vom Pferde. Seiner Jugend ungeachtet betrug er sich so verständig, daß ich ihn als Lehrer in der Schule anstellen konnte. Wie sehr er sich die Liebe und Achtung seiner Schüler erworben hatte, zeigte sich bei seinem Begräbniß dadurch, daß mehrere derselben in Trauerkleidung erschienen.

In diesem Monat hatte ich die Freude, auf zwei Plantagen zum erstenmal besuchen und den Negern Versammlungen halten zu können, wozu sie die Erlaubniß ihrer Herrschaft erhalten hatten.

Auf Einladung der Methodisten-Missionare wohnte ich am 28sten, zum erstenmal, ihrer jährlichen Zusammenkunft bei. Nach dem Verlesen des Berichtes ihrer Arbeit unter den Negern wurden von Geistlichen der englischen Kirche und von Mitgliedern der Methodisten-Gesellschaft Reden gehalten. Auch ich trat auf und hielt einen Vortrag, und es war mir angenehm, bei dieser Gelegenheit unsern Mitarbeitern im Weinberge des Herrn die Hand der brüderlichen Liebe zu reichen, zum Beweis, daß wir, obschon in Nebendingen verschiedener Meinung, doch in der Hauptsache, der Lehre Jesu und Seiner Apostel übereinstimmen.

Da der 1. August, der Tag, an welchem 800,000 Sclaven auf Barbados die Fesseln der Knechtschaft gelöset wurden, hier nicht wie auf Antigua als ein Feiertag begangen wurde, so konnten wir keine allgemeine gottesdienstliche Versammlung halten. Nur Hr. Haynes hatte seinen Negern den Nachmittag frei gegeben, und diese versammelten sich nebst ihrer Herrschaft und mehrern weißen Leuten in unserer Kirche. Auf unsern Knien brachten wir dem Herrn unsern herzlichen Dank für Seine gnädige Leitung. An den folgenden Sonntagen fanden sich die Neger zahlreicher als je zuvor in unserer Kirche ein. Als ich einen Pflanzer um die Erlaubniß ansprach, seinen Negern Versammlungen zu halten, ertheilte er mir dieselbe ohne Schwierigkeit. Dies war mir sehr unerwartet, da eben dieser Mann seine Neger ehedem zu strafen pflegte, wenn sie unsere Kirche besucht hatten — ein abermaliger Beweis davon, wie der Herr die Herzen der Menschen nach Seinem Willen lenken kann.

Als ich im November einmal Gelegenheit hatte, mit einem Mann, welcher sich bisher als ein Verächter des göttlichen Wortes gezeigt hat, über Religionsmaterien zu sprechen, that derselbe das Geständniß, er wünsche glauben zu können, weil er die Gläubigen für glückliche Menschen halte. Ich ermahnte ihn, den Herrn zu bitten, daß Er seinen Verstand erleuchten und ihm den Glauben verleihen wolle.

Digitized by Google

Einen Beweis davon, daß der Geist Gottes an den Herzen thätig ist und sie zu Jesu Christo hinleitet, bekam ich bei der Unterredung mit einer alten kranken Negerin, welche nicht zu unserer Gemeine gehört. Ob sie gleich wenig von dem Tage unserer Sünden wußte, so war sie doch von ihrer Sündigkeit überzeugt, und erklärte sich mit den Worten: „ich schäme mich meiner Vergehungen, und ich hoffe, der Herr, dessen Barmherzigkeit groß ist, werde auch mir vergeben.“ Ich versprach, nach ihrer Genesung und zu besuchen. Mit der Mutter eines Verwalters hatte ich eine gesegnete Unterhaltung. Als sie mir Bunyan's Schrift: Reise eines Christen in die Ewigkeit, welche ich ihr geliehen hatte, zurückgab, fügte sie hinzu: „o wie sehr wünsche ich, selig zu werden!“ Ich wies sie hin zu dem, der selig machen kann Alle, die zu Ihm kommen. Ihr Sohn, welcher zu den Weisen und Klugen dieser Welt gehört, vermochte es nicht über sich, unsere Unterhaltung anzuhören; er begab sich bald weg.

Zu Weihnachten war unsere Kirche, welche 500 Menschen faßt, ganz angefüllt, wie denn der Besuch derselben seit der Freigebung der Neger auffallend zahlreicher geworden ist.

Beim Rückblick auf dieses merkwürdige Jahr waren wir ganz besonders aufgeregt, unserm lieben Herrn herzlichen Dank dafür zu bringen, daß Er in demselben das vorerwähnte, auch für die Ausbreitung Seines Reiches auf Barbados so wichtige

Ereigniß hat zu Stande kommen lassen. Unsere Kirche, welche früher in den Predigten nur zur Hälfte angefüllt war, kann jetzt die Menge derer, die sie besuchen, nicht mehr fassen. Aber nicht allein unter den Negern, auch unter den weißen Leuten zeigen sich Erweckungen, und es scheint eine Zeit der Gnadenheimsuchung für Barbados angefangen zu haben. Wer auf die Zeichen der Zeit achtet, erstaunt über die Veränderung, welche seit wenig Jahren in Absicht auf die religiöse Denkungsart Statt gefunden hat. Menschen, welche früher nur im Dienst der Sünde geschäftig waren, sind nun thätig in der Sache eben des Herrn, welchen sie ehedem verlästert haben, und voll Eifer, das Glück, welches sie bei Jesu finden, Andern anzupreisen.

Beim Schluß des Jahres 1834, in welchem hier 10 Erwachsene getauft wurden, bestand die Gemeine aus 283 Personen.

Johann Gottlieb Zippel.

Digitized by Google

## Bericht
## von Basseterre auf St. Kitts vom Jahr 1834.

Am 10. Januar wurde Br. Bigler gebeten, einen jungen Menschen, Namens Peter Coffin, im Gefängniß zu besuchen, welcher wegen Theilnahme an einem in der Stadt verübten sehr bedeutenden Diebstahl zum Tode verurtheilt worden war. „Ich fand ihn, — schreibt Br. Bigler — in einem der tiefsten Kerker auf einer Strohmatte liegend, und neben ihm lag die Bibel und das Gesangbuch. Mit tiefer Rührung bekannte er seine Untreue, und erzählte überdies auch alle bösen Handlungen, die er in seinem Leben verübt hatte, wobei er sich oft mit dem Ausruf unterbrach: „Gott, sei mir Sünder gnädig!'' Und als er zu dem Sündentilger hingewiesen wurde, rief er, von Schmerz überwältigt, aus: „Ach! wenn ich die Ermahnungen befolgt hätte, die ich in der Kirche erhalten habe (er hat eine Zeit lang unsere Kapelle besucht), so würde ich mich jetzt nicht in einem so traurigen Zustande befinden.'' Es war salt herzbrechend, zu sehen, wie dieser Unglückliche sich vor Todesangst krümmte, und zu hören, wie er laut schrie: „O mein Gott! alle diese Noth habe ich über mich

gebracht! Schlechte Menschen haben mich zwar verführt, aber ich hätte ihnen nicht folgen sollen. O Gott! rette mich!" — Und weiter: „Ach! meine armen unschuldigen Kinder! was wird aus ihnen werden? O mein Gott, gib nicht zu, daß sie den Fußtapfen ihres schlechten Vaters folgen!" Als ich nach einigen Tagen wieder ins Gefängniß kam, fand ich daselbst noch zwei Neger, von welchen der eine zum Tode verurtheilt war, weil er im Jahr 1818 ein Negerhaus in Brand gesteckt hatte, wobei ein Kind in den Flammen umgekommen war. An dem erwähnten Peter Coffin bemerkte ich Zeichen von Reue und von Hoffnung der Begnadigung. „Ich habe — sagte er — mit Gott im Gebet gerungen, und kann nun ein so festes Vertrauen auf das Erbarmen meines Herrn und Heilandes setzen, daß ich lieber sterben als am Leben bleiben will." Die zwei andern schienen das Schreckliche ihres Zustandes noch nicht recht einzusehen; doch waren sie sehr gerührt, als ich mit ihnen sprach und ihnen die Liebe Gottes in Christo Jesu anpries. Nachdem ich abermals bei diesen drei Gefangenen gewesen war, besuchte ich einen andern Unglücklichen, welcher sein Hab und Gut durch schlechte Lebensart verschwendet hatte und sich nun in einem kläglichen Zustande befand, indem große und schmerzliche Geschwüre sein Ende langsam herbeiführten. Ich ermahnte ihn, über sein Leben ernstlich nachzudenken und Gott um Erbarmen anzuflehen. Dann besuchte

Digitized by Google

ich die Schule auf Olivers Plantage, welche von der Besitzerin neu eingerichtet und uns zur Aufsicht übergeben worden ist. Ich fand, daß die Schüler Fortschritte machen, worüber ihre Wohlthäterin sich innig freut.

Am Bettag den 2. Februar wurden drei Erwachsene getauft und sechs in die Gemeine aufgenommen. Es war für uns und die Negergeschwister ein seliger Tag.

Am 3ten ließ mich Peter Coffin bitten, zu ihm zu kommen. Ich fand ihn diesmal allein, da die Strafe der zwei andern Gefangenen in Verweisung auf die Insel Bermuda bestimmt worden ist. Ich sprach mit dem Unglücklichen, sang und betete mit ihm, und konnte glauben, daß er bereit zum Sterben sei. Beim Abschied bat er mich, den Herrn Davis, Prediger des Kirchspiels, in welches er gehört, in seinem Namen zu ersuchen, ihm das heilige Abendmahl zu reichen. Dieser war gleich willig dazu und fand sich am folgenden Tage im Gefängniß ein, wo schon das zu der heiligen Handlung Erforderliche veranstaltet worden war. Bald nach uns traf auch eben derselbe Mann ein, in dessen Hause der Diebstahl verübt worden ist, und begehrte, zugleich mit dem Neger das heilige Abendmahl zu empfangen, welches dann auch geschah. Es war rührend, zu sehen, wie dieser Mann neben dem mit Ketten Belasteten saß — beide weinend und ohne ein Wort zu sprechen. Das Ergreifende dieses Auftrittes wurde da-

Digitized by Google

durch vermehrt, daß man zur nämlichen Zeit das Arbeiten der Zimmerleute hörte, welche beschäftigt waren, ein Gerüst zur Hinrichtung aufzuschlagen. Als ich dann von dem jungen Manne Abschied nahm, drückte er mir die Hand mit den Worten: „ich habe die zuversichtliche Hoffnung, es werde mir dereinst vergönnt sein, in dem himmlischen Reiche diese Hand zu drücken.“ Nachdem der Verurtheilte abermals vor Gericht gefordert worden war, wurde die Vollziehung des Todesurtheils einstweilen ausgesetzt.

Im Februar kam uns wieder einmal ein erfreulicher Beweis von dem Erbarmen des Heilands in die Hände, das sich an einer unserer Schullehrerinnen auf eine herrliche Weise kund gethan hat. Diese Person war bisher außerordentlich stolz und hoffährtig gewesen und hatte ihre größte Lust an den Eitelkeiten der Welt gefunden. Ihr Betragen hatte uns endlich genöthigt, ihr anzudeuten, sie werde sich dadurch nicht nur ihrer Stelle als Lehrerin, sondern selbst ihres Rechtes an unserer Gemeine verlustig machen. Nun besuchte sie zwar die Kirche regelmäßig, aber auf eine Weise, die ihr nicht Segen bringen konnte: denn anstatt mit Andacht das Wort Gottes anzuhören, unterhielt sie sich mit ihren Nachbarinnen, und machte Bemerkungen über die Leute, welche in die Kirche kamen. In den letzten Monaten aber nahmen wir eine auffallende Veränderung in ihrem Betragen wahr. Sie wurde ernsthaft; auch fand man

Digitized by Google

sie häufig in der Kapelle allein, geraume Zeit vor dem Anfang des Gottesdienstes in dem Gesangbuch lesend, und während der Versammlung war sie oft bis zu Thränen gerührt. Zu diesen erfreulichen Zeichen einer Veränderung kam noch, daß sie ihre frühere Gesellschaft, welche ihr nur zum Schaden gewesen war, verließ und sich an eine geachtete Person anschloß, von deren Umgang sie wahren Nutzen hatte. Die Worte der heiligen Schrift: „Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils" hatten ihr gleichsam einen Schlag ans Herz gegeben.

Dem Br. Peter Sherry, welcher im März selig heimging, können wir das Zeugniß geben, daß er ein Kind Gottes gewesen. Mehrere Jahre lang war er ein Saaldiener und schätzte sichs für eine Ehre, im Dienste seines himmlischen Meisters thätig sein zu können. — Als Br. Bigler mit einer kranken Schwester gesungen und gebetet hatte, rief sie aus: „Herr, mein Heiland! ich bin nicht werth, meinen Mund vor Dir aufzuthun; aber höre das Gebet meines Herzens!"

Beim Sprechen der Abendmahlsgenossen hatten wir die Freude, ihr Wachsthum in der Gnade, besonders bei den jüngeren Geschwistern, wahrzunehmen. Auch bei den Taufcandidaten war die Arbeit des heiligen Geistes an den Herzen auf eine erfreuliche Weise zu bemerken. Dies bestätigte sich auch später: denn als Br. Bigler auf einer Plantage besuchte, redete ihn ein junger Neger mit den

Digitized by Google

Worten an: „Lieber Lehrer, ich bin unruhig in meinem Herzen, und weiß nicht, was ich thun soll, um Ruhe für meine Seele zu finden. Als ich in die Klasse der Candidaten kam, glaubte ich den Heiland genug zu lieben; nun aber bin ich überzeugt, daß noch viel daran fehlt, und dieses macht mich sehr unruhig. O mein lieber Lehrer, willst du mir nicht beten helfen?“ Als ihm dieses zugesagt wurde, schien er beruhigt und getröstet zu sein. In eben der Herzensangelegenheit kam eine Ausgeschlossene und klagte über ihren Zustand. Schon in den Versammlungen in der Charwoche sei ihr unbeschreiblich zu Muthe gewesen, und später, bei der Unterredung mit den Neuen Leuten, habe das Gefühl ihrer Sündigkeit sie so ergriffen, daß sie hätte heraus gehen müssen. Auf ihren Knien liegend habe sie zum Heiland um Erbarmen gerufen. „Ach! — rief sie aus — kann der Heiland einer so großen Sünderin wol vergeben?“ Es wurde ihr die Versicherung ertheilt, daß Er auf das Schreien der zerknirschten Herzen besonders höre, wenn sie voll Reue vor Ihm erscheinen. Einige Tage darnach kam des Morgens sehr früh eine Frauensperson vor unser Haus und setzte sich laut seufzend nieder. Als Br. Bigler zu ihr kam, klagte sie sich als die größte Sünderin an, und erzählte so ruchlose Handlungen, die sie verübt habe, als wir zuvor nur selten vernommen hatten. Vor einigen Wochen war sie hieher in die Kirche gekommen in der Hoffnung, ihr Gewissen zu beru-

Digitized by Google

tigen, aber vergeblich. Ihre Angst wuchs zu einem so hohen Grad, daß sie einen Versuch machte, sich das Leben zu nehmen; und in der verwichenen Nacht war sie in einem Anfall von Verzweiflung aufgesprungen und mit dem Ausruf: O Gott! laß es bald Morgen werden, damit ich mit meinem Lehrer sprechen könne! — hieher geeilt, und hatte schon einige Stunden vor Tagesanbruch vor unserm Hause gesessen. Als dann liebreich mit ihr gesprochen und das unergründliche Erbarmen des Heilands und Seine Bereitwilligkeit, Sünde zu vergeben, ihr vorgehalten wurde, schien sie ein wenig beruhigt und getröstet zu sein.

Am 8. Mai besuchte Br. Wigler eine kranke Negerin und fand sie sehr schwach, aber voll Friede und Freude im heiligen Geist. Sie bezeigte den Wunsch, noch bis zum nächsten Abendmahlstag zu leben, um ihren Antheil an diesem hohen Gute zu bekommen; „wenn aber — fügte sie hinzu — der Heiland für gut findet, mich heimgehen zu lassen, so werde ich es bei Ihm genießen.“ Bald darnach entschlief sie. Sie war in Antigua ein Mitglied der Brüdergemeine und von da hieher versetzt worden. Hier war sie eine sehr thätige Lehrerin in der Sonntagsschule und wurde von den Kindern herzlich geliebt; auch genoß sie von Weißen, wie von ihren Landsleuten, viel Achtung. Eine andere Kranke sprach sich über ihren Zustand dahin aus: „dem Leibe nach bin ich schwach, aber stark im Glauben und nur darauf bedacht, meine

Lampe brennend zu erhalten; denn ich weiß nicht, wenn mein Herr kommen und mich abholen wird.

Am 10. Juni hatten wir das Vergnügen, an den Geschwistern Abraham Scholefield aus England neue Mitarbeiter zu erhalten.

Unter denjenigen, welche im Juli zum Sprechen kamen, waren zwei Personen, welche mit so großem Ernst nach dem Wege des Lebens fragten, daß uns die Unterhaltung mit ihnen eine Erquickung gewährte.

Am 13ten begaben sich die Brüder Bigler und Scholefield auf eine benachbarte Plantage, um daselbst die Handlung zu verrichten, welche die Neger „ein Haustaufen" nennen, d. h., um ein neu erbautes Haus durch Gesang und Gebet einzuweihen.

Da die Nachricht, daß die Freigebung der Neger hier nur allmählig vor sich gehen werde, unter denselben unruhige Bewegungen hervorgebracht hat, so fand der General-Gouverneur von Antigua für nöthig, sich in Person hier einzufinden. Derselbe erließ eine Proclamation, in welcher ein ruhiges Verhalten ernstlich befohlen ward.

In der Versammlung der hiesigen Hülfs-Bibelgesellschaft am 30sten wurde die erfreuliche Anzeige gethan, daß die brittische und ausländische Bibelgesellschaft in London den Beschluß gefaßt habe, allen Negern, welche lesen können, oder Kinder haben, welche lesen lernen, ein Geschenk

mit einem Neuen Testament zu machen. Mit herzlichem Dank vernahmen alle Anwesende diese Nachricht.

So kam denn der 1. August heran, der Tag, an welchem im ganzen britischen Westindien die Freigebung der Neger anfangen und welcher deshalb auf Befehl der Regierung als ein Danktag gefeiert werden sollte. Wir hatten diesem Tage mit der bängsten Erwartung und mit ängstlichen Besorgniß entgegen gesehen, da uns die Unzufriedenheit der hiesigen Neger darüber, daß sie ihre Freiheit nicht sogleich und völlig erhalten sollten, und die Drohungen, welche sie ausstießen, wohl bekannt waren. Um den zu besorgenden unruhigen Auftritten vorzubeugen und die Ruhe aufrecht zu erhalten, hatten die obrigkeitlichen Behörden die zweckdienlichsten und kräftigsten Maßregeln ergriffen. Schon eine Woche vor diesem Tage war das Kriegsgesetz proclamirt worden; jeden Morgen waren außer den gewöhnlichen Truppen vier oder fünf Compagnien Miliz unter Waffen, und seit drei Wochen durchstreiften Patrouillen in der Nacht die Stadt. Außerdem lagen vier Kriegsschiffe auf der Rhede. Am 1. August des Vormittags fand sich der Gouverneur nebst Gefolge bei uns ein. Da derselbe in Erfahrung gebracht hatte, daß die Neger damit umgingen, die Stadt in Brand zu stecken, so wurde uns die Anzeige gethan, es sei für nöthig erachtet worden, vom Gouvernementshause durch Signale mit entfernten Militär-Posten

in Verbindung zu treten, und da die Gipfel einiger unserer Bäume im Wege waren, so wurden wir um unsere Genehmigung ersucht, dieselben abhauen zu lassen, und unsere Einwilligung wurde mit Dank angenommen. Um 11 Uhr war unsere Kirche und der Hofraum mit Menschen angefüllt. Zuerst wurde ein Danklied gesungen, und dann hielt Br. Bigler die Predigt über die Worte: So euch der Sohn frei machet, so seid ihr recht frei. Da uns wohl bekannt ist, wie sehr die Worte bound (gebunden) und apprentiship (Lehrzeit — der allmählige Uebergang von der Sclaverei zur Freiheit) den Negern zuwider sind, und daß sie bei der Meinung beharren, der König habe sie freigegeben, aber die Buckras (die weißen Leute) in Basseterre wollten sie wieder binden, so wurden diese Worte absichtlich und sorgfältig vermieden; um so mehr lag es dem Redner an, die Beschaffenheit der neuen Einrichtung aus einander zu setzen und den Negern Treue und Gehorsam einzuschärfen. Für diejenigen, welche nicht Platz in der Kirche gefunden hatten, hielt Br. Scholefield nachher einen Vortrag über die Worte: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit." Auch in dieser Versammlung wurde den Negern die neue Ordnung erklärt, und sie wurden zur Folgsamkeit, vornehmlich auch zum innigsten Dank gegen Gott nachdrücklich aufgefordert und ermahnt, durch ihren Wandel zu beweisen, daß sie der wahren Freiheit, der Freiheit von der Sünde, theilhaft wor-

Digitized by Google

den sind. Wir beschlossen diesen Tag mit dem herzlichsten Dank gegen unsern lieben Herrn dafür, daß Er uns vor allem Unfall in Gnaden behütet hat. Unsere Freude darüber wurde aber am folgenden Tage durch eine Nachricht getrübt, welche uns der Prediger Davis überbrachte: es hätten nämlich in der Rathsversammlung einige Herren angezeigt, daß Br. Bigler in seiner gestern gehaltenen Predigt Ausdrücke gebraucht habe, wodurch mehrere Neger zum Müßiggange[n] gereizt worden. Herr Davis gab zugleich dem Br. Bigler den Rath, mit den erwähnten Herren selbst zu sprechen. Dies geschah, und nun ergab sich, daß einige uns übelwollende Neger ihren Kameraden gesagt hatten: „ihr seid jetzt frei; Herr Bigler hat es gesagt; ihr habt nicht mehr nöthig zu arbeiten, es sei denn, daß euer Eigenthümer euch in Geld oder Lebensmitteln dafür bezahlt." Offenbar sind die Ausdrücke, deren Br. Bigler sich bedient hat, absichtlich falsch gedeutet worden. Zu dieser uns beunruhigenden Nachricht kam noch eine andere, welche wir durch unsere Geschwister in Bethesda erhielten. Auf einigen Plantagen hatten die Neger ihre Hacken und Körbe gebracht und mit der Aeußerung niedergelegt, sie würden nun dieselben nicht mehr Gebrauch machen. Erfreulich und tröstlich war uns dagegen, daß viele Mütter mit ihren Kindern zu uns kamen, um das erwähnte Geschenk der Bibelgesellschaft (das Neue Testament) in Empfang zu nehmen.

Bald nachdem am 3. August die Predigt angegangen war, strömte der Regen so heftig herab, daß man genöthigt war, die Fenster auf der Süd- und Ostseite zuzumachen, wodurch die Hitze fast unerträglich ward und wir genöthigt wurden, den Gottesdienst abzukürzen. Am Morgen des folgenden Tages vernahmen wir nicht den Ton der Glocken, welche sonst die Neger zur Arbeit riefen, und dies schien uns von schlimmer Vorbedeutung zu sein. Als wir aufgestanden waren, erblickten wir Neger, welche mißvergnügt hin und her gingen. Zugleich vernahmen wir, auf einer Plantage wollten die Neger nicht eher an die Arbeit gehen, bis sie Bezahlung erhalten hätten; auf mehrern andern aber hätten sie sich bestimmt geweigert, aufs Feld zu gehen. Br. Bigler, welcher Vormittags ausging, um Kranke zu besuchen, sah, wie die Neger von einer Plantage mit ihren Hakken und Körben in Unordnung und mit dem Geschrei: No bound (nicht gebunden) auf die Stadt zu liefen. Hierauf sprach genannter Bruder auf einer Plantage ein, deren Inspektor den vorerwähnten nachtheiligen Gerüchten Glauben geschenkt hatte. Nachdem er demselben den Inhalt seines Vortrags in der Predigt und die Ausdrücke, deren er sich bedient, mitgetheilt hatte, gab dieser Herr, welcher seit neun Jahren das Amt eines Richters auf St. Kitts bekleidet, das Versprechen, er wolle sich bemühen, die Worte zu erklären, welche auf die Mitglieder der Rathsversammlung einen uns

ungünstigen Eindruck gemacht hatten. Auch am folgenden Tage erhielten wir beunruhigende Nachrichten von der Widerspenstigkeit, welche sich der Neger in verschiedenen Theilen der Insel bemächtigt hat. Die obrigkeitlichen Behörden fanden daher für nöthig, Truppen dahin abgehen zu lassen. Da Br. Bigler besorgte, die erwähnte falsche Deutung einiger Ausdrücke in der von ihm gehaltenen Predigt möchte auch bei dem Gouverneur einen uns nachtheiligen Eindruck hinterlassen haben, so machte er am 6ten demselben die Aufwartung, um sich deshalb zu rechtfertigen. Der Gouverneur nahm ihn freundschaftlich auf, und versicherte, er habe diesem Gerüchte nicht Glauben beigemessen und setze in die Missionare der Brüdergemeine das größte Vertrauen. Von da begab sich Br. Bigler zu einer kranken Schwester in der Stadt, welche seit sieben Jahren am Aussatz leidet. Er fand sie in einer erfreulichen Verfassung, denn ihr Herz war erfüllt mit Liebe und Friede. Sie bemühte sich, in den Gesang der Verse einzustimmen, erklärte aber: „ich bin zu schwach!" und ihr gen Himmel gerichteter Blick schien zu sagen: „bald werde ich mit den Engeln im Himmel vereinigt sein."

Erfreulich war es uns, zu vernehmen, daß die Neger auf einigen benachbarten Plantagen an diesem Tage wieder an die Arbeit gegangen waren. Sehr beunruhigend aber waren die Nachrichten von der Widerspenstigkeit der Neger aus andern Theilen

der Insel, weshalb noch mehr Truppen aus der Stadt dahin abgesendet wurden, deren Stelle man durch Soldaten von den Kriegsschiffen ersetzte. Mehr als zwanzig Neger wurden in gefängliche Haft gebracht, und wir hatten den Schmerz, zu erfahren, daß sich unter denselben einige Mitglieder unserer Landgemeinen (Bethesda und Bethel) befanden. In der Mitte dieses Monats (August) trat nach und nach die ersehnte Ruhe wieder ein. Ein Beweis davon war die Rückkehr der Truppen in die Stadt; auch wurde das Kriegsgesetz außer Thätigkeit gesetzt, und der Generalgouverneur kehrte nach Antigua zurück.

Als am 20sten ein von der Gemeine ausgeschlossener Kranker besucht wurde, rief er mit Thränen aus: „Ach! ich bin ein verirrtes Schaf! meinem Heiland und meiner Kirche bin ich entlaufen. O, lieber Lehrer, bete für mich!“ Er wurde ermahnt, auch selbst für sich zu beten, von der Züchtigung des Herrn einen guten Gebrauch zu machen und zu Ihm zurückzukehren.

Ueberaus erfreulich war uns der fleißige Besuch der Abendversammlungen; auch kamen die Neger wieder zahlreicher zum Sprechen. Viele bezeugten mit Thränen, es schmerze sie sehr, daß sie den Heiland betrübt haben, und sie wären innig davon überzeugt, daß sie nicht verdienten, noch zu Seiner Gemeine zu gehören. Inzwischen bleibt in Absicht auf Viele der Wunsch übrig, daß es

Digitized by Google

bei ihnen zu einer wahren Herzensänderung kommen und die Gnade Gottes an ihnen nicht vergeblich sein möge.

Eine kranke Schwester, welche besucht wurde, bezeugte, sie könne sich des Mißvergnügens nicht erwehren, wenn sie am Sonntag die Leute in die Kirche gehen sehe und selbst zu Hause bleiben müsse; doch habe sie Ursache, dem Heiland dafür zu danken, daß Er, wenn sie im Gebet sich an Ihn wende, ihr die Gnade verleihe, ihre Leiden geduldig zu tragen. Ein Kranker, welcher von der Gemeine ausgeschlossen ist, rief mit inniger Bewegung seines Herzens aus: „Hier liege ich armer Sünder! ich habe mich von der Kirche entfernt und mein Gnadenloos verscherzt!“ Er wurde ermahnt, zu dem Herrn zurückzukehren, der ihn wieder zu Gnaden annehmen werde. — Eine alte Schwester, welche seit langer Zeit durch Altersschwäche am Besuch der Versammlungen gehindert worden ist, sagte: „ich muß freilich viel entbehren, da ich nicht mehr in das Haus des Herrn gehen kann; aber Er läßt mich Seine Nähe auf eine herzerquickende Weise inne werden. Wenn des Sonntags meine Nachbarn in die Kirche gehen, schließe ich meine Hausthüre zu und denke: was für süße Worte werden meine Geschwister nun hören! Dann bitte ich den Heiland, auch mich zu segnen, und Er erhöret mein Gebet.“

Am Bettag, den 14. September, hatten wir die Freude, daß 13 Personen in die Gemeine aufgenommen wurden. Dieser Tag war für uns ein ausgezeichneter Segenstag, an welchem die Nähe des Heilandes kräftig gespürt wurde, und wir sind überzeugt, daß Viele von denen, welche unsere Kirche besucht haben, mit einem erneuerten Eindruck der Liebe Jesu nach Hause zurückgekehrt sind.

Am 1. October besuchte uns Hr. Cox, ein Missionar der Methodisten, in Angelegenheiten einer Gesellschaft, welche sich vor Kurzem hier gebildet hat, und deren Augenmerk die Erziehung der Negerkinder ist.

Richard Woodly, welcher heute beerdigt wurde, war, wie viele Andere, durch den Druck der Zeit in Absicht auf sein Bestehen sehr zurückgekommen, und leider trug er diese Prüfung seines Glaubens nicht mit der Standhaftigkeit und Ergebenheit eines wahren Christen. Anstatt sich desto fester an den Heiland zu halten und Ihn um Hülfe anzuflehen, wurde er gleichgültig gegen Ihn, und ließ sich von seinem hochmüthigen Geiste ganz beherrschen. Doch hatten wir die Freude, zu vernehmen, daß er noch vor seinem Ende sich als einen armen Sünder erkannt hat. Bei mehreren, welche in dieser Zeit ihre Wallfahrt hienieden beschlossen, hatten wir Gelegenheit, die tröstliche Bemerkung zu machen, daß ihr Krankenlager ihnen

Digitized by Google

zum Segen fürs Herz gewesen ist und ihnen Gelegenheit gegeben hat, ihre Zuflucht zu dem Versöhner ihrer Sünde zu nehmen. Beim Sprechen der neuen Leute dagegen hatten wir den Schmerz, bei Vielen eine große Gleichgültigkeit gegen ihr Seelenheil wahrzunehmen — eine Bemerkung, die unsern Muth ganz niederdrücken würde, wenn sich nicht zugleich auch Beweise der Arbeit des Geistes Gottes an den Herzen zeigten.

Im November besuchte Br. Bigler eine Kranke, welche zu unserer Gemeine gehört. Dieselbe hatte vor drei Jahren ihre Eigenthümerin verlassen, und war erst kurz vor dem 1. August dieses Jahres zurückgekehrt mit der Bitte um Wiederannahme. Es war ihr aber der Bescheid gegeben worden, sie möge ferner ihr Unterkommen da suchen, wo sie es bisher gehabt habe. Traurig ging sie weg, kehrte aber bald wieder zurück, fiel vor ihrer Eigenthümerin nieder und bat um Vergebung. Diese erbarmte sich ihrer und gab ihr den nöthigen Lebensunterhalt. Als genannter Bruder mit ihr sprach, weinte sie viel beim Andenken an den Undank, dessen sie sich in Hinsicht auf ihre Eigenthümerin schuldig gemacht hatte, aber auch — und dies war noch wichtiger — bei der Erinnerung an ihre Sünden.

Als einer kranken Schwester gesagt wurde, ihr Lehrer sei gekommen, um sie zu besuchen, richtete sie sich auf, faltete die Hände und rief aus:

„ich danke Dir, lieber Heiland, dafür, daß Du meinem Lehrer ins Herz gegeben hast, mich zu besuchen. Seit langer Zeit — fuhr sie fort — muß ich den Genuß für mein Herz in den Versammlungen entbehren, aber ich blicke unverwandt auf den Heiland, und Er hilft mir gnädig durch."

Um diese Zeit besuchte Br. Bigler auf Verlangen einen nicht zu unserer Gemeine gehörenden kranken Mann. Derselbe bezeugte, es schmerze ihn sehr, daß er seine Lebenszeit so übel angewendet habe und daß er kein Mitglied unserer Gemeine sei; worauf ihm erwidert wurde, es sei nicht genug, einer Kirchenverfassung anzugehören, sondern es komme Alles auf den wahren lebendigen Glauben an den Versöhner unserer Sünden an, durch welchen auch er könne selig werden. Es wurde sodann mit ihm gesungen und gebetet. Nach einigen Tagen ließ er abermals um einen Besuch bitten, und erklärte sich nun dahin, er habe über das, was ihm gesagt worden, ernstlich nachgedacht, inzwischen noch keine Ruhe für sein Herz bekommen. Heute früh aber sei es ihm geworden, als ob Jemand ihm ein Siegel auf die Brust drücke und zu ihm spreche: ergreife Jesum Christum im Glauben! Zugleich habe er ein unaussprechliches Wohlsein im Herzen empfunden.

Zum zweitenmal in diesem Jahr erhielten wir im November ein Geschenk des Sonntagsschulen-Vereins in London — eine Anzahl Schulbü-

cher verschiedener Art, welche wir mit herzlichem Dank in Empfang nahmen.

Sehr erfreulich und aufmunternd war uns folgender Beweis der Liebe Jesu zu den armen Sündern. Ein junger Malaie, der Bruder einer unserer Abendmahlsgenossen, welcher ein ausschweifendes Leben geführt und sich an keine Kirchenverfassung angeschlossen hatte, nahm sich, nach seinem eigenen Ausdruck, die Freiheit, einen Missionar der Kirche, zu welcher seine Schwester gehört, um einen Besuch zu bitten, und zwar in der Absicht, durch ihn im Christenthum unterrichtet zu werden. Die erste Unterredung, welche der ihn besuchende Bruder mit ihm hatte, war keineswegs ermunternd. Der Malaie zeigte sich ganz unempfindlich in Hinsicht auf seinen Seelenzustand; sein Gemüth war verfinstert in Absicht auf das Göttliche und Ewige, und er bedauerte nur, daß er durch seine Krankheit gehindert werde, sich an irgend eine christliche Kirchenabtheilung anzuschließen. Seine Unwissenheit verleitete ihn zu dem Wahn, wenn er nur noch in so weit genesen könne, um ein Mitglied einer Religionsverfassung zu werden, so könne er schon dadurch der ewigen Seligkeit theilhaft werden. Der Missionar bemühte sich, ihm diese irrthige Vorstellung zu benehmen und seine falschen Religionsbegriffe zu berichtigen, indem er ihm den einzigen Weg zeigte, auf welchem er zur Seligkeit gelangen könne. Nach einem Gebet überließ er ihn seinen eigenen Betrachtungen. Seine

Krankheit nahm mehr und mehr zu, und etwa eine Woche nach dem ersten Besuch ließ er um einen zweiten bitten. Dieser war erfreulicher als der frühere gewesen war: denn es waren nun bei dem Kranken Spuren der Arbeit des heiligen Geistes zu bemerken. Auf Befragen, wie er sich befinde? antwortete er: „dem Leibe nach sehr schwach, und in einem noch schlechtern Zustande befindet sich meine Seele. Ich bin sehr unglücklich: ich kann keine Ruhe finden, denn mein Gewissen peinigt mich bei Tag und Nacht.“ Auf die Frage, ob er glaube, daß wenn er jetzt ein Mitglied einer Kirchenverfassung würde, sein Gewissen dadurch zur Ruhe gelangen werde? erwiederte er: „Das glaube ich jetzt nicht mehr; wenn ich aber genesen sollte, so will ich ein besseres Leben führen.“ — Dies wird aber — unterbrach ihn der Missionar — nur dann geschehen können, wenn dein Herz zuvor geändert ist. — Nun wurde er nachdenkend, und es war zu bemerken, daß es ihm anlag, der Vergebung seiner Sünden gewiß zu werden. Und jetzt hatte der Missionar Freudigkeit, ihm zu bezeugen, wie bereitwillig der Heiland ist, arme Sünder zu Gnaden anzunehmen. Acht Tage später ließ er nochmals um einen Besuch bitten, und der Missionar freute sich herzlich, als er bemerkte, daß der arme Mann endlich von den Ketten der Sünde befreit und zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes gelangt war. Derselbe konnte vor Rührung kaum sprechen. „Ich habe

Digitized by Google

Ihn gefunden! — rief er aus — meinen Heiland habe ich gefunden! Er hat mir Seine Hand aufgelegt und zu mir gesagt: du bist mein!" — Der Kranke wurde nun noch öfter besucht und jedesmal eine erfreuliche Herzensstellung bei ihm wahrgenommen. Sein Ende erfolgte dann auf eine sanfte Weise, während einige Negerbrüder bei seinem Krankenlager sangen und beteten.

Beim Sprechen der Abendmahlsgenossen im December befanden sich viele derselben in einer solchen Herzensstellung, daß wir glauben konnten, es liege ihnen an, dem Evangelio würdig zu wandeln und in dem, was zum geistlichen Leben gehört, weiter zu kommen.

Die Christnachtsfreude wurde vielen Negern dadurch getrübt, daß ihre Eigenthümer ihnen die Weihnachtsgeschenke vorenthielten und sie am zweiten Feiertage zur Arbeit aufs Feld schickten. Dies hatte die Folge, daß diese Bedauernswürdigen, statt wie ehedem diesen Tag fröhlich zu verbringen, nun traurig und mürrisch herumgingen. Dies war auch Schuld, daß unsere Predigt sehr sparsam besucht wurde, und am dritten Feiertage konnte die sonst gewöhnliche Predigt gar nicht gehalten werden. Dagegen kam am 28sten, einem Sonntag, eine so große Menge hier zusammen, daß wir zwei Predigten nach einander halten mußten.

Beim Schluß des Jahres 1834 bestand die Gemeine in Bassetere aus 1173 getauften Er-

wachsenen und 711 getauften Kindern. Dazu kommen 950, welche Anschluß an unsere Gemeine suchen. Zusammen 2834 Personen.

Herzlich grüßend empfehlen wir uns unsern Geschwistern und Freunden ins Andenken und Gebet.

David Bigler.
Abraham Scholefield.

# Bericht
## von der Mission auf St. Thomas vom Jahre 1834.

### 1. Von Neuherrnhut.

Im Februar wurden die Alten und Kranken auf mehreren Plantagen besucht und durch den Genuß des heiligen Abendmahls erquickt. Auf Mandaal wurde eine Negerin in Jesu Tod getauft. Der Verwalter gab willig den großen Saal im Hause des Eigenthümers der Plantage zu dieser Handlung her, und ließ auch alle unter ihm stehende Neger herbeirufen. Eine besondere Rührung bemerkte man, als die erwähnte Negerin die an sie gerichteten Fragen in Hinsicht ihres Glaubens an den Heiland mit Herzenswärme beantwortete: fast alle Anwesende weinten, und der Verwalter äußerte sich gegen die besuchenden Brüder Damus und Eder, er habe nicht geglaubt, daß Neger in der christlichen Religion so weit befördert werden könnten. Als auf einer andern Plantage Mehreren das heilige Abendmahl gereicht wurde, rief eine hochbejahrte Negerin den Brüdern entgegen: „ist es möglich, mein Heiland, daß Du mich mit dem Besuch Deiner Lehrer und durch diese mit dem

Genuß Deines Leibes und Blutes im heiligen Abendmahl erfreust? Ach! mit welchem Verlangen nahe ich zu diesem Genuß! zwar mit dem Bewußtsein, daß ich wegen meiner Sündigkeit dieser Gnade nicht werth bin; doch der Heiland sieht auf mein und meiner Geschwister Bedürfniß und wird uns segnen."

In der Mitte des Februar verabschiedete sich der seit mehreren Monaten hier anwesende Herr Thomsen, Agent der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft. Derselbe kam auch auf die dänischen Inseln, um die Verbreitung der Bibel und der Traktätchen zu befördern; allein der Erfolg entsprach seinen Bemühungen hier nicht, und noch weniger auf der Insel Portoriko. Hier in Neuherrnhut hatte der liebe Mann und dessen Frau eine schwere Erfahrung zu machen: er wurde nämlich von einem heftigen Fieber befallen und war seinem Ende nahe; doch segnete der Heiland die Bemühung des Arztes so, daß er nach einigen Wochen völlig hergestellt war und seine Reise nach den englischen Inseln fortsetzen konnte. Beim Abschied empfahl er das hiesige Werk Gottes dem Herrn in einem Gebet und wünschte uns gesegneten Fortgang desselben.

Am 23. Februar hielten wir mit den Nationalgehülfen ein Liebesmahl, und es wurden mehrere Brüder und Schwestern als Gehülfen angestellt. Bei der Veranlassung wurden diese Ge-

Digitized by Google

schäftiger aufs Neue an ihrem Beruf und Dienst, welcher nicht ohne Segen ist, erinnert und zu Erneuerung ihrer Treue und Thätigkeit ermuntert.

Schon in den ersten Tagen der Charwoche war der Zudrang von heilsbegierigen Seelen sehr groß, und wurde in den letzten Tagen so stark, daß unsere Kirche bei weitem nicht Alle fassen konnte. Auch den in der Stadt wohnenden Alten und Schwachen, welche unsere Kirche nicht mehr besuchen können, wurde die Leidensgeschichte Jesu zum Segen für ihre Herzen gelesen. Unter den Weißen, die dabei zugegen waren, zeichnete sich besonders ein weißer Mann aus, indem er nicht nur sehr aufmerksam war und gerührt zu sein schien, sondern auch nachher mit Br. Eder über das, was er in der Versammlung gehört hatte, sich unterhielt.

Im Mai vollendete der Nationalgehülfe Daniel seinen Lauf durch diese Zeit. Er war in St. Croix geboren, und erwarb sich durch Treue und Gehorsam das Zutrauen seines Eigenthümers. Später wurde er ein Mitglied unserer Gemeine, und sein treuer Sinn, welcher durch Wort und Wandel hervorleuchtete, legitimirte ihn in der Gemeine so, daß er als Nationalgehülfe angestellt wurde, welchen Dienst er mit Angelegenheit besorgte. Ihm folgte in die Ewigkeit eine Negerin, welche seit vier Jahren an der Wassersucht gelitten hatte. Oft trauerte sie darüber, daß sie die Kirche nicht mehr besuchen könne, doch fügte sie hinzu:

„mein Heiland ist bei mir und tröstet mich in meinem Elend durch Seine Nähe.“ Ein andermal sagte sie: „ich weiß, mein Siechthum soll dazu dienen, daß ich mich immer mehr an den Heiland halte. Bald werde ich zu Ihm kommen und immer bei Ihm bleiben.“ Dann nahm sie von den Umstehenden auf eine rührende Weise Abschied, und bald darauf entschlief sie sanft und selig.

Am 13. Juni trafen die Geschwister Plättner, welche in Europa zum Besuch gewesen waren, wieder hier ein, und mit ihnen kam von da die zum Dienst bei der hiesigen Mission berufene ledige Schwester Elisabeth Adolph. Dieselbe wurde dann am 17ten mit dem verwitweten Bruder Franz Eder zur Ehe verbunden.

Der Abendmahlsgenuß am 3. August war uns um so mehr zum Segen, da wir die Freude hatten, daß 16 Personen theils als Candidaten, theils als Confirmanden befördert wurden.

Seit Anfang dieses Jahres hatte unsere Insel an einer Dürre zu leiden, welche durch den Mangel an Trinkwasser und Futter fürs Vieh sehr empfindlich wurde. Die Aeußerungen der Neger, welche am meisten litten, waren uns erbaulich, denn sie setzten ihr Vertrauen ganz auf den Heiland. Je höher nun die Noth gestiegen war, um so inniger und dankbarer freuten wir uns, als am 29. August der Vater im Himmel durch einen Regen die ersehnte Erquickung sendete. Besonders

Digitized by Google

rührend waren die Aeußerungen der Neger, welche die Noth vorzüglich gefühlt hatten und nun wieder in ihren Gärten pflanzen konnten.

Am 24. November hatten wir die Freude, unser neues Versammlungshaus in der Stadt einweihen zu können. (Das vorige war bei dem großen Brand am Neujahrstage 1832 ein Raub der Flammen geworden.) Die freudige Theilnahme der Neger, welche sich schon beim Aufbau desselben werkthätig gezeigt hatte, war für uns sehr ermunternd. Zuerst hielt Br. Sybrecht eine Rede, in welcher er den Dank gegen den Heiland für Seine Hülfe und den Wunsch aussprach, daß in diesem Hause Viele das Wort vom Kreuze zum Segen für ihre Herzen hören möchten. Br. Wied aus Niesky hielt sodann das heilige Abendmahl für die Alten und Schwachen, wozu Alle, denen es möglich war, auch mit der größten Anstrengung, sich eingefunden hatten. In diesen Versammlungen war ein tröstliches Gefühl der Gegenwart unsers lieben Herrn zu spüren.

In diesem Jahre sind 20 Erwachsene hier getauft worden. Die Gemeine bestand aus 961 Personen, unter welchen 426 Abendmahlsgenossen.

Heinrich Wilhelm Sybrecht.
Friedrich Wilhelm Damus.
Franz Eder.

## 2. Von Niesky.

Beim Eintritt in dieses Jahr war unser innigster Wunsch, daß wahres Verlangen nach dem Worte Gottes in den Herzen aller Mitglieder unserer Gemeine entstehen möchte, unter welchen noch immer solche sind, die sich damit begnügen, daß sie getauft oder in die Gemeine aufgenommen sind, und die glauben, wenn dieses geschehen ist, vor allem Seelenschaden gesichert zu sein. Wir fleheten daher zu unserm lieben Herrn, daß Er durch Sein göttliches Licht die dunkeln Herzen erleuchten und noch Viele zur Erkenntniß der Wahrheit bringen, daß Er aber auch ferner den Verirrten nachgehen und sie auf den rechten Weg zurückbringen wolle. Und Er ließ uns die Freude zu Theil werden, daß sich immer mehrere herzufanden, welche Trost fürs Herz im Worte Gottes suchten. Zu besonderer Aufmunterung gereichte uns der Bettag am 2. Februar, an welchem neun Personen in die Gemeine aufgenommen wurden.

Am 19. Januar wurden die Geschwister Freitag, welche aus St. Croix hieher berufen worden, der Gemeine vorgestellt und dieselbe auf die Ermahnung des Apostels: Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen — aufmerksam gemacht, welches dann Alle mit einem vernehmlichen Ja versprachen.

Digitized by Google

Am 21sten besuchten wir auch die Nordseite der Insel diejenigen, welche zu unsrer Gemeine gehören, und es wurde ihnen das heilige Abendmahl gereicht. Einige derselben klagten sehr über Mangel im Aeußern, da sie keine Verwandten haben und ihr Eigenthümer sich wenig um sie kümmert. Diese wurden ermahnt, jeden Tag aufs Neue voll Vertrauen sich zum Herrn zu wenden und zu glauben, daß Er sie nicht verlassen werde, dann aber auch über der Sorge für den Leib die Sorge für die Seele nicht zu vergessen; worauf sie fast einstimmig erwiederten: „Wenn wir den Heiland nicht hätten, was sollten wir thun, wir arme unwissende Menschen? Wir können Ihm nicht genug dafür danken, daß Er Sein Wort auch zu uns gesendet hat, aus welchem wir lernen können, was wir zu thun haben, damit unsere Seelen nicht verloren gehen."

In der ersten diesjährigen Unterredung mit den Nationalgehülfen verbanden wir uns mit ihnen dazu, unsern Beruf mit Treue wahrzunehmen. Da wir drei Paar europäische Geschwister erst seit Kurzem hier in Mesky angestellt sind, so ist uns der Dienst, den treue Nationalgehülfen uns leisten, um so nützlicher und schätzenswerther.

Am 9. Februar wurden wir durch einen allgemeinen Landregen erfreut, und die meist leeren Cisternen wurden nun wieder mit Wasser versorgt. Sobald es dann die Witterung erlaubte, besuchten

Digitized by Google

wir auf der Westseite der Insel. Mehrere Personen empfingen das heilige Abendmahl zum Trost und Segen für ihre Herzen. Sie Alle bezeugten, es thue ihnen sehr leid, daß sie nicht mehr in die Kirche gehen können und die Gemeinschaftssegen, welche der Heiland der Gemeine zu Theil werden läßt, entbehren müssen. Wir erinnerten sie an die Worte Jesu: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Auf der Plantage Jan-Nully wurde das Abendmahl für die Kranken in dem neuerbauten Hause einer Schwester gehalten. Diese äußerte sich darüber gegen uns mit den Worten: „Ich danke Euch dafür, denn dadurch hat mein Haus die Einweihung empfangen.“

In der Charwoche fanden sich Viele zum Anhören der Leidensgeschichte Jesu ein, und am zweiten Ostertage erfreute uns die große Anzahl der Kinder von verschiedenen, meist sehr entfernten, Orten. Den Müttern wurde dringend ans Herz gelegt, ihre Kinder fleißig zur Kirche zu bringen, damit dieselben schon frühzeitig mit ihrem Erlöser bekannt würden. Viele der größern Kinder werden freilich durch Arbeiten, die sie für ihre Eigenthümer thun müssen, vom Besuch der Kirche abgehalten.

Am 12. April besuchten wir auf der Plantage Eensamheid einen kranken Nationalgehülfen. Derselbe hatte vor einiger Zeit durch den Sonnen-

sich ihres Standes lang den völligen Gebrauch seines Verstandes verloren, und sein Eigenthümer war genöthigt gewesen, ihn in Verwahrung zu bringen. Da ihm der vorige Besitzer der Plantage die Aufsicht über dieselbe übertragen hatte, so bildete er sich viel darauf ein, tadelte die Behandlung, welche er von dem jetzigen Eigenthümer erfahren, und sprach von der Treue, die er selbst bewiesen habe, auf eine solche Weise, daß wir genöthigt waren, ihn mit Ernst auf das Wort des Heilandes aufmerksam zu machen: „wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden" mit dem Beifügen: wenn er gethan habe, was in seinen Kräften stehe, so habe er nichts mehr als seine Pflicht gethan. Wir ermahnten ihn dann, den Heiland zu bitten, daß Er ihm Ergebenheit in Seine Führung schenken wolle.

Am 2. December entschlief der Nationalgehülfe Johannes Adam. Er war 1754 als ein Kind getauft, aber erst im Jahr 1804 in die Gemeine aufgenommen worden. Von der Zeit an ging eine große Veränderung in seinem Herzen vor: er ergab sich seinem Erlöser zum völligen Eigenthum, und suchte immer genauer mit Ihm verbunden zu werden. Im Jahr 1815 wurde er als Nationalgehülfe angestellt und besorgte dieses Amt, so lang es ihm seine Kräfte erlaubten, mit Treue. Als er vor dem letzten Abendmahlsgenuß gefragt wurde, ob er wünsche, daß der Heiland ihn bald zu sich nehme, erwiederte er: „von gan-

zem Herzen wünsche ich bei Ihm zu sein, und ich bitte Ihn täglich, daß Er mich armen Sünder aus Gnaden annehme." Nachdem er das Mahl des Herrn genossen hatte, sagte er: „nun habe ich das höchste Gut empfangen und bin bereit heimzugehen."

Die Gemeine in Niesky bestand beim Schluß des Jahres 1834 aus 1037 Personen, unter welchen 423 Communicanten.

Heinrich Wied.
Siegmund Freitag.
Joseph Kleint.

Digitized by Google

# Bericht
# von der Mission auf St. Croix vom Jahre 1834.

## 1. Von Friedensthal.

Es bestehet hier noch aus früherer Zeit ein Gebrauch, welcher für uns sehr unangenehm ist. Es wird den Negern erlaubt, in der Neujahrsnacht und am folgenden Tage sich durch weltliche und sehr geräuschige Lustbarkeiten zu ergötzen. Sie ziehen mit Trommelschlag, singend und tanzend durch alle Straßen der Stadt (Christianstadt); wo sie ein Haus offen finden, dringen sie ein, und der Besitzer muß sie mit Wein oder Rum bewirthen, oder sich statt dessen durch Geld mit ihnen abfinden. Dieses ist uns um so beschwerlicher, da man während dieser Zeit von Seiten der Polizei wenig Hülfe zu erwarten hat. Dieser Unfug kostete einem Mitgliede unserer Gemeine, einem rechtschaffenen jungen Manne, das Leben. Der Verwalter hatte ihn als Wächter an einem Platze angestellt, wo ein nicht erlaubter Fußweg durch ein Zuckerfeld führte, um die betrunkenen Menschen abzuweisen. Als er dies that, wurde er von einem derselben durch Steinwürfe am Kopfe so verwundet, daß er nach dreiwöchigen schmerzlichen Leiden

an den Folgen der Verletzung des Gehirnes starb, obgleich der Verwalter das Möglichste zu seiner Rettung gethan hatte. Er hinterließ eine junge Frau und ein Kind, welches er zärtlich liebte. Auch wir bedauern seinen Verlust sehr: denn da er gut lesen konnte, und es ihm ein Vergnügen war, Andere zu unterrichten, so hofften wir, an ihm einen brauchbaren Nationalgehülfen zu bekommen.

Am 22. Januar vollendete der Br. Johann Jacob Kruse, unser erster Nationalgehülfe, nach langen Leiden seinen Lauf hienieden. Er war 1753 geboren und durch einen katholischen Geistlichen getauft worden. In der Folge besuchte er die Versammlungen der Brüder: das Evangelium fand Eingang in sein Herz, und er wurde 1775 ein Mitglied der Gemeine. Seit dem Jahre 1805 war er als Nationalgehülfe thätig, und besorgte dieses Amt, in welchem er die Missionare auf das treulichste unterstützte, bis an sein Ende. Da er eine gute Kenntniß der heiligen Schrift und Rednergabe besaß, so konnte ihm die Besorgung der Liturgie bei den meisten Begräbnissen in der Stadt und auf vielen Plantagen aufgetragen werden. Außerdem hielt er an den Bettagen Vorträge an diejenigen, welche Anschluß an unsere Gemeine suchen, und legte ihnen die Liebe des Heilandes so dringend und faßlich ans Herz, daß man ihm mit Vergnügen zuhörte; und da er den Charakter seiner Landsleute genau kannte, so war er im

Digitized by Google

Stande, so zweckmäßig mit ihnen zu sprechen, daß seine Reden einen gesegneten Eindruck hinterließen. Auf Verlangen einiger Pflanzer gab er ihren jungen Leuten Unterricht im Lesen, und es lag ihm dabei sehr an, die Kinder ihrem Schöpfer und Erlöser zuzuführen, was von den Eltern mit Dank erkannt wurde. Auch war es ihm eine angenehme Beschäftigung, denen, welche getauft werden oder zum Abendmahl gelangen sollten, einen deutlichen Begriff von diesen Sacramenten der christlichen Kirche zu geben. Selbst durch die Schmerzen, welche ihm ein Schaden am Bein verursachte, ließ er sich von diesem ihm lieb gewordenen Geschäfte nicht abhalten; und als er nicht mehr gehen konnte, begab er sich zu Pferd auf die Plantagen. In seinen letzten Lebensjahren hatte er das Unglück, als er mit Krücken im Garten nahe bei seinem Hause ging, durch einen Fehltritt das Bein zu brechen. Da die Knochen von der Schärfe ganz durchfressen waren, so hielten die Aerzte für nöthig, das Bein abzunehmen. Dies wollte er aber nicht zugeben, und verbrachte dann drei Monate unter unsäglichen Schmerzen. Eine seiner Töchter pflegte ihn treulich, und erleichterte ihm seine schweren Leiden auch dadurch, daß sie ihm aus der heiligen Schrift oder andern nützlichen Büchern vorlas. Er freute sich von Herzen, so oft wir ihn besuchten und eine Liturgie bei seinem Bette hielten. Als uns einige Tage vor seinem Ende gemeldet wurde, er sei im Verscheiden, eilte Br. Bönhof zu ihm.

Sobald er den Gruß seines Lehrers vernommen hatte, öffnete er seine geschlossenen Augen und reichte ihm die Hand. Und als genannter Bruder von dem ihm bevorstehenden Glück, den Heiland bald zu sehen, mit ihm sprach, fing er auch wieder an zu sprechen und pries die Liebe seines Heilandes und die Barmherzigkeit, welche derselbe an ihm, dem ärmsten Sünder, bewiesen habe, bezeugte auch seine Hoffnung, der Heiland werde ihn zu Gnaden annehmen. Dann trug er dem Br. Bönhof einen herzlichen Gruß an die Gemeine auf, und nahm von ihm Abschied. Nach einigen Tagen entschlief er, 80 Jahr alt. Zu seinem Begräbniß fanden sich Viele von allen Kirchen-Verfassungen ein.

Im März wurde Br. Bönhof zu einer kranken Taufcandidatin gerufen, welche sich dann so gegen ihn erklärte: „ach! ich habe es schlecht gemacht! ich habe nicht nach Gott gefragt! nun aber möchte ich gern selig werden.“ Es wurde liebreich mit ihr gesprochen und ihr der Rath gegeben, den Heiland um Vergebung und Gnade zu bitten. Hierauf bat sie um die heilige Taufe, und ihre Erklärung war so erfreulich, daß diese Bitte ihr gewährt werden konnte. Noch an demselben Tage entschlief sie.

Die Versammlungen in der Charwoche wurden fleißig besucht, auch von solchen, welche nicht zu unserer Kirche gehören; doch hatten wir nicht

Digitized by Google

Ursache, über Störung zu klagen. An den Bettagen sind 8 Erwachsene getauft worden.

Beim Schluß des Jahres 1834 bestand die Gemeine in Friedensthal aus 2132 Personen, unter welchen 777 Abendmahlsgenossen.

Johann Gerhard Bönhof.
Johann Gottlob Müller.
Johann Christian Schick.

---

## 2. Von Friedensberg.

Am Abend des Neujahrstages hielt Bruder Sparmeyer das Begräbniß einer weißen Frauensperson, welche darum gebeten hatte. Sie liebte den Heiland und war öfters in unsere Kirche gekommen.

Ein Negerbruder, welcher erst vor Kurzem zum Genuß des heiligen Abendmahls gelangt war, wurde, nachdem er dasselbe am 19. Januar nochmals hier genossen hatte, auf dem Wege nach Hause so krank, daß man ihn in die nächste Plantage tragen mußte, wo er plötzlich starb. Noch beim letzten Sprechen hatte er sich so geäußert: „ich freue mich über das schöne Loos, welches mir der Heiland hat zu Theil werden lassen, und ich werde nicht vergessen, Ihm dankbar zu sein."

Im Februar hielten wir für nöthig, die erledigte Stelle in der Gesellschaft der Nationalgehülfen wieder zu besetzen, und der Heiland ließ es uns gelingen, sechs Brüder und elf Schwestern zu finden, zu welchen wir das Vertrauen haben, sie werden dieses wichtige Amt mit Angelegenheit besorgen. Dieselben bezeugten, sie fühlten sich dem Heiland zum Dienst verpflichtet.

Am 27. Februar erging von Seiten der Polizei an uns die Aufforderung, den (im vorigen Bericht erwähnten) Neger, welcher nebst drei andern wegen Brandstiftung zum Tode verurtheilt worden war, vor seinem Ende fleißig zu besuchen. Derselbe ist zwar in Friedensthal getauft worden, hat aber nicht zu unserer Gemeine gehört. Als Br. Sparmeyer zu ihm kam, beharrte er bei seiner Behauptung, er habe an dem Brande keinen Theil; dennoch aber habe er den Tod verdient, weil er die Gnade Gottes von sich gestoßen habe. Er wurde herzlich ermahnt, sich im Glauben an den Heiland zu wenden, der auch ihm zu gut am Kreuze gestorben sei. Dies machte einen tiefen Eindruck auf ihn, und er fragte: „wird mich denn aber der Heiland zu Gnaden annehmen?" Als ihm die Versicherung gegeben wurde, daß auch für ihn noch Rettung vorhanden sei, schienen diese Worte ihm Erquickung zu gewähren, und er wurde etwas heiterer. Am folgenden Morgen sagte er: „die Nacht hindurch habe ich zum Heiland gebetet, daß Er sich über mich erbarmen

Digitized by Google

wolle." Am Abend ging genannter Bruder wieder zu ihm und empfahl ihn in einem Gebet dem Heiland zu Gnaden, wobei der Neger so laut weinte, daß die in der Festung befindlichen Soldaten, dadurch aufmerksam gemacht, sich vor der Thüre des Gefängnisses versammelten und mit gefalteten Händen zuhörten. Auf seine Bitte begleitete ihn Br. Sparmeyer am folgenden Tage zur Hinrichtung; und er wurde zuerst aufs Gerüst geführt, da er als Urheber des Brandes angegeben war. Die Worte der Ermahnung, welche er zu den Negern sprach, die auf der nämlichen Plantage dienen, machten auf dieselben einen guten Eindruck.

Ein Negerbruder, welcher im März selig heimging, war durch den Genuß des heiligen Abendmahls, um welchen er kurz vor seinem Ende gebeten hatte, so erquickt worden, daß er bezeugte: „nun bin ich getröstet und kann mit Freuden aus der Welt abscheiden, denn ich gehe zu meinem lieben Heiland."

Als Br. Junghans im April auf einer Plantage besuchte, erzählte ihm eine Frau von Stande, sie habe ein dreijähriges Negerkind zu Ostern in unsere Kirche geschickt und es dann gefragt, was es in derselben gehört habe. Das Kind, welches sein Gefühl nicht mit Worten aussprechen konnte, kniete nieder, faltete die Hände und sagte: „so haben wir zum Heiland gebetet." Die erwähnte Frau fügte hinzu, sie habe sich herzlich darüber

gefreut, daß wir auch mit den Kindern zum Herrn Jesu beten.

Im August entschlief die besonders begabte und geschäzte Nationalgehülfin Johanna Salome, welche im Jahr 1777 in die Gemeine aufgenommen worden. Vor drei Jahren wurde sie blind, und nur freundschaftlicher Zuspruch und die Ermahnung, ihr Vertrauen auf den Heiland nicht fahren zu lassen, konnte sie darüber trösten und beruhigen.

Vier Erwachsene sind in diesem Jahr hier getauft worden. — Die Gemeine bestand aus 2117 Personen, unter welchen 751 Abendmahlsgenossen.

Johann Jacob Sparmeyer.
Johann Andreas Plättner.

---

### 3. Von Friedensfeld.

Am 3. Januar ereignete sich auf einer Plantage der Unfall, daß 4 Personen, welche an einer Anhöhe arbeiteten, durch einen Erdfall verschüttet wurden. Unter diesen war eine zu unserer Gemeine gehörende Negerin, deren Verlust ihrer hochbejahrten Schwester, für welche sie treulich gesorgt hatte, sehr schmerzlich ist.

Unter den Kranken, welche im Februar besucht wurden, war ein Neger, dessen Krankheit von seiner früheren schlechten Lebensart herrührte, was er jedoch bisher nicht eingestanden hatte. Nun aber konnte er es nicht länger läugnen, und rief mit Wehmuth aus: „ach! was soll ich thun?" Als er dann ermahnt wurde, sich als ein reuiger Sünder zum Heiland zu wenden, sagte er mit der innigsten Rührung: „ja, in die Arme meines Heilands will ich eilen."

Am 13ten wurden zwei Nationalgehülfinnen beerdigt. Die eine derselben hatte in der letzten Zeit viel an den Beinen zu leiden, und wurde dadurch im Besuch der Versammlungen und in ihrer Amtsthätigkeit gehindert, was ihr sehr schwer fiel.

Im Mai wurde eine Schwester, welche seit einem halben Jahr krank gelegen, abermals besucht. Früher hatte sie von ihren guten Werken viel zu sagen; nun aber hatte sie der heilige Geist in eine ihr heilsame Schule genommen, in welcher sie ihr Verderben kennen lernte. „O ich arme Guinea-Negerin! — rief sie aus — nun sehe ich ein, daß ich eine große Sünderin bin, wovon ich früher nichts hören wollte; jetzt flehe ich zum Heiland um Vergebung meiner Sünden."

Beim Sprechen der neuen Leute fand sich auch ein taubstummer Mulatte ein und bat, seinen Namen aufzuschreiben. Durch Zeichen gab er zu

erkennen, daß er unsere Kirche gern besucht habe, um zu beten und sich einen Segen zu holen.

Ein alter Bruder büßte sein Leben auf eine traurige Weise ein. Als er die Windmühle befestigen wollte, riß der Strick und der Flügel zerschmetterte ihm den Kopf.

Sehr erfreulich war es uns, daß eine Negerin, welche seit drei Jahren von der Gemeine ausgeschlossen war, noch vor ihrem Ende zur Erkenntniß ihrer Sünden kam. Sie that das Geständniß: „ich weiß, daß ich die Gnade Gottes schlecht angewendet habe, und kann den Schmerz darüber nicht genug ausdrücken. Doch habe ich während meiner Krankheit die Kirche, so oft mir's möglich war, besucht und bitte den Heiland inständig um Vergebung. Ach! betet auch ihr für mich, daß Er mich begnadige!"

Im August entschlief eine Witwe, deren äußere Lage, da sie keine Kinder hatte, noch dadurch erschwert wurde, daß sie seit langer Zeit blind war. Dennoch hörte man sie nie klagen, vielmehr war ihr Mund voll Lob und Dank gegen den Heiland, und oft weinte sie Freudenthränen über die Gnade, welche Er an ihr bewiesen.

Seit vielen Jahren war die Dürre nicht so anhaltend gewesen als in diesem Jahr, denn auch während der so genannten kleinen Regenzeit im Mai hatte es nicht geregnet. Um so dankbarer waren wir unserm lieben Herrn, als Er uns im August Regen schenkte, welcher der drückenden Noth

Digitized by Google

abhalf. In einigen Tagen war die Natur neu belebt, und die Neger konnten in ihren Gärten pflanzen. Während dieser Zeit hatten wir uns der Durchhülfe unsers lieben Herrn so zu erfreuen, daß wir keinen Mangel litten. Auch die Negergeschwister kamen uns treulich zu Hülfe, denn sie brachten uns des Abends nicht nur Wasser, sondern auch Gras, und zwar zum Theil weit her; und öfters wurden wir des Morgens durch ihre Geschenke überrascht, wenn wir fanden, daß sie uns Gras, so viel wir zur Fütterung des Viehes auf einige Tage brauchten, gebracht hatten.

Nach langem Leiden entschlief eine Negerschwester, bei welcher die Halskrankheit, an der sie seit geraumer Zeit litt, einen so hohen Grad erreicht hatte, daß sie nur mit den größten Schmerzen etwas genießen konnte. Als sie einige Zeit vor ihrem Ende besucht wurde, rief sie aus: „es geht mir nicht gut; meine Schmerzen nehmen täglich zu; ich habe Hunger und kann nicht essen; kein Mensch kann mir helfen, und der Helland zögert mit Seiner Hülfe.“ Durch die Hinweisung auf den Helfer in aller Noth wurde sie so erheitert, daß sie sagte: „ich will den Heiland bitten, daß Er mir Geduld schenke, bis die Stunde Seiner Hülfe kommt.“

Im December wurde einem Negerbruder das Glück zu Theil, durch den Heimgang von langen Leiden erlöset zu werden. Derselbe war mit einer Flechtenkrankheit behaftet und mußte seit drei Jah-

ren in einiger Entfernung von der Plantage allein wohnen. Es war ihm immer sehr wichtig, wenn man ihn in seiner Einsamkeit besuchte.

Beim letzten Sprechen in diesem Jahr waren uns die Aeußerungen Vieler über ihren Herzenszustand erfreulich, und wir wurden dadurch ermuntert, diejenigen, welche noch in Gleichgültigkeit dahin gehen, mit Geduld abzuwarten und sie immer auf das Einige Nothwendige hinzuweisen.

In diesem Jahr sind in Friedensfeld 39 Erwachsene theils getauft, theils in die Gemeine aufgenommen worden. Dieselbe zählte beim Jahresschluß 2433 Mitglieder, unter welchen 1008 Abendmahlsgenossen.

Johann Andreas Staude.
Martin Wilhelm Popp.
Carl Friedrich Kochte.

# Bericht von der Mission auf St. Jan vom Jahre 1834.

## 1. Von Bethanien.

Da sich am Neujahrstage viele von unserer Gemeine Ausgeschlossene hier eingefunden hatten, so wurden dieselben in einer besondern Versammlung herzlich ermahnt, sich als reuige Sünder zum Heiland zu wenden und Ihn um Erneuerung Seiner Gnade anzuflehen.

Am Ostermorgen hatten wir Besuch von den weißen Leuten aus dem ganzen hiesigen Bezirk.

Sonntags den 7. September feierten wir mit 46 Ehepaaren unser Chorfest. Bei vielen derselben ist die Liebesverbindung freilich nicht so fest, wie es zu wünschen wäre, und manche halten sich nur um der Form willen und darum zusammen, um, wie sie selbst sagen, ihr Recht an der Gemeine nicht zu verlieren. So lange solche Leute jung sind, und besonders, wenn sie heirathen wollen, sprechen sie viel davon, sie müßten dies thun, um gegenseitige Hülfsleistung zu haben; wenn sie aber in die Jahre des höheren Alters gekommen sind, in welchen sie, wie man denken sollte, Unterstützung

am nöthigsten haben, leben sie von einander abgesondert, wenn auch kein besonderer Grund zur Trennung vorhanden ist; und dann sprechen sie: „ich bin nun alt geworden, ich habe keinen Mann, oder keine Frau mehr nöthig.“ Doch ist die Zahl derer nicht gering, welche friedlich in Liebe mit einander leben, bis der Tod sie scheidet.

Der verwitwete Br. Keil, welcher die hiesige Gemeine mit bedient, war zu Ende October in St. Thomas mit der verwitweten Schwester Maria Magdalena Schmidt zur heiligen Ehe verbunden worden und traf mit derselben und ihrem Kinde am 2. November wieder hier ein. Aber schon am 19. November wurde die Schwester Keil von einem Fieber befallen, welches, der ärztlichen Hülfe ungeachtet, immer stärker wurde; und am 22sten des Abends entschlief sie in einem Alter von 32 Jahren und 5 Monaten.

In diesem Jahre konnte den Alten und Kranken auf den Plantagen das heilige Abendmahl regelmäßig gereicht werden. Einer derselben hatte an einem Sonntag, an welchem hier die Vorbereitungsrede gehalten wurde, zu seiner Frau gesagt: „heute über acht Tage wird die Gemeine in Bethanien das heilige Abendmahl genießen, ich aber werde diesen Genuß im Himmel haben.“ Seine Ahnung ging in Erfüllung: alt und lebenssatt ging er heim. — Ein aus Afrika gebürtiger Neger erklärte sich über seinen Herzenszustand mit

den Worten: „wenn ich zum Heiland bete, wird mir leicht um's Herz.“

In diesem Jahre sind 15 Erwachsene hier getauft worden. — Die Gemeine bestand aus 635 Personen, unter welchen 216 Abendmahlsgenossen.

Jacob Blitt.
Johann Heinrich Keil.

---

2. Von Emaus.

Am 6. Januar hatten wir einen angenehmen Besuch von dem Gouverneur von St. Thomas, Hrn. von Rosenoern, welcher nebst seinem Gefolge eine Mittagsmahlzeit bei uns einnahm.

Am 7. Februar war das Begräbniß des hochbejahrten Br. Petrus. Derselbe war als ein Kind in der dänischen Kirche getauft worden. Als er zu reiferen Jahren gekommen war, diente er als Matrose auf einem Schiffe, und da er durch dieses Geschäft unter ruchlose Leute kam, so gerieth er in Gleichgültigkeit gegen Gott und das Heil seiner Seele. In seinen späteren Jahren lebte er hier, und war als ein ehrlicher, rechtschaffener Mann bekannt, wodurch er aber in der Selbstgefälligkeit bestärkt wurde. Von Seiten der Mis-

sionare wurde er oft aufgefordert, unsere Kirche zu besuchen; er konnte sich aber nicht entschließen, ihren Ermahnungen Folge zu leisten. Erst drei Jahre vor seinem Ende brachte es ein Nationalgehülfe dahin, daß er in unsere Kirche ging, und hier wurde er von der Gnade so ergriffen, daß er von der Zeit an unsere Predigten besuchte, so oft es ihm seine Altersschwäche verstattete. Im Juli 1832 wurde er in die Gemeine aufgenommen, und im October des folgenden Jahres kam er in die Klasse der Abendmahlscandidaten. Nun bereuete er oft mit Thränen, daß er die Kirche nicht früher besucht hatte, und freute sich sehr, daß er noch in seinem hohen Alter den Heiland kennen gelernt hatte und durch Ihn der Vergebung seiner Sünden theilhaft worden war.

Am 4. April begingen wir den Gedenktag der Einweihung unserer Kirche vor 50 Jahren. Da aber dieser Tag mitten in die Woche und noch dazu in die Zuckerernte traf, so konnten wir nur des Abends Versammlung halten. In den verflossenen 50 Jahren sind 1124 Kinder hier getauft worden, unter welchen 100 Kinder weißer Leute. 1330 Erwachsene sind theils getauft, theils in die Gemeine aufgenommen worden; zum heiligen Abendmahl gelangt 741; heimgegangen 1044 Personen. Von den in dieser Zeit hier angestellten europäischen Geschwistern sind 11 heimgegangen.

Nachdem die Dürre so lang gedauert hatte, daß die Noth für Menschen und Vieh aufs höchste

gestiegen war, wurde in den letzten Tagen des August die Erde durch reichlichen Regen erquickt, und bald sproßte so viel Gras hervor, daß das Vieh seinen Hunger stillen konnte.

In diesem Jahr sind vier Erwachsene hier getauft worden. — Die Gemeine bestand aus 1006 Personen, unter welchen 361 Abendmahlsgenossen.

Carl Friedrich Schmitz.
Friedrich Heinrich Meyer.

## Bericht von Saron auf Barbados vom Jahre 1834.

Am Bettag den 5. Januar wurden 18 Personen in Jesu Tod getauft, und am 2. März erhielt unsere Gemeine einen abermaligen Zuwachs durch 20 Personen, welche ebenfalls die heilige Taufe empfingen.

Am 9. April machten die Brüder Taylor und Klose von hier nebst dem Br. Zippel von Mount Tabor dem Herrn Gouverneur die Aufwar-

tung in Betreff des Gesuchs um einen Predigtplatz in der Stadt Bridgetown. Durch Verwendung des uns gewogenen Direktors Sharp empfingen wir die Summe von 72 Pfund hiesiger Währung als Entschädigung für den Verlust, den die hiesigen Missionsplätze bei dem großen Orkan im Jahr 1831 erlitten haben. Einer unserer Nachbarn, welcher einen Platz in der Stadt besitzt, bezeigte sich willig, uns denselben zu überlassen für ein Stück Land, welches zu Saron gehört. Es wurde sodann der erwähnte Platz von den Bevollmächtigten beider Theile geschätzt, man konnte sich aber über die Kaufsumme nicht vereinigen. Hierauf kamen verschiedene andere Plätze in Vorschlag, und die Unterhandlungen dauerten bis in den October. Endlich fanden wir einen Platz in der Stadt, welcher uns zu unserm Vorhaben passend schien, und kauften denselben, worauf uns der Besitz gerichtlich bestätigt wurde. Br. Taylor zog sodann mit seiner Frau in die Stadt, um die Oberaufsicht über den Bau zu führen, und am 6. Nov. wurde auf die gewöhnliche feierliche Weise in Gegenwart sämmtlicher hiesiger Missionare der Grundstein zu einer Brüder-Kapelle gelegt. Wir hatten die Freude, bei diesem Bau durch unsere Neger theils werkthätig, theils durch Geldbeiträge unterstützt zu werden. Auch einige Freunde gaben uns bedeutende Geschenke.

In der Osterwoche veranstaltete der Verwalter einer benachbarten Plantage eine weltliche Lust-

barkeit, an welcher, seiner Einladung zufolge, mehrere zu uns gehörende Neger Theil nahmen. Da eine Nationalgehülfin ihrer Tochter untersagt hatte hinzugehen, so wurde letztere körperlich gezüchtigt, die Mutter aber genöthigt, ihre Tochter während der Züchtigung festzuhalten. Diese Strafe wurde der Tochter zuerkannt unter dem Vorgeben, sie habe schlammiges Trinkwasser gebracht. Auf einer andern Plantage, wo wir Versammlungen halten, wurden einige, welche sich an uns angeschlossen hatten, genöthigt, sich von einem Geistlichen der englischen Kirche theils taufen, theils confirmiren zu lassen, ohne daß auf ihre Vorstellung geachtet worden wäre. Unter diesen Umständen ist der Gedanke erfreulich, daß mit dem bevorstehenden Anfang der Freigebung der Neger ein solcher Zwang aufhören wird.

Im Mai besuchten wir einen hochbejahrten weißen Mann, mit welchem wir in Bekanntschaft gekommen waren. Derselbe bezeugte, er habe 66 Jahre lang dem Gotte dieser Welt gelebt und gedient, nun aber könne er weder Vergnügen noch Trost in den Gütern dieser Erde finden, und er setze seine Hoffnung allein auf die Gnade Jesu Christi.

Im Juni erhielten wir von der Londoner Traktat-Gesellschaft ein Geschenk von Büchern mit der Anzeige, daß der größere Theil derselben bestimmt sei zur Bildung einer Leih- und Lese-Bibliothek, die übrigen aber sollten unentgeldlich aus-

getheilt werden. Wir nahmen dieses Geschenk mit Dank und Freude an.

Am 1. August nahm die bekannte, für den äußern Zustand der Neger ersprießliche Veränderung ihren Anfang, indem ein Lehrlings-System eingeführt wurde, welches bis zum Jahr 1840 dauern wird, worauf die Neger völlig die Freiheit erhalten sollen.

Bei einem Liebesmahl, welches wir zu Weihnachten mit unsern getauften Kindern hielten, waren zwischen 400 und 500 derselben zugegen. Zuletzt wurde eine Anzahl von Büchern unter sie ausgetheilt.

Im Jahre 1834 sind in Saron 149 Erwachsene und 103 Kinder getauft worden. Die Gemeine bestand aus 1687 Personen, unter welchen 321 Abendmahlsgenossen.

John Taylor.
Johann Gottlieb Klose.

# Bericht
## von Montgomery auf Tabago vom Jahre 1834.

Im März ging ich — schreibt Br. Coates — nach Hampden, um einen Kranken zu besuchen, welcher von den Brüdern getauft worden. Als ich ihn fragte, ob er den Herrn bitte, sich seiner zu erbarmen? schwieg er eine kurze Zeit; dann fing er an, das Vater Unser zu beten, er kam aber nur bis in die Hälfte, hielt inne und erklärte: „das ist Alles, was ich weiß.“ Dies gab mir Veranlassung, ihm bemerklich zu machen, daß es beim Gebet nicht sowol auf die Worte, als vielmehr auf ein ernstliches Verlangen des Herzens nach Gnade ankomme. Hierauf sagte ich ihm das Gebet des Zöllners vor, welches er dann einigemal nachsprach.

Am Ostermorgen früh wurde zuerst die Geschichte der Auferstehung Jesu in der Kirche gelesen; dann ging man auf den Gottesacker, wo die Osterlitanei gebetet wurde. Zur Predigt hatten sich so Viele eingefunden, daß die Kirche, in welcher nur etwa 250 Personen Platz finden können, bei weitem nicht Alle fassen konnte; weshalb ich nach Beendigung des Vortrags die Anwesenden

Digitized by Google

bat, denjenigen, welche sich unterdessen draußen aufgehalten hatten, Platz zu machen. Und als dieses geschehen war, hielt ich abermals einen Vortrag. Einige hatten sich Bänke und Stühle mitgebracht, sie konnten aber in der Kirche keinen Platz finden, dieselben hinzustellen. Wenn gleich bei solchen Gelegenheiten Manche nur aus Neugierde kommen, oder um ihre schönen Kleider sehen zu lassen, so ist doch zu hoffen, daß Einige derselben einen Eindruck ins Herz bekommen, der sich nicht so bald wieder verliert.

Nach den gewöhnlichen Sonntagsversammlungen am 13. April wurde noch eine besondere für die 14 Personen gehalten, welche seit Ostern des vorigen Jahres getauft worden und zum Genuß des heiligen Abendmahls gelangt sind. Da diese meist bejahrte Leute sind, so können wir mit Grund hoffen, daß sie nicht so leicht wieder in die Sünde zurückfallen werden, wie dieses bei Jüngern nur zu oft der Fall ist.

Am 28sten hatten wir (die Geschwister Coates) das Vergnügen, an den zum Dienst der hiesigen Mission berufenen Geschwistern Light aus Jamaica Mitarbeiter zu erhalten. Als am folgenden Abend diese Geschwister der Gemeine vorgestellt wurden, und Br. Coates kaum angefangen hatte zu reden, begrüßte sie eine alte Frau von Riseland mit den Worten: Gott segne Euch! wir freuen uns, daß Ihr gesund und wohl hier angekommen seid. —

Digitized by Google

Auch Andere stimmten in diesen Glückwunsch ein, und bewillkommten die Geschwister Light auf eine überaus herzliche Weise.

Sonntags den 4. Mai wurde unsere Schule zahlreich besucht; es hatten sich ungefähr anderthalb hundert Schüler eingefunden. Unter denselben waren mehrere junge Männer und einige ältere und jüngere Frauenspersonen. Auch verschiedene Alte waren zugegen, denen es Vergnügen machte, die Kinder buchstabiren zu hören. Acht Tage später stieg die Zahl der Schüler bis auf zweihundert. Gleich nach Beendigung dieser Schule wird von nun an eine Versammlung ausschließlich für die Kinder gehalten werden. Auch hatten wir an diesem Tage die Freude, daß fünf Personen zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls gelangten. Am folgenden Tage machten wir Besuche auf Plantagen, und wiewol es Erntezeit war, so wurden dennoch auf der einen die Versammlungen zahlreich besucht, und mehrere Neger bezeigten Freude darüber, daß sie nun das Wort Gottes hören können. Auf dem Rückwege kamen wir nach Whim's Plantage, wo der Inspektor und der Verwalter den Wunsch zu erkennen gaben, daß wir öfter daselbst besuchen möchten. Den Erwachsenen wurde dann ein Vortrag gehalten, und sie hörten aufmerksam an, was zu ihnen geredet wurde. Die Kinder wurden in Absicht auf ihre Fortschritte im Lernen geprüft, und wir hatten Ursache, mit ihnen zufrieden zu sein. Es ist daselbst ein junger Mann,

der die Kinder im Lesen unterrichtet und ihnen beim Lernen des Katechismus behülflich ist, und die Fortschritte der Kinder machen seinem Unterricht Ehre.

Am Pfingstsonntage wurde ein Paar zur heiligen Ehe verbunden, und so haben wir nun drei Paar verheirathete Geschwister in unserer Gemeine.

Am 20. Mai ging Br. Coates nach Buccoo, um Schule zu halten. Nachdem er beinahe eine Stunde gewartet hatte, kamen nur einige kleine Kinder. So war es auch am folgenden Tage auf Mount Irvin der Fall. Da die Ernte nun beendigt ist, so konnten wir nicht anders als glauben, daß die Eltern selbst die Kinder vom Besuch der Schule abhalten. Hier in Montgomery dagegen besuchen die Kinder fortwährend die Schule zu unserer Zufriedenheit. Bald darauf kam der Inspektor der eben genannten zwei Plantagen zu uns, und erklärte sich dahin, er sei ganz damit einverstanden, daß seine Negerkinder drei bis viermal wöchentlich herkämen, sowol um lesen zu lernen, als auch, um Unterricht im Christenthum zu erhalten. Nicht lange nachher besuchte uns auch der Inspektor von Bonaccord, und bezeugte ebenfalls, es werde ihm lieb sein, wenn wir die Aufsicht über die Schule übernähmen, welche er für seine Negerkinder einrichten wolle. Den Erwachsenen auf seiner Plantage hat er am Sonntag das Kirchengebet vorgelesen.

Digitized by Google

Am Bettag den 8. Juni wurden hier vier Frauenspersonen in Jesu Tod getauft. Daß die Schule Vielen sehr wichtig ist, bewies sich deutlich Sonntags den 22sten, da des Regens ungeachtet 54 kamen. Die meisten waren ganz durchnäßt. Am folgenden Tage besuchte Br. Coates einen kranken alten Mann auf Buccoo. Derselbe erklärte sich dahin: „meine Lebenszeit kann nicht mehr lang dauern, und ich hoffe, daß, wenn mein Leben auf dieser Erde beendigt ist, ich Erlaubniß erhalten werde, mit Gott, meinem himmlischen Vater, in Ewigkeit zu leben." Es war daselbst auch ein junger Mann, welcher auf die schrecklichste Weise am Aussatz leidet. Diesem kommt es in seiner traurigen Lage sehr zu statten, daß er lesen gelernt hat, womit er sich, da er nicht mehr arbeiten kann, nun beschäftigt. Er wurde ermahnt, zum Heiland zu beten, der sich dann auch an ihm als Arzt der Kranken beweisen werde. In den folgenden Monaten wurden die Besuche auf Plantagen fleißig fortgesetzt, um daselbst zu predigen und den lehrbegierigen Kindern und Erwachsenen Unterricht zu ertheilen, wozu sich Viele einfanden. Unsere hiesige Sonntagsschule wurde fortwährend zahlreich besucht.

Im August erhielten wir von der Londoner Traktat-Gesellschaft eine Sendung von geistlichen Schriften zur Gründung einer Lese- und Leih-Bibliothek.

Zu Anfang September besuchte Br. Coates, nachdem er sich von einer schweren Krankheit erholt hatte, eine Frau zu Buccoo, welche seit drei Jahren krank liegt. Zu wiederholten Malen hatte dieselbe um die heilige Taufe gebeten; und da sie sich nun über ihren Herzenszustand auf eine erfreuliche und genügende Weise erklärte, so hatte genannter Bruder Freudigkeit, ihre Bitte zu erfüllen. Einige Tage darnach ging sie selig aus der Zeit. Am 7ten, einem Sonntag, feierten wir nebst zwei Ehepaaren aus unserer Gemeine unser Chorfest mit einem Liebesmahl. Es war das erste Mal, daß dieses Fest hier begangen wurde.

Am 9. October beehrte uns der Herr Gouverneur mit einem Besuch, und bezeigte sich sehr freundschaftlich gegen uns.

Im November wurde eine schwarze giftige Schlange getödtet, welche beinahe sieben Fuß lang war. Die Neger fürchteten sich so sehr vor diesem Thier, daß einige nicht wagten, sich ihm zu nähern, selbst nachdem es todt war.

Bei einem Besuch, welchen Br. Coates bei einer Kranken machte, hatte er die Freude, die Arbeit des Geistes Gottes an derselben wahrzunehmen. Sie versicherte, daß sie während ihrer Krankheit den Trost der Gnade kräftig empfunden habe.

Zu Weihnachten hatten wir das Vergnügen, an die Kinder, welche unsere Schule besuchen,

Digitized by Google

Geschenke verschiedener Art, als Bücher, Messer, Nadelkissen, austheilen zu können, welche wir von Freunden in England für sie erhalten haben. Die zwölf besten Schüler erhielten in Auftrag der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft jeder ein Neues Testament nebst dem Psalter.

Zum Preise unsers lieben Herrn können wir bezeugen, daß in diesem Jahre (1834) die Begierde, das Wort Gottes zu hören, unter den Negern stärker gewesen ist als je zuvor. — 23 Personen empfingen die heilige Taufe, und 9 Personen gelangten zum Genuß des heiligen Abendmahls. — Die Gemeine bestand aus 379 Personen, unter welchen 28 Abendmahlsgenossen.

James Thomas Light.
John Coates.

# Lebenslauf
## der am 2. September 1834 in Ebersdorf selig entschlafenen ledigen Schwester Dorothea Bischof.

Ich erblickte dieses Thränenthal am 19. Januar 1794 in Basel, wo mein Vater eine Buchhandlung hatte. Da sich meine Eltern zu der dasigen Brüder-Societät hielten, so genoß ich das Glück, dem Heiland schon in der Wiege als Sein, durch Sein theures Blut erworbenes Eigenthum geweihet zu werden; und ehe ich zwischen meiner Rechten und Linken unterscheiden konnte, wurde mir von Seiner Geburt, Seinem Leiden und Sterben erzählt. Meine Mutter besaß eine besondere Gabe, den Kindern recht lebhaft den Kinderfreund vorzumalen, welches einen bleibenden Eindruck bei mir hervorbrachte. Daß meine Geduld auch an meiner Hütte sollte geprüft werden, bewies sich bald nach meiner Geburt: denn die eine Hand war gleich geschwollen, und bald bildete sich eine Skrophel-Krankheit aus, bei welcher Beulen und schmerzhafte Wunden entstanden. Da mein rechter Fuß auch davon angegriffen war, so konnte ich

Digitized by Google

erst im fünften Jahre gehen. Diese Krankheit dauerte bis in mein neuntes Jahr, und nächst dem Segen des Heilandes habe ich es allein der unermüdeten Pflege meiner Mutter zu verdanken, daß ich genas. Je hülfsbedürftiger ich wurde, je mehr wuchs ihre Liebe zu mir, so daß sie, als sie eine Zeit lang 24 offene Wunden täglich zweimal an mir zu verbinden hatte, aus zärtlicher Anhänglichkeit an mich den Leuten gram ward, wenn sie zu ihr sagten: es wäre ein guter Gotteswille, wenn Er mich als ein so elendes Kind zu sich nähme. Da diese Krankheit in meiner Vaterstadt nicht selten ist, so hatte ich oft Gelegenheit, für die Erhaltung meiner Glieder zu danken, wenn ich Leute sah, die von derselben verstümmelt waren. Natürlich kam ich durch meine Kränklichkeit im Lernen sehr zurück, und ich mußte mit ein wenig Nähen, Stricken und Schreiben vorlieb nehmen. Indeß wurde beschlossen, daß ich nach der Rückkehr meiner zweiten Schwester von Montmirail ihren Platz in der dasigen Anstalt einnehmen sollte. Doch ehe diese Zeit da war, wurde meine Mutter an der Gicht krank, und da sie, wie gesagt, sehr an mir hing, wünschte sie, daß ich bei ihr bleiben möchte, bis die Krankheit vorüber wäre. Nun dauerte dieselbe 5½ Jahr, und so entwuchs ich den Anstaltsjahren.

Die Zeit meiner Confirmation rückte nunmehr heran, und diese wurde im ächt evangelischen Sinne gehalten, so daß sie mehreren meiner Mitconfir-

Digitized by Google

manden recht zum Segen gereichte; auf mich aber, die ich an diese Lehre schon gewöhnt war, machte sie wenig Eindruck; nur fiel es mir auf, wenn ich von älteren Leuten etwas Schlechtes hörte und dabei dachte, daß diese schon zum heiligen Abendmahl gegangen wären und doch so schlecht handeln könnten; wenn ich einmal so weit gekommen wäre, meinte ich, solle man ganz andere Dinge von mir hören, als von diesen Leuten. Und man hörte auch andere Dinge von mir! Wäre das an ihnen geschehen, was an mir geschah, wie würden sie dem Heiland zur Freude gewesen sein! Ich hingegen war Ihm immer ungehorsam.

Nun sollte ich auch einen Entschluß wegen der Aufnahme in die Brüder-Societät fassen. Ich wußte, daß ich meinen Eltern keine größere Freude machen könne, als wenn ich um dieselbe anhielte; und entschloß mich nun wirklich dazu, doch mit der geheimen Hoffnung, daß man mir Schwierigkeiten in den Weg legen werde; wie denn die Aufnahme in die Societät meiner zweiten Schwester sehr erschwert wurde, weil sich die älteste von derselben getrennt hatte. Ich erschrak daher nicht wenig, als einige Tage nach meinem Ansuchen die damalige Pflegerin der ledigen Schwestern mir zu wissen that, ich werde am nächsten Sonntag in die Brüder-Societät aufgenommen werden. Vor meinen Eltern stellte ich mich vergnügt darüber, in meinem Herzen aber war ich erbittert, daß es so gegangen war. So unredlich handelte ich damals!

Digitized by Google

Was für ein Glück es aber für mich war, schon seit meinem 15ten Jahr zu den Societätsgliedern zu gehören, lernte ich in späteren Jahren gut einsehen; denn wohin wäre ich bei meinem Leichtsinn gerathen, wenn mich dieser Damm nicht abgehalten hätte! Die Versammlungen waren eine wahre Folter für mich: ich fühlte, daß es eigentlich galt, der Welt rein abzusagen und die einzige Perle zu kaufen; und dieses wollte ich nicht. Ich ging also mißvergnügt dahin, und machte mir und Andern das Leben schwer. Ach hätte ich damals mit Wachen und Beten angehalten, ich wäre in der Folge nicht in ein solches Labyrinth gerathen. Vernunft und Unglaube faßten nach und nach so tiefe Wurzeln in meinem Herzen, daß mir das Christenthum thöricht vorkam. Doch wußte der heilige Geist auf dem einen oder dem andern Wege sich einen Eingang in mein Herz offen zu erhalten, und so wurde ich vor gänzlicher Verstocktheit bewahrt. Ihm sei Preis und Dank für Seine große Geduld! Ich wußte nämlich nichts, was mir lieber gewesen wäre, als die Predigten des seligen Oberst-helfers Stückelberger zu besuchen. Dieser liebe Mann predigte mit einem freundlichen Ernst, und wenn ich auch noch so versteinert war, so kam doch wenigstens immer ein Satz in der Predigt vor, welcher mich aufmunterte. Aber leider haftete Dieses nie lange in meinem Herzen, denn ich wollte es durch eigene Kraft in demselben bewahren. Uebrigens redete ich mit Niemand von mei-

nen Zweifeln; denn da ich im Voraus wußte, daß die Leute nicht auf meiner Seite sein würden, so wollte ich lieber allein stehen, als Andern Recht geben. Nur einmal erklärte ich mich gegen meine Mutter dahin, es streite gegen die Vernunft, an einen Gott und Heiland zu glauben. Statt vieler Worte antwortete sie mir nur mit dem Vers: „Dies ist das wundervolle Ding: erst dünkt's für Kinder zu gering, und dann zerglaubt ein Mann sich dran, und stirbt wol, eh' er's glauben kann.“ (393, 2.). Ich dachte nach, und fand es so, daß es einem wirklich erst für ein Kind zu gering däucht; denkt man aber an die unendliche Barmherzigkeit des Heilandes zu uns Sündern, so kann man es in diesem Leben nicht fassen, denn es ist göttlich und dem Menschen unbegreiflich. Dieser Vers ist ein Haken in meinem Herzen geworden und hat oft die Vernunft überwunden!

Am 1. Juni 1811 wurde meine theure Mutter von ihren Krankheitsbanden erlöst. Mein Schmerz über ihren Verlust war unbeschreiblich; aber ich mußte ihr doch die Ruhe gönnen, denn die Gicht hatte so zerstörend auf ihren Körper gewirkt, daß sie wie ein kleines Kind gepflegt werden mußte. Es war uns oft ein Wunder, daß sie bei ihren großen Schmerzen doch ihre Geistesgegenwart nicht verlor. Weil sie nun uns, ihren Kindern, ihrer Krankheit ungeachtet, noch immer sehr nützlich sein konnte, so wurden wir ihr Elend zuletzt gewohnt und wünschten nur, sie noch recht

lange zu besitzen. Ach! wie oft hat sie ihre von der Gicht gekrümmten Hände auf die meinigen gelegt und mir für irgend eine Erleichterung, die ich ihr verschafft hatte, Gottes Segen gewünscht! Daß der Heiland Seinen leidenden Kindern besonders nahe ist, konnte man auch an ihr wahrnehmen: sie klagte Ihm Alles, und manchmal sagte sie im Gefühl des gerührtesten Dankes: „kaum habe ich ausgeredet, so erscheint schon die Hülfe.“

Nach dem Heimgang meiner Mutter begab sich mein Vater zu meinem älteren Bruder, welcher damals Pfarrer im Canton Basel war, um seine letzten Jahre in Ruhe zu verbringen; demnach wurde das Haus und Alles verkauft. Da aber die Bücher (aus der Buchhandlung meines Vaters) meist weit unter ihrem Werth abgesetzt wurden, so scheiterte die Hoffnung unsers Vaters, daß seine Kinder niemals nöthig haben würden, sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Auf den Rath unserer Freunde beschlossen meine Schwester und ich, eine Schule anzufangen, wozu uns der Vater einer Freundin ein Logis in einem seiner Häuser anbot, und wir bewohnten dieses Haus über zehn Jahre, ohne daß uns etwas dafür abgefordert worden wäre, wofür wir dem Eigenthümer Gottes Segen wünschen. Da ich dieses Geschäft damals als eine Art von Demüthigung ansah, weil es in meiner Vaterstadt von Vielen etwas gering geachtet wurde, so glaubte ich auf eine besondere Belohnung vom Heiland rechnen zu

dürfen, da ich mich, obwol ungern, doch dazu bequemte. Ich fing also am 2. Januar 1812 meine Schule mit zwei Kindern an, und gefiel mir in der Ueberwindung meines Stolzes so gut, daß, meiner Meinung nach, kein Mensch besser war als ich. Aber welche Schule bereitete ich mir selbst! Da ich nicht Gelegenheit gehabt hatte, mir die nöthigen Kenntnisse zu erwerben, so wurde mir natürlich das Unterrichten Anderer sehr schwer, und dieser Mangel war es, der mich eigentlich erst recht demüthigte. Während meine Schwester mit Gebet und Fleiß ihre Schulen fortsetzte und sich des Segens Gottes zu erfreuen hatte, wollten sich bei mir keine Fortschritte zeigen, und nach einigen Monaten war die Zahl meiner Schülerinnen noch sehr gering. Nach dieser schweren Zeit erweckte der Heiland ohne mein Zuthun das Herz einer Verwandten von mir, daß sie sich aus Neigung mir zur Gehülfin anbot. Bei ihrer freundlichen Art und ihrer Geschicklichkeit, die Kinder zu behandeln, gewann sie bald die Liebe derselben, und sogleich nahm die Zahl der Schüler so zu, daß wir genöthigt waren, damit der Kinder nicht zu viele würden, eine Zahl festzusetzen, welche in 36 bestand; denn wenn ein Mädchen die Schule verließ, war seine Stelle gleich wieder besetzt. Dieser Freundin wünschte ich einen besondern Lohn vom Heiland, denn ich bin nicht im Stande, die Liebe und Treue, die sie mir erwiesen hat, ihr im Geringsten zu vergelten. Sie opferte sich ganz

dem Geschäfte auf, und handelte dabei ganz uneigennützig gegen uns. Wir waren so glücklich, außer dieser Freundin mehrere wahre treue Freunde zu besitzen, welchen wir des Heilandes reichen Segen erflehen, denn sie haben uns manche trübe Stunde erheitert und versüßt. Zu diesen Freunden zähle ich billig einen Vormund aus meiner Verwandtschaft, welcher sich bei der Schwächlichkeit meines Vaters willig finden ließ, nach dem Heimgang meiner Mutter die äußern Angelegenheiten zu ordnen, und der uns jedesmal mit froher Miene erzählte, wenn er etwas zu unserm Vortheil hatte thun können, und dabei, statt der wohl verdienten Belohnung, selbst unser Wohlthäter war und uns manche Erquickung verschaffte. Zu dieser Zeit hat sich der himmlische Vater aber auch ganz besonders als ein Vater der Waisen an uns bewiesen und uns, wenn die Gegenwart und die Aussichten in die Zukunft drückend und niederschlagend waren, mit Hülfe und Trost erquickt. Ach! wollte ich die unzähligen Beweise Seiner Fürsorge erzählen, so würden viele Bogen nicht hinreichen, Seine Huld und Gnade zu beschreiben! Wäre ich Ihm nur mehr zur Ehre und Freude gewesen! aber ach! wie sehr muß ich mich schämen!

Im Februar 1814 starb mein Schwager an dem damals in Basel herrschenden Nervenfieber, und an demselben Tage ging auch die Nachricht ein, daß mein Vater vom Heiland heimberufen

worden sei. Dieser Heimruf schmerzte mich um so tiefer, da ich Hoffnung gehabt hatte, meinen Vater in wenig Wochen wieder zu sehen, indem mein Bruder, damals Pfarrer im Canton Bern, bei welchem er wohnte, eine Pfarrstelle im Vaterlande erhalten und ihn mit sich genommen hatte. Doch es war der Herr, der dieses that. Wir mußten schweigen und Ihm danken, daß Er uns einen Vater gegeben hatte, dessen größte Sorge es war, seine Kinder nicht für diese Welt, sondern für die zukünftige zu erziehen. Er war ein großer Freund vom Singen und Beten geistlicher Lieder, und hat mich oft durch einen biblischen Spruch oder einen Liedervers zum Besinnen gebracht. Der Herr vergelte ihm noch in der Ewigkeit, was er auch besonders an mir gethan hat!

Zu Pfingsten 1815 nahm der Heiland auch meine älteste Schwester zu sich. Sie war stets lebhafter Art gewesen, aber in den letzten Jahren trachtete sie ganz allein nach dem Reiche Gottes, und da wurde auch an ihr die Verheißung des Heilandes erfüllt, daß Er für das Uebrige sorgen wolle. Mit voller Glaubensfreudigkeit empfahl sie Ihm ihre beiden Kinder von drei Jahren und von sechzehn Monaten, welche sie als Waisen zurücklassen mußte. Sie liebte zwar dieselben mütterlich, erklärte sich aber dahin: „Ich habe die feste Ueberzeugung, daß Gott, der so viel an meiner Seele gethan hat, meine Kinder nicht verlassen wird.“ Und wirklich habe ich in der Folge mit

Digitized by Google

Erstaunen gesehen, wie dieser Glaube erfüllt worden ist, so daß mir oft in trüben Stunden die Führung dieser lieben Kinder zur Aufmunterung gewesen ist. Trauernd muß ich oft fühlen, daß mein Glaube noch nicht diese Festigkeit hat; sonst könnte auch mir solche Hülfe werden.

Um diese Zeit fand der Heiland für gut, mich an der schärfsten Ecke, an meinem Körper, anzugreifen. Ich bekam einen heftigen Husten, der mir bei Tag und bei Nacht nicht Ruhe ließ, und besonders durch das viele Sprechen in der Schule immer schlimmer ward. Jetzt bat ich den Heiland dringend, daß Er mir helfen wolle, und versprach Ihm, mich nicht mehr von Zweifeln der Vernunft beherrschen zu lassen, sondern kindlich an Ihn zu glauben, wenn Er die Bemühung des Arztes segnen wolle. Und was that mein treuer Heiland? Hat Er mich etwa verstoßen, wie ich's verdient hätte? Nein! höret es Alle, die ihr Ihm auch Mühe gemacht habet! Er erbarmte sich über mich und ließ mir Gnade widerfahren. Er ließ mich genesen, sowol körperlich als geistig; denn wenn sich auch späterhin Zweifel einstellen wollten, so hatten sie doch nicht mehr die Kraft, sich bei mir festzusetzen. Dabei fand aber der Heiland für gut, mir ein empfindliches Leiden an meinem Körper zu lassen: ich bekam nämlich ungefähr alle zwei Jahre Blutspeien. Dieses Uebel drängte mir dann oft das Versprechen ab, daß ich gern Schule halten

wolle, wenn der Heiland so gnädig wäre, meine Gesundheit zu stärken.

Nun kam ich in's Nachdenken über meinen früheren Lebenswandel, und fand, daß ich eigentlich schon seit dem Heimgang meiner Mutter die Ueberzeugung in mir hatte, zur Brüdergemeine zu gehören, daß ich aber derselben kein Gehör geben wollte, weil mir ein solcher Wohnort viel zu eng für mich schien, wo man doch eigentlich nur aus Gnade leben soll. Durch diesen Starrsinn habe ich meiner Schwester manche trübe Stunde verursacht; denn sie wußte sich nichts lieberes, als die Brüdergemeine, und freute sich jedesmal, wenn sie mit besuchenden Geschwistern aus derselben Bekanntschaft machen konnte, während ich mich ärgerte, wenn dieselben in unser Haus kamen, weil ich in meiner Ruhe gestört wurde. Jetzt aber, da mein Körper schwächer wurde, sehnte ich mich nach Ruhe für Leib und Seele, und es regte sich sogar der Wunsch in mir, ein Mitglied der Brüdergemeine zu werden. Wenn ich mich, wie öfters geschah, mit meiner Schwester davon unterhielt, wie wir dieses ins Werk setzen könnten, so fanden wir immer, daß hiebei der Heiland selbst helfen müsse; denn das völlige Aufgeben unsers Berufes fand unendliche Schwierigkeiten, und wurde von vielen Personen, welche nicht Sinn für die Brüdergemeine hatten, als thöricht ausgelegt; und mit der Aeußerung, daß wir Genuß und Ruhe für die Seele suchten, kamen wir bei ihnen nicht durch,

Digitized by Google

besonders da die Brüder-Societät in Basel so schöne Einrichtungen hat, daß es wirklich nur auf gläubiges Nehmen ankommt, indem die reine Quelle des Evangeliums dort reichlich fließt. In dieser Zeit des Wartens fiel mir einmal ein, daß ich einst als Kind meine Mutter wegen der Feier des 13. Novembers befragt hatte. Sie erzählte mir damals die Geschichte dieses Tages mit solcher Herzenswärme und so rührend, daß ich von der Stunde an den Entschluß faßte, mein ganzes Leben in das Regiment des Heilandes zu geben. Ich bat Ihn flehentlich, daß Er, wenn ich diesen Entschluß in der Folge wieder vergessen sollte, doch selbst den Bund festhalten möchte, wenn Er mich auch durch Leiden müsse gehen lassen. Sein Eigenthum zu sein, war ich überzeugt, so oft auch der Bund auf meiner Seite gebrochen worden war; auch war ich gewiß, daß Er Mittel und Wege finden werde, uns zur Gemeine zu bringen. So vergingen einige Jahre mit Planen und Wünschen bis ins Jahr 1821. Im Herbst dieses Jahres überfiel mich ein so heftiger Katarrh, daß mir der Arzt das Sprechen durchaus verbot und erklärte, daß ich die Schulen ganz aufgeben müsse. Nun war auf einmal Weg und Bahn zur Brüdergemeine bereitet; aber auf eine solche Weise hatte ich es nimmermehr erwartet; und da es in dieser Jahreszeit in der Schule am meisten zu thun gab, so setzte ich dieselbe in großer Schwachheit bis in den Februar 1822 fort, als mich ein Blutbrechen

überfiel, so daß man mein Ende erwartete. Ich bat den Heiland, mich diesesmal noch genesen zu lassen, da ich zum Heimgehen noch nicht fertig sei; ich erholte mich auch zu Jedermanns Erstaunen wieder, und brachte den Sommer bei einigen Freundinnen auf dem Lande zu, wo ich eine gründliche Kur brauchte. In dieser Einsamkeit waren drei Bitten zum Heiland der Hauptgegenstand meines Gebetes: Erstens möchte Er mich aus Gnaden der Vergebung meiner Sünden versichern; zweitens: wenn Er beschlossen hätte, mich bald zu sich zu nehmen, so möchte Er so gütig sein und Alles von mir wegnehmen, was Ihn und mich trenne, und möchte mir die Todesfurcht erleichtern; drittens: wäre es aber Sein Wille, mich noch länger hienieden zu lassen, so möchte Er meine Gesundheit so herstellen, daß ich nach dem Ordnen meiner äußern Angelegenheiten in die Gemeine gehen könne. Ich wiederholte diese Bitten öfters, und eines Tages, da ich auch in meiner Verlegenheit Ihm dieselben vortrug, zog ich mir einen biblischen Spruch, und traf den: „deine Sünden sind dir vergeben.“ Ich konnte kaum glauben, daß ich recht lese; als ich aber davon überzeugt war, hob ich das Blatt, auf welchem dieser Spruch stand, hoch auf und rief: „lieber Heiland, sieh, was ich gezogen habe! darf ich es glauben, daß Du mir meine Sünden vergeben hast?“ Ein unbeschreiblicher innerer Friede erfüllte mich; wie wohl war mir! Auf der Stelle

konnte ich nun auch die andern Bitten für erhört halten. Gegen Ende des Sommers kam ich gestärkt nach Hause, und nun besprachen wir uns im Ernst mit unsern Freunden wegen unsers Wunsches, zur Brüdergemeine zu kommen, und bestimmten uns für Ebersdorf. Es wurde unserthalben an die dasige Aeltesten-Conferenz geschrieben, und am 12. November (1822) erhielten wir die bejahende Antwort. Nun beschlossen wir, im nächsten Frühjahr das Fuhrwerk des Br. Mory, welcher um diese Zeit eine Gesellschaft in die Schweiz fahren sollte, zu benutzen. Genannter Bruder kam auch zur bestimmten Zeit in Basel an, wurde aber gleich darauf krank, und schon nach acht Tagen hatte er das Ziel seiner irdischen Wallfahrt erreicht. Wie uns bei diesem Vorfall zu Muthe war, kann ich nicht beschreiben, zumal da vielen Leuten unsere Bestimmung zur Brüdergemeine dadurch zweifelhaft wurde. Auch uns brachte dieser Umstand allerdings zum Nachdenken, störte uns aber nicht in unserm Entschluß, und wir waren froh, daß unsere Sachen schon unterwegs waren, weil dadurch unser Fortkommen sehr erleichtert wurde. Nach einem wehmüthigen Abschied von unsern Verwandten und Freunden traten wir am 20. Mai 1823 mit den Töchtern unserer seligen Schwester die Reise an und gelangten am 7. Juni nach Ebersdorf. Meine Gefühle beim Eintritt in den Ort kann ich nicht beschreiben. Als ich am Morgen nach unserer Ankunft die Predigt besuchte,

wurde der Vers gesungen: Herr! der Du auch mir hast nach langem Besinnen, Vernunft und Sinnen übermocht ꝛc. (561, 2.). Dieser Vers machte in meiner damaligen Lage einen tiefen Eindruck auf mich. So anhänglich ich auch an meine Vaterstadt war, so gewohnte ich doch bald hier ein, zumal da wir das Glück hatten, einige Freundinnen vorzufinden, die uns manche Liebesdienste erwiesen, ja theils uns mit Güte überhäuften. Im Bewußtsein meiner Gesinnung bei der Aufnahme in die Brüder-Societät zu Basel erwartete ich hier die Aufnahme in die Gemeine nicht so bald; aber der Heiland war einmal gnädig gegen mich und wollte das Maaß Seiner Güte voll füllen, denn dieses Gnadenloos traf mich und meine Schwester zugleich am 1. März 1824. Das Gefühl bei meiner Aufnahme werde ich nicht vergessen; es war und ist mir unschätzbar, zu einem Volke zu gehören, welches die reine evangelische Lehre hat; auch hat es mich in den neun Jahren meines hiesigen Aufenthaltes noch nie gereut, daß ich diesen Schritt gethan habe; vielmehr wurde ich überzeugt, daß mein Schiffchen am rechten Ufer gelandet war, und ich möchte Jedermann zurufen: wer in seinem Innern einen Ruf zur Brüdergemeine fühlt, wird außer derselben weder Ruhe noch Segen finden. Auch hat mich die Erfahrung gelehrt: je größer das Maaß von Selbsterkenntniß ist, je vergnügter kann man seinen Gang in der Gemeine gehen; denn oft, wenn ich die Splitter

in den Augen meiner Nebenmenschen bemerkte, entging mir der Balken in meinem Auge: ich sah zu klar alle Fehler an Andern, und mußte dann zu meinem Schmerz noch diesen Fehler zu den vielen andern Fehlern hinzuthun. Meine Gesundheit erlaubte mir, die täglichen Geschäfte ohne Störung zu verrichten, und — was mir das Wichtigste war — die Versammlungen ohne Unterbrechung zu genießen.

Im Jahr 1830 reiste ich mit meiner Nichte, welche in Jena eine Kur brauchen sollte, dahin. Kummer aller Art und das empfindlichste Heimweh nach der Gemeine und den Versammlungen brachten bei mir einen Bluthusten zuwege, so daß ich nach halbjährigem Aufenthalt im November nach Hause reisen mußte. Ich war überglücklich, mich wieder in meinem lieben Ebersdorf zu befinden; da aber das Uebel immer wiederkehrte, so mußte ich zu meinem tiefen Schmerz noch ein halbes Jahr lang die Versammlungen entbehren. Auch gebot das Uebel die äußerste Ruhe: deswegen mußte ich mich, um nicht zu sprechen, von der menschlichen Gesellschaft trennen. In dieser außerordentlichen Einsamkeit führte mich der heilige Geist auf meinen innern Zustand: ich lernte mich in Wahrheit als das schlechteste Wesen kennen; ich rief mir alle bekannten Menschen in das Gedächtniß, und fand an jedem etwas Gutes, aber an mir fand ich nichts als ein schlechtes, vom Heiland abgewichenes Kind. Und wer sollte es glauben, daß ich da

noch nicht das dringende Bedürfniß nach Erfüllung der Bitte empfand: „wenn wir unser Elend sehen, so laß uns ja nicht stille stehen!“ Ich wollte noch nicht so, wie ich war, zum Heiland kommen, sondern tröstete mich damit, daß Andere ja auch schlecht wären. Dabei fühlte ich mich aber höchst unglücklich und wie von Gott und Menschen verstoßen, bis mir einige Zeit nach meiner Genesung gleichsam Schuppen von den Augen fielen und ich ausrufen konnte: „die elend und arm sind und gar nichts mehr haben — solche Leute will der König haben.“ Nun stand es bei mir fest, mich durch Gottes Gnade nie mehr mit Andern zu vergleichen, sondern mit allen meinen Anliegen gerade zum Heiland zu gehen; und Er läßt mich nie eine Fehlbitte thun, ja Er thut immer noch mehr, als ich versteh', bitt' und begehr'.

Was soll ich nun beim Schluß dieses 1832sten Jahres denken? Werde ich noch einen Jahresschluß erleben? Eine Frage, die Leib und Seele durchgeht, wenn sie im Ernst gethan werden muß. Sehe ich auf die Abnahme meiner Kräfte, so könnte es wol sein, daß das Glauben in Schauen verwandelt würde. Wie viele meiner Miterlösten würden sich freuen, wenn sie ihrem Ziele so nahe wären! Mich dagegen überfällt ein so heftiger Schauer, daß ich es gern weit von mir entfernte. Es ist aber meine dringende Bitte zum Heiland, daß Er mir auch in diesem wichtigen Punkt Seine Gnade widerfahren lassen wolle. Es ist thöricht

von mir, noch am Leben zu hängen, denn mein Körper versagt mir fast alle geistlichen und leiblichen Genüsse; da aber meine Krankheit ohne Schmerzen ist, so läßt sich Manches viel leichter ertragen. Nur das Eine kostet mich viel, daß ich die Versammlungen so oft entbehren muß, deren ich doch so sehr bedürftig bin. Aber es heißt auch hier: „Gehorsam ist besser als Opfer." Wie könnte Er es böse mit mir meinen? Lieber Heiland, schlag zu, ich brauche es. — Ich habe nichts gethan, womit ich vor Dir bestehen könnte. Wo soll ich es also suchen? Alleine bei Dir. Ich fühle es, daß ich nur durch Dein Verdienst allein selig werden kann. Nimm mich, wie ich da bin! gib mir, was Dich preis't, Dich und Deinen Vater und den heiligen Geist! Segne die Meinen für alle Geduld und Sorgfalt und Liebe, die sie in so reichem Maaße an mir bewiesen haben, und vergilt Allen, die noch Mühe mit mir haben, nach Deiner überschwänglichen Gnade. Lieber Heiland! erhöre noch meine letzte Bitte, daß Du mir durch Deine liebe Nähe meine Todesstunde erleichtern wollest! mir ist so bange davor!" —

So weit sie selbst.

Ihre Schwester, deren Zeugniß von Seiten ihres Chores vollkommene Anerkennung und Bestätigung findet, fährt fort:

Dem eigenhändig geschriebenen, der Wahrheit ganz getreuen, Aufsatz meiner seligen Schwester habe ich nur Folgendes beizufügen: Nachdem sie

den schweren Kampf zwischen Licht und Finsterniß überstanden hatte und es bei ihr hieß: „Herr, Du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; Du bist mir zu stark geworden und hast gewonnen;" so daß sie den Heiland als ihren Herrn und Gott und als den Versöhner ihrer Sünden kennen gelernt hatte, ging sie ihren Glaubensgang mit festen Schritten. Mit zärtlicher Liebe hing sie an dem Freunde ihrer Seele, und was sie nach so vielen bitteren Erfahrungen erlangt hatte, das wünschte sie nun Allen, die den Heiland noch nicht so nahe kannten, und sie wurde oft wehmüthig bei dem Gedanken, daß so Viele Ihm ihr Herz noch vorenthalten. Durch Leiden und Trübsale aller Art führte sie der weise Heiland von früher Jugend an zu ihrem ewigen Heil; denn — wie sie öfters selbst sagte — sie waren ein milderndes Mittel gegen ihren etwas zu starken Geist, welcher dadurch immer mehr zum kindlichen Glauben gebracht wurde, der ihr anfangs unmöglich schien und bei dem sie sich nun so selig fühlte. So wurde ihr auch ihr Gnadenloos, zur Brüdergemeine zu gehören und das Wohnen in derselben immer unschätzbarer. In den ersten Jahren ihres Hierseins genoß sie die herrliche Weide für ihr Herz in den Versammlungen mit wahrem Hunger, und hatte auch das Glück, darin durch ihre körperlichen Leiden nicht gestört zu werden. Vergnügt und im Stillen unermüdet fleißig verbrachte sie jene Zeit, fühlte nun aber auch nach den im Jahre 1832

Digitized by Google

erneuten Krankheitszufällen um so schmerzlicher die Entbehrung des geistlichen Genusses und die Nothwendigkeit, sich einer unausgesetzten Schonung zu unterwerfen. Und der Herr schenkte ihr ein reiches Maaß von Geduld und Ergebung, durch welche sie mir und Andern oft zur Erbauung und Ermunterung war. Längere Zeit wünschte sie indeß noch ihre Gesundheit wieder hergestellt zu sehen, und der Gedanke an Tod und Grab machte ihr, wie sie selbst sich ausdrückt, noch manchmal bange. Aber auch diese Furcht half ihr der Heiland endlich herrlich überwinden. Dies bemerkte ich zuerst mit stillem Dank gegen Ihn, als sie mich einmal bat, ihr den Vers aufzuschlagen, der ihr vor kurzer Zeit in der Nacht sehr lebhaft in das Gemüth gekommen war: „Dann wirst Du die Augen überm Hinblicken nach Dir, Verwundter, mir selbst zudrücken; deß freu ich mich" (1731, 9.). Von nun an war bei ihr alle Todesfurcht verschwunden. Sie konnte fest glauben, der Heiland, der sie mit so unermüdeter Treue gesucht und an sich gezogen und ihre Seele aus dem Verderben errettet, in dessen Verdienst und Leiden sie alles Heil gefunden hatte, werde auch in der letzten bangen Stunde sich als Helfer und Retter an ihr beweisen. Ihre Kräfte fingen nun zusehends an zu sinken, doch verbrachte sie die meisten Stunden des Tages außer dem Bette, bis sie sich in den letzten zwei Wochen genöthigt sah, ganz auf dem Krankenlager zu liegen. Hier sprach der Heiland noch viel mit ihrem

Herzen, und bereitete sie merkbar auf ihr Ende vor. Da sie dieses sehnlich wünschte und ganz nahe glaubte, so wurde sie auf ihr Verlangen am 23. August (1834) des Abends zu ihrer Heimfahrt eingesegnet unter einem herzhinnehmenden Gefühl der Nähe Jesu. Sie war sich dabei vollkommen gegenwärtig und sehr gerührt, nahm Abschied von allen sie umgebenden Freunden, und ermahnte noch besonders ihre Nichten, dem Heiland treu zu bleiben. Ihr Glaube wurde indeß noch länger als man es erwartet hatte, im Ausharren geprüft. Sie mußte körperlich noch manche schwere Stunde durchkämpfen, aber ihr Geist blieb mit unverwandter Heiterkeit und Sehnsucht auf den Heiland gerichtet und auf das ewige Wohnen bei Ihm in Seiner Herrlichkeit. In dieser Hinsicht gereichte ihr jeder Spruch und Vers, der darauf Bezug hatte, zur größten Erquickung, und es war herzbeweglich anzuhören, wie sie zum Heiland flehte, sie doch bald zu erlösen und zu sich zu nehmen. Am 2. September Vormittags kam endlich die sehnlich von ihr gewünschte Stunde der Vollendung, da sie sanft und selig überging in Jesu Arm und Schooß in einem Alter von 40 Jahren und 7 Monaten.

Digitized by Google

# Correspondenz-Nachrichten.

## 1.
## Suriname.

a. Aus einem Brief des Br. J. H. P. Voigt an Br. P. F. Curie.

Charlottenburg, d. 1. Mai 1836.

— Du bemerkst wol richtig, daß meine Krankheit (ein heftiges Nervenfieber) uns zeigt, worauf sich Brüder gefaßt machen müssen, welche in dieses Land ziehen: ich muß aber auch sagen, daß meine Reise anderer Art war, als gewöhnlich; denn durch die Mißhelligkeiten, welche zwischen der Regierung und den freien Saramacca-Negern Statt fanden, war auf die Briefe, in welchen erstere meine Abholung auf den bestimmten Tag von Berg en Dal verlangt hatte, nicht geachtet, und Niemand kam. Ich sah aber darin, daß ich auf Victoria grade den Franz, einen als Kind getauften Enkelsohn des bekannten Johannes Arabi, und seinen Bruder Josua antraf, und diese willig waren, mich in ihr Land und wieder zurückzubringen, die Hand des Herrn, und konnte nicht zurücksehen. Ganz

anders ist es, nach 5 — 7 Tagen sein Ziel zu erreichen, und sich wieder unter Geschwistern und zu Hause zu sehen, als 17 Tage von einem Ort zum andern zu ziehen ohne Ruhe, oder von früh Morgens bis spät Abends in einem so kleinen Fahrzeuge, als wir hatten, fast ohne alle Bewegung, krumm zusammen, wie auf einer Fußbank, in der brennenden Sonne zu sitzen. Es ist mir immer noch zum Danken, daß mich der Heiland gesund erhielt bis auf den Morgen des Tages, wo ich auf meiner Rückreise Abends Berg en Dal wieder erreichte. Ich habe wol Freude, aber nie Reue nachher über diesen Besuch empfunden, auch in den Tagen, da ich glauben mußte, daß er Veranlassung zu meinem Heimruf werden sollte, und muß gestehen, daß, wenn ich morgen dazu aufgefordert würde, und des Heilands Sinn und Willen erkennete, um diesem greulichen Volke, wie man es mit Recht nennen darf, das Evangelium zu verkündigen, ich mich nicht weigern würde: denn sie sind dessen im höchsten Grade bedürftig, und von der Würdigkeit darf ja bei uns nicht die Rede sein; wir wissen Alle, wer wir sind, und was wir ohne Jesum wären. Ich muß noch für mich aufs herzlichste die lieben Brüder und Väter Alle bitten, vergesset dieses arme Volk nicht, denn es ist noch ein Same unter ihnen von früherer Arbeit, und die Ernte wird gewiß nicht ausbleiben, deß bin ich ganz überzeugt. —

J. H. P. Voigt.

Digitized by Google

b. Aus einem Brief des Br. J. R. Passavant an Br. P. F. Curie.

Paramaribo, den 14. Aug. 1836.

Mit dankbarem Herzen komme ich heute vor allen Dingen, Dir die erfreuliche Nachricht mitzutheilen, daß unsere lieben Geschwister Bleichen heut vor 8 Tagen nach einer überaus angenehmen und günstigen Seereise von 40 Tagen glücklich und gesund in unserer Mitte eingetroffen sind. Br. Treu war diesen Tag mit seiner Frau nach Fort Amsterdam gefahren, um dort den gewöhnlichen Gottesdienst zu halten, und unser lieber Herr machte ihnen die Freude, daß das Schiff grade zu derselben Zeit dort ankommen mußte, so daß sie dort schon ihre Geschwister in Empfang nehmen und mit ihnen hieher fahren konnten. Wir erfuhren es noch unmittelbar vor ihrer Ankunft, so daß wir ihnen an die Suriname entgegengehen und sie herzlich willkommen heißen konnten. Gott Lob! sie sind doch Beide recht wohl, und werden hoffentlich bald in ihr Geschäft eintreten können. —

Ich meldete Dir in meinem letzten Brief vom 7. Mai das wiederholte Verlangen der freien Buschneger nach einem Lehrer, da die Anregung, welche die Leute durch den Besuch des Br. Voigt bekommen haben, sich durch Gottes Gnade forterhält. Vor 3 Wochen kam der jüngste Sohn des seligen Johannes Arabi ganz ausdrücklich in

dieser Angelegenheit hieher. Er war sehr angefaßt, die Sache geht ihm und seiner Familie und dem Häuflein der früher Getauften gewaltig im Gemüth herum, und er hat uns im Namen Aller aufs dringendste ans Herz gelegt, sie nicht zu vergessen. Er hat zu unser Aller Erstaunen seit der Zeit, daß Br. Voigt bei ihnen war, aus eignem Antrieb lesen gelernt, und zwar bei einem auch früher getauften, elenden Lazaruskranken, dem einzigen in seiner Gegend, der es noch von den Brüdern her konnte, und der jetzt ihren Lehrer machen muß, — und er kam ausdrücklich auch mit darum, mehr Schriften zu bekommen.

Eine wichtige Angelegenheit ist ferner die Sendung nach der Nickerie, die ich auch jetzt aufs Neue den lieben Vätern ins Andenken bringen muß. Es ist in der letzten Zeit etwas Eigenes dort vorgekommen, das der Sache einen gewaltigen Anstoß gegeben hat, ein Zug aus der Satanstiefe, der hier zu Lande ohne Beispiel war. Ein Neger von der Plantage Leasowes wirft sich nämlich, wie ein kleiner Mahomet, zum Oberhaupt und zum Lehrer auf. Vor ungefähr 7 Jahren fing er an, sich krank anzugeben, stellte sich die Zeit über stumm, als ob er die Sprache völlig verloren hätte, und ward als ein Kranker in das Krankenhaus der Plantage gebracht und nur zu geringen Hausgeschäften gebraucht. Auf einmal tritt er eines Morgens früh auf, läßt die Neger zusammenkommen, gibt vor, er hätte die Zeit her

im Himmel zugebracht und von Gott selbst die Offenbarung empfangen, der Erlöser seines Volks zu sein, verkündigt Wunder und Zeichen, die da kommen sollen, gibt den Negern eigens zubereitete berauschende Getränke ein, hetzt sie zur Unzucht, zu Aufruhr und Mord auf, will von Gott die Vollmacht empfangen haben, als Sein Stellvertreter, wie er sich nennt, zu handeln, sucht sich eine junge Negerin, die er Göttin nennt, zur Gehülfin an seinem Satanswerke aus, und dergl. mehr. Das Gericht hat von hier hinreisen müssen, um den Aufruhr in der Geburt zu ersticken und die Rädelsführer hieher zu bringen, wo sie in den letzten Tagen angekommen sind, und nun nächstens ihren Lohn am Galgen erhalten werden. So hörte ich es am vergangenen Donnerstag aus dem Munde des Gouverneurs selbst, als ich mit Br. Bleichen den Bewillkommungs-Besuch bei ihm abstattete. Die Behörden sind natürlich über eine solche Erscheinung betreten, man fängt an einzusehen, daß man die Neger nicht mehr in der heidnischen Unwissenheit dahingehen lassen darf, daß sie, nach dem gemeinen Ausdruck, eine Religion haben müssen, und der Gouverneur selbst sagte, daß man diesem falschen Geist mit nichts Besserem begegnen könne, als mit dem guten Geiste eines christlichen Unterrichts, wünschte, daß auf diesen Vorfall hin unverzüglich dazu Anstalt gemacht werde, und fragte, ob wir gleich Jemand hinschicken könnten. Wir sind freilich jetzt so besetzt mit Arbeit, daß

ohne neue Gehülfen an keine Außenposten zu denken ist: man muß freilich in so einem Fall das Aeußerste thun. Das merkwürdigste war mir bei dieser Erscheinung, wie in dieser abgeschiedenen Seeküste ohne irgend einen Schatten von Religionserkenntniß und ohne einen Anstoß von außen, sich aus sich selbst im Herzen eines Menschen solche Satanstiefen aufschließen können, und wie der Feind durch diesen Angriff grade das Loosungszeichen geben mußte, daß man ihm nun entgegenzutreten gezwungen wird. Der Heiland gebe uns Gnade und Weisheit, um dieser Art finsterer Schwärmerei, die wir sonst nicht leicht zu bekämpfen haben, in Seiner Kraft zu begegnen!

Unser übriges Werk geht auf die gewohnte Weise, Gott Lob, im Ganzen gesegnet fort, und unser Wirkungskreis breitet sich immer weiter aus. Seit meinem Letzten haben sich zwei neue Plantagen unserm Unterricht aufgethan. Auf der einen habe ich heute vor 5 Wochen, Sonntag den 10. Juli, auf Einladung des Eigenthümers, des Engländers Mr. Christie, selbst den Anfang gemacht, und bei der Gelegenheit auch sein eigenes Kind getauft, wie dies schon bei einem früheren, im December 1833, der Fall war. Diese Handlung schien auf die Neger einen guten Eindruck zu machen, und sie erklärten sich sehr willig, das Evangelium, das ihnen nun angeboten wird, zu hören und sich unterrichten zu lassen. Es war ein gutes Gefühl bei der Eröffnung des Gottesdienstes auf

diesem neuen Platz, und ein gnädiges Bekenntniß des Heilandes begleitete dieselbe.

In unserm häuslichen Zirkel zu Stadt und Land ist, Gott Lob, Alles wohl. Br. Voigt ist mir immer noch zum Wunder, wie er sich von seiner schweren Krankheit so völlig wieder erholt, und auch seit meinem Letzten keine Anwandlung mehr vom Fieber gehabt hat.

In der Colonie geht Alles auf dem alten Fuß fort: das einzig Anmerkliche ist, daß man sich dieses Jahr einer überaus gesegneten Kaffee-Ernte erfreut, wie sie viele Jahre nicht mehr Statt gefunden hat. Das hat manche Plantage, welcher das Urtheil der Aufhebung schon gesprochen war, noch im Dasein erhalten, und den Pflanzern neuen Muth gegeben, auch den Preis der Sclaven bedeutend erhöht: es fehlt überall an Händen.

J. R. Passavant.

## 2.
## St. Kitts.

(Aus Briefen an Br. Hüffel.)

a. Von Br. J. J. Schick.

Basseterre, den 24. Mai 1836.

Die Verheerungen des gelben Fiebers hatten kaum in Antigua etwas nachgelassen, als es sich gegen diese arme Insel wandte, hier ebenfalls sei-

nen Tribut zu nehmen, und viele junge, starke Leute sind als Schlachtopfer desselben gefallen: besonders hatten die neuen Ankömmlinge von Europa viel zu leiden. Dies war gleicherweise der Fall mit unserm theuern Br. Theodor Römer, welcher am Abend des 11ten von einem sehr heftigen Fieber ergriffen wurde, und das so rasch, wie er sagte, als wenn es vom Himmel auf ihn gefallen wäre. Der Arzt gab sehr wenig Hoffnung, doch ist er nun, Gott Lob, in der Genesung, aber außerordentlich schwach. Br. Simon hatte eben so einen scharfen Anfall von demselben Fieber, welches ihm ganz besonders den Kopf angriff; Br. Seitz hat desgleichen einen tüchtigen Stoß von diesem Fieber erlitten, aber er überkam es bald, indem er eine starke Gabe Calomel nahm.

Am Montag, den 16ten, wurde eben so mein College, Br. Abr. Scholefield, vom Fieber ergriffen: ich schickte sogleich nach dem Arzt, welcher seine Furcht gegen mich ausdrückte, daß Br. Scholefields Fall ein schlimmer sein würde wegen seiner schwachen Gesundheit; er besuchte ihn treulich dreimal täglich, und that Alles, was medicinische Geschicklichkeit darbieten konnte, den Fortschritt des Fiebers aufzuhalten, aber Alles vergebens! Dies schreckliche Fieber wüthete ganz unablässig, bis es die irdische Hütte unsers theuern Br. Scholefield aufgerieben hatte. Er entschlief sanft in Jesu um 3 Uhr Morgens am verwichenen Sonntag, den 22sten. Seine Familie war mit meiner Frau

Digitized by Google

und mir um das Bett unsers scheidenden Mitarbeiters versammelt unter dem Gesang von Heimgangs-Versen, in welche unser theurer Leidender dann und wann in großer Schwachheit einstimmte, und der Herr war mit uns: es war doch eine höchst schmerzliche Scene für alle Anwesende! Seine hinterlassenen Gebeine wurden auf des Arztes Anordnung am selbigen Nachmittag begraben; sein Leichenbegängniß war sehr zahlreich besucht; Br. Seitz hielt die Rede in der Kirche, und ich die Liturgie auf dem Gottesacker. Br. Simon konnte nicht beiwohnen; er war zu schwach. Die Mission zu St. Kitts hat in unserm seligen Bruder einen eben so thätigen, als glaubensvollen Arbeiter verloren.

Sonntag Morgen, den 29. Mai.

Ich muß eilen, und dies beendigen, denn wer kann sagen, ob ich nicht eben so vom Fieber werde ergriffen werden, welches häufig so plötzlich befällt, als ob es vom Himmel auf seine Schlachtopfer fiele. Dankvoll bin ich gegen den Herrn, der mich so weit erhalten hat, daß ich im Stande bin, meine mancherlei Geschäfte zu thun, welche mich jetzt so bedrängen, daß ich die Durchsicht verliere, und Kraft und Muth mir zu Zeiten ganz fehlen. Meine gute Frau — ich bin bekümmert es zu sagen — erfreut sich keiner guten Gesundheit, und leidet seit einem Jahr ohne die geringste Unterbrechung an sehr heftigem rheumatischen Kopfweh,

außer sehr häufigen, immer ernstlichern Gallenkrankheiten. Wir können also bald unserm seligen Mitarbeiter folgen: möchten wir bereit sein! Aber so lang unser Tag währt, wollen wir mit Freuden thun, was wir können, in der kräftigenden Gnade und Stärke des Herrn, unsers Heilandes, dessen Sache zu dienen wir gewürdigt sind. — Heut ist Bettag: 1 Person zur Taufe, 5 zur Aufnahme, 2 zur Wiederannahme, 14 als Candidaten, außerdem 1 Begräbniß; genug für Einen Tag!

J. J. Schick.

b. Von Br. Th. D. Römer.

Bethesda, den 23. Juni 1836.

Wir sind in den letzten zwei Monaten in Basseterre und Bethesda auf eine sehr ernstliche Weise vom gelben Fieber heimgesucht worden, und es hat unserm lieben Herrn gefallen, bei der Gelegenheit unsere lieben Collegen in Basseterre, Br. Scholefield und Schick, so wie auch Schw. Schick, selig zu vollenden. Da nun zu gleicher Zeit Br. Simon und ich als Fieberpatienten nicht im Stande waren, das Haus zu verlassen, so kannst Du Dir denken, daß wir uns in großer Verlegenheit befanden. Br. Seitz sah sich genöthigt, das Begräbniß der genannten Geschwister, und nach genommener Abrede mit uns überhaupt alles Nöthige

in der Stadt zu besorgen. Dank sei es dem Herrn, daß Er uns in Mr. Mac Mahon in Basseterre einen eben so treuen und theilnehmenden als verständigen Freund geschenkt hat, dessen Rath und Beistand uns in dieser Zeit der Trübsal sehr zu Statten kamen. Unter solchen Umständen sahen wir uns natürlich genöthigt, unsere Kirchen, sowol in Basseterre als hier in Bethesda, für mehrere Wochen zu schließen. — Doch ich will den Hergang der Sache vom Anfang an ausführlicher mittheilen.

Schon seit Mitte März war das Fieber in Basseterre, und verbreitete sich nach und nach auch über das Land: doch blieben wir damit verschont bis den 11. Mai, da ich mich Abends gegen 10 Uhr plötzlich von einem Fieber ergriffen fühlte, das mir im Anfang unbedeutend erschien; weil es aber die Nacht hindurch und den nächsten Morgen beständig zunahm, so sahen wir uns genöthigt, nach dem Arzt zu schicken, der es sogleich für das gelbe Fieber erklärte. Durch einen Aderlaß und starke Gaben Calomel brachte er es mit Gottes Hülfe so weit, daß sich das Fieber am vierten Tage, den 15ten, brach. Leider haben die großen Gaben Calomel meine, seit vielen Jahren aller allöopathischen Gaben von Medicin gänzlich entwöhnte Constitution so stark angegriffen, daß der Speichelfluß, der mich für 5 Wochen hinderte, auf dem Saal thätig zu sein, immer noch nicht ganz aufgehört hat. Da ich überdies mehrere Wochen hindurch

nicht im Stande war, feste Nahrung zu mir zu nehmen, so fühle ich meine Schwäche noch jetzt, und leider nicht nur in körperlicher Hinsicht, sondern, was mich weit mehr niederschlägt, auch bei geistigen Beschäftigungen. Doch fühle ich es tief, wie viel Dank ich unserm Herrn und Heiland schuldig bin, daß Er mir sowol, als später meiner lieben Frau in dieser Krankheit so gnädig durchgeholfen hat; und das Vertrauen auf Seinen ferneren Beistand wird, wie ich gläubig hoffe, uns auch in Zukunft stärken und unsern Muth aufrecht erhalten.

Am 16ten ward auch Br. Scholefield vom Fieber befallen, das seine, durch bedenkliche Brustbeschwerden schon längst erschütterte Gesundheit nicht überstehen konnte: er endete schon am 22sten früh seinen Lauf; seine Aeußerungen gegen Br. Schick in den letzten Tagen seiner Krankheit zeigen die erfreuliche Stellung seines Herzens, und daß er auf seinen Abruf wohl vorbereitet war.

Für anderthalb Wochen nach seinem Heimgang zeigten sich keine weiteren Spuren des Fiebers unter unsern Missionaren, und wir faßten daher Hoffnung, daß die bisher Gesundgebliebenen gänzlich verschont werden würden, als am 2. Juni meine liebe Frau sehr ernstlich davon befallen wurde. Bei ihrer schwächeren Constitution wagte der Arzt nicht, starke Gaben Calomel anzuwenden, und es währte sieben angstvolle Tage, ehe sich die Krankheit zur Genesung entschied. So langsam dieselbe

Digitized by Google

nun aber auch von Statten geht, indem sie noch heute das Haus nicht verlassen darf, so sind wir doch sehr dankbar, daß uns der Herr so weit durchgeholfen hat. An demselben Tag, den 2. Juni, erkrankte auch Br. Simon, der sich schon früher mehrere Tage unwohl gefühlt hatte, zum zweiten Mal; doch war der Fieberanfall, Gott sei Lob und Dank, weit leichter, so daß wir für sein Leben nichts zu befürchten brauchten. Ernstlicher ward Schw. Simon am 4ten vom Fieber ergriffen, doch hatte zu unserm großen Trost der Arzt auch in Hinsicht ihrer vom Anfang an die beste Hoffnung. Am vierten Tage brach sich das Fieber: doch litt sie in den darauf folgenden Tagen gar sehr an den Wirkungen des genommenen Calomel, die sich leider auch bis diesen Tag noch keinesweges verloren haben.

Da ich so eben von Br. Seitz erfahre, daß er gleichfalls an Dich geschrieben, und Alles, was unsere Geschwister in Basseterre betrifft, ausführlich geschildert habe, so kann ich diese für uns so höchst erschütternden und niederschlagenden Ereignisse mit Stillschweigen übergehen.

Vorigen Sonntag, den 19ten, fühlten Br. Simon und ich uns zum erstenmal wieder im Stande, in der Kirche thätig zu sein: Br. Simon predigte in der Stadt, und ich hier in Bethesda; für die folgenden Wochen gedenken wir mit diesen beiden Plätzen zu wechseln. Die Abendversammlungen in der Stadt müssen ausgesetzt

werden, bis wir Hülfe von Antigua erhalten, die wir sehnlichst erwarten. Unsere Geschwister daselbst sind freilich, wie ich höre, selbst in Verlegenheit wegen Besetzung ihrer verschiedenen Missionsplätze, doch hoffen wir, daß sie im Stande sein werden, uns in dieser unserer äußersten Noth wenigstens für eine Zeit lang einen Bruder zu Hülfe zu schicken. Möchten nun, das ist unser innigster Wunsch, die Beweise der beugenden sowol als der schützenden und errettenden Hand des Herrn unsere Herzen inniger und unauflöslicher mit Ihm, dem Freunde unserer Seelen, verbinden! Dazu empfehlen wir uns auch aufs angelegentlichste dem Gebet unserer lieben Geschwister.

Th. D. Römer.

c. Von Br. J. D. Seitz.

Bethel, den 21. Juni 1836.

Mit blutendem Herzen ergreife ich die Feder, Euch Nachricht zu geben von den schmerzlichen Erfahrungen, welche wir durchzumachen hatten. Sonntag den 5. Juni erhielt ich die Nachricht, daß alle Brüder und Schwestern in Bethesda und Basseterre am gelben Fieber krank darniederlagen; ich hatte nach der Predigt Kinder-Betag

und Taufe, dann Trauung von zwei Paaren und Besuche auf einer Plantage, so daß es Nacht wurde, ehe ich Bethel verließ. Ich fand in Bethesda besonders die Schwestern Römer und Simon sehr krank: aber wie ich in die Stadt kam, war das Elend aufs allerhöchste gestiegen. Br. Schick lag da, wie in Flammen, und hatte große Pein: Schw. Schick verlor bald das Bewußtsein. Am 6ten gegen Abend wurde sie so stark vom Fieber ergriffen, daß sie mich nicht mehr weggehen ließ; sie konnte noch deutlich sagen: „Trost, Trost!“ und ich mußte oft mit ihr beten, bis endlich am 7ten Morgens 4 Uhr der Heiland kam, sie in die ewige Heimath hinüberzurufen unter dem Segen, welcher ihr zu ihrer Heimfahrt ertheilt wurde. Der arme Br. Schick lag trostlos da: Herr Davis, der Stadtpfarrer, besuchte ihn täglich zweimal, betete mit uns vor seinem Bett, und sprach ihm Trost zu; oft forderte er mich auf, deutsch mit ihm zu beten. Nachmittags 3 Uhr hatte ich das Begräbniß der Schw. Schick zu halten über den Text: Offenb. 7, 14 — 17. „Diese sind es ꝛc.“ Während ich in der Kirche war, blieb Hr. Davis bei Br. Schick und Schw. Scholefield, mit ihnen zu beten und sie zu trösten. Es war schwer für mich, da ich erst vor zwei Wochen das Begräbniß unsers lieben Br. Abr. Scholefield zu halten gehabt hatte über: Offenb. 20, 6. „Selig ist der und heilig ꝛc.“ Diese Nacht hatte ich abermal zu wachen bei Br. Schick, und obgleich

Hülfe genug da war, so durfte ich doch nicht weggehen von seinem Bett bis Mittwochs Mittag, wo er etwas besser zu werden schien, worauf ich dann nach Bethel eilte. Aber Freitag den 10ten erhielt ich ausdrückliche Botschaft; Br. Schick verlange mich eilig. Auf der Stelle ging ich zu Pferde ab, und fand, daß er seinem Ende schnell zueile. Er hatte jedoch noch viel zu leiden: Sonnabends den 11ten Nachmittags 2 Uhr wurde er zu seinem Heimgang eingesegnet unter einem herzbrechenden Gefühl aller Anwesenden. Nachdem ich noch oft in seinem Kampf mit ihm gebetet hatte, knieten wir Nachts 10 Uhr um sein Bett, und sangen die Verse: Nr. 152, 6—10. Da sein Geist so ruhig dabei wurde, so hielten wir an mit Singen, bis er unter dem Vers: Nr. 1703, 3. „In Dein' Seite will ich fliehen ꝛc." entschlief, und in das Paradies einging. Das Begräbniß war schon um 10 Uhr Vormittags: es wird mir in meinem ganzen Leben unvergeßlich bleiben; die zahlreiche Gemeine in der Stadt brach in ein solches Jammergeschrei aus, als der Sarg in die Kirche kam, daß sie kaum zu trösten war, und ich hatte nur zu beten und gewaltig zu streiten gegen mein Gefühl, daß mir das Herz nicht brach. Ich nahm denselben Text, Offenb. 7, 14—17, wie bei Schw. Schick; die ersten Standespersonen der Stadt waren in der Kirche. Nachdem ich den nächsten Tag das Nothwendigste geordnet hatte, ging ich nach Bethel zurück. Die Hitze war sehr

groß, in welcher ich 5 Stunden weit hin und her zu reiten hatte. Am zweiten Abend nach meiner Rückkehr bekam ich ein heftiges Gallenfieber, das sich aber mit Gottes Hülfe schon am nächsten Morgen brach. Eurer besondern Fürbitte für uns in unserer bedrängten Lage empfehlen wir uns aufs angelegentlichste.

J. D. Seiz.

3.

## Jamaica.

Aus einem Brief des Br. Jos. Römer an Br. Hüffel.

Fairfield, den 18. Juni 1836.

Nach einer sehr langen Seereise von vollen acht Wochen sind wir endlich in Kingston, und von dort in Zeit einer Woche hier in Fairfield glücklich angekommen. Wir sind dem Heiland sehr dankbar, daß Er alle Wege zu Land und See bis hieher uns gnädig geebnet hat, und bitten Ihn nun, Er wolle uns Kraft und Tüchtigkeit geben, in dem hiesigen so großen und wundervollen Werk Ihm zu dienen. — Unsere Abreise von London geschah, nachdem wir lange von einem Tag zum andern gewartet hatten, am 8. April an Bord

eines hübschen Schiffes, Namens Armata, Capitän Hudson. Wir hatten eine ziemlich ruhige, sturmlose Fahrt, aber viel widrigen oder ganz schwachen Wind, besonders in der Breite von Madeira, wo wir sogar einmal einen Tag über völlig still standen, rings von spiegelglatter Meeresfläche umschlossen, die nicht der leiseste Hauch bewegte: in der That ein schauderhafter Anblick! Der Herr hörte aber auf unser gemeinsames Gebet, und half uns wieder weiter. Ich kann sagen, daß uns unsere Kajütte auf dem Schiff ein Gebetskämmerlein geworden ist, wo wir zu den Füßen unsers lieben Herrn manche Thräne, manche Bitte um Vergebung, manches Versprechen für die kommende Zeit unsers Dienstes niedergelegt haben. Je größer unsere Sehnsucht nach dem Ziel unserer Bestimmung war, desto heilsamer war uns die acht Wochen lange Geduldsschule, in die uns der Heiland nahm, als Vorbereitungszeit für unsere Thätigkeit. Endlich am 3. Juni erblickten wir Kingston, und landeten wohlbehalten, voll Dank gegen den Herrn. Natürlich wünschten wir sehr, bald weiter zu kommen, hatten aber 4 Tage auf den Abgang des ersten Schiffes zu warten: endlich segelten wir an Bord einer kleinen Schaluppe von Kingston wieder ab am 7. Juni, und kamen am 9ten in Alligator Pond wieder ans Land, sehr froh, unser kleines Fahrzeug verlassen zu können, wo wir des Nachts kaum auf dem Deck unter freiem Himmel ein Plätzchen zum Ruhen fanden, und den Tag über

von der Hitze viel zu leiden hatten. Ein Ritt von 12 engl. Meilen brachte uns dann endlich Freitag den 10. Juni, grade 9 Wochen seit unserer Abreise von London, hieher nach Fairfield. Geschw. Rixeker nahmen uns freundlich auf, und auch Geschw. Renkewitz, die sich grade hier befanden, konnten wir sogleich begrüßen. Wir werden nie vergessen, wie uns zu Muthe wurde, als wir, aus schönem Wald hervorreitend, plötzlich auf einem grünen Hügel ein paar Häuser und eine niedliche Kapelle vor uns liegen sahen, bei deren Anblick wir sogleich unwillkührlich ausriefen: Das ist gewiß unser Fairfield! Es war ein Augenblick, nach dem wir uns lange gesehnt hatten. Unbeschreiblich freuten wir uns, nun wieder bei Geschwistern zu sein, und denselben Abend sahen wir die Negergemeine in einer Versammlung, in welcher Br. Rixeker auch für unsere glückliche Ankunft dem Herrn einen warmen Dank darbrachte. Am darauf folgenden Sonntag hatten wir Gelegenheit genug zu sehen, wie groß und gesegnet hier das Werk der Ausbreitung des Reiches Gottes unter Schwarzen und Weißen ist. Es war ein erhebender Anblick für uns, als von allen Seiten her Schaaren von Kirchgängern herbeiströmten. Br. Rixeker predigte, und hielt außerdem noch einige Versammlungen, bei welchen allen die Kapelle sehr gefüllt war. Wie gerne hätte ich ihm, da seine Kräfte kaum zureichten, helfen wollen! Ich sehe mich aber in der englischen Sprache noch gar sehr

zurück. Dessen ungeachtet werde ich auf seinen Wunsch nächsten Sonntag, 19. Juni, zum erstenmal in englischer Sprache die Litanei beten und predigen: ich vertraue auf die wunderbare Durchhülfe des Herrn, der mein Gebet und meine Thränen ansehen wolle, und mir selbst Worte geben möge, wenn ich Seine Gnade verkündigen soll. So gering auch meine Kräfte sein mögen, so will ich dennoch im Glauben an Seine Wunderkraft nicht verzagen, sondern nach Arbeit fragen, wo welche ist, mich fröhlich plagen, und meine Steine tragen aufs Baugerüst. Freilich, wenn ich ansehe, in welcher frischen Blüthe hier das Werk Gottes steht, wie es überall alle Hände voll zu thun gibt, überall Arbeiter fehlen in der großen, unübersehbaren Ernte, oder die Kräfte derer ausgehen wollen, die darin thätig sind: so möchte mir bange werden, daß der Herr nicht an meiner Stelle einen Andern hergesandt hat. Doch das soll mich in meinem Glauben nicht irre machen.

Joseph Römer.

Digitized by Google

# Ueberblick
## über die Missionen der evangelischen Brüder-Unität zum Schluß des Jahres 1836.

---

Der Blick auf unser Missionsfeld, das sich seit dem Synodus vom Jahr 1825 nach der Zahl der Plätze sowol, als der dabei angestellten Arbeiter etwa um ein Viertel erweitert hat, gab dem Synodus vielfachen Stoff zum Loben und Danken für den inneren Segen, den der Herr darauf ruhen läßt, so wie für Seine außerordentliche Durchhülfe im Aeußeren; aber auch die dabei noch obwaltenden Mängel und Gebrechen durften nicht verschwiegen bleiben. Die Berathung über Alles, was zum inneren und äußeren Haushalt dieses ausgedehnten Werkes gehört, konnte um so gründlicher angestellt werden, da drei zum Synodus berufene Missionare, Br. Hallbeck aus Süd-Afrika, Br. Bönhof aus Dänisch-Westindien, und Br. Zorn aus Jamaica, dabei zugegen waren, und aus ihrer Erfahrung rathen konnten. Wir erwähnen hier nur kurz die Vorgänge des letzten Jahres.

Unsere Missionsposten in Grönland und Labrador gingen in einem ungestörten Gange fort. Das äußere Bestehen der Eingebornen wurde durch den vergangenen dem Erwerb wenig günstigen Winter, so wie durch den diesjährigen beispiellos kalten Sommer erschwert. Die Harmony traf auf ihrer Fahrt nach Labrador mehr Eisfelder an, als die Schiffleute je gesehen zu haben sich erinnern konnten. Es ist überhaupt ein Wunder der Bewahrung Gottes, daß dieses Schiff seit nun bald 70 Jahren so glücklich seinen Weg durch diese Verderben drohenden Eismassen hat finden können. Das Eis hemmte auch in Grönland alle Verbindung mit den Heiden auf der Ostküste. In Hebron hatten unsere Geschwister zwar viel Besuch von den nordwärts wohnenden heidnischen Eskimos, fanden aber für das Evangelium noch verschlossene Ohren und Herzen.

Unsere Indianer-Gemeine unter den Cherokees ist noch immer in derselben Ungewißheit wegen ihres Auswanderns. Auch von den Delaware-Indianern in Fairfield geht ein Theil mit einer freiwilligen Auswanderung zu ihren Stamm-Verwandten nach Westen um. Ihre Lehrer sind beiderseits entschlossen, sie zu begleiten und sich ferner ihrer anzunehmen. Die Englisch-Westindischen Inseln, besonders Antigua und St. Kitts, wurden durch bösartige epidemische Fieber heimgesucht. Mit tiefem Schmerz erfuhren

wir nach und nach die Heimgänge von 9 dort angestellten Brüdern und Schwestern und 1 Kinde; mehrere andere waren ebenfalls krank gewesen, aber durch des Herrn Hülfe genesen. Der günstige Einfluß der Sclaven-Emancipation auf das Missionswerk dauert noch fort; alle Missionsgesellschaften wetteifern, diese Kolonien zu christlichen Ländern umzugestalten. Besonders bemüht sich die Regierung, durch Errichtung von Schulen auf diesen Zweck hinzuwirken; auch die Brüder haben sich der an sie deshalb gerichteten Anträge und dargebotenen Geld-Unterstützungen nicht weigern können, so schwer es uns nach den ebenerwähnten Heimgängen wird, die hinreichende Zahl von Arbeitern für dieses Erntefeld zu finden. Unsere Missionsplätze in Antigua und St. Kitts wurden in Auftrag der Unitäts-Aeltesten-Conferenz von Br. Ellis besucht. Auf Barbados bildete sich in der Stadt Bridgetown ein neuer Posten; am 10. Juli war die feierliche Einweihung der daselbst neu erbauten Kapelle. Auch in Dänisch-Westindien wird von Seiten der Regierung darauf angetragen, den christlichen Unterricht unter den Negern allgemein zu machen. Die im vergangenen Jahr in Englisch-Guiana auf der Plantage Anna Regina in Demarara angefangene Mission unter den Negern hat, wenn gleich noch im Kleinen und unter mancherlei Hindernissen, ihren Fortgang. In Suriname hatte unsere Missions-Familie während des im vergangenen Winter in

Paramaribo ausgebrochenen gelben Fiebers die Bewahrung des Herrn erfahren. Es wurden den Brüdern nach und nach mehrere Plantagen zur Verkündigung des Evangelii eröffnet. Br. Voigt war am Schluß seines Besuchs bei den Freinegern an einem heftigen Nervenfieber erkrankt, eine Folge der beschwerlichen Reise auf einem offenen Boote, das weder gegen die Gluth der Sonne, noch gegen die heftigen Platzregen Schutz gewährt; doch hat er sich, dem Herrn sei Dank! völlig wieder erholt. Mitten in der heidnischen Finsterniß, in welche jenes Volk versunken ist, regt sich doch unter demselben eine solche Sehnsucht nach dem Evangelium, daß unsern Brüdern das Herz brechen würde, wenn sie sie unbefriedigt lassen sollten. Sie hoffen, daß sich fürs erste ein Posten in Berg en Daal wird errichten lassen, von welchem aus sie sich ihrer annehmen können. Auch für die noch ganz heidnischen Plantagen-Neger in dem oberen Nickerie-Distrikt wird die Hülfe der Missionare begehrt, so daß die gegenwärtige Zahl derselben für die sich darbietende Arbeit nicht ausreicht, und sie dringend um Hülfe bitten.

In Süd-Afrika ging unser Missionswerk nach wiederhergestelltem Frieden mit den Kaffern, seinen Gang im Segen fort. Der 14. Februar, als der Gedächtnißtag des ersten Anfangs dieses Werkes vor hundert Jahren durch den seligen Br. Georg Schmidt, war für unsere dortigen sechs

Digitized by Google

Gemeinen ein ausgezeichneter Festtag, so wie schon im vergangenen Jahr Elim am 18. October und Silo am 23. December bei Einweihung ihrer neuen Kirchen solche Segenstage gehabt hatten. Die Schulen für die größeren und kleineren Kinder gedeihen lieblich; unsere Brüder sind jetzt darauf bedacht, sich aus den Eingebornen selbst Gehülfen für die immer wachsende Schul- und Missions-Arbeit zuzuziehen; ein Plan, zu welchem Fürst Victor von Schönburg-Waldenburg durch eine besondere Stiftung großmüthig die Hand bietet.

# Verzeichniß

## der gegen Ende des Jahres 1836 auf unsern Missionsplätzen angestellten Brüder und Schwestern.

| Missionsplätze. | | Angestellte. | |
|---|---|---|---|
| | | **1. Grönland (angefangen 1733).** | |
| Neuherrnhut . . . . | die Geschwister | Lehmann. | |
| | = = | Ulbricht. | |
| | der led. Bruder | Herbrich. | |
| | = = = | Richter. | |
| Lichtenfels . . . . . | die Geschwister | Eberle. | |
| | = = | Tietzen. | |
| | der led. Bruder | Casp. Kögel. | |
| Lichtenau . . . . . | die Geschwister | Ihrer. | |
| | = = | Joh. Kögel. | |
| | = = | Baus. | |
| 4. Friedrichsthal . . . | die Geschwister | Müller. | |
| | der led. Bruder | Lund. | |
| | = = = | Asboe. | |
| Zum Besuch in Europa: | Geschwister | Mehlhose. | 23. |
| | | **2. Labrador (1770).** | |
| Nain . . . . . . . . | die Geschwister | Lundberg. | |
| | = = | Beck. | |
| | = = | Fritsche. | |
| | der led. Bruder | Albrecht. | |
| Hoffenthal . . . . . | die Geschwister | Meisner. | |
| | = = | Glitsch. | |
| | = = | Herzberg. | |
| | der led. Bruder | Barsoe. | |
| Okak . . . . . . . . | die Geschwister | Stürmann. | |
| | = = | Knaus. | |
| | = = | Henn. | |
| | = = | Körner. | |
| | der led. Bruder | Erdmann. | |
| 4. Hebron . . . . . . | die Geschwister | Morhardt. | |
| | = = | Menzel. | |
| | der led. Bruder | Kruth. | |
| | = = = | Freitag. | |
| Zum Besuch in Europa: | Geschwister | Stock. | 31. |

| Missionsplätze. | | Angestellte. | |
|---|---|---|---|
| | **3. Nordamerika (1734).** | | |
| New=Fairfield . . . | die Geschwister | Luckenbach. | |
| | = = | Micksch. | |
| | = = | Vogler. | |
| 2. Cherokee=Mission . | = = | Clauder. | 8. |
| | **4. Dänisch=Westindien (1732).** | | |
| | Auf St. Thomas: | | |
| Neuherrnhut . . . | die Geschwister | Wied. | |
| | = = | Damus. | |
| | = = | Wedemann. | |
| Niesky . . . . . . | = = | Freitag. | |
| | = = | Meyer. | |
| | = = | Kleint. | |
| | Auf St. Croix: | | |
| Friedensthal . . . . | die Geschwister | Sybrecht. | |
| | = = | Müller. | |
| | = = | Schick. | |
| Friedensberg . . . . | = = | Sparmeyer. | |
| | = = | Popp. | |
| Friedensfeld . . . . | = = | Staude. | |
| | = = | Plättner. | |
| | Auf St. Jan: | | |
| Bethanien . . . . . | die Geschwister | Blitt. | |
| | = = | Köster. | |
| 7. Emaus . . . . . . | = = | Schmitz. | |
| | = = | Eder. | 34. |
| | **5. Jamaika (1754).** | | |
| Fairfield . . . . . . | die Geschwister | Rirecker. | |
| | = = | Renkewitz. | |
| | = = | Jos. Römer. | |
| New=Eden . . . . | = = | Kochte. | |
| Irwinhill . . . . . | = = | Robbins. | |
| New=Carmel . . . | = = | Collis. | |
| New=Bethlehem . . | = = | Hamann. | |
| New=Fulneck . . . | = = | Davies. | |
| Bethania (MileGully) | = = | Scholefield. | |
| 8. Beaufort . . . . | = = | Pfeifer. | |
| Auf der Rückreise dahin: | = = | Zorn. | |
| Dahin berufen: | der led. Bruder | Elliot. | 23. |

Digitized by Google

| Missionsplätze. | | Angestellte. | |
|---|---|---|---|

## 6. Antigua (1756).

| | | | |
|---|---|---|---|
| St. Johns . . . . . | die Geschwister | Harvey. | |
| | = = | Hartwig | |
| | = = | Thräy. | |
| Gracehill . . . . . | = = | Bayne. | |
| | der verw. Br. | Miller. | |
| Gracebay . . . . . | die Geschwister | Möhne. | |
| Cedarhall . . . . . | = = | Zetsche. | |
| | der verw. Br. | Newby. | |
| 5. Newfield . . . . . | die Geschwister | Morrish. | 16. |

## 7. St. Kitts (1775).

| | | | |
|---|---|---|---|
| Basseterre . . . . . | die Geschwister | Th. Römer. | |
| | die verw. Schw. | Scholefield. | |
| Bethesda . . . . . | die Geschwister | Simon. | |
| 3. Bethel . . . . . . . | = = | Seitz. | 7. |

## 8. Barbados (1765).

| | | | |
|---|---|---|---|
| Bridgetown . . . . | die Geschwister | Taylor. | |
| Saron . . . . . . . | = = | Klose. | |
| | = = | Oerter. | |
| 3. Mont=Tabor . . . | = = | Zippel. | 8. |

## 9. Tabago (1790, erneuert 1827).

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. Montgommery. . . | die Geschwister | Light. | |
| | = = | Coates. | 4. |

## 10. Demarara (1835).

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. Plant. Anna Regina | die Geschwister | Colemann. | 2. |

## 11. Suriname (1735).

| | | | |
|---|---|---|---|
| Paramaribo . . . . | die Geschwister | Passavant. | |
| | = = | Treu. | |
| | = = | Jakobs. | |
| | = = | Döhrmann. | |
| | = = | Bleichen. | |
| 2. Plnt. Charlottenburg | = = | Voigt. | |
| | = = | Hartmann. | |
| | = = | Schmidt. | 16. |

## 12. Südafrika (1736, ern. 1792).

| | | |
|---|---|---|
| Gnadenthal . . . . | die Geschwister | Teutsch. |
| | = = | Stein. |
| | = = | Nauhaus. |
| | = = | Sondermann. |
| | = = | Schopmann. |
| | = = | Brauer. |
| | die verw. Schw. | Kohrhammer. |
| Grünekloof . . . . | die Geschwister | Lemmerz. |
| | = = | Lehmann. |
| | = = | De Fries. |
| Hemel en Aarde . . | = = | Tietze. |
| Enon . . . . . . . . | = = | Genth. |
| | = = | Halter. |
| | = = | Stolz. |
| Elim . . . . . . . . | = = | Luttringshauser. |
| | = = | Meyer. |
| 6. Silo . . . . . . . | = = | Fritsch. |
| | = = | Hofmann. |
| | = = | Bonatz. |
| Auf der Rückreise dahin: | = = | Hallbeck. |
| Dahin unterwegs: | = = | Franke. |
| | der led. Bruder | Küster. 42. |

Zusammen 214 Personen auf 46 Plätzen; 1 Person weniger und 2 Plätze mehr als voriges Jahr.

Diesem ersten Heft Nachrichten ist die Ankündigung eines

## Missions-Blattes
### aus der
## Brüdergemeine

nebst dem ersten Stück desselben, als Probeblatt, beigelegt. Wer die Fortsetzung zu erhalten wünscht, wolle sich bei Zeiten melden. Ohnerachtet des niedrigen Preises von 12 Sgr. für den ganzen Jahrgang erhalten Sammler von Subscribenten noch einen angemessenen Rabat.

Gnadau, im Januar 1837.

Hans Franz Burkhard.
Buchhandlung.

---

Gnadau, gedruckt bei C. D. Hans.

# Verzeichniß

der

# Schriften

der

evangelischen Brüdergemeine,

welche

in dem Buchladen zu Gnadau
(im Regierungs-Bezirk von Magdeburg)

bei

Hans Franz Burkhard

zu haben sind.

☞ Diese Schriften sind auch in allen Brüdergemeinen, so wie bei Eduard Kummer in Leipzig, in der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle und bei Felix Schneider in Basel zu haben.

Gnadau, 1837.

Digitized by Google

Anmerkung. Der Thaler ist zu 30 Sgr. Courant gerechnet. Briefe und Gelder werden portofrei erbeten.

---

| | Sgr. | Pf. |
|---|---|---|
| Augsburgische Confession, deren 21 Lehrartikel, nebst Erzählung der Uebergabe derselben. . . | 1 | 6 |
| Brüdergesangbuch. 1824. 836 Seiten u. 7 Bogen Register; auf fein Druckpapier. . . . | 27 | 6 |
| ——— Nachtrag zu dems. auf fein Druckp. | 3 | 3 |
| Brüdergesangbuch mit Nachtrag (aus größerer Schrift). 1824. auf weißem Druckp. 1 Thlr. | 5 | — |
| Historische Nachricht vom Brüdergesangbuche des Jahres 1778 und von dessen Liederverfassern. 1835. 15 Bogen. . . . . . . . . . | 12 | 6 |
| Choralbuch von C. Gregor (ist ausgegangen; es werden aber auf eine vierte Auflage Bestellungen angenommen). | | |
| ——— ein Auszug aus obigem, 4stimmig ausgesetzt von C. G. Hüffel. 20 Bg. 1 Thlr. | 10 | — |
| Cranz, David, alte und neue Brüderhistorie. 1772. 868 Seiten. . . . . . . . . | 20 | — |
| Deren erste Fortsetzung durch J. C. Hegner, 1790. 390 S. | 7 | 6 |
| — zweite Forts. von dems. 1805. 340 S. | 7 | 6 |
| — dritte Forts. von dems. 1816. 728 S. | 15 | — |
| Dreißig Predigten für Mitglieder und Freunde der Brüdergemeine von J. B. von Albertini. 1829. 3. Aufl. auf Druckpap. . . . . | 15 | — |
| auf Schreibpap. . . . | 20 | — |
| Sechs und dreißig Reden von demselben. 1833. Zweite Samml. (die erste ist ausgegangen). | 15 | — |

| | Sgr. | Pf. |
|---|---|---|
| Garve's Brüdergesänge. 1827. 116 S. | 5 | — |
| Gedenktage, die, der alten Brüderkirche. 1821. 11 Bogen in gr. 8. | 10 | — |
| ——— der erneuerten Brüderkirche. 1821. 16½ Bogen gr. 8. | 15 | — |
| Geschichte der Tage des Menschensohnes von der Marterwoche an. | 2 | 6 |
| ——— der Mission der evangel. Brüder auf den dänisch-westindischen Inseln St. Thomas, St. Crux und St. Jan, von C. G. A. Oldendorp. 1777. 1068 S. mit Kpfrn u. Chart. | 15 | — |
| ——— der Mission der evang. Brüder unter den Indianern in Nordamerika, von G. H. Loskiel. 1789. 783 S. | 25 | — |
| ——— der Mission der evangel. Brüder in Grönland und Labrador, von F. L. Kölbing. 1831. 2 Theile. auf Druckp. | 10 | — |
| auf Schreibp. | 12 | 6 |
| ——— der 2. Theil (Labrador) einzeln. Druckp. | 5 | — |
| auf Schreibp. | 7 | 6 |
| Uebersicht der 100jährigen Missionsgeschichte der evang. Brüderkirche. 1833. 3 Hefte. | 15 | — |
| Harmonie der vier Evangelisten. 272 S. | 7 | 6 |
| Hauptinhalt der Lehre Jesu. 88 S. | 3 | 9 |
| Luther's, Dr. M., kleiner Katechismus. 1823. | — | 8 |
| Heilsame Lehre, die, aus den Schriften älterer reform. Gelehrten. 1817. 2. Aufl. 368 S. | 10 | — |
| Kurzgefaßte historische Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung der Brüder-Unität. 1823. 5. Auflage. | 3 | 9 |
| auf Velinpapier. | 5 | — |
| Liturgische Gesänge der evang. Brüdergemeinen. 1823. auf weißem Druckp. | 10 | — |
| auf Postpapier. | 13 | 9 |
| Liturgien für die Chöre. 1823. | 2 | 6 |
| auf Postpapier. | 3 | 9 |
| ——— für jedes Chor, einzeln | — | 8 |
| ——— bei Kindertaufen. 1824. | — | 4 |

Digitized by Google

| | Sgr. | Pf. |
|---|---|---|
| Loosungen und Lehrtexte der Brüdergemeine für das Jahr 1838. auf Druckp. . . . . . | 3 | 3 |
| auf Schreibp. . . . . . | 4 | 6 |
| auf Postpapier. . . . | 5 | — |
| Milner's, Joseph, Geschichte der Kirche Christi, aus dem Engl. übersetzt von P. Mortimer. 2. Auflage. Erster Band. . . . . . | 25 | — |
| Zweiter Band. . . . . . | 22 | 6 |
| Dritter Band. . . . . . | 25 | — |
| Vierter Band. . . . . . | 26 | 3 |
| Fünfter Band. . . . . . | 26 | 3 |
| Zusammen 4 Thlr. | 5 | — |
| Missionsblatt aus der Brüdergemeine; der Jahrgang von 26 Blatt. . . . . . . . . . | 12 | — |
| Nachrichten aus der Brüdergemeine. Jahrgang 1837 in 6 Heften. . . . . . . 2 Thlr. | — | — |
| Die Jahrgänge 1819 bis 1836 werden erlassen: jeder für . . . . . . 1 Thlr. | 15 | — |
| ——— dieselben französisch, in Monatsheften zu 4 Bogen, der Jahrgang. . . 2 Thlr. | 15 | — |
| Nachricht von dem Anfang der bischöflichen Ordination in der erneuerten evangelischen Brüderkirche. 1835. 6 Bogen. . . . . . . | 5 | — |
| Praktische Bemerkungen, die Führung des evang. Predigtamts betreffend. 120 S. . . . . | 6 | 3 |
| Reichel, C. R., Predigten über die Sonntags- und Festtagsepisteln, enth. die evangelische Sittenlehre. 1787. 952 S. in Quart. 1 Thlr. | 10 | — |
| Risler, Jerem., Betrachtungen der Weisheit Gottes in dem Kreuzestode Jesu. 96 S. . | 2 | 6 |
| ——— historischer Auszug aus den Büchern des alten Testaments. 1826. 4. Auflage. 736 S. . . . . . . . . . . 1 Thlr. | — | — |
| ——— Erzählungen aus der Geschichte der Brüderkirche. 4 Hefte. 49¼ Bogen. . . . | 20 | — |
| Spangenberg, A. G., Idea fidei fratrum, oder kurzer Begriff der christlichen Lehre in den evang. Brüdergemeinen. 1824. 592 S. . | 20 | — |
| ——— Reden an die Kinder. 2 Samml. 221 S. | 7 | 6 |
| ——— Von der Arbeit der evangel. Brüder unter den Heiden. 168 S. . . . . . . | 3 | 9 |

Digitized by Google

| | Sgr. | Pf. |
|---|---|---|
| Spangenberg, Unterricht für Heidenboten. 2te durchgesehene u. verm. Ausgabe. Gnadau 1837. | 2 | 6 |
| ——— Verse für Heidenboten. Barby 1784. | 1 | 3 |
| ——— Etwas von d. Pflege des Leibes f. Kinder. | 1 | 3 |
| ——— Von der Hoffnung des ewigen Lebens. 32 Seiten. . . . . . . . . . . . . | — | 8 |
| ——— Von der Vergebung der Sünden. 32 S. | — | 8 |
| ——— Ueber die Worte Pauli: Das Wort vom Kreuz 2c. (1 Kor. 1, 18.). 56 S. . | 1 | — |
| ——— Leben, beschrieben von J. Risler. 1794. Mit dessen Bildniß. 516 Seiten. | 10 | — |
| ——— Bildniß. 8. . . . . . . . . . | 2 | 6 |
| Statuten der evangelischen Brüder-Unität. . . | 1 | 3 |
| Willkok's, Thomas, Honigtropfen. . . . | 1 | — |
| Zinzendorf's, Graf von, kurzgef. Lebensgeschichte, von J. C. Düvernoy. 1793. 138 S. | 3 | 9 |
| ——— Auszüge aus den Reden desselben durch G. Clemens und J. C. Düvernoy. | | |
| a) 3 Bände über die 5 Bücher Mosis. . . | 20 | — |
| b) über die ersten 3 Evangelisten sind noch die Bände 1 — 5. zu haben für 1 Thlr. | — | — |
| ——— Reden, in Pensylvanien gehalten. . | 3 | 9 |
| ——— ——— in Berthelsdorf geh. 176 S. | 2 | 6 |
| ——— ——— in der Schweiz geh. 87 S. | 2 | 6 |
| ——— ——— in Berlin gehalten. 1. Aufl. | 3 | 9 |
| Dieselben. 1781. 224 S. 2. Aufl. | 5 | — |
| ——— Einige seiner letzten Red. 1824. 152 S. | 3 | 9 |
| ——— Gedanken über verschiedene evangelische Wahrheiten. 1820. 2. Aufl. 230 S. . | 7 | 6 |
| ——— deutsche Gedichte von 1713 bis 1734. | 10 | — |
| ——— theologische Bedenken. 206 S. . . | 7 | 6 |
| ——— Bildniß. 8. . . . . . . . . | 2 | 6 |

---

Auswärtige, vom Verlagsorte entfernt wohnende resp. Sammler von Bücherbestellungen sind berechtigt, wegen der ihnen zur Last fallenden Versendungskosten, den Preis dieser Bücher nach Verhältniß ihrer Unkosten zu erhöhen, weil ihnen auch bey Quantitäten nur ein mäßiger Rabat bewilligt werden kann.

Außer diesen hiesigen Verlagsschriften werden auch Schriften fremden Verlags (jedoch diese letztern nur auf bestimmte Rechnung) zu billigen Preisen besorgt.

## In Vorrath ist Folgendes:

| | Sgr. | Pf. |
|---|---|---|
| Reichel's Denksprüche, oder Sonn- und Festtags-Predigten über die Evangelien. 4. Aufl. in 2 Theilen. 60 Bogen in gr. 8. . 1 Thlr. | 10 | — |
| J. B. v. Albertini, geistliche Lieder für Mitglieder und Freunde der Brüdergemeine. Neue Aufl. 1835. Mit dessen Bildniß und Fac simile. . . | 25 | — |
| ——— Bildniß, lithographirt. . . . | 13 | — |
| Christliche Gesänge, Görlitz 1825. . . . . | 16 | — |
| Sammlung von 400 Kirchenliedern, aus dem Gesangbuche der evangel. Brüdergemeine. Basel. | 12 | 6 |
| Erinnerungen an den Grafen von Zinzendorf. . | 10 | — |
| Zinzendorf's Bildniß in Folio, von F. Lehmann. | 20 | — |
| kleiner Format, Steindruck. | 7 | 6 |
| Spangenberg's Bildniß in Folio, von Müller. | 17 | 6 |
| Amos Comenius's Bildniß, lithogr. . . . | 10 | — |
| Etwas fürs Herz auf dem Wege zur Ewigkeit. Basel 1833. 6. Auflage. . . . . . | 25 | — |
| Loskiel's sieben Passionspredigten. Basel. . | 6 | — |
| ——— Passions- und Ostergesänge, Basel. . | 3 | 9 |
| Stückelberger's Katech. Predigten. . . . | 25 | — |
| Goßner's Schatzkästchen. 2 Theile. . . . | 22 | 6 |
| Gregor's Gebete und Betrachtungen. . . . | 6 | 3 |
| ——— lieblich ABC. . . . . . . | 2 | 6 |
| Lazarus, der Kranke, Sterbende u. Auferweckte, m. 1 Kpf. | 17 | 6 |
| Joh. Linder's 22 Homilien über die Geschichte des Hauptm. Cornelius. Basel 1830. . . | 17 | 6 |
| Dr. Luther's Schatzkästlein. . . . . . | 7 | 6 |
| Tagebuch, aus ältern Erbauungsschriften. Nürnbrg 1833. | 15 | — |
| Wunderling's Predigten über die 10 Gebote. . | 7 | 6 |
| Bunian, Reise eines Christen nach der sel. Ewigkeit. 1837. | 10 | — |
| Communionbüchlein, von Simon Eglinger. 1835. . . | 4 | — |

Digitized

| | | Sgr. | Pf. |
|---|---|---|---|
| Morgen- u. Abendandacht, auf alle Tage, f. 3 Wochen. 1835. | | 3 | 6 |
| Arndt's wahres Christenthum. | 1 Thlr. | — | — |
| Frohberger's Briefe über Herrnhut. | | 15 | — |
| Newton's Leben und Wirken. | | 17 | 6 |
| Zwick's und Schill's Hordenreise. | | 20 | — |
| Biblische Geschichten mit kleinen Bildern. Calw. | | 4 | — |
| 50 biblische Vorstellungen, in 8. Steindruck. | | 22 | 6 |
| Ansichten von Gemeinorten. Steindr. das Blatt, schwarz | | 6 | 3 |
| ——— ——— illuminirt | | 10 | — |
| ——— von Missionsplätzen. Größer Format. das Blatt, schwarz | | 7 | 6 |
| illuminirt | | 11 | 3 |
| ——— von Missionsniederlassungen auf Antigua. 4 Blatt. Basel. schwarz | 1 Thlr. | 5 | — |
| fein illuminirt | 3 = | 10 | — |
| ——— von Barby. Velinpapier. | | 8 | — |
| chinesisch Papier. | | 12 | — |
| Anbau von Herrnhut. | | 4 | — |
| Ziehbüchlein, 100 Verse, roh, das Stück | | 2 | 6 |
| das Dutzend | | 25 | — |
| Loosungs-Lotterie. | | 3 | — |
| Biblische Spruch-Lotterie. | | 8 | 9 |

und Anderes mehr.

---

Gnadau, gedruckt bei C. D. Hans.

Digitized by Google

# Inhalt.


| | Seite |
|---|---|
| Rede des Bruders Christlieb Reichel an die Gemeine in Herrnhut, den 13. Dec. 1835. | 3 |
| Rede des Br. F. L. Kölbing an die Gemeine in Herrnhut, am Christtag den 25. Dec. 1835. | 11 |
| Rede des Br. Levin Reichel an die Gemeine in Herrnhut, am Sonntag Estomihi, den 14. Februar 1836. | [illegible] |
| Bericht von Gracebay auf Antigua vom J. 1834. | 29 |
| — von Gracehill auf Antigua vom Jahre 1834. | 33 |
| — von Cedarhall auf Antigua vom Juli bis December 1834. | 43 |
| — von Mount Tabor auf Barbados v. J. 1834. | 50 |
| — von Basseterre auf St. Kitts vom Jahre 1834. | 59 |
| — von der Mission auf St. Thomas v. J. 1834. | 81 |
| — von der Mission auf St. Croix vom J. 1834. | 91 |
| — von der Mission auf St. Jan vom J. 1834. | 103 |
| — von Saron auf Barbados vom Jahre 1834. | 107 |
| — von Montgomery auf Tabago vom J. 1834. | 111 |
| Lebenslauf der am 2. Sept. 1834 in Ebersdorf selig entschlafenen ledigen Schwester D. Bischof. | 118 |
| Correspondenz-Nachrichten: | |
| 1. Suriname. | 139 |
| 2. St. Kitts. | 145 |
| 3. Jamaica. | 155 |
| Ueberblick über die Missionen der evangelischen Brüder-Unität zum Schluß des Jahres 1836. | 159 |
| Verzeichniß der gegen Ende des Jahres 1836 auf unsern Missionsplätzen angestellten Brüder und Schwestern. | 164 |
| Verzeichniß der Schriften der evang. Brüdergemeinen, welche in der Buchhandlung zu Gnadau bei Hans Franz Burkhard zu haben sind. | — |


Digitized by Google

# Nachrichten
aus der
# Brüder-Gemeine.
# 1837.

## Zweites Heft.

## Rede
des Bruders Friedr. Ludw. Kölbing an die Gemeine in Herrnhut, am 28. Febr. 1836.

Ges. Dein Kreuz, die Schmach, die Angst, der Schmerz 2c.
Dies ist das Feuer, das mich entzünd't 2c. 677, 2.3.

Lehrtext: Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden, und was wollte ich lieber, denn es brennte schon! Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde! Luc. 12, 49. 50.

Deine heilige Bluttaufe zünde fort auf Gottes Erdboden! 585.

Johannes der Täufer, der Herold unsers Herrn, welcher vor Ihm herging, um Ihm den Weg zu bereiten, und darum durch die Wassertaufe Alle, die Ihn hörten, zur Buße leitete, bezeichnete Ihn



Digitized b

als denjenigen, welcher mit dem heiligen Geiste und mit Feuer tauft. Nun, zum Schluß Seines Lehramtes, da unser Herr schon im Begriff stand, wieder zurückzukehren zu Seinem Vater in die Herrlichkeit, erklärt Er in den Worten unsers heutigen Textes als den Zweck Seiner Sendung vom Himmel, daß Er gekommen sei, ein Feuer anzuzünden auf Erden, und zugleich, wie herzlich Ihn nach dem Augenblick verlange, in welchem dieses Sein Feuer in hellen Flammen auflodere, um nach und nach die ganze Erde und die darauf wohnen, zu erleuchten, zu erwärmen und umzuwandeln. Das Feuer, welches solche große Wunder thut, ist die göttliche, himmlische Liebe, von welcher der Apostel Johannes bezeuget: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm" (1 Joh. 4, 16.); ist die Liebe, die unser Herz dahin stimmt, daß wir Gott als das höchste Gut um Sein selbst willen über Alles lieben und unsern Nächsten wie uns selbst; die Liebe, welche die ganze Erde in ein Paradies verwandeln würde, wenn die Herzen der Menschen sich ihr öffneten. Wo ist sie aber geblieben, diese Liebe? sie ist entflohen von der Erde; ihre Flamme ist verlöscht. Wo wir hinsehen auf diesen Erdboden, finden wir überall Haß und Zwietracht. Die Menschen, die zur Liebe Gottes berufen waren, haben sich von ihrem Gott und Schöpfer abgewendet, haben Ihm den Rücken gekehrt; statt Ihn über Alles zu lieben, haben sie die Welt lieb

gewonnen und was in der Welt ist: Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Wesen; statt ihrem Gott und Herrn anzuhangen und Ihm allein zu dienen, hängt ihr Herz nur am Irdischen, und darum ist eitel Unfriede und Unseligkeit ihr Theil geworden. So war es je und je auf dieser Erde; und können wir es leugnen, daß es noch gegenwärtig also ist? Wenn wir umher schauen in dieser Welt, selbst in solchen Gegenden, in welchen das Licht des Evangeliums eingedrungen ist, so finden wir ja, mit welcher unwiderstehlichen Macht die Sünde überall herrscht, wie die Menschen mehr und mehr von der Sinnlichkeit hingerissen, sich verlocken lassen von dem geraden, richtigen Pfade, und wie sie, von dem Feuer der sinnlichen Begier entzündet, der Sünde dienen. Jawol, m. l. Brr. und Schwn.! möchte einem das Herz bluten, wenn man etwas Besseres erkannt hat, über alle dem Jammer, den die Sünde anrichtet, und über die unbeschränkte Herrschaft, die sie gewonnen hat in der Menschen Herzen. Da möchten wir wohl verzagen, möchten fragen: „wer kann da selig werden?" wenn es nicht eine himmlische göttliche Liebe gäbe, die stärker ist als die Sünde, durch die wir selbst den Tod überwinden. So wenig nun ein Bruder den andern vom ewigen Tode erlösen kann, er muß es anstehen lassen ewiglich (Ps. 49, V. 9.), eben so wenig ist ein Mensch im Stande, in dem Herzen seines Nächsten jene göttliche himmlische Liebe zu entzünden. Sie war ent-

schwunden von dieser Erde, ihre Flamme war verlöscht; und dabei wäre es geblieben, wenn Gott unsern Schöpfer unser Elend nicht über die Maaße gejammert hätte, wenn Er, der Ewigliebende, nicht auch der Allbarmherzige wäre. Er sandte den Sohn Seiner Liebe zu uns vom Himmel herab. Dieser kam unmittelbar aus des Vaters Schooße, und brachte das Feuer der göttlichen himmlischen Liebe wieder herab auf diese Erde. Wer Ihn sahe, der sahe den Vater; so wie der Vater wirket fort und fort, so wirket auch der Sohn in göttlicher Allmacht und Liebe; zu heilen, zu stillen und zu trösten war Seines Herzens größte Lust; ein jeder Fußtritt Seines Ganges hier auf Erden war mit Wohlthun bezeichnet; Mühselige und Beladene zu sich einzuladen und sie zu erquicken war Sein Tagewerk; verlornen Schafen nachzugehen und nicht eher zu ruhen, bis daß Er sie fand, war Sein Hirtenamt. Ueberall, wo Er sich zeigte, in Seinem Thun und in Seinem Reden, strahlte aus Ihm göttliche, himmlische Liebe; und finden wir Ihn vollends in dem Kreise der Seinen, die Er liebte bis an's Ende; treten wir ein in ihren Zirkel, dort am Schlusse Seines Lebens, wo er sich mit ihnen in herzlicher inniger Liebe verabschiedete, wie läßt Er uns da nicht in Sein Herz voll Liebe blicken! wie sucht Er da nicht alle die Seinen durch Liebe und Freundschaft an sich zu ziehen und mit sich und Seinem himmlischen Vater in die allerinnigste Gemeinschaft zu

setzen! Da strömt uns die göttliche himmlische Liebe aus ihrem reinen Urquell entgegen.

Und dennoch, m. l. Brr. u. Schwn.! wäre es damit nicht gethan gewesen; Seinen großen Auftrag, ein Feuer anzuzünden auf Erden, hätte Er damit immer noch nicht erfüllt. Dazu bedurfte es noch etwas Größeres, wovon der Helland ebenfalls in unserm heutigen Texte spricht. „Ich bin gekommen — sagt Er — daß ich ein Feuer anzünde auf Erden, und was wollte ich lieber, denn es brennete schon! Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!“ Sollte das unauslöschliche Feuer der göttlichen himmlischen Liebe angezündet werden, das fort und fort brennet auf Gottes Erdboden bis an das Ende der Tage, so war dazu nichts geringeres nöthig, als daß der Sohn der ewigen Liebe sich für uns in Noth und Tod begab, daß Er die Marter- und Leidenstaufe über sich nahm, die Ihn bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz führte, um dadurch die Menschen mit Gott zu versöhnen. Vor dieser Seiner Marter- und Leidenstaufe war es unserm Helland bange: denn Er war aller Dinge Seinen Brüdern gleich geworden, auf daß Er ein barmherziger Hoherpriester würde (Ebr. 2, 17.); Er sollte fühlen, wie Menschenherzen zu empfinden pflegen, versucht und geprüft werden allenthalben gleichwie wir. Darum durfte Er nicht durch enthusiastische Begeisterung sich hinwegsetzen über alle Gefühle des Leidens

und des Schmerzens; darum war Ihm bange vor Seiner Leidenstaufe; darum fing Er an zu trauern und zu zittern und zu zagen, und Seine Seele war betrübt bis in den Tod, als Er im Begriff war, in Sein schweres Seelenleiden dort in Gethsemane zu gehen. Und durch diese Empfindungen und Gefühle Seines menschlich leidenden Herzens, indem Er der ganzen Marterstunde Grausen im voraus tief empfand, gab Er uns ja den allerhöchsten Beweis Seiner Liebe. Daß Er dennoch nicht zurücktrat, sondern fest entschlossen blieb, den Kelch zu trinken, den Ihm der Vater gegeben hatte, und für uns in den Tod zu gehen, in den schmachvollen Tod am Kreuze, dadurch bewies Er ja auf das allerklarste, daß nichts als göttliche, himmlische Liebe Ihn drang, dem Schauern des Todes entgegen zu gehen. Wenn wir Ihn, unsern leidenden Heiland, als den Martermann für uns, begleiten dort auf den Oelberg und in des Hohenpriesters Palast und in das Richthaus Pilati und nach Golgatha, und Ihn uns da verklären lassen als unsern Versöhner, als unsern Erlöser, der alles dieses aus Liebe zu uns, zu unserer Seelen Errettung freiwillig erduldete, wie sehen wir nicht da vor unsern Augen die göttliche, himmlische Liebe in ihren reinsten Flammen lodern! wie werden unsere Herzen nicht da in heißer Gegenliebe gegen Ihn entzündet! Da lernen wir es glauben, daß es eine göttliche, himmlische, ewige Liebe gibt, die stärker ist als der Tod; und indem

Digitized by Google

diese Liebe unsers Versöhners, m. l. Br. und Schwn.! ausgegossen wird in unser Herz, fühlen wir uns gestärkt, in der Kraft dieser Liebe alle Triebe und Neigungen unsers verderbten Herzens zu überwinden. Wir sind bereit, Alles das, was Sünde heißt, Ihm in den Tod zu geben, und kommen zu dem festen Entschluß, alle unsere Gedanken, alle unsere Begierden, alle unsere Blutstropfen Ihm zu heiligen, der uns so hoch, der uns bis in den Tod geliebet hat. Niemand hat ja größere Liebe denn die, daß Er Sein Leben lässet für Seine Freunde (Joh. 15, 13.). Christus ist aber für uns gestorben, da wir noch Seine Feinde waren (Röm. 5, 8.). O welch ein Ueberschwang der göttlichen, himmlischen Liebe! Da ward das Feuer angezündet vom Herrn, das seitdem fort und fort gezündet hat auf Gottes Erdboden, das Tausende von Herzen Ihm gewann und in herzlicher, inniger Liebe mit Ihm verband.

Als es nun unserm Heilande, dem Haupte Seiner ganzen Kirche, wohlgefiel, sich hier in Herrnhut eine Gemeine von wahren Gläubigen zu sammeln, die sich auf Ihn mit einander in herzlicher, inniger Liebe verbanden, so verklärte Er dieser Seiner Gemeine Seinen Kreuzestod als die Ursache unserer ewigen Seligkeit durch Seinen Geist. Unsere Brüdergemeine versammelte sich gleich bei ihrem ersten Entstehen im Geiste dort unter Seinem Kreuze auf Golgatha, lernte da Ihn

von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe und von ganzer Seele lieben; lernte da Brüder und Schwestern lieben mit der Liebe, mit der Jesus uns geliebet hat. So wurden wir zu einer Gemeine des Herrn unter Seinem Kreuze von Ihm selbst geschaffen. Diese Seine geringe und kleine Gemeine hat Er vom ersten Anfang an gewürdigt, Sein heiliges Feuer, das in der Mitte derselben treulich bewahrt wurde, fort und fort zu tragen durch die Nationen der Erde. Wie viel Hunderte und Tausende wurden nicht durch das Zeugniß unserer Brüder, durch das Wort von Jesu Kreuze für Ihn zu Seinem Schmerzenslohn gewonnen? wie viele eiskalte todte Herzen wurden nicht durch das Feuer Seiner göttlichen, himmlischen Liebe erwärmt und erweicht und umgewandelt, so daß sie in Rechtschaffenheit und Heiligkeit vor Ihm wandelten und durch Wort und Wandel Ihm Ehre machten. Auf diesem Grunde unserer Väter, m. l. Brr. u. Schwn.! stehen wir durch die Gnade unsers Heilandes noch bis auf den heutigen Tag; das Wort von Seinem Kreuze ist bis auf diese Stunde unser Aller Glaubensbekenntniß; ja wir fühlen uns verpflichtet, Ihm Geist und Seel' und Glieder willig herzuleihen, Sein Herz zu erfreuen, weil Seine Liebe uns an Ihn gebunden und uns zur innigsten Gegenliebe erwärmt hat.

O wie schön wäre es nicht, m. l. Brr. und Schwn.! wenn der Eindruck Seiner Liebe bis in

Digitized by Google

den Tod in unser Aller Herzen unauslöschlich bliebe! Wenn wir aber aufrichtig sein wollen, so müssen wir zu unserer Schaam und mit Schmerz bekennen, daß die erste Liebe in gar Vielen unter uns erkaltet ist. Wenn wir so manche Vorkommenheiten in der Mitte unserer Gemeine bedauern und beklagen müssen als Beweise davon, daß der wahre Christus- und Gemeinsinn nicht durchgängig unter uns herrscht, so haben wir die Ursache solcher traurigen Erscheinungen einzig und allein darin zu suchen, daß die Liebe zu unserm gekreuzigten Heiland nicht mehr in Aller Herzen lebendig ist, daß dieses göttliche, himmlische Feuer uns nicht mehr in seiner ganzen Kraft durchglüht. Wie hohe Ursach haben wir daher nicht, in diesen Gedächtnißtagen Seiner Passion zu unserm Herrn inbrünstig zu flehen, daß Er selbst in unser Aller Herzen den Eindruck Seiner Leiden und Seiner bittern Todespein erneuern und darin das Feuer Seiner Liebe entzünden wolle! O da reichen wir gern aufs Neue einander Herzen und Hände zum Bunde mit Ihm und unter einander. Wir versprechen es Ihm, uns Ihm mit Leib und Seele zum Opfer zu bringen, unser Herz Seiner Liebe einzuräumen und in dieser Kraft Alles zu überwinden, was Welt und Sünde heißt, und allen Versuchungen, die von Nahem oder Fernem an uns gebracht werden, zu widerstehen.

In diesen Bund der Liebe und des Friedens sollen nun in dieser Stunde aufgenommen werden

(N. N.)

Ihr habet, m. l. Geschwister! gewiß schon manchen Eindruck der Liebe unsers Heilandes in eurem Herzen erfahren. Wie oft ist Er euch nicht vor die Augen gemalt worden, als ob Er unter euch gekreuzigt wäre! wie oft hat nicht Sein Geist sich geschäftig bewiesen an euren Herzen, um euch Jesum zu verklären als den Versöhner eurer Sünden! O möchte in der gegenwärtigen Stunde, da Ihr in diesen Bund unserer Gemeine sollet aufgenommen werden, dieses Feuer Seiner göttlichen, himmlischen Liebe euer Aller Herzen durchdringen, so daß Ihr euch Ihm aufs Neue zum ewigen Eigenthum weihet, und es Ihm versprechet, nach den Sitten und Ordnungen Seines Hauses einherzugehen, und Ihm von nun an mehr noch als bisher zur Ehre und zur Freude zu sein, nach der Gnade und der Kraft, die Er darreicht. Er, der gekommen ist, ein Feuer anzuzünden auf Erden, ist voll Herzverlangen, daß dieses Sein göttliches, himmlisches Feuer auch in euren Herzen brenne. Er wolle es durch Seinen Geist darin anzünden! Da gilt es denn, daß ihr von eurer Seite Treue beweiset, dieses heilige Feuer in einem feinen stillen Herzen bewahret und dadurch gekräftigt allen Versuchungen zur Sünde, wie sie auch

Digitized by Google

Namen haben möge, widerstehet, so daß ihr Ihm unsträflich bewahret bleibet bis auf Seinen Zukunftstag. Dazu wollen wir euch dem Herrn segnen von ganzem Herzen.

Ges. Liturgie: Nr. 72.

## Gebet.

Du unsere gekreuzigte Liebe! so nimm diese Geschwister, die wir jetzt in unsern Gemeinbund aufgenommen haben, in den Bund ewiger Liebe und Treue auf, den Du mit ihren Seelen geschlossen hast. Ja nimm sie und behalte sie ewiglich als Dein Dir erkauftes Eigenthum. Sie fühlen in dieser Segensstunde das Feuer der Liebe, die Dich auch für sie in Noth und Tod getrieben hat; ihre Herzen schlagen Dir entgegen. O gib Du ihnen Gnade, daß sie darin beharren mögen bis an's Ende; laß den Eindruck Deiner Liebe und Deiner bittern Todespein in ihrer Aller Herzen unauslöschlich bleiben! Dann werden sie Dir als Deine wahren Jünger Früchte bringen, Früchte, die da bleiben. Du Herr und Haupt unserer ganzen Kreuzgemeine! ach wie so selig sind wir in dem Gefühl Deiner göttlichen, himmlischen Liebe, mit der Du Dich unserer angenommen hast, der Liebe, mit der Du uns erwählet hast zu Deiner Gemeine! O möchten wir doch Deine Gemeine sein und bleiben! Dazu bedürfen wir aber, daß

Du uns aufs Neue mit Deinem Geiste und mit Deinem Feuer taufest. O möchte doch in diesen Gnadentagen auch nicht Eines zurückbleiben, das nicht aufs Neue von der Flamme Deiner göttlichen, himmlischen Liebe entzündet werde! Ja, Du unser treuer Heiland! vergib uns unsere Gleichgültigkeit, unsere Kälte gegen Dich! Ach, wir müssen uns wohl schämen, wenn wir daran denken, wie Du uns arme Sünder und Sünderinnen geliebet hast und mit göttlicher Geduld getragen bis daher. O so fahre denn fort mit dem alten Erbarmen! Wir schwören Dir aufs Neue herzliche, innige Gegenliebe, und wollen gern Dein sein und bleiben, bis Du wiederkommst. Amen.

Ges. Herz mit uns, wir schwören Dir 2c. 975, 4.

# Rede
## des Bruders Christl. Reichel an die Gemeine in Herrnhut, am 13. März 1836.

---

Ges. Es wird in der Sünder Hände überliefert Gottes Lamm 2c. 120, 2.
Wie wunderbarlich ist doch diese Strafe 2c. 124, 5.
Nun soll Sein Tod und Leiden 2c. 130, 10.

Lehrtext: Sie verdammeten Ihn Alle, daß Er des Todes schuldig wäre. Marc. 14, 64.
Den Tod, den wir verschuldet, hat unser Bürg' erduldet. 267, 3.

Am vorigen Sonntag, meine lieben Brüder und Schwestern! leitete unsere Passionsbetrachtung uns hin auf den Oelberg in den Garten Gethsemane, auf jenen unvergeßlichen Schauplatz, wo recht eigentlich ihren Anfang nahmen die letzten Leiden unsers Heilandes, diejenigen, deren wir uns vorzugsweise zu erinnern pflegen, wenn wir uns die Geschichte Seiner Passion vergegenwärtigen. Die Betrachtung dessen, was da für uns geschehen ist, wird wol einen tiefen, nicht so leicht verlöschenden Eindruck zurückgelassen haben bei einem Jeden, der seinem Heiland dorthin mit andächtigem Sinne, mit aufgethaner Seele gefolgt ist. Haftet aber

einmal tief im Herzen ein lebendiger Eindruck von dem, was jenes bange Seelenleiden, jener heiße Buß- und Gebetskampf unsers Heilandes am Oelberg für uns zu bedeuten hat, o! so werden wir auch gern und zum Segen für unsere Herzen Ihn weiter begleiten auf Seinen fernern Leidensgängen, und zwar heute, nach Anleitung unsers Textwortes, zunächst dorthin, wo wir Ihn gestellt sehen vor den hohen Rath der Juden, und dort über Ihn, als über einen angeklagten Missethäter, das verdammende Urtheil: „Er ist des Todes schuldig!“ aussprechen hören. Es war zwischen den Oelbergs-Scenen und diesem Verhör, in jener bangen Leidensnacht unsers Herrn nur eine ganz kurze Zeit verflossen; in dieser Zeit aber — wie viel hatte unser Heiland erfahren und erdulden müssen, was Seiner heiligen und doch so menschlich fühlenden, für die zartesten und innigsten Empfindungen so empfänglichen Seele gar manchen bittern und tiefschneidenden Schmerz verursachen mußte! Kaum war Er aufgestanden, gestärkt von Oben, und mit der willigsten, bis zum Tode gehorsamen Ergebung in den Willen Seines Vaters im Himmel, von jenem heißen Oelbergs-Kampfe, siehe! da tritt schon heran die Schaar gewaffneter Feinde, die, als gälte es, einen Mörder zu ergreifen, bewaffnet mit Spießen und mit Stangen, gegen Ihn ausgezogen waren. Und — was unsern Heiland am tiefsten schmerzen und verwunden mußte — an ihrer Spitze erblickte er als Führer,

Digitized by Google

als Verräther Seines Aufenthalts-Ortes, einen der von Ihm erwählten Zwölf, der drei Jahre mit Ihm umhergewandelt war, mit Ihm gegessen und getrunken hatte, der Augenzeuge gewesen war aller der Thaten göttlicher Wunderkraft und überschwänglicher Menschenliebe, der mit seinen Ohren aus des Meisters Munde die Worte des ewigen Lebens gehört hatte, den Judas, den Er so oft — ach! vergebens! — bald liebevoll, bald ernst gewarnt hatte, als Er ihn schon von weitem dem Wege des Verderbens zueilen sah; an dessen verhärtetem Herzen auch jetzt noch verloren war der so wehmuthsvolle und doch so sanfte Ausruf seines Herrn und Meisters: „Freund, warum bist du gekommen? Juda, verräthest du des Menschen Sohn mit einem Kuß!“ Und fast in dem nämlichen Augenblick, wo das Herz unsers Heilandes die tiefste Trauer über dieses verlorne Kind empfinden mußte, hatte Er, wol ebenfalls nicht ohne Schmerzgefühl, den überwallenden vorschnellen Eifer eines andern Jüngers, der mit dem Schwerte drein schlug, zurechtzuweisen; und zugleich mußte Er, mit dem zu Seinem Petrus gesprochenen inhaltschweren Worte: „Meinest du, daß ich nicht noch jetzt könnte meinen Vater bitten, daß Er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel?“ in seiner ganzen Größe empfinden die Tiefe der Erniedrigung, der Entäußerung Seiner göttlichen Macht und Hoheit, deren Er sich freiwillig unterzogen hatte. Nun sah Er gar bald auf eine schmerzliche

Weise in Erfüllung gehen, was Er vor wenigen Stunden den Seinen vorausgesagt hatte: „In dieser Nacht werdet ihr euch Alle ärgern an mir." Denn die Jünger verließen Ihn alle und flohen. Selbst da, als Er es kurz nachher wahrnehmen mochte, wie zwei derselben, getrieben zugleich von Liebe und banger Ungeduld um den Ausgang dieser Sache, Ihm von fern gefolgt waren in den Vorhof des hohenpriesterlichen Palastes, wie mochte es da Seinem Herzen zu Muthe sein über Seinen Petrus, den Er, vergeblich gewarnt, sich in eine Gefahr hinein wagen sah, in welcher dessen Schwachheit erliegen mußte, deren Ausgang sein Herr und Meister ach! gar zu gut voraussah, ehe noch das dreimal wiederholte Wort der Verläugnung: „Ich kenne diesen Menschen nicht!" über des tiefgefallenen und von Ihm so heiß geliebten Jüngers Lippen gekommen war.

Doch, m. l. Brr. u. Schw.! wie vermöchten wir, auch nur in der Kürze herzuerzählen alle die herben Leidens-Erfahrungen, die in jener Nacht Schlag auf Schlag das Herz unsers Heilandes trafen, bis zu dem Moment, in welchem Ihn unser heutiger Text uns vor Augen stellt? Als gefangenen Missethäter, gebunden von rohen Händen, sehen wir Ihn da stehen vor dem höchsten Gericht Seines Volkes, das nach göttlicher Ordnung eingesetzt war zum Beschützer und Bewahrer der Gerechtigkeit und der göttlichen Gesetze und Gebote.

Digitized by Google

Aber Er wußte es nur zu wohl, daß dieses Gericht eine Versammlung Seiner bittersten Todfeinde sei, die schon lange auf eine geeignete Gelegenheit gewartet hatten, wo sie, wie unser Heiland sich ausdrückte, „würden erfüllen können das Maaß ihrer die Propheten Gottes mordenden Väter“ (Matth. 23, 32.). Vor diesem Gericht steht unser Heiland sanft und gelassen, wie ein zur Schlachtbank geführtes Lamm. Wir hören Ihn nicht den Mund öffnen zu einem jener zermalmenden Donnerworte, mit welchen Er noch vor wenig Tagen über die „Schlangen- und Otternbrut von Heuchlern“ ein Wehe nach dem andern ausgerufen hatte — Worte, die, wenn sie auch den Sinn Seiner Feinde und ihren Urtheilsspruch nicht zu ändern vermochten, sie doch vor Schaam wol hätten in die Erde sinken machen. Geduldig hört Er es an, wie ein angestifteter falscher Zeuge nach dem andern auftritt, deren Aussagen dem ungerechten Urtheilsspruch einen trügerischen Rechtsschein geben sollen. Er läßt sie reden und durch ihre Aussagen sich selbst widerlegen. Erst als der Hohepriester Caiphas Ihn bei dem lebendigen Gott beschwört, zu bezeugen, ob Er sei Christus, der Sohn des hochgelobten Gottes, erst da öffnet Er Seinen Mund zu einem Zeugniß, das, wie es damals Seinen Feinden zu Erreichung ihrer höllischen Absichten einen scheinbaren Triumph bereitete, so seitdem, und bis auf die spätesten Zeiten, allen den Seinen ein unschätzbares, anbetungswürdiges

Wort ist, ein Zeugniß, an das sich ihr Glaube fest und freudig hält. „Ich bin es!" sprach unser Herr; „und von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels" (Matth. 26, 64.). Auf dieses Sein Wort hin zerriß der Hohepriester sein Kleid: „Jetzt — rief er den andern zu — habt ihr die Gotteslästerung aus Seinem eigenen Munde gehöret; was dünket euch?" Da verdammeten sie Ihn Alle und sprachen: „Er ist des Todes schuldig."

Ach! es ist ja wol ein Strom der verschiedenartigsten Gefühle, m. l. Brr. u. Schwn.! der bei diesem Auftritt sich über unser Inneres ergießt. Er, der Menschenfreund, wie es nie einen Seines gleichen gab, dessen ganzes Leben eine Kette von Segnungen und Wohlthaten, von Beweisen der lautersten, selbstaufopfernden Liebe gewesen war, Er, welchen Schaaren Seines Volkes noch vor wenigen Tagen mit jubelndem Hosianna willkommen geheißen hatten, jetzt als angeklagter Missethäter stehend vor dem hohen Rathe dieses Seines Volkes! — Er, der Heilige, in schnöder Sünder Hände überliefert! — über Ihn, den Reinen unter denen, da keiner rein ist, der allein von sich sagen konnte: „wer unter euch darf mich einer Sünde zeihen?" (Joh. 8, 46.) über Ihn, als über einen ruchlosen Verbrecher von gottesvergessenen Lippen ein verdammendes Todesurtheil gespro-

chen! — ach! bei Betrachtung dieses Auftritts müssen uns ja wol Empfindungen der innigsten Rührung, des schmerzlichsten Mitgefühls und Theilnahme an dem so schuldlos verdammten, mit so beispielloser Ungerechtigkeit verurtheilten Menschenfreund durchgehen.

Aber, m. l. Brr. u. Schwn.! wie unwiderstehlich solche Empfindungen sich auch in einer jeden nur menschlich fühlenden Brust hervordrängen müssen, so lobenswerth und gerecht sie sind, sie treten doch bald in den Hintergrund zurück bei einem jeden Herzen, in welchem durch Gottes Geist einmal die große Frage rege gemacht worden ist: „was geht dieses Leiden mich an? was hat es mir zu bedeuten?" O! von dem seligen Moment an, wo dieses große Wörtlein: „für mich!" als der Schimmer eines hellen Lichtes, das bald unser ganzes Innere durchleuchtet, in unserer Seele aufgegangen ist, als ein Feuer darin zu zünden angefangen hat, von dem Augenblicke an werden bei Betrachtung der Leiden unsers Herrn alle andere Fragen und Empfindungen auf die eine große Frage zurückgeführt: „was war die Ursach' aller Seiner Plagen?" Und mit dieser Frage ist auch die Antwort gegeben für jedes zu tiefer und gründlicher Erkenntniß seiner Schuld und Sündigkeit erwachte Herz: „Ach! meine Sünden haben Ihn geschlagen!" oder, wie der Choral unter unserm Texte es ausdrückt: „den Tod, den wir verschul-

det, hat unser Bürg' erduldet." Ach! von dem Augenblicke an sind es nicht nur herzhinnehmende und herzzermalmende Empfindungen einer innigen Rührung, was unsere Seele erfüllt, Empfindungen, die sich gar bald zu verwischen, früher oder später zu verschwinden pflegen; nein, es ist das Herz umwandelnde Gefühl eines neuen Lebens, das aus Seinem Tod und Leiden, aus Seinem heißen Kampfe für uns in unserer Seele erwacht ist; es ist das Gefühl einer brennenden Liebe zu Dem, der uns zuerst geliebet und sich für uns in den Tod gegeben hat, das Gefühl heißer Dankschuld, zu der wir uns Ihm mit Leib und Leben verpflichtet fühlen; es ist ein felsenfester Glaube an Ihn, als an denjenigen, wofür Er sich vor dem Angesichte Seiner Feinde bekannte, als an den Sohn des hochgelobten Gottes, als an den, außer welchem kein anderer Name den Menschen gegeben ist, durch welchen sie sollen selig werden, vor dessen Namen sich einst beugen sollen die Knie aller derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind (Phil. 2, 10.).

Ist aber einmal, über dem fruchtbaren Bedenken Seines Leidens und Todes, dieser Glaube und diese Liebe in unserm Inwendigen zur Geburt gebracht, o! so werden Glaube und Liebe auch immer neue Nahrung — so wird unser Herz die höchste Seelenweide finden bei jeder wiederholten Betrachtung der Leiden unsers Heilandes. Dann werden wir bei keiner einzigen von den einzelnen

Digitized by Google

Scenen Seines Leidens und Sterbens mit unserm Geiste verweilen können, ohne tiefere Blicke zu thun in das Herz voll unendlicher Liebe, das für uns im Tode gebrochen ist. Da wird unsere so schnell und so leicht ermattende Liebesflamme neu angefacht werden und heller erglühen; da wird unser Glaube auf dem Felsengrund, auf dem unser Anker ewig ruhen sollte, fester niedersinken: daß sich selbst hat der wahre Gott für uns verlorne Menschen gegeben in den Tod.

Nun dieses möge der Segen sein auch der gegenwärtigen Passionszeit für alle unsere Gemeinen! Denn es ist ja kein anderer Grund als dieser, auf welchem unsere Brüdergemeine von ihrem Beginn an niedergesunken ist; sie weiß von keinem andern Zweck ihrer Verbindung, als daß die Glieder alle sich um Den, der an dem Kreuz geschändet ward, von Seinem Volk verläugnet, als um ihren Herrn und ihr Haupt zusammen zu schließen haben, und sie fühlt einer Befestigung in diesem Glauben, einer Erneuerung der ersten Liebe sich so hoch bedürftig. Möge aber auch kein Einziges für seine Person leer ausgehen, dem nicht diese Zeit zu einer Stärkung seines Glaubens, zu einer neuen Belebung seiner Liebe reichlich gesegnet wäre!

Ges. O Jesu, nimm zum Lohn der Schmerzen rc. 639,5.

## Eine Predigt des Grafen von Zinzendorf, gehalten in der Fasten 1740.

---

Vom
# Geheimniß der wahren Religion.

---

### Eingang.

Der Schweiß von Seinem Angesicht
Laß euch nicht kommen ins Gericht.
Sein ganzes Leiden, Kreuz und Pein,
Das führ' euch zu der Gnade ein.

**Der Glaube ist nicht Jedermanns Ding.** Das sagt der Apostel Paulus zu den Thessalonichern (2 Thess. 3, 2.). Und das ist eine Wahrheit, die unumstößlich ist. Es ist eine große Gnade, glauben können. Sie geht so weit, daß Johannes behauptet: Ein jeglicher Geist, der da bekenne, daß Jesus ins Fleisch kommen sei, der wäre von Gott (1 Joh. 4, 2.).

Digitized by Google

Nach der heutigen Art und dem laufenden Begriff vom Glauben wäre das sehr leicht und obenhin geredet. Denn wie viel Menschen sind nicht, die da sagen „sie glauben?" und in wie vieler Tausenden Munde ist der Glaube? Johannes aber hat der Wahrheit der Sache darum nichts vergeben. Denn erstlich sagt er nicht, ein jeglicher Mund, sondern ein jeglicher Geist, d.i. ein jegliches Herz, welche zwei Worte in der Schrift oft einerlei andeuten. Zum andern heißt es nicht, der da spricht, sondern der da bekennet. Bekennen aber heißt: etwas, das man eben doch gewiß weiß, gestehen, daß es wahr ist, und nicht verleugnen wollen noch können.

Da setzt nun Johannes fest: das genugsame Hauptkennzeichen, daran man wissen könne, ob ein Geist von Gott sei, wäre: wenn er bekennete, daß Jesus Christus ins Fleisch gekommen sei; wenn es ihm so ausgemacht wäre, daß er es, der Wahrheit zur Steuer, eingestehen müsse, wie David: Ich glaub es, darum sag ich es (Ps. 116, 10.).

So geht es auch mir, meine geliebten Freunde. Darum sag ichs, weil ichs glaube. Das ist das Geheimniß aller Arbeit der Diener Gottes, warum man bei Spott und Hohn predigt und nicht müde wird: daß man glaubt, daß Jesus ins Fleisch kommen ist; daß man sich zu Tode schämen möchte, daß es Gott zugelassen hat, daß Sein Sohn in unsere schändliche, elende, verfluchte Na-

tur (denn das war das Menschthum, ehe Er es mit Seiner Theilnehmung gesegnet hat) einkehre, und daß das so wenigen zu Herzen geht.

Es ist gewiß ein großes Elend, daß wir nicht in unserm ganzen Leben die beste Zeit darauf verwenden, glauben zu lernen, daß der Sohn Gottes ins Fleisch gekommen ist. Wer es aber glaubt, dem bricht das Herz darüber; der wünscht, daß er allen Seelen mit Seinem Zeugniß, oder mit Seinem Beispiel, oder mit beiden zugleich einen Eindruck geben, und es aller Welt kund machen könnte. Darum redet der Apostel zu den Hebräern von einer Wolke Zeugen (Cap. 12, 1.), einer ganzen Menge, darunter hundert Tausende sind, die diesen großen Artikel mit ihrem Blute bestätiget haben.

Um dieser Ursache willen sind wir auch jetzt hier beisammen, die alte und so vielmal erzählte Geschichte, daß Jesus ins Fleisch gekommen ist und gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, zu wiederholen.

Wie wünschte ich von Herzen, daß ein Jeglicher, der hier ist, die eigentliche Ursach finden möge, warum wir hier beisammen sind, und warum so geredet wird vom Tode Jesu; und daß Manchen das Herz so aufgeschlossen würde, daß es nie wieder zuginge, und daß sie verstehen lernten, was geredet wird, wenn sie vom Lamme Gottes hören, das geschlachtet ist, von dem Bräutigam, der Seine Braut erst geschaffen und her-

Digitized by Google

nach wieder gekauft hat, da sie verloren war. Wir wollen Ihn darum anrufen, in dem Gebet, das Er selbst gelehret hat, damit Er, nach Seinen eigenen heiligen Verheißungen an den Seelen thue, die hier zugegen sind.

(Das Gebet des Herrn.)

## Rede.

Text. Und es kam so weit, daß Er mit dem Tode rang, und betete heftiger. Es war aber Sein Schweiß wie Bluts-Tropfen, die fielen auf die Erde. Luc. 22, 44.

Mein innig geliebter Heiland! was soll man sagen zu dieser erstaunlichen Sache! Wenn wir da wären, wo die Schaaren vor Deinem Throne liegen und anbeten, da alle Mächte und Herrschaften und Obrigkeiten dieser und der zukünftigen Welt werden zu Deinen Füßen liegen, da die arme Kreatur die Stelle sehen wird, darein Jene gestochen haben, da alle Geschlechte Israel über ihren Märtyrer weinen werden, so würde das Zeugniß von Seinem Tode einen realern Eindruck haben. Alle die erkauften und erlösten Seelen würden sich freuen, daß sie in dieser Zeit geglaubt haben; die Ungläubigen aber würden erschrecken vor der Wahrheit

der Sache, die sie nicht glaubten. Nun, Du wollest Deinem Wort und Deinem Zeugniß vom Kreuz auch in dieser Stunde Kraft geben. Du wollest den Seelen, denen es ein Ernst ist zu hören, keine Verhinderung machen lassen, Dein Evangelium zu vernehmen. Du wollest dem Satan steuern, der nicht nur das Wort hernach von den Herzen wieder wegzunehmen sucht, damit die Menschen ja nicht glauben und selig werden, sondern gewiß lieber wollte, sie hörten's nicht. Mein lieber Heiland! siehe auf dieses Volk und auf die Seelen, die hier versammlet sind, die alle den Namen haben, als glaubten sie an Dich, und sind deswegen nach Deinem Namen genennet, und heißen darum Evangelisch, weil das ihnen so vorgesagt und bezeuget wird. Laß sie doch in diesem Augenblick etwas erfahren an ihren Herzen, was Du so viel andern Seelen zu erfahren gegeben hast, was eine Seele augenblicklich dahin reißen und zu einem ganz andern Menschen machen kann: das Wort von Deinem Blut. Laß auch nichts in dem Vortrag sein, das den Seelen ungenugsam, unverständlich, oder gar im Wege wäre, in Ansehung dieser großen Absicht; sondern sei mit mir, und laß mich reden, was mein Herz denkt und fühlt, um Dein selbst willen!

Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn hergab, auf daß Alle, die an Ihn gläuben, nicht ver-

Digitized by Google

loren werden, sondern das ewige Leben haben. Das ist ein großes Wort, und sagt sehr viel. Es liegt aber auch die Bedingung darin, aus deren Vernachlässigung alles das Unglück kommt, das wir leider! an der ganzen Welt sehen, weil sie nicht glaubt.

Es ist einigen Menschen die Sache, daß Gott Seinen Sohn hergegeben hat, ein zu großes Geheimniß, und wieder andern Menschen ein zu verächtliches Geheimniß. Es ist dem einen ein Aergerniß, und dem andern eine Thorheit (1 Cor. 1, 23.). Es stößt der einen Art alle ihre Hoffnungen um, die sie sich eingebildet hatten, es würde eine Errettung von ihren leiblichen Feinden sein, und nun sehen sie, daß sie nur von der Sünde errettet werden. Das ist ihnen ärgerlich. Andern ist es eine Thorheit, die eben gar keinen Begriff haben, weder von dem damaligen National-Kummer, noch von der immerwährenden Noth der Menschen-Seele. Die keinen Verstand gekrigt haben, wie weit die Noth des Geschöpfes hat gehen müssen, daß sie den Schöpfer selbst so weit gebracht hat. Und in diese zwo verschiedenen Gemüths-Bildungen theilt sich die ganze Welt, alle Menschen in der Christenheit, und alle die Menschen in unserer Religion, die nicht selig werden. Ich will deswegen nach der Gnade, die mir der Herr geben wird, mit euch reden:

„Vom Geheimniß der wahren Religion."

I.

Wie es damit beschaffen, wenn es den Leuten eine Thorheit ist.

II.

Wie es damit ist, wenn es den Leuten ein Aergerniß, und

III.

Wie es ist, wenn es den Leuten eine Kraft Gottes wird.

Der Heiland erfülle, was vorhin gesungen worden ist, an Herzen, Mund und Ohren.

Das Hauptgeheimniß der wahren Religion ist das Zeugniß von Jesu Blutvergießen für uns.

Davon redet der Text: Sein Schweiß war wie Bluts-Tropfen, weil Er in der größten Angst Seines Herzens war. Und der Apostel sagt: Er hat Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert zu dem, der Ihm vom Tode konnte aushelfen (Hebr. 5, 7.).

Die Idee vom Blut ist allezeit geheimnißvoll gewesen, so lange die Kirche steht. Der Apostel sagt in dem Brief an die Hebräer, es habe Alles mit Blut geweiht werden müssen, auch sogar das Kirchenbuch und Geräthe. Ein besonderes Bei-

spiel aber von dem Blut-Geheimniß hat man zu der Zeit gesehen, da das Volk Gottes sollte ausgenommen werden von dem Würger, der die Erstgeburt der Egypter schlug (2 Mos. 12.). Da befahl Gott, man sollte ein Blut-Zeichen an die Thür machen.

Das war die eigentliche Vorbedeutung des Wunder-Opfers zur Versöhnung des ganzen Menschengeschlechts, zu dessen Errettung von der Obrigkeit der Finsterniß, die allen Seelen verheißen war, und derselben Beschützung der Menschen und Verwahrung der Seelen, daß der Würger sie nicht rühren kann, davon es in einem alten Liede heißt: Verbirg meine Seel' aus Gnaden in Deine offne Seit'.

Ich habe gesagt, daß dies Geheimniß einer Art von Menschen

I. eine Thorheit sei.

Wir haben uns nicht zu bekümmern, wie es jetzt in der Materie in Asien aussieht, sondern, wie es bei uns steht. Es ist gewiß, und es ist eine solche Wahrheit, der viele unter uns nicht widersprechen könnten, wenn sie heute noch vor den Richterstuhl Christi gestellt werden sollten, daß sie das Geheimniß, darauf andere Seelen Alles setzen, wie eine Fabel behandeln. Es sind Seelen unter uns, denen die Sache, daß der Schöpfer gestorben ist — für die Sünde der Kreatur — eine völlige Thorheit ist.

Ich glaube nicht, daß ich euch zu viel Schuld gebe. Es ist ein Lob für euch, daß ich so sage. Wer den Wandel der Menschen bedenkt, wie sie es so in der Welt halten, der muß denken (wenn er das Beste von ihnen denken will), daß sie nicht glauben. Denn wenn man ihnen Schuld gäbe, sie glaubten es, und erkenneten es für wahr, und machten es doch, wie sie es machen, und lebten in solcher Untreue, in solchem Ungehorsam und Undank gegen Gott, in einer mehr als heidnischen Ausgelassenheit: so würde man den Leuten vielleicht Unrecht thun. Denn man würde sie damit für die vorsetzlichsten Bösewichter erklären. Darum erfordert die christliche Liebe, daß man hofft, die Lehre Christi sei den Leuten niemals ans Herz gekommen, sie hätten in ihrer Seele nie etwas lebendiges erfahren; und wenn sie es einmal so hörten, daß es ihnen durchs Herz ginge, so würden sie gewiß auch sprechen wie die bei der Predigt Petri: Was sollen wir in aller Welt anfangen (Ap. Gesch. 2, 37.)? Sie würden in der äußersten Schaam und Zerknirschung vor ihrem Erlöser dastehen.

Aber, wenn man den großen Haufen sieht, der von der Seelensache kein Werk macht, weil man von den irdischen Dingen sein Hauptwerk macht, und die künftigen allenfalls Gott überläßt, weil man heutiges Tages, sonderlich in der Evangelischen Kirche, die treue Nachfolge des Lammes Gottes zur Schmach und Ketzerei macht,

Digitized by

unter Geistlichen und Weltlichen, und es beinah genug ist, einen nicht für rechtgläubig zu halten, „wenn es nur aussieht, als ob er das Lamm Gottes zu lieb hätte, oder zu viel Werks aus dem Heiland machte:“ so ists kein Wunder, daß der Hause aus dem Kreuz Christi so wenig macht.

Es ist zu weitläufig anzuführen, was uns die Vernunft in den Weg wirft. Denn man muß das zugeben, daß, Jesum am Kreuze Sein Leben für uns lassen sehen! keine Sache für den menschlichen Verstand ist. Davon kann keine natürliche Weisheit Grund und Ursach angeben (1 Cor. 1, 21.). Sie bringt nur in ein tiefer Gewirre. Es ist Gnade, die muß einem ans Herz gebracht werden.

Weil ich dann nicht nöthig habe zu beweisen, daß das Kreuz und Verdienst Jesu bei Vielen verächtlich ist, indem ich mich auf das Zeugniß der meisten Gewissen in dieser Versammlung verlassen kann: so gehe ich zu dem andern Stück.

## II. Einigen ist das Blut und Kreuz Jesu ein Aergerniß.

So ists den Menschen, die religiöser, die andächtiger und frommer sein wollen, als es in der Welt Brauch ist. Und die sind noch größere Feinde des Kreuzes und Todes Jesu, als die erste Gattung. Die ersten nehmens nicht in Ueberlegung, und gehen so im verkehrten Sinn dahin. Der Heiland hat auch mit solchen Menschen nicht

angebunden, sondern hat sie gehen lassen. Aber die andere Gattung ist das beständige Object des Heilandes gewesen. Mit denen hat Er viel Streit gehabt.

Das Kreuz Jesu ist ein Aergerniß allen frommen Menschen in der Welt. Allen Menschen, die da denken, es sei ein frommes Leben im Stande, ein seliges Ende zu geben, und auf dem Tod-Bette eine gute Stunde zu machen. Das sind die Feinde des Kreuzes Christi unter den Christen. Denen kanns nicht bedeutet werden, daß Christus hat müssen ein Opfer werden für uns, und daß wir aus bloßer Erbarmung und Gnade selig werden, so, daß der heiligste, frommste, freigebigste, unsträflichste Mensch eben so weit nach dem Himmel hat, als der elendeste Sünder. Das ist ein Aergerniß für sie. Das macht nicht sowol Verachtung, als Erbitterung. — Darum haben sich zu unsern Zeiten so viel Leute gefunden, die allerhand andere Sachen angegeben haben, warum der Herr Jesus gestorben ist, als allein unsere Errettung von der Verdammniß. Das kommt daher, daß die Leute denken, die Menschen würden sicher werden, wenn man ihnen sagte: „wir würden aus Gnaden selig;" und man dürfte nur an das Blut Jesu glauben: sie würden sich nicht mehr so vor der Hölle fürchten, und in ihren Sünden bis ans Ende hingehen, wenn sie Hoffnung hätten, doch noch errettet zu werden.

Digitized by Google

Und es ist kein Zweifel: wenn einer sein Leben in der Sünde zugebracht hat, und kann in der letzten Stunde glauben, so wird er selig. Kein Knecht Christi erschrickt darüber, wenn er den größten Sünder in dem armseligsten Zustand antrifft. Er eilt nur, ihn in die Eingeweide der Erbarmungen zu liefern, durch die alle armen Sünder selig werden.

Man hat so viel tausend Beispiele, daß die Menschen zu der Stunde, auf die sie es immer versparen, so wenig glauben, als in ihrem ganzen vorigen Leben. Denkt überhaupt nicht, lieben Freunde, daß die Sünden und Bosheiten, die man in der Welt begeht, nur darum begangen würden, weil die Menschen so viel Freude davon hätten; und daß das so gern sündigen, die Ursach wäre, daß sich die Menschen nicht zum Lamme Gottes wenden können: denn alle das Sündigen, aller Zorn, alle Rachgier, aller Hang zur Wollust, alles Geizen, Rauben, Stehlen, Morden u. s. w. sind hauptsächlich Verhängnisse zur Bestrafung des Unglaubens. Paulus sagt (Röm. 1, 28.): „Darum, weil sie nicht achteten, daß sie Gott erkenneten, so hat sie Gott dahin gegeben in verkehrten Sinn, daß sie haben thun müssen, das nicht taugt," und zählt alle Laster her, die man in der Welt erdenken kann, als so viele Makel und Ehrlosigkeiten wegen des vorsätzlichen Unglaubens.

Wollt ihr gern vom Sündigen los, meine Freunde! so glaubt an den Heiland; so seid ihr frei zu einer Stunde, so hat die Sünde aller Welt, die ihr alsdann nicht mehr für eine Freiheit, sondern für eine Sclaverei haltet, ausregiert über euch.

Sagt man: ein weiser Mann hält ohnedem nichts von der Sünde. Der schreibt Bücher von dem Nutzen der Frömmigkeit und von dem Schaden der Sünde. Das ist wahr. Der Unterschied ist nur der: der einfältige Bauer, der Jesum kennt und Seine Wunden am Herzen erfahren hat, der kann alle Sünden lassen; und der große Mann, der das Alles mit seinem Kopfe gefaßt hat, der ist vielleicht ein Sclave der Sünde, der muß sündigen.

Weil nun dieser Satz ganz andere Ideen im Herzen macht, und etwas ganz Neues ins Gemüth bringt, bei denen, die sich nicht pünktlich an die Schrift gehalten haben, sondern an das, was sie hier und da von Menschen gehört, von ihren Nachbarn, Eltern und Großeltern, und von denen, die um sie sind, so forttreiben gesehen haben; so wird ihnen das Kreuz Christi ein Aergerniß. Sie fassen eine Feindschaft dagegen, und sähen es lieber dahin gebracht, daß die Menschen aus eigenen Kräften die heiligsten Leute würden, damit man nur mit dem Kreuze Christi verschont bliebe.

Digitized by Google

Wir geben es einer gewissen Religion schuld, daß sie das lehre; es üben es aber alle tugendhaften Leute aus, die Jesum nicht kennen. Und wo sie aufkommen, da schleicht's in die Lehre ein. Das fleißig in die Kirche gehen, fleißig beten, fleißig zur Beichte und zum Abendmahl gehen, und sich vor Sünden hüten, ist noch nicht die gefährlichste Idee von der Art; die Selbsthülfe ist schlimmer. Und dabei wollen wir Evangelische Christen heißen, und thun, als wenn bei uns nichts, als Gnade und Erbarmung Statt hätte.

Es scheint wol, als wenn einige böse Menschen die Lehre, daß Alles auf die Gnade ankomme, nur deswegen gut leiden könnten, damit sie in ihren Sünden bleiben, und nach ihrem Willen sich darin herum wälzen, und dann zu seiner Zeit, doch, wenns nichts mehr zu sündigen gibt, unverzüglich gen Himmel fahren könnten. Sobald man aber frommer ist als Andere, und auch nur Temperaments oder Erziehungs wegen in eine Art Sünden nicht so tief gerathen ist als Andere, so steift man sich auf seine Frömmigkeit und eigene Gerechtigkeit. Und es ist nichts Neues, daß man von solchen Leuten auf dem Todtenbette hört: „Ich danke Gott, daß ich in der Jugend bewahrt worden bin vor solchen und solchen Sünden, oder daß ich mich in meinem Leben der Frömmigkeit beflissen habe; es läßt sich noch einmal so ruhig sterben." Man ermahnt auch wol seine Frau und Kinder zur Nachfolge.

Das ist aber der größte Irrthum und die ärgste Ketzerei, die nur sein kann in der Materie des Seligwerdens. Denn man hebt des Heilandes freie Gnade auf, der uns nur darum selig macht, weil wir Seine armen, hülfsbedürftigen, kranken und elenden Geschöpfe sind, von welchen der heiligste ohne Ihn nicht bestehen kann, weil Sein Geschöpf ohne Ihn nicht leben kann; und weil Er zu Seinem menschlichen Geschöpfe, da Er es wirklich in den letzten Zügen liegen sah, sprach: Du sollst leben. Ich zweifle im geringsten nicht, daß auch Leute, wiewol wenige, hier sind, die in ihrem Gewissen überzeugt sind, daß sie sich bisher an dem Kreuze geärgert, und sich lieber durch die Tugenden und das Thun oder Lassen dieser und jener Sache erretten wollen, als durch das Erbarmen Gottes und durch Jesu Wunden. Wenn doch der Heiland Gnade gäbe, daß sie in der Stunde von dieser Ketzerei los würden! O was wäre das für ein Glück für sie!

Wir gehen zum

## III. Wie es aussieht, wenn uns das Geheimniß des Kreuzes Jesu zur Gottes-Kraft wird.

Das Reich Gottes besteht in Kraft, ist des Apostels Ausdruck (1 Cor. 4, 20.). Das heißt: es muß sich beweisen an dem Herzen. Es muß in die Seele dringen, wie ein Schwerdt, „daß es scheide Seele und Geist, auch Mark

und Bein, und muß ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens werden." (Ebr. 4, 12.). Es muß an den Seelen etwas geschehen, das sie zuvor nicht erfahren haben.

Der Heiland nennt dieses ganze Geschäft, Feuer auf die Erde werfen. Es ist ja ein nachdenklicher Ort, da der Heiland zu Seinen Jüngern sagt: „Ich bin kommen ein Feuer anzuzünden auf Erden; und wie wollte ich, es brennete schon. Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet ist." (Luc. 12, 49. 50.). Er muß erst ans Leiden, Er muß erst in die Nöthe, die hier beschrieben stehen. Die Fluthen der Seelenangst durchgingen Ihn mit einer solchen Gewalt, daß der Schweiß aus Seinem Leibe drang, und wie Blutstropfen ward, die auf die Erde fielen. Dadurch kam die Erde in Stand, daß das Feuer anbrennen konnte. Sobald diese Taufe vollendet und der Heiland gestorben und auferstanden war, so ging's auf. Den ersten zwei Leuten, die mit Ihm spatzieren gingen, brannte ihr Herz. (Luc. 24, 32.). Da war das Feuer. Und seit der Zeit geht es in Kraft fort, bis an jenen Tag, und kommt nicht leer wieder zurück, und kann durch nichts aufgehalten werden. Es dringt durch Alles. Sonderlich hat es eine unfehlbare Wirkung auf die Getauften. Das ist die Natur der Taufe. Denn wenn ihr auch noch so böse seid: so ist doch in der Taufe etwas in euch und über euch gekom-

men, daß ihr nicht mehr mit Muth und Freudigkeit Nein sagen könnt, wenn euch der Märtyrer für Euch vor Augen gemalt wird. Euer Herz ist kein Fels mehr. Ihr könnt euch in der Viertelstunde oder halben Stunde oder Stunde, da das Wort vom Kreuz auf das Herz arbeitet, nicht helfen. Und weil ihr einmal in der Taufe eine Bestätigung vom heiligen Geist empfangen habt, und Seine Gaben und Berufungen Ihn nicht gereuen, so ist euer ganzes Sterbens-Leben eine Gnadenzeit, da der Heiland an euer Herz kommt, oft gar gewaltiglich. Das ist die Ursach, warum wir uns freuen, so oft wir unter den Christianern vom Blute Jesu zeugen können. Wir spüren einen großen Unterschied, ob wir unter den Christianern reden, oder unter den Heiden. Bei den Heiden ist der Acker viel felsenhaftiger und roher, unter den Christen ist er bereiteter. Wenn sich die Christen das Wort nicht wieder vom Herzen wegnehmen ließen, so sollten große Schaaren zur Gnade eingehen. So aber werden sie tausendweise gerührt; es bleibt aber nicht, und die Saat des Wortes wird durch unzählige Wege versplittert und verderbet.

Wie siehts dann aber aus, wenn es in einem feinen und guten Herzen liegen bleibt? Ein Mensch wird auf einmal, als wenn er von Neuem geboren wäre, einen ganz andern Verstand hätte, und eine Einsicht erlangte, die er zuvor nicht gehabt hatte. Es fällt ihm nicht mehr ein, wenn

Digitized by Google

er etwas Böses thut: „Gott wird dich strafen" oder „du kommst gewiß in die Hölle, du wirst verdammt," sondern es fällt ihm ein, wie viel es Jesum kostet, daß er versöhnt ist. „Ich sitze hier, und führe ein leichtes, lockeres Leben, und bringe meine Zeit unnütz zu; und Gott der Herr ist bei uns hier gewesen, und hat für mich gelitten."

Ein solcher Einfall, wenn er auffällt, ist mehr im Stande, mitten aus der Sünde herauszureißen, als alle Bilder und Vorstellungen von dem starken, eifrigen Gott. Die Evangelische Geschichte zermalmt alle Herzen, wenn einem das in den Sinn kommt, daß der Heiland gearbeitet hat, und wir Ihn um Seinen Arbeitslohn verkürzen.

Es ist eine große Sünde und Schande, dem Arbeiter seinen Lohn vorenthalten; und die Sünde begeht ein jeder, der Jesum nicht annimmt, der in der Welt so ohne Gott hingeht, und nicht des Heilandes wird. Es ist nicht nur darum, daß ihr verdammt und verloren wäret, für eure Person: es kommt auch darauf etwas an, daß der Heiland um Seinen Lohn kommt. Ihr seid euch Ihm schuldig. Er hat euch verdient. Der Satan kann euch nicht aufhalten. Der Vater hat dem Sohn versprochen, alle Seelen, die an Ihn glauben, sollen nicht verloren werden. (Joh. 6, 39. 40.). So viel Seelen nun in Sünden sterben, so viele verliert der Heiland von Seinem Gedinge.

Wenn das in der Seele lebendig wird, da wird einem ganz anders, als es einem sonst war. Da braucht man keines großen Zuredens, Drohens und Schreckens vor diesem und jenem Gerichte. Das einzige Wort ist genug: der Heiland hat für mich gelitten. „Ach großer König! groß zu allen Zeiten, wie kann ich g'nugsam Deine Treu' ausbreiten? Kein's Menschen Herz vermag es auszudenken, was Dir zu schenken."

Das ist die eigentliche Wirkung im Herzen, wenn man es glaubt, daß Jesus gestorben ist.

Damit ich es deutlich mache, so wollen wir die wahre Parallel-Stelle von der Situation des Patriarchen Jacob ansehen, und daraus merken, was glauben ist. Jacobs Sohn war verloren worden. Der Vater glaubte, er sei zerrissen. — Man sagte ihm: dein Sohn lebt, und ist Herr in Egyptenland. Aber sein Herz dachte gar anders. Das ist die rechte Beschreibung vom Unglauben. Wenn man in der Kirche sitzt und singt: O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc. und das Herz denkt nichts dabei, oder gar anders; das ist der Unglaube. Es kann wol in die äußern Sinne etwas kommen, eine Bewegung ins Blut, ein Mitleiden, wie wenn man hört, daß einer erschlagen, ertrunken, oder jämmerlich, schwer und schmerzlich gestorben ist. Aber dabei bleibts. — Warum? — Es ist ein fremder Mensch, der uns sonst nichts angeht, und wird wieder vergessen, so-

bald die ersten Regungen vorbei sind. So ist es uns auch, wenn wir hören den Tod Jesu beschreiben, so lange Er uns fremd ist.

Wenn uns aber der Heiland eine selige Stunde gibt, da uns bange wird über unser Elend, da wir uns keinen Rath mehr wissen, wo aus und ein, wenn uns die Hoffnung zur Seligkeit verschwindet, und man hört zu derselbigen Zeit: „Christus hat gelitten für uns" (1 Petr. 2. 21.). „Ein Arzt ist uns gegeben, der selber ist das Leben, Christus für uns gestorben, hat uns das Heil erworben:" da greifts nicht nur an, sondern da hält man auch darüber, man vergißt es nie wieder. Man geht damit in die Kirche, und wieder heraus; man steht mit der Sache auf, und legt sich nieder damit, daß ein Heiland ist. „Ich bin ein armer Sünder, ich war unter die Sünde verkauft; ich könnte nie davon los; aber ein Arzt ist mir gegeben, der selber ist das Leben." Das ist mein Schöpfer, der Sein Blut für mich vergossen hat.

Hernach braucht man nicht mehr erinnert zu werden, das Böse zu lassen, sondern man dankt dem Heiland, daß man sagen kann: „Nun bin ich ein Sünder, ein Missethäter gewesen, aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren." Von da an sind die Sünden gleichsam in die Tiefe des Meeres getragen; sie können nicht mehr herrschen. Und ich darf nicht sündigen, wenn ich nicht will; denn ich bin nicht mehr unter dem Gesetze, sondern

unter der Gnade. Und so wird es, wenn das Herz aufgethan wird.

Seht, meine Freunde, das ist die wahre eigentliche Ursache, warum wir den Leuten, auch die wir nicht kennen, bei aller Gelegenheit sagen: sie sollen doch merken auf die unendliche Erbarmung des Heilandes für die Seele.

Der Heiland hat mit dem Tode gerungen: wir brauchen nicht mehr damit zu ringen. Mit der Sünde ist nicht zu kämpfen: sie wird getödtet, wenn sie sich in den menschlichen Gliedern regt; sie muß sterben. Das Urtheil ist ihr gesprochen, sie ist verdammt. Der Satan ist für sich noch ein großer Herr und mächtiger Fürst; aber wir haben einen Harnisch, der Ephes. 6, 11—17. beschrieben und so beschaffen ist, daß alle feurigen Pfeile des Böseswichts darauf abprallen, wenn wir uns nur so in demselben hinstellen. Und nun fleucht Satan von uns, weil ihn Jesus überwunden und alle Kräfte der Hölle für uns bezwungen hat. Der blutige Schweiß, der Ihm dabei ausbrach, der bewahret uns vor dem Gerichte. Wenn man vor das Gericht käme, und der Satan verklagte einen, so sagte man: „Ich weiß nichts zu antworten, als daß mein Schöpfer mein Heiland ist, und daß ich Seine bin.“ Und so geht man aus der Zeit, wie man aus einer Kammer in die andere geht, und freut sich nur der seligen Verbesserung. Man gewinnt in alle dem, worin andere Menschen verlieren.

Digitized by Google

Will Niemand von euch diese Seligkeit haben? hat Niemand Lust, in diesem Augenblick von seinem unglückseligen Zustand erledigt zu werden?

Seufzet doch, und bittet das Lamm Gottes, daß es euch Gnade widerfahren lasse, daß es Seine Flamme anzünde in euern Herzen. Ich will den Heiland anrufen, daß Er mir meinen Glauben bewahre bis ans Ende, und euch das Glauben schenke an Seine Wunden.

Zärtlich geliebter Heiland! was weniges, armes und geringes ist jetzt gesagt worden; aber aus einem Herzen, das Du gebunden hast, das Dich erfahren hat, das nichts redet, als was es glaubt. Ich bitte Dich kindlich: bewahre mein und meiner Brüder Seelen in der Gnade, daß wir uns Deines Blutes und Deines Todes rühmen, so lange wir leben.

Bringe auch manche von diesen Seelen jetzt und in den künftigen Zeiten zu der großen Schaar derer, die ihre Kleider im Blute des Lammes gewaschen haben, die der Sünde und des Todes Knechte gewesen, und nun der Gerechtigkeit Diener sind. Segne die Seelen, Du hast sie mit Blut erkauft. Heitze ihnen mit einem Feuer in ihren Herzen, daß die Taufgnade, die sie verwahrloset, die schöne rothe Fluth, mit Deinem Blut gefärbet, sich wieder einfinde, und in voller Wirkung an ihren Herzen sich beweise. Segne sie mit Erkenntniß der Wahrheit, mit dem Glauben an

Deine Wunden und Dein Verdienst, das für die ganze Welt gilt. Wer noch ein Knecht, eine Magd der Sünde ist, den bringe in die Freiheit, dem schlag alle Ketten entzwei, womit er gebunden ist.

Das ist mein sehnliches Bitten für alle erkaufte und erlöste Menschen, sonderlich die, denen ich jetzt bezeuget habe, daß ich an Deinen Namen und Tod glaube.

Der Schweiß von Deinem Angesicht
Laß Keinen kommen ins Gericht.
Amen.

# Bericht
# von Neuherrnhut in Grönland vom Juni 1834 bis dahin 1835.

Am 18. Juni traten unsere bisherigen Mitarbeiter, die Geschwister Tietzen, die nach Lichtenfels waren berufen worden, die Reise dahin an, und am 22sten beschloß unser Bruder Grillich seinen vieljährigen Dienst bei hiesiger Gemeine mit der Taufe eines neugebornen Kindes, bei welcher Gelegenheit er sich mit den Grönländern herzlich verabschiedete und sie väterlich ermahnte, dem Heiland bis ans Ende treu zu bleiben, worauf er Anfangs Juli mit seiner Frau die Reise nach Europa antrat, um nach 48jähriger treuer Wirksamkeit im Missionsdienst im Schooße der Gemeine einen stillen Vorsabbath zu genießen. — Nach einer überaus schnellen Reise von nur 12 Tagen langten am 12. Juli die Brüder Baus und Ulbricht, von denen letzterer zum Dienst der hiesigen Mission berufen worden ist, von Lichtenau bei uns an. Tags darauf wurde ersterer mit der ledigen Schwester Bauer, letzterer mit der ledigen Schwester Grotefendt, die vor Kurzem in Gesellschaft der aus Europa wieder allhier eingetroffenen Geschwister Leh-

mann mit der diesjährigen Schiffsgelegenheit in Grönland angelangt waren, durch Br. Lehmann zur heiligen Ehe verbunden.

Am 6. October fanden sich 5 Bootsgesellschaften unserer Grönländer bei uns ein, und erklärten, sie wären entschlossen, diesen Winter hier zu bleiben, da sie sich in Absicht auf ihren Erwerb durch das Auswärtswohnen keineswegs verbessert hätten. Durch sie vernahmen wir, daß der ledige Bruder Thomas nach langem schmerzhaften Leiden selig vollendet worden. Beim Herannahen seines Endes hatte er den Seinigen aufgetragen, uns zu melden, daß er im gläubigen Vertrauen auf seinen Versöhner freudig von hinnen scheide. Ungeachtet seines flüchtigen Temperaments hatte er den ihm ertheilten Erinnerungen jederzeit willig Gehör gegeben. Vor zwei Jahren war er durch einen bedenklichen Schaden am Bein zum ernstlichen Nachdenken über sich veranlaßt worden. In den letzten Tagen seines Hieniedenseins hatte er seine Angehörigen dringend aufgefordert, nur für den Heiland zu leben, was auf diese einen tiefen Eindruck gemacht hatte.

Nach mehrtägiger ungestümen Witterung wurde in der Nacht zum 20. Oct. ein vom Nordlicht auffallend sich unterscheidender heller Schein am Horizont beobachtet, worauf sich ein orkanmäßiger Südwest-Sturm erhob, der unsere Gebäude gewaltig erschütterte, die See in ungeheuern Wogen ans Land schwellte und mehrere Boote der

Digitized by Google

Grönländer beschädigte. Bei der dann folgenden milden Witterung wurde das Land wieder so weit vom Schnee befreit, daß die Grönländer sich emsig mit Einsammeln von Beeren, die heuer sehr gut gerathen sind, beschäftigen konnten.

Am 26sten erfuhr eine unserer grönländischen Familien mit den übrigen Bewohnern ihres Hauses eine besondere Bewahrung ihres Lebens. Während sie noch in sorgloser Ruhe auf ihren Lagerstätten verweilten, stürzte plötzlich die Decke des Hauses über ihnen ein, und vergrub sie unter Schutt und Trümmer. Auf ihr angstvolles Hülferufen eilten die Nachbarn unverzüglich herbei, da dann die Verschütteten, die mit einigen unbedeutenden Verletzungen davon gekommen waren, glücklich hervorgezogen wurden.

Beim Sprechen der Communicanten erzählte eine Schwester, die sich nach manchen früheren Verirrungen seit einigen Jahren gründlich zum Heiland bekehrt hat: als sie im vorigen Sommer weit von hier gewohnt habe, hätte ein von der Gemeine ausgeschlossener Mann es versucht, sie zur Sünde zu verleiten, der Heiland aber habe ihr Kraft verliehen, der Lockung zum Bösen standhaft zu widerstehen, worauf sie in die Worte ausbrach: Nein, ich will ferner der Sünde nicht mehr dienen, denn ich denke noch gar wohl an die mich verfolgende Unruhe, als ich den verderbten Neigungen meines Herzens Folge leistete; seitdem der Heiland mich zu Gnaden angenommen hat, führe

ich ein frohes und seliges Leben. - Ein schon bejahrter Bruder, der sich tief gerührt darüber erklärt hatte, wie unwerth er sich der Barmherzigkeit achte, die der Heiland ihm täglich erzeige, sagte: es ist mir öfters so, als ob der Heiland mich bald zu sich heimholen werde. Wenn ich die Nächte schlaflos auf meinem Lager verbringe, bitte ich Ihn, mich zum Eingehen in Seine ewigen Freuden fertig zu machen. Auch dafür danke ich Ihm von Herzen, daß Er mir im Aeußern das Nöthige zu meinem Unterhalt bisher hat zufließen lassen.

Am 6. Dec. besuchte uns ein in Kangek wohnender verheiratheter Bruder, den die innere Unruhe über einen begangenen Fehltritt hieher getrieben hatte, um sein Vergehen reuevoll anzuzeigen, welches uns Gelegenheit gab, ihm die Sünderliebe Jesu mit Herzenswärme anzupreisen. So angenehm es uns einer Seits ist, betrübte und über sich bekümmerte Seelen aufzurichten, so ist doch auch anderer Seits viel Vorsicht und Weisheit von Oben bei der Seelenpflege der Grönländer erforderlich, um sie nicht in der bei ihnen tiefliegenden irrigen Meinung zu bestärken, als sei ein Sündenbekenntniß vor Menschen hinreichend, einen begangenen Fehltritt wieder gut zu machen und Alles aus dem Weg zu räumen, was bei ihrer oberflächlichen Denkungsart ihnen Anlaß zu einer falschen Beruhigung geben könnte.

In einer Unterredung mit den Nationalgehülfen wurden dieselben ermuntert, sich ihren Auftrag

Digitized by Google

von ganzem Herzen angelegen sein zu lassen, und ihren Landsleuten durch Wort und Wandel erbaulich vorzuleuchten. Einer von ihnen, der kürzlich *in* Kangek besucht hatte, erzählte, daß er sich über das Verlangen der dortigen Geschwister nach dem Worte Gottes innig gefreut habe; dieselben wären ihm durch den tiefen Schnee von einem Hause zum andern begierig nachgefolgt, um immer noch mehr vom Heiland zu hören.

Eine Schwester äußerte gegen uns: mein Herz war so hart wie ein Stein, der Heiland hat aber so lange daran gearbeitet, bis Er es endlich erweicht hat. Nun danke ich Ihm für die mir erzeigte Gnade; weil ich mich aber vor dem schmerzlichen Gefühl fürchte, welches mir ehedem der Ungehorsam gegen Ihn gemacht hat, so bitte ich Ihn angelegentlich, mich künftig nicht mehr meine eigenen Wege gehen zu lassen.

Die Kälte, welche bei der anhaltend ungestümen Witterung bis auf 20° R. stieg, erschwert es unsern Grönländern gar sehr, ihrem täglichen Erwerb zur See nachzugehen. Besonders wurden sie in den letzten Tagen des December durch anhaltende Stürme und heftiges Schneegestöber genöthigt, gänzlich zu Hause zu bleiben, da sie sich dann mit ihren Familien höchst kümmerlich behelfen mußten. Dabei war ihre Genügsamkeit in der That bewundernswerth, indem sie ohne eine Klage laut werden zu lassen, sich stets zufrieden bezeigten,



Digitized by Google

und die Weihnachtsfeiertage in ungetrübter Freude froh verbrachten.

Das Jahr 1834 hat sich durch anhaltend ungünstige Witterung besonders ausgezeichnet, die uns bei Besorgung unserer äußern Geschäfte, so wie den Grönländern beim Erwerb ihrer Lebensbedürfnisse überaus hinderlich gewesen ist. Doch hat unser lieber Herr es uns gelingen lassen, die nöthigsten Arbeiten glücklich zu vollenden, und auch die Grönländer sind bisher vor drückendem Mangel bewahrt geblieben. Obgleich viele unter ihnen im Frühjahr und Herbst an katarrhalischen Uebeln zu leiden gehabt haben, so sind doch nur wenige bei der Gelegenheit aus der Zeit gegangen, wie denn überhaupt die Zahl der Entschlafenen gegen andere Jahre nur gering gewesen ist, wodurch wir des Kummers überhoben worden sind, abermals zahlreiche Familien ihrer Stützen beraubt zu sehen. Wir europäischen Geschwister hatten im Laufe dieses Jahres an mancherlei Unpäßlichkeiten zu leiden, doch ist Niemand von uns gefährlich erkrankt, so daß wir in unserm wichtigen Beruf unausgesetzt haben thätig sein können.

Besonders hat sich das verwichene Jahr durch die Errichtung eines Freihandels in diesem Lande ausgezeichnet, wodurch die Gemüther unserer Grönländer eine Zeit lang in gespannte Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, versetzt worden sind. Indeß hat sich bisher noch nichts ereignet, was unsern Bemühungen zum Wohl der Grönländer

Digitized by Google

störend in den Weg getreten wäre. Der Herr gebe, daß auch ferner aller von dieser neuen Einrichtung zu besorgende Nachtheil abgewendet bleiben möge.

Geboren und getauft wurden 17 Kinder, heimgegangen sind 7 Personen. Die Gemeine bestand mit Einschluß von 143 Communicanten aus 379 Personen, von denen 241 hier und 138 auf 3 Außenplätzen wohnen.

---

Am 28. Januar 1835 wurde ein auf der See verunglückter junger lediger Bruder beerdigt. Sein schnelles Ende machte vornehmlich auf unsere jungen Leute einen heilsam erschütternden Eindruck. Durch seine sanfte Gemüthsart und durch sein musterhaftes, verständiges Betragen hatte er sich vor Andern vortheilhaft ausgezeichnet und uns zu den schönsten Hoffnungen künftiger Brauchbarkeit berechtigt.

Beim Sprechen der Communicanten konnten wir uns über die fast durchgängig sich zu Tage legende vergnügte Herzensstellung unserer Geschwister freuen, und wiewol viele unter ihnen gegenwärtig mit dem äußersten Mangel zu kämpfen haben, so kam gleichwol keine Klage über ihre Lippen. Ein verheiratheter Bruder erzählte, als seine Frau vor Kurzem krank gewesen, habe er den Heiland gebeten, sie ihm doch nicht von der Seite zu nehmen, sondern sie wieder genesen zu lassen. Darauf habe ihm geträumt, er sähe einen hohen

und steilen Berg, auf dessen anmuthigen Gipfel ein Mann gestanden, der ihm gesagt habe: diesen Berg sollst auch du ersteigen, aber du wirst nicht allein gehen, deine Lebensgefährtin wird dich begleiten. Hierauf äußerte er sich sehr gefühlvoll über seinen Herzenszustand und sagte unter andern: wenn ich ein Stück Holz oder einen Stein anfasse, so denke ich: so wie ich dies Holz oder diesen Stein in meiner Hand festhalte, so will ich auch meinen Versöhner bis an mein Lebensende glaubensvoll festhalten.

Am 11. Febr. traf eine Bootsgesellschaft unserer Grönländer, die kürzlich eine Tagereise weit von hier in die Amerålik-Fiorde auf Erwerb gefahren war, wieder hier ein. Sie hatten unterwegs viel Noth und Gefahr ausgestanden, und waren durch die augenscheinlichste Bewahrung Gottes von dem sie bedrohenden Untergang errettet worden. Zwei von ihnen erstiegen einen senkrecht in die See sich erstreckenden hohen Felsen, um Trinkwasser herbeizuholen. Plötzlich rollte eine Schneelavine über sie herab, und riß sie mit sich fort, wobei sie besorgen mußten, in die See herabzustürzen. Doch glückte es ihnen, ehe sie noch die Meeresfläche erreichten, festen Fuß zu fassen und sich aus der sie bedeckenden Schneemasse herauszuarbeiten. Hiedurch in Schrecken gesetzt, beschloß die Gesellschaft unverzüglich nach Hause zurückzukehren, woran sie indeß durch andringende Eismassen und ungestüme Witterung verhindert wurden, ohne zu ahnen, daß

Digitized by Google

ihnen noch ungleich größere Gefahr bevorstehe. Denn als sie am folgenden Tag im Begriff waren, sich in ihrem Zelt zur Ruhe zu legen, stürzte plötzlich eine ungeheure Schneemasse über sie herab, warf ihr Zelt über den Haufen, und streckte sie unter der Last desselben zu Boden. In dieser Lage hätte die aus 9 Personen bestehende Gesellschaft unfehlbar ihr Leben einbüßen müssen, wenn nicht einer von ihnen die Besonnenheit gehabt hätte, ein in der Nähe liegendes Messer zu ergreifen, mit demselben das sie bedeckende Zeltfell zu durchschneiden, und sich sodann mit der größten Anstrengung aus der Schneelavine herauszuarbeiten. Hiedurch ward den Unglücklichen, die dem Ersticken nahe waren, so viel Luft verschafft, daß sie sich von der Betäubung und dem Schreck erholten, und, wiewol mehr oder weniger von den auf sie herabgestürzten Zeltstangen verwundet, nach und nach sämmtlich ins Freie gelangen konnten. Froh und dankbar mit dem Leben davon gekommen zu sein, ließen sie zwei ins Meer geschleuderte Kajake und alles ihr unter der Schneemasse verschüttete Haab und Gut im Stich, und schaufelten ihr Boot, welches sie zum Glück so weit entfernt aufgestellt hatten, daß es unbeschädigt geblieben war, aus dem Schnee hervor, um diesen Ort des Entsetzens möglichst bald zu verlassen und zu den Ihrigen zu gelangen. Nach ihrer Heimkehr bezeugten sie tief gerührt, daß sie ihre Erhaltung einzig und allein der schützenden Hand des Herrn verdankten, und einige unter

Digitized by

ihnen, die von unserer Gemeinschaft ausgeschlossen sind, erkannten in ihrer wunderbaren Errettung mit Beugung die warnende Stimme des guten Hirten, der kein Mittel unversucht lasse, sie von ihren Irrwegen herumzuholen. Zu unserer innigen Freude schlugen die angewendeten Heilmittel so gut an, daß sie sämmtlich bald wieder hergestellt wurden.

Ueber 14 Tage lang wurden unsere armen Grönländer durch heftige Stürme fast gänzlich verhindert, ihrem Erwerb nachzugehen. Hiedurch ward der Mangel an Lebensmitteln unter ihnen immer fühlbarer, was uns mit bangen Besorgnissen für die Zukunft erfüllte. Wir freuten uns daher mit ihnen, als am 16. Febr. günstigere Witterung einzutreten schien. Nun aber stieg die Kälte bis auf 21° R., die für sie bei dem angreifenden Wind um so empfindlicher wurde, da sie wegen der geringen Vorräthe an Seehundsthran ihre Häuser nur nothdürftig erwärmen konnten. Am 20sten erfuhren unsere sämmtlichen grönländischen Brüder abermals eine augenscheinliche Bewahrung des Herrn bei dem höchst gefahrvollen Erwerb ihrer Lebensbedürfnisse. Sie wurden nämlich, als sie sich auf dem Vogelfang befanden, von frischgefrornen Eisfeldern so dicht eingeschlossen, daß sie genöthigt wurden, eiligst auf dieselben zu flüchten, und in ihren Kajaken sitzend sich mit der größten Lebensgefahr über die Eisfelder hinweg zu schieben. So glückte es ihnen, spät in der Nacht hier einzutreffen.

Zu unserer innigen Betrübniß ersahen wir aus einem Schreiben des in Kangek als Schullehrer angestellten Bruders Christian Heinrich, daß der von der Gemeine ausgeschlossene Jüngling Heinrich auf der See verunglückt sei, und daß sein Leichnam nicht habe aufgefunden werden können. Er war 1815 hier geboren. Von Klein auf war er von etwas versteckter Art gewesen, gleichwol aber hatten liebreiche Zurechtweisungen früher bei ihm erwünschten Eingang gefunden. Seit einigen Jahren aber hielt er sich unausgesetzt bei seinen auswärts wohnenden Geschwistern auf, ging so viel möglich allen Ermunterungen von unserer Seite aus dem Wege und ergab sich leider gänzlich dem Dienst der Sünde. Am 20sten war er bei heftiger Kälte auf Erwerb ausgefahren, aber nicht wieder nach Hause zurückgekehrt. Höchst wahrscheinlich ist er zwischen dem auf der See treibenden frisch gefrornen Eis gekantert und hat sein Grab in den Wellen gefunden.

Am 28. Febr. trat plötzlich milde Witterung bei 2 — 4° R. Kälte ein. Hiedurch wurden endlich die Grönländer wieder in den Stand gesetzt, sich das Nöthigste zu ihrem Unterhalt zu erwerben. Besonders ergiebig fiel der Alkenfang aus, indem es zuweilen einigen glückte, 30 — 50 dieser Seevögel zu erbeuten. Leider aber war diese günstige Witterung nur von kurzer Dauer.

Beim Sprechen zum heiligen Abendmahl zu Anfang des März erklärten sich die Geschwister größtentheils recht erfreulich über ihren innern Gang, machten aber durch die sie im Aeußern drückende Noth unser innigstes Mitleiden um so mehr rege, da wir bei dem besten Willen, ihnen werkthätig zu Hülfe zu kommen, uns außer Stand sahen, der allgemeinen Noth abzuhelfen. Um ihnen jedoch einen Beweis unserer Theilnahme zu geben, beschlossen wir am 7ten eine halbe Tonne Erbsen unter sämmtliche hiesige Einwohner zu vertheilen, und ihnen so wenigstens für diesen Tag, an dessen Abend wir Willens waren, mit ihnen zum Tisch des Herrn zu nahen, die Sorgen um das Aeußere abzunehmen, und sie zu ermuntern, ihre Wünsche vornehmlich dahin zu richten, aus der reichen Gnadenfülle des Sünder-Heilandes Nahrung für ihre Seelen zu schöpfen.

Am 11. März besuchten uns 5 Brüder aus Kornok, welche, da die Fiorde, an der sie wohnen, fest zugefroren war, Meilen weit über das Eis hatten gehen müssen, ehe sie zu dem uns umgebenden freien Fahrwasser hatten gelangen können. Da es ihnen zuweilen glückt, Seehunde auf dem Eis zu erlegen, so leiden sie, ihrer Versicherung nach, keinen Mangel, und leben dort vergnügt und in brüderlicher Eintracht. Der Nationalgehülfe Jephta nimmt sich ihrer treulich an, und läßt es sich anliegen, sie fleißig aus dem Worte Gottes zu

erbauen. Von unsern Geschwistern in Najarsoak benachrichtigten sie uns, daß sie sich durchgängig wohlbefinden, im Erwerb aber minder glücklich sind wie sie, weshalb sie bisweilen 7 Stunden weit übers Eis zu ihnen kommen, um Seehundsspeck für ihre Lampen einzutauschen. Hiebei können wir nicht unerwähnt lassen, daß die seit einem Jahrhundert den Grönländern mit Recht nachgerühmte Tugend der Freigebigkeit gegen Nothleidende leider von Jahr zu Jahr immer mehr in Vergessenheit unter ihnen geräth. Der Grund hievon ist wol darin zu suchen, daß ihre Bedürfnisse alljährlich sich vervielfältigen, ohne daß sie die Mittel in Händen haben, sie nach Wunsch befriedigen zu können, wodurch dann neben manchen andern Ausbrüchen des im menschlichen Herzen schlummernden Verderbens eine vornehmlich für diese Nation — (die durch die Beschaffenheit ihres Landes und ihres ungewissen Erwerbzweiges zu gegenseitiger Hülfsleistung aufgefordert wird) — nachtheilige selbstsüchtige Betriebsamkeit erzeugt wird, die nicht blos für das äußere Leben der Grönländer von schlimmen Folgen ist, sondern auch — und dies ist unstreitig das beklagenswertheste — die Gemüther von dem Trachten nach unvergänglichen Gütern ablenkt.

Am 21. März veranlaßte die Ankunft zweier Brüder, die nach der Amerälik-Fiorde auf Erwerb gefahren waren und dort 4 Seehunde erbeutet

Digitized by Google

hatten, unter den hiesigen Einwohnern eine nicht geringe Freude. Einem von ihnen war es überdies gelungen, die beiden Kajake, die, wie oben gemeldet, durch das Herabrollen einer Schneelavine eingebüßt worden waren, eine Stunde weit von dem Ort, wo sie waren vermißt worden, nur wenig beschädigt aufzufinden, die nun nebst den darin wohlverwahrten Flinten den Eigenthümern wieder zugestellt wurden. Tags darauf traf eine andere Gesellschaft, die vor Kurzem in einem Weiberboot eine Tagereise weit von hier auf die Rennthierjagd gefahren war, hier ein, und brachte zu allgemeiner Freude 13 erbeutete Rennthiere nach Hause.

Nachdem wir ein halbes Jahr hindurch fast ununterbrochen strenge Kälte gehabt hatten, regnete es am 28. März zum erstenmal, wofür unsere Grönländer, die bei dem überhandnehmenden Mangel an Seehundsthran und Lebensmitteln die Strenge des hiesigen Climas überaus drückend hatten empfinden müssen, sehr dankbar waren.

Am 2. April langte abermals eine Bootsgesellschaft, die in der Fiorde auf der Rennthierjagd gewesen war, mit reicher Beute hier an. Bei dem in diesem Winter unter unsern Grönländern herrschenden Mangel an Lebensmitteln finden wir gleichwol hohe Ursache, die gnädige Fürsorge unsers gütigen Vaters im Himmel dankbar zu preisen, der ihnen von Zeit zu Zeit so viel zu ihrem unentbehrlichsten Unterhalt beschert hat, als er-

forderlich war, sie vor wirklicher Hungersnoth zu schützen.

Am 9ten besuchten uns drei unserer Grönländer aus Najarsoak, um für sich und ihre dortigen Miteinwohner Schießbedarf einzuhandeln. Diese Gelegenheit benutzten wir, mit ihnen einzeln über ihren Herzenszustand uns vertraulich zu unterhalten, und freuten uns zu vernehmen, daß unsere dortigen Geschwister in Liebe und Eintracht bei gemeinschaftlicher Betrachtung des Wortes Gottes den Winter hindurch vergnügt gelebt haben.

Am 13ten wurde die Leiche des vor einigen Tagen selig entschlafenen verheiratheten Bruders Joab beerdigt. Er war 1783 allhier geboren und von dem seligen Br. Königseer getauft worden. Von Jugend auf hatte er einen stillen, erbaulichen Wandel geführt, und ungeachtet er nur von wenig Worten war, so konnte man doch deutlich wahrnehmen, daß er wußte, an wen er glaubte, und seinem Versöhner in zärtlicher Liebe anhange. Im Erwerben besaß er nur geringe Geschicklichkeit, doch war er stets bemüht, sich und die Seinigen nothdürftig durchzubringen, indem er für die Europäer Vögel gegen Bezahlung erlegte.

Am 15ten stellte sich das längst ersehnte Thauwetter ein, wodurch mehrere Gesellschaften unserer auswärtswohnenden Geschwister in den Stand gesetzt wurden, sich zur Feier der Charwoche und

des Osterfestes bei uns einzufinden. So sehr übrigens die Gemüther der Communicanten durch äußere Noth niedergedrückt waren, so bezeugten sie doch durchgängig ein sehnliches Verlangen nach dem Genuß des heiligen Abendmahls und nach einer neuen Gnadenheimsuchung in den bevorstehenden Festtagen. Wegen des sparsamen Besuchs der Versammlungen, worüber wir im Laufe des Winters oft geseufzt hatten, entschuldigten sie sich damit, daß die anhaltend strenge Kälte und der drückende Mangel an dem nöthigsten Lebensunterhalt die Ursache ihres Ausbleibens gewesen sei, erkannten jedoch reuig das Tadelnswerthe dieser ihrer Lauigkeit, und versicherten, daß es ihr aufrichtiger Wunsch sei, nur für den Heiland in dieser Welt zu leben. Auch die Schaar der Kinder und jungen Leute ließ uns der frohen Hoffnung Raum geben, daß es dem Freunde ihrer Seelen je mehr und mehr gelingen werde, ihre zarten Herzen für sich zu gewinnen, indem wir zu unserer innigen Freude vielfältig wahrnehmen konnten, daß nicht wenige derselben in einem herzvertraulichen Umgang mit dem Heiland stehen. Ein größerer Knabe, der in früher Kindheit durch das Ableben seiner Eltern verwaist ist, erklärte: Ich komme mir vor wie ein Vögelchen, das auf dieser Welt nichts hat, als sein Nest und dasjenige, was ihm der Vater im Himmel zum täglichen Unterhalt beschert. Dabei lebe ich froh und zufrieden. Wenn ich

Digitized by Google

allein bin, so unterhalte ich mich mit dem Heiland, und bitte Ihn, die Herzen Anderer mir ferner liebevoll zuzuwenden. Das thut Er, darum liebe ich Ihn über Alles, und wünsche Ihm allein zur Freude zu leben. Die von der Gemeine Ausgeschlossenen bezeugten durchgängig Reue über ihre Abweichungen und ein ernstliches Verlangen nach der Wiederannahme. Ueberhaupt äußerten viele unserer Geschwister, daß sie die im Laufe dieses Winters empfundene äußere Noth für eine heilsame Züchtigung vom Herrn anerkennen, die sie durch ihre Gleichgültigkeit gegen Ihn vielfältig verdient hätten.

Kaum hatten wir am Charfreitag den 17. April Vormittags den ersten Theil der Geschichte dieses Tages andachtsvoll mit unsern Grönländern beherzigt, als nach Beendigung der Versammlung in der Nähe der Küche des Missionshauses Feuer ausbrach, indem ein nahe am Schornstein in der Mauer verborgen liegender Balken durch die Hitze oder wahrscheinlicher durch einen Funken, der durch einen Riß in der Mauer hindurchgedrungen war, sich entzündet hatte, und bei der Dürre des Holzes und bei dem heftig wehenden Winde schnell in Flammen auflo derte. Durch schleuniges Niederreißen des in der Nähe befindlichen Holzwerkes gelang es, das Feuer, ehe es weiter um sich greifen konnte, zu löschen, und so die drohende Ge-

fahr in kurzer Zeit abzuwenden, wofür wir unserm lieben Herrn, dessen gnädige Obhut wir bei dieser Gelegenheit beschämend inne wurden, unsern gerührten Dank darbrachten.

Am Abend dieses Tages wurden in einer Versammlung der erwachsenen Gemeinglieder zwölf bisher Ausgeschlossene feierlich wieder in unsere Verbindung angenommen, wobei eine durchgängige Rührung der Herzen zu spüren war.

Am 1. Mai wurde einem im verflossenen Winter in Kronok gebornen Mädchen allhier die heilige Taufe angedient. Hiebei bemerken wir, daß bei dem seit einigen Jahren statt findenden Zerstreutwohnen eines beträchtlichen Theils unserer Gemeinmitglieder zuweilen der Fall eintritt, daß Kinder erst nach Verlauf eines halben Jahres oder wol auch erst nach dreiviertel Jahr der Taufe wegen hieher gebracht werden können, da wir denn wegen der paßlichen Kleidung für Täuflinge dieses Alters bisher in einige Verlegenheit gesetzt worden waren. Diesem Mangel ist nunmehr durch ein Geschenk von Taufhemdchen, welches wir im vorigen Jahr von Basel aus zu erhalten das Vergnügen gehabt haben, glücklich abgeholfen worden. Bei eben erwähnter Gelegenheit konnte von diesem uns gar sehr willkommenen Geschenk zum erstenmal Gebrauch gemacht werden, und wir ermangeln nicht, den gütigen Gebern dafür in unserm und

Digitized by Google

unserer grönländischen Geschwister Namen den herzlichsten Dank öffentlich abzustatten.

Am 3ten erhielten wir von Herrn Gunderson, Kaufmann in der etliche Meilen nordwärts von hier neuerrichteten Freihändler-Colonie, einen freundschaftlichen Besuch. Wir lernten ihn als einen wohlgesinnten, verständigen Mann kennen. Auch scheint ihm unsere Verfassung nicht unbekannt zu sein. Unter andern versicherte er, daß er Cranzens Missionsgeschichte, die er von uns lieh, sehr werth schätze, und daß er sie den neueren Beschreibungen von Grönland sehr vorziehe. Dieser schon bejahrte Herr ist ein geborner Irländer.

Am 30sten glückte es unsern in dem nah gelegenen Nepiset-Sunde sich aufhaltenden Grönländern, mit Hülfe der in Kangek wohnenden, 75 Weißfische zu erlegen, wodurch sie so reichlich mit Lebensmitteln und Speck versorgt wurden, daß sie 74 Ballien von letzterem an den Handel abgeben konnten. In den folgenden Tagen besuchten uns mehrere unserer dortigen Geschwister, um uns ihre dankbare Freude über diesen glücklichen Fund mitzutheilen, wobei wir mit Vergnügen bemerkten, daß sie diesen reichen Segen als ein Geschenk aus der Hand des gütigen Vaters im Himmel gerührt anerkennen.

Schlüßlich empfehlen wir uns und unsere Grönländische Gemeine dem fortwährenden Liebesandenken und Gebet aller unserer Geschwister und Freunde.

Johannes Lehmann.
Carl August Ulbricht.
Carl Gottlieb Herbrich.
Friedrich Valentin Richter.

# Bericht von Friedrichsthal in Grönland vom Juli 1834 bis dahin 1835.

Am 21. August verabschiedeten wir uns in herzlicher Liebe mit unserm Bruder de Fries, der bei Bedienung des hiesigen Missions-Postens von dessen Gründung im Jahr 1824 an mit der größten Treue und Angelegenheit thätig gewesen ist, und nunmehr mit der diesjährigen Schiffsgelegenheit eine Besuchreise nach Europa anzutreten im Begriff steht. Nachdem hierauf die zur Bedienung der Friedrichsthaler Gemeine berufenen Geschwister Müller und Baus und der kürzlich aus Europa angekommene Bruder Asboe am 15. Sept. von Lichtenau allhier eingetroffen waren, traten Tags darauf die Geschwister Ihrer, ihrer künftigen Bestimmung folgend, mit ihren Kindern und der verwitweten Schwester Kleinschmidt die Reise auf letzgenannten Posten an.

Am 21. Sept. wurde Br. Müller zu einer kranken Heidin gerufen, die mit dem Wunsch, sich zu Jesu zu bekehren, bereits vor zwei Jahren zu den Gläubigen sich begeben hatte. Auf Befragen, wohin sie, wenn sie von dieser Welt abgerufen

würde, zu kommen wünsche? erwiederte sie mit freudiger Rührung, zu Jesu, auf den sie ihre alleinige Hoffnung setze, da es ihr zu großem Trost gereiche, daß Er auch die armen Heiden nicht verschmähe; worauf sie ihr sehnliches Verlangen nach der heiligen Taufe zu erkennen gab. Da man es ihr abfühlen konnte, daß der Geist Gottes sie hiezu vorbereitet habe, so wurde am Abend des nämlichen Tages dieser Wunsch in Beisein sämmtlicher Missionare ihr gewährt, wobei sie die ihr vorgelegten Fragen deutlich beantwortete.

Da das kleine Positiv, welches bisher in den Versammlungen war benutzt worden, für unsern neuen Saal allzu schwach ist, so war es uns erwünscht, daß wir eine mit 4 Registern versehene Orgel von Lichtenau erhalten haben, welche, nachdem sie in möglichst brauchbaren Stand gesetzt worden, am 23sten zum erstenmal in der Versammlung benutzt wurde. Mit Hülfe derselben hoffen wir, daß dem bis jetzt noch sehr dürftigen Gesang unserer Grönländer in Zukunft bedeutend wird nachgeholfen werden können.

Bei den Unterredungen mit den Communicanten vor dem Genuß des heiligen Abendmahls konnten wir uns über das kindlich zutrauliche und herzliche Wesen derselben innigst freuen, wenn gleich nicht zu verkennen ist, daß in Hinsicht der Herzens-Gründlichkeit ein merklicher Unterschied Statt findet zwischen den Mitgliedern einer erst seit etlichen Jahren aus den Heiden gesammelten

Gemeine, wie die hiesige, und andern, die bereits seit längerer Zeit das Glück gehabt haben, in der Mitte einer Gemeine Jesu zu leben. Hiedurch wird die vielfältige Erfahrung unserer grönländischen Heidenboten aufs Neue bestätigt, daß nicht wenig Zeit und fortgesetzte Pflege und auswartende Geduld erfordert wird, bis durch die Gnade des Heilandes und durch den Segen, den Er selbst auf die Verkündigung Seines seligmachenden Evangelii legen muß, in den eiskalten Herzen der rohen, für das wahre Leben aus Gott schwer empfänglichen Grönländer eine gänzliche Umwandlung und Neubelebung allmählig zu Stande gebracht werden kann. — Von den Auswärtswohnenden hatten sich diesmal fast sämmtliche Communicanten bei uns eingefunden, was wir nicht erwartet hatten, da die See des vielen Treibeises wegen fast unfahrbar zu sein schien.

Am 7. Oct. stellte sich ein so heftiges Regenwetter ein, als wir den ganzen Sommer hindurch noch nicht erlebt hatten. Bei gänzlicher Windstille drang das Wasser überall durch das erst in diesem Frühjahr neu gedeckte Dach unsers Vorrathshauses, weshalb wir genöthigt waren, dasselbe von innen mit Zeltfellen zu überziehen, um die darin befindlichen Vorräthe gegen die Nässe möglichst zu sichern. Um diese Zeit war die grönländische Jugend sehr emsig im Herbeischaffen von Wachholder-Reißig, welches sie täglich eine Stunde weit in Bürden herbeiholen, und von uns dafür mit Tabak,

Nähnadeln, Fischhaken, Eisendraht, zuweilen auch mit alten Kleidungsstücken bezahlt werden. Dies Reißig ist jedoch großentheils ein sehr dürftiges Feuerungsmaterial, zumal wenn es, wie es jetzt der Fall war, erst im Spätjahr und naß unter Dach kommt, daher es auch, besonders in der Küche, einen gewaltigen Rauch verursacht.

Den 9ten und 10ten regnete und schneiete es unablässig, weshalb die Grönländer genöthigt waren, eiligst aus ihren Zelten in die Winterhäuser zu ziehen. Diese aber sind gegenwärtig so sehr von Nässe durchdrungen, daß wir für die Gesundheit ihrer Bewohner nicht wenig besorgt wurden. Wirklich stellte sich auch in den folgenden Tagen der Schnupfen mit den ihn begleitenden Uebeln so durchgängig unter ihnen ein, daß einer von uns mit Zubereitung von Thee und Austheilen von Arzneien den ganzen Tag über vollauf zu thun hatte.

Ein Bruder erklärte sich in einer Unterredung mit uns folgendermaßen: „Ich zog mit den ersten Heiden, welche sich ihrer Bekehrung wegen aus hiesiger Gegend nach Lichtenau begaben, dorthin, weil wir die Zeit nicht erwarten konnten, bis Lehrer hieher gesendet werden würden. Ungeachtet wir an unser Land sehr anhänglich waren, so faßte ich gleichwol den festen Entschluß, wenn auch hier keine Gemeine der Gläubigen zu Stande kommen sollte, nicht wieder zu meinen heidnischen Landsleuten zurückzukehren. Als aber während meines

Digitized by Google

Aufenthalts in Lichtenau mehrere, die mit mir dahin gekommen waren, vor mir getauft wurden, und ich immer vergeblich darauf warten mußte, so kam ich mir wie ein Verachteter vor, und es drückte mich hier — auf die Brust zeigend — als wenn ein schwerer Stein auf mir läge. Endlich aber, nachdem der Heiland mich von dem heidnischen Wesen befreit hatte, ließ Er auch mir diese Gnade zu Theil werden. Von der Zeit an konnte ich Ihm freudig Alles hingeben und Ihn und das Heil meiner Seele meine alleinige Sorge sein lassen." — Ein Anderer sagte: „wenn ich daran denke, wie der Heiland sich vor fast allen hiesigen Einwohnern über mich und meine Frau erbarmt und uns durch die heilige Taufe zu Seinen Kindern angenommen hat, und wie ich gleichwol in der Folge gegen Ihn gleichgültig geworden bin und meine Lehrer durch Ungehorsam betrübt habe, so schäme ich mich von Herzen darüber. Seit wir von hier auf einen auswärtigen Platz gezogen sind, haben wir kein Glück mehr, unsere Kinder sind beständig krank und müssen den Schulunterricht und die täglichen Versammlungen entbehren; auch mir und meiner Frau fehlt es an der so unentbehrlichen Nahrung für unsere Herzen. Der Heiland fängt an, uns diesen empfindlichen Mangel zu erkennen zu geben; Dank sei Ihm dafür, daß Er uns nicht verläßt." Eine verheirathete Schwester erklärte sich dahin: „In unserm Hause fühlen wir uns sehr glücklich, daß wir jetzt täglich Gele-

genheit haben, uns in den Versammlungen einen Segen für unsere Herzen zu holen. Als mein Mann neulich krank war, und eine Zeit lang nicht ausgehen konnte, war er, so oft wir Andern auf den Saal gingen, wie ein verdrossenes Kind, das die Mutter, wenn sie das Haus verläßt, nicht mit sich nimmt. Ich mußte daher einigemal bei ihm zu Hause bleiben, um ihn in seiner Einsamkeit zu trösten.

Am 28sten stürzten bei ununterbrochenen heftigen Regengüssen einige grönländische Häuser ein, und da auch verschiedene andere dem Einsturz nahe waren, so waren die armen Leute Tag und Nacht beschäftigt, dieselben zu stützen, um sich ihr elendes Obdach zu erhalten; andere bemühten sich wieder aufzubauen, was der Regen hinweg geschwemmt hatte, wobei wir ihnen mit dem erforderlichen Werkzeug möglichst zu Hülfe zu kommen suchten.

Am 30sten stellte sich zwar günstigere Witterung ein; allein nun wurde die See mit Treibeis angefüllt, wodurch die Grönländer in ihrem Erwerb sehr zurückgesetzt wurden: und da derselbe während des Sommers und Herbstes auch nur gering ausgefallen ist, so sind die Aussichten für den nun herannahenden Winter nicht sehr beruhigend. Von unsern auswärtswohnenden Grönländern sind wir die Zeit her fast gänzlich abgeschnitten; und es ist uns daher auch nicht möglich gewesen, den beabsichtigten Besuch bei ihnen vor Anfang des Winters in Ausführung zu bringen, so ersprießlich der-

selbe übrigens für sie in ihrer Abgeschiedenheit wäre, da das in ihnen erst angezündete Glaubenslicht noch gar schwach brennt, und nur zu leicht verlöschen kann, wenn es nicht von Zeit zu Zeit neue Nahrung erhält. Zu großer Ermunterung gereicht es uns, daß die hier überwinternden Grönländer fortfahren, ein reges Verlangen nach dem Worte Gottes zu Tage zu legen.

Beim Sprechen der neuen Leute und derjenigen Getauften, die noch nicht zum heiligen Abendmahl gelangt sind, fanden wir zu unserm Leidwesen mehrere derselben noch sehr unwissend und ohne merkliches inneres Leben, was freilich bei Leuten, die bisher in träger Gedankenlosigkeit, ohne viel Umgang mit andern Menschen unter Schnee und Eis aufgewachsen sind, wie es bei unsern von der öden und rauhen Ostküste zu uns gezogenen durchgängig der Fall ist, sich nicht anders erwarten läßt. Die willige Anhörung des göttlichen Wortes, welche sie zu Tage legen, ist noch kein Beweis des wirklichen Erwachens aus dem bisherigen todten Zustand, wenn es gleich zu der Hoffnung berechtiget, daß es dem Geiste des Herrn gelingen werde, die kalten Herzen zu erwärmen und zu beleben. O wie viel Ursach haben wir doch, den Heiland täglich anzuflehen, uns, Seinen armen Dienern ein reiches Maaß von Gnade und Weisheit zu verleihen, um als brauchbare Werkzeuge in Seiner Hand neben dem nöthigen Ernst und Eifer bei der Pflege der uns von Ihm anvertrauten

Seelen eine durch keinerlei Schwierigkeiten zu ermüdende Geduld, ausharrende Liebe und herzliches Erbarmen jederzeit vorwalten zu lassen, wobei wir nie vergessen wollen, daß wir nur dann einen glücklichen Erfolg unserer Arbeit erwarten dürfen, wenn Er selbst zu unserm Pflanzen und Begießen das Gedeihen zu geben für gut findet.

Am 10. Nov. machten wir den Anfang mit dem Schulunterricht für diesen Winter. Zur Schule der Mädchen fand sich zu unserer Freude eine beträchtliche Anzahl Schülerinnen ein, und unter diesen sogar mehrere verheirathete Frauen, die bereits kleine Kinder haben. Nicht wenige lesen ganz leidlich im Neuen Testament und in der Harmonie der vier Evangelisten. Minder gut ist es in der Knabenschule bestellt. Nur ein Schüler las im Neuen Testament; und unter den 13 Schülern, welche die Harmonie der vier Evangelisten besitzen, konnten nur zwei mit einiger Fertigkeit lesen. Ueberhaupt drängt sich uns die Bemerkung auf, daß hiesigen Orts das männliche Geschlecht hinsichtlich der religiösen Erkenntniß dem weiblichen gar sehr nachsteht, was sich in den Versammlungen und beim Schulunterricht auffallend zu Tage legt. Ohne den eigentlichen Grund hievon mit Bestimmtheit angeben zu können, sind wir doch überzeugt, daß derselbe keineswegs in der Berufsthätigkeit des männlichen Geschlechts zur See zu suchen sei, da diese auf den andern grönländischen Missionsplätzen, wo jenes Mißverhältniß nicht

Digitized by Google

Statt findet, ganz die nämliche ist. Wir fanden daher nöthig, sowol in den allgemeinen als in den besondern Versammlungen der ledigen Brüder und der Eheleute auf das Nachtheilige dieses einseitigen Zurückbleibens aufmerksam zu machen, und besonders diejenigen, welche hierin dahinten bleiben, liebreich zu ermahnen, mehr Fleiß und Angelegenheit zu beweisen, damit doch keines in der Erkenntniß des Heiles in Christo Jesu und in der Förderung seines Gnadenganges aufgehalten werde. Obgleich die Sache sich nicht so bald völlig wird heben lassen, so konnten wir doch schon in den folgenden Tagen einige Besserung gewahr werden.

Am 14ten erhob sich ein heftiger Südoststurm, wobei der verheirathete Br. Johann Thomas leider sein Leben einbüßte. Er befand sich beim Ausbruch des Sturms nebst andern Kajakfahrern auf dem Rückweg hieher. Ehe sie über unsere Fiorde setzten, stiegen sie am jenseitigen Strande ans Land, um die während eines Sturmes für sie unentbehrlichen Wasserkleider anzuziehen, und riethen dem Johann Thomas die nämliche Vorsicht anzuwenden, was dieser jedoch aus der Acht ließ. Als sie nun in die Mitte der Fiorde kamen und die Wellen anfingen immer mehr über sie hinwegzuschlagen, konnte er dem Eindringen des Wassers, welches ihm vom Leibe in den Kajak herabströmte und denselben anfüllte, nicht länger widerstehen, sondern versank rettungslos vor den Augen seiner Gefährten in die Tiefe. Er hinterläßt eine Witwe

mit zwei kleinen Kindern. — Dieser Sturm brachte abermals so viel Treibeis von der Ostseite her zu uns, daß die Grönländer nichts auf der See erwerben konnten. Nachdem sich die Eismassen am 20sten vom Lande entfernt hatten, erhielten die Grönländer wieder freies Fahrwasser, und waren so glücklich eine beträchtliche Menge Eidervögel zu erbeuten. Am 22sten trat abermals starker Südostwind mit heftigen Regengüssen ein. Dies nöthigte uns, das heilige Abendmahl einige Stunden vor der sonst gewöhnlichen Zeit zu halten. Leider konnten auch diesmal der ungünstigen Witterung wegen von den Auswärtswohnenden nur einige Brüder, von Schwestern aber Niemand sich zu demselben einfinden.

Es dürfte vielleicht auffallen, in unsern Berichten so häufige Bemerkungen über die Witterung zu lesen. Dies rührt aber daher, weil bei ungünstiger Witterung und heftigen Stürmen nicht blos alle Verbindung zur See abgeschnitten wird, sondern auch sogar auf dem Lande aus Mangel an gangbaren Wegen solche Hindernisse eintreten, die das Fortkommen erschweren, ja oft ganz unmöglich machen, wodurch dann, wie leicht zu erachten, unsere Missions-Thätigkeit nicht selten auf eine höchst nachtheilige Weise gehemmt wird.

Durch oben erwähnte Regengüsse wurde das Land wieder völlig frei von Schnee, da denn die Grönländer vom 24—29sten täglich an die Berglehnen zum Beeren-Einsammeln ausgehen konnten.

Digitized by Google

Dies geschah jedoch zu unserer Zufriedenheit gewöhnlich erst nach Beendigung der Frühversammlung. Auf den Besuch der Schulen aber hatte es doch einigen störenden Einfluß, weshalb wir uns genöthigt sahen, besonders bei den Knaben sehr ernstliche Erinnerungen anzubringen, die guten Eingang fanden und die erwünschteste Besserung zur Folge hatten. Sehr bemerkbar ist es, daß manche unserer Schüler, und unter diesen besonders die Ostländer, den Nutzen des Lesenlernens noch nicht einsehen können. Letzteren fällt es ungemein schwer, etwas zu fassen, was zum Theil dem beizumessen ist, daß ihr verdorbener Dialekt so sehr von der Sprache der Westküstenbewohner abweicht.

In den ersten Tagen des December unterredeten wir uns mit den Ungetauften, die sich sämmtlich dahin erklärten, daß es ihr angelegentlicher Wunsch sei, sich zu Jesu zu bekehren, und durch die heilige Taufe der Gemeine der Gläubigen einverleibt zu werden. Bei mehreren von ihnen stehen jedoch der Erfüllung dieses Wunsches noch erhebliche Bedenken im Wege. Ein lediger Mann, der seit etlichen Jahren hier wohnt, seine heidnischen Gewohnheiten aber noch nicht abgelegt hat, wurde darüber liebreich zur Rede gesetzt und bedeutet, daß sich so etwas mit seiner wiederholten Erklärung, sich bekehren zu wollen, durchaus nicht vertrage, worauf er erwiederte: es ist wahr, zuweilen führe ich noch heidnische Gespräche, stimmte auch wol

noch Gesänge an, die bei den Ungläubigen gebräuchlich sind, wenn aber etwas der Art vorgekommen ist, so schäme ich mich dessen, denn es ist gewiß mein ganzer Sinn, den Werken der Finsterniß den Rücken zuzukehren, und mich zu Jesu zu wenden; glaubt mir, daß ich die Wahrheit sage, ich kann euch nicht mehr verlassen, und will künftig gern auf eure Erinnerungen achten. Eine Witwe, die gefragt wurde, ob es ihr völliger Ernst sei, dem heidnischen Aberglauben zu entsagen, und sich zu Jesu zu bekehren? erwiederte: darüber ist gar keine Frage mehr nöthig, denn ich bin fest entschlossen, mich nur nach Jesu umzusehen. Ein 18jähriger Jüngling, der schon seit zwei Jahren zu den Taufcandidaten gehört, sich aber seitdem öfters kleine Veruntreuungen hat zu Schulden kommen lassen, die er jedoch meistens gut zu beschönigen wußte, antwortete auf Befragen, ob er diesen Fehler abgelegt habe? heimlich nehme ich jetzt nichts mehr, weil ich weiß, daß dies etwas schmähliches ist und vom Heiland gemißbilligt wird; aber wenn ich etwas nöthig habe und darnach greife, so sage ichs hernach dem Eigenthümer. Da wir hieraus abnehmen konnten, daß er seiner bösen Gewohnheit keineswegs entsagt habe, so wurde er ernstlich ermahnt, sich von dieser wie von andern ihm noch anklebenden Unlauterkeiten durch die Gnade Jesu befreien zu lassen. Hiebei müssen wir bemerken, daß überhaupt kleine Diebereien bei unsern Grönländern nichts seltenes sind, wovon uns

Digitized by Google

leider bisweilen betrübende Proben selbst bei Getauften in die Hände kommen, wie wir uns denn erst neulich genöthigt sahen, eine Communicantin vom heiligen Abendmahl auszuschließen, die einer andern eine halbe Elle Rolltobak entwendet hatte, obgleich sie reichlicher als jene mit diesem Artikel, der mit zu den Hauptbedürfnissen der Grönländer gehört, versehen war.

Ungeachtet der stürmischen Witterung, die es unsern Nationalgehülfen unmöglich machte, auch nur die zunächst gelegenen Außenplätze zu besuchen, konnten wir doch täglich einmal zur gemeinschaftlichen Erbauung zusammen kommen; indeß mußten wir hiezu gewöhnlich einen etwas ruhigern Zeitpunkt abwarten. So waren wir z. B. genöthigt, die Vorbereitungsrede zum heiligen Abendmahl, in welcher 3 Confirmanden in ihrem Taufbund bestätigt wurden, schon Nachmittags um 3 Uhr, statt wie sonst gewöhnlich am Abend zu halten. In den folgenden Tagen regnete und schneite es ununterbrochen fort. Als die Witterung am 20sten etwas ruhiger wurde, langten gegen Mittag zwei Bootsgesellschaften unserer zunächst wohnenden Grönländer zur Feier des Weihnachtsfestes bei uns an; und da wir uns mit der Hoffnung schmeichelten, daß es auch den entfernter wohnenden möglich werden könnte, sich hier einzufinden, so wurde das heilige Abendmahl auf den folgenden Tag ausgesetzt; leider aber fing es gegen Abend wieder an zu stürmen und zu stöbern. Diese unfreundliche

Witterung hielt auch am 21sten mit solcher Heftigkeit an, daß unsere Geschwister sich nur mit Mühe zur Predigt einfinden konnten, das heilige Abendmahl aber mußten wir schon um 4 Uhr Nachmittags begehen. Am 24ten klärte sich endlich die Witterung vollkommen auf, daher denn auch sämmtliche Auswärtige des Nachmittags in ihren Booten hier anlangten, hocherfreut, daß es ihnen möglich gewesen, sich zu den bevorstehenden Festtagen bei uns einzufinden. Abends hatten zuerst die Armkinder mit ihren Müttern und Wärterinnen, und sodann die größern Kinder sammt der übrigen Gemeine ihre Christnachts-Versammlung. Außerdem daß wir uns angelegen sein ließen, dieses freudenreiche Fest, so viel der Herr Gnade verlieh, für die Herzen unserer Grönländer genußvoll und eindrücklich zu machen, bemühten wir uns auch, die Gemüther derselben durch angemessene äußere Feierlichkeiten froh zu stimmen, indem das Innere unsers Versammlungssaales durch hundert und etlich sechzig Lampen erleuchtet wurde, was durchgängige Freude unter ihnen verbreitete. Der erste und zweite Weihnachtstag wurde gleichfalls ausgezeichnet froh und in Segen begangen, wovon die vor inniger Freude strahlenden Gesichter unserer lieben Grönländer zeugten. Am 27sten begaben sich die Auswärtswohnenden bis auf eine Bootsgesellschaft wieder auf den Heimweg, was um so rathsamer schien, da man mit Grund besorgen mußte, daß die günstige Witterung von keinem Bestand sein

Digitized by Google

werde. Wirklich erhob sich in den folgenden Tagen ein so heftiger Nordsturm, daß wir froh waren, unsere Besuchenden glücklich geborgen zu wissen, da nunmehr an kein Reisen zur See zu denken gewesen wäre.

Am 31sten gegen 4 Uhr Nachmittags wurden in einer zahlreich besuchten, freierlichen Versammlung die merkwürdigsten Vorkommenheiten des verflossenen Jahres mitgetheilt und mit reger Aufmerksamkeit angehört. In der zweiten Versammlung um 8 Uhr wurde eine auf den Jahresschluß sich beziehende Rede gehalten. Noch während derselben fing es an stark zu regnen, wobei sich ein so heftiger Südwind erhob, daß wenig Hoffnung vorhanden war, daß die bereits angekündigte Versammlung zum Jahreswechsel, auf welche sich die Gemeine um so mehr gefreut hatte, da diese Feierlichkeit allhier zum erstenmal Statt finden sollte, gegen Mitternacht würde gehalten werden können. Weil nun um halb 12 Uhr keine günstigere Witterung eintrat, so verschlossen wir sowol die Thüren des Versammlungssaales als des Missionshauses und waren in Begriff, uns zur Ruhe zu begeben, woran wir indeß durch das wiederholte Klopfen der Saaldiener verhindert wurden, die im Namen unserer Grönländer dringend darum baten, die ihnen versprochene Versammlung doch ja nicht ausfallen zu lassen, indem sämmtliche Ortseinwohner in ihren Häusern sehnlich das Zeichen mit der Glocke erwarteten, um sodann unverzüglich herbeizueilen.

Digitized by Google

Gern wurde ihnen gewillfahrt, und in Kurzem sahen wir zu unserer freudigen Beschämung den Saal mit andächtigen Zuhörern angefüllt, mit denen wir dann unter feierlichem Gesang beim Schall der Trompeten und Waldhörner in das neue Jahr eintraten, voll innigen Lobes und Dankes für alles das Gute, was der Herr bisher an Seiner hiesigen Gemeine gethan hat, und mit dem angelegentlichen Flehen, daß Er auch in dem neu angetretenen Jahr fortfahren wolle, sich gnadenvoll zu derselben zu bekennen.

Im Jahr 1834 sind allhier 17 neugeborne Kinder und 16 Erwachsene getauft worden; heimgegangen sind 12 Personen. Die Gemeine bestand beim Schluß des Jahres mit Einschluß von 149 Communicanten aus 353 Getauften, dazu kommen noch 2 für die Zeit Ausgeschlossene, 14 Taufcandidaten und 24 Neue Leute, zusammen 391 Personen.

---

Daß unser lieber Vater im Himmel auch ferner wie bisher der Versorger Seiner Kinder sein und bleiben wolle, davon gab Er uns gleich in den ersten Tagen des Jahres 1835 einen ausgezeichneten Beweis, indem Er eine solche Menge Ripper (eine Art großer Rebhühner) herbeiführte, wie keiner von uns jemals in Grönland gesehen zu haben sich erinnert. So bekamen wir z. B.

Digitized by Google

am 3. Jan. 52, am 4ten 64 und am 5ten 82 Stück derselben, die wir zum Theil in der Nähe unserer Wohnung selbst geschossen hatten. Die Grönländer fangen sie meist in Schlingen und zwar auf folgende Weise: Zwei Personen ergreifen die beiden Enden einer 5 — 6 Klafter langen Schnur, die in der Mitte mit einer Schlinge versehen ist, und tragen dieselbe so lange ausgespannt über den keine Gefahr ahnenden Rippern hin, bis es ihnen glückt, einem derselben die Schlinge über den Hals zu werfen. Mittelst einer solchen Schnur werden von zwei geübten Fängern zuweilen 12 — 15 Stück an einem Tage gefangen. — Hätten wir bei unsern Mahlzeiten mehr Abwechselung von Zugemüsen, und fehlte es uns bei der Zubereitung dieser Vögel minder an den erforderlichen Zuthaten, so würden sie überaus wohlschmeckend sein; allein neben unsern fast täglichen weißen Rüben, und nachdem sie zuvor zur Suppe sind benutzt worden, ist der Genuß derselben nur mittelmäßig. Als etwas Besonderes verdient hier auch bemerkt zu werden, daß wir am 5. Jan. die letzten Kartoffeln, die wir im verwichenen Sommer erhalten hatten, die also im Sommer des Jahres 1833 in Europa gewachsen waren, verzehrt und noch recht genießbar gefunden haben. Gekocht und dann gerieben und getrocknet pflegen wir die Kartoffeln selbst dann noch, wenn sie zwei und mehr Jahre alt sind, vortheilhaft in unserer Haushaltung zu benutzen.

Am Heidenfest den 6ten wurden 2 Neue Leute unter die Taufcandidaten angenommen und ein Knabe von 17 und zwei Mädchen von 16 Jahren der Gemeine der Gläubigen durch die heilige Taufe einverleibt. Am Nachmittag konnte nur eine Lese-Versammlung von Missions-Nachrichten gehalten werden; die auf den Abend angesagte Gemeinstunde aber, in welcher eine Aufnahme in die Gemeine Statt finden sollte, mußte heftigen Sturmes- und Stöberwetters wegen bis auf den nächsten Sonntag verschoben werden, an welchem die Grönländer sich überaus zahlreich zu derselben einfanden. — Ueberhaupt gereichte es uns zu großer Ermunterung, wahrnehmen zu können, daß die Versammlungen im Allgemeinen mit vieler Begierde von unsern Grönländern besucht werden. Besonders zeichnet sich der weibliche Theil derselben hierin auf eine lobenswerthe Weise aus, indem von diesem bei günstiger Witterung selbst in der täglichen Frühversammlung nicht leicht Jemand fehlen wird. Diejenigen Frauen, die mehrere kleine Kinder haben, kommen gewöhnlich, das kleinste auf dem Rücken tragend und die übrigen an der Hand führend, begierig herbeigeeilt, und Alt und Jung hört dann mit aufmerksamer Stille und sichtbarer Andacht auf dasjenige, was vorgetragen wird. Das aus den Jugendjahren herausgetretene männliche Geschlecht steht zwar in jeder Hinsicht noch etwas zurück, allein wir hoffen zuversichtlich, der Heiland werde unsere fortgesetzten Bemühungen und Erinnerungen

auch an diesem Theil unserer Gemeine nicht ohne die gewünschte Wirkung sein lassen, wovon wir bereits beim Schulunterricht erfreuliche Proben gewahr werden können. Da wir gegen Ende des Januar bemerkten, daß die ungewöhnlich stille und schöne Witterung einen nachtheiligen Einfluß auf den Schulunterricht, insonderheit auf Seiten der Knaben, äußerte, so sahen wir uns genöthigt, weil sanfte Ermahnungen nicht beachtet wurden, zu erklären, daß alle diejenigen, welche die Schulstunden nicht regelmäßig und mit reger Lernbegierde besuchen wollten, ihre Schulbücher abliefern sollten, da dieselben von Liebhabern Jesu nur für fleißige Schüler mit großen Kosten angeschafft worden wären. Schon am nämlichen Tage sahen wir mit Vergnügen, daß unser bewiesener Ernst die beabsichtigte Wirkung hervorgebracht hatte, indem sämmtliche Schüler sich pünktlich einfanden. Bei näherer Nachfrage, was diesen und jenen seit etlichen Tagen vom Schulbesuch abgehalten habe, kamen mitunter Entschuldigungen zum Vorschein, die der unsers Stammvaters Adam im Paradiese nicht unähnlich waren: ein noch ungetaufter Knabe wandte z. B. vor, die Rabenjagd habe ihn verhindert zu kommen; ein anderer, seine Stiefeln wären öfters, wenns Zeit zur Schule sei, noch nicht trocken. Diesem wurde gerathen, des Nachmittags weniger im Schnee herumzulaufen und sich des Abends frühzeitiger nach Hause zu begeben, damit seine Stiefeln über Nacht gehörig trocknen könnten; dem

Jagdliebhaber aber, künftig die Rabenjagd bis auf den Nachmittag zu verschieben, da er dann nicht mehr in Versuchung kommen würde, die Frühversammlung und die Schule zu versäumen.

Als einem noch ungetauften größern Mädchen angezeigt wurde, daß es am nächsten Sonntag unter die Taufcandidaten angenommen werden solle, mit beigefügter Ermahnung, sich von nun an seine Bekehrung mehr als bisher angelegen sein zu lassen, erwiederte dasselbe: ihr könnt mir glauben, daß ich im ununterbrochenen Umgang mit dem Heiland stehe; oft wenn die Bewohner unsers Hauses des Morgens noch nicht aufgestanden sind, gehe ich ins Freie und bitte den Heiland, sich über mich zu erbarmen. Als ich mit meinen Eltern von der Ostseite hieher kam, war Er mir noch ganz unbekannt; jetzt weiß ich, wie glücklich diejenigen zu preisen sind, die sich zu Jesu gewendet haben und durch die heilige Taufe zu Seinen Kindern angenommen worden sind. Beim Sprechen derjenigen Getauften, die noch nicht zum Genuß des heiligen Abendmahls gelangt sind, war es uns einer Seits tröstlich zu bemerken, daß die Jugend sowol als die Erwachsenen bemüht sind, den ihnen ertheilten Unterricht in den Heilswahrheiten mit willigem Herzen aufzufassen, anderer Seits aber müssen wir bei vielen derselben einen nicht geringen Grad von Stumpfsinn gewahr werden. Die Herzen sind zwar willig, aber Sinnen und Gedanken sind noch sehr ungeschickt für Alles, was geistlich aufgefaßt und

Digitized by Google

gerichtet sein will. Wir sind überzeugt, daß wir auf einmal nicht viel von ihnen erwarten dürfen, und wollen daher den Muth nicht sinken lassen, wenn auch die Früchte von unserer Arbeit sich nur sehr allmählig zeigen. Sie unterweisen in dem, was zum Seligwerden erforderlich ist, sie ermahnen, zurechtweisen, aufmuntern, den Schwachen aufhelfen, die Betrübten und Verzagten trösten, den Schwachgläubigen Vertrauen zu dem alleinigen Nothhelfer einflößen, das soll unser unablässiges Bestreben sein und bleiben.

Am Bettag den 1. Febr. wurden 3 Erwachsene in den Tod Jesu getauft. Während dieser Versammlung wurde das schon seit Tages Anbruch sich erhobene Schneegestöber so heftig, daß die übrigen Versammlungen für diesen Tag abgesagt werden mußten. Aus der nämlichen Ursache waren wir genöthigt, die Feier des Witwenfestes vom 2ten auf den 3ten zu verlegen, und auch an letzterm Tage konnten die verwitweten Schwestern sich nur mit vieler Mühe zu den Versammlungen bei uns einfinden.

Am 4ten erlebten wir einen furchtbaren Südoststurm, der auch die ganze Nacht wüthete, wodurch die Schneemassen auf der Nordwestseite unsers Wohnhauses und vor dem Saal 5 Ellen hoch aufgethürmt wurden. Als daher am 7ten ruhigere Witterung eintrat, so hatten wir den Vormittag über nicht wenig Mühe, die Fenster auf der Giebelseite des Hauses und die Zugänge zu den Saal-

thüren von den Schneewehen zu befreien, wobei uns die grönländischen jungen Leute mit größter Willigkeit hülfreich an die Hand gingen. — In diesen Tagen erbeuteten die Grönländer eine nicht unbeträchtliche Anzahl Seevögel, welche der Sturm aus der offenen See in die Buchten gejagt hatte. Dies war für sie um so erwünschter, da bald darauf die See mit Treibeis angefüllt wurde. Mehrere Kajakfahrer, die am 11ten auf Erwerb ausfuhren, wurden durch das herandrängende Eis von unserm Strande abgeschnitten, und waren deshalb genöthigt, eine beträchtliche Strecke nordwärts von hier, wo sie ans Land kamen, ihre Kajake zu verlassen, und mit den erbeuteten Vögeln sich durch den tiefen Schnee zu Fuß nach Hause hindurchzuarbeiten.

Beim Sprechen zu dem bevorstehenden heiligen Abendmahl äußerte eine Schwester, die seit einiger Zeit ein krankes Kind zu pflegen hat: „es ist mir wie einem Hungrigen, der Speise sieht, sie aber nicht erreichen kann. Oft fühle ich ein starkes Verlangen in die Versammlungen zu gehen, um mir für meine hungernde Seele daselbst Nahrung zu holen, wie ichs seit meiner Taufe täglich zu thun gewohnt gewesen bin; allein zu meiner großen Betrübniß sehe ich mich gegenwärtig hiezu außer Stand; mehrmals hatte ich mir vorgenommen, mein Kind warm einzupacken, und so mit ihm die Versammlung zu besuchen; allein ich besorgte, ihm dann um meinetwillen Schaden zuzu-

Digitized by Google

fügen.“ Ein lediger Bruder sagte: „mein seliger Vater hat uns Kinder vor einigen Jahren auf seinem Sterbelager dringend ermahnt, unsere Lehrer nicht zu verlassen, und gegen die Versammlungen nicht gleichgültig zu werden; dies habe ich nicht vergessen, und will es auch künftig immer mehr zu befolgen suchen, weil ich meinen Vater gern einmal beim Heiland wieder sehen möchte.“

Da wir fortwährend von Treibeis eingeschlossen waren, so konnten wir am 14. Febr. keine unserer Communicanten von den Außenplätzen zum Genuß des heiligen Abendmahls bei uns erwarten; um so mehr erstaunten wir, als wir gegen Abend gleichwol 6 Brüder, über die Berge durch den tiefen Schnee watend, bei uns eintreffen sahen. Dieselben hatten ihre Kajake eine Stunde weit von hier im Stich gelassen, bis wohin sie sich von Staatenhuk her zu Wasser zwischen dem Eis durchgearbeitet hatten. Auch einige hier wohnende Brüder, welche etliche Tage zuvor 4 Meilen weit auf Erwerb gefahren waren, kamen am nämlichen Tag über Land nach Hause, und hatten ihre erbeuteten Seehunde und Kajake eine Stunde von hier zurücklassen müssen.

Am 15ten konnte die Sonntagspredigt noch zur Noth gehalten werden. Nach derselben erhob sich ein fürchterliches Schneegestöber mit gewaltigen Windstößen. Der bisherige schlimme Nordwestwind sprang jetzt gänzlich nach Norden um, wo-

durch die unübersehbare Eismasse, die geraume Zeit die See bedeckt und sich bald gegen das Land gedrängt, bald eine halbe Meile von demselben entfernt hatte, langsam südwärts ins Atlantische Meer zu weichen anfing. Hiedurch wurden unser Aller Herzen zum innigsten Dank gegen unsern lieben Herrn gestimmt, da durch die Nähe jenes Eises der Erwerb unserer Grönländer von Tag zu Tage mehr gehindert worden war, und wir ihres Bestehens wegen bangen Besorgnissen Raum zu geben angefangen hatten. Angenehm war es uns, daß wir der ungünstigen Witterung ungeachtet im Schulunterricht und in den täglichen Versammlungen ins Ganze bisher nur wenig sind unterbrochen worden, obgleich man nicht immer die festgesetzte Stundenzeit beibehalten, sondern öfters den günstigsten Augenblick wahrnehmen mußte, was wir um so lieber thaten, da wir sahen, daß die Grönländer sich jedesmal fleißig herbeifanden, so oft das Zeichen mit der Glocke gegeben wurde. Bei der angreifenden Kälte erregen manche arme Kinder nicht selten unser innigstes Mitleiden, wenn sie in ihrem schlechten und mangelhaften Anzug während der Frühversammlungen und beim Schulunterricht auf dem großen noch ungedielten Saal vor Frost zittern und beben, wozu noch kommt, daß einige an Lebensmitteln drückenden Mangel leiden. Den Bedürftigsten suchen wir zwar so viel möglich zu Hülfe zu kommen, wozu wir durch die Mildthätigkeit zweier Brüder in Niesky und Dresden noch

Digitized by Google

einige Mittel in Händen haben. Leider aber hält es gegenwärtig sehr schwer, das erforderliche Material zu Kleidungsstücken anzuschaffen, indem die Seehundsfelle von den Handelsleuten zu sehr hohen Preisen bezahlt werden, wodurch sich manche unserer Grönländer verleiten lassen, ihre Felle zu verkaufen und dann mit ihren armen Kindern in die drückendste Noth versetzt werden, und zwar um so mehr, da dasjenige, was sie dafür an Zahlungsstatt erhalten, ihnen nur von geringem Nutzen zu sein pflegt. Dies und andere Rücksichten nöthigt uns, bei den Unterstützungen derselben sehr umsichtig zu Werke zu gehen, und denselben ein gehöriges Maaß und Ziel zu setzen, um dem vorherrschenden Hang zur Trägheit und leichtsinnigen Verschwendung bei diesen unbedachtsam in den Tag hineinlebenden Leuten nicht Vorschub zu thun. Denn wir sind überzeugt, daß wenn sie in denjenigen Zeiten, da sie Gelegenheit zum Erwerben haben, mehr Angelegenheit bewiesen und das Erworbene besser zu Rathe hielten, sie ihres Lebensunterhalts wegen ungleich seltener in Verlegenheit gerathen würden, als es jetzt der Fall ist. Diese unselige Trägheit und der damit verbundene Hang zur Bettelei und zu kleinen Veruntreuungen wirkt leider noch sehr störend auf den innern Gang unserer Getauften und macht, daß sie so manches Segens verlustig gehen. In dieser Hinsicht bleibt allerdings noch gar sehr viel zu wünschen übrig, was nicht so bald wird erreicht werden können.

Am Bettag den 1. März wurde ein Ehepaar, eine Witwe und deren drei Kinder des Bades der heiligen Taufe theilhaft, wobei die rührende Andacht und Angethanheit derselben, besonders der Kinder, uns innigst erbaute, die dann nach der Taufhandlung mit ihren Eltern zu uns kamen und ihre innige Dankbarkeit für die ihnen widerfahrene Gnade darlegten, wobei sie die ihnen ertheilten neuen Namen voller Freuden wiederholten. Des heftigen Stöberwetters wegen waren wir genöthigt, das Verlesen der für diesen Bettag übersetzten Missionsnachrichten am folgenden Tag nachzuholen.

In den nächstfolgenden Tagen wurde durch einen heftigen Nordsturm, der dreimal 24 Stunden lang furchtbar tobte, die unglaublich große Schneemasse um unsere Gebäude noch bedeutend vermehrt, da wir dann während des dichten Stöberwetters, welches einem den Athem zu versetzen drohte, nach Tagesanbruch Stunden lang zu schaufeln hatten, um auf der Nordseite die Dächer von dem schweren Gewicht des Schnees einigermaaßen zu befreien, und die nöthigsten Wege um das Haus möglichst offen zu erhalten. Bei dem durchdringenden Wind war die Kälte vornehmlich für unsere Grönländer sehr empfindlich, für die wir hiebei noch ungleich mehr als für uns selbst besorgt sein mußten.

Nachdem in der Mitte des März günstigere Witterung eingetreten war, begaben sich mehrere

Digitized by Google

unserer Grönländer nach verschiedenen Außenplätzen. Wiewol wir es sehr ungern sehen, daß dies schon so frühzeitig geschieht, so mußten wir es jetzt gleichwol geschehen lassen, da der Mangel an Lebensmitteln von Tag zu Tage drückender zu werden anfängt, was besonders bei denjenigen Familien der Fall ist, die seit etlichen Jahren von der Ostseite hieher gezogen sind. Diese Leute sind noch wenig an Fleiß im Sommer gewöhnt, und häusliche Einrichtung und Wirthschaftlichkeit ist ihnen etwas völlig fremdes. Da die Lebensart der Europäer so ganz und gar von der der Grönländer verschieden ist, und diese den Sommer über, als der besten Erwerbszeit, in weiter Entfernung von uns leben, so sind wir außer Stand, unsern Ermahnungen zu guter Wirthschaft und zum Fleiß bei diesen gedankenlos in den Tag hinein lebenden Menschen den gehörigen Nachdruck zu verschaffen, und nur sehr allmählig wird es deshalb möglich sein, hierin eine wesentliche Besserung zu Stande zu bringen. Unter diesen Umständen liegt es uns ob, täglich mit Aufmerksamkeit neue Erfahrungen zu sammeln, wie wir mit Hoffnung eines glücklichen Erfolgs den mancherlei Hindernissen kräftig entgegen zu arbeiten haben, die sich der Verkündigung des Evangelii entgegenstellen.

Am 26. März trat endlich Thauwind und milde Witterung ein, weshalb die Grönländer zu Land und See thätiger als bisher sein konnten.

Täglich erbeuteten sie jetzt einige Seehunde, und die Weiber und Kinder sammelten von früh bis an den Abend Beeren und Wurzeln ein, wodurch nach und nach der drückendsten Noth abgeholfen wurde.

Den 28sten machten wir für diesen Winter den Beschluß mit dem Schulunterricht. Bei der vorgenommenen Schulprüfung zeigte es sich, daß unsere bisherigen Bemühungen nicht erfolglos geblieben sind, obgleich auf Seiten der Knaben immer noch viel zu wünschen übrig bleibt. Denn ungeachtet sich zwei von uns fast täglich einige Stunden lang mit dieser Abtheilung gemüht haben, so hat dennoch die Zahl der im Neuen Testament etwas fließend Lesenden von zweien nur bis auf zehn gebracht werden können. Ungleich besser sieht es in dieser Hinsicht auf Seiten der Mädchen aus; denn von diesen lesen 15 Schülerinnen das Neue Testament geläufig und ausdrucksvoll. Der Choralgesang hingegen ist in beiden Schulen noch sehr mangelhaft.

Am 29sten wurden zwei größere Mädchen in Jesu Tod getauft. Der Gemeinstunde wohnten zwei Bootsgesellschaften Grönländer von der dänischen Mission bei, die mit dem Handels-Assistenten, Herrn Kielsen, am Nachmittag von Nennortelik hier eingetroffen waren.

In der ersten Woche des April waren wir größtentheils von früh bis an den Abend bemüht, die 6 — 7 Ellen hohen Eismassen, welche sich den

Digitized by Google

Winter über durch den aufgehäuften Schnee an der Nord- und Ostseite unsers Hauses gebildet hatten, zu zerhauen und mit Hülfe der Grönländer fortzuschaffen. Hiebei bedienten wir uns eines zu diesem Behuf verfertigten Schlittens, der beladen auf gleicher Bahn die Kraftanstrengung von zwölf Menschen erforderte.

Am großen Sabbath, den 18. April, wurde ein Liebesmahl mit Brod für die ganze Gemeine veranstaltet, wozu wir durch ein Geschenk von Missionsfreunden in Petersburg, Hamburg und Stade in den Stand gesetzt worden waren. Nach demselben kam einer der bewährtesten Hausväter zu uns mit der Bitte, im Namen aller übrigen für diese ihnen höchst erfreuliche Liebesgabe ihren Wohlthätern den herzlichsten Dank abzustatten. Auch wir sagen denjenigen Freunden im Hannöverischen, insonderheit in Stade und Lüneburg, unsern erkenntlichsten Dank für ein überaus werthes Geschenk an getrocknetem Obst, mit welchem wir im verwichenen Sommer von ihnen liebevoll sind bedacht worden.

Zu Ende des April begaben sich alle hier wohnende Grönländer bis auf einige Familien nach ihren Frühjahrsplätzen. Eine junge Witwe, die vor zwei Jahren ihren Mann durch eine schnelle Krankheit verloren hat, besuchte uns, um Abschied zu nehmen. Da sie einen von uns schreibend antraf, sagte sie: ohne Zweifel schreibst du an unsere Geschwister in Europa, grüße sie doch von uns

Allen, und danke ihnen aufs herzlichste für das Geschenk, wovon wir in den Festtagen ein so vergnügtes Liebesmahl gehalten haben; ihre Liebe zu uns Armen, deren wir uns ganz unwerth fühlen, ist uns sehr tröstlich. Was mich betrifft, so lebe ich jetzt recht vergnügt und zufrieden in meinem Witwenstande. Wenn ich des Morgens erwache, so bete ich zum Heiland, daß Er den Tag über als Freund und Tröster mir zur Seite stehen wolle; das thut Er, und dies ist der Grund meiner Freude und soll es auch bleiben, wenn ich den Sommer über von hier abwesend sein werde.

Am Sonntag den 17. Mai besuchten uns diejenigen unserer Grönländer, die eine Stunde weit von hier ihre Zelte aufgeschlagen haben, um sich einen Segen für ihre Herzen in den Versammlungen zu holen, wobei sie erklärten, es thue ihnen sehr bange, daß sie auf ihren Außenplätzen die Gelegenheit zur gemeinschaftlichen Erbauung gänzlich entbehren müssen. Diesen Mangel bedauern wir zwar mit ihnen, sind aber für die Zeit nicht vermögend ihm abzuhelfen, da unsere dermaligen drei Nationalgehülfen nicht im Stande sind, Vorträge an ihre Landsleute zu halten. Der in früheren Berichten oft erwähnte Nationalgehülfe Nathanael ist vor zwei Jahren an seinen ehemaligen Wohnort Lichtenau zurückgekehrt, da es ihm schwer fiel, in hiesiger ungleich nahrlosern Gegend sein und der Seinigen äußeres Durchkommen zu finden.

Digitized by Google

Am 23sten verließen uns die letzten zwei Familien unserer Grönländer und arbeiteten sich mit ihren Fellbooten durch das Treibeis, um ihren Sommeraufenthalt nordwärts zu nehmen, wo mehr freies Fahrwasser sein soll. Wir befinden uns daher für die Zeit mit unsern grönländischen Dienstschwestern ganz allein in hiesiger durch das Treibeis auf allen Seiten abgesperrten Gegend. In dieser einsamen Lage ist es eine wahre Wohlthat für uns, daß es uns an reichlicher äußern Beschäftigung nicht fehlt. So haben wir z. B. eins unserer Fellboote gründlich ausgebessert und ein anderes neu gebaut; auch ist der Dachboden des Stalles und des Vorrathshauses mit einer Bodendecke versehen worden. Die nämliche Arbeit steht uns beim Versammlungssaal und dem Wohnhause noch bevor. Nachdem wir durch einen Nordsturm einigermaaßen von dem vielen Treibeis waren befreit worden, wagten wir es am 5. Juni eins unserer Boote nach Lichtenau zu senden, um einen Theil der mit der vorjährigen Schiffsgelegenheit für uns angekommenen Bedürfnisse von dort abholen zu lassen. Dasselbe langte am 8ten glücklich wieder hier an, so daß wir nunmehr endlich alle im Frühjahr 1834 von Kopenhagen uns übersendeten Bedürfnisse erhalten haben, bis auf 2 Tonnen mit Theer, die auf dem von Julianenhaab nach Nennortelik bestimmten Handelsfahrzeug bereits seit 6 Wochen unterwegs sind, da dasselbe durch Treibeis verhindert wird an letztgenannten Ort zu gelangen.

Am 15. Juni wurden wir durch die aus Europa angelangten Briefe erfreut, aus denen wir zu unserer nicht geringen Aufmunterung ersahen, wie so viele Liebhaber unsers Herrn und Beförderer Seines Gnadenreiches auf Erden auch unser fortwährend fürbittend und werkthätig eingedenk sind, denen wir uns und die unserer Pflege anvertraute Heerde zu fernerem gütigen Andenken angelegentlichst empfehlen.

Valentin Müller.
Johann Friedrich Baus.
Michael Andersen Asboe.

Digitized by Google

# Bericht
## von Lichtenau in Grönland vom Juli 1834 bis dahin 1835.

---

Am 11. Juli wurde die Leiche des verwitweten Bruders Moses beerdigt. Schon im Jahr 1792 war er Taufcandidat geworden, lebte aber bis ins Jahr 1824 eine Meile weit von hier unter seinen heidnischen Anverwandten unbekümmert um das Heil seiner Seele, ohne den vielfältig von unserer Seite an ihn ergangenen Aufforderungen, das Werk seiner Bekehrung doch nicht muthwillig aus der Acht zu lassen, jemals Gehör zu geben. Erst im letztgedachten Jahr zog er hieher, und bald hatten wir die Freude zu bemerken, daß er anfing gründlich einzusehen, woran es ihm bisher gefehlt habe. Im Jahr 1826 wurde er der heiligen Taufe theilhaft, und gelangte sodann zum Genuß des heiligen Abendmahls, worüber er seine dankbare Freude mit großer Hingenommenheit vielfältig zu erkennen gab. In dieser seligen Herzensstellung beharrete er bis ans Ende, als ein redender Beweis davon, wie die unermüdete Geduld des guten Hirten, selbst bei den gefühllosesten Sündern, endlich doch den Sieg davon zu tragen im Stande ist. Auch von

dem früheren Lebenswandel des im August am Seitenstechen vollendeten verheiratheten Bruders Heinrich läßt sich nicht viel erfreuliches sagen, da er den Missionaren durch sein rauhes, unbeugsames und trotziges Wesen oft tiefen Kummer verursacht hatte. Erst seit einigen Jahren war eine merkliche Veränderung bei ihm vorgegangen. An die Stelle seiner ehemaligen aufbrausenden Hitze trat jetzt ein gesetztes Wesen und ein ernstes Nachdenken über sich, obgleich seine Gemüthsart jederzeit eine überaus vorsichtige, sanfte Behandlung nöthig machte. Die Versammlungen besuchte er in den letzten Jahren besonders fleißig. In seinem äußern Beruf bewies er viel Angelegenheit, und da er ein guter Erwerber war, so gehörte seine Familie zu den wohlhabendsten. Um so schmerzlicher aber ist sein frühzeitiger Verlust für seine 3 unerzogenen Kinder und die hinterlassene Witwe, die ihrer Entbindung mit dem vierten Kinde entgegen sieht. Denn da die Grönländer kein festes Eigenthum besitzen, und ihr ganzer Wohlstand auf dem Fleiß und der Geschicklichkeit des Erwerbers beruht, so ist auch mit dem Verlust desselben ihre ganze äußerliche Glückseligkeit dahin, und die wohlhabendste Familie kann in einem Nu die ärmste und bemitleidenswertheste werden. — Als einer von uns auf einen der Außenplätze fuhr, wo unter andern auch eine überaus dürftige Familie wohnt, bemerkte er auf einer Klippe einen ansehnlichen Vorrath Seehundsfleisch zum Trocknen ausgebreitet, und vernahm auf Be-

Digitized by Google

fragen von einer der Ruderinnen, daß derselbe gedachter Familie gehöre. Der arme kränkliche Thomas, der nicht einmal im Stande ist, einen kleinen Seehund zu erlegen, sei nämlich so glücklich gewesen, 5 der größten Seehunde, die von andern harpunirt worden, ihnen aber entgangen wären, nachdem sie hier todt an den Strand getrieben worden waren, aufzufinden. Glaubst du nicht, fuhr die Grönländerin bewegt und mit Thränen in den Augen fort, daß der Heiland dies so gefügt habe, damit es auch diesen Bedürftigen, die im Winter sonst hätten darben müssen, nicht an Nahrungsmitteln fehlen möge. Gerührt pflichtete ihr der Missionar bei, und fügte hinzu: so wunderbar sorgt der Heiland für Alle, die Ihn gläubig anrufen und Ihm kindlich vertrauen. Möchte doch unser Glaube und Vertrauen auf Seine Hülfe stets rechter Art sein! — O wie viel könnten diejenigen, die geneigt sind, Alles einem blinden Ungefähr zuzuschreiben, von der kindlich einfältigen Gesinnung einer armen Grönländerin lernen!

Am 2. Sept. begaben sich die Geschwister Valentin Müller und Baus, und der mit der diesjährigen Schiffsgelegenheit aus Europa angelangte Bruder Asboe auf die Reise nach Friedrichsthal, dem Ort ihrer künftigen Bestimmung. Am 18ten trafen sodann die Geschwister Ihrer und die verwitwete Schwester Kleinschmidt zum Dienst des hiesigen Missionspostens von dort bei uns ein.

Am 22sten war die Beerdigung der selig vollendeten Schwester Elisabeth. Sie war 1794 als Erwachsene getauft worden, und hatte anfänglich gute Hoffnung des Gedeihens gegeben. In der Folge aber verfiel sie wieder in das heidnische Wesen zurück und lebte viele Jahre lang mit einem Manne, der gleiche Gesinnungen mit ihr theilte. Bei alle dem fühlten sich beide in ihrem Gewissen nie ruhig, besonders bezeugte sie öfters, wie sehr sie des Dienstes der Sünde müde, darnach verlange, aus ihren dermaligen verwickelten Verhältnissen befreit zu werden, wozu jedoch keine Möglichkeit vorhanden zu sein schien. Die Geduld des guten Hirten ermüdete aber nicht, auch dieser armen Verirrten mitleidsvoll nachzugehen, bis es ihm gelang, sie zu der Heerde der Seinen zurückzubringen. Ehe jedoch die Umstände ihre Wiederannahme gestatteten, wohnte sie geraume Zeit mit den Ihrigen hier, machte sich die Versammlungen fleißig zu nutze, und war nebst ihrem Mann beflissen, der Gemeine kein ferneres Aergerniß zu geben, ihre Kinder gut zu erziehen und dieselben zur pünktlichen Befolgung der Gemeinordnungen treulich anzuhalten. Nachdem die ihrem Wunsch nach der Wiederannahme bisher im Weg gestandenen Hindernisse gehoben waren, ward ihr derselbe im Jahr 1831 gewährt. Bald darauf gelangte sie zum Genuß des heiligen Abendmahls, auch hatte sie die Freude, ihren Sohn, einen größern Knaben, durch die heilige Taufe der christlichen Kirche einverleibt

zu sehen. Von der Zeit an war ihr Gang erfreulich, und fortwährend bezeugte sie mit Dank und Beugung, wie leicht und wohl ihr im Herzen sei, seit der Heiland sie wieder zu Gnaden angenommen habe. Auch an ihr bestätigte sich das Wort des Herrn: Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre und lebe!

Der ungünstigen Witterung wegen hatte der Besuch bei den auswärtswohnenden Geschwistern bis in die Mitte des October ausgesetzt werden müssen, den jetzt die Brüder Johannes Kögel und Paulson in Begleitung des Nationalgehülfen Benjamin antraten, und wovon sie Folgendes melden: „Am 15. Oct. langten wir des Vormittags auf einem 2 Meilen von hier entfernten Platz an, wo wir aber nur die Weiber und Kinder antrafen. Sie versicherten uns, daß sie vergnügt und einträchtig leben, und daß es ihnen wichtig sei, öfters Gelegenheit zur gemeinschaftlichen Erbauung zu haben, indem der bei ihnen wohnende Nationalgehülfe Lucas es sich angelegen sein lasse, ihnen von Zeit zu Zeit Versammlungen zu halten. In der Erbauungsstunde, welche ihnen jetzt gehalten wurde, wurde von dem Kommen zu Jesu und dem Bleiben bei Ihm geredet, auch wurde noch eine besondere Ermahnung an die Jugend gerichtet. Nachdem sich hier unsere Ruderinnen an einer Mahlzeit Beeren und getrockneter Fische, die in Thran eingetaucht wurden, ge-

stärkt hatten, begaben wir uns an einen Ort, wo 30 Menschen in zwei Häusern wohnen. Der Nationalgehülfe Benjamin hielt ihnen eine eindringende Ermahnungsrede, nach welcher den Kindern ebenfalls zu Herzen geredet wurde. Mehrere von ihnen bezeugten Lust zum Lernen, weshalb ihnen Schulbücher gegeben wurden, mit beigefügter Ermahnung, dieselben fleißig zu benutzen. Es ist sehr zu bedauern, daß sich an manchen Stellen Niemand findet, der den Unterricht der Kinder übernehmen könnte, und wenn auch bisweilen einer oder der andere hiezu im Stande wäre, so fehlt es ihm an Lust, sich diesem mühsamen Geschäft zu unterziehen, oder er wird die Sache bald überdrüssig. Von zwei andern in der Nähe befindlichen Wohnplätzen hatten sich die Frauen und Kinder gleichfalls zur Versammlung hier eingefunden. — Jetzt setzten wir die Reise in südöstlicher Richtung fort, und kamen zuerst zu einer Insel, wo in einer elenden, äußerst schmutzigen Hütte eine Familie wohnt, die sich in den erbärmlichsten, von Jahr zu Jahr immer trauriger werdenden, Umständen befindet. Der Anblick der armen Kinder machte unser innigstes Mitleiden rege; ihre blassen Gesichter und ihre mit schmutzigen Lumpen bedeckten Körper zeugten von der gänzlichen Verwahrlosung, in der sie sich befinden. Das früher in der Schule gelernte war meist vergessen. Zwar sind zwei erwachsene Mädchen im Hause, die gut lesen gelernt haben, allein es schien, daß sie in ihrer traurigen Lage eben so

wenig Lust zum Lehren als die übrigen zum Lernen haben. Indeß munterten wir beide Theile hiezu auf, und vertheilten zu dem Ende etliche Schulbücher unter die Kinder, die hierauf versprachen, in diesem Winter sichs angelegen sein zu lassen, lesen zu lernen und sich gegen ihre ältern Geschwister folgsam zu beweisen. Der Vater war auf Erwerb ausgefahren, und die Stiefmutter, ein träges, gefühlloses Geschöpf, schien unsere Ermahnungen, sich das Wohl ihrer armen Kinder ernstlich angelegen sein zu lassen, wenig zu beachten. Mit wehmüthigen Gefühlen schieden wir daher von hier. An einer andern Stelle, wo zwei zahlreiche Familien in einem großen Hause wohnen, wurde in Abwesenheit der Mannsleute an die Weiber und Kinder ein Wort der Ermahnung gerichtet, die sich sehr dankbar für diesen Zuspruch bezeigten, uns bis an den Strand begleiteten und beim Abfahren uns ein vielfaches Lebewohl nachriefen. Gegen Abend erreichten wir das entfernteste Ziel unserer Reise Kaniunermio, und wurden von den dortigen Geschwistern mit großer Herzlichkeit empfangen. Während unser Reisegepäck von den Frauen ins Haus geschafft und das Boot ans Land gezogen wurde, langten auch die Mannsleute von der See zurückkehrend an. Ganz in der Nähe ihres Wohnplatzes hätte einer von ihnen, ein größerer Knabe, beinah sein Leben eingebüßt, indem er beim Pfeilwerfen nach einem Vogel das Unglück hatte, mit seinem Kajak zu kantern. Indeß gelang es den

in seiner Nähe befindlichen, ihn wieder aufzurichten und ans Land zu bringen. Wie bald die Grönländer nach überstandener Gefahr dieselbe vergessen, davon sahen wir hier ein merkwürdiges Beispiel. Kaum war der Knabe glücklich ans Land gekommen, so eilte er ins Haus, vertauschte seine triefenden Kleider mit trocknen, setzte sich auf die Pritsche und nahm mit der größten Gemüthsruhe, als ob gar nichts vorgefallen wäre, eine unbedeutende Beschäftigung zur Hand. Eben so kaltblütig benahmen sich seine Angehörigen und die übrigen Hausbewohner, gleichsam als ob sie das Umkantern für einen eben so wesentlichen Theil ihrer Berufsgeschäfte, wie das Werfen eines Seehundes oder Vogels gehalten hätten. Als sämmtliche Männer angelangt waren, hielt Br. Paulson etlich und 30 aufmerksamen Zuhörern eine Erbauungsstunde, nach deren Beendigung die Hausgenossen mit größtem Appetit ihre Abendmahlzeit, die aus gekochtem Seehundsfleisch, Fischen und einem Nachtisch von Beeren bestand, verzehrten, wobei unsere Ruderinnen ebenfalls wacker zulangen, wogegen jene die gekochte Grütze derselben treulich mit verzehren halfen. Wenn man bedenkt, daß die grönländischen Mannsleute in der Regel des Tages nur eine Mahlzeit, und zwar nach vollbrachtem Tagewerk halten, — (die Weiber und Kinder machen hievon eine Ausnahme) — so darf man sich über ihre, einen Europäer allerdings in Erstaunen setzende, Eßlust eben nicht sehr verwundern. Wenn sie des Morgens

Digitized by Google

auf Erwerb ausfahren, so haben sie zuvor nichts zu sich genommen, und sind genöthigt, den Tag über nüchtern auf der See auszuhalten, da denn das bisher versäumte am Abend um so reichlicher nachgeholt zu werden pflegt. — Ehe wir uns zur Ruhe begaben, wurde mit den Hausbewohnern noch eine Abendandacht gehalten. Am folgenden Morgen traten wir nach einer Ermahnungsrede, in welcher die Anwesenden zu treuer Liebe gegen den Heiland und unter einander ermuntert wurden, die Rückreise an. Da die auf der warmen Brunnen-Insel wohnenden Geschwister von dem ihnen heute zugedachten Besuch Nachricht erhalten hatten, so waren die Männer zu Hause geblieben, und bei unserer Ankunft kamen uns sämmtliche hier wohnende Grönländer, etwa 50 Personen, zum freudigen Willkomm an den Strand entgegen. In dem Hause des Nationalgehülfen Friedrich versammelten sich sodann die Bewohner der drei andern Häuser. Da sich unter diesen auch einige befanden, die in Gleichgültigkeit dahin gehen, so hielt Benjamin einen nachdrücklichen Vortrag von der Nothwendigkeit, das Werk der Bekehrung nicht aufzuschieben, sondern die Zeit der gnädigen Heimsuchung des Herrn treulich wahrzunehmen. Auch an die Kinder wurde ein Vortrag gehalten, dem die Erwachsenen ebenfalls mit stiller Andacht beiwohnten. Als wir hierauf an einer andern Stelle besuchten, ließen wir die Grönländer in das geräumigste der dort befindlichen Häuser zusammen kommen, wo ihnen

eine Ermahnungsrede über die Worte Jesu gehalten wurde: „Wer in mir bleibet, der bringet viel Frucht.“ Hierauf hatten die Kinder noch eine besondere Versammlung, in der sie aufgefordert wurden, den Heiland über Alles zu lieben, und ihre Herzen Ihm zum Eigenthum hinzugeben. Hiebei müssen wir bemerken, daß die grönländischen Kinder nur wenig darauf zu achten pflegen, wenn in ihrem Beisein ein Vortrag an die Erwachsenen gehalten wird, obgleich auch mit diesen, um verstanden zu werden, wie mit Kindern geredet werden muß. Denn da auf allen unsern Missionsplätzen den Winter über eine tägliche, besondere Versammlung für die Kinder eingerichtet ist, so glauben diese, daß nur dasjenige sie angehe, was ausschließlich mit ihnen geredet wird, wobei denn der Vortrag nicht einfältig genug eingerichtet werden kann. In den beiden andern Häusern wurden noch einige Schwache und Kranke besucht, um auch ihnen ein Wort des Trostes und der Ermunterung zu sagen, worauf wir am Abend wieder in Lichtenau eintrafen.“

Durch das anhaltende Regenwetter wurden unsere auswärtswohnenden Communicanten — bis auf einige Kajakfahrer und etliche bei der Handelsloge wohnende Grönländerinnen, die zu Lande hieher kamen — verhindert, sich zum Genuß des heiligen Abendmahls gegen Ende des Octobers bei uns einzufinden. Sie pflegen dies erste Abend-

Digitized by Google

mahl, nachdem sie sich wieder auf ihren Winterwohnplätzen gesammelt haben, das große Abendmahl zu nennen, welches ohne die höchste Noth nicht leicht von irgend einem versäumt wird. Diesmal konnten von unsern 300 Communicanten nur 195 bei demselben zugegen sein.

Ein auswärtswohnender Bruder, der uns im November besuchte, erzählte unter andern Folgendes: im Herbst habe er wegen einer Schwäche im rechten Arm nur selten auf Erwerb ausfahren können, weshalb er sich mit den Seinigen kümmerlich mit getrockneten Heringen und getrocknetem Seehundsfleisch habe behelfen müssen. Da sich nun sonderlich die Kinder gar sehr nach warmer Speise gesehnt hätten, so habe er, uneingedenk der Worte des Heilandes: „trachtet zuerst nach dem Himmlischen, so wird euch das Leibliche auch zufallen,“ der kleinmüthigen Vorstellung Raum gegeben, daß ihn der Heiland züchtigen und zeigen wolle, wie es keineswegs von seiner Geschicklichkeit herrühre, wenn er früher im Stande gewesen, die Seinigen reichlich zu versorgen. Lange habe er sich der Muthlosigkeit überlassen, und es nicht gewagt, den Heiland zu bitten, ihm wieder das nöthige zu bescheren. Endlich aber sei ihm der Spruch eingefallen: „bittet, so werdet ihr empfangen ꝛc.“ Da habe er Freudigkeit bekommen, sich zutraulich zum Heiland zu wenden, und zu Ihm zu sagen: Lieber Heiland, Du siehst unsern Mangel, Du bist

ja der Herr über Alles, was da lebt im Meer und auf der Erde, Du allein bist im Stande, jedem Deiner Kinder zu geben, was und wie viel Du willst, wende doch auch mir für die darbenden Meinigen etwas zu. Kaum habe er so gebetet, so sei er so glücklich gewesen, 2 Seehunde zu erblicken und sie zu erlegen. Gerührt fügte er hinzu: möchte doch diese augenscheinliche Erhörung meines Gebets mir dazu dienen, Ihm stets zu vertrauen, und möchte ich doch nie über dem Trachten nach dem Irdischen und Vergänglichen die Hauptsorge um das Himmlische und Ewige aus den Augen verlieren.

Beim Sprechen der Communicanten erwiederte einer derselben auf Befragen, wie es mit ihm stehe? O ich bin nicht gut, meine Gedanken sind ganz verkehrt, mein Herz ist hart wie ein Kieselstein, und läßt nichts in sich eindringen. Ich besuche zwar die Versammlungen und höre in denselben die Worte des Heilandes; meinen Ohren sind sie angenehm, aber ins Herz dringen sie nicht hinein; wenn ich die Kirche verlasse, so bleibt das Gehörte in derselben zurück, und nichts davon bringe ich mit nach Hause. O ich bin ein bemitleidenswerther Mensch; das Gute, das ich thun soll, unterlasse ich, das Schlechte aber, das ich meiden soll, das thue ich. — Dagegen erklärte ein anderer: außer dem Verdienst des Heilandes finde ich für mein Herz keine Nahrung; nach Ihm

Digitized by Google

verlange ich wie ein Hungriger nach der Speise. Wie ein Fisch nur im Wasser leben kann, und außer demselben bald stirbt und vertrocknet, so fühle ich, daß mein Herz anfängt zu ersterben und zu vertrocknen, wenn ich nicht täglich neue Nahrung aus dem Verdienst meines Heilandes schöpfen kann.

Anfangs December vernahmen wir, daß zwei unserer auswärtswohnenden Familien, die im Frühjahr auf die Rennthierjagd gefahren waren, noch nicht zurückgekehrt sind. Schon im October und November hatten wir uns verschiedentlich nach ihnen erkundigt, ohne jedoch etwas gewisses erfahren zu können. Der leidige Hang zur Rennthierjagd hat schon viel nachtheilige Folgen für das Seelenheil der Grönländer nach sich gezogen und uns manchen Kummer und Verdruß bereitet. Seit einigen Jahren sind jedoch diese Züge nach Norden in hiesiger Gegend ziemlich abgekommen, indem die Grönländer unsern liebreichen Vorstellungen, wie verderblich es für sie sei, wenn sie, statt sich mit dem Seehundsfang zu beschäftigen, den Sommer mit Herumziehen verbringen, und welchen Schaden sie öfters bei solchen Gelegenheiten im Umgang mit fleischlich gesinnten, gottvergessenen Menschen nehmen, meist Gehör geben, und sich auf das Beziehen ihrer gewöhnlichen Sommer-Erwerbstellen beschränken. Doch finden dergleichen Vorstellungen nicht bei Allen Eingang, und ihr überwiegender

Hang zu einem herumziehenden Leben behält öfters die Oberhand, da bei ihrer patriarchalischen Verfassung ein Jeder unumschränkter Herr in seinem Hause ist, und thun und lassen kann, was ihm gut dünkt, weshalb da, wo liebreiche Vorstellungen kein Gehör finden, keinerlei Zwangsmittel angewendet werden können. Von diesen Jagden bringen die südlichen Grönländer nichts als einige Rennthiergeweihe und Felle, selten etwas Fleisch mit nach Hause. Denn da sie einen Weg von 100 deutschen Meilen zurücklegen müssen, ehe sie in die Gegenden kommen, wo Rennthiere angetroffen werden und sie auch früher als die nördlichen Grönländer genöthigt sind den Rückweg anzutreten, so wird die meiste Zeit mit Hin- und Herziehen verbracht. Dies ist jedoch dem Grönländer, bei dem die Zeit mit weniger Ausnahme von geringem Werth ist, ziemlich gleichgültig, und er ist zufrieden, wenn er nur so viel erbeutet, als er für sich und seine Familie bedarf. Zu dergleichen Reisen brauchen sie oft viele Wochen. Denn weil sie überall zu Hause sind, so bleiben sie nicht selten da, wo es ihnen gefällt und es etwas zu erwerben gibt, geraume Zeit stille liegen. Wird der Zug wieder fortgesetzt, so fährt der Mann in seinem Kajak neben der im Weiberboot sich befindenden Familie her und macht zugleich Jagd auf Seehunde und andere Seethiere. Hat er etwas erbeutet, so wartet entweder das Boot, bis er seine Beute herbeibringt, da sie denn aufgeladen wird,

Digitized by Google

oder ist er zu weit entfernt und bleibt längere Zeit aus, so wird am nächsten Lande Halt gemacht. Beliebt es ihnen nicht weiter zu fahren, so wird das Boot ausgeladen, an den Strand gezogen, umgestürzt und das Zelt aufgeschlagen. Selten setzen sich die Grönländer ein Reiseziel, sondern bleiben da, wo es ihnen einfällt. Denn auf die Beschaffenheit des Landes wird bei ihnen nicht geachtet. Ist auf einer kleinen Insel nur so viel Platz, um ein Zelt aufzuschlagen, und ein Strand vorhanden, auf dem sie ihr Boot hinaufziehen können, so ist sie ihnen eben so lieb, als eine andere, die mehrere Meilen im Umfang hat, es sei denn, daß sie längere Zeit daselbst verweilen und sich mit Beerensammeln, mit Aufsuchen von Weichstein und dergl. beschäftigen wollen, da sie sich dann nach den Umständen richten müssen. — Ein sorgenfreies Leben, worauf das Tichten und Trachten so vieler Menschen gerichtet ist, genießen unstreitig die Grönländer im höchsten Grade. Wie viel glücklicher aber könnten sie bei ihren wenigen Bedürfnissen, die jedoch gegen ehedem leider schon sehr zugenommen haben, leben, wenn sie beflissen wären, die ihnen zu Gebote stehenden Mittel gut und zweckmäßig anzuwenden.

Beim Sprechen der jungen Leute bemerkten wir mit innigem Dank gegen den Heiland, daß die Arbeit des heiligen Geistes an den Herzen mehrerer unter ihnen nicht vergeblich ist. Viele

gaben den Wunsch zu erkennen, in den Gemeingnaden weiter gefördert zu werden, da es ihr aufrichtiger Sinn sei, den Geboten Gottes und den Sitten einer Gemeine Jesu gemäß einher zu gehen. Doch fehlt es auch nicht an solchen, bei denen ernstliche Ermahnungen und Zurechtweisungen angebracht werden müssen; denn leider gibt es unter unserer Jugend auch manche freche und leichtsinnige Gemüther, bei denen das Unkraut den aufkeimenden guten Samen immer wieder zu ersticken droht, und deren Pflege ein reiches Maaß von Geduld erfordert. Besonders schmerzlich ist es, daß diese andern noch unbefestigten, lenksamen, aber redlich gesinnten jungen Leuten nicht selten zum größten Schaden sind.

Am 8. Dec. erhob sich gegen Abend ein orkanmäßiger Sturm, der so heftig war, daß man im Freien nicht aufrecht zu stehen vermochte, und der Alles, was nicht gut befestigt war, umriß und zum Theil weit hinwegführte. An den grönländischen Häusern wurden die aus Seehundsdärmen verfertigten Fenster fast gänzlich zerrissen, da dann die Frauensleute den ganzen folgenden Tag mit Ausbesserung derselben vollauf zu thun hatten.

In einer Unterredung mit den Nationalgehülfen am 14ten wurden sie aufgefordert, die auswärtswohnenden Geschwister zu besuchen, ihnen Versammlungen zu halten und sie zum bevorstehenden Abendmahl und zur Feier des Weihnachtsfestes

Digitized by Google

einzuladen. Bei der dermaligen ungünstigen Witterung ließ sich kaum erwarten, daß sie ihren Auftrag würden ausführen können, noch viel weniger aber, daß es den auswärtigen möglich sein werde, sich hier einzufinden. Gleichwol glückte es den Nationalgehülfen, auf den meisten Außenplätzen zu besuchen, auch fanden sich mehr unserer Geschwister als wir vermuthet hatten, hier ein. So langten am 16ten bei heftigem Schnee- und Regenwetter und starkem Wind zwei Bootsgesellschaften von Anartarsok und einige Tage später 4 Bootsgesellschaften von verschiedenen Plätzen hier an, welche sich durch das vom Sturm aufgerissene und an manchen Stellen ziemlich dichte kleine Treibeis mit großer Anstrengung und oftmaliger Gefahr, daß das sich stark bewegende Eis ihre Fellboote durchschneiden oder zerdrücken werde, hindurch arbeiten und oft große Umwege einschlagen mußten. Einige andere Gesellschaften waren minder glücklich und waren nach mehrmaligen Versuchen genöthigt, jedesmal an ihren Wohnort zurückzukehren, bis sie sich endlich entschlossen, bei hiesiger Handelsanlage zu landen, von wo aus sie sodann den Weg hieher bei tiefem Schnee zu Lande fortsetzten.

Beim Schluß des Jahres bestand die hiesige Gemeine mit Einschluß von 300 Communicanten aus 672 Personen.

---

Am 2. Jan. 1835 endigte die ledige Schwester Anne Lene ihr Leben auf eine höchst traurige Weise. Da ein grönländisches Boot den Formann bei der Handelsanlage, der dem Jahreswechsel und der Neujahrstagsfeier hier beigewohnt hatte, dorthin wieder zurückbrachte, so hatte sie nebst einer andern Grönländerin diese Gelegenheit benutzen wollen, einen Theil ihrer zwischen hier und der Handelsanlage aufbewahrten Vorräthe abzuholen. Kaum aber war das Boot bei der Anlage angekommen, so erhob sich ein gewaltiges Stöberwetter mit Nordsturm, wodurch dem Boot die Rückkehr unmöglich gemacht wurde. Hiedurch in die größte Verlegenheit gesetzt, versuchten die beiden Frauenspersonen zu Lande entweder nach der Anlage oder hieher zu kommen. Beides aber mißlang. In dem mehr als zwei Ellen tiefen Schnee bei heftigem Stöberwetter sich mühsam fortarbeitend, waren ihre Kräfte bald erschöpft. Anne Lene, die sich erst vor Kurzem von einer Krankheit erholt hatte, blieb zuerst liegen, während ihre Gefährtin sich noch eine Strecke fortarbeitete, bis auch sie ermüdet sich auf einer Klippe niedersetzte, in der Hoffnung, vielleicht einen Kajakfahrer erblicken und ihn sodann zu Hülfe rufen zu können. Unterdessen war der Grönländer, der das Boot zur Anlage gebracht hatte, wegen der beiden Personen sehr unruhig geworden, weshalb er sich dort einen Kajak lieh, um sich nach ihnen umsehen zu können. Diesen wurde die letztgedachte Grönländerin auf

Digitized by Google

der Klippe gewahr, und hatte noch so viel Kräfte, ihn herbeizurufen. Er fand sie halb erstarrt, konnte aber, da er allein war, fürs erste nichts zu ihrer Rettung thun; doch reichte er ihr ein Stück Bärenfell, auf dem die Kajakfahrer zu sitzen pflegen, um sich desselben zur Unterlage auf dem Schnee einstweilen zu bedienen. Dann eilte er unverzüglich hieher, um mehrere Kajakfahrer herbeizuholen, denen es glückte, die Hülflose bei stürmischer, stockfinsterer Nacht herzubringen. Sie war aber am Hals, im Gesicht und an den Beinen vom Frost so jämmerlich zugerichtet, daß sich an mehreren Stellen nicht blos die Haut, sondern auch das Fleisch ablöste, so daß sie sich nur sehr allmählig wieder erholen konnte. Die Anne Lene hingegen, die auf wiederholtes Rufen keine Antwort gegeben hatte, mußte, weil es in der finstern Sturmnacht unmöglich gewesen war, sie aufzusuchen, ihrem Schicksal überlassen werden. Am folgenden Tag wurde ihr aufgefundener Leichnam zur Beerdigung hiehergebracht. Bei der letzten Unterredung mit uns hatte sie sich dahin erklärt, wie allein der Gedanke, daß ihre im September entschlafene Schwester beim Heiland sei, wo sie bald mit ihr wieder vereinigt zu werden hoffe, sie über deren Verlust trösten könne. Da sie sich in einer erfreulichen Herzensstellung befand, und wußte, an wen sie glaubte, so dürfen wir der tröstlichen Hoffnung Raum geben, daß ihr schnelles Ende sie nicht unvorbereitet werde überrascht haben.

Ein Mann, der sich im verwichenen Sommer mehrmals ein anstößiges Betragen hatte zu Schulden kommen lassen, schloß sich von freien Stücken vom Genuß des heiligen Abendmahls aus, indem er erklärte, daß er sich dessen ganz unwürdig fühle; es stehe schlecht mit ihm, er befinde sich auf dem Weg, der zur Verdammniß führt, ja er stehe unter dem Einfluß des bösen Feindes, der ihn immer mehr ins Verderben zu stürzen suche, und dem er unvermögend sei Widerstand zu leisten. Mit Liebe und Ernst wurde er dringend ermahnt, sich von ganzem Herzen zu dem zu wenden, der dem Satan die Macht genommen hat, und Alle, die aus den Banden desselben errettet zu werden wünschen, frei machen könne und wolle. Leider aber schien es ihm damit kein rechter Ernst zu sein, weil er sogleich abzulenken suchte, als man anfing, ihm die Nothwendigkeit einer gründlichen Sinnesänderung vorzuhalten.

Eines Morgens hörten wir, daß der seit vorigem Frühjahr in eine schwere Gemüthskrankheit verfallene verheirathete Bruder Elisa, aller Wachsamkeit seiner Angehörigen ungeachtet, Gelegenheit gefunden habe, heimlich zu entweichen. Da er schon mehrmals Versuche der Art gemacht hatte, und es ihm einmal gelungen war zu entkommen und in die See zu springen, so ließ sich nicht viel anders erwarten, als daß er den Entschluß, seinem Leben ein Ende zu machen, jetzt auszuführen suchen werde. Sobald er vermißt worden war, waren

Digitized by Google

mehrere Grönländer theils zu Wasser, theils zu Lande in verschiedenen Richtungen zu seiner Aufsuchung ausgegangen, da er denn endlich eine Stunde weit von hier in einem Thale auf dem Schnee sitzend gefunden wurde. Auf Zureden, daß er mit nach Hause gehen möchte, stand er zwar auf und ging einige Schritte, setzte sich dann aber wieder nieder, und war nicht mehr zum Aufstehen zu bewegen. Er wurde daher auf ein herbeigeholtes Fell gesetzt, um an den daran befestigten Riemen fortgezogen zu werden. Auch um den Oberleib ward ihm ein Riemen gebunden, an welchem ihn auf jeder Seite ein Mann hielt, um ihn vor dem Umfallen sicher zu stellen. So ging nunmehr der Zug auf dem unebenen Erdboden vorwärts, wobei der arme Mann oft jämmerliche Stöße bekam, die er jedoch, ohne einen Laut von sich zu geben, mit der größten Gelassenheit ertrug. Kaum aber hatte er sich zu Hause wieder ein wenig erholt, so geberdete er sich auf eine so entsetzliche Weise, daß die hiedurch in Schrecken gesetzten Anwesenden uns ersuchen ließen, einen Versuch zu machen, ihn durch ernstliches Zureden zu beruhigen. Sobald er den herbeigekommenen Missionar ansichtig wurde, stellte er sein unanständiges Benehmen ein, versprach sich künftig ordentlich zu betragen, und diesen Abend die Versammlung wieder zu besuchen, was er auch wirklich that. Indeß war diese anscheinende Besserung von keinem Bestand, vielmehr verschlimmerte sich sein Zustand dergestalt,

daß er fast beständig an Händen und Füßen gebunden und unaufhörlich bewacht werden mußte. Dies ist für seine Frau und übrigen Verwandten ein schweres Leiden, indem sie nicht blos bei Tag und Nacht keine Ruhe haben, und seinetwegen in beständiger Angst und Besorgniß leben müssen, sondern auch in ihrem Erwerb nicht wenig zurückgesetzt werden. Die Geduld, die sie an diesem Unglücklichen beweisen, verdient um so mehr Bewunderung, wenn man erwägt, wie in früheren Zeiten Leute der Art von den Ihrigen behandelt, ja nicht selten auf das unbarmherzigste über die Seite sind geschafft worden. Besonders verständig ist das Benehmen der Frau gegen den armen Leidenden. Als er einmal äußerte: „Der Elisa ist längst nicht mehr am Leben, er ißt und trinkt nicht mehr, er ist todt. Warum habt ihr ihn denn nicht eingenäht und begraben?" — (die Leichen der Grönländer werden nämlich vor ihrer Bestattung in Felle eingenäht, die bei ihnen die Stelle der Särge vertreten) — so erwiederte sie: „rede doch nicht solche Worte, du weißt ja, daß die Gläubigen jene unmenschliche Gewohnheit der Heiden, solche Unglückliche wie du, lebendig zu begraben, längst abgelegt haben; nur dann, wenn der Heiland deine Seele zu sich genommen hätte, würden wir dich eingenäht und begraben haben; so lange deine Seele aber noch in dir ist, ist uns dies nicht erlaubt." „Aber — fuhr er fort — warum habt ihr mich denn wieder aufgesucht, und nach Hause

Digitized by Google

zurückgebracht? ich wollte ja fern von den Menschen in der Abgeschiedenheit leben." Hierauf war ihre Antwort: „der Heiland hat uns geboten, einander zu lieben; weil wir nun dich herzlich lieben und deinen Zustand aufrichtig beklagen, so würde es uns gar sehr wehe gethan haben, wenn du dein Leben auf eine so traurige Weise in der Wildniß hättest endigen müssen." — Seit vorigem Herbst ist dieser Mann häufig von uns besucht worden, und unsere Bemühungen schienen auch von gewünschtem Erfolg gewesen zu sein; denn zu Weihnachten fand er sich wieder täglich zu den Versammlungen ein, und fing sogar zu unserer und der ganzen Gemeine freudigen Verwunderung neuerdings an, seinen früheren Saaldienst zu besorgen. Allein diese anscheinende Besserung war nur von kurzer Dauer, und die ehemalige Schwermuth stellte sich in verstärktem Grad bald wieder ein. Er scheint von je her eine Anlage zum Trübsinn gehabt zu haben. Doch läßt sich nicht bestimmt angeben, was eigentlich seine Krankheit veranlaßt habe. Wahrscheinlich hat der Verlust zweier angenommener Kinder, die bald nach einander starben, und die er mit besonderer Zärtlichkeit liebte, viel dazu beigetragen; wenigstens hat man bemerkt, daß er sich von der Zeit an meist in einer trüben Gemüthsstimmung befunden hat. In ihrem heidnischen Zustand hielten die Grönländer dergleichen Krankheiten für ein Werk des Torngarsuk oder bösen Feindes, weshalb Unglückliche

der Art, wie schon erwähnt, aufs unbarmherzigste auf die Seite geschafft wurden. Gegenwärtig sind sie sehr geneigt, sie für eine Strafe wegen früher begangener, unentdeckter und darum noch nicht vergebener Sünden zu halten.

Der Bettag am 1. Febr. zeichnete sich besonders dadurch aus, daß zwei größere Knaben und ein größeres Mädchen durch die heilige Taufe der Gemeine der Gläubigen einverleibt wurden, wobei die Täuflinge die ihnen vorgelegten Fragen mit innigster Rührung und Herzenshingenommenheit beantworteten. Da Taufen von Erwachsenen hier immer seltener werden, so legt sich die Theilnahme der ganzen Gemeine bei solchen Gelegenheiten um so lebhafter zu Tage; und da einem großen Theil unserer Geschwister diese Gnade ebenfalls erst in reifern Jahren zu Theil geworden ist, so werden sie bei einer Feierlichkeit der Art veranlaßt, ihr dem Heiland damals gethanes Versprechen zu erneuern und sich ihren Ruf und Erwählung befestigen zu lassen.

Wegen der ungünstigen Witterung konnten sich von den 42 zu unserer Gemeine gehörenden Witwen am 2. Febr. nur 28 derselben zur Feier ihres Chorfestes bei uns einfinden. Daß dies Chor, welches die ärmste Klasse unserer Gemeine ausmacht, seit etlichen Jahren abgenommen hat, ist als eine besondere Wohlthat Gottes anzusehen. Manche Witwe hat mehrere noch unerzogene Kin-

Digitized by Google

der, aber weder einen Erwerber noch Verwandte, die sie gehörig unterstützen. Sie leben daher in großer Dürftigkeit meist von dem, was Andere ihnen mitleidsvoll zuwenden. Auch wir werden von ihnen nicht selten um Unterstützung angegangen. Sehr dankenswerth ist es uns daher, daß sich vor einigen Jahren mehrere Missionsfreunde in Deutschland aufgeregt gefunden haben, uns ein Geschenk für arme Grönländer zu übermachen, von welchem wir bis jetzt mancher bedrängten Witwe und andern Dürftigen einige Unterstützung haben zufließen lassen können. Besonders traurig ist es, daß öfters Söhne armer Witwen nicht im Stande sind, einen Kajak zu bekommen, und sich daher, bis sie erwachsen sind, geschäftslos herumtreiben, da dann die unseligen Folgen des Müssigganges nicht ausbleiben. Gelingt es einem solchen verwahrlosten Knaben in reifern Jahren einen Kajak zu erhalten, so wird er doch selten ein guter Erwerber. Denn da zu diesem Geschäft Uebung von Jugend auf erforderlich ist, die ihm abgeht, so fehlt es ihm an Lust, den gehörigen Fleiß auf den Erwerb zu verwenden. Es gereicht uns daher zu besonderem Vergnügen, durch gedachtes Geschenk in den Stand gesetzt worden zu sein, einigen solcher armen Waisenknaben zur Anschaffung von Kajaken zu verhelfen.

Die stürmische Witterung, welche mit wenig Unterbrechung in der ersten Hälfte des Februar anhielt, war den Grönländern in ihrem Erwerb sehr

hinderlich, daher sich auch bei Einigen Mangel an Lebensmitteln einstellte. Mehrere, die entweder gar nichts mehr hatten, oder des Eises wegen zu ihren auf entfernten Inseln aufbewahrten Vorräthen nicht gelangen konnten, sprachen uns an, ihnen mit getrockneten Heringen auszuhelfen, was denn auch so viel möglich geschah. — Um diese Zeit mußten die täglichen Versammlungen der ungünstigen Witterung wegen öfters ausgesetzt werden. Von den auswärtswohnenden Grönländern waren wir gänzlich abgeschnitten. Aus diesem Grunde waren wir genöthigt, das heilige Abendmahl am 14. Febr. blos mit den hiesigen Communicanten zu begehen, was höchst selten der Fall zu sein pflegt, da sonst wenigstens doch immer einige von den auf dem festen Lande wohnenden im Stande sind, sich hier einzufinden.

In diesen Tagen geriethen verschiedene unserer Grönländer in nicht geringe Lebensgefahr. Ein Mann, der, um einem Seehund aufzulauern, auf ein schwimmendes Eisfeld aussteigen wollte, hatte die Beschaffenheit desselben nicht erkennen können, und war auf eine dicht daranliegende kleine Scholle getreten, die sich sogleich mit ihm umdrehte. Auf sein Hülferufen eilten jedoch unverzüglich einige in der Nähe befindliche Kajakfahrer herbei, die ihm wieder in seinen Kajak halfen und nach einer nahgelegenen Wohnstelle brachten, wo er sich trocknen und erwärmen konnte. Die andern aber, welche ihrem Erwerb abermals nachgingen, geriethen, als

Digitized by Google

ein sich erhebender Wind das Eis plötzlich zusammentrieb, in Gefahr, von demselben erdrückt zu werden, und sahen sich genöthigt, sich mit ihren Kajaken auf das Eis zu flüchten. Glücklicherweise trieb der Wind dasselbe dem Lande zu, und zwar gerade in unsere Fiorde; bei der trüben Witterung konnte dies jedoch vom Lande aus nicht bemerkt werden. Sie waren daher genöthigt, die stürmische Nacht hindurch auf dem Eisfelde zu bleiben, auf welchem sie sich, um sich einigermaßen gegen die heftige Kälte zu schützen, dicht zusammenlegten, und einen von der Gesellschaft, der mit keinem Wasserpelz versehen und daher ganz durchnäßt war, in die Mitte nahmen, und auf die Weise möglichst zu erwärmen suchten. Am folgenden Morgen gelang es ihnen, das Land zu erreichen, da sie denn, ihre Kajake fürs erste zurücklassend, den Weg hieher durch den tiefen Schnee antraten. Einer von ihnen erzählte, in der drohenden Lebensgefahr hätten sie sich gemeinschaftlich im Gebet zum Heiland gewendet, wobei ein solcher Gottesfriede sich über sie gebreitet habe, daß sie ihrer Errettung getrost hätten entgegen sehen können. Ein andermal geriethen zwei Brüder auf ihrem Heimwege zwischen neugefrornes Eis. Anfänglich versuchten sie dasselbe mit ihren Rudern zu durchschlagen, um wieder in freies Fahrwasser zu gelangen. Je weiter sie sich aber vorwärts arbeiteten, desto dicker wurde das Eis, und auch der Rückweg war ihnen durch das sogleich wieder zusammen gefrorene Eis unmöglich

gemacht worden. Da dasselbe zu schwach war, um mit Sicherheit darauf gehen zu können, so suchten sie sich dadurch zu helfen, daß sie ihre Kajake auf das dünne Eis schoben und sich, dieselben zwischen den Beinen haltend, allmählig fortarbeiteten, wobei sie zwar öfters einbrachen, mit Hülfe der Kajake aber doch im Stande waren, sich über dem Wasser zu erhalten, und nur an den Beinen durchnäßt wurden. Endlich gelang es ihnen, offenes Fahrwasser zu erreichen, da sie dann spät Abends zu den Ihrigen gelangten.

Als wir uns bei einer Unterredung mit den kleinen Mädchen erkundigten, wie es um ihre Liebe zum Heiland und um den Gehorsam gegen Ihn und ihre Eltern stehe? erwiederten einige: *bisweilen sind wir gehorsam, bisweilen aber wieder nicht.* Auf ferneres Befragen: gibt es denn aber nicht auch solche unter euch, die den Heiland und ihre Eltern nie durch Ungehorsam betrüben, *antwortete ein 10jähriges Mädchen:* Nein, solche sind unter uns *nicht* vorhanden, denn wir sind Alle ungehorsam und betrüben noch gar oft den Heiland. — Dann seid ihr ja aber strafwürdig, denn wer ungehorsam ist, verdient dafür bestraft zu werden. — Das haben wir auch verdient, war die Antwort des Kindes; wollt ihr uns dafür strafen, so werden wirs willig annehmen. — Aber, wurde weiter gefragt, ihr wollt ja doch wol den Heiland, der euch so sehr liebt, und euch

Digitized by Google

so viel Gutes erzeigt, ferner nicht mehr durch Ungehorsam betrüben, sondern lieber gute und gehorsame Kinder sein? — Das wollen wir, war die Antwort, aber es ist schwer, und wir vergessen so bald wieder, was wir thun sollen. — Es verdient bemerkt zu werden, daß dasjenige Mädchen, welches diese Antworten gab, eins der artigsten und lenksamsten Kinder ist, die sich in unserer Pflege befinden, und daß wir noch nie nöthig gehabt haben, sie ernstlich zu erinnern. Auch zeichnet sich die Kleine in der Schule durch rege Lernbegierde vor allen andern Kindern stets vortheilhaft aus.

Ungeachtet des am 27. und 28. Febr. wehenden Süd- und Süd-Ost-Windes hatte sich am westlichen Horizont eine sogenannte Nordbank oder Nebelwolke gelagert, was allemal ein Zeichen ist, daß in der See Nordwind weht. Diese Bank näherte sich je mehr und mehr dem Lande, und am Nachmittag des 28sten war das ganze Vorgebirge Farwel wie in eine Dampfwolke eingehüllt, die gewöhnlich der Vorbote eines heftigen Sturmes zu sein pflegt, weshalb die Grönländer schon zu Mittag von der See zurückkehrten. Doch blieb es noch 12 Stunden lang ruhig, und sogar am 1. März, einem Bettag, konnte noch die Frühversammlung und Predigt gehalten werden. Dann aber ward der Sturm und das Stöberwetter so heftig, daß man nicht im Stande war, sich im

Freien aufrecht zu erhalten, und bisweilen keine fünf Schritte weit sehen konnte. Dies Unwetter hielt auch in der folgenden Nacht mit gleicher Heftigkeit an, und am 2ten früh reichten die Schneewehen vor und hinter unserer Wohnung bis an das Dach, da es denn nicht wenig Mühe und Anstrengung kostete, bis die Schneemassen so weit weggeschaufelt waren, daß man wieder den Strand erblicken und auf den Saal gehen konnte. Viele grönländische Häuser waren dermaßen eingeschneit, daß ihre Bewohner sie nicht eher verlassen konnten, bis ihnen von außen Luft war gemacht worden. Auch hatte der Sturm so viel Eis in unsere Fiorde getrieben, daß die Grönländer in ihrem Erwerb ziemlich unthätig sein und sich blos in der östlich von hier befindlichen Bucht, die frei vom Eise geblieben war, mit dem Dorschfang beschäftigen konnten. Bei dem überhandnehmenden Mangel an Seehundsthran wurde den Grönländern die angreifende Kälte besonders des Nachts sehr empfindlich. Ein Bruder nahm hievon Gelegenheit sich über seinen innern Zustand zu erklären und sagte: als ich eines Abends bemerkte, wie unsere Lampen anfingen zu verlöschen, fiel mir ein: so sieht es ja auch in deinem Herzen aus; wenn der Glaube an den Heiland und die Liebe zu Ihm abnimmt, so wird es in deinem Innern immer finsterer und kälter. Dabei gedachte ich des Gleichnisses von den fünf thörichten Jungfrauen, die kein Oel in ihren Lampen hatten, und darum von der

Hochzeit ausgeschlossen wurden, und wie nöthig es sei, daß ich den Heiland täglich darum bitte, die Lampe meines Herzens brennend zu erhalten, und mir Gnade zu schenken, daß mein Glaubenslicht nicht verlösche. Er wurde ermuntert, bei dieser Gesinnung zu beharren, zugleich aber auch darauf geführt, wie er die Worte des Heilandes und Seiner Apostel ebenfalls dazu anzuwenden habe, um im Aeußern als guter Haushalter erfunden zu werden, und wie man in Zeiten des Ueberflusses es sich angelegen sein lassen müsse, daß nichts umkomme und der Segen Gottes stets gehörig zu Rathe gehalten werde.

Am 13. und 14. März glückte es den Grönländern einige der größten Seehunde zu erbeuten, was um so mehr Freude verursachte, da der Erwerb seit geraumer Zeit nur sehr sparsam ausgefallen war. Wiewol der Antheil eines Jeden nur gering war, so bekamen doch die meisten etwas Speck und frisches Fleisch. Denn da sie um diese Jahreszeit gewöhnlich in Gesellschaften auf den Seehundsfang ausfahren, was sie mallersorpoken (gemeinschaftliche Verfolgung der Seehunde) nennen, so erhält Jeder, der an der Jagd Theil genommen hat, seinen Antheil, wobei gewisse herkömmliche Regeln beobachtet werden. So bekommt z. B. derjenige, der den Seehund zuerst mit dem Harpun geworfen hat, den Kopf nebst der Vorder-Schulter des Thieres; der, welcher den zweiten

Digitized by Google

Pfeil auf dasselbe abgeschossen, den andern Vordertheil u. s. w. Das Fell wird nicht abgezogen, sondern zugleich mit dem Fleisch getheilt, da denn Jeder zu seinem Fleischantheil ein Stück Fell erhält. Fragt man sie, warum sie nicht lieber das Fell unzertheilt lassen, und sich anderweitig deshalb verständigen, so antworten sie: es ist einmal so Gebrauch; wer sollte auch das Fell erhalten, da es ja Keinem allein gehört?

Nachdem die See bei der milden Witterung wieder frei vom Eise geworden war, bekamen unsere auswärtswohnenden Geschwister endlich Gelegenheit, ihre neugebornen Kinder zur Taufe, so wie ihre Entschlafenen zur Beerdigung hieher bringen zu können. Unter leztern befand sich auch die entseelte Hütte der verwitweten Abendmahlsgenossin Ottilia, die nach etlichtägigem Krankenlager am Seitenstechen verschieden war. Sie war als Witwe aus den Heiden hieher gezogen und im Jahr 1822 der heiligen Taufe theilhaft geworden. Ihr Gang war jederzeit still und erfreulich gewesen. Ueber ihren Herzenszustand konnte sie sich jedoch nur unvollkommen erklären, wie dies gewöhnlich bei solchen der Fall zu sein pflegt, die schon bejahrt aus den Heiden zu den Gläubigen kommen. Inzwischen suchte sie nach dem Grad ihrer Erkenntniß Treue zu beweisen, und bezeugte, so oft sie zu Fest- oder Abendmahlstagen sich hier einfand, daß ihr Verlangen nur dahin gehe, den Heiland, der so

Digitized by Google

viel für sie gethan und gelitten, ganz anzugehören und Ihm allein zur Freude zu leben. Ihrer Vollendung hatte sie mit freudiger Sehnsucht entgegengesehen und die Ihrigen dringend ersucht, ihre entseelte Hütte hieher zu bringen, um bei den Gläubigen beerdigt zu werden. — Auf ein christliches Begräbniß legen die Grönländer durchgängig einen hohen Werth, und wollen wo möglich nur auf einem Gottesacker der Gläubigen beerdigt werden. Deshalb geschieht es denn auch, daß sie des Sommers auf ihren Reisen ihre Entschlafenen oft weite Strecken mit sich führen, bis sie auf einen Missionsposten kommen, und daß sie im Winter, wenn sie durch die Umstände verhindert werden, ihre Todten herzubringen, dieselben geraume Zeit im Schnee oder unter einer Klippe beisetzen, bis sie Gelegenheit finden, sie zum Begräbniß herzuschaffen. So war auch die Leiche der seligen Ottilia drei Wochen lang aufbewahrt worden, ehe sie hieher hatte gebracht werden können. Ein Bruder auf einem auswärtigen Platz, dem in diesem Winter ein Kind gestorben war, hatte dessen Leiche geraume Zeit beigesetzt, um sie hieher zu bringen. Weil es sich aber allzulange damit verzog, beerdigte er sie auf der Insel, die er bewohnt. Hierüber wurde er jetzt sehr unruhig, und konnte sich lange nicht zufrieden geben, bis es uns endlich gelang, ihn deshalb zu bedeuten. Wol ist es möglich, daß der Wunsch nach einem christlichen Begräbniß nicht bei allen aus ganz reiner Quelle fließt.



Digitized by Google

Indeß haben sich doch auch schon manche dahin erklärt, daß für sie etwas überaus tröstliches und herzerhebendes darin liege, zu wissen, daß sie und die Ihrigen dereinst ihren geistlosen Leib bei den Gräbern der Gläubigen, wie sie unsere Gottesäcker nennen, niederlegen werden, um an jenem großen Tage, an dem der Herr die Todten auferwecken wird, mit andern Gläubigen vereint Seine Stimme in den Gräbern zu hören und aus denselben aufzuerstehen; und in diesem Sinn wird es wol Niemand den Grönländern verdenken können, wenn sie einen hohen Werth auf ein christliches Begräbniß und zwar auf einem Gottesacker legen.

Den 31. März wurde die verwitwete Schwester Mirjam unerwartet schnell an einem Schlagfluß vollendet. Nachdem sie noch mit gewohnter Munterkeit des Abends ihren Saaldienst besorgt hatte und nach Hause zurückgekehrt war, sank sie plötzlich bewußtlos nieder. Ihre Angehörigen, die es für eine Ohnmacht hielten, schickten sogleich zu uns nach Arzneimitteln; ehe dieselben aber überbracht werden konnten, hatte ihr Geist bereits die sterbliche Hülle verlassen. Die Selige war 1789 als größeres Mädchen allhier getauft worden und gelangte späterhin zum Genuß des heiligen Abendmahls. Im Jahr 1793 trat sie in die Ehe, die mit vier Kindern gesegnet war. Nachdem sie 1803 durch den Heimgang ihres Mannes Witwe geworden war, hatte sie bei der Erziehung ihrer Kinder manche schwere Erfahrungen zu machen,

Digitized by Google

vornehmlich wegen der vieljährigen Kränklichkeit einer lahmen Tochter, bei deren Pflege sie die rührendste Muttertreue zu Tage legte, und sie auf den Rücken tragend in die Versammlungen brachte. Sie selbst war eine treue Besucherin derselben, und bezeugte öfters, welche reiche Segen ihr beim Anhören der holdseligen Worte Jesu zu Theil würden. Auch im Aeußern lag es ihr sehr an, für die Ihrigen nach Vermögen zu sorgen, und so viel sie konnte, vermied sie es, Andern zur Last zu fallen. Den Saaldienst hat sie viele Jahre hindurch mit größter Treue und Pünktlichkeit besorgt.

Am 6. April wurde der Schulunterricht für diesen Winter mit einer Schulprüfung geschlossen. Daß sich von grönländischen Kindern und jungen Leuten keine großen Dinge erwarten lassen, wird Jeder, der einige Kenntniß von der Lebensart und den Geistesanlagen der Grönländer hat, leicht einsehen können. Doch freut man sich und hält sich für alle Mühe reichlich belohnt, wenn auch nur ein langsames Vorwärtsschreiten bemerkbar ist, wie es diesmal der Fall war. Von 68 Knaben, welche die Schule regelmäßig besucht haben, lesen 30 mit Fertigkeit im Neuen Testament und 15 ganz leidlich in der Harmonie der vier Evangelisten. Von 75 Mädchen lesen 18 im Neuen Testament und 16 in der Harmonie. Die übrigen lernen in mehreren Abtheilungen aus verschiedenen Schulbüchlein lesen und buchstabiren, wobei die Einrichtung getroffen ist, daß die am weitesten geförderten die



Digitized by Google

übrigen mit unterrichten helfen, so daß alle unausgesetzt beschäftigt sind. Aus der Schule wird keins förmlich entlassen, sondern jedes kann dieselbe so lange, als es Lust hat, besuchen, daher sich bisweilen auch noch junge Männer und Frauen zu derselben einfinden. Darüber aber wird gehalten, daß diejenigen Kinder, die das fünfte Jahr erreicht haben, die Schule besuchen müssen, was um so weniger Schwierigkeiten findet, da die Kinder dieses Alters gewöhnlich selbst große Lust bezeigen, dem Schulunterricht beiwohnen zu dürfen.

Am 9. April ereignete sich der traurige Umstand, daß die seit Anfang des Winters in Schwermuth verfallene verheirathete Schwester Lucia sich von den Ihrigen entfernte und alles Suchens ungeachtet in der Folge nicht wieder aufgefunden werden konnte. Unter dem Vorwand, Beeren und Wurzeln an schneefreien Stellen zu sammeln, war sie am Morgen mit andern Grönländerinnen ausgegangen, in deren Nähe sie sich auch den ganzen Tag über aufgehalten hatte. Als dieselben gegen Abend heimkehren wollten, rief ihr eine Frau zu, sie möchte nun mit nach Hause gehen. Statt dessen aber lief sie in entgegengesetzter Richtung landeinwärts, worauf ihr jene unter beständigem Rufen so lange nacheilte, bis sie ihr, über einen Abhang gehend, plötzlich aus den Augen schwand. Nach langem vergeblichen Suchen kehrte sie daher, als es anfing dunkel zu werden, hieher zurück, um das Vorgefallene anzuzeigen. Am nächsten Mor-

Digitized by Google

gen und in den folgenden Tagen wurden nach allen Richtungen hin Nachsuchungen angestellt, jedoch ohne Erfolg. — Diese Lucia gehörte zu der Familie des oben erwähnten Elisa, mit dem sie auch in einem Hause gewohnt hatte. Da sie ebenfalls zur Schwermuth sehr geneigt war, so scheint der traurige Zustand dieses Gemüthskranken auf ihre schwachen Nerven nachtheilig eingewirkt zu haben; und wahrscheinlich hat die trübe Vorstellung, daß für sie keine Rettung möglich sei, sie zu dem Entschluß gebracht, fern von aller menschlichen Gesellschaft einen einsamen Aufenthaltsort in der Wildniß aufzusuchen. Dies scheint dadurch an Glaubwürdigkeit zu gewinnen, da es sich nach ihrer Entfernung fand, daß sie ihr Nähzeug und mehrere Vogelfelle, vermuthlich um sich durch diese gegen die Kälte zu schützen, mitgenommen hatte. Unerklärlich aber bleibt es immer, wie hier zu Lande ein Mensch länger als höchstens einen Sommer hindurch in der Wüstenei leben könnte. Ja selbst im Sommer müßte dies mit vielen Schwierigkeiten verknüpft sein, da das Land außer Beeren und einigen eßbaren Wurzeln nichts hervorbringt, und außer Haasen und Rippern in Südgrönland keine Landthiere angetroffen werden. Gedachte Lucia hatte uns den Winter über öfters besucht und war auch von uns mehrmals besucht worden, da sie denn jedesmal über große Angst und Bangigkeit geklagt hatte, mit dem Beifügen, dieselbe rühre daher, weil sie früher in Gleichgültigkeit gegen das

Digitized by Google

Heil ihrer Seele dahin gegangen sei, und ungeachtet sie im Geheimen stets schlechten Gedanken nachgehangen, dennoch vor Andern gut habe erscheinen wollen, worüber sie sich jetzt bei Tag und Nacht die bittersten Vorwürfe mache. Wir waren jedesmal bemüht, sie durch evangelischen Zuspruch aufzurichten, und sie liebreich zum Sünderheiland hinzuweisen, der alle mühseligen, um ihr ewiges Heil verlegenen Seelen so gern tröste und erquicke. Dies schien dann auch einen guten Eindruck auf sie zu machen; sie wurde ruhiger und heiterer, und wir gaben der Hoffnung Raum, daß sie wieder zu völliger Klarheit des Gemüths gelangen werde. Leider aber war dies nur vorübergehend, denn ihre Schwermuth stieg in der Folge immer höher, bis endlich der eben erzählte traurige Umstand dadurch herbeigeführt wurde. Uebrigens verdient bemerkt zu werden, daß sie sich niemals ein Vergehen hat zu Schulden kommen lassen; vielmehr hat sie sich jederzeit durch einen ehrbaren und eingezogenen Lebenswandel vortheilhaft ausgezeichnet, weshalb wir sie vielen andern ihrer Landsmänninnen als ein nachahmungswürdiges Muster hätten darstellen können.

Am 14. April erhielten wir die betrübende Nachricht, daß der Nationalgehülfe Assarias sein Leben auf eine schauderhafte Weise eingebüßt habe, woran die ganze Gemeine den wehmuthsvollsten Antheil nahm. Am Morgen gedachten Tages war er auf Erwerb ausgefahren, und hatte einen See-

hund der größten Gattung, die unter dem Namen Klappmützen bekannt sind, geworfen. Da er sich allein befand, als er verunglückte, so läßt sich nicht völlig genau bestimmen, wie es eigentlich dabei zugegangen. Aus der Erzählung eines Bruders aber, der bald hernach herbeieilte, scheint hervorzugehen, daß der von ihm verwundete Seehund wüthend auf ihn losgegangen, seinen Kajak zerrissen, ihn selbst aber verwundet und aus dem Kajak gerissen haben müsse. Denn gedachter Bruder sah, als er herbeikam, in geringer Entfernung von dem zerrissenen Kajak den Leichnam des Verunglückten einigemal auf- und niedertauchen und sodann versinken. Auch bemerkte er den an der Blase, die mit dem Riemen am Harpun verbunden ist, hangenden Seehund in der Nähe. Weil er aber allein und über diesen schauderhaften Vorfall äußerst erschrocken war, überdies auch keine Blase bei sich hatte, so wagte er es nicht, das erboste Thier anzugreifen, und mußte sich damit begnügen, den zerrissenen Kajak des Assarias mit ans Land zu nehmen. Daß diese Gattung von Seehunden überaus gefährlich sei, ist den Grönländern wohl bekannt. Deshalb pflegen sie auf den Fang derselben nicht allein, sondern immer in Gesellschaft auszufahren, wobei sie sich niemals weit von einander entfernen, um sich im Nothfall gegenseitig zu Hülfe eilen zu können. Assarias, der diese Vorsichtsmaaßregel nicht beobachtet hatte, mußte sein Wagestück mit dem Leben bezahlen.

Vielleicht war es indeß auch nicht sein Vorsatz gewesen, auf den Fang dieser Seehundsgattung auszugehen; da ihm aber ein solcher zu Gesichte kam, so mag wol der Wunsch, ihn zu erlegen, den Gedanken an die damit verknüpfte Gefahr übertäubt haben, wie denn überhaupt die Jagdliebhaberei der Grönländer bisweilen einen einzelnen verleitet, es sogar mit einem Wallroß oder Eisbär aufzunehmen. Dies war hier vor einigen Jahren der Fall, da es einem größern Knaben glückte, einen der größten Eisbäre zu erlegen.

Von den Lebensumständen des seligen Bruders Assarias ist noch Folgendes anzuführen. Er war 1796 allhier geboren und getauft worden. Im Jahr 1819 trat er in die Ehe, die mit fünf Kindern gesegnet wurde. Da er in seiner Jugend den Schulunterricht treulich benutzt hatte, und man von seiner Brauchbarkeit unter seinen Landsleuten gegründete Hoffnung fassen konnte, so wurde ihm 1823 das Amt eines Nationalgehülfen übertragen. Leider aber bemächtigte sich bald seiner ein geistlicher Stolz, wodurch sein Fall vorbereitet wurde. Er gerieth auf allerhand schwärmerische Phantasien, weshalb man sich genöthigt sah, ihn seines Amtes wieder zu entsetzen. Doch ließ ihn der Heiland nicht lange in diesem traurigen Zustand, und nachdem er seinen Fehler erkannt und ernstlich bereut hatte, wurde ihm ein Jahr später das Nationalgehülfen-Amt wieder übertragen, welches er dann bis an sein Ende mit musterhafter

Digitized by Google

Angelegenheit verwaltet hat. Am Tag vor seiner Vollendung hatte er sich sehr gebeugt über sein Zurückbleiben in der Liebe und Dankbarkeit gegen den Heiland erklärt, dessen Langmuth und Geduld er gerührt pries und dabei versicherte, wie er der Vergebung seiner Sünden gewiß sei, weshalb wir zuversichtlich hoffen dürfen, daß ihn sein schnelles Ende nicht unvorbereitet werde überrascht haben. Seine Familie hat an ihm einen treuen Versorger und liebevollen Vater verloren.

Am Großen Sabbath, den 18. April, wurde für die ganze Gemeine ein Liebesmahl veranstaltet, wozu uns mehrere Missionsfreunde in Petersburg, Hamburg und im Handverischen ein Geschenk an Geld übermacht hatten. Dasselbe bestand in Brod, und wurde in zwei Abtheilungen, zuerst mit den Kindern und dann mit den Erwachsenen, gehalten. Wie sehr hätten wir gewünscht, daß jene verehrten Freunde Augenzeugen davon hätten sein können, mit welcher Freude Jung und Alt auf den Schall der Trompeten und Waldhörner sich einfand, und welches innige Vergnügen bei diesem für sie festlichen Mahle aus ihren frohen Mienen hervorleuchtete. In der Folge fanden sich mehrere mit der Bitte bei uns ein, ihren Wohlthätern für diesen Beweis ihres liebevollen Andenkens auf das herzlichste zu danken, mit dem Beifügen, daß sie den Heiland bitten wollten, dieselben dafür überschwänglich zu segnen.

Am 7. Mai zeigten uns einige Grönländerinnen an, daß sie beim Beerensammeln die oben erwähnte Lucia auf einem Berg wollten gesehen haben. Obgleich man dieser Aussage nur geringen Glauben schenken konnte, so begab sich doch einer von uns in Begleitung mehrerer Grönländer an die angezeigte Stelle, um zu untersuchen, ob vielleicht irgend eine Spur von ihr könnte entdeckt werden, allein vergeblich, weshalb sie nach Ersteigung eines hohen Berges und nachdem sie die Umgegend in verschiedenen Richtungen untersucht hatten, sehr ermüdet wieder zurückkehrten.

Mit der diesjährigen Schiffsgelegenheit haben wir von mehreren Missionsfreunden in Stade und Lüneburg ein für uns sehr werthvolles Geschenk an getrocknetem Obst und andern trocknen Gemüsen erhalten. Auch ist uns von Freunden in Edinburg ein Geschenk von wollenen und andern Zeugen zu Kleidungsstücken für unsere Grönländer, so wie von Freunden in Petersburg eine milde Gabe an Geld zum zweckmäßigen Gebrauch für dieselben übermacht worden. Allen diesen Freunden und Wohlthätern wünschen wir dafür den reichen Segen unsers lieben Herrn, und statten ihnen in unserm und unserer Grönländer Namen den erkenntlichen Dank ab.

Georg Michael Ihrer.
Johannes Kögel.
Jürgen Paulsen Lund.

Digitized by Google

## Einige Bemerkungen des Missionarius Jacob Zorn über den gegenwärtigen Zustand der Brüder-Mission auf Jamaika. 1836.

---

Nie hat die Insel Jamaika sich einer solchen Gnadenheimsuchung des Herrn zu erfreuen gehabt wie gegenwärtig. Als der erste Brüder-Missionar Georg Caries gegen Ende des Jahres 1754 im Kirchspiel St. Elisabeth ans Land trat, herrschte der Fürst der Finsterniß daselbst augenscheinlich mit unumschränkter Gewalt. Der besser gesinnte Theil der freien Bewohner zweifelte ganz und gar, daß der wohlgemeinte Plan der Belehrung und Bekehrung der armen Negersclaven je zur Ausführung kommen werde, während Andere gedachten Bruder und sein Vorhaben mit Schmach und Spott überhäuften.

Gegen 40 Jahre lang kämpften die Missionare der Brüdergemeine allein, ohne alle Mitstreiter aus andern Kirchenverfassungen, mit dem Unglauben und dem aufs tiefste herabgesunkenen Zustand jener armen Menschen. Mit weniger Ausnahme trugen die von der herrschenden Kirche angestellten Prediger nur geringe Sorge für das See-

lenheil selbst der weißen und andern freien Leute; den Negersclaven aber, die kaum für Menschen angesehen und einer höheren künftigen Bestimmung für völlig unfähig geachtet wurden, würde nicht einmal der Zutritt in eine Kirche gestattet worden sein.

Der damals bestehende Sclaven-Handel führte stets neuen Zuwachs von Afrikanern herbei, die nur sehr allmählig und höchst unvollkommen die englische Sprache erlernten; und da das frühe Dahinsterben der meisten unablässige Ergänzungen ernöthigte, so mußte die kaum begonnene Arbeit der Missionare immer wieder von vorn angefangen werden. Unter diesen Umständen konnte nicht wohl an etwas Bestehendes gedacht werden. Auch der verhältnißmäßig kleinen Anzahl der auf der Insel gebornen Negerkinder konnten sie sich nur höchst unvollkommen annehmen, da dieselben frühzeitig zur Sclaven-Arbeit angehalten wurden, und der Unterricht im Lesen fast gänzlich verboten war. Bei dem harten Druck der Sclaverei und der im Schwange gehenden Zügellosigkeit der Weißen welkte manche schöne Hoffnung zur Ausbreitung des im Glauben begonnenen Werkes vor den Augen der treuen Heidenboten dahin, deren unerschütterliche Beharrlichkeit und heldenmüthige Ausdauer nicht genug bewundert werden kann. Mehr als funfzig derselben vollendeten auf diesem Arbeitsfelde ihren Glaubenslauf, die dereinst ihre Garben mit Jauchzen darbringen werden; denn fruchtlos war bei

Digitized by Google

all jenen niederschlagenden Umständen gleichwol ihre Arbeit keineswegs. Mancher arme Heide ward durch ihr Zeugniß von dem Versöhner der sündigen Welt kräftig erweckt, gelangte durch den Glauben an Jesum Christum den Gekreuzigten zur seligen Freiheit der Kinder Gottes und steht jetzt mit ihnen vor dem Throne des Lammes. Sie säeten mit Thränen; nach dem gnädigen Rathschluß des Herrn, der allein das Gedeihen geben kann, scheint nun die frohe Erntezeit zu beginnen.

Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts gesellten sich zu der kleinen Schaar der Streiter Jesu Christi auch die Missionare der Methodisten. Diese, welche sich in den Städten niederließen, hatten öffentliche Verfolgungen zu erdulden, während die Missionare der Brüder auf den Plantagen, deren Eigenthümer sie ausdrücklich dazu aufgefordert hatten, an der Bekehrung der Neger arbeiteten, wobei ihnen jedoch durch die geheime Widersetzlichkeit der Verwalter mancherlei Schwierigkeiten in den Weg traten, und zwar um so mehr, da die meisten Plantagen-Besitzer in England wohnhaft sind. Mehrmals wurden jene Methodisten-Missionare eingekerkert, mehrmals ward ihnen von den Bewohnern der Insel, welche vor 50 Jahren frei und öffentlich bekannten: wir haben hier keinen Gott! nach dem Leben getrachtet, und ihre Kirchen wurden ihnen verschiedentlich geschlossen. Gleichwol aber mehrte sich ihre Anzahl.

Digitized by Google

Zur nämlichen Zeit langte aus Nordamerika ein Neger als Prediger in Kingston an, und wiewol sein Lehr-Vortrag nicht sehr tief ging, so machte er gleichwol auf manche Neger und freie Mulatten Eindruck. Durch seine Untergeordneten, die auf der Insel umherreisten, wurden in der Stille der Mitternacht ganz im Geheimen und ohne Vorwissen der Eigenthümer oder Verwalter gottesdienstliche Zusammenkünfte, die öfters bis gegen Morgen dauerten, in den Negerdörfern dieser oder jener Plantagen veranstaltet. Man kann sich leicht vorstellen, daß durch diese herumziehenden Prediger, die oft nicht einmal des Lesens kundig waren, und die zum Theil blos durch eine gewisse Aufregung der Gemüther zum öffentlichen Lehr-Vortrag angefeuert wurden, sehr schiefe und schädliche Lehrmeinungen, ja sogar mitunter widersinnige Aufstellungen verbreitet wurden, wozu noch kam, daß einige derselben keineswegs durch einen moralischen Lebenswandel sich auszeichneten. — Durch jene religiösen Zusammenkünfte, durch die in denselben vorgeschriebenen Religions-Uebungen, durch nächtliches Wachen und 24stündiges Fasten in jeder Woche und manche andere Ceremonien suchten dann die armen irregeleiteten Neger sich bei dem lieben Gott ein Verdienst zu erwerben.

Wiewol die meisten derselben sich gegenwärtig andern christlichen Gesellschaften angeschlossen haben und von etwas Besserem überzeugt worden sind, so sind doch immer noch einige auf eben erwähnte

Digitized by Google

Gebräuche mit einander verbunden und halten sich abgesondert von Andern.

Wie viel Gewalt dergleichen schwarze Predlger, die bei ihnen Papas genannt werden, über ihre Landsleute erlangt hatten, geht unter andern daraus hervor, daß mehr als 100 Neger, welche bereits angefangen hatten, den öffentlichen Gottesdiensten in einer gewissen Kirche beizuwohnen, darum weil der Prediger ihrem Anführer, der nicht nur Irrlehren verbreitete, sondern seinen Anhängern auch starke Geldbeiträge abforderte, deshalb einen ernstlichen Verweis gegeben hatte, den Kirchenbesuch sogleich wieder einstellten. Andere pflegten einem ihrer angeblichen Propheten ansehnlich dafür zu bezahlen, wenn er als Geisterseher ihnen die Versicherung ertheilte, daß ihre verstorbenen Anverwandten glücklich in dem Himmel angekommen wären.

Doch gerade aus der Mitte dieser unwissenden, irregeleiteten Neger gefiel es dem Herrn vor ungefähr 20 Jahren bei einigen eine Sehnsucht nach etwas Besserm anzufachen und dies zur weiteren Ausbreitung Seiner Friedensabsichten mit diesem Volke dienen zu lassen, da sie sich dann zu den beiden alten Missions-Posten der Brüder Carmel und Neu-Eden hielten.

Einer der ersten, welcher sich bei den Missionaren in Carmel einfand, war ein Mohamedaner, der in seiner Jugend Arabisch lesen und

Digitized by Google

schreiben gelernt hatte. Dieser erklärte sich jetzt dahin, er werde inne, daß er sich auf ein zerbrochenes Rohr stütze, wenn er sich ferner auf seinen vermeintlichen Propheten verließe. Dieser Mann, der als ehrwürdiger Greis noch am Leben ist, wurde in Verbindung mit einigen andern ein Werkzeug in der Hand des Herrn, viele seiner Landsleute, die sich jenen geheimen nächtlichen Zusammenkünften angeschlossen hatten, zum Licht des Evangeliums zu bringen. Einige Jahre hindurch schien ihnen jedoch dieses Licht noch nicht in völliger Klarheit; denn das Reich der Finsterniß hatte an der auf den unglücklichen Negern lastenden Sclaverei einen gewaltigen Agenten. Blos alle 4 — 6 Wochen war es den Missionaren möglich, ihre oft 4 — 8 Stunden entfernt wohnenden Pflegebefohlenen — die in der Nähe der Missionsposten wohnenden Neger nahmen das Wort nicht an — bei sich zu sehen; und um sich bei ihren Lehrern einzufinden, waren die armen Sclaven genöthigt, die Nacht vom Sonnabend zum Sonntag anzuwenden. Aus diesen heilsbegierigen Seelen aber hat sich die Negergemeine zu Fairfield im Jahr 1823, und im Jahr 1835 die Gemeine zu Bethanien hauptsächlich gebildet.

Nun folgte die erfreuliche Morgenröthe des schönen Neger-Emancipations-Tages! Bereits vor 10 Jahren konnte man bemerken, daß die Gesinnungen frommer Christen in England einen wohlthätigen Einfluß auf Jamaika äußerten, wo-

Digitized by Google

durch dann die Anlegung neuer Missionsposten herbeigeführt wurde. Manche wurden hiedurch veranlaßt, sich entweder für den christlichen Unterricht der Neger lebhaft zu interessiren, oder doch demselben keinen Widerstand entgegen zu setzen. Hie und da ward jetzt die Erlaubniß ertheilt, die Negerkinder im Lesen der heiligen Schrift zu unterrichten, wiewol dies nur in wenigen Fällen und ausnahmsweise, und zwar blos von wahrhaft christlich gesinnten Eigenthümern gestattet wurde. Hiemit fing dann die ganze Missionssache an, eine andere Gestaltung und mehr Festigkeit zu gewinnen. Die Missionare waren nun im Stande, ungehinderter und zum Theil durch die Kinder auf die Neger erfolgreich zu wirken; auch ward ihnen die Erlaubniß ertheilt, auf einigen andern Plantagen zu besuchen. Gleichwol aber blieb es, da hiebei so viel auf die Gesinnung der Eigenthümer ankam, etwas mangelhaftes, bis am 1. Aug. 1834 die Neger für frei erklärt wurden*). Früherhin

*) Bis zum Jahr 1840 sind die Neger zwar verpflichtet, wöchentlich 40 Stunden für ihre Herren unentgeltlich zu arbeiten, sie stehen aber hinsichtlich körperlicher Züchtigungen nicht mehr unter der willkürlichen Gewalt derselben, sondern unter eigenen von England aus abgesendeten obrigkeitlichen Personen, die ein gesetzmäßiges Urtheil über sie zu fällen haben. Nur in Antigua, wo die Neger durch allgemeineren christlichen Unterricht schon größere Fort-



Digitized by Google

hatten dieselben außer dem Sonntag nur einen Tag in zwei Wochen frei, an welchem sie ihre Lebensmittel, als Yames, Cassada u. s. w. zu ihrem Unterhalt selbst bauen sollten, und da dieser eine Tag nicht hinreichte, ihnen und den Ihrigen den erforderlichen Unterhalt zu verschaffen, so waren sie genöthigt, auch den Sonntag hiezu anzuwenden, zumal wenn während der 4 — 5 Monate dauernden Zuckerernte ihnen selbst dieser Tag nicht vergönnt wurde, und sie gleichwol für ihre Lebensmittel sorgen mußten. Ueberdies hatten die Eigenthümer auch so viel Macht über sie, daß mancher aus Furcht vom Kirchenbesuch abgeschreckt wurde, wozu noch kam, daß der Zutritt zu den Negern auf manchen Plantagen den Missionaren nicht gestattet wurde. Wie groß mußte daher die Freude der letztern sein, als an obgenanntem Tage die Sclaverei in den Englisch-Westindischen Inseln ihre Endschaft erreichte, da hiedurch die Neger die gehörige Zeit zum Kirchenbesuch erhielten, den Kin-

---

schritte in der Civilisation gemacht hatten, wurden sie für völlig frei erklärt. Die Klagen über fortgesetzte Unterdrückung der Neger, die mit unter noch geführt werden, rühren wol daher, daß von einigen obrigkeitlichen Personen behauptet wird, als hätten sie aus Gefälligkeit gegen die weißen Herren derselben sich verleiten lassen, zu streng mit den Negern zu verfahren. Bis zum Jahr 1840 heißen die Neger übrigens „Lehrlinge."

dern der Unterricht im Lesen der Bibel nun nicht mehr verweigert werden konnte, und so manche gegen die Sittlichkeit angehende Handelweise der bisherigen Eigenthümer durch gesetzliche Bestimmungen aufgehoben wurde.

Der Wunsch, daß den Negern christlicher Unterricht ertheilt werden möchte, bewog mehrere Missions-Gesellschaften in England auch nach Jamaika Missionare zu senden, so daß jetzt neben den unsrigen und etlich und 20 Methodisten-Missionaren, auch noch 13 der Baptisten, 6 — 7 der Schottischen Kirche, ungefähr eben so viele von der Londoner Missions-Gesellschaft und auch von der evangelischen Gesellschaft der herrschenden Kirche auf dieser Insel thätig sind.

Für den Schulunterricht der Negerkinder ist zu gleicher Zeit ein allgemein reger Eifer erwacht. Seit 10 Jahren bestehen bereits auf allen unsern Missionsplätzen Sonntags-Schulen, in welchen die Negerkinder im Lesen unterrichtet werden, und Liederverse und biblische Sprüche erlernen. Da, wo man hiezu Erlaubniß erhalten konnte, hat man in den letzten 8 Jahren auch Tag-Schulen angelegt, in welchen bereits eine beträchtliche Anzahl Kinder so weit gefördert worden ist, daß sie das Wort Gottes lesen. In der Nähe eines jeden unserer Missionsposten befinden sich zwei, drei oder vier solcher Tag-Schulen, in deren jedweden 20 — 40 Kinder meist von freien farbigen Lehrern unterwiesen werden und zwar unter



Digitized by Google

regelmäßiger Aufsicht von Seiten der Missionare. Auf den meisten unserer Missionsposten selbst sind überdies auch noch solche Tag-Schulen im Gange. Auf manchen Plantagen sind auch Abend-Schulen eingerichtet worden, in welchen die Neger, in so weit dies angeht, sich gegenseitig unterrichten; mit dem zu diesen Zusammenkünften erforderlichen Lampenöl werden sie von uns versehen. Seit Anfang des Jahres 1836 haben unsere Missionare auch einen Anfang mit einer kleinen Kinder-Schule gemacht; aus Mangel an tüchtigen Lehrern hat aber noch nicht viel dadurch ausgerichtet werden können. Andere christliche Verfassungen treffen jetzt ebenfalls hiezu die erforderlichen Anstalten.

Eine ansehnliche milde Stiftung, die ursprünglich zur Befreiung von Christensclaven aus der Algier'schen Gefangenschaft bestimmt war, jetzt aber, weil keine solche Sclaven mehr vorhanden sind, von dem Lord Kanzler Englands zum Besten der Negerkinder ist angewiesen worden, hat seit Ende des vorigen Jahres ihren Agenten auf dieser Insel, mit welchem die Brüder-Missionare in sehr gutem Vernehmen stehen. Aus dieser Stiftung werden mehrere Schullehrer in Jamaika besoldet. Durch Vertheilung der vom Parlament bewilligten 20,000 Pfund Sterling unter die verschiedenen Missions-Vereine haben diese sich bewogen gefühlt, zum Theil durch Lehrer aus England fürs Schul-

fach mehr zu leisten. Auch die hohe Kirche ist jetzt in dieser Hinsicht ungemein thätig geworden, und der Bischof, der zu Anfang des Jahres mit bedeutenden Geldsummen aus England zurückgekehrt ist, dringt sehr in seine Geistlichkeit, sich der Negerkinder anzunehmen. Diese sucht nun durch Vertheilung von Bibeln, Gebet- und Gesangbüchern die Kinder an sich zu ziehen, mitunter auch Kinder unserer Gemeinmitglieder.

Welch eine gänzliche Umgestaltung ist auf dieser Insel erfolgt, seit Caries im Jahr 1754 mit der Tages-Loosung der Brüdergemeine: „Ich weiß deine Geschäfte!" ans Land trat! Damals war er und die zwei ihn begleitenden Brüder die einzigen, die sich im mindesten um die Seelen der schwarzen Bevölkerung bekümmerten. Jetzt nach 80 Jahren sind, ohne die herrschende Kirche, über 70 Heidenboten allhier geschäftig, die in Verbindung mit 6 Missionsgesellschaften das Evangelium verkündigen. Damals war es verboten und ganz unmöglich, die Neger oder deren Kinder im Lesen der heiligen Schrift zu unterrichten; jetzt wetteifern die verschiedenen Missionsgesellschaften, etwas für diesen Zweck zu thun! Damals herrschte die Sclaverei mit eisernem Scepter über den Leib und den Geist der Negerbevölkerung; nun ist ihre Gewalt dahin, und die Neger stehen, wie andere Staatsbürger, unter dem Schutz der Gesetze. Damals hatten sie nur selten Zeit, die Kirche zu

besuchen, jetzt steht ihnen dieselbe sonntäglich offen. Gegenwärtig scheint der Herr große Friedens-Absichten auszuführen mit dieser Insel. Die gedrängt angefüllten Kirchen und die oft noch zu Hunderten außerhalb derselben stehenden schwarzen Zuhörer zeugen laut davon, daß es diesem Volk wahrhaft anliegt, mit dem Wege des Heils bekannt zu werden. Die Aufmerksamkeit der Neger in den Versammlungen und ihr Gehorsam gegen Gottes heilige Gebote sind der redendste Beweis davon. Es fällt klar in die Augen, wie sie im Vertrauen auf den Herrn sich befleißigen, diese oder jene schlechte Gewohnheit abzulegen. Sie meiden den Mißbrauch starker Getränke, wachen über ihre aufbrausenden Leidenschaften u. s. w. In einer unserer Negergemeinen, die erst vor 6 Jahren gegründet wurde, sind schon über hundert Ehepaare regelmäßig und gesetzlich getraut worden, und diese leben ohne Ausnahme treu und christlich mit einander.

Das Fortschreiten in der Erkenntniß Jesu Christi, unsers alleinigen Heilandes, ist den Missionaren öfters überaus ermunternd, und der kindliche, einfältige Glaube ihrer Pflegebefohlnen an den Gekreuzigten ungemein rührend. Wenn Alte, Lahme und Krüppel sich schon am Sonnabend einfinden, Andere etliche Stunden vor Tages Anbruch sich auf den Weg begeben, um Nahrung für ihre hungernden und durstenden Seelen zu

Digitized by Google

suchen, so wird man zu dem innigsten Dank gegen unsern barmherzigen Herrn mächtig gereizt! Das Sterbelager manches armen Negers ist nicht selten umgeben von dem Glanz der unsichtbaren Welt; mit froher Hoffnung, den, welchen seine Seele schon hier auf das zärtlichste liebte, von Angesicht zu Angesicht zu schauen, ist schon mancher freudig und getrost von hinnen geschieden! Selbst unter den Ausgeschlossenen gibt es nur wenige ganz verstockte; die meisten derselben kehren über kurz oder lang mit reuevollem Herzen zurück, und bitten angelegentlichst um die Wiederannahme.

Schlüßlich empfehlen wir diese unserer Pflege anvertrauten Neger-Schaaren in das Gebet und treue Andenken aller unserer lieben Geschwister und Freunde. Möge der Herr, der allein das Gedeihen geben kann, fortfahren, sich über dies arme Volk zu erbarmen, um dereinst Schaaren desselben als den Ihm verheißenen Lohn für Seine bittern Schmerzen in Seinem ewigen himmlischen Reiche vor das Angesicht Seines Vaters als Seine Auserwählten darstellen zu können.

## Uebersicht der Neger-Gemeinen auf Jamaika beim Schluß des Jahres 1835.

| Missionsplätze. | Communicanten. | Getaufte u. Abendmhlscand. | N. Leute u. Taufcandid. | Kinder. | Summa. |
|---|---|---|---|---|---|
| Fairfield . . . . | 652, | 257, | 1212, | 534, | 2655. |
| Neu-Eden. . . . | 236, | 235, | 369, | 380, | 1220. |
| Bethanien (Mile Gully). | 119, | 26, | 339, | 200, | 684. |
| Neu-Bethlehem | 94, | 75, | 210, | 150, | 529. |
| Neu-Fulnek . . | 117, | 164, | 335, | 240, | 856. |
| Neu-Carmel . . | 205, | 248, | 722, | 500, | 1675. |
| Beaufort . . . . | 29, | 72, | 145, | 55, | 301. |
| Irwin-Hill . . . | 123, | 74, | 178, | 176, | 551. |
| Mesopotamia . . | . | . | . | . | gegen 50. |
| Summa: | 1575, | 1151, | 3510, | 2235, | 8521. |
| Beim Schluß des Jahres 1834: | | | | | 7182. |
| Zunahme im Jahr 1835: | | | | | 1339 |

# Lebenslauf
## des Bruders Nicolaus Garrison, heimgegangen zu Bethlehem in Nordamerika den 24. September 1781.

---

Ich bin im Jahr 1701 auf Staaten Island im Neu-Yorkischen geboren und genoß von meinen Eltern eine gottesfürchtige Erziehung in der englischen Kirche. Von Kindheit an unterwiesen sie mich in der heiligen Schrift, die ich gern las. Von meinen zarten Jahren an war ich um mein ewiges Heil bekümmert, wurde aber leider nur allzu früh, und zwar von meinen leiblichen Brüdern, in das Verderben der Welt hineingezogen. Doch ging mir mein Herr so treulich nach, daß ich über meine Sünden allemal Reue empfand und Besserung versprach. Ich war 12 Jahr alt, als meine Mutter selig aus der Zeit ging. Der Eindruck von dem, was sie mir von dem Leiden und Sterben Jesu gesagt hatte, ist mir lebenslang geblieben. Bald nach ihrem Hinscheiden ließ mich mein Vater auf mein eigenes Verlangen zur See gehen, bis ich, des bösen und gottlosen Lebens unter den Seeleuten überdrüssig, nach 8 Jahren

wieder nach Hause kam. Während dieser Zeit bin ich dreimal in Gefangenschaft gerathen und aus vielerlei Gefahr wunderbarlich errettet worden; besonders einmal, als ich, um zu entkommen, auf ein anderes Schiff schwamm, bei welcher Gelegenheit ich beinah ertrunken wäre. Als ich glücklich auf dem Schiff angelangt war, hielt ich mich so lange auf demselben verborgen, bis wir in die offene See kamen.

Nicht lange nach meiner Zurückkunft ging auch mein Vater aus der Zeit. Ich beschloß nun zu heirathen, und ein gottseliges Leben zu führen. Zu dem Ende trat ich mit der Tochter einer benachbarten gottesfürchtigen Familie in die Ehe, welche der Herr mit 12 Kindern gesegnet hat, die ich nach meiner Erkenntniß für Ihn zu erziehen suchte. Bei all meinem Lesen und Beten und Fasten und bei dem äußerlichen Schein der Frömmigkeit blieb ich ein Sclave der Sünde, und mein Herz und Gewissen verdammte mich.

Um mich im Aeußern zu verbessern, entschloß ich mich, wieder zur See zu gehen. Es gelang mir auch in so fern; allein meine Bekümmerniß verfolgte mich, und nahm immer zu; und weil ich der Sünde nicht widerstehen konnte, so gerieth ich in große Seelenangst. In diesem Zustand war es, daß ich mit dem Bruder Spangenberg, der zu einer Visitation in St. Thomas gewesen war, im October 1736, auf der Insel

St. Eustachius zusammen kam, von wo aus er mit mir nach Neu-York ging. Dies habe ich späterhin als eine Fügung des Herrn angesehen. Wir hatten eine sehr vergnügte Seereise, und der Wandel und das Betragen dieses Mannes sowol, als seine Reden, die er auf dem Schiffe hielt, waren mir und meinen Leuten gesegnet. Ich sah ihn als einen Knecht Gottes an und suchte seinem Exempel nachzukommen; allein vergebens, denn ich hielt noch über meiner eigenen Gerechtigkeit, und hatte keine Klarheit in die Versöhnung durch das Blut Jesu Christi. Auf meiner nächsten Seereise nach Westindien, im Mai 1737, da ich so krank war, daß ich zweifelte, Antigua zu erreichen, gefiel es dem Heiland, mich von aller meiner eigenen Gerechtigkeit auszuziehen. Ich sah mich nackt und blos; alle meine Sünden standen mir vor Augen, und meine vermeinten guten Werke wurden mir zu einem besudelten Kleide, zu eitel Heuchelei und Betrug. Da stand ich als ein verdammter Sünder in Erwartung, bald in die Ewigkeit hinüber zu treten, ohne Trost, voller Verdammniß, weil ich gegen meine innere Ueberzeugung gesündigt hatte, und empfand eine Höllenangst, die ich nicht beschreiben kann. Als ich unter der Last erliegen wollte, war es, als hörte ich zu mir sagen, daß im Blute Jesu Christi Hülfe für mich vorhanden sei. Hiedurch wurde ich ein wenig aufgerichtet. Weil ich aber noch unter dem Gesetz war und mir meine Sünden zu groß schienen, so hielt es für

mich schwer zu glauben, daß mir dieselben vergeben werden könnten. Doch dachte ich: wenn Gott mir diesmal mein Leben erhält, und mir Frist gibt zur Buße, so will ich solches als ein Zeichen ansehen, daß Er mir noch Barmherzigkeit widerfahren lassen wird, und dies gewährte Er mir aus Gnaden. Da ich auf meiner letzten Reise durch Br. Spangenberg mit den Brüdern in St. Thomas bekannt worden war, so eilte ich nun zu ihnen. Der Bruder Friedrich Martin nahm sich meiner treulich an, und in dem Hause des Herrn Karstens genoß ich während meiner langen Krankheit eine liebreiche Verpflegung. Nach meiner Wiederherstellung begab ich mich mit Herrn Karstens nach Neu-York, wo ich durch einen neuen Anfall von meiner Krankheit sehr geschwächt ankam. Br. Spangenberg besuchte mich, freute sich über die mit mir vorgegangene Veränderung, und war mir zu großem Trost. Ich unterließ nicht, meinen Bekannten freimüthig zu bezeugen, wie ich sie und mich selbst ehedem mit meiner eigenen Gerechtigkeit betrogen, und wie mir der Herr aus Gnaden die Augen geöffnet habe. Das hatte auf manche eine gute Wirkung.

Meinen gefaßten Vorsatz, nicht mehr zur See zu gehen, änderte ich noch vor Verlauf von zwei Jahren, weil ich einen unwiderstehlichen Trieb in meinem Herzen fühlte, den Seeleuten zu einem guten Exempel zu werden, und sie für den Heiland

zu gewinnen. Auch hatte ich die Freude, zu sehen, daß meine Bemühungen in dieser Absicht an verschiedenen nicht fruchtlos waren. Gegen Ende des Jahres 1738 hatte ich das Vergnügen, den Grafen von Zinzendorf in St. Thomas zu sehen, und in einem Hause mit ihm zu logiren. Ich bekam gleich beim ersten Anblick einen besondern Eindruck von ihm, und sein Umgang war mir zu großem Segen für mein Herz. Im Mai 1740 unternahm ich, einigen Kaufleuten zu Gefallen, eine Reise nach Jamaika, gegen meine Neigung, zumal ich mich von meiner vorigen Reise noch nicht völlig erholt hatte. Der Abschied von meiner Frau und 6 Kindern geschah unter Gebet und Thränen, und es war mir, als würde ich sie nicht mehr wiedersehen. Meinen ältesten Sohn nahm ich mit mir. Nahe bei Jamaika wurden wir von einem Spanischen Kriegsschiff genommen (wovon ich zuvor eine Ahnung gehabt hatte), und nach der Insel Cuba aufgebracht. Man that mich auf das Spanische Kriegsschiff unter ein böses und gottloses Schiffsvolk. Ich hatte kein anderes Lager, als den Schiffsboden, und die elendeste Kost. Der Gedanke, daß ich die Meinigen, welche mir sehr am Herzen lagen, vielleicht nicht mehr sehen würde, betrübte mich empfindlich; doch hielt ich mich dabei an meinen lieben Herrn, in der Ueberzeugung, daß mir ohne Seinen Willen nichts widerfahren könne. Der Schiffsarzt nahm sich meiner besonders an, und ich fand an ihm

Digitized by Google

einen Mann, der den Heiland liebte. Da er mit Gewalt war gezwungen worden, Dienste auf dem Schiff zu nehmen, und ihm die böse Gesellschaft eben so lästig war wie mir, so tröstete er mich, gab mir Theil an seinem Bette, und that Alles, was er konnte, zu meiner Erleichterung. Es that uns daher leid, als wir endlich von einander scheiden mußten. Ich wurde mit meinen Leuten und mit andern Gefangenen ans Land gesetzt, um unter einer Bedeckung, 150 englische Meilen (über 36 deutsche) ins Land hinein, nach Bayamo gebracht zu werden. Wir hatten den ersten Tag 30 engl. (etwa 6½ deutsche) Meilen durch einen dicken Wald zu gehen, ohne ein Haus oder Trinkwasser anzutreffen. Mein Sohn, ein Knabe von 14 Jahren, der von der großen Hitze und vor Durst krank wurde, mußte von meinen Leuten wechselsweise getragen werden, bis sie selbst nicht mehr im Stande waren, es auszuhalten. Von heftigem Durst gepeinigt, eilten sie weiter, und ließen uns, da es schon Abend wurde, im dichten Wald ohne Hülfe zurück. In dieser Noth ging ich, wie einst Hagar, ein wenig von dem Knaben, und rief zu meinem Heiland. Ich ward Seiner Erhörung versichert, nahm meinen Sohn bei der Hand, und in einer halben Stunde waren wir bei unserer Gesellschaft. Hier erquickten wir uns bei einem Bächlein, kamen auch noch vor Nacht zu einem Hause, wo wir einem alten Mann übergeben wurden, uns weiter zu schaffen. Dieser

behandelte uns freundschaftlich, und gestattete uns auf meine Bitte, den folgenden Tag auszuruhen, weil wir bis zur nächsten Station eine starke Tagereise durch den Wald hatten. Ich war unter den Gefangenen, deren zwölf waren, der einzige, der etwas Spanisch sprechen konnte, was uns sehr zu Statten kam. Es wurde mir erlaubt, zu einem benachbarten Hause zu gehen, um etwas Zuckerrohr zu bekommen. Der alte Mann erkundigte sich sehr theilnehmend nach meinen Umständen, und bedauerte insonderheit, daß wir morgen von einer Abtheilung Jäger weiter gebracht werden sollten, die uns vermuthlich ermorden würden. Dieselben hatten uns in der vorigen Nacht sehr beunruhigt, und aus ihren Reden konnte man ihr Vorhaben nur zu deutlich abnehmen. Auf mein inständiges Bitten ließ er sich bewegen, zu unserer Sicherheit mit uns zu reisen, und war, wie sichs hernach bewies, unser Schutzengel. Da wir nämlich mitten im Walde auf dem Wege zur nächsten Station waren, wollten sie ihren Mordanschlag ausführen. Allein unser treuer Begleiter, der ebenfalls gut bewaffnet war, erklärte, daß er uns aufs äußerste vertheidigen würde; erst müßten sie ihn daher umbringen. Er blieb standhaft bei seiner Erklärung, bis sie ihr böses Vorhaben aufgaben, da wir dann Abends spät in unserm Quartier ankamen. Unser treuer Begleiter wollte uns nicht verlassen, bis er uns glücklich nach Bayamo gebracht und dem Gouverneur mit einer besondern

Digitized by Google

Empfehlung übergeben hatte, worauf er weinend Abschied von uns nahm. Nachdem wir uns die Nacht in einem sehr engen Raum schlecht hatten behelfen müssen, wurde ich mit meinem Sohn und dem Steuermann in ein Zimmer zu andern englischen Schiffs-Kapitäns gebracht, von welchen einige schon ein Jahr lang hier gesessen hatten. Gleich beim Eintritt hörte ich, unter was für eine Gesellschaft ich gekommen war, und hätte mir lieber den Tod gewünscht; auch bat ich den Aufseher über die Gefangenen, mir ein besonderes Zimmer zu verschaffen, wozu er mir einige Hoffnung machte. In der Nacht netzte ich die Diele, welche mein Lager war, mit Thränen der Wehmuth, und so ging es auch die folgenden zwei Nächte, bis der Heiland meine Thränen sah, und mich so kräftig tröstete mit der Versicherung, daß Er mich von hier erlösen und wieder zu meiner Familie bringen werde, daß ich den übrigen Theil der Nacht Liebes- und Dankthränen weinte. Den Morgen darauf, als mich meine Mitgefangenen wieder wie gewöhnlich angriffen, wozu ich bisher voller Wehmuth stille geschwiegen hatte, that der Herr selbst meinen Mund auf, daß ich ihnen mit getrostem Muth meinen Sinn sagen konnte, wobei ich ihnen eine so nachdrückliche Predigt hielt, als sie vielleicht in ihrem Leben noch nicht gehört hatten. Darüber wurden sie so geschlagen, daß sie nicht ein Wort antworten konnten. So verließ ich sie, und ging für mich alleine. Einer aber

Digitized by Google

von ihnen, Kapitän Toler, kam mir nach, bezeugte, daß ich die Wahrheit geredet, und erzählte mir seinen ganzen Lebenslauf, wie er einmal gründlich erweckt gewesen, nachher aber wieder untreu geworden, und nun befürchte, daß er seine Gnadenstunde versäumt habe. Ich sprach ihm Muth zu, und er suchte und fand Gnade beim Heiland, worauf wir beide sehr vergnügt mit einander waren, und gemeinschaftlich zu unserer Erbauung lasen und sangen. Dies gereichte den Andern ebenfalls zum Segen, so daß sie nach und nach gewonnen wurden. Da ich durch die schlechte und ungewohnte Lebensart sehr elend wurde, so fügte es der Heiland, daß ein gewisser junger Herr, der sich um meine Umstände genau gekümmert hatte, eine besondere Liebe zu mir faßte, mich alle Tage besuchte und während meiner Gefangenschaft mit allem möglichen versorgte, wie ich denn auch von manchen andern viele und werkthätige Freundschaft genoß, was ich der treuen und liebevollen Fürsorge meines Heilandes zuschrieb. Nach Verlauf von fünf Monaten gab ein unangenehmer Umstand Gelegenheit, daß die Gefangenen in ein härteres Gefängniß gethan wurden. Mir aber wurde durch die Fürsprache meines guten Freundes ein Zimmer für mich und meinen Sohn allein verstattet. Es währte jedoch nicht lange, so wurde ich auf die Beschuldigung, als hätte ich mit dem Sohn des Gouverneurs, der mit seinem Vater zerfallen war, ein Einverständniß, um mit

ihm zu entweichen, wiederum in das Gefängniß zu den Andern gethan. Aber auch hierin war die Hand des Herrn unverkennbar, indem dieser Umstand die Veranlassung wurde, daß die übrigen Gefangenen aus diesem ungesunden Kerker herauskamen. Denn da ich durch die Feuchtigkeit und den unerträglichen Gestank krank wurde, und mein guter Freund keine Erlaubniß erhalten konnte, mich ins Hospital zu bringen, so wirkte er beim Gouverneur einen Befehl aus, daß alle Gefangenen, 70 an der Zahl, nach der Seestadt St. Jago gebracht werden sollten. Auch besorgte er alles Nöthige zu meinem guten Fortkommen, sowol zu Lande als zu Schiffe. Der Kapitän behandelte mich auf seine Empfehlung sehr liebreich, machte mich zum Aufseher über die Gefangenen, und verschaffte mir bei unserer Ankunft in St. Jago bei einem englischen Herrn im Castell ein gutes Logis und guten Tisch für mich, meinen Sohn und den obgedachten Kapitän Toler. Nach einem Aufenthalt allhier von 6 Monaten wurden wir durch den Admiral Vernon, der in Jamaica war, frei gemacht, auf dessen Schiff ich 6 — 8 Wochen lang viele Freundschaft genoß, und dann Erlaubniß erhielt, mit einem Kriegsschiff nach Neu-York zurück zu reisen. Am 16. September 1741 trat ich in Staaten Island, nicht weit von meiner Heimath ans Land, und eilte, mein Herz voll Dankbarkeit gegen meinen guten Herrn auszuschütten, der Sein mir ertheiltes Versprechen

Digitized by Google

so gnädig hatte in Erfüllung gehen und mich während meiner Gefangenschaft so viele Proben Seiner Treue und Barmherzigkeit hatte sehen lassen, daß ich bei jedesmaliger Erwägung erstaune, und diesen Tag als einen Gedenktag feiern werde, bis Er mich zu sich nimmt. Ich begab mich hierauf zu meiner Familie, von der ich, nach einer Abwesenheit von 14 Monaten mit großer Freude empfangen wurde.

Gegen Ende des Jahres sprach der Graf von Zinzendorf in meinem Hause ein, und ich begleitete ihn auf seiner Reise nach Pensylvanien bis Braunschweig. Im folgenden Jahr that ich meine letzte Reise nach Westindien, nahm meinen lieben Br. Friedrich Martin mit mir zurück, und begleitete ihn bis Bethlehem, wo ich einige Tage blieb, und sodann nach Hause zurückkehrte, worauf ich nach einiger Zeit drei von meinen Kindern nach Bethlehem zum Wohnen brachte. — Im Jahr 1743 machte mir der Graf von Zinzendorf den Antrag, mit ihm in einer Gesellschaft von 20 Personen nach Europa zu reisen, um eine Anzahl Geschwister nach Amerika zurückzuführen. Dies nahm ich mit Freuden an, und erhielt Erlaubniß, auch meine älteste Tochter von 14 Jahren mitzunehmen. Auf dieser Reise waren wir in großer Gefahr, an den Klippen von Scilly, wohin uns der Sturm mit aller Gewalt trieb, zu scheitern. Der Graf, welcher bei dieser Gefahr zu meiner

großen Verwunderung sehr munter und vergnügt war und meine Aengstlichkeit bemerkte, sagte mir, daß wir Alle glücklich zu Lande kommen würden und daß der Sturm in zwei Stunden vorüber sein werde. Nach Verlauf derselben schickte er mich aufs Verdeck. In einigen Minuten hatte sich der Sturm gelegt, und ein günstiger Wind brachte uns aus aller Gefahr. Dieser merkwürdige Umstand, der in des seligen Grafen Lebensbeschreibung von Spangenberg (Seite 1470) ausführlich zu lesen ist, machte einen großen Eindruck auf mich, und flößte mir eine besondere Liebe und Hochachtung gegen diesen Diener Jesu ein. Bei meiner Ankunft in England fand ich auch meinen Sohn, der so eben mit dem Admiral Vernon von Jamaica gekommen war, und nahm ihn mit nach Marienborn, wo wir zu Ende März anlangten. Am 27. April wurde ich von dem Grafen Zinzendorf in die Gemeine aufgenommen. Im Juni ging ich mit einigen der Seefahrt kundigen Brüdern nach London, um daselbst ein Schiff zu erhalten und als Kapitän desselben eine Anzahl Geschwister nach Amerika zu führen. Im August befand ich mich auf der See in einem Gemein-Schiff, welches mit lauter Brüdern bemannt war, ein Umstand, den ich mir oft gewünscht, aber nie zu erleben geglaubt hatte. Wir waren unser in Allem 132 Personen, und segelten von Rotterdam nach Neu-York ab, wo wir am 25. Nov. ankamen. Von da begleitete ich diese Gesellschaft

nach Bethlehem. Es hat mich aber diese Reise hintennach viele Thränen gekostet, weil ich nicht die erforderliche Treue dabei bewiesen, worüber ich mich nicht trösten konnte, bis mir der Heiland die Versicherung ins Herz schenkte, daß Er mir Alles vergeben habe. Auf der Rückreise nach Europa mit einigen Brüdern und Schwestern wurden wir von einem Spanischen Kriegsschiff genommen und nach St. Sebastian in Spanien aufgebracht, von wo wir jedoch bald mit einem Englischen Cartel-Schiffe nach London und von da nach Deutschland kamen. Nach einem kurzen Aufenthalt allhier wurde ich mit Br. Spangenberg und mehreren Geschwistern nach Amerika geschickt, mit dem Auftrag, den Bau eines Gemein-Schiffes zu besorgen. Wir langten im October 1744 in Neu-York an, und nachdem die nöthigen Anstalten zum Schiffsbau waren getroffen worden, segelte ich mit Br. Petrus Böhler, desgleichen meiner Frau und zwei Kindern, davon eines noch ein Säugling war, der nachher in Marienborn heimgegangen ist, nach England ab. Als wir das Ende unserer Reise bald erreicht hatten, wurden wir von zwei französischen Kriegsschiffen genommen und nach St. Malo aufgebracht. Von da reisten wir zu Lande nach Havre de Grace, schifften uns nach Holland ein, und langten im Juni desselben Jahres in Marienborn an, voll Lob und Dank gegen unsern lieben Herrn, der sich so gnädig an uns bewiesen. Nun hatte ich die Freude, mit meiner ganzen Familie

Digitized by Google

mich in der Gemeine zu sehen, was über alle meine Erwartung war. Im Jahr 1747 brachte ich von Holland aus Baumaterialien nach Grönland für ein Missionshaus in Neu-Herrnhut, und auf der Rückreise hatten wir zwei Brüder und fünf Grönländer mit uns, die ich von Amsterdam nach Marienborn begleitete. Hier wurde ich mit der Trauer-Nachricht empfangen, daß meine Frau und eines meiner Kinder von elf Jahren heimgegangen sei. Zu Ende des Jahres 1747 wurde ich mit meiner nunmehrigen Frau, einer gebornen Brandt, zur heiligen Ehe verbunden, und reiste im folgenden Jahr nach Amerika, um das neugebaute Brüder-Schiff, die Irene, mit Takelwerk zu versehen, und dann die Stelle eines Kapitäns auf demselben zu übernehmen. In diesem Dienst blieb ich acht Jahre, und hatte die Freude, gar viele wunderbare Bewahrungen des Herrn, der ein besonders gnädiges Auge auf dieses Schiff hatte, zu erfahren, unter andern bei dreimaliger augenscheinlichen Gefahr zu scheitern, einmal in einem dicken Nebel an den Klippen von Scilly, desgleichen im Eise an der Straße Davis, und bei einem heftigen Sturm im Kanal und dergl. mehr. — Im Jahr 1756 übergab ich meine Stelle an meinen bisherigen Steuermann, Kapitän Jacobson, und die Irene wurde nun zu einem Kauffahrteischiff gebraucht. Ich reiste mit meiner Frau nach Herrnhut, wurde aber noch in demselben Jahre nach Suriname geschickt, um zwei Stücke

Land für die Brüder auszusuchen. Dies war meine letzte und gefahrvolleste Seereise im Dienst der Gemeine; doch half der Heiland, daß Alles glücklich von Statten ging, ungeachtet unzähliger Schwierigkeiten, die wir auf den Flüssen und in den dichten Waldungen, ingleichen durch Krankheiten zu erfahren hatten. Nach meiner Zurückkunft in Herrnhut im August 1757 wurde mir mein Aufenthalt in Niesky angewiesen. Hier hatte ich eine selige Ruhezeit im Genuß der Segen, die der Herr der Gemeine zufließen ließ, und im freundschaftlichen Umgang mit meinen lieben Geschwistern.

Bei Gelegenheit, daß ich einmal meinen bisherigen Lebensgang vor dem Heiland überdachte, und alle meine Vergehungen, Nachlässigkeiten und Untreuen, so wie die nicht genugsame Anwendung aller mir von Ihm erwiesenen Gnadenwohlthaten mit Thränen vor Ihm bekannte, schenkte Er mir einen besonders gnädigen und freundlichen Besuch, und versicherte mich aufs neue Seiner Vergebung, Liebe und Gnade und meines Rufes zu Seinem Brüdervolke. Von der Zeit an ging ich einen sehr seligen Gang in kindlicher Anhänglichkeit an meinen besten Freund, worin Er mich bisher aus Gnaden erhalten hat.

Im April 1763 reiste ich nach einem mehr als fünfjährigen Aufenthalt in genannter lieben Gemeine mit meinem Sohn Benjamin und dessen

Frau und Kind nach Holland und England und von da in Gesellschaft mehrerer Geschwister mit dem Kapitän Jacobson nach Neu-York, wo wir im October anlangten, und von da weiter nach Bethlehem gingen. Zum Andenken an mein liebes Niesky nannte ich das Plätzchen, welches ich mir am Ufer der Lecha zu einer angenehmen Einsamkeit und zur stillen Meditation im Umgang mit dem Heiland zurecht gemacht hatte, ebenfalls Niesky, woselbst ich diesen Aufsatz von der gnadenvollen Führung meines lieben Herrn durch mein ganzes Leben niedergeschrieben und Ihm oft für meine Gnadenwahl gedankt habe.

So weit er selbst.

Wir können dem seligen Bruder das schöne Zeugniß geben, daß sein Herz ganz an seinem Versöhner hing; Jesu Marter und Sein bitteres Leiden ging ihm über Alles; darüber pflegte er sich oft mit tiefer Rührung auszusprechen. Das Amt eines Fremden-Dieners, welchem er viele Jahre mit Treue vorgestanden hat, gab ihm oft und viel Gelegenheit, bei Hohen und Niedrigen von dem Grunde unsers Glaubens und unserer Seligkeit kraftvolle Zeugnisse abzulegen, und zwar nicht ohne reellen Segen für viele derselben. Sein Umgang mit Jedermann war liebevoll und herzlich, sein ganzer Wandel exemplarisch und erbau-

Digitized by Google

lich, und stets lag es ihm an, dem Evangelio würdiglich zu wandeln. Die Gemein-Versammlungen waren ihm eine selige Weide für sein Herz, weshalb er nicht leicht eine derselben versäumte. Ungeachtet seines hohen Alters war er stets munter, und bis auf jeweilige Anfälle von Podagra genoß er eine gute Gesundheit. Die Gelegenheit zu seiner letzten schweren Krankheit war ein Stoß, der ihm von einem vorbeifahrenden Karren versetzt wurde, wobei er einen schweren Fall that, so daß er nach Hause getragen werden mußte. Das Podagra fand sich dazu ein, welches endlich in den Leib trat. Bei seinen empfindlichen Schmerzen war er überaus gelassen, wünschte aber sehnlich bald aufgelöst zu sein, und ließ sich hiezu der Gemeine ins Gebet empfehlen. Am 24. Sept. 1781 entschlief er sanft im 81sten Jahr seiner Wallfahrt.

Digitized by Google

# Lebenslauf
## der am 20. October 1834 in Gnadenfrei selig entschlafenen ledigen Schwester Ernestine Sophie Friederike Oldecopp.

---

Wahrlich, wenn ich mit dankbarlich vor Dir, Jesu, Deine Liebeswege mit mir Armen überlege, seit ich Deine bin, so erstaunt mein Sinn. Ach; Gnad und Erbarmen war jeder Blick, woran ich noch heute mein Herz erquick! Ich küsse gebeugt die durchgrabenen Hände, womit Du mich trägest sammt meinem Elende.

Dies ist der Ausdruck meines Herzens bei dem Entschluß, von meinem Gang durch diese Zeit etwas weniges niederzuschreiben.

Am 6. August 1769 wurde ich in Gielde, einem Dorfe im Hildesheimischen, geboren. Mein Vater, Johann Wilhelm, war daselbst Prediger, meine Mutter, Marie Caroline, geb. Gersting, aus Hannover gebürtig.

Digitized by Google

In den Jahren 1771 und 1772 hatten meine Eltern, nach der Erzählung meiner Mutter, viel traurige Erfahrungen, namentlich durch Mißwachs und daraus entstehender Theurung und besonders durch epidemische Krankheiten zu machen. Nachdem meine drei Geschwister die Kinderblattern überstanden hatten, bekam ich sie so bösartig und häufig, daß Jedermann mein Ende vermuthete. Bei der Heftigkeit dieser Krankheit, in der ich das linke Auge einbüßte, konnte auch meinen Eltern nichts wünschenswerther sein, als wenn mich mein Gott und Schöpfer bei dieser Gelegenheit in Seine ewige Sicherheit nähme. Allein es war nicht der Wille meines treuen Heilandes, der schon damals umfangen meinen ganzen Lebenslauf. Indeß ging es mit meiner Genesung so langsam, daß meine Eltern auf Anrathen den Entschluß faßten, mich auf einige Zeit zu meiner Mutter Schwester nach Hannover zu thun, in der Hoffnung, daß mir eine Luftveränderung dienlich sein könnte. Deshalb reiste ich mit meinem Großvater, der zum Besuch bei uns war, dorthin. Mein Vater begleitete uns ein Stück Weges und nahm mit dem Versprechen Abschied, mich in vier Wochen zu besuchen. Ehe die Zeit verflossen war, gefiel es dem Heiland, ihn in seinem 33sten Jahre in die Ewigkeit abzurufen. Ein Gebet, welches mein Vater hinterlassen und welches die Gesinnung seines Herzens aussprach, blieb mir immer eindrücklich. Er schloß dasselbe folgendermaßen:

„Jesu, könnt ich jedes hassen, was den Keim der Erde hegt, glaubensvoll das Kreuz umfassen, das Dich, mein Erlöser, trägt, wo Dein Tod und theures Blut gnug für meine Sünden thut. Laß mich Dich beständig suchen, was mich darin stört, verfluchen. Dir will ich mein armes Leben und die Seele ganz allein als ein Eigenthum ergeben, laß es Dein auf ewig sein. Nimm dies Opfer gnädig auf! Schließ ich einst den Lebenslauf, ach, so fasse voll Erbarmen meinen Geist mit Liebesarmen."

Meine Mutter, die ebenfalls an einem hitzigen Fieber ohne Hoffnung darnieder lag, konnte so wenig von der Krankheit, als von dem Begräbniß des Vaters Notiz nehmen. Dieser unerwartete Riß vergrößerte nach ihrer einigermaßen erfolgten Genesung um so mehr ihren Schmerz. In dieser traurigen Lage, in welcher kein menschlicher Zuspruch sie zu trösten vermochte, waren ihr das Brüdergesangbuch und einige Gemeinschriften zu besonderem Trost, und gleichsam der Leitfaden, sich zum Heiland, dem Helfer in aller Noth, zu wenden. Sie suchte Trost und Beruhigung bei Ihm, und Er, der ihre Thränen zählte und in Sein Krüglein sammelte, trocknete sie selbst durch den Glaubensblick auf Ihn und Sein Opfer am Kreuz, welches sie sich gläubig zueignen durfte. Ohne Dank- und Liebesthränen gedachte sie nie dieses ihr so wichtigen Vorganges,

Digitized by Google

wie sie damals auch ihren Namen im Buche des Lebens gesehen und vom Heiland über den Verlust ihres geliebten Mannes mit der Versicherung getröstet worden sei: Hintennach sollst du meine Herrlichkeit sehen! An die Erfüllung dieser tröstlichen Zusage, für sich und ihre Kinder, erinnerte sie sich noch den letzten Tag ihres Lebens mit dankbarer Freude.

Im Jahr 1774 zog sie auch nach Hannover, und ich kam dadurch wieder in ihre Pflege. Es lag ihr Alles daran, uns vor Verführung zu bewahren, und sie suchte durch Erzählung von der Liebe des Heilandes unsere Herzen Ihm zuzuführen. Ihre liebevollen Ermahnungen, ja selbst ihre Gebete, machten leider nur wenig Eindruck auf mich. Indeß war der heilige Geist, ohne daß ich es verstand, oft geschäftig an meinem Herzen. So erinnere ich mich der ersten Verlegenheit um mein Seligwerden, bei Lesung des Spruchs: „Gehet ein durch die enge Pforte 2c." Matth. 7, 13. 14. Angelegentlich wünschte ich unter den Wenigen zu sein, die den Weg zum Leben suchen und finden möchten. Auch wurde mein Herz bei einer Communion, der ich beiwohnte, so kräftig gerührt, daß mir von dieser Handlung eine große Ehrfurcht und ein tiefer Eindruck zurückblieb. Allein meine Flüchtigkeit und die schon damals erwachende Liebe zur Welt ließen mich nicht lange bei ernstlichen Vorstellungen verweilen, sondern ich

wünschte mehr Gelegenheit zu Zerstreuung zu haben, und dieselben mit andern Kindern genießen zu können.

Als im Jahr 1778 meine älteste Schwester Erlaubniß zur Gemeine nach Gnadau erhalten hatte, erzählte mir meine Mutter, wie vergnügt sie dort sei, und wie sie den Heiland bitte, mich gleicher Gnade theilhaftig zu machen. Da ich aber anders dachte, und doch meine Mutter nicht durch Darlegung meiner Gesinnung betrüben wollte, erwiederte ich wenig darauf, und freute mich nur, als ich hörte, daß sie mit meiner Schwester und mir eine Reise nach Braunschweig zu machen gedächte, welches auch geschah. Wie sehr wurde aber meine Freude gedämpft, als ich bei unserer Ankunft daselbst vernahm, daß mein Onkel und Tante Stobwasser mit meiner Mutter zur Feier des Osterfestes nach Gnadau reisen, mich mitnehmen, und wenn ich Erlaubniß dazu erhielt, dort lassen würden. Wir reisten auch schon am folgenden Tage ab, und trafen den 20. März 1780 in Gnadau ein. Ich war damals im elften Jahr und erkannte so wenig die Friedensgedanken meines treuen Heilandes, als die Wahl der Gnaden, durch welche ich, das Schlechteste unter Allen, in das Haus des Herrn geladen war. Nach der unergründlichen Liebe meines barmherzigen Heilandes erhielt ich den folgenden Tag Erlaubniß mit der mir in der Folge so wichtig gewordenen Loo-

Digitized by Google

sung: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern, daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn. (Ps. 27, 4.) Bis Christnacht und die Passion hier ausgesungen sein." Meine Mutter war über die mir widerfahrene Gnade tief bewegt, übergab mich dem Heiland zu Seinem völligen Eigenthum, und nahm mit Thränen Abschied, wobei auch ich sehr gerührt wurde. Ich zog ins Schwesternhaus in die Mädchenstube, wo ich meine älteste Schwester fand, die sich mütterlich meiner annahm. Sowol die gütige Nachsicht meiner Vorgesetzten in dem, was ich zu lernen hatte, als die herzliche Liebe der Mädchen und Kinder machten, daß ich mich bald zu Hause fühlte, so daß mir deuchtete, ich habe Mutter und Verwandte wieder bekommen, die ich durchgängig herzlich liebte.

Nachdem ich mein verderbtes Herz und den Heiland als Versöhner meiner Sünden kennen gelernt, gedachte ich des Tages, an welchem ich die Erlaubniß zur Brüdergemeine erhalten, als des wichtigsten meines Lebens, nie anders, als mit tiefer Beugung darüber, daß Er aus ewigem Erbarmen, das alles Denken übersteigt, sich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe. Ich rufe mit gebeugtem Herzen aus: Mein blutiger Erbarmer, wie komm ich doch, ich Armer, zu den verbundenen 2c. Ich brachte Dir ein

Herz, da kaum ein Docht zu finden, ein Lämpchen anzuzünden, und doch erglühts bei Deinem Schmerz.

Mancher Gnadenzüge erinnere ich mich, besonders in den Versammlungen, da sich die Kraft des Blutes Jesu an meinem Herzen bewiesen hat. Bei meinem flatterhaften Wesen überließ ich mich aber leider sehr bald wieder den Zerstreuungen, so daß ich den Heiland oft betrübte, es auch meinen Vorgesetzten schwer machte und ernstlich zurecht gewiesen werden mußte. Indessen wurde damals das Liebesflämmchen in meiner Seele gegen meinen barmherzigen Heiland angefacht, und wenn es in der Folge auch oft am Verlöschen war, wurde es doch durch Seine Geduld und Langmuth als ein glimmendes Docht erhalten. Bei einem Anbeten der Kinder wurde mein Herz so kräftig von Seiner Liebe ergriffen, daß ich in große Verlegenheit über die Kälte und Gleichgültigkeit meines Herzens gegen den Heiland gerieth, und Ihn angelegentlich bat, sich meiner zu erbarmen, und mir meine Sünden zu vergeben. Nach dieser Versammlung gingen wir spazieren; ich suchte allein zu bleiben, um in der Stille mich mit dem Heiland zu unterhalten. Unsere Vorgesetzte bemerkte meine Verlegenheit; auf ihr Befragen, was mir fehle, antwortete ich mit vielen Thränen, daß ich ein so schlechtes Kind sei und den Heiland so wenig liebe. Sie redete mir liebreich

zu, wie Er auch mir durch Leiden und Sterben die ewige Seligkeit erworben und nun mein Herz zu Seinem ganzen Eigenthum haben wolle. Ich ergab mich Ihm, so schlecht ich mich fühlte, denn es war mein aufrichtiger Sinn: Ich will nur Dein mit Leib und Seele sein. So war mir auch eine Rede des sel. Br. Johannes von Watteville zu unvergeßlichem Segen. Von ganzem Herzen gab ich nach seinem Aufruf die Hand darauf, dem Heiland durch Seines Geistes Kraft und Gnade bis an meines Lebens Ende treu zu bleiben. Dieser Gelegenheit, so wie meiner Aufnahme ins Chor der größeren Mädchen 1782, bediente sich der Heiland, mich einen Blick in mein grundverdorbenes Herz thun zu lassen, worüber ich in tiefe Traurigkeit gerieth. Die trostvolle Ansprache des sel. Br. Christian Gregor, der die Versammlung hielt, sein Hinweisen auf das Lamm Gottes, welches aller Welt Sünde getragen, ließ der erbarmende Heiland mir zum bleibenden Segen gereichen. Er gab dem trostbedürftigen Herzen die Versicherung, daß Er auch meine Schulden gebüßt und ich Antheil an Seinem Opfer für die Sünden habe. Ich wagte es im Gefühl meiner Sündigkeit, Ihn um Seine Vergebung anzuflehen, und Er trat mir vors Herz als mein Versöhner, und ließ mich mit einem solchen Ueberschwang der Gnade Friede vor Seinen Augen finden, daß ich getrost glauben konnte: Er ist mein

und ich bin Sein. Ueber diesem Bunde hat Er nach Seiner unergründlichen Liebe und Huld bei vielen Abwechselungen und Untreuen von meiner Seite gehalten. Das Gefühl Seines Friedens, welches mich umgab, ist mir nach Verlauf von 50 Jahren noch so neu und lebendig, wie damals, und ich wünschte nichts so sehr, als heut noch in eben so kindlichem Umgang mit dem Freunde meiner Seele zu stehen.

Am 2. Juni desselben Jahres wurde ich in die Gemeine aufgenommen. Ich achtete mich der Gnade ganz unwerth; mein Erb' und Recht an Gottes Hause und Geschlecht war mir über Alles groß und wichtig, und ich genoß aus Jesu Segensfülle eine Seligkeit nach der andern. So war mir auch der 13. August, da ich die Gnade hatte, zum erstenmal beim heiligen Abendmahl zuzusehen, ein ausgezeichneter Gnadentag. Der Heiland bekannte sich so freundlich zu mir, und Sein Friede umgab mich auf so fühlbare Weise, daß gleichsam nur das leibliche Sehen fehlte. Unter vielen Thränen bat ich Ihn, mich in diesem himmlischen Wohlsein zu sich zu nehmen, ehe ich Ihm wieder untreu würde, denn ich war meiner Seligkeit göttlich gewiß. Dies Sehnen, Ihn, den Freund meiner Seele leibhaftig zu sehen, und aus Liebe und Dankbarkeit Seine durchgrabenen Füße zu küssen, veranlaßte mich, diese Bitte oft zu wie-

Digitized by Google

derholen. Er wußte aber um so mehr mein Herz im Genuß Seiner Liebe zu stillen. Bei diesen seligen Erfahrungen ging mein Verlangen auf den Genuß des heiligen Abendmahls, und da Er sah, daß ich diese Kur aus Seinem Tode besonders bedürfe, eilte Er mit dieser Glaubensstärkung mir zu Hülfe. Nach meiner durch Br. Scholler verrichteten Confirmation, welche als die erste in Gnadau nach dem Synodus 1782 mit besonderem Segen für mich und die ganze Gemeine begleitet war, wurde mir am 28. Dec. die Gnade zu Theil, Jesu Fleisch und Blut im heiligen Abendmahl zu genießen, und ich muß bekennen, daß ich den sacramentlichen Genuß damals und in der Folge als ein kräftiges Befestigungsmittel des Glaubens und des Bundes mit dem Heiland erkannt habe. Geraume Zeit genoß ich die Seligkeit eines vertraulichen Umganges mit dem ungesehenen, doch nahen Freunde. Es war mir Bedürfniß, mich alle Tage mit Ihm zu unterhalten, und jede innere und äußere Noth Ihm kindlich zu klagen, und Er hat mich Armes durch den Anblick Seiner Gnade erquickt und mir die tröstliche Versicherung oft erneuert: D u b i s t m e i n.

Nach diesen kindlich frohen Tagen trat aber auch eine Zeit ein, da ich die Wahrheit des Verses an meinem Herzen erfahren sollte: Es ist



Digitized by Google

nichts unter alle dem, was Leib und Seel macht matt, so fürchterlich unangenehm, als daß man Sünde hat. Ach wie bange wurde mir, da mein Vertrauen zum Heiland in Zweifel überging, ich Ihn in meinem Herzen nicht mehr fühlte, und alle erfahrene Gnade für Einbildung hielt. Statt der zärtlichen Liebe zu Ihm fühlte ich nun eine Feindschaft gegen Ihn; alle böse Gedanken und sündliche Neigungen erwachten in mir, so daß mir die Kraft zum Beten und alle Hoffnung auf Sein Erbarmen verschwand. Der treue Heiland war unermüdet, mich mehr als Sünderin zu sich zu ziehen; diese Gelegenheit wurde aber nicht von mir so angewendet, sondern ich gerieth ins Eigenwirken, und war untröstlich, daß ich mich von Ihm entfernt fühlte. Die größte Sünde, der Unglaube, Hochmuth und Selbstgefälligkeit waren tief in meinem Herzen verborgen. Unsere Chorpflegerin, die Schw. Meyerotto, welcher ich meine Noth klagte, wies mich aufs liebreichste zum Freund der Sünder, dem Anfänger und Vollender des Glaubens; allein kein Trost haftete, weil mir das Sündergeheimniß noch verborgen war, und ich gleichsam dem Heiland vorschrieb, wie Er sich meinem Herzen offenbaren sollte. Durch die Gnadenwirkung des heiligen Geistes erkannte ich endlich, daß der Hochmuth und das in eigener Kraft besser sein wollen mich von dem Annehmen Seiner Gnade zurückhalte,

Digitized by Google

und daß der stolze Sinn und die Selbstgefälligkeit nur in der Betrachtung der Leiden Jesu sich beugen könne. Da mein barmherziger Heiland mich in die Erkenntniß leiten konnte, daß ein jeder Blick von Ihm unverdiente Gnade sei, so konnte ich wieder Muth fassen, mich in Sein Erbarmen zu versenken und an Sein Verdienst Anspruch zu machen, welches allein meine Schuld tilgen konnte. Er stillte selbst die erregten Schmerzen über meine Sündigkeit; im Glauben konnte ich Ihn nun als meinen Heiland mir zueignen, und Er sprach der beängsteten Seele das Trostwort zu: Deine Sünden sind dir vergeben. Der Friede Gottes, welcher höher ist, als alle Vernunft, kam da wie eine Segensfluth sich in mein Herz ergießen. Das Lied: Herr, mein Heil, in aller Angst wend' ich mich mit Glaubensblicken zu dem Kreuze, da Du hangst, um an Dir mich zu erquicken rc. war zu der Zeit meine tägliche Herzensweide. Es war mir, als ob sich meine leidtragende Seele jedes Wort des Trostes zueignen dürfe, und mein Heiland mir das Kindschaftsrecht aufs Neue ertheile. Mein Herz zerschmolz in Dank und Liebe gegen meinen treuen Heiland, da ich nun aus Gnaden sagen konnte: Gesegnet sein die Stunden, da Jesus mich gefunden, gesegnet sei die Zeit, seitdem ich Sein Herz kenne, mit Grund Ihn meine nenne, und mich ein Kind der Seligkeit. Mit Beu-

Digitized by Google

gung, aber auch zugleich mit frohem Dank für die in meiner Jugendzeit genossene Gnade und Barmherzigkeit trat ich den 4. Mai 1789 in das Chor der ledigen Schwestern ein, mit der angelegentlichen Bitte, daß die starke Jesushand mich bei sich erhalten und Seele und Leib durch den Segen Seiner Menschwerdung, Leben, Leiden und Sterben immer mehr geheiligt werden möge. Nach so manchen Erfahrungen der Freundlichkeit meines Heilandes glaubte ich nunmehr, meine Zeit in steter Freude am Herrn verbringen zu können. Er fand aber für gut, mich noch tiefer in die heilsame Selbsterkenntniß zu führen. Die mir so fest anklebende Eigengerechtigkeit, und wie meine Triebe mit Eigenliebe und anderen Unlauterkeiten vermengt seien, sah ich im Licht Seiner Wunden, und oft flehete ich: Zeuch mich gänzlich in Dein Sterben, laß mit Dir gekreuzigt sein, was Dein Reich nicht kann ererben — und Er schenkte es mir bei dem Gefühl meiner Sündigkeit, auf Ihn, den Anfänger und Vollender des Glaubens, zu blicken. War mir in der Folge bei der nöthigen demüthigen Selbsterkenntniß nach Gnade bange, so fand ich unter Seinem Kreuze Trost und Hülfe für die tiefen Schäden des Falles, und Sein Geist war unermüdet geschäftig, mich in alle Wahrheit zu leiten, sowol zur festern Gründung des Herzens auf Jesu Blut und Tod, als auch zu der Ueberzeugung, daß ich, um an

Digitized by Google

Seiner Hand getrost durchs Thränenthal zu wallen, täglich als Sünderin von Seiner Gnade und Erbarmen abhange. Ach könnte ich die Geduld und Barmherzigkeit, womit mich mein treuer Heiland die Zeit meines Lebens geführt hat, besonders seit ich das Glück habe, Ihn als Versöhner meiner Sünden zu kennen, nach Würden beschreiben! Sie stellt sich wol meinem Gemüth lebhaft dar; allein sie ist zu überschwänglich, so daß die Worte zum Ausdruck fehlen, und ich dankbar ausrufe: Die Summa Seiner köstlichen Gedanken, voll Langmuth, voller Huld und ohne Wanken, beugt meine Seel in Staub und ist daneben mein Trost und Leben.

Nachdem ich nun noch einige Jahre in Gnadau und dann in Neudietendorf verbracht hatte, erhielt ich im Jahr 1809 einen Ruf als Mitpflegerin des ledigen Schwestern-Chores nach Gnadenfrei, wo ich am 12. Mai gedachten Jahres eintraf. Zwar blöde, aber mit willigem Sinn gab ich dem Heiland Herz und Hand, Ihm in meinem geringen Grade nach der mir dargereichten Gnade mit Freuden zu dienen. Er nahm mich dabei in eine heilsame Schule, um mich in der Selbsterkenntniß immer weiter zu fördern, und in der Demuth zu erhalten. Das Gefühl meiner gänzlichen Armuth und meines Unvermögens trieb mich täglich an, Ihn um Seine Kraft und Gnade

Digitized by Google

anzuflehen, und Er öffnete meinem Bedürfniß die Schätze Seines Verdienstes zu mehrerer Gründung und Befestigung des Herzens.

Nachdem ich über 7 Jahre hier vergnügt im Genuß der herzverbindlichsten Liebe und Freundschaft verlebt, erhielt ich den Antrag als Pflegerin und Vorsteherin des ledigen Schwestern-Chores nach Gnadenberg, wo ich am 9. Nov. 1816 eintraf und in herzlicher Liebe empfangen wurde. Auch hier war bei dem Gefühl meiner Untüchtigkeit der Heiland in jeder Verlegenheit mein Trost und Rath.

Von den vielen Gnadenbeweisen, die mir der treue Heiland durch Sein gnädiges Bekenntniß auch in dieser Zeit widerfahren ließ, gedenke ich insonderheit mit innigem Dank der segensreichen Feier des Jubelfestes am 17. Juni 1822 in Herrnhut. Mein Herz zerfloß in Dank- und Liebesthränen, daß Er auch mich Armen aus Gnade und Barmherzigkeit mit zu Seinem Volk gezählt; mein Ruf und Gnadenwahl zu Seiner Kreuzgemeine wurde mir aufs Neue wichtig und zum Anbeten groß. Diese, so wie die Feier unsers Jubelfestes am 4. Mai 1830, bleiben mir unvergeßlich; der Eindruck der an diesen Tagen waltenden Segen begleitet mich in die Ewigkeit.

Digitized by Google

In der Folge veranlaßte mich Kränklichkeit, bei der Unitäts-Aeltesten-Conferenz um die Abnahme meiner Geschäfte anzusuchen. Mit Sünderthränen beschloß ich zu den Füßen meines barmherzigen Heilands diesen Zeitraum, da ich gewürdiget war, Ihm in Seinem Hause zu dienen. Unzählige Versehen, Mängel und Versäumnisse erkannte ich mit Beugung und mit der Bitte, auch diese Schulden mit Seinem Blute zu bedecken und zu tilgen. Nach einem wehmüthigen Abschied mit dem lieben Chore in Gnadenberg, aber auch mit tiefem Dankgefühl für so reiche Erfahrungen göttlicher Durchhülfe traf ich den 19. Juli 1832 hier in Gnadenfrei ein, wo mich die gütige Aufnahme der mir früher bekannten Schwestern bald in herzlicher Liebe mit ihnen verband. Mein Wunsch und Bitten ist nun, daß mein treuer Heiland mir das Glaubenslicht, den Blick auf Seinen Tod stärken und erhalten, meinen Sabbath zur Vorbereitung auf die Ewigkeit gesegnet sein lassen, und mich täglich in Seine Blutgerechtigkeit einkleiden wolle, um in diesem Schmuck und Ehrenkleid dermaleinst mit Freuden Ihm entgegen gehen zu können.

Nichts kann ich vor Gott ja bringen, als nur Dich, mein höchstes Gut! Jesu, es muß mir gelingen durch Dein theu'r vergoßnes Blut. Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben, da

Du bist am Stamme des Kreuzes gestorben; die Kleider des Heils ich da habe erlangt, worinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt.

Geschrieben im März 1833.

Die selige Schwester wurde nach gedachtem Austritt aus ihren Aemtern von uns mit Freuden aufgenommen, und bald wurde die alte Bekanntschaft zu einem neu geknüpften Liebesverein, auch durch die vertraulichen Unterredungen beim Sprechen zum heiligen Abendmahl, wobei sie gern mit geschäftig war. Stets wird uns die Herzlichkeit, womit sie an Freud und Leid Antheil nahm, eindrücklich bleiben. Was sie wie Maria zu den Füßen unsers Herrn gelernt, davon sprach sie gern bei solchen Gelegenheiten. Dies bezeugt auch ihr liebes Chor in Gnadenberg, welchem sie fortwährend mit großer Zärtlichkeit zugethan blieb.

Die selige Schwester hatte einen aufrichtigen Character, munteren Geist und angenehmen Umgang, einen richtigen Verstand und ein mitleidiges Herz gegen Arme und Kranke und gegen bedrängte Gemüther, welches Alles das Vertrauen der Schwestern zu ihr vermehrte, und im Ganzen

Digitized by Google

ihrer Amtsthätigkeit den rechten Stempel gab. Was ihr eigen Herz betraf, so zählte sie sich zu den Armen am Geist, zu den Mühseligen und Beladenen, die, wie einst die selige Schwester Louise von Hayn sang, in tiefer Herzensdemuth betteln gehen um einen Blick der Gnade bei Jesu Kreuz. Dieser Platz war ihr unendlich wichtig; hier legte sie ihre Thränensaat nieder, die sie für sich und Andere darbrachte, und die nun in Freuden über Freuden verwandelt worden ist. Aus dem Worte Gottes schöpfte sie steten Trost; die Gemeinversammlungen und Alles, was segensvollen Bezug auf ihr Herz hatte, benutzte sie treu.

Wie gern hätten wir diese Dienerin des Herrn noch lange unter uns gehabt, und an den bei ihr waltenden Segen Theil genommen, allein unser lieber Herr dachte anders; wir sollten Zeugen sein von der sanften und stillen Zubereitung ihrer Seele für Seinen Arm und Schooß, wovon sie einer Freundin sagte: „Der Heiland zeigt mir den kleinsten Staub der Sünde, um ihn zu tilgen; dabei ist Er mir aber unaussprechlich nahe.“ So leitete der gnädige, treue Heiland durch die Vollbereitung ihrer Seele auch uns zum heilsamen Nachdenken, uns fertig machen zu lassen auf die Zeit, wenn das letzte Stündlein da ist.

Digitized by Google

Die oben angeführte Kränklichkeit kehrte, wol mit einigen Unterbrechungen, doch aber immer wieder zurück. Sie hatte öftere Anfälle von Blutspeien, verbunden mit heftiger Engigkeit, die jedoch mit ärztlicher Hülfe gehoben wurden. Im September aber zeigten sich deutliche Spuren der Wassersucht, und die Schwäche nahm überhand. Ihre Geduld und Ergebung in den Willen des Herrn war musterhaft, und sie äußerte oft die frohe Hoffnung, bald zum Heiland zu kommen. In den letzten Tagen drückte sie diese Hoffnung in folgendem Verse aus, den sie mehrmals betete: Ich bin voll Lieb und Dankbarkeit, daß sich mein Brautschmuck ganz bereit bei Jesu schon befindet; um so viel sicherer für mich, je mehr Er als mein Bräut'gam sich im Geist mit mir verbindet. Nicht mein Treusein, sondern Seine Treu' alleine ist mein Zeichen, daß ichs Ziel einst werd' erreichen.

Sie hatte während ihrer Krankheit gern Gesellschaft und unterhielt sich noch am letzten Abend mit derselben. Bei einer einstmaligen Versicherung, daß wir sie gar zu gern noch in unserer Mitte behalten hätten, antwortete sie: „Wenn ich zum Heiland komme, und kann es thun, so werde ich Ihn bitten, daß Er das ganze Chor und jede Schwester in meinem Namen segne für die von ihnen genossene Liebe.“

Digitized by Google

So verbrachte sie im Frieden Gottes die Wartezeit bis zu ihrer Vollendung. Diese erfolgte den 19. October Morgens auf die allersanfteste Weise durch einen Nervenschlag im 66sten Jahre ihres Alters.

Digitized by Google

Gnadau, gedruckt bei C. D. Hans.

Digitized by Google

# Inhalt.

Seite

Rede des Br. F. L. Kölbing an die Gemeine in Herrnhut, am 28. Febr. 1836. . . . . . . 169
Rede des Br. Christl. Reichel an die Gemeine in Herrnhut, am 13. März 1836. . . . . . 181
Eine Predigt des Grafen v. Zinzendorf, gehalten in der Fasten 1740. Vom Geheimniß der wahren Religion. . . . . . . . . 190
Bericht von Neuherrnhut in Grönland vom Juni 1834 bis dahin 1835. . . . . . . . 213
— von Friedrichsthal in Grönland vom Juli 1834 bis dahin 1835. . . . . . . . . 233
— von Lichtenau in Grönland vom Juli 1834 bis dahin 1835. . . . . . . . . . . . 265
Einige Bemerkungen des Missionarius Jac. Zorn über den gegenwärtigen Zustand der Brüder-Mission auf Jamaika. 1836. . . . . . . 307
Lebenslauf des Bruders Nicol. Garrison, heimgegangen zu Bethlehem in Nordamerika den 24. September 1781. . . . . . . . . 321
Lebenslauf der am 20. Oct. 1834 in Gnadenfrei selig entschlafenen led. Schw. E. S. F. Oldecopp. 338

# Nachrichten
## aus der
# Brüder-Gemeine.
# 1837.

---

### Drittes Heft.

---

## Rede
## des Bruders G. M. Schneider an die Gemeine in Herrnhut, am 20. März 1836.

---

Ges. Mir nach, spricht Christus, unser Held ꝛc.
So laßt uns denn dem lieben Herrn mit Seel' und Leib nachgehen ꝛc. 523.

Lehrtext: Jesus trug Sein Kreuz. Joh. 19, 17.
Nehmt euer Kreuz und Ungemach auf euch! folgt Seinem Wandel nach! 523, 1.

Die sonntäglichen Lehrtexte in der diesmaligen Passionszeit, m. l. Brr. und Schwn.! geben uns Veranlassung, nachzudenken über die Ursachen der Aufopferung und des Todes Jesu, indem wir das Wort des Herrn hatten am Sonntage Estomihi: Ich bin nicht gekommen, daß ich mir dienen lasse, sondern daß ich diene, und gebe mein Leben zum Lösegeld für Viele. Dann wurden wir darauf geführt, wie Er gestorben sei, um die zerstreuten

Kinder Gottes zusammenzubringen, und wie Er darauf gesonnen habe, ein Feuer auf der Erde anzuzünden, aber voll Bangigkeit auf die Stunde des Leidens gesehen habe, welche vorher gehen mußte, da Er die Taufe, die über Ihn sollte verhängt werden, die Leidenstaufe, voraussah und gar oft mit Seinem himmlischen Vater darüber in der Einsamkeit sich unterhalten mochte.

Dann aber gaben uns auch diese Texte Vorblicke in die denkwürdige Geschichte der Marterwoche, die wir uns ja auch dieses Jahr wieder aufs Neue vor Herz und Gemüth stellen werden; und wir konnten nicht anders, als im voraus uns versetzen nach Gethsemane, und da den Bußkampf unsers Herrn für uns schauen im Geiste und Ihm für alles das danken, was Er dort für uns ausgestanden hat. Wir hörten, wie Er verdammet ward zum Tode, und wie alles das, was Er zu Seiner Vertheidigung sagen mochte, weggewiesen ward von Seinen Feinden und Widersachern. Und vor einigen Tagen hatten wir zu unserm Texte das Wort des Landpflegers Pontius Pilatus: Sehet, welch ein Mensch! Mehr als Ein Mal hatte der Landpfleger versucht, Jesum den Händen Seiner erbitterten Feinde zu entreißen; mehr als Ein Mal hatte er auf verschiedene Weise die Unschuld des Angeklagten bezeugt: da er aber nichts ausrichtete mit seinen Vorstellungen, so glaubte er, wenn er Ihn züchtigen ließe und Ihn dann dem Volke vorstellte, das in gedrängten Haufen sich

Digitized by Google

um die Richtstätte versammelt hatte, dann würde doch das Bild des Uebelzugerichteten die Herzen zum Mitleid bewegen. Er ließ Ihn geißeln; Er wurde mit Dornen gekrönet und zu Schimpf bekleidet, und der Landpfleger hoffte, daß dieses einen Eindruck auf die Menge machen würde; aber vergeblich. Und da er nun sah, daß er nichts mehr ausrichten konnte, wusch er seine Hände vor dem Volke, um zu bezeugen, daß er keine Schuld an dem Jesu von Nazareth finde; er überantwortete Ihn aber auf das Geschrei der Hohenpriester und Schriftgelehrten und der tobenden Menge, daß Er gekreuziget würde. Und so versetzt uns denn der heutige Text der Gemeine in die Zeit, da unser Herr und Heiland von Gabbatha nach Golgatha ging, von der Richtstätte zur Schädelstätte, und da Ihm das Kreuz, an dem Er sollte angeheftet werden, aufgelegt ward, es an diese Stätte zu tragen. Die Erschöpfung, die Er erlitten hatte in jener Bußkampfsnacht und bei dem Gericht vor dem hohen Rath der Juden, bei den Mißhandlungen, die Er erdulden mußte bei dem Gericht vor dem Landpfleger Pontius Pilatus und bei der Geißelung und Dornenkrönung — alle diese Erschöpfung hatte Ihn so matt gemacht, daß Er erlegen wäre unter dem Druck des schweren Kreuzesholzes, wenn nicht die Kriegsknechte einen Vorbeigehenden herbeigerufen hätten, der Ihm das Kreuz nachtragen mußte. So sehen wir unsern Herrn matt und müde unter Seiner Kreuzeslast, und hören, daß

Er bei alle dem achtete auf die Klagen der Töchter von Jerusalem, die Ihn umgaben, und sie ermahnte, doch an sich und ihre Kinder zu denken und nicht blos mit einem kalten Mitleiden Ihn zu beklagen: denn Er sah wohl, daß das nur Gefühle und Empfindungen waren, die sie einem Leidenden zollten, von dem sie doch glaubten, daß er nur unverschuldeter Weise hingerichtet werden solle. Er erinnerte sie daran, zu bedenken ihr Heil, und dann sich zu ändern in ihrem Handel und Wandel, sonst könne es ihnen und ihren Kindern nimmer wohlgehen. Auch auf diesem schweren Gange nach der Schädelstätte hatte unser Herr und Heiland Sein Ziel vor Augen, das Heil der Ihm anvertrauten Menschenkinder und insonderheit auch des Volkes, dem Er angehörte, und das Er noch bis an die letzte Stunde Seines Lebens zu rühren und davon zu überführen suchte, was zu ihrem wahren Wohl gehöre.

Wenn wir nun, m. l. Brr. und Schwn.! auf dieses Leiden unsers Herrn, als ein verdienstliches Leiden für uns, sehen, so gedenken wir ja daran, wie sich an dem Kampfe und den Leiden unsers Herrn so viele Zeugen und Boten in der ersten christlichen Kirche ermuntert und ermannt haben, getrost über dem Zeugniß zu sterben, das sie ablegten von Seiner Versöhnung und von dem Heil, das Er der Menschheit gebracht hat. Wir finden, daß zu allen Zeiten in den langen Jahrhunderten nach dem Kreuzestode unsers Herrn so Viele, die

Digitized by Google

verfolgt wurden von Juden und Heiden, und dann auch von unächten Christen in der Christenheit, sich daran gestärkt und ermuntert haben, daß Er, ihr Herr und Meister, solches erduldet habe. Das setzte sie in Stand, ihr Kreuz und Ungemach auf sich zu nehmen, und den Gang, den sie gehen sollten, an Seiner Hand und durch Seine Gnade gestärkt zu gehen, bis sie überwunden hatten durch Sein Blut. Wenn wir nun an jenen Apostel der Heiden denken, Paulus, den weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, den Nichts scheiden konnte von der Liebe Gottes in Christo Jesu, seinem Herrn, der den Tod des Herrn verkündigte bis an sein Lebensende mit immer neu gestärktem Muth, im Aufsehen auf den Anfänger und Vollender des Glaubens; so sehen wir, wie er schon seine Zeitgenossen, die sich durch sein Zeugniß zu dem Herrn bekehret hatten, ermunterte, getrost auszuharren: der Herr, der sie berufen habe, werde sie auch zu stärken wissen und ihren Glauben erhalten bis an's Ende, und ihnen zu Seiner Zeit die Ueberwinder-Krone zutheilen.

Wenn wir, m. l. Brr. u. Schwn.! an unsre Väter gedenken, die in Mähren Haus und Hof verlassen mußten und um Habe und Gut gebracht wurden, und mußten Gefangenschaft erleiden und mancherlei Hohn und Spott und Marter; so finden wir, daß es auch ihr Glaube an den Herrn war, der sie erhielt, daß sie immer wieder getrost wurden in ihrem Geist und sich auf Den verlassen

konnten, dem sie sich ergeben hatten mit Leib und Seele, und der ihnen erschienen war in dem Versöhnersbilde, wie Er sich so milde, auch für ihre Noth, am Kreuz zu Tod geblutet hat. In dem Glauben erhielt sie der Herr bis an's Ende; und gar manche von ihnen, die im hiesigen Orte gewohnt haben und deren Gebeine auf dem Hutberg begraben sind, die haben noch am Ende ihres Lebens an die seligen Stunden gedacht, da sie mitten in der Marter und der Pein sich des Vorganges ihres Heilandes erinnerten und daran dachten, wie Er bei Seinen Leidensgängen aushielt bis an's Ende, bis Er ausrufen konnte: Es ist vollbracht! bis Er Seinen Geist in des Vaters Hände überliefern konnte.

Leben wir in diesen unsern Gnadentagen auch nicht in solchen Zeiten, wo man solcher Verfolgungen gewärtig sein muß, so fehlt es doch keinem Kinde Gottes an mancherlei Noth und Trübsal in dieser Welt; so daß wir durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen müssen. Alles aber, was die Gläubigen betrifft, soll doch zu ihrem Heil und Segen dienen. Wenn wir an die mancherlei Noth gedenken, die wir in einem kürzeren oder längeren Leben hienieden schon ausgestanden haben, so werden solche, die ihren Heiland gekannt haben von Jugend auf, sich wohl erinnern, wie oft ihnen schon die Leidens- und Todes-Geschichte des Herrn zum Trost und zur Ermunterung gereicht hat. Wie mancher Kranke, der Wochen und Monate, ja wol Jahre lang auf dem Siechbette zu-

bringen mußte, und in mancher schlaflosen Nacht so bange aussah nach der Morgenröthe, wie mancher solcher hat sich getröstet mit den Schmerzen des Heilandes, mit der Noth, die Er um unsertwillen ausgestanden hat, mit den Versuchungen, die Er um unsertwillen über sich ergehen ließ, um denen, die versucht und angefochten werden, mit Seinem Troste beizustehen! und da war es ihnen gar oft so, als ob der Herr ihnen zur Seite stände bei ihrem Krankenbette, und ihnen Trost zuspräche und sie erinnerte an die Schmerzen, die Er ihretwegen ausgestanden habe hier auf Erden in Seiner Knechts- und Todesgestalt.

Bei manchem Trennungsschmerz, m. l. Brr. und Schwn.! da wir scheiden mußten von solchen, mit denen wir innigst verbunden waren, und von denen wir glauben mußten, wir würden sie vielleicht nimmer wiedersehen, war uns auch die Gesinnung unsers Herrn, mit der Er noch auf Golgatha an die Seinen dachte und sie einander gegenseitig anempfahl, zum Trost, und wir können denken, der Herr weiß gar wohl, wie es denen zu Muthe ist, die solche verlassen müssen, welchen sie viel zu verdanken haben, und ohne die sie nicht zu leben glauben konnten. Und wenn nach der Versehung des Herrn der Tod solche von uns nimmt, die wir gern hienieden noch länger gesehen hätten, von denen wir noch manche Belehrungen, manche Unterstützungen, manche Tröstungen, manche Zurechtweisungen erwarteten in unserm ferneren Lebens-

Digitized by Google

lause, da ist es auch der Blick auf unsern Herrn und Heiland, der uns dabei trösten kann, indem wir wissen, Er kann sich in unsere Lage hinein versetzen, hinein fühlen, und weiß gar wohl, wie es denen zu Muthe ist, die auf solche Weise auf eine Zeit lang von einander geschieden werden; denn eh' man's denkt, so kommen wir nach einander heim zu Ihm.

Bei allen solchen Leiden und Trübsalen, die uns hienieden treffen, ist uns das Beispiel unsers Herrn, der versucht worden ist allenthalben, ein lebendiger und kräftiger Trost; und wir wollen doch nie verweilen, wenn irgend eine Noth, sie mag Namen haben, wie sie wolle, uns drückt, wir wollen nicht versäumen, uns an Den zu halten, der es zugesagt hat und es auch hält, dessen Verheißungen Ja und Amen sind, der gar wohl weiß, wie es Mühseligen und Beladenen zu Muthe ist, der gern der Kranken pflegt, das Alter unterstützt, und Alle, die in irgend einer Bangigkeit und Verlegenheit sich befinden, als Seine Brüder und Seine Schwestern ansieht, deren Er sich annehmen will und annehmen kann, und an denen Er überschwänglich mehr thut, als wir bitten und verstehen. Wenn wir daran denken, m. l. Brr. und Schwn.! was wir schon für Proben Seiner Treue, für Beweise Seiner Durchhülfe erfahren haben, so soll uns das ermuthigen, in unserm Glaubensgange getrost fortzugehen und zu erwarten Alles, was auch über uns kommen möge in der Zukunft, es

Digitized by Google

sei noch so ungewohnt, noch so schwer und hart; so wird Er uns Kraft geben zum Tragen und Kraft zum Ueberwinden, und wird uns bis an's Ende an Seiner starken Jesushand zu erhalten wissen, wenn wir nur in Lauterkeit des Herzens vor Ihm wandeln und die Zuversicht zu Ihm nie verlieren, die uns über das Leid dieser Erde emporheben kann.

Ges. Zeuch uns hin, erhöhter Freund ꝛc. 491, 4.

## Rede

des Bischofs G. M. Schneider an die Gemeine in Herrnhut, am Ostermontag den 4. April 1836, bei der Ordination des Bruders Herrmann David Uh zu einem Diakonus der evangelischen Brüderkirche.

Ges. Kommt, erhöht die Majestät ꝛc. 1069, 1.
Geist, Seel' und Leib sei Dir geweiht ꝛc. 1319, 1.

Loosung: Ich will mir einen treuen Priester erwecken, der soll thun, wie es meinem Herzen und meiner Seele gefällt. 1 Sam. 2, 35.

Send immer treue Diener aus, die in Deinem Weinberg und Haus zu aller Arbeit willig sein, und sich aus Dankbarkeit Dir weihn. 1376, 14.

Der Hohepriester Eli, der zugleich das Richteramt im Volke Israel vierzig Jahre verwaltete, war be-

Digitized by Google

sonders in seinem Alter sehr fahrlässig, und man darf wohl sagen, untreu in dem wichtigen Dienste, den er in des Herrn Namen bei dem Volk Israel verwaltete. Was das schlimmste war, so erlaubte er seinen Söhnen schmähliche Dinge, die er sich selbst nimmermehr würde zu gut gehalten haben; und wenn er auch schon zuweilen, vielleicht mit ernster Stimme, Erinnerungen gab, so wußten sie gleichwol, daß da kein rechter Nachsatz folgen werde. Und so ward es denn je länger je ärger mit ihnen, und das Volk litt im Innern und Aeußern, so daß der Herr ein D'reinsehen hatte und zu dem Eli einen Propheten schickte, der ihm unter andern die Worte unserer heutigen Loosung sagen mußte. Es war eine harte Botschaft, eine Trauer-Botschaft, die der alte Greis empfing; aber er mußte sich in seinem Gewissen sagen: „Was der Herr über mich und Sein Haus zu thun beschlossen hat, das ist ganz meiner Handelweise gemäß." Er mußte die Hand auf den Mund legen und denken: „Der Herr thue, wie es Ihm gefällt!"

Der treue Priester aber, den der Herr sich ausersehen hatte, der war unter der Hand des Eli aufgewachsen: es war der Knabe des Gebetes, den Hanna, die Frau des El Kana, sich von dem Herrn erfleht hatte. Er war von Mutterleibe an dem Herrn geweihet, und war von seiner ersten Kindheit an des Sinnes, er wolle vor dem Herrn, seinem Gotte, wandeln; und ließ sich also nicht durch die bösen Beispiele, die er im Hause des

Eli sah, verleiten, von der rechten Bahn abzuweichen. Er ward durch die Kraft des Herrn in Stand gesetzt, seinem Volke unendlich viel Gutes zu erweisen, und Gott war mit ihm in Allem, was er that.

Wenn wir nun, m. l. Brr. u. Schwn.! im Anlaß des Chorals unter unserer Loosung daran denken, wie viel darauf ankomme, daß in der Kirche des Herrn auch im neuen Bunde immerfort treue Diener gefunden werden, die nicht das Ihre suchen, sondern was des Herrn und was der Gemeine ist; so ist ja die Bitte hier aus unserm Herzen genommen: „Send' immer treue Diener aus! treue Diener, die sich angelegen sein lassen, mit Willigkeit alles das zu thun, was Du ihnen aufträgst, oder was in Deinem Namen von ihnen gefordert wird, und die sich aus Dankschuld verpflichtet fühlen, für Dich und Deine Dir erworbenen Seelen Alles zu thun, was in ihren geringen Kräften steht." Der Apostel Petrus schrieb an die Aeltesten seiner Zeit, als Mitältester ihrer Leiden und Freuden: „Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, nicht gezwungen, sondern williglich; nicht um schändliches Gewinnes willen, sondern von Herzensgrunde; nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde. Allesamt seid einander unterthan, und haltet fest an der Demuth. Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt Er Gnade" (1 Petr. 5.). Diese Ermahnung des

Apostels gilt nicht nur für die apostolische Zeit, in der er lebte, sondern sie gilt durch alle Zeiten der christlichen Kirche hindurch bis an das Ende der Tage. Es heißt einmal in der Schrift: „Man suchet nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden" (1 Kor. 4.). Auf die Treue im Kleinen siehet unser Herr und Heiland mit Wohlgefallen, und solche Diener, die treu erfunden, getreu gewesen sind, hält Er werth.

Ueberall in unserer Brüder-Unität, m. l. Brr. u. Schwn.! hat es in den hundert Jahren, seit sie erneuert worden ist, nicht an Arbeitern gefehlt, die der Herr treue Diener nennen konnte. Es waren solche, die Leib und Leben, Gut und Blut für Ihn aufopferten und die sich angelegen sein ließen, an den Orten, wo sie der Herr angestellt hatte, unter Christen und Heiden, sich als Diener des Herrn zu beweisen, die sich Ihm verpflichtet fühlten für Seine Liebe bis in den Tod. Und der todt war und nun lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, der wußte solche Diener auch zu legitimiren bei der Gemeine, und ihnen die Achtung und das Vertrauen zu verschaffen, das nothwendig ist, wenn sie ihre Aufträge so wahrnehmen und so ausführen sollen, wie es der Herr wünscht und erwartet. Sie sind aber dabei auch darauf gewiesen, nicht allein für sich tagtäglich zum Herrn zu flehen, und Ihn um Seinen Geist und um Seine Kraft zu bitten; sondern sie verlassen sich auch ganz eigentlich auf die Fürbitte treuer Brüder und Schwestern,

Digitized by Google

und wissen gar wohl, daß auf das Gebet der Gemeine, welches dem Herrn so wohlgefällig ist, viel ankommt, wenn sie sollen Muth behalten bei den oft schwierigen Umständen, in die sie gerathen, bei den schweren Aufträgen, die sie manchmal auszuführen haben. In unvorhergesehenen Fällen, wo es gilt, Rath aus der Höhe zu bekommen, wird sie der Herr durch alle Schwierigkeiten und Schwächen in gläubiger Erwägenheit mit Sieg und Segen brechen lassen. Da können sie dann gewiß sein, Er wird bis an das Ende ihres Dienerlaufes sich zu ihnen bekennen, und wenn sie Ihm treu geblieben, dereinst zu ihnen sprechen: „Ey du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, Ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!"

Schon gar viele in unserer Gemeine Geborne sind zum Dienst des Herrn aufgerufen und von Jugend auf demselben geweihet worden, um sowol bei der Jugend als bei Erwachsenen Gehülfen ihrer Freude und ihres Glaubens zu werden. Wenn wir einen Diener des Herrn zu seinem ferneren Dienst am Evangelio und in der Gemeine weihen durch die Ordination, so ist der Sinn dabei der, daß ein solcher Bruder soll aufs Neue gestärkt werden in seinem Glauben, in seiner Liebe, in seiner Hoffnung, und in Kraft des Herrn den Segen der Ordination zum Beweis davon annehmen, daß der Heiland ferner mit ihm sein und sich immer mehr zu seinem Dienste bekennen wolle, sei es da oder

dort, sei es in einem größeren oder kleineren Geschäfte, sei es bei der Jugend oder bei Erwachsenen, sei es im Inneren oder im Aeußeren. Er will ihn durch diesen neuen Segen, den er von Ihm empfängt, immer mehr befähigen, das zu thun, was Seinem Herzen und Seiner Seele gefällt.

Die heutige Loosung, m. l. Brr. u. Schwn.! ist zu der wichtigen Kirchenhandlung, die wir vor uns haben, ganz besonders geeignet. Es soll nämlich im Auftrag der Unitäts-Aeltesten-Conferenz unser lieber Bruder Hermann David Uh in der gegenwärtigen Stunde vor der Gemeine zu einem Diakonus der evangelischen Brüderkirche von mir ordinirt werden. Dieser liebe Bruder ist ein Kind der hiesigen Gemeine; er ist von Kindheit auf von seinen lieben Eltern auf den Herrn seinen Heiland gewiesen worden, und hat schon in der zarten Kindheit so manche Gnadenzüge des Heilandes und Seines Geistes erfahren, daß er beim Drandenken in dieser Stunde ganz beschämt vor dem Herrn ist, daß Er sich so früh schon seinem Herzen so nahe gethan hat. Als er seine Studien in Niesky und Gnadenfeld vollendet hatte, ward er zum Dienst der Knabenanstalt in Gnadenfrei berufen, wo er fünf Jahre mit Angelegenheit und Treue und dem Bekenntniß des Heilandes zu seiner Arbeit diente. Von dort ward er zu gleicher Geschäftigkeit bei der Knabenanstalt in Christiansfeld bestimmt, und in den letzten zwei Jahren auch zum Pfleger des ledi-

Digitized by Google

gen Brüder-Chores berufen. In beiderlei Anstellungen hat sich der Heiland zu seiner Arbeit bekannt, und Er hat ihm die Gnade gegeben, Treue im Kleinen zu beweisen und auf die Stimme des Geistes Gottes zu merken, wo ihm dies und das in seinem Berufe schwer und hart fallen wollte. Wenn er sich dann kindlich und gläubig zum Heiland wendete, so hat Er ihm mächtig durchgeholfen und hat ihn erfahren lassen: „Wer zu mir fleht, auf den merke ich; wer zu mir ruft, zu dem komme ich; wer an meiner Gnadenthür anklopft, dem thue ich auf." — Wenn er nun zu seinem weitern Dienst in der Brüdergemeine jetzt die Weihe zu einem Diakonus empfangen soll, so ist der nächste Zweck dabei, daß er während des Synodus die Gemeine in Christiansfeld mit Wort und Sacrament bediene, wozu er gewiß den Segen des Herrn besonders braucht. Und wenn diese liebe Gemeine an ihn in der Ferne denkt und sich vorstellt: „er wird vielleicht an dem heutigen zweiten Ostertage zu einem Diakonus geweihet werden, wir wollen ihn doch dem Heiland brünstig empfehlen, daß Er sich zu dieser Weihe bekenne;" so wird doch auch die hiesige Gemeine sich zu dem Flehen vereinen in dieser feierlichen Stunde, daß der Herr unser Heiland Gnade und Segen gebe zu dieser Ordination, und diesen lieben Bruder aufs Neue kräftige in Seiner Liebe, und ihn zu einem treuen Priester in Seinem Hause mache, der thut, was Seinem Herzen und Seiner Seele wohlgefällt.

Digitized by Google

Gef. Wollst diesen Diener salben 2c. 1369, 3.

Gebet.

Du Herr und Haupt Deiner Gemeine! Du hast auch diesen unsern lieben Bruder erkoren, Dir in Deiner Brüder-Unität ein Diener zu werden, und hast Dich bis daher schon zehn Jahre zu ihm bekannt auf eine Weise, daß ihm beim Drandenken Herz und Augen übergehen müssen vor Lob und Dank! Er gibt sich Dir in dieser Stunde ganz aufs Neue hin zu Deinem Dienst, willig zu jeder Arbeit, die ihm aufgetragen wird, willig, an jeden Ort zu gehen, den Du ihm zum Aufenthalt ins Künftige bestimmen willst, und das zu thun, was Du von ihm da und dort begehren wirst. Wenn er die heiligen Sacramente ausspendet, so sei Du mit Deinem Geiste bei ihm, gib ihm die nöthige Salbung, so daß man es inne wird, er thue es in Deinem Namen und auf Deinen Befehl und mit dem Bewußtsein: der Herr muß Seinen Segen darauf legen. Wenn sein Mund Dich andern Seelen anpreiset, so sei ihm nahe mit Deinem Worte und Geiste! Ja, lege selbst ihm die Worte in den Mund, die er braucht zur Anfassung und zur Erhebung der Seelen! Wenn er der Seelen pfleget in Deinem Namen, so schließe ihm Dein Herz voll Liebe auf, wie es sich zu den Schwachen und Elenden gern bekennet, wie es der Irrenden sich annimmt, damit in Deinem Sinn und in Deiner Liebe ein Jedes so gepfleget werde, wie es recht ist. Wenn er Kranke zu besuchen

Digitized by Google

hat, so gib ihm Worte des Trostes, damit er sie könne auf Dich und Deine Barmherzigkeit in Liebe hinweisen! und wenn er Heimgehende einzusegnen hat in Deinem Namen, o so laß Deinen Frieden um das Krankenbett wehen, und laß ihn fühlen, wie Du Dein Ja und Amen zu dem Gebet und Flehen sagest, was den Heimziehenden in die Heimath begleitet. Und, lieber Heiland! wenn er sich schwach und unvermögend fühlt, und bisweilen ermatten und ermüden will, so stehe Du ihm bei mit Deiner Kraft aus der Höhe, und reiche ihm Deine starke Jesushand, und richte ihn auf durch Worte der heiligen Schrift und durch das ins-Herz-Sprechen Deines Friedens und Segens! Laß ihn keine Fehlbitte thun, wenn er etwas fleht, was zum Besten Deiner Sache und der Aufträge, die ihm in seinem künftigen Dienste da und dort werden sollen, gereicht. Ja, thue mehr, als er bittet und verstehet, um Deiner Liebe und Treue willen. Amen!

Nach der nun folgenden Ordinationshandlung wurde gesungen:

Das walt', der's verheißt: der Vater, der Sohn und der heilige Geist.

Doxologie (s. Lit. S. 216.).

Amen, theures Amen ꝛc. 749, 4.

# Eine Rede des Grafen von Zinzendorf, gehalten am 4. Februar 1742.

Gebet. Treuer und innig geliebter Heiland, laß Deine Gnade und Wahrheit mit uns sein! Laß uns kindlich und vor Deinem Angesicht mit einander reden. Laß uns nicht vergebliche Dinge handeln, sondern Dinge, die unser Herz angreifen, und davon wir einen Nutzen auf die Ewigkeit haben. Sei Du mit uns, Du treues Herz, wie Du gewohnt bist mit den Seelen zu sein, weil Du sie erkauft hast mit Deinem Blute. Laß das, was wir mit einander reden, Dein Wort sein, um Dein selbst willen. Amen!

Text: Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen, und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an. Und sprach zu ihm: Freund, wie bist du herein kommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummete. Da sprach der König zu seinen Dienern: bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in das äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Denn viel sind berufen, aber wenig sind auserwählet. Matth. 22, 11 — 14.

Wenn in diesem wichtigen Texte gesagt wird: „da ging der König hinein, die Gäste zu besehen, und sah allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich

Kleid an," so sieht man deutlich, daß man diesen Menschen nicht unter den Leuten suchen muß, die gottlos leben in der Welt, von denen es offenbar ist, daß sie werden verloren gehen; sondern das sind Leute, die einen solchen Schein haben, der nicht nur sie, sondern auch Andere betrügt, mit denen sie umgehen; Leute, die viel zu sagen haben, und sich gewissermaßen zur Gemeinschaft der Kinder Gottes hinzudrängen, ohne daß diese im Stande sind, sich ihrer zu erwehren.

„Wie bist du herein kommen, — sagt der König — und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummete."

Aus seinem Verstummen kann man deutlich sehen: er hat verstanden, was des Königs Sinn bei der Frage ist, und er wußte, daß nichts darauf zu erwiedern war. Der Mensch verstand, sage ich, woran es lag: er hatte nichts zu antworten. Worin bestand denn seine Schmach und Verwirrung? Eben in der Sache, wovon die Rede war, und die ihn sogleich verstummen machte. Er hätte dem Ansehen nach dem König eine Antwort geben können. Der König fragt: Wie bist du herein kommen? Er hätte antworten können: „Ich bin gerufen worden." — Warum hast du kein schönes Kleid an? „Wo wollens die Leute hernehmen, die man von den Straßen und Zäunen holt? Man hat sie eben geholt, wie sie waren, Bettler, Blinde, Lahme; wo wollen die es



Digitized by Google

hernehmen? Wie sie alle in ihren Lumpen gekommen, so bin ich auch gekommen."

Das wäre eine Antwort gewesen, wenn von schönen Kleidern überhaupt die Rede gewesen wäre. Also muß das hochzeitliche Kleid etwas anderes sein. Es muß nicht ein schönes Kleid heißen; es muß nicht heißen: Wie bist du herein kommen, und hast doch kein schönes Kleid an? sondern das war es: du hast das Kleid nicht an, das die Andern tragen. Denn die Bettler hatten geschenkte hochzeitliche Kleider an: und der nahm sich ganz allein aus: der hatte das nicht. Warum hatte ers nicht? Weil er ohne Zweifel das schönste unter allen gehabt hatte, die mit ihm zugleich gekommen waren. Die Bettler, die Blinden, die Lahmen waren leicht zu überreden, daß sie ein ander hochzeitlich Kleid nöthig hätten, und dankten Gott, daß man ihnen, als sie in den Hochzeitssaal eingehen sollten, ein Ehrenkleid anzog, das sie nicht bezahlen durften. Als aber der stolze Mann, der wohlgekleidete Mann, der von ungefähr auf der Straße dazu gekommen war, ein Kleid anziehen soll, so sagt er: mein Kleid sieht besser aus: ich brauche keins; ich darf mich in meinem Kleide nicht schämen. Es ist auch wol wahr, dachten die Diener, und ließen ihn ein. Der König kam, die Gäste zu besehen, und fand einen darunter sitzen, der den Rock nicht anhatte, den der König hatte austheilen lassen.

Digitized by Google

Damit meine Freunde nicht denken, daß dies nur so eine Erfindung von mir sei, so will ich mich deutlich erklären, wie es zusammen hängt.

Es ist in dem Lande, darin der Heiland geredet hat, der Brauch gewesen, daß Alle, die zu einer Hochzeit oder bei einem vornehmen Mann zu Gaste kamen, wenn sie ins Haus eintraten, ein Feier-Kleid empfingen. Dasselbe war so gemacht, daß es über die andern Kleider ging. Man nennt es in der Türkei einen Kaftan, und im ganzen Morgenland hat man noch jetzt diese Gewohnheit. Wenn ein Gesandter selbst des römischen Kaisers Audienz haben will, so muß er einen solchen Ehrenrock anziehen; sein eigen Kleid mag von Gold und Silber starren, und mit Edelsteinen besetzt sein, wie es will; der Herr muß mit dem Ehrenrock darüber erscheinen.

Nun könnt ihr das Gleichniß verstehen, warum der wohlgekleidete Mann kein Hochzeitskleid angenommen hat. Nun könnt ihr sehen, warum der König ihn so anredet, und warum er dem König nicht zu antworten weiß. — Sein Herz sagte es ihm, daß er keine Ehre zu reden habe; er sieht, was der Rock zu bedeuten und daß er Unrecht habe; aber zu spät. „Bindet ihm Hände und Füße — sagt der König — und werfet ihn in das äußerste Finsterniß hinaus.“ Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebet die Elenden (Luc. 1, 52.). Alle hohen Geister, alle eingebildeten Menschen, alle werkheilige Menschen, alle Leute,

die eine andere Gerechtigkeit haben, als die in dem Blute Jesu und in Seinem Verdienst liegt, die sich Heiligkeiten zusammensuchen aus allen Büchern, Erfahrungen und Uebungen, die ihr Leben darin zubringen und von der halben Welt angebetet werden, das sind solche Leute, die kein hochzeitlich Kleid brauchen! die, so lange sie in der Welt sind, wenn ihnen das Hochzeits-Kleid angeboten wird, wenn man ihnen von Christi Blut und Gerechtigkeit sagt, daß dies der Schmuck und das Ehrenkleid sei, damit man vor Gott bestehen muß, denken: das sind Kindersachen, das sind Kleinigkeiten; das hätten sie anders erfahren, das wüßten sie besser, da wären sie entweder lange vorbei, oder sie hätten tiefere Einsichten davon. Und mit demselben stolzen, verblendeten Sinn kommen sie, ohne nüchtern zu werden, aus der Welt. Wenn sie dann gefragt werden, warum sie das allgewöhnliche hochzeitliche Kleid nicht anhaben, so wissen sie nichts zu antworten: sie haben es oft gehört, sie werden vor allen sündigen Heiligen abgewiesen.

So hängt es zusammen, und das ist die Ursache, warum der Heiland sagt: Viele sind berufen, aber wenig sind auserwählt.

Der eine ist gerufen, und kommt nicht, sondern entschuldigt sich. Der andere kommt, aber er kommt nicht recht; sondern er kommt mit einem stolzen Geist, mit einer Einbildung von sich selbst, will lieber mitbringen, als sich geben lassen.

Digitized by Google

Soll's einmal und muß es entehrt sein, wie glücklich wären wir, wie gut wäre es, wenn's hier in der Zeit erfolgte.

„Sehet zu — sagt der Apostel — daß nicht Jemand unter euch ein solcher Mensch sei, der die allgemeine Gnade, die Bettler-Gnade gering schätze" (Hebr. 12, 15. 16. 17.). Das ist nichts seltenes. Naemann hätte es bald so gemacht. Er dachte, der Prophet sollte viel besondere Ceremonien machen, oder tiefe Reden führen. Der Prophet sagte: „wasche dich im Jordan." Ei, dachte er, wenn's sonst nichts ist, das hätte ich in meinem Lande besser thun können. Seine Knechte aber sagten: „Lieber Vater, wenn dich der Prophet etwas Großes geheißen hätte, solltest du es nicht billig thun? wie viel mehr, da er spricht: wasche dich, so wirst du rein. Und er wusch sich, und ward rein" (2 Kön. 5, 13. 14.).

Daher ist es allemal so, wie der Heiland sagt: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken" (Matth. 9, 12.). Wer nichts nöthig hat, kriegt nichts. Wer nicht arm ist, wird nicht reich. Wer kein Leid trägt, wird nicht getröstet. Wer nicht krank ist, wird nicht gesund. Wer nicht verloren ist, den sucht der Heiland nicht, vielweniger findet Er ihn. Wer nicht bloß ist, wer seine Blöße nicht fühlt, und begehrt ein Kleid, der erhält keins. Das ist eine betrübte, aber wahre Sache.

Digitized by Google

Alle stolzen Geister, die sich nicht beugen wollen, die nicht in den Staub herunter wollen, die nicht arm am Geiste sind, nicht krank sein wollen, die, wenn sie zum Himmel gehen, nicht auf dem Wege hinein wollen, wie ein jeder arme Sünder und Bettler, die werden hinausgeworfen. Er, der die zerbrochenen Herzen so sehr liebt, beweist an solchen stolzen Geistern Seine Macht. Er kann's auswarten: Er kann sie mit Geduld tragen, mit einer unermeßlichen Geduld. Aber sie gehen so lange zum Wasser, bis sie endlich doch zerbrechen. Und wenn sie zerbrechen, so geschieht es mit Nachdruck, mit Kraft, sie werden Andern zum Exempel weggeworfen; sie thun einen großen Fall (Matth. 7, 27.)

Wie kann man aber das vermeiden? Wer wird gern umsonst kommen? Wer wird sich gern in seiner ewigen Seligkeit betrügen? Wer wird gern zum Hochzeitshause mit den Andern gehen, und hernach doch weggewiesen werden? das wird wol Niemand wollen. Nun, es ist ein doppelter Rath dawider. Der eine Rath ist für die Leute, die so sind, wie sie jetzt sind beschrieben worden. Der andere ist für die Leute, die das Glück haben, daß sie Arme, Blinde u. s. f. sind. Der Rath für die ersten ist kürzlich der, den der Heiland, Luc. 14. selber gibt, da er Rangstreitigen Leuten bei einer offenen Mahlzeit eine Vorsichtsmaaßregel vorlegt, die zu unserm Zweck um so viel mehr sehr wohl dient, als Er sie bei einer Gelegenheit gegeben hat, die mit dem Gleichniß von der Hochzeit einige Verwandtschaft hat.

Digitized by Google

Wenn du geladen wirst, sagt Er, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein Ehrlicherer denn du, geladen sei, und sodann der, welcher dich und ihn geladen hat, kommt und zu dir spricht: weiche diesem, und du müssest dann mit Schmach unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche: Freund, rücke hinauf; dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn, wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

Es ist in der Zeit nicht anders. Wer sich selbst hinauf gesetzt hat, und hat noch so viel Liebe für seine Seele, daß er nicht in der Ewigkeit offenbar zu Schanden werden will, der muß sich in der Zeit herunter setzen lassen von seinen Höhen; der muß sich gefallen lassen, daß man sagt: die armen Sünder sind ehrlichere Leute als du; laß die hinaufrücken, setze du dich unten an. Wem seine Seele lieb ist, der muß sich die Schmach gefallen lassen, daß er zwanzig, dreißig Jahre geträumt, sich ein falsches Christenthum, eine Religion gemacht hat, die keinen Grund hat; der selig geworden wäre, wenn er bei den einfältigen Gründen, die er aus dem Catechismus von Jugend auf gelernt, geblieben wäre; aber verloren gehen würde, weil er sich in sich selbst vergafft, alle Theosophien durchstudirt und Weg und Glauben darüber verloren hat. — Wenn ein Mensch das eingestehen

kann, sich es nicht reuen läßt, zu sagen: die vorigen Jahre haben die Käfer gefressen; ich will mich zum Heiland wenden; ich will umkehren, und will ein Kind werden; Er mag mir meine Jahre ersetzen aus Gnaden, und machen mit mir, was Er will; das heißt alsdann, sich unten an gesetzt. So kann einem geholfen werden. Und das ist ein Segen, den man sich in der Zeit schaffen muß. Denn wenn man wartet bis in die Ewigkeit, so wird man alsdann mit Schmach und Schimpf abgewiesen werden.

Was ist zweitens für die Leute zu merken, die sich für arm und elend erkennen; die es wissen, daß nichts Gutes an ihnen ist, daß sie verloren gehen müssen, wenn ihnen nicht zu Hülfe gekommen wird; die von den Straßen und Zäunen gerufen werden, und kommen und sagen: „Was sollen wir doch? wir sind ja nicht auf die Hochzeit angezogen? es kann auf uns nicht gemeint sein. Was wird der Herr Jesus mit einem solchen bösen, geizigen, hochmüthigen, neidischen, verdrießlichen Menschen machen, wie ich bin? was wird Er mit einem solchen tummen Menschen machen, der kaum recht weiß, was er will, der kaum einen rechten Begriff hat, was zum Seligwerden gehört? mich wird Er wol nicht meinen.“ — „Ja — sagen die Knechte — wir haben Befehl, wir sollen sie von den Straßen und Zäunen hereinbringen, wie wir sie finden, Böse und Gute, ohne Unterschied: wir sollen die Guten nicht besser behandeln, und die Bösen nicht schlechter.“ — „Also

mag ich auch kommen?" — „Ja doch." — Wenn man kommt, so wird einem gesagt: du hast Angst und Kummer gehabt, wie du bei der Hochzeit erscheinen sollst, weil du kein hochzeitlich Kleid hast. Dafür ist gesorgt: man wird dir ein Kleid geben, ein weißes Kleid, das du anziehen kannst. „Das wäre gut genug; aber ich kann's nicht bezahlen." Du sollst es geschenkt bekommen: es ist das Kleid, das Alle erhalten: die Gerechtigkeit Jesu Christi, die weiße Seide der Heiligen, mit Seinem Blute besprengt: das ist der Schmuck und das Ehrenkleid, darin man kann vor Gott besteh'n.

Da braucht man nur kindlich und einfältig zu sein, sich das nur geben zu lassen, und im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes anziehen das Kleid, das einem gegeben wird, wie man frühe seinen Rock anzieht ohne große Mühe; und zu denken: ich darf ja nichts thun, ich darf mir ja nur geben und schenken lassen; das will ich auch: Er mag mich so viel begnadigen und beschenken, als Er will: Er mag mich schmücken, wie Er will: ich weiß wohl, daß ich kein Recht dazu habe, aber ich will es annehmen!

Das heißt Geschmack an der Sache haben, Lust und Willen haben zu der Sache, Freude haben über das Kleid, und es mit tiefem Dank annehmen. Das ist genug. — Wenn wir uns in unserm Elend und schlechten Umständen ansehen, so sagen wir: Lieber Gott, ich kann mich nicht schmücken und schön machen: wo nehm ich ein Kleid her? ich

kann nicht erscheinen vor dem majestätischen Gott. Da heißts dann: „Was du nicht hast, hat Er zu aller Genüge." — Der Tod des Lammes Gottes, das Blut, das Er am Stamm des Kreuzes vergossen, hat uns auf einmal Alle geschmückt. Und wer davon einen lebendigen Eindruck in seinem Herzen bekommen hat, wer herzlich darum geseufzt und gefleht hat: Ach, kleid' mich in Deine Gerechtigkeit ein! der zieht des Heilands Verdienst und „den Segen Seines Kreuzes an, wie einen Rock." Das ist eine biblische Redensart. Der Vater im Himmel sieht einen an, als einen Menschen, der gesegnet ist in Seinem Sohn, der begnadigt, der bedeckt ist mit Seinem Sohn, der nicht mehr in seiner natürlichen Blöße erscheint, sondern mit Jesu unter Einem Kleide, unter Einem herrlichen Schmuck der Ehren steht. Es ist das, was der Prophet sagt: Er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet, wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret, und wie eine Braut in ihrem Geschmeide pranget (Jes. 61, 10.).

Es ist lauter geschenktes, lauter fremdes, nichts eigenes. Alle unsre Tugenden, all unser Gutes, alle unsre Sanftmuth, Demuth, Kindlichkeit, Mildthätigkeit, und wie die Tugenden Namen haben, das sind Alles Kleider, die sind ganz gut, aber es sind nicht die Kleider, mit denen wir vor Gott bestehen können. „Ueber das Alles ziehet an den Herrn Jesum Christ," über das Alles zie-

het Seine Gerechtigkeit, Sein Blut und Seinen Tod an. Alle äußere Uebungen, alle gute Sachen sind auch zu brauchen, wenn wir den Heiland haben; aber vor allen Dingen müssen wir Ihn haben.

Darnach werden alle Tugenden, die uns geschenkt werden, alle Grade der Heiligung uns wie ein Schmuck angezogen. Aber über das Alles kommt der Ehren-Rock, Christi Blut und Gerechtigkeit, da man am Tage des Herrn damit bestehen kann; in keinen Tugenden, in keinen schönen Sachen, sondern in dem einigen Königlichen Kleide, in welches Er Seine Gläubigen einhüllet, können wir bestehen. Das ist der Priester-Rock, das Zeichen, daß wir dem Heiland angehören, die Uniform; damit kann man vor Gott bezeugen, daß man Theil an Ihm habe. Denn es kommt bei der Seligkeit darauf an, daß sich der Heiland zu uns bekennen muß. Wenn das der Heiland thut, so ist uns geholfen.

Wenn aber der Heiland einen nicht anzeiget, und einen nicht vor Seinem Vater bekennt, sondern spricht: Ich kenne euer nicht, wo ihr her seid: so mag man Teufel ausgetrieben haben, man möchte die halbe Welt zu Gott und unter die Füße der Religion gebracht haben; so kann man doch weggewiesen werden.

Er sieht das Herz an. Zu dem geringsten Kinde, das Gnade hat, bekennt Er sich. Der wichtigste Zeuge, der angesehenste Heilige, der größte Prophet, der noch so viel Segen in der Welt ge-

Digitized by Google

habt, wenn der Heiland sein Herz nicht rechtschaffen, seine Seele nicht in die Gerechtigkeit eingehüllt findet, so bekennt Er sich nicht zu ihm. Darum kommt Alles auf den Heiland und auf Sein Bekenntniß an. Die als arme Sünder zu Jesu kommen, die nichts von Gerechtigkeit, nichts von Werken, nichts von Heiligkeit mitbringen, nichts als Blöße, nichts als Armuth, die können das Ehren-Kleid empfahen. Solche werden nicht abgewiesen, die werden nicht in die Finsterniß hinausgeworfen, sondern können im Lichte des Lebens wandeln.

Der Heiland wirke doch in uns einen solchen Sinn, daß wir uns vor aller eigenen Einbildung treulich in Acht nehmen, oder davon erretten lassen, die so viele in so viel hundert Jahren ins Verderben gebracht, die Leute ganz zerrüttet und in ihrem ganzen Leben geblendet hat; die den Bischof von Laodicea in eine solche betrübte Fassung gesetzt hat, daß der Herr zu ihm sagt: „Du sprichst: ich bin reich, und habe gar satt, und bedarf nichts: und weißest nicht, daß du ein elender und jämmerlicher Mensch bist, arm, blind und bloß“ (Offenb. 3, 17.).

Laßt uns die Leute nicht unter den Türken und Tartaren oder unter den Wilden suchen, sondern an Orten, wo man das meiste Gute zu sehen und zu hören hat. Der Engel der Gemeine zu Laodicea bildet einen solchen Menschen ab; und er hat seines Gleichen viele. Obgleich in Einer Versammlung gerade nicht viele sind, so sind doch

Digitized by Google

überhaupt viele; und es wird nicht leicht ein Ort sein, wo nicht etliche sind.

Freilich wird das nöthigste sein, daß wir uns lassen rufen, und kommen.

Es wird vielleicht bei den wenigsten unter uns zu besorgen sein, daß sie eben mit Schmach und Schanden abgewiesen werden: mit geistlichem Hochmuth werden sie ihre Bekehrung nicht anfangen. Wer hingegen auch leichtsinnig ist, und die Sache nicht groß genug, nicht wichtig genug hält; wer sich mit seiner Nahrung, oder mit seinen Sünden, oder mit seinem Hauswesen entschuldigt, denen gehts dann so: sie kommen gar nicht dazu. Ich sage euch, heißt es, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird (Luc. 14, 24.).

Es kommen also zwo gefährliche Sachen bei dem Hochzeitsbitten vor. Auf der einen Seite, nicht kommen, faul und träge sein, saumselig sein, wenn die Stimme des Sohnes Gottes sich hören läßt. Das heißt haußen bleiben. Auf der andern Seite, auf sich selbst kommen, auf seine eigene Autorität, auf sein schönes Kleid, auf seine Heiligkeiten. Die werden hinausgeworfen.

Aber die Gattung derer, die sich hat rufen lassen, und mit Zittern und Beben kommt, und denkt: Was soll ich da? die Gnade ist zu groß für mich! nehmen es aber an, lassen sich es geben, weil Jesus gekommen ist, uns zu segnen; ziehen das Kleid der Gerechtigkeit, das Verdienst Jesu

an, freuen sich der großen Seligkeit, und erwarten in dem Kleide die Erscheinung Seiner Freude, — wird die Hochzeit schmecken.

Mein lieber Heiland! Du großer und lebendiger Herr, Du König der Heiligen, die aus Gnaden selig geworden sind durch den Glauben, und dasselbe nicht aus sich, Deine Gabe war es, — wir bitten Dich kindlich und herzlich, Du wollest Dich unser Aller annehmen, und Dir in dieser Versammlung viele Seelen rufen, und wollest ihnen schenken das Kleid der Gerechtigkeit. Laß sie hier schon im Vorschmack genießen, was sie dort vollkommen haben werden. Erbarme Dich aber auch der Andern, die sich selbst für weise, für bekleidet, für reich, für gar satt halten, und wissen ihr Elend nicht. Sei auch für sie kindlich angerufen, daß Du Dich so blutig und so göttlich vor ihre Augen stellen wollest, daß sie sich in der Zeit heruntersetzen lernen, nicht aber erst dort mit Schmach und Schanden abgewiesen werden.

Uns, Deinen armen Kindern, erhalte die Gnade, Dich zu kennen, und mit Deiner Gerechtigkeit bekleidet zu bleiben, und unsere eigenen Kleider in Deinem Blute zu waschen, und unsern Schmuck nicht abzulegen bis an Deinen Tag. Thue das um Dein selbst willen. Amen!

Digitized by Google

# Bericht von Hoffenthal in Labrador vom August 1834 bis dahin 1835.

---

Beim Sprechen der Communicanten im August fragten mehrere unserer Eskimos ganz betreten, ob es gegründet sei, daß wir nur noch ein Jahr bei ihnen bleiben würden? sie wüßten, wie nöthig sie es hätten, beständig im Worte Gottes unterwiesen und zum Guten ermuntert zu werden. Es wurde ihnen erwiedert: allerdings hätten sie Ursach, die Wohlthat hoch zu schätzen, daß es ihnen bisher nicht an der erforderlichen Anfassung gefehlt habe, und so lange es ihnen anliege, den Unterricht ihrer Lehrer zweckmäßig zu benutzen, würden diese sie gewiß nicht im Stich lassen, nur möchten sie nicht vergessen, treulich über dem zu halten, was ihnen aus Gnaden zu Theil geworden und dahin trachten, den Geist des Herrn nicht durch Ungehorsam zu betrüben.

In der Nacht vom 15ten auf den 16. Aug. wurde unser Land mit einem starken Frostreif überzogen, der an den Kartoffeln bedeutenden Schaden anrichtete. Gleichwol fiel unsere diesjährige Garten-Ernte im October ergiebiger aus, als wir nach der kalten Frühjahrswitterung hatten erwarten können.

Anfangs November machten wir den Anfang, die täglichen Winter-Versammlungen in der gewöhnlichen Ordnung zu halten, mit der angelegentlichen Bitte zu unserm lieben Herrn, daß Er aus Gnaden in unserer Mitte sein und die Betrachtung Seines Wortes an den Herzen unserer Eskimos mit Seinem Segen begleiten wolle.

Am 1. Dec. waren einige Eskimos zum letztenmal in ihren Kajaken auf Erwerb ausgefahren, denn schon in den folgenden Tagen war die See, so weit das Auge reichte, mit Eis bedeckt, welches gewöhnlich bis in die Mitte des Juni fest liegt, da dann der Erwerb der Eskimos beinahe 7 Monate hindurch sehr beschränkt zu sein pflegt, indem es ihnen in den wenigsten Jahren mit dem Erwerb auf dem Eise glückt. Am 4ten machten sie den ersten Versuch, sich auf dem noch sehr dünnen Eise nach Seehunden umzusehen, die zuweilen noch in offenen Stellen angetroffen werden. Ein Knabe wäre bei der Gelegenheit aus Unvorsichtigkeit beinahe ertrunken, ward aber doch noch durch die Besonnenheit seines Gefährten gerettet.

Am 12. Dec. feierten wir unser Gemeinfest. Da an diesem Tage 50 Jahre verflossen sind, seit die 6 Erstlinge allhier getauft wurden, so fühlten wir uns zu innigem Dank gegen den Heiland aufgefordert, der sich dieses aus den Heiden gesammelten Gemeinleins gläubiger Eskimos mit unwandelbarer Liebe und Gnade angenommen hat. Sein Wandeln in unserer Mitte an diesem Jubel-

Digitized by Google

tage erfüllte uns mit der gläubigen Zuversicht, daß Er auch in künftigen Jahren Seine Friedensgedanken über uns seliglich hinauszuführen wissen werde, wenn uns gleich bisweilen bange Besorgnisse wegen des Fortbestehens der hiesigen Mission anwandeln wollen. Beim Festliebesmahl richtete Br. Herzberg, der mit der diesjährigen Schiffsgelegenheit von seinem Besuch in Europa zurückgekehrt war, die Grüße der Unitäts-Aeltesten-Conferenz und vieler Geschwister in den Gemeinen, die er besucht hatte, an unsere Eskimos aus, mit dem Beifügen, daß man überall den herzlichsten Antheil an ihrem Ergehen nehme und angelegentlichst wünsche, daß sie insgesammt ihres Gnadenlooses ganz froh werden möchten, und daß doch keines von ihnen sich durch Betrug der Sünde von der Hand des guten Hirten abwendig machen lassen möge. In den folgenden Tagen bezeugten mehrere unserer Geschwister, wie tröstlich es für sie sei, daß ihrer in weiter Ferne mit solcher Liebe gedacht werde, und baten diese wohlwollenden Freunde jenseits des Weltmeeres wiederum auf das herzlichste von ihnen zu grüßen. Zu ihrer nicht geringen Freude wurden am 23sten verschiedene Geschenke für ihre Kinder, ingleichen für die Witwen und Waisen, die uns von einigen Schwestern in Herrnhut, ingleichen aus Zeist und Edinburg waren übermacht worden, vertheilt, für welches höchst willkommene Weihnachtsgeschenk wir mit ihnen den gütigen Gebern auf das herzlichste Dank sagen.



Digitized by Google

In den Weihnachtsfeiertagen wurde der fleißige Besuch der Versammlungen durch die erwünschteste Witterung gar sehr begünstigt. Eine fremde Frauensperson wohnte denselben mit sichtbarem Eindruck bei, und gab den Wunsch zu erkennen, wenn sie die Einwilligung ihrer Eltern dazu erhalten könnte, hier bleiben zu dürfen. Diese haben früher in Okak gewohnt. Sie selbst war im vorigen Herbst mit einem Europäer, der sie zur Frau begehrte, nach Norden gezogen. Da sie sich aber nicht hatte entschließen können, mit ihm zu leben, so war sie hieher gebracht worden, um wieder zu ihren Eltern zurückkehren zu können.

Im Jahr 1834 sind 7 Kinder unserer Eskimos geboren worden, 3 Kinder sind aus der Zeit gegangen. Beim Schluß des Jahres bestand die hiesige Gemeine, mit Einschluß von 63 Communicanten, aus 172 Personen, 17 mehr als zu Ende des vorigen Jahres.

---

Die Versammlungen am 1. Januar 1835 wurden mit einer Liturgie beschlossen, wobei wir nicht unbemerkt lassen können, daß die liturgischen Versammlungen unsern Eskimos vorzüglich wichtig sind, und ohne Noth nicht leicht von ihnen versäumt werden. Eine schätzenswerthe Wohlthat für sie sind die neuen gedruckten Liturgienbücher, da sie sich bis vor einigen Jahren mit sehr mangelhaften geschriebenen Exemplaren hatten behelfen müssen.

Digitized by Google

Bei einer gemeinschaftlichen Unterredung mit unsern Eskimos erklärte einer derselben, der seit 3 Jahren am linken Arm und rechten Bein gänzlich gelähmt ist, und sich nur mit Hülfe eines Stockes langsam forthelfen kann, er sehe nun ein, daß er für seinen Ungehorsam, da er gegen seine innere Ueberzeugung dreimal versucht habe, die Gemeine der Gläubigen zu verlassen und nach Süden zu ziehen, hart gezüchtigt worden sei, wobei er die Anwesenden aufforderte, sich an ihm ein warnendes Exempel zu nehmen, damit doch keiner sich auch so unglücklich machen möchte. Ein Anderer, der sich gegenwärtig in einem erfreulichen Gang befindet, erklärte sich gerührt dahin, daß er wol mehr als einmal verdient habe, von der Gemeine ausgeschlossen zu werden; nur die Barmherzigkeit des Heilandes habe ihn vor groben Ausbrüchen der Sünde bewahrt; jetzt sei es sein fester Entschluß, nur Ihm zum Wohlgefallen leben zu wollen. — Alle bezeugten, wie sie es einsehen, daß der Umgang mit den in unserer Nähe sich aufhaltenden fremden Leuten von nachtheiligem Einfluß für sie sei, weshalb sie die Gemeinschaft mit denselben möglichst zu meiden beflissen sein wollten. Leider aber werden sie nur zu oft durch betrügliche Vorspiegelungen in ihren besten Vorsätzen wankend gemacht.

Am 5. Januar waren mehrere Eskimos zu Schlitten nach den südöstlichen Inseln auf Erwerbung ausgefahren. Gegen Mittag stellte sich ein

so heftiges Schneegestöber ein, daß sie nicht im Stande waren, die Schlitten zu leiten, wobei der Wind dieselben sammt den darauf befindlichen Kajaken mehrmals umwarf, so daß die darauf sitzenden Männer unten zu liegen kamen. Einige halfen sich damit, daß sie zwei Schlitten der langen Seite nach neben einander befestigten, wodurch dieselben mehr Haltbarkeit bekamen. Ein Bruder hatte seine Cameraden verloren, und legte den Weg von etlichen deutschen Meilen gegen den Wind allein nach Hause zurück, wo er auch am Abend glücklich anlangte. Seine Gefährten blieben auf einer Insel über Nacht und trafen Tags darauf hier ein. Zwei junge Leute, welche einen Theil der im Herbst auf Tikkerarsuk in Netzen gefangenen Seehunde mit Schlitten herbeiholen wollten, fanden es unmöglich, den Rückweg fortzusetzen. Dem einen glückte es, das Haus auf Tikkerarsuk wieder aufzufinden, in welchem er dann übernachtete; der andere aber verirrte sich, und nachdem er an einer Insel so lange hingefahren war, bis die Zughunde nicht mehr fortkonnten, brachte er seine Ladung ans Land, und verließ Hunde und Schlitten, um nur sein Leben zu retten. Hier wurde er dergestalt vom Schnee eingeweht, daß es ihm nicht wenig Anstrengung kostete, denselben über sich wegzuarbeiten und unter sich festzutreten, worauf er sich am folgenden Tag wieder herausfand und bei drei Europäern, die auf genanntem Platze überwintern, sich erwärmen und seine Klei-

Digitized by Google

der trocknen konnte. Die Eltern dieses Jünglings waren seinetwegen in nicht geringer Besorgniß gewesen und hatten ihn schon für verloren gehalten; um so freudiger wurden sie überrascht, als er am 11ten früh wieder bei ihnen anlangte. Von seinen Zughunden waren auch einige mit dem Leben davon gekommen.

Zwei unserer jungen Leute fanden in einer Bucht einen im Eis eingefrornen todten Nordkaper (eine Art kleiner Wallfische). Auf die Nachricht davon begaben sich am 20. Jan. fast alle Männer zu Schlitten, einige auch zu Fuß dahin, um sich in diesen erwünschten Fund zu theilen. Zuvor aber mußten sie ihn aus dem mehr als 8 Fuß tiefen Schnee und Eis herausarbeiten, womit sie am folgenden Tag zu Stande kamen, und gegen Abend mit ihrer Beute nach Hause zurückkehrten. In der Singstunde zeigte der starke Geruch hinlänglich an, womit sie den Tag über beschäftigt gewesen waren, indem der todte Fisch wahrscheinlich schon seit vorigem Frühjahr dort gelegen haben mochte. Gleichwol finden diese armen Leute einiges davon noch genießbar, jedenfalls aber ist es zum Futter für die Zughunde ihnen eine bedeutende Aushülfe.

Eine Schwester äußerte sich dahin: ich fühle es, mein Herz ist von Natur so hart wie ein Stein und so kalt wie eine Eisscholle; ich flehe aber darum, daß die Kraft des Blutes Jesu es durchdrin-

Digitized by Google

gen und neu beleben möge. Mehrere erklärten mit Thränen, daß sie ihr Glück einsähen, unter der Leitung des guten Hirten zu stehen und von Ihm gepflegt und behütet zu werden. Eine Witwe, welcher gerathen worden war, einigemal vom Genuß des heiligen Abendmahls wegzubleiben, war hiedurch zum heilsamen Nachdenken und zu sorgfältiger Selbstprüfung veranlaßt worden. Jetzt bekannte sie reuevoll ihre Abweichungen und erhielt zu ihrer freudigen Beschämung Erlaubniß, wieder zum Tische des Herrn zu nahen. Unter einem Strom von Thränen bezeugte sie hernach, es sei ihr beim Genuß dieses hohen Gutes nicht anders gewesen, als ob ihr das gesegnete Brod und der gesegnete Kelch nicht von Menschen, sondern vom Heiland selbst gereicht würde, und als ob sie Seine Stimme vernähme: „Das ist mein Leib, für dich in den Tod gegeben, das ist mein Blut, welches ich zur Vergebung Deiner Sünden vergossen habe."

Anfangs Juni fanden sich die meisten unserer Communicanten zum Genuß des heil. Abendmahls von ihren Erwerbplätzen bei uns ein. Mehrere derselben hatten dankenswerthe Bewahrungen ihres Lebens erfahren, da ihre gefahrvolle Lebensart sie nöthigt, ihrem täglichen Unterhalt auf dem unsichern Eise nachzugehen. Ein Jüngling, der eingebrochen war, wurde von einem andern nur mit genauer Noth gerettet, als er, schon ganz erstarrt, sich noch mit einer Hand am Eise festzuhalten vermochte.

Digitized by Google

Tief gerührt erklärte der Vater desselben, daß er lebenslang den schuldigen Dank für die Errettung seines Sohnes nicht vergessen wolle. Ein Anderer, der mit seinem kleinen Sohn einen Besuch bei seinem Schwiegervater zu machen beabsichtigt hatte, war unterwegs mit Hunden und Schlitten eingebrochen, und war dem Ertrinken nahe gewesen. Zum Glück aber hatten die Hunde das Eis wieder erklimmen können, da denn auch sie wieder herausgezogen wurden. Andere hatten sich in ähnlichen Gefahren befunden, die zwar von ihnen gering geachtet werden, da dergleichen nichts ungewöhnliches ist, allein ihrer Familien wegen findet man gleichwol immer hohe Ursach zur Dankbarkeit, daß sie nicht selten wie durch eine unsichtbare Hand gerettet werden, wiewol es nicht allezeit so glücklich abläuft, als in ebenerwähnten Fällen.

Am 27. Juni hatten wir ein ungewöhnlich heftiges und anhaltendes Gewitter, was hier zu Lande zu den Seltenheiten gehört. Für gewöhnlich sind die Gewitter nur vorübergehend, und erreichen ihre Endschaft schon nach einigen Donnerschlägen. Dieses aber nahm gegen 7 Uhr seinen Anfang, und noch nach 12 Uhr wurde das Donnern gehört. Zwei Schläge waren so nahe und so heftig, daß die Fenster davon klirrten. Merkwürdig war es, daß den ganzen Tag über und während des Gewitters, wie auch am folgenden Tag bei 1½ Grad Wärme dicke Eis-Nebel Statt fanden.

Digitized

Dies Gewitter schien aber auf das Eis in den Buchten stark eingewirkt zu haben; denn einige Tage nachher hatten wir offenes Wasser, und die anhaltend kalte Luft wurde nun bedeutend milder.

Johann Samuel Meisner.
Adam Kunath.
Zacharias Glitsch.
Georg Herzberg.
Carl Gottfried Albrecht.

## Bericht von Nain in Labrador vom August 1834 bis dahin 1835.

Am 29. August kamen zwei Bootsgesellschaften unserer Eskimos von ihren Erwerbplätzen hieher, um die nicht unbeträchtlichen Vorräthe von getrockneten Fischen in Verwahrung zu bringen; mehrere Familien hatten gegen 1000 Stück Dorsche gefangen.

Vor dem Genuß des heiligen Abendmahls erklärte sich eine Schwester gerührt also: von Herzen bin ich dem Heiland dankbar, daß Er mir immer gnädig durchhilft. Nach meiner Taufe glaubte ich zum völligen Genuß der Seligkeit gelangt zu sein; eben so auch nach dem ersten Genuß des

Digitized by Google

heil. Abendmahls. Jetzt aber werde ich je mehr und mehr inne, daß ich täglich meine Zuflucht zu Jesu nehmen muß. Das Gefühl meiner Sündigkeit treibt mich fortwährend zu Ihm, um durch Ihn von den mir noch anklebenden Schäden geheilt zu werden. Eine andere sagte: es steigen noch immer unnöthige Gedanken bei mir auf, von denen ich durch die Gnade Jesu gern befreit werden möchte. Ich bin wie ein felsigtes Land, wo der Same gesäet wurde, aufging, aber nicht Wurzel faßte; darum seufze ich oft zum Heiland, daß Er mich in ein fruchtbares Land umwandeln wolle.

Der Gesellschaft des Matthäus, die sich voriges Jahr in Süden aufgehalten und ihres schlechten Betragens wegen bisher vom Genuß des heiligen Abendmahls hatte zurückgewiesen werden müssen, wurde, nachdem sie ihre Vergehungen von Herzen bereut und wiederholt das Versprechen abgelegt hatte, sich durch Jesu Gnade vor ähnlichen Abweichungen bewahren zu lassen, auf ihr dringendes Bitten im October erlaubt, wiederum zum Tische des Herrn zu nahen.

Am 1. November hatte ein Jüngling beim Schlittschuhlaufen auf einem etliche Stunden von hier entfernten Teich das Unglück einzubrechen und zu ertrinken. Zwar war ein in der Nähe befindlicher Bruder sogleich herbeigeeilt, um ihm wo möglich Hülfe zu leisten, was ihm aber des schwachen Eises wegen nicht hatte glücken wollen. Erst am folgenden Tag konnte der entseelte Körper des

Verunglückten aus dem Wasser gezogen und hieher gebracht werden. Bei seiner Beerdigung wurde vornehmlich auch der Jugend nachdrücklich vorgestellt, wie nöthig es für sie sei, in Zeiten das Heil ihrer Seele zu bedenken, um nicht unvorbereitet aus dieser Welt abgerufen zu werden. Der Vater des Verunglückten wurde durch das plötzliche Ende seines Sohnes um so schmerzlicher ergriffen, da das leichtsinnige Betragen desselben ihn oft mit Kummer und Sorgen erfüllt hatte.

Im December besuchten uns mehrere unserer Eskimos, welche nördlich von hier den Seehundsfang mit Netzen betrieben. Da das Eis stellenweis noch unsicher war, so waren sie mehrmals mit den Schlitten eingebrochen. Eine Frau fiel mit ihrem kleinen Kinde ins Wasser, konnte jedoch noch gerettet werden, worauf die Gesellschaft in einem Schneehause übernachtet hatte. — Beim Schluß des Jahres bestand die hiesige Eskimo-Gemeine mit Einschluß von 107 Communicanten aus 260 Personen.

---

Am Heidenfest den 6. Januar 1835 erklärte sich ein Bruder mit vieler Rührung darüber, mit welcher unverdienten Langmuth der Heiland ihm bisher nachgegangen sei, und sagte: wiewol ich Ihm oft schon den Rücken gewendet und versucht habe, meine eigenen verkehrten Wege zu gehen, so ist Er dennoch nicht müde geworden, sich meiner

mitleidsvoll zu erbarmen. Wie oft hat Er mich nicht aus den augenscheinlichsten Lebensgefahren wunderbarlich errettet! Als ich mich im vorigen Frühjahr auf der See befand, hatte ich bei einem heftigen Sturm schon die Hoffnung gänzlich aufgegeben, das Land zu erreichen. In dieser dringenden Gefahr rief ich zum Heiland, Er möchte mich doch noch diesmal den Meinigen erhalten, wobei ich mich Seinem Willen kindlich überlassen konnte und Seinen Frieden kräftig inne wurde. Er erhörte mein Gebet, und errettete mein Leben vom nahen Untergang. — Am Bettag der Kinder im April theilten wir ihnen erbauliche Gespräche und Erzählungen von frommen Kindern mit, die von ihnen mit großer Aufmerksamkeit angehört wurden. Bei der an diesem Tage vorgenommenen Schulprüfung konnten wir uns über die merklichen Fortschritte des größten Theils derselben innigst freuen, obgleich es auch nicht an solchen fehlte, denen wir mehr Angelegenheit wünschen müssen, Gottes Wort lesen zu lernen und dasselbe für ihre Herzen fruchtbar anzuwenden. Ein Knabe bezeugte unter Vergießung vieler Thränen, wie sehr es ihn schmerze, daß er den Heiland noch so wenig liebe; oft gehe er in die Einsamkeit, um sein Herz vor Ihm auszuschütten; da bitte er Ihn dann, ihn vor allem Bösen zu bewahren, und ihn beim Schulunterricht und beim Lernen der Liederverse, welches ihm sehr schwer falle, zu unterstützen, denn das Wort Gottes sei sein alleiniger Trost und seine Freude.

Zugleich dankte er uns gerührt für die in den Unterrichtsstunden an ihm bewiesene Geduld. Ein Mädchen sagte: ach, ich sollte wol mehr Angelegenheit beweisen, das Wort Gottes lesen zu lernen. Ich mühe mich zwar sehr damit, aber es fällt mir schwer, den rechten Sinn dessen, was ich lese, zu fassen; gleichwol aber ist es meinem Herzen sehr erquicklich. So gern ich Jesu ganz zur Freude sein möchte, so fühle ich doch, daß mein Herz erst von Ihm erweicht und zum Guten tüchtig gemacht werden muß.

Johannes Lundberg.
Johann Peter Stock.
Christian Benedict Henn.
Johann Christian Beck.

## Bericht
## von Okak in Labrador vom August 1834 bis dahin 1835.

(Da kein Bericht von diesem Missions=Posten eingegangen ist, so kann diesmal nur das Schreiben der dortigen Missionare an die Londoner Societät zur Ausbreitung des Evangelii unter den Heiden mitgetheilt werden.)

Geliebte Brüder!

Die Geschichte unserer Gemeine in dem verflossenen Jahr hat uns aufs Neue davon überzeugt, daß der Herr fortfährt, Gedanken des Friedens

Digitized by Google

über uns zu haben, und daß Er um Seines großen Namens willen Sein Volk nicht verlassen wolle. Abweichungen von dem guten und richtigen Wege sind zwar unter den Mitgliedern der uns anvertrauten Heerde vorgekommen, aber zu unserer Freude sind wir inne geworden, daß die Ausübung der Kirchenzucht von heilsamen Folgen gewesen ist und unter dem Beistand des heiligen Geistes dazu gedient hat, mehr als ein verirrtes Schaf wieder zurückzubringen. Wenn wir einer Seits genöthigt gewesen sind zu züchtigen und zu bestrafen, so haben wir anderer Seits auch Gelegenheit gehabt zu trösten und aufzumuntern. Wiewol wir nicht unbekannt sind mit den listigen Anschlägen des Satans, indem wir nicht selten zu unserm tiefsten Kummer selbst bei solchen, die bereits an Jesum Christum gläubig geworden waren, seinen verderblichen Einfluß auf die Seelen der Menschen gewahr werden müssen, so ist es uns doch auch gar wohl bewußt, daß wir in eigener Kraft nicht im Stande sind, ihm erfolgreich zu widerstehen und entgegen zu arbeiten, und deshalb wünschen wir stets wachsam erfunden zu werden. Unser unablässiges Flehen ist, daß die Kraft Christi reichlich in uns wohnen und daß Seine Gnade uns in den Stand setzen möge, den Bedürfnissen der unserer Pflege anvertrauten Seelen zu Hülfe zu kommen.

Seit einem Jahr sind 9 Erwachsene durch die Aufnahme unserer Gemeine einverleibt worden, 8 sind zum erstmaligen Genuß des heiligen Abend-

mahls gelangt; 3 Heiden sind Taufcandidaten geworden; 13 neugeborne Kinder wurden der heiligen Taufe theilhaft; 6 Paare wurden getraut, und 5 Personen sind aus der Zeit gegangen. Mit Einschluß von 132 Communicanten besteht unsere Gemeine aus 357 Personen.

Vielen derselben können wir das Zeugniß geben, daß sie durch des Heilands Gnade beflissen sind, sich als Seine wahren Nachfolger zu beweisen, die ihnen dargebotene Gelegenheit zur Erbauung treulich zu benutzen und ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn aufzuerziehen. Der Fleiß der Kinder beim Schulunterricht gereicht uns zur Freude, vornehmlich während des Winters, in welchem die meisten Familien bei uns wohnen. Die Zerstreuung nimmt gewöhnlich bald nach Ostern ihren Anfang, da wir denn bis zum nächsten October nur selten unsere Heerde um uns versammelt sehen. So sehr wir dies beklagen, so können wir es gleichwol nicht ändern, da die Lebensart, zu der die Eskimos genöthigt sind, es nicht gestattet, daß sie für beständig *an einem* Platze wohnen.

Sehr dankenswerth war uns eine abermalige Sendung von Eskimoischen Gesangbüchern. Unsere jungen Leute nehmen mit großem Eifer Abschriften von denselben, da ihnen das Erlernen von Liederversen und das Singen derselben sowol zu Hause als in den Versammlungen überaus wichtig ist.

Digitized by Google

Da der Raum in unserer Kirche seit etlichen Jahren für unsere Eskimo-Gemeine allzubeschränkt geworden war, so haben wir dieselbe vergrößert und zugleich inwendig vertäfelt, eine wesentliche Verbesserung, die längst schon zu unsern Wünschen gehört hatte.

Unser Volk fährt fort, großes Vergnügen daran zu finden, sich musikalische Fertigkeiten zu erwerben, was nicht wenig dazu beiträgt, den Haus- und öffentlichen Gottesdienst, vorzüglich bei festlichen Gelegenheiten zu beleben. Obgleich sie noch weit davon entfernt sind, Meisterstücke zu liefern, so haben sie es gleichwol in dem Theil so weit gebracht, daß ihre Kunstfertigkeit die musikalischen Versuche vieler Bewohner auf dem Lande in dem verfeinerten Europa beschämen würde.

In dem verflossenen Jahre sind nur wenige von uns durch Unpäßlichkeiten verhindert worden, die ihnen obliegenden Geschäfte wahrzunehmen. Mit der Gesundheit unsers Br. Stürmann hat es sich, dem Herrn sei Dank, allmählig gebessert. Dagegen hat uns die ernsthafte Krankheit des Br. Fritsche nicht wenig Kummer verursacht, und uns eine Zeit lang für sein Leben besorgt gemacht. Seine Entfernung vom Missionsdienst, die aber hoffentlich nicht von langer Dauer sein wird, wird für uns sehr fühlbar sein, da er bisher ein sehr nützlicher und brauchbarer Mitarbeiter gewesen ist.

Die Kälte war im verflossenen Winter streng und anhaltend, indem das Thermometer bis 30°

unter Fahrenheits Thermometer fiel. Der darauf folgende Sommer kann kühl genannt werden, obgleich das Thermometer zuweilen bis auf 80° Fahrenheit gestiegen ist. Was unsere zu hoffende Gartenernte betrifft, so sind die Aussichten für dieselbe nicht allzugünstig; die Kartoffelernte wird wahrscheinlich ziemlich gering ausfallen. Hasen und Ripper sind uns in den Wintermonaten in Ueberfluß von den Eskimos gebracht worden, desgleichen im Frühjahr Rennthierfleisch, so daß wir keinen Mangel an frischen Lebensmitteln gehabt haben, was eine sehr erwünschte und fast nothwendige Abwechselung von unserer gewöhnlichen Lebensart ist.

Indem wir uns Euerm liebevollen Andenken und Gebet vor dem Thron der Gnade empfehlen, verbleiben wir Eure treu verbundenen Brüder.

Samuel Stürmann.
Johannes Körner.
F. C. Fritsche.
G. F. Knaus.
Friedrich Erdmann.

Digitized by Google

# Bericht
## von Hebron in Labrador vom August 1834 bis dahin 1835.

Am 15. August entschlief eine alte Witwe, die in Okak getauft und 1832 von ihren Kindern hieher abgeholt worden war. Da sie bis ins hohe Alter im Heidenthum gelebt hatte, so war der Grad ihrer Erkenntniß überaus mangelhaft, wozu wol der Umstand mit beigetragen haben mag, daß sie beim völligen Schwinden ihrer Kräfte auch noch erblindete und daher in den letzten Jahren außer Stand war, die Versammlungen zu besuchen. Doch sehnte sie sich in den letzten Tagen ihres Hieniedenseins sehr nach ihrer Vollendung, um bald zu Jesu zu kommen.

Am 20sten begaben sich die Geschwister Stock, welche drei Jahre lang den hiesigen Missionsposten mit haben bedienen helfen, ihrem erhaltenen Ruf zufolge nach Nain, worauf wir am 3. Sept. die hieher bestimmten Geschwister Morhardt als unsere künftigen Mitarbeiter in herzlicher Liebe bewillkommten.

Am 10. Sept. wurde der 4jährige Sohn der Geschw. Jonas von einem alten Eskimobruder entseelt am Strande gefunden. Der Kleine war ohne



Digitized by Google

Zweifel ganz in der Nähe des Zeltes seiner Eltern von einem ungefähr 5 Fuß hohen Felsenabhang in die See herabgestürzt, und hatte, da die sorglosen Eltern ihn nicht einmal vermißten, rettungslos ertrinken müssen. Zwar wurden einige Stunden lang alle uns bekannten Mittel zu seiner Wiederbelebung angewendet, leider aber ohne den gewünschten Erfolg.

In der ersten Hälfte des September mahnten uns häufige und starke Nachtfröste an das Einernten unserer Gartenfrüchte, wobei es sich zeigte, daß unsere diesjährige Mühe und Pflege reichlich belohnt worden ist. Selbst auf ganz neuem Gartenland waren Kartoffeln, Rüben und Kraut gut gediehen, so daß wir für den bevorstehenden Winter zum erstenmal reichlich mit Gartengemüsen, an denen wir bisher immer Mangel gelitten hatten, versehen sind. Ein kleiner an einer günstigen Stelle gelegener Garten ist im Sommer beträchtlich vergrößert und ein anderes neues Stück Gartenland eingezäunt worden. Dagegen haben wir für rathsam gefunden, ein bereits urbar gemachtes, aber noch nicht eingezäuntes Stück Gartenland seiner entfernten und ungünstigen Lage wegen eingehen zu lassen. Auf die Weise haben wir uns schon öfters viele vergebliche Mühe und Arbeit gemacht, indem wir bisher immer noch die besten Gartenplätze haben aufsuchen müssen, die aber nur sparsam vorhanden sind, da unser Land den Seewinden allzu sehr ausgesetzt ist, weshalb einer unserer kleinen

Gärten gegen 600 Schritt vom Hause entfernt liegt. Wegen des unebenen und felsigen Grundes lassen sich überhaupt nur kleine Gärten anlegen, die nach allen Seiten hin in weiter Entfernung von einander zerstreut sind. Indeß haben wir jetzt doch die erfreuliche Erfahrung gemacht, daß sich mit Mühe und Fleiß selbst dem unfruchtbaren Hebroner Boden etwas abgewinnen läßt, zumal wenn derselbe erst besser in Cultur gesetzt sein wird. Freilich dürfen wir nicht allzu oft auf einen so warmen und fruchtbaren Sommer wie den diesjährigen rechnen, der uns die hiesige Umgegend einmal in einem Flor hat erblicken lassen, wie wir es wol nur selten wieder erwarten können. Hie und da erfreuten kleine mit Blumen artig geschmückte Plätze das Auge, wo dasselbe bisher nichts als dürftiges Gras erblickt hatte; ja wir fanden sogar völlig reife wilde Erdbeeren, die sonst nur bis zur Blüthe zu gedeihen pflegen. Allenthalben stand das Gras grüner und üppiger wie gewöhnlich; nur sind die damit bewachsenen Stellen leider zu klein, als daß sie den Namen von Wiesen verdienen könnten. Dieses Sommerschmuckes ungeachtet behält jedoch die ganze Umgegend stets ein rauhes und wildes Ansehen. Die uns umgebenden Hügel und Berge verloren zwar — was selten der Fall ist — in diesem Sommer ihre vielen Schneeweben und nahmen hie und da einen schmutzig grünen Schimmer an, eine in dieser Wildniß allerdings wohlthuende Erscheinung; vergeblich aber hofft man, diese Stellen Gras hervor-

Digitized by Google

bringen zu sehen, denn auf den kahlen Felsenbergen gedeiht nichts als armseliges Moos mit etwas Beerenkraut untermischt, hin und wieder auch einiges Birken-, Erlen- und Weiden-Gestrüpp, welches aber so niedrig und einzeln steht, daß man es in einiger Entfernung gar nicht gewahr wird; häufiger ist es in kleinen Schluchten verborgen, in welchen es am besten gedeiht. Uebrigens ist der Sommer von sehr kurzer Dauer; und kaum hat man angefangen, sich desselben zu erfreuen, so stellt sich der traurige Winter mit Sturm und Schnee wieder ein, und legt der Natur, die noch im Erwachen aus dem Winterschlummer begriffen zu sein scheint, abermals sein weißes Leichengewand an. In diesem Sommer hat es jedoch beinahe drei Monate hindurch — von der Mitte Juni bis Anfang September — gar nicht geschneit, wovon zuweilen kein Monat im Jahr eine Ausnahme macht.

Ende Septembers hatten wir die Freude, den Bau der Grundmauer zu unserm neuen Hause beendigt zu sehen. Diese schwere und langwierige Arbeit hatte zuweilen unsere Kräfte und Geduld, so wie die der dabei hülfreiche Hand leistenden Eskimos beinahe übersteigen wollen. So steinreich übrigens unsere Umgebung ist, so hat es gleichwol nicht wenig Mühe gekostet, die zu diesem Behuf tauglichen Steine zusammen zu bringen. Denn da wir weder die erforderlichen Werkzeuge, noch Kenntnisse zu deren Bearbeitung besitzen, so muß-

Digitized by Google

ten wir sie so, wie wir sie fanden, passend zusammen zu fügen suchen. Nicht minder beschwerlich war das Heranfahren der Steine mit Schlitten, da der Weg zum Bauplatz fast überall bergan geht, und die heftigen Winde auf den Wegen keinen Schnee liegen lassen, weshalb an gute Bahn nicht zu denken ist. Dazu kommt noch die Mangelhaftigkeit unsers Fuhrwerks, indem die Eskimoischen Zughunde und Schlitten sich zwar zum Schnellfahren, nicht aber zum Fortschaffen schwerer Lasten eignen. Sehr wesentliche Dienste leistete uns hiebei eine im Winter von uns verfertigte Fähre, auf der wir eine große Anzahl tauglicher Steine zu Wasser heranfahren konnten, die dann auf einem standhaften Gestell, welches statt der Räder mit zwei Walzen versehen ist, die Anhöhe bis zum Bauplatz vollends hinauf gezogen wurden. Nachdem diese Arbeit vollendet war, beschlossen wir, noch in diesem Herbst das Rahmgebälke und die untern Balken des ganzen Gebäudes auf die Grundmauer zu legen, die bereits fertig abgebundene Kirche aber aufzusetzen, womit wir am 26. Sept. den Anfang machten. Durch Sturm und unfreundliche Witterung zuweilen unterbrochen, verzog es sich jedoch bis zum 3. October, bevor wir mit dieser Arbeit, bei der uns der größte Theil unserer Eskimos Hülfe leistete, zu Stande kamen. Hiedurch nun glauben wir den Vortheil erlangt zu haben, im kommenden Frühjahr, ehe es möglich sein wird, mit dem Abbinden des Wohn-

hauses weiter fortzufahren, die Außenwände der Kirche mit Brettern verschlagen zu können, und so in der Arbeit nicht aufgehalten zu werden.

Am 4. Oct. traf den über den oberwähnten Verlust seines ertrunkenen Kindes noch tiefbetrübten Vater ein noch härterer Schlag, indem seine Frau, während seiner Abwesenheit, einige Stunden nach einer schweren Entbindung von einem todten Söhnlein, schnell vollendet wurde. Sie war im Jahr 1829 mit den Ihrigen von den Heiden in Säglek nach Okak, und zwei Jahre später von dort hieher gezogen. Anfangs schien es ihr mit ihrer Bekehrung kein rechter Ernst zu sein; gegen Ende des vorigen Jahres aber ward ein dringendes Verlangen nach dem Heil in Christo Jesu bei ihr rege, worauf sie zu Ostern dieses Jahres der heiligen Taufe theilhaft wurde. Man konnte an ihr nicht verkennen, daß es ihr wahrhaft anliege, in der Gnade und Erkenntniß Jesu zu wachsen, auch war sie ihres friedfertigen Charakters wegen von ihren Hausgenossen geschätzt, weshalb diesen ihr Verlust sehr nahe geht. — Ihr folgte am 6. Oct. die verheirathete Schwester Elisabeth, nach einer kurzen, aber beschwerlichen Krankheit, in die Ewigkeit nach. Sie gehörte zu den Erstlingen, die bei der ersten Taufhandlung von Erwachsenen der Gemeine der Gläubigen allhier hinzugezählt wurde. Vor Andern hat sie sich durch einen rechtschaffenen Wandel vortheilhaft ausgezeichnet. Bei aller Armuth war sie stets zufrieden, und fiel weder uns

Digitized by Google

noch Andern je durch zudringliche Begehrlichkeit lästig, was mit ein Beweis davon war, daß sie nicht sowol um äußerer Vortheile willen, als weil es ihr mit ihrer Bekehrung ein wirklicher Ernst gewesen, hieher gezogen war, obschon der Hunger die nächste Veranlassung dazu gegeben hatte. In ihrer schmerzhaften Krankheit bewies sie musterhafte Geduld, und wiewol ihr die Trennung von ihren zum Theil noch unerzogenen Kindern schwer fiel, so war sie doch in den Willen des Heilandes ergeben, auf dessen theures Verdienst sie voll gläubiger Zuversicht ihre alleinige Hoffnung im Leben wie im Sterben setzte.

Anhaltend rauhe Witterung nöthigte uns, am 14. October unsere Bauarbeit im Freien für dieses Jahr einzustellen und das Abbinden des Bauholzes zu den noch fehlenden Mittelwänden und zu einem kleinen Anbau bis auf nächstes Jahr zu verschieben, so wünschenswerth es auch gewesen wäre, das ganze Gebäude noch im Herbst aufsetzen zu können.

In dieser Zeit unterredete sich Br. Morhardt mit sämmtlichen Erwachsenen einzeln über ihren Herzenszustand, in der Absicht, persönlich mit ihnen näher bekannt zu werden. Ihre Erklärungen waren fast durchgängig von der Art, daß uns nur noch zu wünschen übrig bleibt, ihre guten Vorsätze, für den Heiland leben zu wollen, möchten durch Seine Gnade je mehr und mehr zur Ausführung kommen und sich jederzeit durch ihren

Wandel zu Tage legen. Zu unserer innigen Freude nehmen wir indeß wahr, daß sie im besten Vernehmen beisammen wohnen, und daß sich keinerlei Störungen unter ihnen eingeschlichen haben, wodurch der innere Frieden des Herzens unterbrochen oder wol gar geraubt werden könnte. Viele bezeigten ein lebhaftes Verlangen, in den Gemeingnaden weiter gefördert zu werden. Unser inniges Flehen dabei ist, daß der Herr das gute Werk, welches Er selbst in ihnen angefangen hat, immer völliger zu Stande bringen möge, damit Ihm dereinst Keines fehle. — Am 30sten fingen wir für diesen Winter den Schulunterricht mit 33 Kindern an, deren Anzahl sich aber leider schon in den folgenden Tagen wieder sehr verminderte, indem sich mehrere Familien auf den Seehundsfang in Netzen nach Nulliak und auf andere entferntere Erwerbplätze begaben.

Am 3. November fand allhier die erste öffentliche Trauung Statt, indem der Witwer Simeon, Familienvater der Erstlinge aus den Heiden, auf diesem neuen Missionsplatze mit der Witwe Rosina zur heiligen Ehe verbunden wurde, in welchen Stand bisher in unserer Gemeine noch nicht zwei Getaufte getreten waren.

Am 16ten tobte bei dichtem Schneegestöber ein so heftiger Sturm, daß von den sonntäglichen Versammlungen nur die Kirchenlitanei und zwar erst gegen Abend gehalten werden konnte. In dieser Zeit bemühten sich unsere Eskimos gar sehr,

Digitized by Google

wo möglich einen Wallfisch zu erlegen, in welcher Absicht sie vom 2ten bis zum 30. Nov. siebenmal in 2 Booten ausfuhren. Doch konnten sie, ungeachtet es nicht an Wallfischen fehlte, niemals die gewünschte Gelegenheit zum Stechen eines dieser Seeungeheuer finden, wobei immer mehrere günstige Umstände sich ereignen müssen; doch selbst dann noch ist der Erfolg höchst ungewiß und mit nicht geringer Lebensgefahr verbunden.

Am 9. Dec. trafen die letzten noch auswärtswohnenden Eskimos von Nulliak hier ein. Der Fang der Seehunde in Netzen war daselbst mittelmäßig ausgefallen, indem sie in 12 ausgestellten Netzen nur 250 Seehunde gefangen hatten. Am nämlichen Tage fanden sich auch die ersten Säglecker zu Schlitten, des Handels wegen, bei uns ein. Als wir uns mit einem derselben, Namens Serpallo, unterredeten und ihn auf sein Seelenheil aufmerksam zu machen suchten, kam er uns mit der unvermutheten, aber höchst erfreulichen Frage entgegen, ob er wol hieher ziehen dürfe? eine Frage, die wir schon seit langer Zeit von keinem Säglecker vernommen hatten. Wir versprachen ihm, um so freudiger hierin zu willfahren, da er versicherte, er wünsche, sich zu Jesu zu bekehren. Jetzt gleich, fügte er hinzu, könne er noch nicht hier bleiben, doch wolle er bald kommen.

Am 16ten wurde eine ledige Schwester nach vorhergegangenem Unterricht in ihrem Taufbunde bestätigt und zum erstmaligen Genuß des heiligen

Abendmahls eingesegnet. Sie erklärte sich hierauf also: „Ich danke dem Heiland, daß Er mich begnadigt hat und mich nun durch den Genuß Seines Leibes und Blutes im heil. Abendmahl stärken will, wonach ich von Herzen verlange. Ihm will ich nun mein ganzes Herz zum Eigenthum hingeben und Ihm allein zur Freude leben: auch meine Eltern will ich zärtlich lieben und sie treulich pflegen, da sie von meiner Jugend an so viel Sorgfalt an mich gewendet haben." — Renatus und einige andere Communicanten erzählten: „als wir während unserer Abwesenheit in Nulliak euch das vorigemal zum heil. Abendmahl versammelt glaubten, kamen auch wir zusammen, um uns durch Singen von Liederversen gemeinschaftlich zu erbauen und uns im Geiste an euch anzuschließen; zwar konnten wir das heilige Abendmahl nicht selbst genießen, oder — wie einer sich ausdrückte — mit Händen greifen, aber die Nähe Jesu wurden wir in Geistesgemeinschaft mit euch kräftig inne." Dies ist uns ein erfreulicher Beweis davon, daß der Heiland unsere Bitte gnädig erhört, wenn wir beim Genuß des heiligen Abendmahls auch unsern abwesenden Communicanten einen Segen erflehen.

Am 23. Dec. waren 4 Männer und 1 Frau von Säglek hier anwesend, sämmtlich Leute, die uns von früheren Besuchen her nicht unbekannt sind, mit welchen wir uns aber auch diesmal zu unserm Schmerz eben so vergeblich wie zuvor von der Nothwendigkeit der Sinnesänderung unterhiel-

Digitized by Google

ten, ein Gegenstand, den wir ihnen so gern begreiflich machen möchten.

Zu unserer Freude sahen wir uns durch die Mildthätigkeit einer Freundin des Missionswerkes in London zu Ende des Jahres in den Stand gesetzt, etwas Tuch zu Kleidungsstücken unter zehn der nothleidendsten Witwen und Waisen zu vertheilen, welches von ihnen mit dem erkenntlichsten Dank in Empfang genommen wurde.

Im Jahr 1834 sind 9 Kinder hiesiger Gemeine geboren worden, von denen eins noch ungetauft auf einem auswärtigen Platz verschied, eins aber todt zur Welt kam. Getauft wurden 7 neugeborne Kinder, 4 Erwachsene und 1 Knäbchen von viertehalb Jahren. Zum heiligen Abendmahl gelangten 5, heimgegangen sind 9 Personen. Beim Schluß des Jahres bestand unser Eskimo-Gemeinlein aus 104 Getauften, darunter 45 Communicanten, 9 Tauf-Candidaten, 1 Ausgeschlossenen, und 14 hierwohnenden Heiden, zusammen 128 Personen, 3 mehr als zu Ende des vorigen Jahres.

---

Am 5. Jan. 1835 langten 10 Nordländer des Handels wegen hier an. Unter ihnen befand sich der früher schon erwähnte Atataksoak, der ehedem in Killanek gewohnt, jetzt aber nebst Andern, von denen einige mit hier waren, tief im Innern des Landes an der Kangerdlualukhoakbucht seinen Aufenthaltsort gewählt hat. Diese Bucht soll sich in

südöstlicher Richtung von der Hudsonsbai so tief ins Land hinein erstrecken, daß die Eskimos den sehr beschwerlichen und gebirgigen Weg vom Ende derselben bis an unsere Ostküste in 3 Tagen zurücklegen. Daselbst nähren sich diese Leute ganz gegen die Gewohnheit der Eskimos, ohne jemals dem Seehundsfang nachzugehen, ausschließlich von der Rennthier- und Bärenjagd.

Am Heidenfest, den 6ten, machten wir unsere Eskimos in der Frühversammlung besonders darauf aufmerksam, wie auch ihnen durch die herzliche Barmherzigkeit des Herrn das helle Licht des Evangelii aufgegangen sei, und wie Er ihnen und allen Gläubigen Sein Wort zum sichern Führer durch dieses Leben aus Gnaden verliehen habe. Sodann flehten wir den Heiland noch ganz besonders darum an, daß es Ihm in Gnaden gefallen möge, auch den in der Finsterniß des Heidenthums sorglos dahin gehenden Nordländern als der Heidenheiland zu erscheinen, und ihnen zu der seligen Freiheit der Kinder Gottes zu verhelfen. In der darauf folgenden Versammlung wurde eine Witwe in Jesu Tod getauft, die erst am Abend ihres Lebens angefangen hat, das Heil ihrer Seele ernstlich zu bedenken und sich Jesu zu ergeben. Im Festliebesmahl wurden 3 Personen unter die Tauf-Candidaten angenommen und der Gemeine herzliche Grüße von der Unitäts-Aeltesten-Conferenz und der Londoner Societät zur Ausbreitung des Evangelii unter den Heiden ausgerichtet, mit der Versicherung,

Digitized by Google

daß diese ihre warmen Freunde den nächsten Antheil an ihrem innern und äußern Wohlergehen nehmen und sehnlichst wünschen, daß sie insgesammt ein völliges Eigenthum Jesu werden möchten. Hierauf nahm der Saaldiener Renatus im Namen der Uebrigen das Wort und sagte: Wir sind diesen theuern Brüdern und Aeltesten von Herzen dankbar, daß sie in so weiter Ferne unser liebevoll gedenken und uns Lehrer senden, denn ohne dieselben würden wir arme unwissende Leute sein. Es freute uns, daß oberwähnte 10 Nordländer sich gerade an diesem Tage in unserer Mitte befanden, und wir nahmen die Gelegenheit wahr, in den Versammlungen vornehmlich von der Berufung aller Menschen zur ewigen Seligkeit zu reden, was besonders bei der Taufhandlung der Fall war. Sie wohnten derselben, wie auch der Frühversammlung mit stiller Aufmerksamkeit bei. Doch entging es uns nicht, daß die Tauffeierlichkeit selbst und besonders der weiße Talar des Liturgus ihre Aufmerksamkeit ungleich mehr als der Inhalt der Rede fesselte. Wir suchten hierauf ihnen noch besonders die Rettung ihrer unsterblichen Seelen dringend ans Herz zu legen, fanden jedoch auch bei ihnen keine offenen Ohren. Ihr Anführer Atataksoak erklärte unter andern, er wolle, wie er bisher schon oft gethan habe, wenn er sich in Gefahr befände, den Namen Jesu anrufen, da er es wisse, daß dieser allein helfen könne. Einer von ihnen hatte noch nie eine europäische Wohnung gesehen, wes-

halb er über Alles nicht wenig verwundert war, besonders über den verschiedenen Hausrath in unsern Stuben, wie er denn unter andern, auf die angestrichenen Tische und Schränke zeigend, erstaunt fragte, ob dieselben von Holz oder Thon wären? Uebrigens betrug er sich sehr bescheiden, und fiel uns nicht im geringsten durch die den Eskimos sonst so gewöhnliche zudringliche Bettelei beschwerlich; allein auch er ließ so wenig wie seine Gefährten Neigung blicken, hier zu bleiben, obgleich er unter unsern Eskimos nahe Verwandte hatte.

Der Erwerb unserer Eskimos, der bisher ziemlich ergiebig gewesen war, hörte jetzt fast gänzlich auf, da die See, wie gewöhnlich um diese Jahreszeit, weit hinaus zugefroren und überdies auch mit Treibeis versetzt war. Daher begaben sich am 10ten einige Schlittengesellschaften in die große Bucht auf den Lachsforellenfang, der aber nicht allzu reichlich ausfiel. Indeß litt doch Niemand Mangel an Lebensmitteln, da sie von ihrem frühern Erwerb Vorrath hatten einsammeln können.

Am 26. Jan. wurden den getauften Erwachsenen die Gemein-Ordnungen mitgetheilt, die hier noch Niemand gehört hatte, indem sie uns erst vor Kurzem waren zugesandt worden. Obgleich das Verlesen derselben weit länger währte, als eine gewöhnliche Versammlung, so hörten doch Alle mit so gespannter Aufmerksamkeit zu, daß wir wünschten, es möchte immer so sein. Als sie zum

Digitized by Google

Schluß gefragt wurden, ob sie diese Ordnungen befolgen wollten? antworteten Alle mit einem lauten Ja, und einige fügten hinzu: nun hören wir erst, was Alles uns zu thun und zu lassen obliegt, besonders hinsichtlich unserer Kinder. Späterhin klagten sich einige selbst an über ihr Zurückbleiben in demjenigen, was diese Vorschriften enthalten, die, wie sie selbst äußerten, doch billig von jedem wahren Gläubigen befolgt werden sollten. Uns ist es lieb, diejenigen, welche sich Unordnungen zu Schulden kommen lassen, von nun an auf eine bestimmte Allen bekannte Ordnung verweisen zu können, zu deren Nachachtung sie sich verpflichtet haben.

Anfangs Februar tobten oft heftige Nordstürme, und zwar am 9ten mit solchem Ungestüm, daß unsere erst aufgerichtete Kirche davon schief gedrückt wurde. Doch glückte es uns, das Gebäude in seine vorige gerade Stellung zurückzubringen, und durch einige angebrachte Stützen vor ähnlichem Schaden einstweilen zu sichern, bis das auf dem Dachboden befindliche Hängewerk mit dem untern Gebäude gehörig verbunden sein wird, wodurch das Ganze, wie wir in der Folge sahen, mehr Festigkeit erhält und von den Stürmen minder bewegt wird; denn etwas schwanken hier zu Lande alle Gebäude bei heftigen Stürmen.

Auf Bitten der Geschwister Philippus und Ruth wurde ihr am 11ten gebornes Söhnlein am 14ten des Bades der heiligen Taufe theilhaft, weil

die Mutter noch an diesem Abend das heilige Abendmahl mit der Gemeine zu genießen, zuvor aber ihren Kirchgang zu halten wünschte, den die Eskimo-Frauen mit der Taufhandlung zu verbinden pflegen, obgleich diese öfters schon am dritten oder vierten Tag nach der Niederkunft Statt findet.

Am 16ten reiste Br. Kruth zu Schlitten nach Okak, um daselbst eine Anzahl eiserne Schrauben und anderes zum Hausbau erforderliche Eisenwerk zu verfertigen, da es uns hier bis jetzt noch gänzlich an der zur Schmiedearbeit nöthigen Einrichtung mangelt.

Den 25sten erfuhr ein 3½ jähriges Knäbchen eine besondere Lebensbewahrung. Beim Spielen auf dem nur wenig über dem Erdboden erhabenen mit Rasen belegten Dache des Hauses fiel es durch das auf dem Dach befindliche Seehundsdarmfenster gegen 10 Fuß tief auf den rauhen Fußboden dicht neben das Krankenlager seines Bruders herab, ohne sich jedoch im mindesten zu verletzen. Wie sehr wäre zu wünschen, die Eltern möchten bei solchen Gelegenheiten mit dem schuldigen Dank für die erfahrene Bewahrung den festen Vorsatz verbinden, ihre Kinder unter besserer Aufsicht zu halten, denn oft übersteigt ihre Unachtsamkeit und Sorglosigkeit in der That allen Glauben. Auch ist es nichts seltenes, daß ein Hund durch das ziemlich flach auf dem Dach angebrachte Fenster ins Haus herabstürzt, da dann den Weibern durch das Zusammennähen der zerrissenen Darmfenster viel

Mühe und Arbeit erwächst, gleichwol aber bewegt so etwas den Eskimo — der nie auf die Zukunft Bedacht nimmt — nicht leicht dazu, eine Verbesserung zu treffen, oder das Fenster gegen ähnliche Unfälle sicher zu stellen. So diente auch erwähnter Vorfall, wobei ein Menschenleben gefährdet gewesen war, den Hausbewohnern keineswegs zur Warnung; denn Alles blieb nach wie vor beim Alten.

Anfangs März wurde das Zerschneiden von 500 Stück 2½ Zoll dicken Planken zu Fußbodenbrettern, womit schon im vorigen Winter ein Anfang war gemacht worden, durch unsere Eskimos beendigt. Da wir ihnen diese Arbeit stückweise bezahlten, so ging sie schnell von Statten, und öfters konnten wir mit Vergnügen wahrnehmen, daß ein Eskimo, wenigstens eine Zeit lang, gleich einem fleißigen Europäer zu arbeiten vermag, wenn es ihm darum zu thun ist, etwas zu verdienen; nur fehlt es ihm an Ausdauer, dergleichen Arbeiten Wochen oder gar Monate lang fortzusetzen.

Im April vertheilten wir unter unsere Eskimos diejenigen Geschenke, welche uns von einigen Missionsfreunden in Edinburg und von einem Bruder in Zeist waren übermacht worden, wobei keines von ihnen leer ausging. Die Männer und Knaben erhielten jeder etliche sehr gute Fischhaken, die Frauen und Mädchen Nähnadeln, Zwirn und andere ihnen nützliche Dinge, wofür wir den gütigen

Gebern im Namen Aller den herzlichsten Dank abstatten.

Am 10ten verbanden wir mit der alljährlichen Schulprüfung der Kinder auch den Bettag derselben, wobei ihnen einige übersetzte Traktätchen, enthaltend erweckliche Erzählungen von frommen Kindern, mitgetheilt wurden, die dazu geeignet waren, sie zur Nachahmung zu reizen, und sie aufzufordern, sich schon in zarter Kindheit an den Umgang mit dem Heiland zu gewöhnen. Wenn wir gleich von den gemachten Fortschritten im Lernen nicht viel sagen können, so finden wir doch noch weniger Ursache zum Klagen, vielmehr müssen wir uns über den größten Theil unserer 34 Schüler freuen, von denen 20 doch schon bis zum Lesen vorgerückt sind. Wir entließen sie mit der Ermahnung, auch den Sommer über das Lernen nicht ganz zu verabsäumen, und wenigstens einen Theil ihrer vielen müssigen Zeit nützlich anzuwenden.

Am nämlichen Tage setzten wir das im Winter so weit vorgearbeitete Dach unsers Saalthurmes auf, zu welchem uns Br. Meisner in Hoffenthal eine schöne Fahne mit der Jahrzahl 1835 verfertigt hat, die vor Kurzem mit Schlitten-Gelegenheit hier angekommen war. In den folgenden Tagen waren wir damit beschäftigt, die Kuppel des Thurmes zu decken.

Am ersten Osterfeiertag den 19. April wurden zwei Erwachsene durch die heilige Taufe der Ge-

meine der Gläubigen hinzugefügt. — Am 27sten kamen zwei Nordländer von Nachwak hier an, die sich, so wie die meisten entfernter wohnenden Heiden, in Vergleich mit den oft hier besuchenden Säglekern sowol beim Handel als bei Unterredungen mit ihnen sehr bescheiden und anständig betrugen; bekehren aber wollten sie sich nur dann, wenn sie ihren Wohnort deshalb nicht verlassen dürfen. An sie hatte sich ein junger Mensch aus Säglek angeschlossen, der mit drei andern der dortigen Einwohner erst kürzlich von einer abentheuerlichen Rennthierjagd zurückgekehrt war. Schon zu Anfang des Januar hatten sie sich auf den Weg begeben, und waren tief ins Innere des Landes vorgedrungen, ehe sie Rennthiere antrafen, von denen sie jedoch nur so viele erbeuteten, daß sie gerade keinem Mangel ausgesetzt waren. Jetzt aber fingen ihre Hunde an, hinwegzusterben, so daß ihnen endlich nur noch 4 Stück übrig blieben, wodurch sie sich genöthigt sahen, meist zu Fuß neben den Schlitten hergehend, den sehr beschwerlichen Rückweg über hohe Gebirge anzutreten. In den letzten Tagen ihrer 15wöchigen Abwesenheit waren sie überdies in Hungersnoth gerathen. Das gefährlichste auf dieser langen Reise war unstreitig das Zusammentreffen mit ihren alten gefürchteten Feinden, den Land-Indianern. Indeß kam es diesmal doch zu keinen Feindseligkeiten. Obgleich anfänglich beide Theile, besonders aber die 4 Eskimos, als die an Zahl schwächern, nicht wenig besorgt gewesen wa-

Digitized by Google

ren, so kamen sie doch friedlich zusammen, und letztere wurden sogar von den Indianern freundschaftlich bewirthet. Die Indianer, äußerte der junge Eskimo, sind nicht mehr so wild und böse wie ehemals, denn in der Hudsonsbai haben sie Lehrer, die sie unterweisen; und auch in der Ungawa haben sich einige Europäer niedergelassen, durch deren Umgang sie menschlicher geworden sind. Auf Befragen, ob er denn während dieser langen und gefahrvollen Reise niemals daran gedacht habe, sich zu Jesu zu bekehren? antwortete er lachend: O, das ist mir nicht eingefallen, denn ich bin ja kein Befehlshaber. — Was die öfters sich wiederholenden Besuche der Nordländer betrifft, so bemerken wir hier überhaupt, daß wir es uns jedesmal angelegen sein lassen, diese Leute auf das Heil ihrer unsterblichen Seele aufmerksam zu machen, wobei wir sie einladen, zu den Gläubigen zu ziehen, um sich zum Heiland zu bekehren. Ihre gewöhnliche Antwort ist dann: ich kann mein Land und meine Angehörigen nicht verlassen; auch wol: ich bin nicht selbstständig, ich hänge von Andern ab. Wird ihnen die Nothwendigkeit der Sinnesänderung und die Unseligkeit ihres unbußfertigen Zustandes vorgehalten, so suchen sie das Gespräch sogleich auf etwas Anderes zu lenken. Viele von denen, die uns besuchen, thun sich nicht wenig darauf zu gute, daß sie nach ihrer Erkenntniß und nach ihren Sitten und Rechten sich eines untadeligen Lebenswandels befleißigen, räumen es auch

Digitized by Google

wol ein, daß es einen Jesus gebe, und halten sich deshalb für Gläubige, mit denen es gar keine Noth habe. Nicht selten begehren sie Abbildungen vom Heiland zu sehen, die sie dann mit großer Aufmerksamkeit betrachten. Doch haben wir noch nicht bemerken können, daß dieselben einen besondern Eindruck auf sie gemacht hätten. Einige scheinen zu glauben, es liege eine besondere Kraft in diesen Bildern. So fragte einst einer, nach langer und aufmerksamer Betrachtung eines solchen Bildes, einen unserer Eskimos, was für Gewohnheiten dasselbe wol habe, oder ob es ihm blos als Spielwerk diene? Von offenbaren Verächtern des Wortes Gottes ist uns im Laufe dieses Winters nur einer vorgekommen, der, als ihm etwas vom Leiden Jesu erzählt wurde, spöttisch fragte, ob wir dergleichen des Nachts zu träumen pflegten? Am schwersten hält es, den Angesehenen und Befehlshabern beizukommen, die uns möglichst aus dem Weg zu gehen suchen, hauptsächlich wol aus dem Grunde, um sich den Aermern und Zudringlichern ihrer Landsleute nicht gleich zu stellen, von denen sie gar wohl wissen, daß sie uns nur darum gern besuchen, um Gelegenheit zum Betteln zu erhalten. Unter diese Befehlshaber gehört vornehmlich Joas von Säglek, der uns nur einmal besucht hat, ohne sich jedoch lange hier aufzuhalten. Doch fand einer unserer Eskimos Gelegenheit, ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen, und ihn unter andern darauf aufmerksam zu machen, daß sie beide in der nämlichen

Digitized by Google

Kirche und durch ein und denselben Lehrer der heiligen Taufe theilhaft geworden sind. (Beide sind nämlich in Okak geboren und daselbst von dem seligen Br. Johann Ludwig Beck getauft worden.) Dies war dem Joas etwas ganz Neues, worüber er sich zu freuen schien, und deshalb versprach, ihn das nächstemal ausführlich zu besuchen.

In diesem Winter haben sich vom 9. Dec. bis zum 7. Mai zu 18 verschiedenen malen 26 Schlittengesellschaften Nordländer hier eingefunden, größtentheils von Säglek, nur einige von Nachwak und andern entfernteren Plätzen. Von Killanek ist Niemand hier gewesen, und wir haben von dort her nur so viel erfahren, daß sie durch eine Seuche alle ihre Zughunde eingebüßt haben, wodurch die dortigen Eskimos wahrscheinlich in große Hungersnoth gerathen werden, da ihr Erwerb im Spätjahr schlecht ausgefallen sein soll, und sie nun aus Mangel an Zughunden demselben nicht gehörig werden nachgehen können. — So wenig Verlangen nach dem Heil ihrer Seelen wir auch bei allen diesen Besuchenden bemerkt haben, so können wir uns gleichwol bei vielen des Gedankens nicht erwehren, daß sie über kurz oder lang Einwohner von Hebron werden dürften, welche Freude der Heiland uns wolle erleben lassen!

Der Bau unsers neuen Hauses, der seit dem 21. April wieder im Freien hatte betrieben werden können, war jetzt so weit gediehen, daß wir am

Digitized by Google

4. Mai anfingen, das Haus aufzusetzen. Da die Mehrzahl der Eskimo-Männer und zwar gerade die rüstigsten unter ihnen, noch auf der Rennthierjagd abwesend war, so hatten wir freilich nur wenig Hülfe von Seiten der Eskimos, indeß arbeiteten doch die wenigen, besonders die Aeltern unter ihnen, weit anhaltender und unverdrossener, als es sonst die Art der Eskimos zu sein pflegt; denn längst schon sehnen sie sich mit uns, das Haus bald vollendet dastehen zu sehen, weshalb wir denn auch mit ihrer Hülfe vollkommen zufrieden sein konnten. Um aber die außerordentlich günstige Witterung bestens zu benutzen, nahmen wir auf einen Tag auch die Hülfe der Weiber und größern Kinder in Anspruch, durch die wir Bauholz und Bretter zum Belegen der Balken, um sicher gehen zu können, herzutragen ließen. So glückte es uns, diese Arbeit am 11. Mai zu vollenden, worauf wir uns am Abend dieses Tages mit unsern Eskimos in der von allen Seiten noch offenen Kirche versammelten, und dem Heiland unsern schuldigen Dank für Seine gnädige Bewahrung vor allem Schaden und Unfall und für den Beistand, den Er uns bei dieser mühseligen Arbeit hat zu Theil werden lassen, durch Anstimmung einiger Verse und in einem Gebet darbrachten, mit dem Flehen, Er wolle sich an dieser Ihm geweihten Stätte eine zahlreiche Heerde aus den Heiden zur Verherrlichung Seines großen Namens sammeln.

Am Himmelfahrtstag, den 28. Mai, fanden sich schon am frühen Morgen fast alle unsere Eskimos von ihren Erwerbplätzen bei uns ein, um dem Festmorgensegen mit beizuwohnen. Die zunächststehenden warteten auch noch die gegen Abend gehaltene Liturgie ab, um, wie sie sagten, sich wieder einmal an ihrem inwendigen Menschen zu stärken.

Am 30. Mai führte ein heftiger Nordwind eine so große Menge Schnee herbei, daß einer unserer schon bestellten Gärten bis an die Zaunspitzen damit angefüllt wurde. Auch die übrigen Gärten bekamen ihren reichlichen Antheil. Doch that ihnen dies keinen Schaden, da die Saaten noch nicht aufgegangen waren. An andern Stellen hingegen hat der Sturm das Erdreich sammt den Samen hinweggeführt, und die Kartoffeln zum Theil ganz entblößt, weshalb wir die Bestellung derselben abermals vornehmen mußten.

Da unser Gemeinlein bisher nur selten einigen Zuwachs von Norden her bekommen hat, so gereichte es uns zu nicht geringer Freude, als am 21. Juni der unterm 9. Dec. vor. Jahres erwähnte Serpallo von Säglek bei uns eintraf, in der Absicht, hier zu bleiben und sich zu bekehren. Er ist ein schon ziemlich bejahrter lediger Mann, dem es an allen zum Erwerben erforderlichen Geräthschaften gänzlich mangelt, weshalb es ihm an äußerer Noth nicht gefehlt haben mag. Dies hat ihn denn auch wol zunächst dazu veranlaßt, hieher zu

Digitized by Google

ziehen, in der Hoffnung, seine äußere Lage vielleicht zu verbessern. Nach seiner Aussage aber hat ihn die oben erwähnte abentheuerliche Rennthierjagd, welcher er mit beigewohnt hatte, in seinem früheren Entschluß befestigt, sich zu bekehren, worauf er, wie es scheint, nunmehr mit Ernst gerichtet ist. Nicht leicht trennt sich ein Eskimo der Bekehrung wegen von seinen Angehörigen. Dieser Mann aber verläßt seine Mutter und seinen jüngern Bruder, was uns einige Hoffnung gibt, daß auch diese dadurch einmal veranlaßt werden könnten, ihm nachzufolgen, wenn gleich für die Zeit, besonders bei der Mutter noch kein Sinn dazu vorhanden ist. Denn diese begehrte dafür, daß sie uns ihren Sohn überläßt, wenigstens eine Rolle Tabak zum Kauen, als Geschenk, nicht anders als wollte sie ihren Sohn an uns verhandeln, oder als ob uns ein besonderer Dienst dadurch erzeigt würde, wenn er sich zu Jesu bekehrt. Es ist aber schon einmal die Art dieser eigennützigen Heiden, wo möglich Alles, was nur einigermaßen einer Dienstleistung oder Aufopferung ähnlich sieht, hoch anzurechnen und sich dafür gut bezahlen zu lassen. Besonders weit treiben sie ihre Forderungen und Betteleien gegen uns, die wir in ihren Augen sehr reich sind, und von denen sie deshalb besondere Liebesbeweise erwarten, was oft ins Lächerliche geht, da wir ihnen dann häufig, wie auch in eben erwähntem Fall, nicht willfahren können. — Der nämliche Tag, an welchem dieser neue Ankömmling hier eintraf, zeichnete sich auch

durch ein trauriges Ereigniß aus. Am 23sten wurden wir nämlich durch zwei unserer Eskimos, die von ihren einige Stunden entfernten Erwerbplätzen hier eintrafen, benachrichtigt, daß der verheirathete Bruder Elias am 21sten auf der See verloren gegangen sei. Derselbe war frühmorgens mit einem Andern auf Erwerb ausgefahren, und da letzterer bald einen großen Seehund erlegte, den er nach Hause in Sicherheit brachte, so blieb Elias, wie er leider gern zu thun pflegte, allein auf der See, kehrte aber nicht wieder nach Hause zurück, wo die Seinigen bis an den späten Abend auf ihn warteten. Am nächsten Morgen machten sich alle dort stehenden Männer sehr frühzeitig auf, um ihn zu suchen, fanden aber nur seinen leeren Kajak nebst der Seehundsblase, welche die Eskimos immer, wenn sie auf Erwerb ausfahren, mitnehmen, in der Nähe einer Insel auf dem Wasser schwimmend; alle übrigen Werkzeuge waren mit ihm in der See begraben, oder davon getrieben worden. Da am 21sten stilles Wetter gewesen war, und die Beschaffenheit der am Kajak-befindlichen Riemen es nicht glaublich machte, daß er nach einem Seehund geworfen, durch den er hätte umgerissen werden können; so ist es wahrscheinlich, daß er, durch ein großes auftauchendes Seethier, vielleicht durch ein Wallroß, mit dem Kajak umgeworfen und auf die Weise habe ertrinken müssen, da er, wie überhaupt die Eskimos, des Schwimmens unkundig war. Bei diesem traurigen Ereigniß ist es

Digitized by Google

uns tröstlich, von dem Verunglückten versichert sein zu können, daß er wußte, an wen er glaubte, und daß er daher gewiß auch in der letzten Noth zu dem Herrn werde gerufen haben, der sich seiner Seele so herzlich angenommen hatte. Er war allhier unter den Heiden geboren und 1822 nach Okak gezogen, von wo er im folgenden Jahr nach Nain zu wohnen kam. Daselbst wurde er 1825 getauft, und gelangte sodann zum Genuß des heil. Abendmahls. Bei Anlegung des hiesigen Missionspostens wurde der Wunsch in ihm rege, nach seinem Geburtsort zurückzukehren, worauf er im Frühjahr 1832 hieher zog und seitdem sehr vergnügt lebte, was in Nain nicht immer der Fall gewesen war, weil er dort nicht recht eingewohnen konnte. Wiewol er als erwachsener Mann zur Gemeine gezogen war, so hatte er doch noch lesen gelernt, was unter den Eskimos seines Alters etwas sehr seltenes ist. Bis an sein Ende ist ihm auch eine besondere Vorliebe zu dem Worte Gottes eigen geblieben, und er war einer von den wenigen, der die im Hause wohnenden Kinder (er selbst hatte keine leiblichen) fleißig zum Lernen anhielt. Seinen von Natur unseligen Zustand hatte er gründlich kennen gelernt, und es lag ihm jederzeit sehr an, durch das Blut Jesu Christi von allen Schäden geheilt und gereinigt zu werden, daher uns sein erbaulicher Wandel Freude machte. Im Aeußern war er ein fleißiger und geschickter Erwerber, weshalb es ihm und den Seinigen während

Digitized by Google

seines Hierseins nicht an dem Nöthigen gefehlt hat. Beim Sprechen der Communicanten zum heiligen Abendmahl am 4. Juli konnten wir wahrnehmen, daß dieser betrübende Vorfall auf viele einen heilsamen Eindruck gemacht habe, was uns dann Gelegenheit gab, sie zur beständigen Wachsamkeit angelegentlich aufzufordern, damit der Herr, Er komme zu welcher Stunde Er wolle, sie bereit finde, vor Seinem Angesicht zu erscheinen.

Von Ende Juni bis in die Mitte des Juli hatten wir drei Wochen lang fast unausgesetzt anhaltendes Regenwetter, zuweilen mit Schnee vermengt. Hiedurch wurden wir in unserer Bauarbeit nicht wenig zurückgesetzt, da wir gerade beschäftigt waren, die Außenwände des Hauses mit Brettern zu verkleiden, die aber, da es uns an einem Obdach für dieselben fehlt, so sehr durchnäßt wurden, daß es erst eine Zeit lang günstigerer Witterung bedurfte, ehe sie so weit austrockneten, daß wir weiter fortarbeiten konnten, wozu die in der letzten Hälfte des Juli bei klarem Himmel herrschenden Westwinde sehr günstig waren; nur hatte die frühere nasse Witterung zahllose Schwärme von Mücken erzeugt, die uns bei der Arbeit unbeschreiblich lästig fielen.

Am 18. Juli langten drei Bootsgesellschaften Heiden hier an, deren Anzahl sich, mit Einschluß der vielen Kinder, auf 70—80 Personen belaufen mochte. Da der folgende Tag ein Sonntag war, so wurde eine besondere Versammlung für sie ge-

Digitized by Google

halten, in welcher ihnen der eigentliche Zweck unsers Hierseins, die Eskimos an Christus Statt zu bitten, sich von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott zu bekehren, deutlich gemacht und sie freundlich eingeladen wurden, sich Jesu zu ergeben, um dereinst der ewigen Seligkeit theilhaft zu werden. Die meisten hatten sich eingefunden und anscheinend aufmerksam zugehört. Andere blieben zu unserm Leidwesen aus, weil sie von dergleichen Dingen nichts hören wollen. Bei den Unterredungen mit Einzelnen fanden wir, daß sie keineswegs alle so unwissend sind, als man gewöhnlich glaubt, und man es wol auch häufig wirklich findet; denn bei einigen hatte sich doch etwas von dem, was sie bei früheren Besuchen von unsern Brüdern gehört haben, dem Gedächtniß eingeprägt, wovon vielleicht einmal ein Funke ins Herz fällt und zündet. Bei diesem Besuch hatten wir die besondere Freude, daß zwei Witwen, die eine von Nachwak mit 2 Kindern, die andere von Säglek mit 1 Kinde, unaufgefordert zu uns kamen, und um Erlaubniß baten, hier bleiben zu dürfen. Diese ward ihnen gern bewilligt, und unsere Eskimos nahmen sie mit Freuden unter sich auf. Kaum hatte uns am 22. Juli diese große Gesellschaft verlassen, als noch am nämlichen Tage Joas mit einer Bootsgesellschaft von Säglek hier ankam, und bis zum 24sten bei uns verweilte. Aus einer Unterhaltung mit ihm schien deutlich genug hervorzugehen, daß er ganz wohl

Digitized by Google

weiß, was er thun und lassen sollte, und worin das Eine, das noth ist, besteht, daher er auch, wenigstens wenn er hier ist, kein ruhiges Gewissen zu haben scheint; die warnende Stimme in seinem Innern mag aber wol zur Zeit noch so leise sein, daß er sie jetzt immer wieder übertäuben kann. Als ihm etwas von dem Glück erzählt wurde, welches Kinder Gottes im Umgang mit Jesu genießen, fragte er den Bruder, der mit ihm sprach, sehr verständig: das weißt du wol aus eigener Erfahrung?

Beim Schluß dieses Berichts empfehlen wir uns und das uns anvertraute Werk unter den Eskimos der angelegentlichen Fürbitte aller unserer Geschwister und Freunde.

Johann Ludwig Morhardt.
Jonathan Menzel.
Carl Traugott Aug. Freitag.
Ferdinand Kruth.

Digitized by Google

# Bericht
## von der Mission auf St. Thomas vom Jahre 1835.

### 1. Von Neuherrnhut.

Am 6. Januar wurde den Alten, Schwachen und Kranken auf 4 Plantagen der Nordseite der Insel das heilige Abendmahl gebracht. Die Bewillkommung der Neger und ihre Freude über diesen Besuch war sehr innig und herzlich. So sagte eine Schwester: „heute habe ich also endlich einmal wieder die Freude, meine Lehrer bei mir zu sehen und das heilige Abendmahl zu genießen. O wie hungert und durstet mein Herz nach diesem hohen Genuß, der mir nur selten zu Theil werden kann, weil ich nicht mehr im Stande bin, zur Kirche zu gehen." Es ist nicht zu beschreiben, wie herzerquickend die Nähe des Heilands in den Hütten der armen Neger bei solchen Besuchen zu spüren ist. Für gewöhnlich kommen Alle, welche Erlaubniß dazu erhalten, herzu, um auch etwas von dem Segen zu genießen, welcher den alten und schwachen Geschwistern zu Theil wird. Eine solche Negerhütte findet man wohl gereinigt, den Tisch weiß bekleidet, und die Genossen des heiligen Mahles

ebenfalls weiß angezogen. Dies fällt um so mehr auf, und gibt einen schönen Beweis davon, daß sie das heilige Abendmahl hochschätzen, da die Neger im Allgemeinen sehr unreinlich und unordentlich sind. Auf einer Plantage, wo die Neger von ihrem Eigenthümer schlecht behandelt werden, trafen wir eine Negerin an, welche seit vielen Jahren so krank ist, daß sie nur mit Mühe arbeiten kann. Wird es aber damit so schlimm, daß sie nicht im Stande ist zu arbeiten, so erhält sie von ihrem Eigenthümer nichts zu essen, und hängt dann nur von dem Mitleid ihrer — wie die Neger sich unter einander nennen — Kirchgeschwister ab, welche sie dann auch treulich unterstützen. Ueberhaupt ist es ein lobenswerther Charakterzug der Neger, daß sie einander gern mittheilen, so lange sie selbst etwas besitzen.

Im Februar wurde ein Besuch in eben der Absicht auf eine andere Plantage gemacht. Drei kranken Negerinnen, welche seit mehreren Jahren nicht zur Kirche kommen können, wurde das heil. Abendmahl gebracht. Es ist erfreulich, bei solchen Besuchen der Alten und Schwachen, die oft gar keine menschliche Hülfe haben, zu hören, wie fest ihr Vertrauen zum Heiland ist, den sie als den Helfer in aller Noth kennen gelernt haben. Im Ganzen können wir uns über den Gang der Gemeine freuen. Der allgemeine Kirchenbesuch ist sehr zahlreich, und an Bettagen kann die Kirche oft nicht alle Zuhörer fassen. Indeß fehlt es auch

Digitized by Google

nicht an mancherlei Unannehmlichkeiten, selbst mit solchen, welche zu unserer Gemeine gehören. So hatten wir in diesen Tagen einen sehr unangenehmen Auftritt mit ungefähr 20 Negern von zwei Plantagen, welche Einem Eigenthümer gehören. Wegen einer unbedeutenden Sache entspann sich zwischen diesen Leuten ein Streit, welcher bei ihrer heftigen Gemüthsart hätte übel ablaufen können. Der Verwalter, welcher gleich davon benachrichtigt wurde und glaubte, die Sache am besten durch uns beseitigen zu können, setzte uns sogleich davon in Kenntniß, und da sie sämmtlich zu unserer Gemeine gehören, so kamen sie auch Alle zu uns. Nachdem Br. Sybrecht ihnen vorgestellt hatte, wie sie durch ihre Handelweise bewiesen, daß sie in der Liebe zum Heiland noch weit zurück sind, indem sie Ihm, statt zur Freude, nur zur Schmach sind, erkannte ein Jedes unter ihnen sich schuldig; mit Thränen reichten sie sich die Hand zur Versöhnung, und kehrten dann vergnügt nach Hause zurück.

Im März erhielten wir ein sehr ansehnliches Geschenk von der Traktaten-Gesellschaft in Neu-York — mehrere hundert Exemplare der Harmonie der vier Evangelisten in der creolischen Sprache, welche mit großem Segen gelesen wird. Die Neger freuten sich herzlich darüber, und Jeder, der nur ein wenig lesen kann, bat sich ein solches Buch aus.



Digitized

Mit Furcht sahen wir den kommenden Monaten entgegen, indem es ganz den Anschein hatte, als würde wieder anhaltend trockene Witterung eintreten. Dann ist die Noth für Menschen und Vieh ungemein drückend, und erreicht eine Höhe, von der man sich in Europa keine Vorstellung machen kann. Die Neger unterstützen uns dann immer sehr treulich, indem sie uns Gras zur Fütterung unserer Pferde und Kühe bringen. Es ist uns oft rührend, zu sehen, wie selbst Alte und Schwache mit einem Bündel Gras auf dem Kopfe herbeikommen. Oefters bringen auch arme Witwen, welche nahe an der See wohnen, etwas Sand, mit der Aeußerung: „auch ich wollte gern meinen Lehrern, die mir so viel Gutes und Tröstliches vom Heiland sagen, etwas bringen, und ich habe gar nichts; deswegen habe ich ein wenig Sand gesucht.“ Uns aber ist eben diese Gabe zur Reinhaltung unsers Hauses sehr willkommen.

Im April verschied in der Stadt die Negerin Susanna. Wir können ihr das Zeugniß geben, daß sie eine wahre Liebhaberin des Heilandes war, und wo möglich nie eine Versammlung versäumte. Durch Wort und Wandel war sie ein Muster für Andere, und durch Fleiß und Treue erwarb sie sich so viel, daß sie sich frei kaufen und Andere unterstützen konnte. Dies hatte sie dann auch bei ihrem herannahenden Alter, und besonders während ihres Krankenlagers zu genießen: denn in dieser Zeit war ihr Haus stets angefüllt mit theilnehmenden

Digitized by Google

Freunden, welches sie um so mehr mit Dank erkannte, da sie weder einen Mann noch Kinder hatte, die sie hätten pflegen können.

In der Charwoche fanden sich zu dem Verlesen der Leidensgeschichte des Heilands viele Zuhörer ein; und sehr erfreulich war uns die Stille, welche, der großen Menge ungeachtet, herrschte, und die Aufmerksamkeit, welche die mehresten bezeigten. Eben so zahlreich war in diesen Tagen auch der Besuch der Versammlungen in der Stadt, und es fanden sich Viele, die zu andern Kirchen gehören, bei uns ein. — Am ersten Pfingsttage hatten wir ein ausgezeichnet gesegnetes Abendmahl. Der Herr war in unserer Mitte, und wir fühlten das Wehen Seines Geistes. Am folgenden Tage wurde den Kindern eine besondere Versammlung gehalten, zu welcher sich viele einfanden. Unter diesen war ein Mädchen von vier Jahren, welche, mit ihrem blinden Vater an der Hand, eine deutsche Meile weit hergekommen war. Die Frage, ob sie den Weg allein habe finden können? schien sie etwas zu kränken; denn sie antwortete: „soll ich den Weg zur Kirche nicht wissen, den ich schon so oft gegangen bin?" In der That können wir dieser Kleinen das Zeugniß geben, daß sie sehr fleißig zur Kirche kommt.

Nach einer mehrmonatlichen Dürre hatten wir im Juni die Freude, daß uns der himmlische Vater mit einem erquickenden Regen segnete. Dies war besonders den armen Negern zu gönnen, denn

ihre Armuth bei so großer Dürre ist nicht zu beschreiben.

Im August entschlief die Freinegerin Susanna. Sie hat durch Wort und Wandel bewiesen, welches Geistes Kind sie war, und es machte ihr das größte Vergnügen, wenn man sich über Herzensmaterien mit ihr unterhielt. Auf ihren Mann, welcher nicht ganz ihrer Gesinnung war, wirkte sie nicht ohne guten Erfolg. In ihrer kurzen Krankheit brachte sie ihre Sachen in Ordnung, da sie selbst glaubte, daß sie nicht genesen werde. Bei einem ihr abgestatteten Besuche sagte sie: „wenn ich nur den Saum vom Kleide des Heilandes anrühren dürfte, so wäre das genug für mich.“ In diesem Glauben an ihren Erlöser entschlief sie.

Zu Anfang September wurden Kranke und Schwache auf Plantagen besucht. Auch dieses Mal waren die Neger sehr erfreut über den Besuch, und sprachen ihre Freude darüber aus. Eine alte Negerin, welche seit langer Zeit kränkelt, sagte: „ich habe Niemand, mit dem ich über meine innere und äußere Noth sprechen kann, als meinen Lehrer; aber die Kirche ist so entfernt, daß ich in meiner Schwachheit nicht im Stande bin, so weit zu gehen.“ Sie wurde zum Heiland gewiesen als dem besten Freunde, der immer bei ihr sei, und mit dem sie sich über alle ihre Noth am besten unterhalten könne. Dies war ihr sehr tröstlich. Am nächsten Morgen hörten wir, daß sie entschlafen sei. Wir gönnen ihr dieses selige Loos, weil sie

Digitized by Google

es im Aeußern sehr schwer hatte, indem ihr Eigenthümer nicht für sie sorgte, und sie also nur der Wohlthätigkeit Anderer überlassen war, die oft selbst fast nichts zu essen haben. Eine alte Nationalgehülfin, welche seit 14 Jahren krank darnieder liegt, sagte: „ich glaube, der Heiland hat mich vergessen, weil Er nicht kommt und mich zu sich holt.“ Sie wurde auf die große Langmuth und Geduld geführt, mit welcher Er uns bis ins hohe Alter träget.

Die Zahl der Abendmahlsgenossen am 27. September war weit geringer als gewöhnlich, weil fast auf allen Plantagen die Neger an einer ruhrartigen Krankheit litten. Auch wir blieben bei aller Vorsicht nicht davon verschont; selbst die Kinder wurden davon befallen.

Um diese Zeit machten uns große Raupen viel Noth, welche in den Pflanzgärten Alles auffraßen: die Neger behielten nichts als eine Art Bohnen.

Beim letzten Genuß des heiligen Abendmahls im December hatten wir die Freude, daß zwölf Personen ihren Taufbund durch die Confirmation erneuerten. Wir fühlten die beseligende Nähe des Heilandes, und dieser Genuß war uns eine Versiegelung der Segen, die uns im Verlaufe dieses Jahres bei dem jedesmaligen Genusse des heiligen Mahles zu Theil geworden sind.

Im Jahr 1835 wurden getauft 45 Kinder und 10 Erwachsene; 47 Erwachsene wurden in die Gemeine aufgenommen, und 48 gelangten zum

Digitized by Google

erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls. Beim Schluß des Jahres bestand die Gemeine in Neuherrnhut aus 866 Personen, unter welchen 468 Abendmahlsgenossen. Dazu kommen noch 56 Taufcandidaten und 62 Ausgeschlossene. Zusammen 984 Personen.

Heinrich Wilhelm Sybrecht.
Friedrich Wilhelm Damus.
Franz Eder.

---

## 2. Von Niesky.

Bei unserm ersten Besuch auf den Plantagen der Westseite der Insel fanden wir die meisten unter den Alten und Kranken von Herzen verlangend, das heilige Abendmahl zu genießen. Auf einer Plantage waren Alle, die dasselbe zu empfangen wünschten, schon versammelt, und unter diesen eine Schwester, welche sich nur kriechend fortbewegen kann. Sie weinte sehr über ihren kläglichen Zustand und sagte: „ich bitte den Heiland oft, daß Er mich aus diesem Elend zu sich heimrufen wolle; Er hat es aber noch nicht für gut gefunden. Doch darf ich hoffen, einst zu Ihm zu kommen.“ Eine alte Witwe äußerte sich: „ich freue mich sehr, wenn ich Euch kommen sehe. Ach! wie gern wollte ich in die Kirche gehen, um mit der Gemeine das Wort Gottes zu hören und das heilige

Abendmahl zu genießen! aber nun kann ich nicht mehr. Ich bitte daher den Heiland oft, Er wolle meine Lehrer gesund erhalten, damit sie recht oft zu uns kommen können. Ich habe Nichts auf dieser Welt, was mich trösten kann, als meinen Heiland; darum höre ich gern von Seiner Sünderliebe reden.“

Hart und oft sehr drückend war die in der ersten Hälfte des Jahres anhaltende Dürre. Dadurch entstand nicht nur Mangel an Trinkwasser, sondern es hatte auch die Folge, daß viele arme Neger nichts aus ihren Gärten ernteten, worin der Erwerb vieler Freineger besteht. Es war traurig, daß Manche durch diese Noth sich von dem Besuch der Kirche zurückhalten ließen: denn Einige kommen nicht eher wieder, als bis ihrer Verlegenheit abgeholfen und es ihnen wieder leicht um's Herz geworden ist. Andere dagegen äußern sich dahin: „wenn ich bei der äußern Noth stehen bleiben wollte, so würde ich nie kommen und dadurch immer tiefer ins Elend versinken. Und wie gnädig hilft der Heiland! Oft, wenn ich des Morgens nicht weiß, woher ich Brod für mich und meine Kinder nehmen soll, schafft Er Rath, wenn ich Ihm nur vertraue; und noch nie bin ich hungrig zu Bett gegangen.“ Als einen Beweis der Hirtentreue Jesu führen wir Folgendes an: Eine Schwester, welche sich aus Gleichgültigkeit und Lust zur Welt seit beinahe 20 Jahren selbst von der Gemeine ausgeschlossen, die Wiederannahme aber

seit Jahr und Tag ernstlich gesucht und nun Erlaubniß zur Gemeine erhalten hatte, äußerte sich, als ihr dies bekannt gemacht wurde, so: „O mein Heiland! Deine Gnade muß groß sein, da auch für mich, die größte Sünderin, noch Vergebung zu finden ist! Nun bitte ich Dich, mich bei Dir zu erhalten, denn aus eigener Kraft kann ich nicht bei Dir bleiben.“

Erfreulich war uns die Bemerkung, daß das Verlesen aus der in die Creolische Sprache übersetzten Harmonie der vier Evangelisten, welche wir zu Anfang dieses Jahres von der Traktatgesellschaft in Neu-York zum Geschenk erhalten haben, unsern Geschwistern gesegnet war: denn es wurden nicht nur diese Versammlungen zahlreicher als ehedem besucht, sondern es waren auch diejenigen, welche lesen können, froh, wenn sie ein Exemplar bekommen konnten. Zu Ostern fanden sich wieder beträchtlich viel neue Leute hier ein, die um ihr Seelenheil bekümmert waren und durch anhaltenden Besuch der Kirche beweisen, daß es ihnen damit ein Ernst ist.

Am 10. Mai feierten 107 zu unserer Gemeine gehörende Witwen ihr Chorfest. Viele derselben legten ein schönes Zeugniß davon ab, daß der Heiland ihnen ihr Ein und Alles geworden sei, worüber wir uns um so mehr freuten, da sie größtentheils alt und schwach sind und wenig menschliche Hülfe haben.

Digitized by Google

Am 5. Juli entschlief die Nationalgehülfin Juliane. Sie war 1785, in ihrem achtzehnten Lebensjahre, in die Gemeine aufgenommen worden. 26 Jahre lang hat sie das Amt einer Gehülfin mit Treue besorgt. Mehr durch ihren stillen demüthigen Wandel als durch Worte zeugte sie davon, weß Geistes Kind sie war. Gern sprach sie von der Liebe Jesu zu armen Sündern, und wies ihre Mitgeschwister auf Ihn hin. Mit Treue und einer Willigkeit, die bei den Negern selten ist, hat sie bis in ihr hohes Alter den europäischen Geschwistern gedient, und war besonders bei zunehmender Altersschwäche sehr dankbar dafür, daß sie die Kirche so nahe hatte. Ihr Verlust ist uns schmerzlich, hinsichtlich des treuen Dienstes, den sie bei der Seelenpflege unter ihrem Geschlechte bewiesen hat.

Bei der Feier des Ehechorfestes, wozu sich 90 Paare einfanden, ermahnten wir diejenigen Geschwister, welche Kinder haben, angelegentlich, dieselben fleißiger als es bisher geschehen ist, besonders an ihren Bettagen, in die Kirche zu schicken, da wir seit geraumer Zeit mit Betrübniß bemerkten, daß diese Gelegenheit, die Kinder mit dem Heiland bekannt zu machen, nur von Wenigen benutzt wurde. Leider hat diese Ermahnung bis jetzt noch wenig Erfolg gehabt: die meisten entschuldigten sich entweder mit der großen Entfernung ihrer Plantagen oder mit andern Abhaltungen. Es bleibt daher ein Gegenstand unsers Gebetes, daß

der Heiland neues Leben aus Gott über die Kinder ausgießen und die Eltern darauf aufmerksam machen wolle, wie nöthig es ist, dieselben frühzeitig mit ihrem Erlöser bekannt zu machen.

Ein Bruder, dessen Auftrag bisher gewesen, Zuckerfelder zu bewachen, und welcher nur selten Zeit bekam, die Versammlungen zu besuchen, äußerte sich beim Sprechen folgendermaßen: „ich habe mich schon lange gesehnt, wieder einmal das heilige Abendmahl zu genießen, um mich aufs Neue mit meinem Heiland zu verbinden und Seiner Vergebung gewiß zu werden, weil ich nicht wissen kann, wie bald der Heiland mich armen Sünder von hier abrufen wird. Jetzt sind mir von meinem Eigenthümer zwei Gehülfen gegeben worden, wofür ich sehr dankbar bin: denn nun kann ich öfter in die Kirche gehen und Trost für mein Herz haben. Wenn ich meine Mitgeschwister bei meiner Wachhütte vorbei zur Kirche gehen sehe, kommt es mir vor, als hätte ich etwas Böses gethan, weil ich nicht mitgehen kann."

Mit innigem Dank sahen wir beim Schlusse des Jahres auf dasselbe zurück. Der Herr hat uns nicht nur vor einem verheerenden Orkan bewahrt, sondern auch in der zweiten Hälfte des Jahres sehr fruchtbare Witterung geschenkt, und — was das Dankenswertheste ist — Sein Wort konnte ohne Störung oder Hinderniß verkündigt werden, und Er gab Seinen Segen, daß es von Vielen angenommen wurde.

Digitized by Google

Beim Schluß des Jahres 1835 bestand die Gemeine in Niesky aus 854 Personen, unter welchen 417 Abendmahlsgenossen. Dazu kommen 124 Taufcandidaten und 78 Neue Leute. Zusammen 1056 Personen.

Heinrich Wied.
Siegmund Freitag.
Joseph Kleint.

---

# Bericht
## von der Mission auf St. Croix vom Jahre 1835.

### 1. Von Friedensthal.

Am 8. Januar fuhren die Brüder Bönhof und Schick auf eine Plantage, um einen kranken Taufcandidaten zu besuchen. Derselbe befand sich bei einem Paar Abendmahlsgenossen, die den Kranken immer liebreich zu Jesu hinwiesen. Seine Erklärung bei der Unterredung, die wir vor seiner Taufe mit ihm hatten, war die Sprache eines nach Gnade verlangenden Sünders, wobei alle Anwesende sehr gerührt waren. Er wurde darauf unter dem fühlbaren Bekenntniß des Heilandes in Jesu Tod getauft, und acht Wochen darnach verschied er

im Glauben an seinen Erlöser. Um dieselbe Zeit besuchten die genannten Brüder auf einer andern Plantage einen Neger, welcher zum zweitenmal von der Gemeine ausgeschlossen war. Derselbe besaß einen guten Verstand, war seinem Eigenthümer nützlich, und es ging ihm im Aeußerlichen gut, was ihn leider zu einem schlechten Lebenswandel verleitete. Jetzt lag er elend darnieder und ohne Hoffnung der Genesung. Da er eine gute Schriftkenntniß besaß und in früherer Zeit die Freundlichkeit des Heilandes geschmeckt hatte, so wurde ihm nun um Trost bange; er fühlte tief, daß er seine Gnadenzeit versäumt und den Heiland betrübt hatte. Dies bekannte er offenherzig vor uns und Andern, weinte und flehete um Gnade mit zerknirschtem Herzen, und bat uns und durch uns die Gemeine, ihm zu vergeben. Er wurde in einem Gebet dem erbarmenden Herzen Jesu empfohlen, unter der innigsten Bewegung aller Anwesenden.

Am 27. Januar hatten wir mit allen Einwohnern der Insel die Freude, unsern geliebten Generalgouverneur Herrn von Scholten von seiner Reise nach Kopenhagen gesund und wohl hier ankommen zu sehen. Derselbe erließ unterm 2. Febr. eine Proclamation an sämmtliche Bewohner der drei Inseln. In dieser Bekanntmachung wurden die weißen Bewohner gebeten, mit ihren Untergebenen liebevoll und freundlich umzugehen; die Sclaven aber wurden ermahnt, ferner wie bisher durch

Digitized by Google

Gehorsam und Treue gegen ihre Herren sich der Huld und Liebe ihres Königes und der hiesigen Obrigkeit würdig zu machen; dann werde derselbe gewiß für ihr Bestes besorgt sein. Uns ersuchte der Herr Gouverneur, diese Proclamation auf unsern drei Missionsplätzen bekannt zu machen, was dann am 8. Febr. in der Kirche geschah.

Mit dem Eintritt der Orkanzeit zu Ende Juli stellte sich nach mehr als halbjähriger Dürre fruchtbare, mit vielen Gewittern begleitete Witterung ein. Da man die Gewitter in dieser Zeit gern hat, weil man glaubt, daß sich die Luft durch dieselben reinige, so hoffte man, vor einem Orkan bewahrt zu bleiben; allein in der Nacht vom 12ten auf den 13. August entstand ein ziemlich harter Orkan; doch war der Schade, den derselbe auf unsern drei Missionsplätzen anrichtete, nicht allzugroß. Hier in Friedensthal hatten wir besondere Ursache, für diese Bewahrung zu danken, da wir mit einer nothwendigen Ausbesserung des Daches unsers Wohnhauses grade am Abend zuvor fertig geworden waren. Die fruchtbare Witterung mit schweren Gewittern dauerte nun fort. In der ersten Hälfte des October schlug der Blitz mehrmals in die nahen Berge ein, und endlich fiel ein Blitzstrahl ganz in der Nähe unsers neuen Wohnhauses. Die Brüder Bönhof und Schick standen auf der Treppe vor dem Hause, und beide sahen die Rauchwolke aufsteigen. Von Herzen dankten wir dem Herrn für diese Bewahrung.

Digitized by Google

Im August waren wir sehr beschäftigt: es war nämlich von Seiten der Regierung der Befehl ergangen, daß die Namen sämmtlicher Neger, der freien, wie der Sclaven, aufgezeichnet und angegeben werden solle, zu welcher Kirche sie gehören und wann sie getauft worden. Dies machte uns sehr viele Arbeit; wir hatten aber die Freude, dies genau angeben zu können, was bei den andern Kirchen nicht so der Fall war. Auch hatte es die Folge, daß die Pflanzer öffentlich anerkannten, die Kirchenbücher der Brüder wären am besten in Ordnung. Daraus ergab sich dann, wie viel Ungetaufte noch auf der Insel sind. Die Eigenthümer derselben wurden dann von der Regierung angehalten, dieselben zur Kirche zu schicken, und zwar zu den Brüdern. Nachdem Br. Bönhof zu Rathe gezogen worden, auf welche Weise dieses am besten geschehen könne, so erklärte er für das Zweckmäßigste, daß die noch nicht getauften Neger von jeder Plantage an einem Werktage, und zwar mit einander, zu uns geschickt würden, damit wir ihre Namen aufschreiben, mit ihnen sprechen und sie ermahnen könnten, ihre Gnadenzeit nicht zu versäumen, sondern in die Kirche zu kommen, wo sie das Evangelium hören und mit dem Versöhner ihrer Sünden bekannt gemacht werden. Die meisten sind nun aufgeschrieben und kommen fleißig in die Kirche; vor und nach dem Besuch derselben müssen sie sich uns darstellen, damit wir wissen, wer von ihnen da gewesen ist. Von Seiten der

Digitized by Google

Regierung wird darauf gesehen, daß die Neger nicht hart behandelt werden dürfen, sondern freundlich mit ihnen verfahren werde. Die Plantagenbesitzer befolgen diese Weisung; viele aber gehen dabei zu weit, indem sie ihren Negern Tanz und Spiel in der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag, ja selbst an Festtagen erlauben, was besonders für die jungen Leute sehr nachtheilig ist: denn wenn sie die Nacht hindurch getanzt haben, fühlen sie keine Neigung, die Kirche zu besuchen.

Beim Schlusse des Jahres fanden wir viel Ursache, dem Herrn zu danken, besonders auch dafür, daß sich das Evangelium noch immer als eine Gotteskraft an den Herzen beweiset.

Im Jahr 1835 sind in Friedensthal 70 Kinder und 9 Erwachsene getauft worden und 23 zum heiligen Abendmahl gelangt. Die Gemeine bestand aus 2011 Personen, (die Tauf-Candidaten mitgerechnet) unter welchen 769 Communicanten.

Johann Gerhard Bönhof.
Johann Gottlob Müller.
Johann Christian Schick.

---

## 2. Von Friedensberg.

Im Januar entschlief die Schwester Cornelia. Ihres vorgerückten Alters ungeachtet versäumte sie nur selten den Genuß des heiligen Abendmahls, da sie erst in ihren späteren Jahren den hohen

Werth desselben erkannt und schätzen gelernt hatte. In einer erfreulichen Herzensstellung fand Bruder Sparmeyer den Br. Michael, welchen er kurz vor dessen Verscheiden besuchte. „Ich werde — sagte derselbe — nun bald diese Welt verlassen; und ich bitte dich, mein lieber Lehrer, bete für mich, daß der Heiland sich über mich erbarme!" Nachdem genannter Bruder ihn zu dem Freunde der armen Sünder hingewiesen hatte, rief er aus: „ja, an Den will ich mich halten, Er wird mich nicht verlassen."

Am 1. Februar wurden zwei Erwachsene getauft und zwei in die Gemeine aufgenommen. Es war sehr erfreulich, die Erklärungen der Täuflinge zu vernehmen und von ihnen selbst zu hören, wie verlangend sie nach der heiligen Taufe waren. Eben so tröstlich und ermunternd waren uns die Aeußerungen der 13 Personen, welche am 15ten beim heiligen Abendmahl zusahen. — Am 29sten empfing ein erwachsener Creol die heilige Taufe. Dies war darum nicht früher geschehen, weil seine Mutter zu der Zeit, als er geboren wurde, zu keiner Kirchenverfassung gehört, folglich auch nicht für des Kindes Taufe gesorgt hatte. Als er in späteren Jahren anfing, über sich nachzudenken, kam er öfters zu uns, erklärte, er wolle für den Heiland leben, und bat um die heilige Taufe.

Zu Anfang April hatte die Dürre einen so hohen Grad erreicht, daß beinahe nichts Grünes mehr zu sehen war, und das Trinkwasser war sehr

Digitized by Google

selten geworden. Es war daher ein überaus werthvolles, dankenswerthes Geschenk, als endlich wieder einmal am 8ten ein reichlicher Regen fiel, durch welchen wir 24 große Fässer voll Wasser erhielten. Am 25sten waren drei starke, mit Regen begleitete Gewitter. Ein Blitzstrahl traf in einen Pferdestall, und streifte einem Pferde den Kopf; ein anderer schlug in ein Haus, und zertrümmerte zwei Mauern; ein dritter fuhr durch unsern Garten, und schlug unterhalb desselben ein — alle ohne zu zünden.

Am 13. August früh in der ersten Stunde erhob sich ein Orkan, welcher fortwährend an Stärke zunahm, und von 6 — 11 Uhr am heftigsten tobte. Der den Orkan begleitende starke Regen drang durch jeden Riß in unser Haus ein, so daß es bald mit Wasser angefüllt war, zwei Stuben ausgenommen. Die Neger, welche sich zu uns geflüchtet hatten, waren drei Stunden lang beschäftigt, das Wasser mit ihren Kalbaschen auszuschöpfen. Als dann Nachmittags der Sturm sich legte, erblickte man die Verwüstungen, die derselbe angerichtet hatte: in unserm Garten waren alle Verzäunungen niedergerissen; die wenigen Gemüse, welche wir bei der großen Dürre mit Mühe erhalten hatten, waren fast ganz verschwunden; Obstbäume und andere Bäume waren theils ausgerissen, theils umgeworfen. Dieses Verlustes ungeachtet fanden wir viel Ursache, dem Herrn für



Digitized by Google

die Bewahrung vor größerem Unglück von Herzen zu danken.

Im October verschied unter vielen Schmerzen der Freineger Samuel. Während des Orkans wollte er seiner Mutter bei der Befestigung der Fensterladen zu Hülfe kommen; die Gewalt des Sturmes riß ihn aber zum Fenster hinaus, und als er sich am Sturmhaken festhalten wollte, ging ihm die Spitze desselben durch die Hand, und er mußte mit der ganzen Last seines Körpers an demselben hängen bleiben, bis er Hülfe bekam. Er suchte zwar gleich ärztliche Hülfe, aber ohne Erfolg, da der Brand eintrat.

Im Jahr 1835 sind in Friedensberg 72 Kinder und 10 Erwachsene getauft, und 27 zum heiligen Abendmahl gelangt. Die Gemeine bestand aus 1773 Personen. Dazu kommen noch 346 Taufcandidaten und Neue Leute.

Johann Jakob Sparmeyer.
Johann Andreas Plättner.

---

### 3. Von Friedensfeld.

Im Januar entschlief die Nationalgehülfin Regina. Seit drei Jahren konnte sie ihr Lager nicht mehr verlassen, und war immer sehr erfreut, wenn man sie besuchte. Beim letzten Besuch sagte sie: „es gereicht mir jedesmal zum Trost und zur Aufmun-

terung, und besonders werde ich durch den Genuß des heiligen Abendmahls sehr gestärkt, meine Leiden mit Geduld zu ertragen, bis es dem Heiland gefallen wird, mich davon zu befreien.“ Ihr Amt als Gehülfin besorgte sie mit Treue, so lange ihre Kräfte es ihr erlaubten.

Im Februar ging ein Negerbruder selig aus der Zeit, welchen vor zwei Jahren das Unglück betroffen hatte, daß ihm eines seiner Beine durch ein darüber wegfahrendes Wagenrad sehr beschädigt wurde. Er wollte es damals nicht abnehmen lassen, was er späterhin sehr bereute, da er doch genöthigt war, an Krücken zu gehen. Beim letzten Abendmahl wurde er hieher gefahren, und bezeugte große Freude darüber, daß er dieses hohe Gut noch ein Mal mit der Gemeine genießen könne, weil ihm der Gemeinschaftssegen über Alles wichtig sei.

Am 17. Mai feierten 136 Witwen ein gesegnetes Chorfest. Viele Alte und Schwache unter denselben hatten ihre wenigen Kräfte angestrengt, um noch Ein Mal herzukommen. Beim Sprechen hatten sie erfreuliche Bekenntnisse abgelegt, die von ihrem Vertrauen auf den Heiland Zeugniß gaben.

Der Eintritt in die Orkanzeit war sehr gefahrdrohend, indem Sturm und Windstille fortwährend abwechselten. — Am 1. August war der Sturm sehr stark, und in der folgenden Nacht wurde er so heftig, daß wir die in einem solchen Fall nöthigen Vorkehrungen trafen. Des Morgens

Digitized

um 5 Uhr verkündigten schwarze Wolken den nahenden Orkan, der dann auch bald ausbrach und 5 Stunden anhielt. Während des furchtbaren Tobens drang der Regen von allen Seiten in unser Haus, für welches selbst wir sehr besorgt waren, da es viele Risse und ein gebrochenes Dach hat; es krachte und bebte; Bretter und Schindeln wurden fortgerissen; die Wasserrinnen am Hause und am Nebengebäude und die Gartenzäune wurden niedergeworfen. Als der Wind nach Süden sich drehte, ward plötzlich die Thüre der Kirche aus den Angeln gerissen; die eisernen Haken mit der vorgeschobenen Stange wurden zerbrochen, und die inneren Riegel in die Kirche geschleudert. Auf einer Plantage stürzten fünf von Stein gebaute Negerhäuser ein, nachdem die Bewohner sie kurz vorher verlassen und die Kranken herausgetragen hatten. Unsern innigen und vereinten Dank für die Bewahrung unsers Lebens und die Erhaltung unserer Gebäude brachten wir am Bettag, den 16ten, unserm lieben Herrn und Heiland dar.

Am 12. November entschlief der hochbejahrte Nationalgehülfe Jakob. Er war im Jahr 1771 in Bethanien auf St. Jan getauft und später daselbst als Gehülfe angestellt worden, welches Amt er mit Treue besorgte. Eben so große Treue bewies er auch auf der Plantage, weshalb ihm der Besitzer dieselbe während seiner Abwesenheit anvertraute und ihm dann auch die Freiheit gab. Da er keine Kinder hatte, so zog er, nachdem er Wit-

Digitized by Google

wer geworden war, im Jahre 1831 hieher zu seinen Verwandten; und obgleich dieselben ihn bei ihrer Armuth nach Vermögen unterstützten und pflegten, wollte ihm seine jetzige Lage doch nicht zusagen, und er sehnte sich in seine frühere zurück. Dazu kam, daß er im letzten Lebensjahre sein Gehör fast gänzlich verlor und auf Einer Seite gelähmt wurde. Diese Widerwärtigkeiten waren ihm aber sehr heilsam, indem er einsah, wie sehr er sich durch Unzufriedenheit versündige, und auf das Einige Nothwendige zurückgeführt wurde.

In diesem Jahre sind 76 Kinder und 34 Erwachsene hier getauft worden, und 25 Personen zum heiligen Abendmahl gelangt. Die Gemeine bestand aus 2029 Personen nebst 382 Neuen Leuten und Ausgeschlossenen.

Johann Andreas Staude.
Martin Wilhelm Popp.

Digitized

# Bericht von der Mission auf St. Jan vom Jahre 1835.

## 1. Von Bethanien.

Die Predigt am Neujahrstage wurde zahlreich besucht, auch von solchen, die von der Gemeine ausgeschlossen sind, die aber zu Neujahr gewöhnlich zur Bekehrung aufs Neue sich angeregt fühlen. Mit diesen wurde nachher noch in einer besonderen Versammlung zweckmäßig gesprochen.

Da mehrere unserer Nationalgehülfen heimgegangen sind, so wurden im Februar drei Brüder und fünf Schwestern zu Gehülfen ernannt, und denselben der Zweck und die Wichtigkeit dieses Auftrages kund gethan, worauf sie denselben nach Vermögen besorgen zu wollen, uns mit einem Handschlag versprachen.

Drei Personen, welche die nächste Anwartschaft zum Genuß des heiligen Abendmahls erhalten hatten, wurden am 15. März dazu confirmirt. Mit dem Auswendiglernen des Unterrichtes und mit Beantwortung der Fragen, die in Hinsicht darauf gethan werden, ist es bei dem größten Theil der Neger nicht weit zu bringen, da sie wenig Zeit

zum Auswendiglernen biblischer Sprüche haben und ihr Gedächtniß nicht geübt ist. Diese drei Personen bezeugten aber, sie wollten den Heiland um neue Kraft zum Wandeln auf dem Glaubenswege anflehen. So ist es auch mit denen, die zu Taufcandidaten angenommen werden. Aus Unbekanntschaft mit dem Worte Gottes wissen diese gewöhnlich weiter nichts zu sagen, als daß sie arme Sünder sind und sich selbst nicht zu helfen wissen, daß sie aber ein großes Verlangen haben, Kinder Gottes zu werden und in die Gemeinschaft der Gläubigen zu kommen. Bei dem Sprechen mit denen, welche seit Ostern des vorigen Jahres durch die Aufnahme in die Gemeine Mitglieder derselben geworden sind, hatten wir das Vergnügen, daß sich viele derselben über die Gnade, die ihnen der Heiland in der Gemeine erzeiget, erfreulich erklärten.

Am 6. Sept. feierten 47 Ehepaare ein vergnügtes Chorfest. Obgleich in diesem Stande viele Unannehmlichkeiten unter ihnen vorkommen, so ist doch ein großer Theil derselben in Eintracht verbunden. Vorzüglich können wir uns über die älteren Geschwister freuen, die ihren Gang still und ordentlich gehen. Mit den jüngeren aber haben wir oft Noth, da der Hang zur Ungebundenheit auf eine betrübende Weise unter ihnen sich äußert. Und das ist am meisten auf den Plantagen der Fall, wo es die Neger vorzugsweise gut haben. Auf zwei königlichen Plantagen fand im verflossenen

Jahre zweimal ein Einbruch Statt, und es wurde viel Zucker und Rum entwendet. Leider hatten auch Mitglieder unserer Gemeine Theil daran genommen, und diese mußten selbst gestehen, daß nicht Mangel und äußere Noth, sondern der Hang zum Stehlen sie dazu getrieben habe.

Gewöhnlich kommen beim Jahreswechsel viel Neue Leute zu uns, welche zu eben der Zeit eine besondere Anregung, sich zu bekehren, empfinden; und dies war in Folge der Thätigkeit und Amtstreue der Nationalgehülfen in diesem Jahre besonders der Fall. Nun hat zwar bei den *meisten* dieser Leute der Kirchenbesuch keinen Bestand: Viele kommen nur einige Male, und bleiben dann ganz weg; und was diejenigen anbelangt, welche in den Gemeingnaden gefördert werden können, so fehlt es auch bei ihnen öfters an einem dem Evangelio würdigen Wandel. Doch ist schon damit viel gewonnen, daß Mehrere derselben durch das Ehrgefühl und durch den Gedanken: „*ich bin ein Mitglied der Gemeine!*" vom Schlechten abgehalten und bewogen werden, den Besuch der Predigt nicht ganz zu unterlassen, wodurch sie nach und nach mehr Leben aus Gott ins Herz bekommen. Daß noch auf dem Sterbebette manche zur Erkenntniß ihres unseligen Zustandes gelangen, beweisen erfreuliche Beispiele, auch in diesem Jahre. Eine Negerin, welche ein ausschweifendes Leben geführt hatte, ließ uns, als sie todtkrank geworden war,

Digitized by Google

durch eine Nationalgehülfin um einen Besuch bitten. Diese wollte anfangs ihr Verlangen nicht beachten, weil sie glaubte, daß die Bekehrung ihr nicht Ernst sei, sondern ihr Wunsch nur dahin gehe, ein christliches Begräbniß zu erhalten. Als dann Br. Blitt sie besuchte, hatte sie selbst schon die Hoffnung zum Wiedergenesen aufgegeben, und schrie unablässig um Vergebung. Sie wurde ermahnt, sich fest an den Heiland zu halten, dann werde Er sie zu Gnaden annehmen, und wenn sie wieder gesund würde, solle sie sich hüten, aufs Neue in die Sünde zu verfallen. Hierauf erwiederte sie: „ich werde nicht wieder genesen, ich muß sterben, und die Vergebung meiner Sünden habe ich noch nicht erlangt.“ Es wurde ihr dann noch empfohlen, mit dem Flehen darum anzuhalten.

Im Jahre 1835 sind in Bethanien 16 Kinder und 5 Erwachsene getauft worden. Die Gemeine bestand aus 610 Personen, unter welchen 230 Abendmahlsgenossen.

Jakob Blitt.
Adam Wilhelm Köster.

Digitized

2. Von Emaus.

Im Februar besuchte Br. Schmitz auf zwei Plantagen und reichte den Kranken und Schwachen das heilige Abendmahl. Mit einigen jungen Leuten mußte er ernstlich reden wegen der Widersetzlichkeit, die sie sich hatten zu Schulden kommen lassen. Unter denselben befand sich ein Abendmahlsgenosse, welcher vermöge seines Amtes als sogenannter Treiber sie wegen ihrer Widerspenstigkeit hätte bestrafen sollen, es aber unterlassen hatte, weil er glaubte, sie hätten es nicht verdient. Dieser und vier Andere wurden gefänglich eingezogen, und sie erlitten dann die ihnen zuerkannte Strafe in Gegenwart aller zu ihrer Plantage gehörenden Neger. Die beiden Anführer mußten noch zwei Monate lang bei der Arbeit eine eiserne Kette am Halse tragen. Einige Wochen später machte Br. Schmitz einen abermaligen Besuch auf derselben Plantage, um nochmals mit den jungen Leuten ernstlich und liebreich zu reden. Manche derselben fanden sich nicht gern in dem zur Zusammenkunft bestimmten Hause ein. Es wurde ihnen gesagt: Derjenige, welcher seinem leiblichen Herrn sich widersetzt, könne auch gegen Gott nicht den rechten Gehorsam beweisen und kein wahrer Christ sein. Diese Vorstellung schien auf die meisten einen guten Eindruck gemacht zu haben, und es hat sich in der Folge zu Tage gelegt.

Im April brachte Br. Meier den Alten und Schwachen auf zwei andern Plantagen das heilige

Digitized by Google

Abendmahl. Die meisten derselben bezeugten, sie verlangten zwar immer nach diesem Genuß, diesmal aber sei er ihnen um so wichtiger, weil er ihnen in der Charwoche zu Theil werde. „Wir können, fügten sie hinzu, nicht mehr die Kirche besuchen; doch läßt uns der Heiland nicht leer ausgehen: im Umgang mit Ihm genießen wir reichen Segen.“ Br. Meier besuchte auch ein zwölfjähriges Mädchen, welches seit langer Zeit an einer bösartigen Krankheit gelegen hatte. Dieses Kind erklärte sich mit Herzgefühl dahin: „ich bete fleißig zum lieben Heiland, daß Er sich über mich erbarmen wolle. Wenn Er mich zu sich nimmt, so bin ich auf ewig gesund.“ — Im Juli entschlief unsere älteste Nationalgehülfin, welche seit 1792 eine Abendmahlsgenossin gewesen ist. Es war ihr stets wichtig, dem Heiland bei ihrer Nation zu dienen, und sie bewies Treue in ihrem Amte.

Beim Sprechen der Eheleute vor ihrem Chorfest thaten manche derselben so erfreuliche Aeußerungen, daß wir dem Heiland dankten für den seligen Gang, der gegenwärtig in diesem Chore waltet.

Im Jahre 1835 sind in Emaus 35 Kinder und 4 Erwachsene getauft worden. Die Gemeine bestand aus 1002 Personen, unter welchen 356 Abendmahlsgenossen.

Carl Fr. Schmitz.
Fr. Heinr. Meier.

Digitized by Google

# Bericht
## des Bruders Hallbeck von dem Anfang und Fortgang der Brüder-Mission am Vorgebirge der guten Hoffnung in Süd-Afrika.

---

(Am 14. Februar 1836, als dem 100jährigen Jubelfest dieser Mission, den Hottentotten-Gemeinen mitgetheilt.)

---

Nachdem im Jahr 1722 die Gemeine zu Herrnhut entstanden, und in der Folge, besonders im Jahr 1727, durch denkwürdige Erfahrungen in der Liebe zum Heiland und unter einander gegründet worden war, regte sich bald unter den Mitgliedern derselben ein mächtiger Trieb, zur Ausbreitung des Reiches Gottes thätig zu sein. Innerhalb wenig Jahren wurden demzufolge Brüder ausgesendet, um das Evangelium sowol unter den sogenannten Christen in Europa als unter den Heiden in fernen Weltgegenden zu verkündigen, und der Herr wirkte nach Seiner Verheißung mit ihnen und bekräftigte das Wort (Marc. 16, 20.), so daß in verschiedenen Ländern neue Gemeinen gesammelt und Missionsplätze angelegt wurden.

Digitized by Google

So entstand im Jahr 1732 die erste Mission der Brüder unter den Negern auf der Dänisch-Westindischen Insel St. Thomas, und in den Jahren 1733 — 1735 wurden Brüder-Missionare nach Grönland, Lappland, Rußland, St. Crux und Nordamerika gesendet. Diese mußten zum Theil durch Holland reisen, wo sie mit Kindern Gottes bekannt wurden, welche nun auch anfingen, über die Bekehrung der Heiden in Holländischen Colonien nachzudenken. So entstand der Wunsch, einen Missions-Versuch unter den Hottentotten zu machen, in deren Land die Holländer seit dem Jahre 1652 eine Niederlassung hatten, und die Prediger van Alphen und de Bruin in Amsterdam legten der Gemeine zu Herrnhut diesen Wunsch vor und ersuchten dieselbe um einen Missionar. Demzufolge wurde der Br. Georg Schmidt zum Missionsdienst unter den Hottentotten berufen. Derselbe verließ Herrnhut am 14. Febr. 1736 und begab sich über Holland auf die Reise nach Afrika.

Georg Schmidt *) war am 30. Sept. 1709 zu Kunewalde in Mähren geboren. In seinem 16ten Jahr ward er gründlich erweckt, und weil er in seinem Vaterlande unter hartem Druck stand, so verließ er dasselbe und ging nach Herrnhut, welches damals ein Sammelplatz von Kindern Gottes

*) siehe dessen Lebenslauf im 3. Heft der gedruckten Gemein-Nachrichten 1836.

aus allen Religions-Partheien war. Im Jahr 1728 begleitete er einen Bruder nach Salzburg, um die dortigen Erweckten, welche harte Bedrükkungen zu erdulden hatten, im Glauben zu stärken. Sie wurden aber in Böhmen, wo sie hie und da Erbauungsstunden gehalten, als Emigranten angehalten und eingekerkert. Sein Reisegefährte starb im Gefängniß, und Schmidt blieb 6 Jahre in Verhaft, bis er 1734 in Freiheit gesetzt wurde. Die erduldeten harten Leiden hatten aber seinen apostolischen Eifer für die Ausbreitung des Evangelii keineswegs vermindert. Denn im folgenden Jahr durchreiste er wieder verschiedene Länder von Europa, um heilsbegierige Seelen aufzusuchen und ihnen den Heiland als den Freund der Seelen anzupreisen. Kaum war er von dieser Reise nach Herrnhut zurückgekommen, so erhielt er den Ruf, den Hottentotten das Evangelium zu verkündigen, und reiste, wie oben gemeldet, zuerst nach Holland, wo sein Gesuch von den Direktoren der Ostindischen Compagnie gründlich erwogen und ihm im September die Erlaubniß ertheilt wurde, nach dem Kap abzureisen. Es verzog sich aber bis zum 4. Dec., ehe er an Bord des Schiffes gehen konnte. Durch Gegenwinde aufgehalten, ging dasselbe erst den 11. März 1737 unter Segel, und kam den 9. Juli desselben Jahres in der Tafelbai vor Anker.

Am 4. Sept. verließ Schmidt die Kapstadt in Gesellschaft eines Sergeanten und zweier Hottentotten, Afrika und Cupido, und kam am 13ten

Digitized by Google

in Soetemelksvallei, einem Compagnie-Posten am Flusse Sonderend, an. Am 15ten schlug er sein Zelt neben der Hütte des Afrika auf, da, wo jetzt der Bauernhof Hartbeestkraal steht, und fing sogleich an, das Land umzugraben und eine Hütte zu bauen, wobei er zugleich die Hottentotten mit dem Worte Gottes und den Heilswahrheiten bekannt machte, und sie in der Holländischen Sprache unterrichtete. Am 23. April 1738 verließ er Hartbeestkraal, weil der Ort dem Compagnie-Posten zu nahe war, und der Umgang mit den dortigen Soldaten und der Dienerschaft seinen Pflegebefohlenen zum Schaden gereichte, und zog mit 18 Hottentotten nach einem wüsten Thal, damals Sergeantrivier und nachmals Baviansklo of genannt, wo jetzt Gnadenthal steht. Hier baute er wieder eine Hütte, und machte am 4. Mai zum zweitenmal einen Anfang mit Schulhalten und Predigen, wobei er auch nicht unterließ, seine Hottentotten so viel möglich zu der nöthigen äußern Arbeit anzuhalten.

Seine Bemühungen waren nicht vergeblich; es entstand eine Erweckung unter seinen Pflegebefohlnen, und obgenannte Männer, Afrika und Cupido nebst einem gewissen Willem, waren die ersten, denen der Herr das Herz aufthat. Diese wurden gewissermaßen seine Mitarbeiter. Bei mancherlei Schwierigkeiten und Hindernissen segnete der Heiland die Arbeit Seines treuen Knechtes über alle Erwartung. Von Zeit zu Zeit vermehrte sich die Zahl seiner Pflegebefohlnen, und sie wurden in der

Erkenntniß und Gnade so gefördert, daß er im Jahr 1742 Freudigkeit hatte, verschiedene Hottentotten zu taufen, nämlich Willem mit Namen Josua, Afrika mit Namen Christian, und Cupido mit Namen Jonas, und zwei Frauen, Magdalena und Christina.

Als es ruchtbar wurde, daß Schmidt einige Hottentotten getauft habe, mußte er sich deshalb vor dem Gouverneur, den Predigern und dem versammelten Rath in der Kapstadt verantworten, und es wurde ihm verboten, die Sacramente zu bedienen, unter dem Vorwande, daß seine Ordination ungültig sei. Nachdem er auf diese Weise in seiner Arbeit war gehindert worden, bat er die Brüder in Europa um Erlaubniß, auf einen Besuch dahin zurückkehren zu dürfen, welches ihm im August 1743 zugestanden wurde. Demzufolge übergab er im October seine Haushaltung dem getauften Christian, und nahm einen wehmüthigen Abschied von seinen 47 Hottentotten, wie auch von verschiedenen Europäern in der Nachbarschaft, mit welchen er in lieblicher Geistesgemeinschaft gestanden hatte, und reiste im November nach der Kapstadt. Den 28. Januar 1744 ging er vor den damaligen Rath, und hielt um Erlaubniß an, nach Europa zurückkehren zu dürfen, was ihm freundlich zugestanden wurde. Hierauf bat er noch den Gouverneur, daß seine zurückgelassenen Hottentotten an ihrem Wohnort ungestört gelassen werden möchten,

Digitized by Google

ging den 4. März unter Segel und langte den 22. Juni in Amsterdam an.

Schmidts Pflegebefohlne blieben bei einander in der Erwartung, daß ihr geliebter Lehrer nach seinem Versprechen mit noch einigen Brüdern zurückkehren würde. Allein alle Bemühungen der Brüder in Europa, das unterbrochene Missionswerk wieder anzufangen, waren fruchtlos, und mittlerweile zerstreuten sich die Hottentotten oder starben dahin, so daß der Ort gänzlich verlassen wurde.

Im December 1791 wurde endlich eine Bittschrift der Unitäts-Aeltesten-Conferenz von den Directoren der Ostindischen Compagnie günstig aufgenommen, und die Erlaubniß ertheilt, die Mission unter den Hottentotten zu erneuern. Demzufolge wurden die Brüder Hendrik Marsveld, Daniel Schwinn und Johann Christian Kühnel zu diesem Dienst berufen, welche den 11. Juli 1792 von Holland absegelten und den 23. Nov. in der Kapstadt landeten.

In Gesellschaft des Herrn Martin Theunissen sen., der damals Baas auf dem Soetemelksvallei war, verließen sie am 20. Dec. die Stadt, kamen den 22sten auf seinem Platz an, und besuchten von dort aus Bavianskloof am 24sten, wo sie Ueberbleibsel von Schmidts Wohnung und einige von ihm gepflanzte Bäume, aber keine Hottentotten fanden. Hierauf besuchten sie auch einen Hottentotten-Kraal am Sergeantrivier, wo sie die eine von Schmidt Getaufte, Namens Magdalena, an-

trafen, die von seinen Täuflingen allein noch am Leben war, und zum Andenken an diesen ihren Lehrer ein Neues Testament sorgfältig aufbewahrt hatte.

Im Januar 1793 fingen sie an mit Hülfe der Hottentotten, die von den benachbarten Kraalen zu ihnen kamen, ein Haus zu bauen, welches gegenwärtig die Küche der Missionsfamilie in Gnadenthal ist. Gegen Ende Februar bezogen sie ihre neue Wohnung, und im März wurden die Schulen und gottesdienstlichen Versammlungen angefangen, zu welchen sich viele Hottentotten, und darunter verschiedene Kinder von Schmidts Täuflingen einfanden, die ihre Hütten in der Nähe aufschlugen, so daß sie schon im Mai 80 Schüler zählten.

Das Wort vom Kreuz bewies sich kräftig an den Herzen dieser Erstlinge, von welchen noch jetzt einige am Leben sind, und bald fing der eine und der andere an, mit Verlangen zu fragen, was er thun müsse, um selig zu werden.

Am 19. Juli war die erste Taufhandlung an einer Frau, Anna Maria, und vor dem Ende des Jahres wurden noch fünf Frauen getauft, von welchen eine noch am Leben ist.

Unterdeß waren auch Bäume gepflanzt, Gärten und eine Wasserleitung angelegt und somit unter dem Beistand des Herrn das gegenwärtige Gnadenthal angefangen worden.

Im folgenden Jahr 1794 wurden wiederum 12 Personen getauft, da dann die Missionare zu

Digitized by Google

Ende desselben eine kleine Gemeine von 19 Getauften außer 17 Tauf-Candidaten um sich versammelt sahen. Die Zahl der Einwohner mehrte sich nun von Jahr zu Jahr, und war im Jahr 1798 bereits auf mehr als 700 Seelen angewachsen.

Dabei fehlte es nicht an allerlei Schwierigkeiten, welche zum Theil in den damaligen bedenklichen Umständen des Landes und in einer politischen Aufregung ihren Grund hatten; und im Jahr 1795 kam es so weit, daß die Missionare, durch die aufrührerischen Bauern von Bavianskloof vertrieben, nach der Kapstadt flüchten mußten, und es gewann das Ansehen, als ob die Mission auf einmal zu Grunde gehen müßte. Aber der Heiland bewies sich in dieser, so wie in manchen andern Verlegenheiten, als der mächtige Helfer Seiner schwachen Diener, und lenkte es so, daß gerade um diese Zeit die Colonie den Engländern in die Hände fiel, unter deren Schutz die Missionare ihre Arbeit wieder anfangen und ungestört fortsetzen konnten.

Bis jetzt waren die gottesdienstlichen Versammlungen in dem zuerst gebauten Hause, oder unter dem annoch stehenden von Schmidt gepflanzten Birnbaum gehalten worden. Gegen Ende des Jahres 1795 aber ward der Grund zu einem neuen Gebäude gelegt, welches als einstweilige Kirche und Schule gebraucht werden sollte, und am 24. März 1796 wurde es zu diesem Zweck feierlich eingeweiht. Im folgenden Jahre wurde die Messerschmiede und die Wassermühle vollendet, wodurch das äußere

Durchkommen der Einwohner sehr befördert ward; und nachdem im Jahr 1798 die Geschwister Kohrhammer aus Europa angekommen waren, wurde im Jahr 1799 die gegenwärtige Kirche von Gnadenthal gebaut und am 8. Jan. 1800 eingeweiht, worauf die einstweilige Kirche zu Wohnungen und zur Speisestube für die Missionsfamilie eingerichtet wurde.

Mittlerweile war Br. Schwinn nach Europa gereist, wo er verheirathet wurde, und im Jahr 1800 kehrte er mit seiner Frau, den Geschwistern Rose und noch zwei ledigen Schwestern auf seinen Posten zurück, und kurz darauf wurden letztere mit den Brüdern Marsveld und Kühnel ehelich verbunden. Alle diese Geschwister fanden volle Beschäftigung, da die Zahl der Ortsbewohner auf mehr als Tausend angewachsen war, unter welchen in eben dem Jahr eine gefährliche ansteckende Krankheit ausbrach; 162 Hottentotten wurden an derselben selig vollendet, und die vielen Kranken erheischten mannichfache Pflege.

Vom Jahr 1803—1806 stand die Kapische Colonie wieder unter Holländischer Regierung. Auch während dieser Zeit hatten die Missionare das Glück, die Gewogenheit und das Vertrauen des Gouverneurs zu genießen, auf dessen ausdrückliches Verlangen die Geschwister Kohrhammer zweimal bei dem Hottentotten-Corps am Weinberg als Missionare dienten, nämlich vom August bis October 1804 und dann vom Mai 1805 bis Februar

1806, nachdem die Colonie im Januar dieses Jahres zum zweitenmal von den Engländern war erobert worden.

Die Verstärkung von Missions-Geschwistern, die nach dem Heimgang des Br. Rose in den Jahren 1806 und 1807 aus Europa anlangte, war sehr willkommen, weil man dadurch in den Stand gesetzt wurde, das Anerbieten des damaligen Gouverneurs Lord Caledon anzunehmen, und einen zweiten Missionsposten in Grünekloof anzulegen, wozu die Geschwister Kohrhammer und Schmitt berufen wurden. Im März 1808 wurde unter Gebet und Flehen der Anfang daselbst gemacht; im Juni desselben Jahres fand hier die erste Taufhandlung Statt, und vor dem Ende des Jahres zählte dieser neue Platz mehr als 100 Einwohner. Auch hier begleitete der Heiland die geringe Arbeit Seiner Diener mit Seinem göttlichen Segen. Die Zuhörer vermehrten sich, und bei vielen einzelnen Seelen war ein Wachsthum in der Gnade wahrzunehmen.

Auch in Baviauskloof, welches seit dem 1. Jan. 1806 Gnadenthal genannt wurde, war der Segen des Herrn bei mancherlei Gebrechen der einzelnen Gemeinglieder doch nicht zu verkennen, und die Gemeine wuchs stark an. So wurden z. B. in den Jahren 1809 und 1810 außer 75 Kindern nicht weniger als 119 Erwachsene in Jesu Tod getauft, und unter denen, die als Orts-Ein-

wohner angenommen wurden, befanden sich auch mehrere Kaffern-Familien.

Nachdem im Jahr 1811 einige Brüder aus Europa angekommen waren, wurden zur Förderung des äußern Wohlstandes der Gemeine in Gnadenthal eine Schmiede und Tischlerei nebst den dazu erforderlichen Gebäuden errichtet, und im Jahr 1813 wurden die Brüder durch die Beiträge von Freunden und Beförderern der Missionssache in den Stand gesetzt, ein besonderes Schulhaus zu bauen, da die Schule bisher in der Kirche war gehalten worden, und dasselbe ward am 15. Juli 1814 feierlich eröffnet.

Im Jahr 1815 wurde der Bruder Christian Ignatius Latrobe in Auftrag der Unitäts-Aeltesten-Conferenz nebst einer Gesellschaft Missionare nach Afrika gesendet, um den allda im Missionsdienst angestellten Brüdern mit gutem Rath zu dienen, genaue Kenntniß von der Lage der Mission einzuziehen, und gewisse Unterhandlungen mit der Regierung zu Stande zu bringen. Unter seiner Berathung ward im Jahr 1816 ein Stück Land am Witterivier ausgesucht, wozu hernach noch ein Platz gekauft wurde, um einen dritten Missionsplatz anzulegen. Mit Zustimmung der Regierung ward nun auch der Bau einer geräumigen Kirche in Grünekloof angefangen, woselbst sich jetzt ungefähr 300 Hottentotten angebaut hatten.

Um den neuen Missionsposten am Witterivier anfangen zu können, brachte Br. Hallbeck im Jahr

Digitized by Google

1817 mehr Arbeiter ins Feld; und nachdem die neue Kirche in Grünekloof im Februar 1818 eingeweiht worden war, worauf die alte zur Schule eingerichtet wurde, begaben sich die Geschwister Schmitt und die verwitw. Schwester Kohrhammer mit den Brüdern Schulz, Hoffmann und Hornig auf die Reise nach dem Witterivier. In ihrer Gesellschaft befanden sich verschiedene Hottentotten von Gnadenthal und Grünekloof, und bald fanden sich auch mehrere aus der Umgegend vom Witterivier hinzu. Im April kamen die Missionare am Witterivier an, und bauten fürs erste ihre Hütte dicht neben der Wohnung des vorigen Eigenthümers. Im October wurde daselbst die erste Heidin Lydia Pieters getauft, und das Werk schien einen gesegneten Fortgang zu haben, als im Jahr 1819 der Kaffernkrieg diese Hoffnung zu vereiteln drohte. Nachdem nämlich die Kaffern den Missionaren und ihren Pflegebefohlnen das meiste Vieh geraubt und 9 Männer, welche die Heerde gehütet, erschlagen hatten, mußten die Missionare und ihre 150 Hottentotten im April nach Uitenhagen flüchten, und kurz darauf wurden die Hütten von den Kaffern verbrannt, und die Felder und Gärten durch die Elephanten von Tag zu Tag zerstört. Indeß konnten die Flüchtlinge im October nach dem Witterivier zurückkehren, und den dermaligen Missionsposten Enon anfangen. Der Heiland gab Seinen Segen sowol zu ihren äußern Geschäften als zu ihren Bemühungen, Seine unsichtbare Kirche zu

erbauen. Von Jahr zu Jahr ward der Ort mehr angebaut, und im Jahr 1821 wurde die gegenwärtige einstweilige Kirche von Enon vollendet, nachdem die Zahl der Einwohner dieses Ortes auf mehr als 200 Seelen angewachsen war.

Das Jahr 1822 war merkwürdig wegen schwerer Drangsale, welche das ganze Land und besonders das sogenannte Oberland betrafen, da denn auch unsere Missionsplätze ihren Antheil davon zu empfinden hatten. Durch zwei auf einander folgende Mißwachs-Jahre stiegen die Lebensmittel zu einem außerordentlich hohen Preis, und es entstand unter den Armen eine schwere Hungersnoth, welche durch die ungewöhnliche Strenge des Winters noch drückender wurde. Durch Regen und Stürme wurden verheerende Verspülungen und bedeutender Schaden an den Gebäuden verursacht, wobei unter andern der eine Giebel der neuen Kirche in Grünekloof einstürzte. Doch der Herr gab Gnade, daß diese äußere Noth keinen nachtheiligen Einfluß auf den innern Zustand des Missionswerkes hatte, wiewol die Zahl der Einwohner von Gnadenthal, wo die Verlegenheit besonders groß war, für die Zeit vermindert ward, indem viele genöthigt wurden, in andern Theilen des Landes ihr Durchkommen zu suchen. Durch die Freigebigkeit der Regierung und vieler Freunde in Europa wurden die Missionare nicht nur in den Stand gesetzt, den Nothleidenden zu Hülfe zu kommen, sondern auch Maaßregeln zu treffen, die in der Folge für den Fortgang der

Digitized by Google

Mission von Wichtigkeit waren, so daß sie nach überstandener Prüfungszeit den Herrn für Seine wunderbare Hülfe gerührt preisen und mit neuem Muth das ihnen anvertraute Werk fortsetzen konnten.

Vor Ende des Jahres fanden sie auch Gelegenheit, die Mission weiter auszubreiten, indem die Regierung um einen Missionar für das Hospital der Aussätzigen Ansuchung that, wohin dann die Geschwister Peterleitner berufen wurden. Im Januar 1823 kamen sie in Hemel en Aarde an, und dienten daselbst 6 Jahre lang im Segen, bis zu dem im Jahr 1829 erfolgten Heimruf des Bruders Peterleitner. Ihre Nachfolger waren die Geschwister Tietze, welche bis jetzt noch diesen mühsamen Dienst wahrnehmen.

Zur weitern Ausbreitung der Mission wurde im Jahr 1824 der Platz Vogelstruiskraal am Neujahrsrivier gekauft, und daselbst im August durch die Geschwister Bonatz und Thomsen mit einer kleinen Anzahl Hottentotten von Gnadenthal der Missionsplatz Elim angefangen, wo nicht blos die Hottentotten, sondern auch viele benachbarte Colonisten eine erwünschte Gelegenheit fanden, das Evangelium zu hören.

Unterdessen hatte Enon im Jahr 1823 ungefähr dieselben Drangsale erfahren, welche 1822 die oberländischen Gemeinen betrafen, indem durch die Ueberschwemmung des Witteriviers die Wassermühle einstürzte, und Dämme und Gärten bedeutend be-

schädigt wurden. Der Schade ward jedoch mit Gottes Hülfe wieder hergestellt, so wie auch die Kirche von Grünekloof in diesem Jahr so weit hergestellt wurde, daß sie am 15. Juni wieder eröffnet werden konnte. Um dieselbe Zeit wurde auch die Brücke über den Fluß Sonderend bei Gnadenthal, welche im Jahr 1818 angefangen, und bei den Ueberschwemmungen 1822 sehr beschädigt worden war, glücklich vollendet.

Seit einer langen Reihe von Jahren hatten die Brüder in Gnadenthal ohne Anfeindungen gelebt, im Gegentheil waren sie mehr, als sie wünschten und verdienten, gelobt worden; allein in den Jahren 1823 — 1826 wurden sowol im Geheimen als öffentlich manche Beschuldigungen gegen sie ausgestreut. Weil sie nun befürchteten, daß das Werk des Heilandes darunter leiden könnte, so sahen sie sich genöthigt, die Sache der Regierung vorzulegen, und der Erfolg war, daß der Gouverneur von ihrer Unschuld vollkommen überzeugt wurde, sich mit ihrer Handelweise völlig zufrieden erklärte, und die Ordnungen der Gemeine genehmigte und bestätigte. Bei dieser Gelegenheit wurde zuerst in Gnadenthal im März 1827 und nach und nach in den andern Plätzen eine regelmäßige Conferenz zur Handhabung äußerlicher Ordnung eingerichtet, welche aus den Missionaren, den Saaldienern und Aufsehern besteht; eine Einrichtung, auf welcher der Heiland bisher Seinen Segen hat ruhen lassen. So mußte das, was zum Nachtheil

für das Werk des Herrn gemeint war, zu dessen Bestätigung und Förderung gereichen.

Wahrscheinlich mußten auch diese für die Zeit drückenden Erfahrungen dazu dienen, den Brüdern eine neue Thüre zur Ausbreitung des Reiches Gottes zu eröffnen. Es geschah nämlich um eben die Zeit, daß ein Tambukki-Oberhaupt, Bauana, die Regierung um eine Missions-Niederlassung bitten ließ; und da der Gouverneur durch erwähnte Umstände von den Einrichtungen der Brüder genaue Kenntniß erhalten und dieselben seinen Beifall erlangt hatten, so ersuchte er die Missionare, unter oberwähntem Kaffernstamm einen Versuch mit einer Mission zu machen. Demzufolge wurde nach einer vorläufigen Untersuchungsreise im Jahr 1828 am Klipplatflusse von den Geschwistern Lemmerz und Hoffmann mit einigen Hottentotten und Kaffern von Enon der Missionsposten Silo angefangen, wobei sie von der Regierung kräftig unterstützt wurden.

Man hat daselbst mit eigenen Schwierigkeiten zu kämpfen, die theils in den heidnischen Gebräuchen des Volkes, theils in der Raubsucht der benachbarten Stämme ihren Grund haben. So wurden die Missionare schon nach einigen Monaten durch einen räuberischen Ueberfall genöthigt, auf einige Zeit ihren Wohnort zu verlassen und nach dem Klaas Smittsrivier zu flüchten; und im Jahr 1833 wurden sie plötzlich durch die Korannas überfallen, und einige ihrer Nachbarn ums Leben ge-

bracht. Doch sind die Bemühungen der Brüder für das zeitliche und ewige Wohl der Heiden auch hier nicht ohne Erfolg geblieben, und der Heiland hat auch hier einen Anfang gemacht, Seinen Schmerzenslohn einzusammeln, und unter den 4 — 500 Einwohnern von Silo eine kleine Gemeine von Gläubigen zu bilden, deren Erstling Salome am 6. Jan. 1830 getauft wurde. Seit dem März 1834 wird allda das Evangelium in der Kaffernsprache verkündigt, und die äußern Vortheile an den fruchtbaren Ufern eines wasserreichen Flusses dienen dazu, die Eltern und Kinder in der Kirche und Schule zu erhalten, wo sie täglich das Wort Gottes hören; zugleich werden sie allmählig an eine regelmäßige Lebensart und an den Feld- und Gartenbau gewöhnt.

Während dieses Zeitraumes herrschte in der Gegend von Enon eine oftmalige schwer drückende Dürre, die dem äußern und innern Wohlstand dieser Gemeine hinderlich war, und auf mancherlei Weise einen nachtheiligen Einfluß hatte. Doch ward die Zahl der Einwohner mehr als verdoppelt, und jährlich wurden der Gemeine durch die heilige Taufe neue Mitglieder hinzugethan. Auf dem Schulunterricht der Jugend ließ der Herr Seinen Segen ruhen, und die Arbeit der Missionare und ihrer Miteinwohner zu ihrem äußern Bestehen blieb auch nicht vergeblich.

In Grünekloof versammelten sich von Jahr zu Jahr mehr Hottentotten, hauptsächlich aus der

Digitized by Google

Umgegend der St. Helena-Bai. Durch wachsenden Arbeitsfleiß, besonders beim Landbau, fanden die Einwohner von Grünekloof ein reichliches Auskommen, wobei jedoch nicht geleugnet werden kann, daß bei manchen die Sorgen der Nahrung und der häufige Verkehr mit der Kapstadt dem Wachsthum in der Gnade nicht förderlich war.

Eine wohleingerichtete Roßmühle wurde im Jahr 1830 zum großen Nutzen für die Gemeine glücklich vollendet. — Bei mancherlei Gebrechen ging das Missionswerk doch im Ganzen in Segen fort, und die Zahl der Getauften vermehrte sich von Jahr zu Jahr.

In Elim und Gnadenthal wurden in diesen Jahren sowol von den Missionaren als von den Hottentotten viele neue Gebäude errichtet, worunter ein neues Wohnhaus und eine Wassermühle in Elim, und eine Gerberei und Stampfmühle und zwei Wohnhäuser der Missionsfamilie in Gnadenthal die vornehmsten waren. Eine gesegnete Erweckung unter den benachbarten Colonisten hatte einen heilsamen Einfluß auf beide Gemeinen, und die Versammlungen wurden besonders an den Sonntagen zahlreicher besucht als in den vorigen Jahren. In Gnadenthal wurden die gottesdienstlichen Zusammenkünfte seit dem Jahr 1832 durch eine der dortigen Kirche geschenkte Orgel belebt, und in Elim nahm die Gemeine so zu, daß auf den Bau einer geräumigeren Kirche angetragen wer-

den mußte. Im Jahr 1834 wurde der Grundstein dazu gelegt, und im October 1835 ward die Kirche feierlich eingeweiht, worauf die bisherige Kirche zur Schule eingerichtet wurde. Als ein Beweis von der zunehmenden Geschicklichkeit und Arbeitsamkeit der Hottentotten verdient angemerkt zu werden, daß an diesem schönen Gotteshause keine andere Arbeitsleute als Hottentotten von Gnadenthal und Elim Hand angelegt haben.

Nachdem der größte Theil der Einwohner von Houtkloof, welches in der Mitte zwischen Gnadenthal und Elim liegt, an letztgenannte Gemeine sich angeschlossen hatten, ward im Jahr 1834 ein Anfang gemacht, in dem geräumigen Hause eines dortigen Hottentotten von Zeit zu Zeit Versammlungen zu halten, zu welchen sich auch die Nachbarn einfinden. Der Heiland hat aus Gnaden Seinen Segen auf denselben ruhen lassen, und die Bewohner von Houtkloof sind beschäftigt, ein eigenes Logis für die dort besuchenden Missionare einzurichten, welches wahrscheinlich bald vollendet sein wird.

Ein neuer Zweig der Missions-Thätigkeit entstand seit dem 12. Sept. 1831, da die erste kleine Kinderschule in einem dazu erbauten Hause in Gnadenthal eröffnet wurde. Diese Einrichtung ist für die Kinder und für die ganze Gemeine sehr gesegnet gewesen, und dient auch zur Förderung der größeren Kinder in den übrigen Schulen. Für diese wurde mit Hülfe der Eltern und anderer

Freunde in den Jahren 1834 und 1835 ein geräumiger Anbau an dem Schulhause der größeren Kinder veranstaltet, welcher am 24. Aug. 1835 eröffnet wurde. In den folgenden Jahren wurden auch auf den übrigen Missionsplätzen ähnliche kleine Kinderschulen eröffnet, nämlich 1832 in Elim, 1833 in Grünekloof, und 1835 in Enon, wo auch ein besonderes Haus dazu erbaut werden mußte. Sowol in diesen als in den andern Schulen haben seit einigen Jahren außer den Missionaren auch verschiedene Hottentotten mit Segen gedient, wofür wir dem Heiland herzlich dankbar sind, und es als eine Ermunterung ansehen, Ihn anzurufen, daß Er uns noch mehr solche Arbeiter zubereiten und in Seine Ernte aussenden wolle.

Im Jahr 1835 geriethen Enon und Silo durch den unerwarteten Krieg mit den Kaffern in große Gefahr. Doch der Heiland hielt Seine Allmachtshand über ihnen, so daß Niemand durch den Feind beschädigt wurde. Die Einwohner von Enon mußten den 1. Jan. nach Uitenhagen flüchten, kehrten aber nach einigen Monaten zurück, und konnten mit Lob und Dank ihre unbeschädigt gebliebenen Wohnungen wieder beziehen. In Silo wurde die drohende Gefahr gnädig abgewendet, und das Missionswerk durch den Krieg nicht wesentlich gehindert; ja mitten im Kriege konnten die Missionare an dem Bau einer neuen Kirche fortarbeiten, welche am 23. December eröffnet wurde.

So wunderbar hat der Heiland Seine schützende Hand über Seinen Dienern gehalten, und durch schwache Werkzeuge bei zahllosen Hindernissen von Innen und Außen Sein Werk mehr und mehr ausgebreitet und befestigt zum Heile vieler Tausenden. Ihm sei Ehre zu aller Zeit in der Gemeine, die auf Ihn wartet, und die um Ihn her ist, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Seit dem Anfange der Mission haben 36 Brüder und 36 Schwestern aus Europa bei derselben gedient, von welchen 16 in Afrika selig vollendet wurden und 15 nach Europa zurückgekehrt sind; 41 stehen noch im Dienste derselben. In diesem Zeitraum sind auf den verschiedenen Missionsplätzen getauft worden, in die Gemeine aufgenommen und zum heiligen Abendmahl gelangt:

| In | Erwachsene getauft. | Kinder getauft. | In die Gemeine aufgenommen. | Zum heil. Abendmahl gelangt. |
|---|---|---|---|---|
| Gnadenthal . | 1450. | 1519. | 456. | 1219. |
| Grünekloof . | 425. | 518. | 92. | 392. |
| Enon . . . . . | 257. | 271. | 50. | 180. |
| Hemel en Aarde | 190. | 27. | 3. | 74. |
| Elim, nebst Houtkloof . | 121. | 121. | 11. | 79. |
| Silo . . . . . | 34. | 34. | 7. | 18. |
| Summa: | 2477. | 2490. | 619. | 1962. |

Die

Die gegenwärtige Zahl unserer Pflegebefohlnen beträgt:

| In | Communicanten. | Getaufte. | Ungetaufte. | Summa. | Worunter Schulkinder. |
|---|---|---|---|---|---|
| Gnadenthal . . | 627. | 609. | 170. | 1406. | 380. |
| Grünekloof . . | 229. | 331. | 120. | 680. | 200. |
| Enon . . . . . | 126. | 224. | 68. | 418. | 120. |
| Hemel en Aarde | 35. | 27. | 27. | 89. | |
| Elim . . . . . | 77. | 164. | 141. | 382. | 118. |
| Silo . . . . . | 37. | 61. | 380. | 478. | 110. |
| Zusammen: | 1131. | 1416. | 906. | 3453. | 928. |

# Lebenslauf

des verheiratheten Bruders Johann Jacob Plitt, heimgegangen am 21 Febr. 1837 in Herrnhut.

Der Selige hat in dem verflossenen Winter eine ausführliche Erzählung von seinem Leben für die Seinigen aufgesetzt, wovon Folgendes ein Auszug ist. Er schreibt vom 12. November 1836 an:

Daß ich gerade jetzt den Anfang mache, meinen Lebenslauf zu schreiben, davon ist der Grund, daß mir besonders in diesem Sommer bei einem

harten Krankheitsanfall der Gedanke an mein vielleicht nahes Ende sehr lebhaft geworden ist. Gott Lob, ohne alle Todesfurcht, vielmehr mit Freudigkeit, ja bisweilen mit Sehnsucht abzuscheiden und bei Christo zu sein. In dieser Stimmung spreche ich, beim Rückblick auf den hinter mir liegenden Theil meines Erdenlebens, von Grunde des Herzens: „Herr, Du bist mein Licht und Stern, der mir bald ist aufgegangen, der umfangen meinen ganzen Lebenslauf; merk' ich drauf, so erstaunen meine Sinnen, in mir die Gedanken rinnen, ihrer ist ein großer Hauf!"

Ich wurde am 21. Mai 1781 in Hamburg geboren. Meine Eltern, Johann Philipp Plitt, Kaufmann, und Anna Maria, geborne Lüttmann, waren damals schon lange mit der Brüdergemeine nah verbunden. So sollten dann auch ihre Kinder in derselben erzogen werden, und zwar — nach damaliger Weise — von frühester Kindheit auf. Mein Vater, der im Jahr 1785 an der Brustwassersucht erkrankte, wollte wenigstens seine letzten Tage in Christiansfeld, wo schon drei meiner ältern Geschwister in den Anstalten waren, beschließen. Am 10. Juni ging er im 56sten Lebensjahr heim. Sein Bild und auch das meiner Vaterstadt, die ich als vierjähriges Kind verließ, sind mir spurlos verschwunden. Meine Mutter zog nun mit ihren fünf Kindern auf erhaltene Erlaubniß nach Niesky, wo wir am 4. Nov. 1785 glücklich anlangten. Ich bin also, wiewol nicht in der Brüdergemeine

geboren, doch so früh im Leben zu derselben gekommen, daß ich mich ganz als ein Gemeinkind ansehen muß. Wie es vielen derselben geht, daß sie ihr Gehören zu derselben nicht als eine besondere Gnadenwahl ansehen können, so ist es auch mir gegangen; in reiferen Jahren aber habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß ich nicht ohne Gottes weise und gnädige Leitung schon so früh ein Mitglied der Brüdergemeine geworden bin.

In Niesky besuchte ich anderthalb Jahr hindurch die Ortsschule, welche damals unter Bruder Ike in einem sehr guten Zustande war, daher ich gute Fortschritte machte, und an unserm Lehrer, der uns herzlich liebte, mit großer Zärtlichkeit hing, welche auch in späteren Jahren geblieben ist. Im Mai 1787 zog ich in die Unitäts-Anstalt, welche vom Jahr 1789 an, da meine Mutter wieder heirathete, meine einzige Heimath wurde. Die in derselben verlebten 5½ Jahre habe ich vergnügt verbracht, und mich nie über zu große Strenge oder über Druck zu beklagen gehabt. Dies kam zum Theil auch daher, weil ich gut lernte, und mich gut betrug. — Ich kann mich nicht besinnen, in meinen Kinderjahren je besonders kräftig von der Liebe des Heilandes ergriffen worden zu sein; nur von einer Zeit, da wir Kinder selbst unter einander uns auf Ihn verbanden, ist mir ein lebendiger Eindruck geblieben.

Im zwölften Lebensjahr ward ich ins Pädagogium zu Barby versetzt, wo ich im September

1792 eintrat. Von den hier verbrachten 5 Jahren darf ich wol sagen, daß ich sie zum Studiren gut benutzt und den Unterricht unsrer zum Theil vortrefflichen Lehrer, der seligen Brüder Zembsch, von Albertini und anderer, so angewendet habe, daß ich mir einen reichen Schatz von mancherlei Kenntnissen einsammelte. Meine größte Liebe und innigste Verehrung blieb immer dem Bruder von Albertini, der schon in der Anstalt mein Lehrer gewesen, zugewendet, daher auch sein Abruf nach Niesky im Jahr 1796 mich sehr betrübte.

Mein Seelenheil habe ich während des größten Theils meiner Pädagogiumszeit mir ernstlich anliegen lassen. Ich fand es gleich beim Eintritt ins Pädagogium so, daß meine älteren Kameraden sehr aufmerksam auf ihren Herzensgang waren, und in Beziehung darauf Tagebücher führten, welches auch ich bald anfing, und manches Jahr — ich darf sagen, ohne Selbstgefälligkeit und zum Segen für mein inneres Leben — fortgeführt habe. Einen noch kräftigern Antrieb zum ernstlichen Schaffen unsrer Seligkeit hatten wir an der treuen Pflege des Bruders Carl von Forestier, welche mir und vielen Andern zum wahren Segen gewesen ist. Ich liebte ihn von Herzen, und war durchaus offenherzig gegen ihn, besuchte ihn auch oft außer dem regelmäßigen Sprechen. O wie manche Segensstunde ist mir dadurch zu Theil worden! Besonders eindrücklich ist mir noch, wie ich mich einmal meiner Gleichgültigkeit gegen den Heiland an-

klagte, und er mir den Vers: „Ach Herr Jesu, könnt' ich Dich, wie ich wollte, lieben rc." zum täglichen Gebet empfahl, — wie ich da in Thränen zerfloß, und des Heilandes Nähe auf eine herzhinnehmende Weise inne ward. — Auch sonst hat der Heiland sich mir nicht unbezeugt gelassen, sondern mir herrliche Segenstage bereitet, z. B. am 2. Dec. 1792 durch meine Aufnahme in die Gemeine mit noch einem Kameraden, wobei uns die Tagesloosung: „Dieser wird sagen, ich bin des Herrn, und Jener wird sich mit seiner Hand dem Herrn zuschreiben" (Jes. 44, 5.), als uns beiden namentlich gegeben, besonders wichtig war. Eben so am 13. Nov. 1793, da ich zum erstenmal das heilige Abendmahl genoß. — Mit dem Abendmahl nahm ich es mir sehr genau, und ließ es an ernster Vorbereitung nie fehlen, wozu uns das Sprechen bei Br. von Forestier immer eine besondere Aufforderung gab. Es ist mir noch in lieblicher Erinnerung, wie wir in der Stunde vor dem Abendmahl sämmtlich Abendmahlsverse lernten oder lasen, wie dann das Abendmahl in dem schönen Helldunkel des Barbyschen Gemeinsaals gefeiert wurde, wie man nach demselben auf der Stube sich einander küßte, und dann hingenommen von den seligsten Gefühlen zur Ruhe ging! — Auch die Feier der Charwoche ist mir oft sehr gesegnet gewesen, insonderheit einmal, da am Gründonnerstag die Geschichte des Seelenleidens Jesu mich mächtig ergriff und vor Ihm in den Staub beugte.

Nach solchen einzelnen vielen Beweisen der Gnade kam ich doch einmal — hauptsächlich durch die gehörten Lebensläufe veranlaßt — auf den Gedanken, daß mir eine ausgezeichnete Versicherung der Vergebung meiner Sünden durch ein wie leibhaftes Anschauen des Heilandes zu einer bestimmten Stunde zu Theil werden müsse. Ich erinnere mich, wie ich einmal ganz davon erfüllt, von allem Andern abgezogen, zum Heiland um eine solche Erfahrung schrie, und sie auch auf einem Spaziergang gemacht zu haben glaubte, so daß ich voll Freude in mein Tagebuch schrieb: „O Lamm, denn jetzt darf ich Dich so nennen ꝛc." In der Folge aber ist mir klarer geworden, wie ich doch eigentlich die Erfahrung einer solchen Gnadenstunde, wie ich mir sie dachte, nicht gemacht habe, daß aber eben in meinen Pädagogiums-Jahren der Heiland das gute Werk in mir angefangen und fortgeführt hat, und daß damals ein Grund bei mir ist gelegt worden, auf dem ich in der Folge nach manchen Abweichungen und Verirrungen immer wieder habe fußen können.

Im Herbst des Jahres 1797 ward ich mit mehreren meiner Kameraden, erst 16 Jahr alt, ins Seminarium nach Niesky versetzt. Meine Seminariumszeit dauerte 2½ Jahr. An der Theologie fand ich bald Wohlgefallen, und am meisten zog mich das exegetische Studium an. Zum bessern Verstehen des alttestamentischen hebräischen Grundtextes suchte ich die verwandten morgenländischen

Digitized by Google

Sprachen zu lernen, welches weit über die Seminariumszeit hinaus mein Lieblingsstudium geblieben ist. Gern hätte ich es darin, wie in andern theologischen Wissenschaften zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht, und mich überhaupt ausschließlich einer gelehrten Laufbahn gewidmet. Und da ich einsah, daß in der Brüdergemeine eines wie das Andere unmöglich sei, so hing ich oft dem Gedanken nach, dieselbe zu verlassen, und auf eine Universität zu gehen. Auch war dieselbe mir damals keineswegs so wichtig, daß ich dadurch von jenem Schritt wäre abgehalten worden; sondern dies that mehr die Scheu vor raschen Handlungen, und vor Allem die Besorgniß, meiner Mutter, welche eben damals als verwitwete Gambs wieder nach Niesky gezogen war, wehe zu thun. Und so ergab ich mich denn in die Nothwendigkeit, auf der in der Gemeine den Theologen vorgezeichneten Bahn zu bleiben. Meine erwähnte Gleichgültigkeit gegen die Gemeine hing zusammen mit einer großen Entfremdung vom Heiland und einem tiefern Sinken meines inneren geistlichen Lebens. Was wir in den theologischen Collegien hörten, war keineswegs von der Art, uns von dem Glauben unsrer Knabenjahre abzubringen, aber mancherlei Anderes, was in den theologischen Schriften der damaligen Zeit sich darbot, fand, wie bei Vielen unter uns, so auch bei mir Eingang, und — ich ward in der That ungläubig gegen das Christenthum, und der unsichtbare Freund meiner frü-

heren Jugendjahre schien mir wie verloren, und ich glaubte Sein kaum mehr zu bedürfen. Aber mancherlei Erfahrungen, welche ich eben damals von der Macht des in mir wohnenden Nicht-Guten zu meiner Beschämung machte, wurden Anlaß, zumal durch den Zuspruch eines meiner Lehrer, daß ich wieder anfing, den Heiland zu suchen; und nachdem ich mich einmal im Glauben wieder zu Ihm gewendet hatte, ließ Er mich manche beseligende Erfahrung Seiner gnädigen Herablassung machen, in welcher Hinsicht mir insonderheit das Abendmahl am 13. August 1799 eindrücklich ist. Seit der Zeit ist mir zweierlei geblieben. Einmal war die Kraft der Sünde, wenn auch nicht vernichtet, doch gebrochen, und dann bin ich nie in den trostlosen Unglauben zurückgefallen, und dem Heiland nicht mehr ganz fremd geworden. So sehr mich also der Rückblick auf meine Seminariumszeit noch immer mit Beugung erfüllt, so kann ich doch nicht umhin, mit Freude und Dank anzuerkennen, wie der Herr Seine Hand über mir gehalten und sich meiner Seele herzlich angenommen hat, daß sie nicht verdürbe. „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, Seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat; der dir alle deine Sünde vergibt, und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben errettet; der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit“ (Ps. 103, 1—4.).

Digitized by Google

Die jetzt beschriebenen Erfahrungen hatten mich auch der Gemeine wieder näher gebracht, so daß ich nun keinen andern Lebensplan mehr hatte, als den, mich ihrem Dienste zu widmen.

Gern nahm ich daher bald nach Ostern 1800 den Antrag an als Lehrer in der Nieskyschen Anstalt, und bezog die 3te Kinderstube, auf der ich 13 Jahre früher als Kind den Anfang meines Anstaltslebens gemacht hatte. Die 3 Jahre meiner hiesigen Lehrerzeit stehen mir in sehr angenehmer Erinnerung. Ich gewann die Kinderwelt bald lieb, und fand auch in ihr Liebe. Eben so gelang es mir, ohne viel Scheltens und Strafens die Kindergesellschaften in guter Ordnung zu halten. Was ich beim Rückblick auf diese Zeit, wie auf meine ganze Erzieher-Laufbahn anders wünschte, war, daß ich gutgeartete und fähige Knaben zu sehr auszeichnete, und wiewol ich mich sorgfältig vor Ungerechtigkeit hütete, doch meine Liebe zu ungleichmäßig vertheilte, so daß man mir mit Recht nachsagen konnte, daß ich Lieblinge habe. Uebrigens lag mir das Wohl Aller aufrichtig am Herzen, und ich benutzte gern Gelegenheiten, Einzelne in Privat-Unterredungen zum Heiland zu weisen. Meine collegialischen Verhältnisse waren sehr angenehm; besonders erinnere ich mich gern der Zeit, da die Brüder Peter Friedrich Curie und Ludwig David von Schweinitz zugleich mit mir Lehrer waren. Auch mit den Seminariums-Lehrern hatte ich angenehmen und nützlichen Umgang. Dabei

Digitized by Google

wurde ich durch die täglichen Besuche bei meiner Mutter dem Familienleben nicht fremd.

Während des Synodus 1801 wurde ich mit zum Predigen angestellt, und hielt meine erste Predigt am Pfingstdienstag über das Evangelium vom guten Hirten, insonderheit über das Schlußwort: „Ich bin gekommen, daß sie Leben und volles Genüge haben.“ Der Heiland ließ es mir gleich das erstemal gut gelingen, wodurch ich Muth und Lust bekam, dies Geschäft fortzusetzen. Es lag mir schon damals an, in den Predigten nicht blos allgemeine Wahrheiten im Lehrton vorzutragen, als vielmehr dasjenige auszusprechen, was ich entweder selbst schon aus Erfahrung kannte, oder doch als solche mir dachte und wünschte. — Noch mehr Uebung im Reden ward mir, als ich auch Kinderstunden zu halten bekam. Dies war mir ein sehr liebes Geschäft, da mich das innere Wohl der Anstaltskinder wirklich sehr interessirte, und ich bemühte mich, meine Vorträge ihrem Bedürfniß anzupassen. Uebrigens habe ich mir — was vielleicht Jüngeren zu wissen lieb sein könnte — zu Kinderstunden nie etwas aufgeschrieben, auch bei Predigten das wörtliche Concipiren und Memoriren sehr bald unterlassen.

Zu Ostern 1803 erhielt ich einen Ruf als Lehrer am Pädagogio in Barby. Meine meisten Zöglinge auf der 4ten Stube waren mir von Niesky bekannt, und solche, von denen ich Achtung und Liebe genoß. In den folgenden Jahren rückte

Digitized by Google

ich auf die erste Stube, wo ich schon fast erwachsene Jünglinge zu Untergebenen hatte. Der Umgang mit ihnen war mir angenehm. Auch hatte ich die Freude, daß einige derselben sich mir näher anschlossen, und in den wichtigsten Angelegenheiten mir ihr Vertrauen schenkten. Ich selbst stand damals in einem kindlichen Umgang mit dem Heiland, und konnte desto leichter die Zöglinge zu Ihm hinweisen. Im Allgemeinen aber, wenn mir im Gange der Stubengesellschaft etwas mißfiel, wo es daher nöthig gewesen wäre, mit offenem Ernst sich auszusprechen, ist mir dies bei erwachsenen Jünglingen schwer geworden. Es hing dies wol mit meiner natürlichen Scheu vor jedem kräftigeren Schritt und dessen Folgen zusammen, welche mir leider geblieben und in späterer Amtsführung oft hinderlich worden ist.

Nach Verlauf von zwei Jahren ereignete sich in meiner Lage eine große Veränderung. Bei Gelegenheit der Visitation des Bruders Gottfried Cunow im Frühjahr 1805, nachdem unser 76jähriger Inspector, Br. Zembsch, in den Ruhestand versetzt, und das Inspectorat dem damaligen Gemein-Arbeiter, Br. Hüffel, übertragen worden, wurde ich diesem als Mit-Inspector und zugleich dem Br. Tietzen als Mit-Pfleger an die Seite gesetzt, wodurch ich zugleich in die Aeltesten-Conferenz der Barbyschen Gemeine eintrat. In diesen Aemtern ward ich dem Pädagogio und ledigen Brüderchore durch Br. Cunow vorgestellt, und

zugleich zum Pflegeramte eingesegnet. Dieses Amt bezog sich doch eigentlich nur auf die Knaben, wie es auch meinen Wünschen und Neigungen am angemessensten war. Es ward mir nicht schwer, das vertrauliche Verhältniß, darin ich bisher schon mit einigen gestanden hatte, auf mehrere, ja wol die meisten auszudehnen. Und ich muß es mit innigem Dank gegen den Heiland erkennen, daß Er mich bei der Jugend Vertrauen finden ließ, und meine geringen Bemühungen, sie zu Ihm, dem unsichtbaren Freunde hinzuführen, segnete. Neben diesem Geschäft setzte ich das eines Lehrers fort, und suchte den Pädagogisten in der Schule und auch zu ihrem Privatstudium förderlich zu sein. Da mir jetzt auch Lese-, Sing- und Gemein-Stunden aufgetragen wurden, und ich als Mitglied und Protocollist der Aeltesten-Conferenz nach und nach mit dem Gang der Dinge in dieser Gemeine und der Brüder-Unität überhaupt bekannter wurde, so diente mir meine damalige Lage auch sehr zur Vorbereitung auf den künftigen Gemein-Dienst.

Im Jahr 1807 ward von der Unitäts-Aeltesten-Conferenz die Vereinigung aller drei Unitäts-Anstalten in Niesky, d. i. die Verlegung des Pädagogii dorthin, beschlossen. Ehe dieselbe zur Ausführung kam, machte ich um Ostern 1808 eine Reise nach Hamburg, um meine Vaterstadt, der ich nun wieder mehr entrückt werden sollte, einmal wieder zu sehen. In Altona fand ich bei Geschwister Anders eine sehr liebreiche Aufnahme; auch

Digitized by Google

predigte ich mehrmals in der Brüderkirche (der alten, unter dem Namen der Blaufärber-Kirche bekannten), welches mir besonders im Andenken an meine Mutter, welche dort zuerst das Wort des Lebens gehört hatte, wichtig war. Auch in Hamburg genoß ich von Verwandten und Freunden unserer Familie viel Freundschaft. — Im August dieses Jahres geschah die oberwähnte Versetzung des Pädagogii. Der Abschied von Barby war schmerzlich! Auch ich trennte mich ungern von einem Orte, wo ich in verschiedenen Lebensaltern und Lagen zehn Jahre verbracht und so viel Gutes für Leib und Seele genossen hatte. Wir reisten in verschiedenen auf einander folgenden Colonnen ab. Ich führte die erste, welche am 20. August in Niesky ankam. Als alle beisammen waren, wurden die drei in Niesky vereinigten Unitäts-Anstalten bei einem Gemein-Liebesmahl feierlich bewillkommt, worauf die Conferenzen über deren künftige Einrichtung unter Br. Cunow's Vorsitz begannen. Die nächsten Vorgesetzten waren Br. Friedrich Ludwig Kölbing, als Inspector, Br. Tietzen, als Hausvater, und ich in denselben Aemtern, die ich bisher in Barby verwaltet hatte.

Meine neue Lage ward mir bald lieb. Einerseits konnte ich mit meiner Mutter (welche damals Witwen-Vorsteherin war, und also zu ihrer großen Freude mit mir in Einer Conferenz saß) täglich umgehen, und andererseits stand ich mit meinen alten Freunden, den Brüdern von Albertini und

Curie im allervertrautesten Verhältniß. Unter den Aemtern beschäftigte mich am meisten das neu übertragene theologische Lehramt am Seminario, in welchem ich Exegese des Alten und Neuen Testaments, Einleitung in die heilige Schrift und Dogmatik zu lehren hatte. Alle diese Collegia forderten viel Arbeit, aber eine solche, die meiner Neigung entsprechend war. Als Lehrer der Theologie habe ich, festhaltend an dem Grunde der heiligen Schrift, zwischen buchstäblicher, todter Rechtgläubigkeit und glaubensloser Neuerungssucht die rechte Mitte zu halten und meine Schüler vorzugsweise auf das zu führen gesucht, was die unveränderliche Hauptsache des Christenthums bleibt, sie hingegen davor zu verwahren, wenn ihnen nach und nach mancherlei theologische Meinungen bekannt würden, doch ja nicht ihren einfältigen Glauben an den Heiland als etwas für sie nun nicht mehr passendes wegzuwerfen. Ich glaube auch, daß mir dies bei Vielen gelungen ist.

Mein Pfleger-Amt beschränkte sich ganz auf das Personal der Anstalten. Dasselbe brachte mir Erfahrungen sehr verschiedener Art. Anfangs sehr freudige, indem ich bemerkte, wie die herrlichen Vorträge, Abendmahle und andere liturgischen Versammlungen des Bruders von Albertini besonders bei Seminaristen und älteren Pädagogisten einen tiefen Eindruck machten, — wie denn dies Alles auch mir zum Segen und zur Belebung des Herzens gereichte. Andererseits brachten mancherlei

Digitized by Google

neue, in dem stillen Barby auf die Art nicht gewesene, Verhältnisse dem Pfleger neue Sorgen und Kümmernisse, auch wol schmerzliche Täuschung des in Einzelne gesetzten Vertrauens zuwege. Solche Erfahrungen trugen nicht wenig bei, meine Neigung immer mehr dem Seminariums Lehramte zuzuwenden, und es stand damals bei mir selbst sehr auf der Wage, ob mein Beruf mehr auf die gelehrte Theologie oder den practischen Gemeindienst gehen werde.

Die Fügung des Herrn entschied für das letztere. Im April 1812 erhielt ich einen Ruf nach Gnadau als Mitprediger, womit auch meine Verheirathung verbunden war. Am 20. April ward ich mit der ledigen Schwester Agnes Salome Schumann aus Ostindien, welche damals Schulhalterin in Niesky war, verlobt. Der 21. Mai, mein 32ster Geburtstag, beschloß mein Leben in den Unitäts-Anstalten, in welchen ich gerade 25 Jahre, nämlich 13 als Schüler und 12 als Lehrer verbracht hatte. Beim Bewußtsein vieler auch in meinem 7jährigen Pflegerdienst von mir begangenen Fehler hatte ich doch die Freude, daß die Liebe meiner Pflegebefohlnen mir folgte, und sich am Tage meines Abschiedes auf mehrfache Weise aussprach. Mancherlei festliche Ausschmückung meiner Stube ward vor Allem durch eine im Namen meines bisherigen Pflegebefohlnen mir übergebene Schrift verherrlicht:

„Müsse der himmlische Freund,
Dem du so liebreich bisher unsre Herzen gepflegt,
Die Gefühle der Liebe und innigen Dankes,
Die heut an diesem letzten festlichen Tag unsre Schaar dir weiht,
Als unverwelkliche Rosen zum Kranze dir winden,
Der der Vergangenheit schönster Lohn
Und die Wonne deiner künftigen Tage sei!"

Anmerkung. In gleichem Sinne hat auf die Nachricht von dem Heimgang unsers seligen Bruders einer seiner vormaligen Zöglinge im Namen seiner vielen dankbaren Schüler und Pflegebefohlenen in Barby und Niesky sich ausgesprochen und dem Lebenslaufe einrücken zu lassen gewünscht: „wie unvergeßlich uns „seine treue und gesegnete Thätigkeit im Unterricht und in der Seelenpflege ist, wie „dankbar wir ihm dafür sind und bleiben „werden, und wie wir zum Heiland flehen, „Er möge dem liebevollen Freunde unserer „Jugend dafür einen besondern Anblick Seiner Gnade gewähren."

Am Abend des genannten Tages ward ich — heißt es weiter — mit meiner geliebten Braut durch Br. von Albertini getraut, und am folgenden Tage hatte meine Mutter die Freude, ihrem Sohne die Hochzeit zuzurichten. Wir verbrachten noch einige Wochen in Niesky und Herrnhut, und kamen am 23. Juni in Gnadau an.

Digitized by Google

Hier that ich, was mir von Bruder Risler, dem Gemeinhelfer und Prediger, aufgetragen war, mit Lust. Ich predigte gern, hielt Religionsunterricht und nahm mich besonders der Mädchenschule möglichst an. Es war schon damals die Rede von Einrichtung einer Pensionsanstalt, und der Plan dazu war bereits ausgearbeitet, aber durch die Kriegsumstände kam die Sache in Aufschub, und mein baldiger Abruf kam dazu.

Bald nachdem uns am 6. Mai 1813 unser erster Sohn Philipp Wilhelm geboren worden, erhielt ich nämlich aus der Unitäts-Aeltesten-Conferenz einen Antrag nach Altona an die Stelle des kränklichen Bruders Stähly. Wir beschlossen also — denn die Vaterstadt zog mich mächtig an — unsern einjährigen Aufenthalt in Gnadau, während dessen wir viel Freundschaft und Liebe der Gemeine erfahren hatten, und kamen am 26. Juli wohlbehalten in Altona an.

Hier hatte ich anfangs große Freude, nun selbst da zu wohnen, wo es mir fünf Jahre früher beim Besuch so wohl gefallen hatte, und meiner Vaterstadt so nahe zu sein. Ich ging in die Besorgung des Predigtamtes sogleich mit Lust und Liebe ein, wozu die seit dem Jahr 1811 neu erbaute herrliche Kirche das Ihrige beitrug. Die vielen Vorträge, indem damals jeden Sonntag zweimal und Mittwochs einmal gepredigt, außerdem auch noch manche Rede an die Societät gehalten werden mußte, sind mir nie lästig geworden,

und meine Gesundheit war damals noch so, daß ich die damit verbundene Anstrengung sehr wohl vertragen konnte. Es lag mir an, meine Vorträge nach dem Bedürfniß meiner Zuhörer einzurichten, und da dieses in den damaligen schweren Zeitumständen hauptsächlich darauf ging, durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung zu haben, so war damals dem Prediger die Richtung seiner meisten Ansprachen vorgezeichnet. Doch unterließ ich darum nicht, theils ein allgemeines Evangelium zu predigen (in welcher Hinsicht mir besonders die Passionszeit 1814 wichtig war), theils auch auf die Früchte des Glaubens an dasselbe hinzuweisen, womit ich auch, wie ich bei mehreren Gelegenheiten zu meiner Freude und Beschämung erfuhr, bei meinen Zuhörern Eingang fand, wiewol die Zahl derselben bei der damaligen Lage Hamburgs nicht so groß sein konnte, als sie in früheren und späteren Zeiten gewesen ist.

An mein Altonaer Predigtamt werde ich nie anders als mit Vergnügen und Dankbarkeit gegen den Heiland zurückdenken: auch deswegen, weil es für mich eine Schule war, in der ich lernte, mit Hintansetzung alles Nachahmens, aus dem unerschöpflichen Schatz des göttlichen Wortes und der eigenen Erfahrung das Beste hervorzulangen, und es auf die Weise, wie es mir im Herzen verklärt wurde, zu bearbeiten und anzuwenden, wodurch ich erst meine Selbstständigkeit als Prediger gewonnen habe. — Der Winter von 1813 auf 14 war

Digitized by Google

durch den Gang der Kriegs-Ereignisse für Hamburg eine schwere und für Altona wenigstens eine ängstliche Zeit. Aber Gott lenkte Alles so, daß die Gefahr von uns abgewendet wurde. Im April 1814 ward das seit dem Herbst geschlossen gewesene Hamburg wieder zugänglich, und man freute sich, die Bekannten und Freunde meist alle wohlbehalten wieder zu sehen. Man konnte nun wol hoffen, daß für unsern Predigtplatz in Altona und für die Societäten in beiden Städten eine Zeit des neuen Lebens und der frischen Blüthe kommen werde. Aber mir war es nicht beschieden, dies mit zu erleben, denn ich erhielt im Frühjahr 1814 einen Ruf nach Königsfeld als Prediger und Inspector der Pensionsanstalten, welchen ich um so lieber annahm, da diese Geschäfte ganz meiner Neigung und meinen Kräften angepaßt schienen. Es war mir beschämend, in der letzten Zeit meines Aufenthaltes in Altona noch manche Beweise der Liebe und Dankbarkeit von Societäts-Geschwistern sowol, als auch von manchen, mir bis dahin nicht einmal persönlich bekannt gewordenen Kirchenfreunden zu empfangen. Die Zeit meiner dortigen Amtsführung hat gerade ein Jahr gedauert, indem ich an demselben Sonntag nach Trinitatis, an welchem ich im Jahr 1813 meine Antrittspredigt gehalten hatte, 1814 meine Abschiedspredigt hielt.

Am 5. Sept. kamen wir glücklich in Königsfeld an, wo nun zum erstenmal eine län-

gere Periode des Gemeindienstes für mich begann. Die sehr freundschaftliche Aufnahme, die uns von allen Seiten zu Theil wurde, machte einen sehr guten Eindruck auf uns, und überhaupt fanden wir Alles weit über Erwarten, so daß wir bald eingewohnten, und recht vergnügt lebten. In der damals noch sehr kleinen Knabenanstalt griff ich munter zu, und bin gleich im ersten Winter gar manchmal durch tiefen Schnee ins Gemeinlogis, wo sie sich damals befand, hinübergestiegen, um früh 7½ Uhr eine lateinische Schule zu halten. — Der Heiland segnete auch meine Bemühungen, so daß die früher sehr gesunkene Mädchenanstalt sich doch erhielt, die Knabenanstalt aber an Zahl so zunahm, daß im Jahr 1817 ein eigenes Haus für sie erbaut werden konnte. — Ein besonders angenehmes — und ich darf wol auch sagen, für mich selbst und für viele junge Herzen gesegnetes — Geschäft waren mir die ausführlichen Confirmanden-Unterrichte, die ich alle Jahre zwischen Neujahr und Ostern hielt, und die darauf folgende feierliche Confirmations-Handlung am Mittwoch vor dem Gründonnerstag, an welchem die Neu-Confirmirten zum erstenmal zum Tische des Herrn nahten.

In meinem häuslichen Leben habe ich während meines Aufenthalts in Königsfeld manche freudige und traurige Erfahrungen gemacht. Am 4. April 1815 wurde unser zweiter Sohn Theodor geboren. Aber diese Freude dauerte nicht lang; am 21. Mai 1816 erkrankte unser dreijähriger

Wilhelm, und am folgenden Nachmittag war er eine Leiche. Das war für uns beide ein harter, betäubender Schlag. Meine Frau hat sich auch von demselben nie wieder ganz erholen können. Am 19. Nov. d. J. wurde uns die erste Tochter, Marie Wilhelmine, und am 14. Aug. 1819 unsere zweite Tochter, Henriette Amalie, geboren. In den ersten Tagen des November befiel mich eine hitzige Krankheit, welche schnell auf einen so hohen Grad stieg, daß man mein baldiges Ende erwartete. Ich selbst war ganz darauf gestellt, und fühlte eine große Freudigkeit, abzuscheiden und bei Christo zu sein, so daß ich auch in meinen Phantasien mit nichts anderm mich beschäftigte. Es gefiel aber dem Herrn noch nicht, mich zu sich zu nehmen, sondern ich erholte mich wieder, wiewol langsam, und erst durch eine im folgenden Jahr angetretene Erholungsreise nach der Lausitz. — In den ersten Tagen des Mai 1820 kam ich in Herrnhut an. Von hier aus machte ich um die Zeit des Pfingstfestes mit meinen Geschwistern Strümpfler eine angenehme Reise, welche uns nach und nach in alle schlesische Gemeinen führte, von denen ich bis daher nur erst zwei gesehen hatte.

Während meines Aufenthaltes in Herrnhut wurde ich, zugleich mit meinem von Ebersdorf besuchenden Jugendfreunde, Br. Lonzer, durch den Bischof Wilhadus Fabricius zu einem Presbyter der Brüderkirche ordinirt, welches mir Veranlassung wurde, mich aufs Neue von ganzem Herzen

dem Heiland zu Seinem Dienst in der Gemeine hinzugeben.

Im Juli trat ich meine Rückreise an, und richtete mich aufs Neue in Königsfeld ein; allein es dauerte nur etwa ein viertel Jahr, so erhielt ich einen Ruf nach Neudietendorf als Gemeinhelfer und Prediger. Vor beiden Aemtern, zumal dem erstern, mir ganz neuen, empfand ich wol einige Bangigkeit, indeß konnte ich den Ruf als aus der Hand des Herrn annehmen, und trat die Reise mit meiner Frau und Kindern schon am 11. Jan. 1821 an. In Königsfeld hatten wir 6 Jahre und 4 Monate gewohnt — eine Zeit voll wechselnder Erfahrungen in Freude und Leid, aber auch voll Proben der mächtigen und gnädigen Obhut und Durchhülfe des Herrn. Der liebe kleine Gemeinort mit seinen mancherlei Eigenthümlichkeiten ist mir immer werth geblieben, und ich habe mich sehr gefreut, wenn ich in der Folge hörte, daß ich daselbst noch in gutem Andenken sei. — Am 23. Jan. kamen wir in Neudietendorf an.

Hier befreundete ich mich recht bald mit der besondern kirchlichen Form des Gottesdienstes, und das Kirchlein wurde mir ein lieber werther Ort, an dem ich das Evangelium mit Freudigkeit verkündigte. Etwas mehr als in meinen frühern Aemtern auch auf die Form der Predigt zu sehen, wurde ich hier durch die Nothwendigkeit, meine Predigten (welche ich immer erst nach dem Halten aufzuschreiben pflegte) bei den Kirchen-Visitationen

Digitized by Google

vorzulegen, veranlaßt. Ich glaube aber nicht, daß dies meinen Vorträgen geschadet hat. Große Lebhaftigkeit oder eindringliche Erwecklichkeit haben dieselben ohnehin nie gehabt; aber daß der Herr sie nicht ohne Segen für manche Zuhörer hat bleiben lassen, davon sind mir doch bisweilen erfreuende und beschämende Zeugnisse zugekommen.

In den zwei ersten Jahren hatte ich gar keine Unterstützung beim Halten der Vorträge, und also von dieser Seite genug zu thun. An sich zwar sind meine Vorträge mir nie eine Last gewesen, aber dadurch wurden sie mir in Neudietendorf oft erschwert, daß sich hier gleich anfangs eine Neigung zu Brustcatarrhen zeigte, die nach und nach sehr überhand nahm. Darum war es mir sehr erfreulich, daß zuerst Br. Baum aus dem Seminarium als Schulhalter nach Neudietendorf kam, der bald einen Anfang im Predigen machte, und sodann im Sommer des Jahres 1823 Bruder Jäschke als Pfleger der ledigen Brüder hinberufen wurde, an dem ich einen schon geübten Gehülfen in den Vorträgen bekam, so wie 1824 an dessen Nachfolger Br. Leopold Garve, der 9 Jahre hindurch mein treuer Mitverkündiger des Evangelii und mir überhaupt ein sehr lieber Freund und College gewesen ist. Außer dem Predigtamt war mir auch das Gemeinhelferamt, und nach dem Abruf der Geschwister Römer auch das Ehechor-Pflegeramt mit meiner Frau anvertraut. Letzteres würden wir, wenn es sich nach den Umständen hätte

thun lassen, lieber ganz abgelehnt haben. Auch im Gemeinhelferamt habe ich es oft lebhaft gefühlt, daß jedes ernstere Auftreten gegen Unordnungen, ja überhaupt die Thätigkeit des Dirigirens eine drückende Aufgabe für mich geblieben ist.

Im September 1821 wurde uns wieder ein Sohn, Friedrich Joseph — der aber nur ein Alter von 4 Monaten erreichte — und am 8. Sept. 1823 eine Tochter, Agnes Caritas, geboren. Im Herbst 1824 fing meine gute Frau ernstlich an zu kränkeln, und bald gestaltete es sich mit ihr zu einer langsamen Auszehrung. — Ohne alles menschliche Zuthun führte der Heiland selbst etwa 14 Tage vor ihrem Ende sie auf das, was Er über sie beschlossen hatte, und schenkte ihr auch sogleich volle Freudigkeit zum Abscheiden aus diesem Leben, so daß sie, ganz los von allem Irdischen, und selbst von der Sorge um ihre Kinder, mit der größten Ruhe und Heiterkeit manche kleine Anordnung traf, von ihren Freunden Abschied nahm und in der Stille auf den Herrn wartete. Am 12. Mai nahm sie den letzten Abschied von ihren Kindern und ihrem aus Ebersdorf gekommenen Bruder, und am 13ten ging sie aus diesem Leben in ein besseres hinüber, 36 Jahr alt, gegen das Ende des 13ten Jahres ihrer Verbindung mit mir. Ich fühlte diesen Verlust, so lang ich ihn auch vorausgesehen hatte, sehr tief, und wurde lange Zeit auch durch die leiseste Erinnerung daran tief und schmerzlich bewegt. Noch auf ihrem Sterbe-

bette hatte die Selige durch ihre letzten selbstgeschriebenen Zeilen, welche mit den rührenden Worten: „dies ist der letzte Wunsch einer Sterbenden“ schlossen, meine jüngste Schwester gebeten, nach Neudietendorf zu kommen, wo dieselbe auch schon am Begräbnißtag den 19ten eintraf.

Zu Anfang des Jahres 1826 mußte ich anfangen, ernstlich an meine zweite Heirath zu denken, wobei mir hauptsächlich dieses anlag, daß Gott mir eine Gattin zuführen möchte, welcher ich die Pflege und Erziehung meiner drei Töchter mit vollem Zutrauen überlassen könnte. Eine solche ließ Er mich auch finden in der schon seit Jahren als Erzieherin legitimirten Schwester Christiane Emilie Schmidt in Gnadenberg. Am Ostermontag reiste ich mit meinem Theodor von Neudietendorf ab, wurde am 4. April in Gnadenberg mit meiner Braut verlobt, und am 18ten in Herrnhut durch Br. von Albertini getraut. Nachdem mein Sohn in die Nieskysche Anstalt war abgegeben worden, traten wir die Reise nach Neudietendorf an, und trafen am 2. Mai daselbst ein. Bald folgte uns meine 70 jährige Schwiegermutter. Mein häusliches Leben gestaltete sich nun wieder recht angenehm, und ich bemerkte mit Freuden, wie meine Frau meinen Töchtern ihre ganze Liebe und Sorgfalt zuwendete, und auch von ihnen als Mutter geehrt und geliebt ward.

Am 20. Juni 1827 wurde uns eine Tochter, Emilie, und am 8. Febr. 1831 ein Sohn, Eduard,

geboren. — Ein ausgezeichneter Festtag war in diesem Jahr der 21. Mai, an welchem ich, nach zurückgelegten 50 Jahren, voll Dankbarkeit gegen Gott auf unzählige Beweise Seiner Liebe und Treue zurückblicken konnte, und vieler Theilnahme von Verwandten und Freunden und Mitgliedern meiner Gemeine inne ward. Bald nach dieser Freude, am 23. Juni, hatte meine Frau den Schmerz, ihre geliebte Mutter zu verlieren, und im März 1832 ward unser Eduard uns wieder durch den Tod entrissen.

Im Herbst dieses Jahres machte ich mit meiner Familie einen angenehmen Verwandtenbesuch in der Lausitz, und kehrte neugestärkt zu meinen Amtsgeschäften zurück, ohne zu ahnen, daß dieser Winter der letzte meines thätigen Lebens sein sollte. Von Anfang an hatte ich in Neudietendorf viel von Catarrhen zu leiden. Diese Zufälle wurden nach und nach häufiger. Zu Ostern 1833 geschah dies mit solcher Heftigkeit, daß ich mich längere Zeit sehr unwohl befand. Am Pfingstmontag wurde ich plötzlich von einem heftigen Fieber befallen, welches sehr bald einen gefährlichen Charakter annahm. Um die Mitte des Juni begann die Genesung, und schon im Juli konnte ich wieder anfangen, Vorträge zu thun. Am 13. August schenkte uns der Herr einen Sohn, Bernhard. Das war eine uns zwischenein gegebene Freude; denn mein Befinden fing wieder an abwärts zu gehen. Auf Anrathen des Arztes machte ich im

September und October mit meiner ältesten Tochter bei schönem Herbstwetter eine Reise nach der Lausitz, aber ohne dauernden Erfolg; denn den Winter verbrachte ich in traurigen Gesundheits-Umständen. Für die Geschäfte war inzwischen gesorgt worden, indem von der Unitäts-Aeltesten-Conferenz Br. Garve als mein Gehülfe im Predigt-Amte angestellt ward, welchen am 6. Dec. trauen zu können, mir eine große Freude war. Das war zugleich meine letzte Amtshandlung in der Kirche. Auf dem Gemeinsaal habe ich noch einige liturgische Versammlungen gehalten, und am Sonntag nach Ostern 1834 mit dem an diesem Tage gewöhnlichen Liebesmahl meine ganze amtliche Thätigkeit beschlossen.

Gegen Ende April reiste ich nach Jena zum Geheimen Hofrath Dr. Starke. Dieser fand meinen Zustand so, daß er mein längeres Verweilen am Orte unter seinen Augen für nothwendig erachtete, mit Befreiung von allen Geschäften. Demgemäß mußte ich die gänzliche Ablösung von meinen Aemtern bei der Unitäts-Aeltesten-Conferenz und beim Gothaischen Consistorium nachsuchen. Zugleich wurde eine Gartenwohnung gemiethet für mich und meine Familie, welche mir im Mai nachfolgte. Der hier verbrachte Sommer hat wirklich meine Kräfte merklich gestärkt. Gegen den Herbst zogen wir nach Neudietendorf zurück, wo inzwischen mein Amts-Nachfolger, Br. Seifart, angekommen war. Den Winter 1835 verbrachte ich besser als

den vorigen, und konnte mit Lesen und Schreiben und dem Unterricht meiner Töchter mich beschäftigen, auch bei leidlicher Witterung die Kirche und den Saal wieder besuchen.

So weit hat der selige Bruder seine Erzählung fortgeführt, noch am 8. Febr. dieses Jahres (1837), kurz vor dem Ausbruch seiner letzten Krankheit.

Von seinen übrigen Lebenstagen ist noch Folgendes anzuführen:

Im Herbst 1835 hatte er die Freude, seinen ältesten Sohn Theodor, nach vollendeten Studien im Seminarium, bei sich zu sehen, und zwar im Begriff, dieselben auf der Universität Berlin bei evangelischen Lehrern noch einige Zeit fortzusetzen, womit der Vater völlig einverstanden war. Im Frühjahr 1836 that er mit Zustimmung seines Arztes eine Reise nach Herrnhut in Begleitung seiner zweiten Tochter. Aber die Strapazen des Fahrens waren ihm zu groß; er kam im Juni krank hier an, und sein Zustand schien sich schnell zu verschlimmern. Er selbst machte sich auf seinen Heimgang gefaßt, und wünschte nur seine Familie noch um sich zu haben. Nachdem diese aus Neudietendorf herbeigekommen war, wurde ein Privat-Quartier gemiethet, indem nun Herrnhut als künftiger Wohnort sich gleichsam von selbst feststellte. Hier erholte der Kranke sich zusehends, erfreute sich

Digitized by Google

der Besuche vieler zum Synodus anwesenden Geschwister von nahe und fern, und konnte gegen das Ende sogar mehreren Sitzungen gastweise beiwohnen. Die tägliche Bewegung, so lang das Wetter sie erlaubte, that ihm so wohl, daß man Hoffnung schöpfen durfte zu fortschreitender Herstellung. Auch der Winter war anfänglich leidlich; er konnte sich in gewohnter Weise beschäftigen, und erfreute sich der Besuche von Verwandten und Freunden; er nahm herzlichen Theil an dem täglichen Ergehen der Seinigen. Wie sehr bei alle dem sein Gemüth mit dem Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit beschäftigt war, davon zeugen die Erinnerungen aus seinem Leben, welche er in der Mitte November bis Anfang Februar für die Seinigen niederschrieb, und woraus dieser Lebenslauf entnommen ist.

So gut wir — seine Frau und Kinder — auch diese Stimmung ihm abmerken konnten, so wiegten wir uns doch immer mit der Hoffnung ein, daß nach Gottes Willen seine oft erprobte, gute Natur der vorhandenen Kränklichkeit länger widerstehen und der theure Gatte und Vater uns noch lange erhalten werden könnte. So waren wir auch, als nun die epidemische Krankheit dieses Winters ihn befiel, weit entfernt, sogleich Gefahr zu ahnen. Er selbst vermuthete gerade diesesmal auch nicht im geringsten seinen Heimgang, und erklärte mehrmals: „Durch d i e s e Krankheit komme ich durch!" Ein großes Gedräng von häuslicher Noth, da wir nach und nach sämmtlich krank

wurden, berührte ihn nur wenig, und er meinte zu mir — die etliche Tage neben ihm krank *lag* — daß „durch Stillesein und Hoffen wird, was uns jetzt betroffen, erträglich, sanft und lieblich *sein*" in unserm gegenwärtigen Moment seine ganze Anwendung finden könne. Mit dem siebenten Tag nahm unsers geliebten Vaters Krankheit so zu, und zeigte so deutlich einen nervösen Charakter, daß mir zu unsäglichem Schmerz die Augen aufgingen: aber bald mußte dieser Schmerz einem andern, dem heißesten Mitleid unterliegen, indem es Gott gefiel, Seinem Knecht für die letzten Schritte seiner Pilgerschaft noch einen bittern Leidenskelch zu reichen. Der beständige Wechsel zwischen Geistesgegenwart und Phantasien mochte indeß das Leiden der langsamen Auflösung in etwas mildern. Wehmuthsvoll sah unser treuer Arzt die Unzulänglichkeit aller versuchten Mittel, und sann vor Allem nur noch auf Erleichterung und Erquickung. — In diesem verschlimmerten Zustand fühlte der Kranke deutlich sein herannahendes Ende, und gab uns oft dahin gehörende Winke. Die Zwischenräume der Geisteshelle waren freilich nur sehr kurz, aber sie wurden sichtlich oft zu Gebet oder zu herzlichem Gedenken an seine Lieben verwendet. Sein beständiges heftiges Seufzen: „Ach Gott!" am Tage vor seinem Ende, da eigentlich schon der Todeskampf anfing, kam aus einem gläubig unterworfenen Herzen, wie mir deutlich seine ernste Zurechtweisung bewies, als er einmal aus dem Ton

Digitized by Google

meines lauten Seufzens den Mangel an Glauben fühlte. Vorgehaltene Sprüche aus dem Worte Gottes nahm er oftmals mit freudigem, empfindungsvollem Blick auf, und die Erinnerung, daß er jetzt dem Heiland sein Kreuz nachtrage, schien ihm willkommen. Eine in ihm sich regende zärtliche Liebe zu seinen Kindern las ich auch gelegentlich in seinen ausdrucksvollen Blicken, aber sie noch zu sich kommen zu lassen, wie er der Anwesenden namentlich nach der Reihe gedachte, dazu war er zu leidend, oder die Geistesabwesenheit kehrte zu schnell hemmend zurück. Am 21. Febr. Vormittags bestand er den letzten Kampf mit der beginnenden Lähmung der Zunge. Sein häufiges Händefalten zeigte, mit wem er ihn durchkämpfte. Auch trat eben jetzt, bei der sich wieder vermehrenden Geistesgegenwart, seine tiefste Eigenthümlichkeit auf eine mir unvergeßliche Weise hervor. Gegen Mittag trat endlich der von uns, seinen nächsten Angehörigen allen, ersehnte Moment ein, da die Seele den Leib verlassen und in die Hände ihres Heilandes übergehen durfte. Er entschlief am 21. Febr. in der ersten Nachmittagsstunde seines Alters 55 Jahr und 9 Monate.

Nun aber, da wir nicht mehr über ihn zu weinen haben, sondern uns seines unausdenklichen Glückes freuen sollen, kehrt der Schmerz der Trennung mit unbegränzter Macht in unsere Seele zurück. Doch mag von diesem hier nicht weiter

die Rede sein. Der Heiland wolle sich erbarmend unser annehmen, und uns insonderheit auch das Andenken des Seligen, das uns jetzt so ganz erfüllt, und in herrlicher Verklärung die Züge des durch Seine Gnade geförderten Jüngers Christi vorhält, zum wahren Segen gereichen lassen. — Da die Stille das Haupt-Gepräge seines ganzen Wesens war, so pflegte er auch seine Kinder nicht mit vielen Worten zu leiten, und hatte dennoch einen steten großen Einfluß auf sie; denn das Verlangen, den theuern, verehrten Vater zu erfreuen, und die Furcht, ihn zu betrüben, war immer lebendig in ihnen, zu ihrem Schutz und Heil. Mir, der verwaisten Gattin, ist er stets mit zärtlicher, treuster Liebe zur Seite und vorangegangen, hat meine Mängel mit großer Geduld getragen, und mich durch Wort und Beispiel, da, wo es mir am nöthigsten war, tief und kräftig belehrt.

Wir, des Entschlafenen Bruder und Schwester und nächste Angehörige, fühlen tief den Verlust des liebenden, an seiner Familie und seinen Freunden so zärtlich hangenden Bruders und Freundes. Lieben und geliebt zu sein — das war seine höchste Freude, der hervorstechendste Zug seines Charakters, der Grund alles seines Thuns und Wirkens in jedem Lebens- und Amtsverhältniß, sein innerstes Lebens-Element, ohne welches keine Arbeit und kein Umgang seinem Herzen Befriedigung gewähren konnte. So haben ihn Viele

in der Gemeine, an allen Orten seines Dienstes gekannt. Sein Lebenslauf zeigt, wie dies Liebebedürfniß so innig zusammenhing mit den Erfahrungen, welche unser seliger Bruder gemacht hat von der überschwänglichen Gnade und Liebe des Heilandes, seit dem ersten Moment, da er nach Gnade sich sehnte, bis zu dem Uebergang vom Glauben zum Schauen! Darum danken wir auch dem Heiland, dem Führer seiner Seele, für Sein Werk, durch welches Er diesen Seinen Diener ausrüstete und zum Segen setzte.

Er, der Herr, wolle seiner hinterlassenen Gattin — der treuen Pflegerin seiner letzten elf Lebensjahre, in gesunden und kranken Tagen — die viele Mühe der Liebe lohnen durch freundliche Blicke Seiner Gnade! Er, der Herr, wolle den älteren und jüngeren Kindern des Vaters Andenken und Vorbild erhalten im Herzen, und ihnen Gnade und Kraft verleihen, seinem Wandel nachzufolgen.



Digitized by Google

# Correspondenz-Nachrichten.

## Labrador.

### Aus Briefen an Br. H. Wied in Berthelsdorf.

1.

Von Br. Johannes Lundberg.

Nain, den 11. Aug. 1836.

Die meisten unserer lieben Eskimos waren uns mehr zur Freude als zur Betrübniß. Besonders schien dieses Jahr in der schönen Passionszeit ein mächtiges Gnadenwehen zu walten: nur schade, daß die bald darauf erfolgte gewöhnliche Zerstreuung den Eindruck davon bei den noch Ungegründeten so schnell wegnimmt.

Die durch unsere Josua's von den Süderländern im Herbst mitgebrachte Hundeseuche, woran gegen 200 Hunde starben, verhinderte, daß Niemand, diese Familie ausgenommen, zu den Süderländern fuhr. Die Versammlungen und Schulen wurden zahlreich und andächtig besucht: auch wurde unsere einzige Taufcandidatin getauft. — Dieses Frühjahr hingegen, nachdem die 700 Netz-Seehunde aufgezehrt waren, und dadurch der anhaltenden Kälte wegen Mangel an Lebensmitteln ent-

stand, wurde der Süderländer fleißig besucht, so lang er Lebensmittel zu verkaufen hatte, wovon die Folge war, daß einige unserer Geschwister uns das ganze Frühjahr hindurch nicht Einmal besuchten. Auch hatten wir vor einigen Tagen den Schmerz, daß Matthäus mit seiner Familie, 7 Personen, nach Süden zog, nachdem er dieses Frühjahr in Ehebruch gelebt hatte. So schmerzlich uns dieses ist, so zeigt sich doch auch hiebei die Hülfe des Heilands: denn eben dieser Matthäus hatte den Brüdern in Hoffenthal vor mehreren Jahren, da er in gleichen Sünden lebte, unsäglich viel Kummer und Noth gemacht; diesesmal trieb ihn sein Gewissen fort.

Im verflossenen Winter haben wir den Propheten Jesaia revidirt, und die Uebersetzung wird mit dieser Schiffsgelegenheit der lieben Bibelgesellschaft zugesendet werden.

Noch hatte ich keinen so stürmischen Winter in Labrador erlebt, als der letzte war. Vom 24. Nov. vor. J. bis 11. Juli lag hier in Nain das Bucht-Eis, und was das traurigste ist, so scheint es, daß wir fast keine Gartengewächse bekommen werden, sogar Salat und weiße Rüben wollen nicht wachsen, da der ganze Juli nur etwa vier Tage Sonnenschein, sonst Regen und Nebel hatte. Der jetzige Monat läßt sich doch ein wenig besser an. Die vorjährige Kartoffelernte mißrieth dergestalt, daß wir nur wenig mehr als nothdürftigen Samen erhielten.

2.

Von Br. Friedrich Carl Fritsche.

Nain, den 19. Aug. 1836.

Mit Freude und dankerfülltem Herzen gegen unsern gnädigen und barmherzigen Herrn kann ich Dir melden, daß wir nun endlich — doch nach diesem schweren Eisjahr es zu berechnen, möchte ich lieber sagen: schon — an dem Orte unserer Bestimmung angekommen sind. Der liebe Heiland hat uns bei aller anscheinenden und wol auch wirklichen Gefahr im Eise gnädig beschützt und glücklich hindurchgeholfen, so daß unser Schiff, die Harmony, unversehrt blieb, und auch wir gesund, wohl und munter geblieben sind. Das lästige, langweilige Liegen im Eise abgerechnet, hatten wir eine recht leichte, fast angenehme Reise. Von Seekrankheit habe ich wenig, aber desto mehr meine liebe Frau empfunden: 4 Wochen lang, wenige Tage ausgenommen, hatte sie sehr viel zu leiden: essen konnte sie fast gar nichts, und nur mit etwas Bier, auch manchmal Wasser, konnte sie ihren brennenden Durst stillen. Dabei hatte sie Fieber, und war so sehr angegriffen, daß sie es bei schönem Wetter nur einige Minuten auf dem Verdeck aushalten konnte und gleich wieder zu Bette gehen mußte. Da wir aber an das Eis und nachher hinein kamen, so war sie so gesund, wie sonst, und vertrug die Schiffskost gut. Aufgehalten durch die späte Ankunft des Schiffes, welches einen Theil

Digitized by Google

der Ladung für die Harmony von Altona mitbrachte, konnten wir erst den 4. Juni unter Segel gehen, welches auch zeitig genug, ja, und das ist wirklich auf alle Jahre anwendbar, noch zu früh war. Im Canal verbrachten wir 11 Tage, aber nachher ging unsre Reise so gut von Statten, daß wir am 25. Juni schon drei Viertheile unserer Reise zurückgelegt hatten. Dann hatten wir mehrere Tage keinen oder Gegen-Wind. Den 5. Juli trafen wir schon einen Streifen Treibeis, und Br. Taylor wagte es sogleich hindurch zu gehen, welches in ½ Stunden geschah. Es war merkwürdig zu sehen, wie das Schiff sich seinen Weg hindurchbahnte, und die Stücken bald rechts, bald links auswichen. Wir hatten nun Hoffnung, daß wir bald Land sehen, und dann sogleich das Ziel unserer Reise erreichen würden: aber nach einigen Tagen sahen wir, daß die ganze Labrador-Küste mit dickem, schweren Eis besetzt, und uns zum Durchgang kein Weg offen gelassen war. Den 17ten wagte es Br. Taylor, da sich das Eis an einer Stelle etwas geöffnet hatte, hineinzugehen. Den 18ten sahen wir Land, aber auch, noch ehe es Mittag wurde, das Eis wieder so dicht, daß die Harmony sich nicht mehr von der Stelle rühren konnte. Das war, wenn sich das schwere Gemüth über die Gefahren darin einstweilen beruhigen konnte, für uns ein herrlicher Anblick: große Eisberge, aus dem Wasser hoch hervorragend, und Felder von ungeheurer Größe, manche mit einer gewalti-

gen Masse Schnee bedeckt. In diesem Eis blieben wir bis Ende Juli stecken. Meine liebe Frau, so wie auch Br. Barsöe, haben sich viel geängstigt, wenn die Stücken Eis fürchterlich in die Seiten des Schiffes stießen, daß Alles zitterte und krachte; ich aber hatte dabei ein ziemlich ruhiges Gemüth, und dachte: Der Herr, der mir bis daher immer so herrlich durchgeholfen hat, der ist auch im Stande, uns vollends an unsern Bestimmungsort zu bringen. Das kam denn auch daher, weil mir aus Erzählungen wohl bekannt ist, wie viel ein Schiff aushalten kann, ehe es einen Schaden bekommt, und wie weit es kommen muß, ehe wirkliche Gefahr vorhanden ist. Nichtsdestoweniger schickte auch ich doch manchen Seufzer zu dem Helfer in aller Noth, daß Er uns doch aus dieser Fährlichkeit helfen, und uns glücklich an unsern Ort bringen wolle. In dieser drückenden Zeit war uns auch unser lieber Br. Capitän Taylor sehr zum Trost und zur Erbauung: manchmal schien es, daß er keinen Rath mehr wisse und allen Muth verloren habe; kamen wir aber darauf zu sprechen, wie der Heiland schon so manches Jahr gnädig durch solche Gefahren hindurchgeholfen, und das Labradorschifflein ohne Schaden immer an Ort und Stelle gebracht hat, so lebte er ganz auf, und man konnte es ihm abfühlen, daß er in dieser Hinsicht sein Vertrauen ganz auf den Heiland setze. Zu unserm und seinem Trost sangen wir das Lied: Befiehl du deine Wege ꝛc. (englisch). Die Kir-

Digitized by Google

chenlitanei beteten wir mehrere Sonntage mit der ganzen Schiffsmannschaft. — Wir sind sehr vergnügt und dankbar für die liebevolle Aufnahme, die wir bei den hiesigen Geschwistern finden. Der Heiland schenkte uns Gesundheit und die so unumgänglich nöthige Demuth!

3.

Von Br. C. T. Barsöe.

Hoffenthal, den 9. Aug. 1836.

— Nach mancher Noth und Gefahr gelang es uns am 30. Juli wieder ins freie Fahrwasser zu kommen. Den 1. Aug. kamen wir wieder ganz nahe an die Küste, die aber zu unserm Schrecken noch mit Treibeis umschanzt war. Am 3ten wagte sich dennoch der Capitän hinein, und durch Gottes gnädigen Beistand gelang es nach einigen Stunden durchzukommen. Den 4ten Morgens kamen wir endlich nahe an unser längst ersehntes Hoffenthal. Da es ziemlich windstill war, so kamen viele Eskimos mit ihren Booten, um uns hineinzuhelfen. Seekrank bin ich nur wenig gewesen. Was die lieben Eskimos betrifft, so habe ich mir sie Hinsichts ihres Aussehens viel schlechter vorgestellt. Ein Bruder, Namens Daniel, machte mir die Freude, daß er mich auf Deutsch fragte, wer ich wäre?

4.

Von Br. Georg Herzberg.

Hoffenthal, den 9. Aug. 1836.

Wir kommen hier mehr, denn auf den andern Plätzen, mit den Südländern in Berührung, welches nicht von gutem Einfluß ist. Im vergangenen Winter hatte ich von drei dieser Leute Besuch: zwei kamen wegen Jahre langer Krankheit, der dritte wegen plötzlicher Auszehrung; dieser kehrte nach etlichen Tagen nach Kippokak zurück, mit dem Versprechen, da es ihm an Geld nicht mangelte, zu bezahlen, erhenkte sich aber nach seiner Herstellung. — Unsere Eskimos hatten in diesem Winter kein gutes Bestehen, denn der fortwährende Nordwind versetzte unsere Küste so mit Eis, daß unsere Leute selten offenes Wasser hatten und mithin auch keinen Erwerb. Der Vorrath getrockneter Fische ging bei den Meisten schon im März zu Ende, und da wir einen unerhört lang anhaltenden Winter hatten, so fingen wir an etwas bedenklich zu werden, ob wir unsern Leuten auch so mit Lebensmitteln würden aushelfen können, daß Keiner verhungerte: doch dem Herrn sei Dank! sie konnten Alle gesättiget werden.

Da ich den Winter über die kleine Kinder-Schule zu besorgen hatte, so konnte ich manche erfreuliche Beweise wahrnehmen, wie auch hier am Nordpol die Liebe des Heilands die Herzen der Kleinen erwärmt: manche lernen zum Erstaunen gut.

Digitized by Google

5.

Von Br. Ludwig Morhardt.

Hebron, den 6. Sept. 1836.

Wir haben unsere Gemeine nur 4, höchstens 5 Monate ganz beisammen, in welcher Zeit sie Gelegenheit haben, Gottes Wort zu hören, und das ganze verdienstliche Leben, Leiden und Sterben Jesu ist das Thema unserer Vorträge und einzelnen Unterredungen mit unsern Pflegebefohlenen: aber da sie die übrige Zeit des Jahres mehrentheils abwesend von uns sind, so entbehren sie alle diese Gelegenheiten zur Erbauung und Anfassung. In dieser Beziehung hatte ich seit einer Reihe von Jahren den stillen Wunsch gehegt, daß sie bei Entbehrung des Gottesdienstes doch etwas zur Erbauung hätten neben dem Lesen der heiligen Schrift, da sie übrigens ihrer unreinlichen Lebensart wegen nicht Alle die Bibel (das Neue Testament und die Psalmen) mitnehmen können, indem sie, um sie nicht ganz unbrauchbar werden zu lassen, Kasten zur Aufbewahrung im Zelt haben müssen. Dieses geht nun zu meiner Freude in Erfüllung, da die Committee der Traktatgesellschaft in London gütig angeboten hat, zweckmäßige Traktätchen in Eskimo-Sprache drucken zu lassen, wozu schon 10 L. gesammelt worden sind. Dafür danke ich dem Heiland von Herzen: es wird einen gesegneten Einfluß auf unsere Eskimo's haben.

6.

Von Br. Ferdinand Kruth.

Hebron, den 20. Aug. 1836.

Noch im Herbst v. J. konnte die ganze Südseite und der dritte Theil der Nordseite des Wohnhauses fertig geschindelt werden. Die von Herrnhut erhaltenen Schindeln, durchgängig von glattem astlosen Holz, aber zu hiesigem Gebrauch umzuarbeiten, liefern ein vortrefflich dichtes Dach. Unsere Werkstelle und Schmiede wurde auch in brauchbaren Stand gesetzt, und gewährte uns bei der großen Kälte einen Zufluchtsort. Seit Anfang Juli setzten Br. Freitag und ich das Mauern unserer Schornsteine fort: drei sind nun fertig, der vierte zur Küche gehörig, ist bis über die Balken fertig gemauert: wir mußten aufhören, weil wir erst mit dem Schiff wieder Kalk erhalten. Uebrigens ist das ganze Wohnhaus nebst Kirche bis auf etwas weniges ausgemauert: der Fußboden über sämmtliche Wohnstuben nebst Werkstelle, Schmiede und Bäckerei ist fertig, auch sind sämmtliche Fußbodenbretter für Haus und Kirche fertig zugerichtet, so daß man wol nächstes Jahr im Herbst das Haus beziehen zu können hoffen darf.

Es war mir oft eine Freude, an der Verkündigung des Wortes Gottes im vergangenen Winter Antheil zu nehmen, und das um so mehr, weil dasselbe nicht nur meist recht aufmerksam angehört wird, sondern auch seine Gotteskraft an den Her-

Digitized by Google

zen der Eskimos beweiset, indem Manche dadurch kräftig angefaßt und zum Nachdenken über ihr vergangenes Leben gebracht wurden. Es ist zu hoffen, daß die zu Nain im vergangenen Winter eingeführte öffentliche Predigt auch hier eine noch regere Theilnahme an der Anhörung des Wortes Gottes erwecken werde. Wir haben hier beschlossen, bei der Einweihung unserer neuen Kirche den Anfang damit zu machen. Nun der Heiland, der bis daher unter mancherlei Schwierigkeiten mir geholfen hat, wird mir ja auch ferner mit Seiner Hülfe beistehen. In dem vergangenen Jahre hat es mich oft zum Dank gereizt, daß ich an Br. Freitag bei meinen kränkelnden Umständen einen liebevollen und aufmunternden Freund gefunden habe.

## 7.

## Von Br. August Freytag.

Hebron, den 29. Aug. 1836.

„Unser Leben fähret schnell dahin, als flögen wir!" Das scheint ganz besonders hier in unserm sonst so einförmigen Labrador der Fall zu sein, denn abermals ist ein Schiffsjahr so schnell dahingeeilt, daß es mir nur einige Monate gewährt zu haben dünkte. Doch es ist so! Am Sonntag, den 14ten, als wir noch beim Gesang der Liturgie versammelt waren, hörten wir schon die Freuden-

Digitized by Google

schüsse, welche die Ankunft der Briefe aus Europa verkündigten.

Das vergangene Jahr ist eben so köstlich, wie die früheren gewesen, nämlich Mühe und Arbeit, denn ohne dieses würde es wahrlich eine Plage sein. Dabei war es für mich besonders reich an mancherlei Erfahrungen, die mir so Manches gezeigt haben, was mich immer mehr dahin treibt, alle Sorge und Kummer auf den Heiland zu werfen, mit Ihm über Alles auszureden, und zu suchen, Alles zu meiden, was den täglichen Umgang mit Ihm stören kann. Das muß ich bekennen, daß Er sich meiner stets treulich annimmt, und meiner Schwachheit aufhilft, wie und wo ich es nöthig habe, was ich besonders bei der Verkündigung Seines Wortes oft recht tröstlich inne geworden bin: denn dabei muß ich meine große Unzulänglichkeit am meisten fühlen, was mich dann jederzeit antreibt, Ihn recht angelegentlich um Hülfe anzuflehen, die Er mir auch nie versagt.

Die Fähigkeit der kleinen Kinder, denen ich im Winter Schulunterricht ertheilte, zu rühmen, finde ich keine Ursache: eine vierjährige Erfahrung hat mich gelehrt, mit denjenigen sehr zufrieden zu sein, welche in einem Winter das Alphabet gehörig kennen lernen, und mit denen Geduld zu haben, welche 2 — 3 Winter darüber zubringen, was nicht unter die Seltenheiten gehört; dagegen ist mir erst Ein Beispiel von einem Mädchen vor-

Digitized by Google

gekommen, das in Einem Winter fertig lesen lernte. Noch weniger Ursache finde ich indessen, über diese Kleinen zu klagen, da sie sich doch fast ohne Ausnahme redlich gemüht haben, d. h. nach Art der Eskimo-Kinder, welche zu Hause, sich selbst überlassen, ihre eignen Herren sind, und zu nichts angehalten werden. Die Mehrzahl scheint es doch zu fühlen, daß man mit Angelegenheit an ihnen Theil nimmt, was mich oft sehr aufgemuntert hat.

---

## Grönland.

### Aus Briefen an Br. G. M. Schneider.

#### 1.
#### Von sämmtlichen Missionarien in Neuherrnhut.

den 11. Juli 1836.

An unsrer lieben Grönländischen Gemeine hat sich der gnadenreiche Heiland das ganze Jahr hindurch unaussprechlich huldreich bewiesen. Der innere Gang derselben war uns bei Alten und Jungen zur Freude, und unsere Bitten und Ermahnungen sind an ihnen nicht fruchtlos geblieben. Die täglichen Versammlungen wurden bis nach dem neuen Jahr sehr zahlreich besucht, und mit Andacht, und, nach allen erfreulichen Merkmalen,

nicht ohne Segen für die Herzen der Zuhörer benutzt. Da aber der Seehundsfang im vergangenen Herbst nur mittelmäßig ausfiel, und die hiesigen Einwohner dennoch einen reichlichen Theil Speck an den Handel abgaben, so mußten sie diese unüberlegte Handelweise schon am Ende Februar im Mangel desselben zu empfinden anfangen, welches im März und April noch fühlbarer wurde. Sie konnten nun ihre Wohnhäuser nicht recht warm halten, und gingen deswegen nicht gern in die noch größere Kälte hinaus, was sich auch leider in dieser Zeit bis auf den Besuch der Versammlungen erstreckte. Jedoch in der Marterwoche des Herrn wurde aller Druck im Aeußern vergessen und die Versammlungen wieder sehr fleißig besucht. Die Güte des Herrn zeigte sich darin groß, daß Er den Grönländern bei ihrer kindischen Unüberlegtheit gleich vom October vorigen Jahres an eine reichliche Menge Alken und Eidervögel bescherte, auch zuweilen einen Seehund schenkte, so daß sie in Hinsicht der leiblichen Nahrung den Winter hindurch keinen wirklichen Mangel gelitten haben. In der Mitte Mai erhielten sie mehr Seehunde, und im Juni und bis jetzt war der Seehunds- und Härings-Fang gut, so daß sie wieder durchgängig kindlich vergnügt und wohl leben. Von schlimmen oder ansteckenden Krankheiten sind unsere Grönländer das ganze Jahr hindurch gnädig verschont geblieben. Der vergangene Winter war hier, ins Ganze genommen,

Digitized by Google

mittelmäßig, aber anhaltend kalt. Obgleich die Kälte den Graden nach nicht ungewöhnlich, nur bis 20° war, so verursachten doch die Nord- und Ostwinde, welche durch das lange Baalsrevier wie durch ein Blaserohr auf uns zugehen, eine angreifende und empfindliche Kälte. Erst im April und Mai fiel heuer die eigentliche Masse Schnee, welche dann leider erst nach der Mitte Juni merkbar zu thauen anfing. Noch gegenwärtig liegen in unsrer Nähe ziemlich große Haufen desselben, und dazu schneiet es noch fast täglich von Neuem. Die kleinen Bäche und Teiche frischen Wassers frieren noch öfters in den Nächten an verschiedenen Stellen zu, und die Luft ist bei dem häufig trüben und nebligen Himmel rauh und angreifend kalt. Die seit dem 25. Juni gesäeten Gartengemüse sind erst aufgegangen, stehen gelb und dürftig, und können nicht wachsen, daher wir auch heuer nicht viel von denselben einernten werden. Treibholz soll es auch, wie wir vernommen, nicht viel geben, so daß wir im Aeußern keinem reichen Winter entgegen gehen dürften. Doch unser lieber Herr kann noch Alles wohl machen.

2.

Von Br. C. G. Herbrich.

Neuherrnhut, den 4. Juli 1836.

Die Zahl der mit Eintritt des Winters sich um uns sammelnden Grönländer war im Vergleich gegen das vorhergehende Jahr nur gering: dennoch

konnten wir darüber uns mehr als früher beruhigen, da wir die Freude hatten, zu sehen, daß unser lieber Heiland auch den Zerstreuten, so wie den bei uns Wohnenden neuen Hunger und Durst nach Seinem Wort und das sehnliche Verlangen, Ihm zur Ehre und Freude zu leben, schenkte, sie belebte, und manche Seelen, die lange Jahre dem Dienst der Sünde sich ergeben hatten, mächtig erschütterte, zur heilsamen Reue brachte, und Vergebung und Frieden in Seinem vollgültigen Verdienst finden ließ. Daneben wurde es unsern armen Grönländern bei dem sehr früh eintretenden und bis Mitte Juni anhaltenden, dessenungeachtet aber nicht strengen Winter möglich, ihren nöthigen Lebensunterhalt unausgesetzt zu erwerben, und wir freuten uns mit ihnen, daß es dadurch den Mehresten möglich ward, die frohen Festtage der Weihnachten und Ostern in Gemeinschaft mit uns unter dem Gnadenbekenntniß unsers lieben Herrn im Segen zu begehen. Auch auf die Jugend unserer Gemeine hatte der unter den älteren Gliedern derselben sich regende gute Geist einen heilsamen Einfluß, und wir konnten uns, ins Ganze genommen, über den stillen Gang, Gehorsam und Lernbegierde derselben herzlich freuen. Unter den auswärts Wohnenden konnte dieses besonders von den zahlreichen Kindern und jungen Leuten in Kangek gesagt werden, die an dem jungen Nationalgehülfen Christian Heinrich, Sohn des ebendaselbst vor einigen Jahren heimgegangenen Nationalgehülfen

Digitized by Google

Abraham, einen begabten und zu seinem Amt sich wohl eignenden Bruder als Lehrer und Ermahner bekommen haben, welchen der Heiland in Demuth bei sich erhalten, und uns unter diesem Volke Mehrere gleichen Sinnes und gleicher Brauchbarkeit finden lassen möge!

Im vergangenen Winter haben wir einen Versuch gemacht, den grönländischen Kindern die Anfangsgründe der Rechenkunst beizubringen, und zu diesem Zweck grönländische Additions- und Multiplications-Tabellen verfertigt, um auf solche Weise durch das den Grönländern eigene scharfe Gedächtniß ihrem stumpfen Verstande zu Hülfe zu kommen. Dabei haben wir uns vorgenommen, vorzüglich den Knaben diesen Unterricht zu geben, und nur unter der Bedingung, daß sie zuvor geläufig lesen gelernt haben, welches, wie wir hoffen und wie ich schon im vergangenen Winter Gelegenheit hatte zu bemerken, die Kinder zum Lernen antreiben und ermuntern wird. Welche Mühe und Geduld aber dieses Unternehmen kosten wird, davon habe ich mich auch zugleich überzeugt, jedoch noch keine Ursache gefunden, an der Möglichkeit zweifeln zu müssen, den Kindern diese nützliche Kunst beizubringen. Die grönländischen Kinder schreiben zu lehren, hat weit weniger Schwierigkeit, da die Meisten derselben durch Selbstübung schon einen Anfang gemacht, und einige grönländische Brüder auf diesem Wege recht deutlich schreiben gelernt haben.



Digitized by Google

3.

Von Br. J. Lehmann.

Neuherrnhut, den 1. Sept. 1836.

Es freut mich, heuer noch einmal Gelegenheit zu finden, unser gegenwärtiges leidliches Wohlbefinden melden zu können. Von unsern Geschwistern in Lichtenfels haben wir auch erst kürzlich Nachricht von ihrem Wohlbefinden erhalten, nur daß Geschw. Tietzen, welche am 26. Juli wohlbehalten daselbst angelangt sind, an einem bösartigen Ausschlag leiden. Von unsern südlichen Plätzen haben wir kürzlich keine Nachricht. Der heurige Sommer ist hier überaus rauh und kalt, und ich kann sagen, daß ich während meines Hierseins noch keinen so außerordentlich rauhen Sommer erlebt habe. Im Juli, welcher Monat sonst den eigentlichen Sommer ausmacht, hat es öfters stark geschneit, und das höhere Land wurde einigemal mit Schnee belegt, welcher nicht mehr ganz wegging. In der Mitte August wurde auch das niedere Land um uns herum mit Schnee belegt, der jedoch wieder wegging: aber darauf fing es an, in den Nächten so stark zu frieren, daß die kleinen Landteiche in unserer Nähe mit dickem Eis belegt wurden, doch sind dieselben in den letzten Tagen wieder aufgethaut. In unsern Gärten wächst demnach äußerst wenig: nur einige Mahlzeiten Salat haben wir bis jetzt genießen können, denn der Frost macht ihn mehr vergehen als vorwärtskommen. Von Rüben und Kohl werden wir fast gar nichts bekommen:

Digitized by Google

daher werden uns grüne Gemüse im Winter ganz fehlen. Gras ist ebenfalls wenig gewachsen, und wir müssen alle Mühe mit Herumfahren anwenden, um nur das nöthige Winterfutter für unsere wenigen Ziegen herbeizuschaffen. Treibholz bekamen wir doch 5 mäßige Bootsladungen, obgleich heuer ebenfalls wenig davon angetrieben ist. Unsre Grönländer sind fast alle in den Fiorden auf der Rennthierjagd zerstreut: so viel wir wissen, leben sie gesund. Nur einige Wenige stehen gegenwärtig hier bei uns und befinden sich wohl, da der Seehundsfang nicht unausgiebig ist: wie es sich zeigt, dürfte derselbe in diesem Herbst noch ergiebiger werden. Der Herr lasse Sein heiliges Wort, als Geist und Feuer, ferner reichlich bei uns sein!

## 4.

### Von sämmtlichen Missionarien in Lichtenfels.

den 15. Juni 1836.

Wir haben noch nie einen solchen langen Winter erlebt, wie der diesjährige ist: denn schon im September vorigen Jahres winterte es zu, und gegenwärtig sieht man noch kein Ende davon; wir sind noch von großen Schneemassen umgeben, und gestern hat es geschneit und gestöbert, wie mitten im Winter bei angreifend kalter Luft und Nachtfrösten. Der Erwerb der Grönländer war im vorigen Herbst wieder schlecht, und da es im Winter auch wenige Seehunde gab, so fing der Man-

gel an Lebensmitteln und Seehundsspeck bei vielen Familien schon im Februar an. Bis Anfang dieses Monats hatten die Grönländer es durchgängig sehr knapp, besonders, da es auch keine Fische gab, und noch jetzt haben es die Armen nicht reichlich, weil es wenig Seehunde und auch Fische gibt. Von den auswärts wohnenden Geschwistern hatten es die meisten nicht besser, sondern mehrere noch weit schlimmer als die hiesigen, und mußten lange Zeit ihr Leben nur mit Seegras und alten Fellen fristen, bis sie hieher kommen konnten, da sie dann von uns unterstützt wurden, wie es auch bei den hiesigen öfters geschehen mußte, wozu wir durch mehrere liebe Missionsfreunde in Stand gesetzt worden sind. Seehundsspeck, um ihre Häuser sparsam zu erwärmen, haben wir ihnen aus unserer Oekonomie geborgt, welchen sie in diesem Sommer wieder zurückzahlen wollen; so haben wir sie doch mit Gottes Hülfe durchgebracht, daß Keines an seiner Gesundheit Schaden gelitten hat. Die Versammlungen wurden den ganzen Winter recht fleißig besucht und, wie wir zuversichtlich hoffen können, nicht ohne gesegneten Eindruck auf die Herzen: der Heiland bekannte sich gnädig zu der Verkündigung des Wortes von Seinem Tod und Leiden, welches noch immer seine Gotteskraft an den Herzen beweist, und wodurch wieder manches verirrte Schäflein zu Seinem guten Hirten gelockt und von Ihm angenommen wurde. Zu Weihnachten hatten wir beinahe die ganze Gemeine ge-

Digitized by Google

gen 4 Wochen hier, um sich, wie sie sagten, neue Nahrung für ihre bedürftigen Seelen zu holen: sie benutzten auch die Versammlungen sehr gut, und bei mehreren Gelegenheiten bezeugten sie, wie angenehm es hier und wie gesegnet ihnen die Versammlungen wären, bedauernd, daß sie und ihre Kinder auf ihren Wohnplätzen so viel einbüßen müßten. Mehrere äußerten sich, daß sie ihre Wohnung wieder hier aufschlagen wollten. Es that uns sehr leid, daß wir diese auswärts wohnenden Geschwister nach dem Neujahr nicht durch Nationalgehülfen besuchen lassen konnten, da der Weg zu ihnen meist zugefroren war.

5.

Von Br. Joh. Kögel.

Lichtenau, den 26. Juli 1836.

Unsre Grönländer lebten während des Winters ohne Mangel, ja fast im Ueberfluß: nur im Mai schien es, als sollten sie zu einer Zeit, wo sonst der Mangel aufzuhören pflegt, in Noth kommen; denn ein starker Westwind hatte in hiesiger Gegend das Treibeis so in die Buchten und Fiorden getrieben und zusammengepreßt, daß kein Kajak, viel weniger ein Boot fortkommen konnte. Es sah aus, als wäre Alles nur Eine Masse, und man hatte das fast unerhörte Beispiel, daß die Grönländer Stunden, ja Meilen weit über das Treibeis auf Besuch und auf die Inseln, um den

dort aufbewahrten Proviant zu holen, gehen konnten. In der Passions- und Osterzeit hatten wir die Freude, unsre ganze Gemeine, bis auf Etliche, um uns versammelt zu sehen, und wir konnten zum Segen für ihre und unsre Herzen das Wunder ohne Maaßen betrachten. Auch jeßt haben sich wieder die Mehresten in der Nähe und zum Theil auf unserm Lande eingefunden, daher wir am nächsten Sonnabend das heilige Abendmahl mit ihnen zu begehen gedenken.

6.

Von Br. G. M. Ihrer.

Lichtenau, den 22. Juli 1836.

Am 12. April begaben wir uns in Kopenhagen auf das Schiff Brigg Hvalfisken, geführt von Cap. Gramm, dasselbe Schiff und Schiffer, mit welchen wir voriges Jahr die Herausreise gemacht hatten. Der Wind war uns vom Abgangstage, den 16ten, an nur sehr selten günstig; schon zu Mittag trat gänzliche Windstille ein, und erst am nächsten Abend passirten wir Helsingör. Im Kattegat kamen wir mit schwachem Winde nur langsam vorwärts, von mehr als 40 Schiffen, die nach verschiedenen Richtungen segelten, umgeben. Den 20sten hatten wir Skagen im Rücken: Vormittags grüßte uns durch Aufziehen der dänischen Flagge das Schiff Titus, Cap. Michelsen, nach Lichtenfels bestimmt, welches später, als wir, von

Kopenhagen abgegangen war, was von unserm Schiff erwiedert wurde. Den 24sten passirten wir Lindeneß, die südwestliche Spitze von Norwegen, und kamen somit in die Nordsee. Da jetzt stürmische Witterung eintrat, so zeigte sich die Seekrankheit: wir kamen sehr glücklich durch, und unser 5 Monate altes Söhnchen blieb ganz frei davon. Nachdem wir bei meist conträrem Wind durch die Nordsee gekreuzt, liefen wir am 5. Mai Hettland und Fairhill vorbei in das Atlantische Meer ein. Wir verloren nun die bisher im Gesicht gewesenen Schiffe nach und nach aus den Augen, so daß wir uns auf dem großen Ocean wie verlassen vorkamen, doch ließ uns unser Noah Sein Nahesein recht tröstlich fühlen. An den vorkommenden Festtagen schlossen wir uns an unsere Geschwister in den Gemeinen im Geiste an, uns von dem Bischof unsrer Seelen einen Segen erbittend. — Den 4. Juni erreichten wir endlich Staatenhuk's Breite und kamen in die Straße Davis, etwa 30 Meilen vom Land: ein Südsturm trieb uns rasch vorwärts, und wir begrüßten unsre Geschwister in Friedrichsthal und Lichtenau im Vorbeifahren im Geist recht herzlich. Dies war der erste und günstige Sturm, und das Unangenehme der starken Bewegung des Schiffes wurde mit Freuden ertragen. Den 6ten hatten wir nach starkem Nordwind und heftigem Schneegestöber die Freude, das Land zu sehen unter 61° nördl. Breite, doch wie gewöhnlich das Oberland

ganz in Schnee und Eis begraben. Da der Capitain Befehl hatte, gelegentlich Fracht von Friedrichshaab nach Julianenhaab, seiner eigentlichen Bestimmung, mitzunehmen, so versuchte er durch Kreuzen ans Land zu kommen, und entschloß sich, nachdem wir mehrere Eisberge von der verschiedenartigsten Gestalt und Größe passirt, erst am 12ten nach fruchtlosem Bemühen seinen Lauf südlich zu nehmen, worauf gegen Abend vor Cap Desolation (Nunarsuit) zwischen den Inseln der Anker geworfen wurde. Das noch vom Winter her feststehende Eis versperrte den Weg: es wurden daher verschiedene Versuche gemacht, Grönländer aufzusuchen, um die mitgebrachten Europäischen Briefe durch Post-Kajake zur Colonie an den Kaufmann zu senden, und einen Lootsen von daher zu bekommen. Ersteres konnte am 15ten, da sich die ersten Grönländer einfanden, bewerkstelligt werden, aber der Lootse fand sich erst den 21sten bei uns ein, und da unterdessen das Treibeis, wovon wir bisher noch nichts gesehen hatten, mit Südwind rasch nordwärts getrieben worden war, so konnte erst am 24sten mit günstigem Wind ein Versuch, weiter zu kommen, gemacht werden: der ungünstige Wind am folgenden Tag und das Eis zwischen den Inseln hielt uns auf. Am 29sten früh kam unser Weiberboot von Lichtenau, um welches wir unsere dortigen Geschwister gebeten hatten, bei uns an, doch mußten wir des Schneewetters wegen noch bis zum nächsten Morgen warten, da wir bei

dem günstig gewordenen Wind diese letzte Tagereise noch auf dem Schiff machten: den 30sten Juni Abends wurde im Hafen von Julianenhaab Anker geworfen. Wegen des starken Südostwindes konnten wir erst am 3. Juli Nachmittags uns auf unserm Weiberboot nach dem 8 Meilen entfernten Lichtenau aufmachen. Beim Abschied vom Schiff erinnerten wir uns mit Dank gegen unsern lieben Herrn der unaussprechlichen Barmherzigkeit und gnädigen Bewahrung, die Er uns während des bis in die 12te Woche dauernden Aufenthaltes in unserm engen Kämmerchen im Wallfisch (Name des Schiffes) erzeigt hat. Auch dem Capitain und den beiden Steuermännern haben wir eine gute Behandlung zu verdanken, eben so wie voriges Jahr auf der Hinausreise. Wir fuhren über Nacht, da es jetzt noch nicht sehr dunkel wird, fanden aber gegen Morgen an manchen Stellen, besonders zwischen dem Treibeis, die See mit einer frischgefrornen Kruste überzogen, und erreichten Morgens gegen 6 Uhr unser liebes Lichtenau gesund und wohl mit unserm kleinen Emmanuel, dem die Seereise auch ganz besonders zugesagt hat. Unsre Herzen schlugen voll Lob und Dank gegen den Herrn, der uns seit dem 2. Sept. vorigen Jahres, da wir von dieser Stätte abreisten, so gnädig hin und her geleitet hat, und von ganzer Seele konnten wir in die Dank-Melodien einstimmen, welche uns von einer Anhöhe herab lieblich entgegentönten. Je näher wir Lichtenau kamen, desto mehr sammelten

Digitized by Google

sich die im Kajak fahrenden Grönländer um uns herum zur Begleitung, und schoben abwechselnd das Boot. Liebevoll und herzlich empfingen uns unsre lieben Collegen. Der Heiland wolle nun durch Seine Kraft in uns Schwachen mächtig sein.

7.

### Von sämmtlichen Missionarien in Friedrichsthal.

den 26. Juni 1836.

Es liegt das ganze Wirken auf die Grönländer im Aeußern und Innern hier nur auf uns, da von den vorhandenen Nationalgehülfen, besonders auf der männlichen Seite, gar sehr wenig geleistet wird, und es ist darin fürs Erste noch wenig Hoffnung zu etwas Besserem, bis die jüngeren Leute werden herangewachsen sein, aus denen man etwas Brauchbares erwarten kann. In Bezug hierauf suchen wir denn auch die Schulen aus allen Kräften zu betreiben, zumal die Erfahrung lehrt, daß fleißige und gelehrige Schüler oft einen außerordentlich guten Einfluß nicht nur auf die Eltern, sondern auch auf die ganze Hausgenossenschaft hatten.

Den auswärts Ueberwinternden suchten wir immer das Verlangen zum Besuch hier zu erhalten, was uns bei den Meisten auch gelang. Im Aeußern haben die Grönländer bis ins Frühjahr hinein durchgängig recht wohl gelebt ohne Mangel. Nach und nach werden auch die Ostländer sich an

einen besseren Haushalt gewöhnen, die Trägheit, die Begleiterin des Heidenthums, mehr ablegen, und sich mit dem Seehundsfang, wie derselbe auf der Westseite Grönlands betrieben wird, besser bekannt machen. Der Winter war hier in Friedrichsthal noch mehr als der vorjährige schneereich, allein die Kälte kam bei uns nur auf 11½°. Land-Wild war im letzten Winter sehr rar; Seevögel gab es sehr viel.

8.

Von Br. Val. Müller.

Friedrichsthal, den 30. Juni 1836.

Das den Ostländern angeborene mehr leblose, für Nichts Bedürfniß fühlende Wesen ist es, was sie hindert, rascher ins neue Leben einzutreten. Sie sind in ihrem äußern Erwerb eben so träge und unbesorgt, und werden uns noch manche Sorge und Noth verursachen, bis sie auch darin in einen besseren Gang kommen. Fast kein einziger ordentlicher Erwerber findet sich unter ihnen, und das schlimmste ist, daß die Frauen im Haushalt mehr als gewöhnlich grönländisch liederlich und, was damit nahe in Verbindung steht, über alle Begriffe unreinlich sind, weswegen sie auch allezeit die meisten Kranken und Todten zählen. Ueber alle diese Sachen rede ich, wie mit Kindern, bei jeder Gelegenheit mit ihnen, auch in den Versammlungen, weil jenes so viel Einfluß auf ihren inneren Gang hat, und suche ihnen zu zeigen, was der Heiland

für Gnadenabsichten mit ihnen habe, daß Er sie aus dem Heidenthum in eine Gemeine gesammelt, um an Leib und Seel ein Neues zu schaffen. Sie fangen an, immer mehr zu fühlen, wo es fehlt: allein bei den Alten hält es schwer, sich zu ändern. Es kommt mir vor, als wäre bei den meisten dieser Leute der Same bisher nur auf das Steinige gefallen und wol bald aufgegangen: allein wenn wir nicht immer begießen und sie pflegen, so würden sie beim ersten Sonnenstich oder rauhen Wind in Gefahr stehen zu verdorren. Der Heiland wird ferner Hoffnung und Geduld schenken. Ins Ganze können wir doch wegen unserer sämmtlichen hiesigen Heerde des froheſten Muthes leben, da sie so fleißig in die Versammlungen kommen, wo man ihnen freilich, nach Pauli Exempel, meist Milch, und nicht starke Speise auftragen darf, und nur wenig auf einmal. Der Schulfleiß war fortwährend im Zunehmen, auch der Gesang wird immer fester und besser. — Von den Heiden im Osten haben wir bis jetzt noch keine Nachricht. Das Treibeis hat alle Wege verstopft: nur zur Noth konnten die Briefe aus Europa von Lichtenau uns zugesandt werden über See, Eis und Land.

9.

Von den Brüdern J. P. Lund und M. A. Asboe.

Friedrichsthal, den 25. und 27. Juni 1836.

Die Grönländer hier gefielen mir gleich vom Anfang an wegen ihres stillen und sanften Betragens sehr gut: sie stehen zwar in manchen Stücken

hinter ihren Landsleuten anderwärts bedeutend zurück, sind aber sehr folgsam und bisher leicht in guter Ordnung zu halten, besuchen auch fleißig und aufmerksam die Versammlungen, besonders die Jugend, so daß für die Zukunft durch die Gnade des Heilands viel Erfreuliches sich hoffen läßt.

Da ich eine Fahrt in die Tessermio-Fiorde zu machen hatte, um eine Bootsladung Strauchholz zu holen, so hatte ich Gelegenheit, zu sehen, wie die Handelsbedienten bei Nennortalik an eine vom Seestrand weit entlegene Berglehne gelangt waren, woselbst viel Strauchholz von bedeutender Stärke sein soll. Es befindet sich nämlich daselbst eine starke Elbe, die aus einem sehr großen Teich fließt, worüber man mit einem Boot an jene Berglehne gelangen kann. Die Schwierigkeit ist nur, die Elbe, welche etwa 10 Minuten lang ist, hinauf zu kommen, da sie viele Untiefen hat und voll großer Steine ist, woran ein Fellboot sehr leicht beschädigt werden kann: allein da sie nicht sehr reißend ist, so zweifle ich nicht daran, daß die Fahrt hinauf mit Vorsicht sich ausführen lasse, wenn es nöthig werden sollte. — Im Frühjahr wurde uns von dem alten Nationalhelfer Joh. Michael gesagt, daß es auch ostwärts von hier Holz gäbe, und wir beschlossen, auszufahren, um es zu untersuchen. Am 8. Juni machten wir uns mit einem Boot und 6 Ruderinnen auf den Weg nach Illua. Das Fahrwasser war ziemlich eisfrei, und wir hätten bei dem schönen Wetter schon mitten am Nachmittag unser

Ziel erreicht, wenn wir gradezu gefahren wären, und nicht die Buchten, wo wir auch glaubten, Holz zu finden, untersucht hätten: deswegen kamen wir erst um 6 Uhr Abends in die Bucht, von welcher uns des oberwähnten Helfers Tochter, die uns als Ruderin und Wegweiserin begleitete, sagte, daß sie die eigentliche Holzstelle sei, welches sich auch gegründet fand. An der Stelle, wo diese Familie vor etwa 15 Jahren als Heiden gestanden hatte, und eine Fläche mit Sträuchern bewachsen gewesen sein soll, fanden wir kein Holz, sondern eine große Eisblinke, an deren Ende die Landfläche sich soll befunden haben. Es ist zu vermuthen, daß diese mächtige Eisblinke in den letzten Jahren sehr zugenommen, und Land und Holz vertilgt hat. Auf einer großen Berglehne daneben fanden wir bei näherer Untersuchung gutes Strauchholz von gewöhnlicher Größe und viel kleines Weidengesträuch. Kaum hatten wir in zwei Tagen 2 Bootsladungen zusammengebracht und eine reichliche halbe Bootslast gehackt, so sahen wir die große Masse Treibeis mit südöstlicher Luft mehr und mehr herankommen, und sie drohte, uns die Bucht zu versetzen. Wir luden geschwind das gehackte Holz ins Boot, dazu unsere Sachen, und begaben uns auf den Weg nach Hause, mußten aber von 9 Uhr Morgens bis Mitternacht durch das Eis kreuzen, und Gott, unserm Heiland, dankbar sein, daß Er uns glücklich durchhalf.

---

Gnadau, gedruckt bei C. D. Hans.

# Inhalt.

Seite

Rede des Br. G. M. Schneider an die Gemeine in Herrnhut, am 20. März 1836. . . . 359

Rede des Bischofs G. M. Schneider an die Gemeine in Herrnhut, am Ostermontag den 4. April 1836, bei der Ordination des Br. Herrmann David Uh zu einem Diakonus der evangelischen Brüderkirche. . . . 367

Eine Rede des Grafen v. Zinzendorf, gehalten am 4. Februar 1742. . . . . . . . . . . 376

Bericht von Hoffenthal in Labrador vom August 1834 bis dahin 1835. . . . . . . . . 391

— von Nain in Labrador vom August 1834 bis dahin 1835. . . . . . . . . . . . . 400

— von Okak in Labrador vom August 1834 bis dahin 1835. . . . . . . . . . . . . 404

— von Hebron in Labrador vom August 1834 bis dahin 1835. . . . . . . . . . . . . 409

— von der Mission auf St. Thomas vom J. 1835. 439

— von der Mission auf St. Croix vom Jahr 1835. 451

— von der Mission auf St. Jan vom Jahr 1835. 462

— des Bruders Hallbeck von dem Anfang und Fortgang der Brüder-Mission am Vorgebirge der guten Hoffnung in Südafrika. . . . 468

Lebenslauf des verheiratheten Bruders Johann Jacob Plitt, heimgegangen am 21. Febr. 1837 in Herrnhut. . . . . . . . . . . 489

Correspondenz-Nachrichten:

aus Labrador. . . . . . . . . . . 522

aus Grönland. . . . . . . . . . . 533

# Nachrichten
aus der
# Brüder-Gemeine.
# 1837.

---

Viertes Heft.

---

## Rede
## des Bruders Levin Reichel an die Gemeine in Herrnhut, am 10. April 1836.

---

Ges. Die Summa Deiner köstlichen Gedanken ꝛc.
Ich danke Dir von Grunde meiner Seele ꝛc. 566, 1. 4.
Gesegnet sei'n die Stunden ꝛc. 493, 2.

Lehrtext: Der Herr that hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeine. Ap. Gesch. 2, 47.
Mehre, Du Geist des Herrn! Seine Gnadenheere an Zahl und Kraft! 959, 7.

Unser heutiger Text, meine lieben Brüder und Schwestern! versetzt uns mit wenig Worten in eine zwar längst vergangene, aber unbeschreiblich schöne Zeit, bei der wir Alle, denen die Kirche Jesu Christi, die Gemeine der Heiligen, etwas werth ist, oft und gern verweilen. Es ist die Zeit ihrer Kindheit, ihres Anfangs, der, wie der Anfang alles

Guten, zwar klein, aber ungemein lieblich war; die Zeit, wo das Senfkörnlein, das einst ein so mächtiger Baum mit weit umher verbreiteten Zweigen werden sollte, eben erst aus dem Schooße der Erde hervorgebrochen war, als ein zartes Gewächs, das in lebendiger Frische, in unbefleckter Reinheit, noch von keiner Sonnenhitze versengt, noch von keinem Sturm gebeugt, nur lauter schöne Hoffnungen für die Zukunft darbot. Als der Heiland Sein Werk hier auf Erden vollendet hatte, als Er, gekrönet durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre, als der Herzog unserer Seligkeit, als der Sieger über Tod und Grab, im Glanz der Unsterblichkeit und des ewigen Lebens zurückgekehrt war zu Dem, der Ihn gesandt hatte, und sich gesetzet hatte zur Rechten der Majestät in der Höhe: so ging auch die Verheißung, mit der Er segnend von Seinen Auserwählten geschieden war, alsbald in die Erfüllung. Der heilige Geist kam herab auf die Jünger des Herrn; sie wurden *angethan mit Kraft aus der Höhe*; sie verkündigten in Jesu Namen Buße und Vergebung der Sünden; Tausende hörten die Friedensbotschaft, und Tausenden that der Herr die Herzen auf, daß sie glaubten und sich taufen ließen und selig wurden. Da sammelte sich die kleine Heerde, die der große und gute Hirte, der Sein Leben ließ für Seine Schafe, als Er noch hier auf Erden wandelte, schon im Geiste als gegenwärtig geschaut und mit so inniger Liebe umfaßt hatte, der Er Sein Reich verhieß,

der Er schon im voraus die Versicherung gegeben hatte, daß sie dauern solle bis ans Ende der Tage, und daß auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen. So entstand die Gemeine, die Er sich durch Sein eigen Blut erworben hatte, die Behausung Gottes im Geist, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau in einander gefüget, wuchs zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Was wir von ihr in den ersten Kapiteln der Apostelgeschichte lesen, ist uns noch immer ein herzhinnehmendes Bild von der Fülle des inneren Lebens, das in ihr waltete, von dem Hunger und Durst nach dem Worte der Wahrheit, der sie beständig um die Apostel her versammelte, von der herzlichen Liebe und Einigkeit des Geistes, der sie als Glieder eines Leibes, als Brüder und Schwestern im höchsten Sinne des Wortes, mit einander verband, und von den unerschöpflichen Segen, die sie in ihren täglichen Erbauungen, in ihren gemeinschaftlichen Gebeten, in ihren vereinten Lob- und Dankgesängen zu dem Herrn, der sie errettet und selig gemacht hatte, suchten und fanden. Sie baueten sich und wandelten in der Furcht des Herrn; sie hatten Ruhe von außen und Gnade bei allem Volke; da verging kein einziger Tag, an welchem nicht der Herr neue Genossen zu ihrem seligen Bunde hinzugefügt hätte.

Die Zeit, m. l. Brr. u. Schwn.! ging bald vorüber; auf die erste Ruhe folgte bald mancherlei

Unruhe; auf die erste Freude folgte bald allerlei Trübsal; es erhoben sich Verfolgungen; es zeigten sich Gefahren von Außen und Innen; wenige Jahrzehende — so stellt uns die Gemeine schon einen ganz andern Anblick dar, zwar größer, reicher und umfassender, aber weit weniger rein und ungetrübt, als jener erste ist. Dennoch blieb ihr inneres Wesen dasselbe; der Felsengrund, auf dem sie ruhte, Christus und Sein Blut, konnte wol erschüttert, aber nicht wankend gemacht werden; der Herr, dem sie angehörte, trug den Sieg davon über alle Angriffe von Außen, und über alle Verderbnisse im Innern; nicht nur breitete sich das Evangelium in wenigen Jahrhunderten mit reißender Schnelligkeit aus über die ganze damals bekannte Welt, und vernichtete die Gräuel des Götzendienstes, und zerstörte die Altäre des Heidenthums, sondern auch das Wort unsers heutigen Textes ging an ihr fortwährend in Erfüllung: Der Herr that hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeine. Denn wo das Wort vom Kreuz in seiner ursprünglichen Einfalt verkündigt wurde, da bewies es sich als eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben; da fanden sich überall Schaaren von Menschen herzu, die es nicht nur gern hörten, sondern denen es auch durchs Herz ging, daß sie fragten: was sollen wir thun, daß wir selig werden? da wuchs nicht nur die äußere Kirche an Zahl und Umfang, sondern in ihr auch jene unsichtbare Kirche, jenes geistliche

Zion, das erbauet ist aus lebendigen Steinen und aus allen denen besteht, die darum der Gemeine Jesu Christi angehören, weil sie mit Christo selbst im eigenen Herzen verbunden sind und in Ihm ihre Seligkeit gefunden haben.

So ist es fortgegangen in allen folgenden Zeiten. Die einzelnen Kirchengemeinschaften, die hier und da entstanden, wichen wol alle mehr oder weniger ab von jenem reinen Urbild, das wir in der ersten Christen-Gemeine erblicken, aber sie umschlossen in ihren weiten Räumen in bald größerer, bald kleinerer Anzahl auch immer solche Seelen, die dem Herrn wahrhaft angehörten, die Er für die Seinigen erkennen konnte, die durch den Glauben an Ihn und durch die gleiche Erfahrung Seiner Gnade sich auch unter einander in herzlicher Liebe verbunden fühlten. Je mehr irgend eine äußere sichtbare Gemeine solcher Mitglieder zählt, desto mehr ist sie das, was sie sein soll, desto mehr nähert sie sich ihrem hohen himmlischen Beruf, eine Behausung Gottes zu sein, worin Er wohnet und wandelt, ein Tempel zu sein, worin täglich geistliche Opfer geopfert werden, die Gott angenehm sind durch Christum; wo der Herzen einzelne Liebesflammen in einer großen Flamme Dem entgegen schlagen, der sie Alle zuerst geliebet hat, und wo eines dem andern freundlich die Hand bietet, in treuer Liebe, in pünktlichem Gehorsam, in schönem Wetteifer, Dem nachzuwandeln, den zu lieben und

dem zur Ehre und Freude zu sein das gemeinschaftliche Ziel Aller ausmacht.

Auch wir, m. l. Brr. u. Schwn.! in unserer Brüdergemeine stellen eine Gemeine Jesu Christi dar, eine besondere Abtheilung Seiner großen Kirche, und dürfen darum die Worte unsers heutigen Textes auch auf sie anwenden. Sie hat nicht nur eine lange Reihe von Jahren hindurch bestanden, sie hat sich nicht nur über alle Theile der Welt ausgebreitet, sie hat nicht nur das ihr anvertraute Wort der Wahrheit treulich bewahrt und Boten und Zeugen ausgesandt bis unter die entferntesten Nationen der Erde, sondern der Herr hat auch bis auf den heutigen Tag in ihr fortgefahren, derselben Seelen zuzuführen, die da selig wurden. Das sind diejenigen, die, mögen sie nun unter uns geboren oder von andern Orten uns zugeführt sein, dem Zug der Gnade, der sie zu ihrem Heilande hinzieht, willig folgen, die sich in ihrer natürlichen Unseligkeit, in der tiefen Verdorbenheit ihres Herzens im Lichte Seines Geistes erkennen, die mit Ernst ihre Seligkeit schaffen und bei Ihm, der die Sünder zu sich ruft und die Kranken heilt und ihnen in Seinem heiligen Verdienst Gnade und Vergebung umsonst darbietet, Ruhe für ihre Herzen, Friede mit Gott und dann auch Kraft finden zu einem neuen göttlichen Leben und Wandel. Solche wissen es, was sie an der Gemeine haben; solche freuen sich von Herzen, daß sie mit Andern, die auf gleicher Gnadenbahn gleichem Ziele

entgegen gehen, in herzlicher Liebe verbunden sind; solche erfahren es täglich, wie ihnen dieser schöne Bund zur Förderung ihres eigenen Gnadenganges gereicht und wie sie dadurch in ihrem Glauben gestärkt, in ihrer Liebe zum Heiland gefördert und in ihrer Hoffnung immer aufs Neue befestigt werden; solche können auch aus eigener Ueberzeugung einstimmen in den Vers, den wir vorher gesungen haben: „Ich danke Dir von Grunde meiner Seelen, daß Du nach Deinem ewigen Erwählen auch mich zu Deiner Blutgemeine brachtest und selig machtest.“ Sollen wir glauben, m. l. Brr. und Schwn.! daß ihrer nur wenige sind, und daß ihre Zahl unter uns immer mehr abnimmt? O wie könnten wir das, wenn wir selbst zu Jesu gekommen sind und aus eigener Erfahrung wissen, wie unermüdet Er fortfährt, durch Sein Wort und durch Seinen Geist Menschenseelen an sich zu ziehen und selig zu machen! Wie könnten wir das, wenn wir noch immer aus so vielen Lebensläufen unserer entschlafenen Geschwister es hören, wie der Heiland auch ihnen nachgegangen ist und um ihre Herzen geworben hat, bis Er ihnen zu stark wurde, und sie aus unseligen, der Welt und ihrem Dienst ergebenen Menschen zu seligen Kindern der Gnade machen konnte! Wie könnten wir das, wenn unser Herz nicht ganz unempfänglich ist für die Segen, die Er noch immer in reicher Fülle über unsere Gemeine ausgießt, so oft wir vor Ihm und in Seinem Namen versammelt sind, wo wir Seine

Nähe fühlen und Seinen Frieden inne werden und es sagen müssen in einem noch viel specielleren Sinne, als es dort gesagt ist, daß Er nicht fern ist von einem Jeglichen unter uns (Ap. Gesch. 17, 27.). Darum wollen wir, wenn gleich mit tiefer Schaam und Beugung, doch auch mit inniger Freude und Dankbarkeit es erkennen, daß auch von unserer Gemeine noch immer gilt, was in unsern Textesworten von jener ersten Gemeine gesagt wird, und wollen es Ihm, dem Herrn und Haupte Seiner Kirche und dem Erzhirten Seiner Heerde, gläubig zutrauen, daß durch Seine Gnade auch in Zukunft unsere Gemeine eine Sammlung solcher Seelen bleiben wird, die ihrem größten Theile nach entweder schon wirklich selig sind, oder sich doch im Herzen nach solcher Seligkeit sehnen. So wird uns unsere Gemeine, aller ihrer Unvollkommenheiten und Mängel, die wir nicht leugnen können und wollen, ungeachtet, dennoch unbeschreiblich lieb und werth bleiben, und wir werden es, je mehr wir davon durchdrungen sind, was sie Ihm ist und werden soll, und welches Kleinod sie in ihrem innersten Heiligthume verbirgt, immer tiefer fühlen, welche innige Hochachtung, welche herzliche Liebe, welche ungetheilte Hingebung wir ihr schuldig sind. Vor Allem aber, m. l. Brr. u. Schwn.! wollen wir Alle, die wir die Gnade haben, zu derselben berufen und ihr einverleibt zu sein, uns selbst fragen, ob das, was von den wahren Gläubigen in unserm heutigen Texte gesagt wird, auch

Digitized by Google

bei uns in Erfüllung gegangen ist? Fragen wollen wir uns, ob wir selig wurden? ob wir den Herrn, der uns erkauft hat mit Seinem Blut, wirklich kennen und lieben? ob wir in Ihm Friede gefunden haben? ob Ihm zu leben und Ihm zu dienen auch unser höchstes Ziel ist? Denn, so wahr es auch ist, daß schon die äußere Gemeinschaft, in der wir mit der Gemeine stehen, uns nicht nur in der Gemeinschaft mit unserm Heiland erhalten und fördern, sondern auch, wenn wir noch fern von Ihm sind, zu Ihm hinführen kann und soll; so ist es doch eben so wahr, und kann nie genug beherzigt werden, daß wir nur in dem Maaße als wir an Ihm Theil haben, auch wirklich Theil haben an der Gemeine. Das letzte kann da nicht sein auf eine für uns wahrhaft gesegnete Weise, wo das erste mangelt. So steht auch die Liebe zum Heiland, die Freude am Herrn, und die Liebe zur Gemeine und die Freude an ihr in unzertrennlichem Zusammenhang. O möchten wir darum auf jene Fragen doch Alle mit einem recht freudigen Ja antworten können! Möchten besonders auch die sechs und zwanzig Brüder und Schwestern, Knaben und Mädchen, die heute das Gedächtniß ihres ersten Abendmahls mit der Gemeine, und ihrer Aufnahme in dieselbe, mit dankbarer Erinnerung an die ihnen dadurch widerfahrene Gnade begangen haben, dieser ihrer Seligkeit in immer vollkommneren Grade gewiß werden, und in wahrer bleibender Gemeinschaft mit dem Freunde

ihrer Seelen und in wahrer herzlicher Verbundenheit mit uns Allen täglich festere Schritte und geradere Tritte thun auf der Bahn ihres Lebens, zur Ehre unsers gemeinschaftlichen Herrn und Meisters, zum Segen für sie selbst und für Andere, und zur Freude der ganzen Gemeine! Dazu empfehlen wir sie der Gnade unsers Herrn Jesu Christi und der Liebe Gottes und der Gemeinschaft des heiligen Geistes.

Ges. Laß Dein Leben ihren Geist ꝛc. 975, 2.
Daß aus ihren Wort' und Werken ꝛc. 1162, 2.
Du aber, Gottesfüll' ꝛc. 1419, 6.

Digitized by Google

# Rede
## des Bruders Christian Lonzer an die Gemeine in Herrnhut, am 29. Mai 1836.

Ges. Betet unsern König an ꝛc. 1446, 1.
Du hätt'st uns gerne reine ꝛc. 1355, 4.
Wol siehst Du an uns Manches noch ꝛc. 421, 7.

Loosung: Da ich ihre Wege ansahe, heilete ich sie und leitete sie, und gab ihnen wieder Trost. Jes. 57, 18.

Der Vater nimmt uns in Seine Hut, der Sohn wäscht uns mit Seinem Blut, der heil'ge Geist ist stets bemüht, daß Er uns pfleget und erzieht. 255, 2.

In den Zeiten des alten Bundes hatte sich Gott der Herr unter allen Nationen der Erde Ein Volk erwählet und zugerichtet, daß es Seinen Ruhm darerzähle. Dieses Volk sollte einen Thatbeweis darstellen für die Welt, nicht nur von der Größe und Allmacht seines Gottes, die sich an demselben durch wunderbare Beschützungen, Durchhülfen und Errettungen verherrlichte, welche sich in der Geschichte dieses Volkes wie die Glieder einer Kette an einander reihen; es sollte recht insonderheit auch einen Beweis geben davon, wie wohl einem Volke ist,

Digitized by

deß der Herr sein Gott ist, welches Er als Alleinherr durch Sein Gebot und Wort und durch Seinen Geist regieret und leitet. Dieses Volk war dann auch ein besonderes Augenmerk seines Herrn und Gottes; Er sahe ihre Wege an in jedem Sinne des Wortes, Er merkte auf ihr Ergehen, auf alle ihre Umstände und Verhältnisse, freute sich ihres Wohlergehens, so wie zu andern Zeiten der Jammer dieses Volkes Ihm das Herz brach; aber Er merkte auch auf ihre Wege, ob es die Wege des Herrn waren, in denen sie wandelten als ein Volk Gottes, oder die Wege des Fleisches und der Sünde, nach dem Beispiele der Heiden um sie her. Nicht gar oft konnte Er da mit herzlichem Wohlgefallen auf dieses Sein Volk blikken und sich seines Wohlergehens freuen, weil es den Herrn fürchtete und liebte und Seine Gebote, Seines Hauses Sitten und Rechte in Ehren hielt und mit treuer Gewissenhaftigkeit zu befolgen beflissen war, was noch heute wie damals die eigentliche Grundlage alles wahren Völkerglückes ist. Nur zu oft mußte Er mit Schmerz wahrnehmen, wie Israel seines Gottes vergaß, sich selbst ins Verderben stürzte und alle oft wiederholten nachdrücklichen Warnungen und Aufforderungen Seiner Knechte, der Propheten: „kehre wieder, kehre wieder, du Abtrünnige!“ in den Wind schlug, wie sie dann, wenn sie bereits anfingen zu ernten, was sie gesäet hatten, wol noch eine ganze Weile dahin gehen konnten, ohne zum Besinnen zu kom-

Digitized by Google

men, ohne in ihren Abweichungen die eigentliche Ursache ihres Unglücks zu erkennen, ohne wieder den Herrn zu suchen und Seine Gnade und Hülfe anzurufen, bis endlich Noth und Elend wie Meereswellen über ihrem Haupte zusammenschlugen, und sie nun endlich zu Gott schrien: „ach, Herr, wir haben gesündiget, allein errette uns noch diesesmal!" Da kam dann das Schreien der Kinder Israel vor den Herrn, und Er erhörte ihr Wehklagen; denn unverwandt blieb Sein Auge gerichtet auf dieses Sein Volk; jetzt war der Zeitpunkt gekommen, wo das Wort unserer Loosung Anwendung fand: „Da ich ihre Wege ansahe — nicht nur ihre harte Bedrängniß und die Quelle davon, ihren innern Verfall und Verderbniß, sondern auch ihre Reue und Buße — da heilete ich sie und leitete sie und gab ihnen wieder Trost." O wie oft hat sich das in der Geschichte dieses Volkes, dessen Wankelmuth uns billig eine lebendige Erinnerung ist an unsere eigene Unbeständigkeit und Unzuverlässigkeit, wiederholt! Immer wieder brach Ihm das Vaterherz, daß Er sich Seiner verlornen Söhne und Töchter aufs Neue erbarmte, so bald nur sie Ihn von Herzen wieder suchten.

In den Zeiten des neuen Bundes ist es ein Volk aus aller Welt Zungen, welches sich der Herr zugerichtet hat, daß es Seinen Ruhm erzähle; es ist Seine Kirche auf Erden, welche erbauet ist auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, und welcher der heilige

Geist ihre Glieder sammelt, indem Er sie durch das Evangelium berufet, mit Seinen Gaben erleuchtet und es ihnen giebet, daß sie glauben an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes, und durch den Glauben das Leben haben in Seinem Namen; an dieser Seiner Gemeine verherrlichet Er sich als der, welchem unterthan sind die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte, indem Er sie als König und Herr allmächtig regieret, allen Höllenmächten zum Trotz Seine Zwecke alle zum Ziele führt, Licht schaffet in der Finsterniß, dem Nichts rufet, daß es werde; an ihr verherrlichet Er sich als der mächtige Herzensüberwinder, wenn durch das gewaltige Wort von Seinem Tod und Schmerz der Bär zum Lamme, das Eis zur Flamme wird, als der treue Hirte Seiner Heerde, die Sein Stab führt, weidet, schützt und erhält, als der Bischof der Seelen, deren jede Ihm ein Gegenstand so treuer zarter Sorge ist, als ob sie die einzige wäre auf der Welt; Er ist es eben, der *alleine auf* Seinem Herzen trägt und tragen *kann* Millionen Herzen. So ist Sein Auge *unverwandt* auf die Gemeine gerichtet, die Er *auf* Erden hat; Er siehet an ihre Wege, merkt auf ihr Ergehen, auf ihre Kämpfe und Mühen, in denen Er ihr jederzeit mit Seiner Gnad' und Hülfe nahe ist, merkt aber auch ganz insonderheit auf die Wege, die sie wandelt, auf ihren inneren Zustand, ob Er sich ihrer freuen kann, weil sie vor Ihm dasteht in dem reinen Brautschmuck einer Gottverlobten, weil sie

Digitized by Google

Seinen Ruhm erzählet als ein lautes Zeugniß der Tugenden deß, der uns berufen hat von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht, und in dessen Opfer allein zu finden Gnade und Freiheit von allen Sünden für alle Welt; oder ob Er sich ihrer schämen, über sie betrüben und Sein Auge mit Mißfallen schnell wieder von ihr abwenden muß, weil sie ihre Kleider besudelt hat im Dienste des Fleisches und der Sünde? Doch wie groß und verzweifelt auch ihr Schade sein mag, Er hat sich einmal mit ihr verlobet in Ewigkeit; und obwol Berge weichen und Hügel hinfallen, so kann doch Seine Gnade nicht von ihr weichen und der Bund Seines Friedens nicht hinfallen; darum sieht und geht Er ihr nach auch auf ihren Irrwegen, nur des Augenblickes wartend, wo sie selbst ihrer Abweichung gewahr wird, gedenket, wovon sie gefallen ist, ihre Schäden selbst schmerzlich fühlt und darüber erschrickt, und eben dadurch reif geworden ist für Seine Hülfe; das ist dann der große, glückliche Zeitpunkt, da es, wie dort von Israel, heißen kann: „da ich ihre Wege ansahe, heilete ich sie und gab ihnen wieder Trost.“

Ein kleines Theilchen dieser Kirche Christi auf Erden, und doch, wie klein es auch immer sei, weit und breit in der Welt zerstreuet, in Nord und Süd, in Ost und West, so daß es wol auch heißen kann ein Volk aus aller Welt Zungen, ist unser liebes, theures Brüderkirchlein, welches der Herr sich zugerichtet hat, daß es Seinen Ruhm

erzähle, ausgestreuet in die Lande als ein gutes Salz der Erde, und unter Christen und Heiden es durch Wort und That bezeuge, daß das Evangelium eine Kraft Gottes ist, selig und heilig zu machen Alle, die daran glauben. Ja, wir sagen es mit getroster Zuversicht, hoch erfreut und zugleich im Gefühl unserer Unwürdigkeit tief beschämt über der Gnade, diesem Kirchlein anzugehören: des Herrn Hand hat uns zu dieser großen und herrlichen Bestimmung gepflanzet und gesetzet, daß wir Ihm Frucht bringen und eine Frucht, die da bleibet; und wehe uns, wenn wir jemals diese unsere Bestimmung gering achteten oder wol ganz aus den Augen setzten! „Herrnhut soll nicht länger stehen, als die Werke Seiner Hand ungehindert drinne gehen, und die Liebe sei das Band!" so sangen unsere ehrwürdigen Vorfahren, und wir singen es ihnen billig noch heute nach, in Beziehung auf unsern ganzen Brüderbund, dessen Fortbestehen kaum erst eines ernstlichen Wunsches werth bleiben würde, wenn es — was Gott in Gnaden verhüten wolle! — je dahin kommen sollte, daß wir zu einer leeren Form ohne Gehalt, zu einer Schale ohne Kern würden, und über Nebendingen unsern Hauptzweck vergäßen. Daß aber bei der Gründung unsers Brüderkirchleins der Rath und das Werk nicht von Menschen war, sondern von Gott, dafür spricht uns auch eine große Erfahrung von mehr als hundert Jahren, in welchem langen Zeitraum alle äußeren und inneren Feinde es nicht zu dämpfen

Digitized by Google

vermochten. Er, der Stifter und Aelteste unsers Bundes, wußte ihn hindurchzuführen durch alle Verwirrungen, Zerwürfnisse und Spaltungen der ersten Jahre, durch alle bald darauf folgende Anschläge der Feinde, in welcher Hinsicht das gegenwärtige Jahr uns sehr denkwürdige, hundertjährige Erinnerungen bietet, an welche sich, bei vergleichendem Blick auf das damals und jetzt, wichtige und ernste Fragen anreihen; durch gefährliche Sichtungen des Feindes, welcher ein Volk, das Jesu Marter in Ehren hatte, der Pflege des Geistes zu entziehen bemüht war, dessen Geschäft es ist, uns in Allem mäßiglich zu leiten, durch unübersehliche und vor menschlichen Augen unserer Sache unrettbar den Untergang bereitende äußere Verwickelungen und Verlegenheiten, ja bisher auch durch die vielleicht größte unter allen uns drohenden Gefahren völliger Erschlaffung und Ersterbens, indem Er bei gewissen Gelegenheiten den Geist unsers Volkes mächtig anzuregen wußte, so daß er sich kräftig und entschieden dahin aussprechen konnte: „wir sind doch Sein Volk, und wollen es auch bleiben."

Daran erkennen wir, daß unsere Brüderkirche nicht nur bei ihrer Gründung ein großes Gnaden- und Wunderwerk des Herrn war; sie ist auch noch heute Sein Augenmerk, und wir singen ihr freudig und gläubig zu: „Der so viel an dir gethan, hat noch mehr im Sinne!" Ja, theure Gemeine, Er weiß, was du thust und wo du wohnest; Er siehet an alle deine Wege, und wie man-

gelhaft und voller Flecken und Runzeln du auch immer seiest, noch heute bist du Ihm lieb und werth; noch heute hat Er Sein Wort nicht zurückgenommen: „wer dich antastet, der tastet meinen Augapfel an.“ Er nimmt mehr sich unsrer an, als ein Hirte seiner Heerde, nimmt Notiz von allen unsern innern und äußeren Bedürfnissen und Umständen, und diese huldreiche Herablassung des Welt-Regierers und Versöhners, dieses wunderbaren Heilandes zum Stäublein und die uns darüber auf eine so besondere, anbetungswürdige Weise gewordene selige Klarheit ist es ja, was uns alljährlich am Feste unsers Aeltesten so tief beuget und so hoch erhebet.

Wir aber fragen uns billig, ob Er auch Freude an uns hat, ob Er mit Wohlgefallen sehen kann auf die Wege, in denen wir wandeln, ob Er uns nennen kann ein Volk, das Ihn liebet, Seiner Stimme gehorchet und Seinem Namen dienet? Und wohl uns, wenn wir mit rechtem Ernst und Angelegenheit so fragen! Dann wird, wenn Er, der unsre Wege ansieht und dessen Flammenauge den verborgensten Rath unsrer Herzen durchschauet, Vieles an uns siehet, was Ihm nicht wohlgefallen kann, nicht Er allein es sehen, auch **wir** werden es sehen und uns dessen bestimmt **bewußt** werden, daß Er dieses an uns **wahrnimmt**; wir werden den **Blick** sehen, mit welchem Sein Auge auf uns ruht; und wenn dann dieser Sein Blick uns so an's Herz redet, wie er dort dem Petrus bis in's

Innerste drang; wenn wir, wie dieser, unsere Schäden recht bitterlich beweinen, weil wir sie ganz erkennen und uns ihrer von Herzen schämen: dann, o dann ist der große Zeitpunkt da, auf welchen Er nur wartet, um an uns thun zu können nach Seinem Herzen, der Zeitpunkt, wo es heißen kann: „da ich ihre Wege ansahe — nicht ihre Schäden allein, sondern auch ihr tiefes Trauern um diese Schäden — da heilete ich sie und gab ihnen wieder Trost."

O wie nahe muß jetzt uns Allen der Wunsch liegen, daß der gegenwärtige Zeitpunkt ein solcher sei für unsern ganzen Brüderbund! Heute, am Vorabend der Eröffnung eines Synodi der Brüder-Unität, dessen Mitglieder sich aus der Nähe und Ferne hier in Herrnhut gesammelt und eine liebevolle brüderliche Aufnahme gefunden haben, fühlen wir uns wol Alle ganz besonders feierlich gestimmt, voll gespannter Erwartungen, seien sie nun freudiger oder sorglicher Art, und vielfach veranlaßt zu heißem Gebet und Flehen. „Wache auf zu Deiner Sache, mein Gott und Herr!" ist der einstimmige Ruf, der aus den Herzen aller wahren Mitglieder unsers Bundes in der ganzen Brüder-Unität zum Himmel steigt; wir rufen Ihn an, daß Er Seinen guten Geist sende, daß der es sei, der in dieser Versammlung den eigentlichen Vorsitz führe, daß Er alle Verhandlungen nach Seinem Sinn und Herzen leite, und uns bei allen Berathungen den großen Hauptzweck unsers Bundes un-

verrückt vor die Augen stelle. O möchte das Walten dieses Geistes, der ein Geist ist der Liebe und des Friedens, der Zucht und der Furcht des Herrn, sich in den bevorstehenden Wochen in dieser ganzen lieben Gemeine, in deren Mitte diese Versammlungen gehalten werden, besonders mächtig spüren lassen! Herrnhut, der Erstling unserer Brüdergemeinen, dieser Ort, an welchen sich für uns so viele theure und große Erinnerungen knüpfen, Erinnerungen, welche diesen Ort einem Jeden, dessen Herz für die Sache unserer Gemeine warm schlägt, besonders lieb und werth machen müssen, Herrnhut müsse auch jetzt der Erstling werden, wo der Othem, der die Todten regt und Leben in die Glieder trägt, sein Wehen mächtig spüren lasse, der Erstling, über den neue Geistesfluthen und Liebesgluthen sich ergießen, der Erstling, von dem es heißen kann: „da ich ihre Wege ansahe, heilete ich sie und leitete sie und gab ihnen wieder Trost!“ Und diese seligen Erfahrungen müssen dann auch allen unsern lieben Gemeinen unter Christen und Heiden zu Theil werden! Amen, daß es also sei! O daß das herrliche Loosungswort, welches uns der Heiland morgen zur Eröffnung des Synodi geschenkt hat, schon im voraus hindeute auf die Stimmung, in welcher derselbe wird beschlossen werden und die sich von ihm allen Gemeinen mittheilen wird: Es war, als hörete man Eine Stimme, zu loben und zu danken dem Herrn!

Ges. Bleib, ach bleib, o Haupt, am Leib ꝛc. 1069, 4.

# Rede des Bruders Christian Wilhelm Matthiesen an die Gemeine in Herrnhut, am 10. Juli 1836.

Ges. So lang es Gott gefällt rc.
Er kann barmherzig sein rc. 346, 1. 2.
Du unser auserwähltes Haupt rc. 393, 1.

Loosung: Deine Barmherzigkeit ist alle Morgen neu, und Deine Treue ist groß. Klagl. 3, 23.
Ewig währet Sein Erbarmen, ewig will Er uns umarmen mit der süßen Liebeshuld, nicht gedenken unsrer Schuld. 1622, 1.

Mit diesen Worten des Propheten Jeremia stimmen wir Alle, meine lieben Brüder und Schwestern! ganz gewiß überein nach der Erfahrung, die wir gemacht haben in unserm Lebensgange. Wir stimmen damit überein für's Erste im Allgemeinen, wenn wir sehen auf das Schicksal der Menschenkinder, wie der Vater im Himmel solche Liebe, solche Barmherzigkeit denselben erzeigt hat: denn jeder Augenblick ist Seiner Wohlthat Stück. Wir stimmen damit überein, wenn wir betrachten den Gang der Kirche unsers Herrn und Heilandes, wie Er dieselbe geleitet hat so wunderbar, mit solcher Barmherzigkeit, und wir müssen es hinzufügen, mit

solcher Treue. Wenn wir aber dabei gedenken an so mancherlei Zeiten, wo es nicht gerade immer dem Aeußern nach gut gegangen ist; wenn wir gedenken an mancherlei Führungen des Herrn mit Seinen Menschenkindern, oder mit Seiner Kirche, da Tage der Noth und der Trübsal kamen: können wir es wol auch dann aussprechen, daß Seine Barmherzigkeit alle Morgen neu und Seine Treue groß ist? O gedenken wir doch daran, in welcher Zeit der Prophet Jeremia dieses Wort geredet hat! Seine ganze Lebenszeit war ja eine Zeit der Noth und des Kummers für ihn und für sein ganzes Volk; und als er dieses Wort gesprochen hat in seinen Klagliedern, schien sich wol der Zorn des Herrn ergossen zu haben über Sein Volk Israel. Die heilige Stadt war zerstört, der Tempel des Herrn war vernichtet, das ganze Land war verödet, und mit den wenigen Ubriggebliebenen des Volkes im Lande hatten sich vermengt Heiden, die aus der Ferne dorthin gekommen waren. Und doch sprach es der Prophet aus, daß des Herrn Barmherzigkeit alle Morgen neu und Seine Treue groß ist.

Wie können wir wol anders als eben so sprechen, auch in Zeiten der Noth und der Trübsal, wenn sie über uns kommen im äußeren Leben, oder wenn wir sie herein brechen sehen über die Kirche unsers Herrn? Es war dieses Wort des Propheten ein Wort des Glaubens aus seinem Munde, und es ist noch heutiges Tages ein Wort des Glau-

bens aus dem Munde und Herzen aller derjenigen, welche es ihm nachsprechen können.

Ja, m. l. Brr. u. Schwn.! in den Zeiten der Noth und der Verlegenheiten muß es sich zeigen, ob in unsern Herzen ist die Hoffnung auf den Herrn Herrn, ob wir auf Ihn vertrauen können, ob wir es schon im voraus im Geiste erblicken, wenn unser Auge hier auf Erden es gleich noch nicht sieht, wie der Herr die Hülfe für uns schon bereit hat, wie Seine Barmherzigkeit jeden Morgen neu für uns ist, wie Seine Treue so groß gegen uns ist. Ach Seine Treue! Wir haben ja bei Ihm nichts verdient als Strafe durch das, was wir gethan haben, nach dem wie wenig wir Seine Barmherzigkeit anerkannt und angewandt haben in unserm Lebensgange. Darum fühlen wir uns wol als Sünder und Sünderinnen vor Ihm, und müssen es erkennen, wir haben es nicht verdient, daß Er Seine Barmherzigkeit, Seine Güte, Seine Liebe uns zuwendete. Er hatte wol mit unsern Seelen geschlossen einen Bund des Friedens, Er hielt mit großer Treue über demselben, wir aber haben ihn gebrochen, wir sind vielfach untreu gewesen, wir haben unsre Versprechen nicht gehalten!

Damit kommen wir, m. l. Brr. u. Schwn.! auf die Geschichte unserer eigenen Seele zurück, und können nicht stehen bleiben blos bei dem Allgemeinen der Kirche unsers Herrn, auch nicht einmal bei dem Allgemeinen unsrer Brüdergemeine, von der wir es auch gewiß sagen müssen, daß

Seine Barmherzigkeit alle Morgen neu über derselben und Seine Treue groß an derselben gewesen ist; nein, da müssen wir ein Jegliches auf sich besonders zurückgehen, und was finden wir denn da? Der Heiland ist uns nachgegangen mit Barmherzigkeit von Anfang an, bis Er unsre Seelen gefunden hatte: sei es nun, daß wir schon in zarter Jugend zu Ihm hingezogen worden sind, daß uns Seine Barmherzigkeit verkündigt wurde, sobald wir nur den ersten Gedanken fassen konnten, oder daß wir eine Weile durch die Wüste dieses Lebens wandern mußten, ohne die Barmherzigkeit des Heilandes zu kennen, daß wir aber dann erweckt wurden durch einen besonderen Beweis Seiner Gnade, daß wir erleuchtet wurden durch Seinen heiligen Geist, daß der Strahl Seines Lichtes uns durchdrungen hat, daß wir so hingeleitet wurden zu dem Born des ewigen Heils. Wie auch der Heiland sich zu unsern Seelen bekannt hat auf die eine oder die andere Weise, mehr oder weniger auffallend, darin ist es doch einerlei, daß Er Seine Barmherzigkeit uns kund gethan hat, daß Er sich zu uns bekannt hat alle Morgen aufs Neue mit derselben, daß Er uns immer wieder und wieder leitete auf den Weg des ewigen Heils, wenn wir nicht mehr auf demselben wandelten. Dafür hätten wir Ihm Freude und Ehre bringen sollen, denn Er hat ja einen Bund des Friedens mit uns geschlossen, Er ist unermüdet in demselben gewesen, alle Morgen neu Seine Barmherzigkeit uns sehen zu lassen; wir aber sind viel-

fach abgewichen, und es wird einem Jeglichen sein Herz besonders sagen, auf welche Weise, und wie bei ihm die Schuld besonders ist. Gewiß hätte nun der Heiland volles Recht gehabt, den Bund aufzuheben mit uns; aber Seine Liebe ist über Alles groß, und Er hält fest an Seiner Treue, wenn bei uns auch keine Spur von Treue mehr zu finden ist. Ja darum müssen wir es auf besondere Weise lobend aussprechen, daß Seine Barmherzigkeit alle Morgen neu über uns gewesen ist, daß Er mit unserer ganzen Gemeine Seinen Bund des Friedens noch hält, obgleich wir im Einzelnen so vielfach abgewichen sind, obgleich Ihm daher das Ganze nicht die Ehre gebracht hat, welche es Ihm hätte bringen sollen und bringen können nach Seiner Treue und Barmherzigkeit. Bringen wir Ihm aber Lob und Ehre, so fühlen wir es dabei doch tief im Herzen, daß, wie wir es gern wollten, wir es nicht können. Wie oft hat Er Seinen Bund des Friedens mit uns erneuert! wie oft hat Er uns aufgefordert zu neuer Treue! wie oft haben wir Ihm dieselbe wol angelobt, aber wir wurden so bald wieder träge in unserm Herzen, wir vergaßen so bald wieder das Versprechen, das Gelöbniß, welches wir Ihm abgelegt hatten; wir fühlten uns oft wieder nach solchen Gnaden-Stunden und Tagen erstorben in unserm Herzen; und in solchem Gefühl — was hilft es uns denn, wenn wir es wissen, daß die Barmherzigkeit des Herrn alle Morgen neu ist, daß Seine Treue groß und ewig

Digitized by Google

ist, wenn wir das Gefühl davon in unsern Herzen nicht haben? Ist Jesus Christus durch Sein verdienstliches Leben, Leiden und Sterben der Heiland aller Welt, und wir haben nicht die Gewißheit im Innern, daß Er es in dem Augenblick auch unserm Herzen ist, was nützt uns solches Alles? Dann müssen wir es wol manches Mal mit Thränen in den Augen und mit tief ergriffenem Gefühl unserer Herzen aussprechen: „König Jesu! es ist wahr, alles das ist sonnenklar; Eines fehlt der armen Taube, nur das einz'ge Wörtlein: Glaube! ohne den kriegt Niemand Ruh'; und wer theilt ihn aus, als Du?“ Haben wir aber nur dieses Gefühl, und wenn wir es nicht einmal aussprechen könnten, daß der Heiland den Glauben austheilen kann, so ist uns mit solchen Seufzern durchgeholfen.

Wir vernehmen in unserm heutigen Lehrtext aus dem Evangelium Johannis Sein Wort: Wie der Vater das Leben hat in Ihm selber, also hat Er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in Ihm selber (Joh. 5, 26.).

Der, den man durch den Kreuzestod gedachte auszurotten, den macht der große Lebensgott zum Leben aller Todten. Er nimmt das aus freiwill'gem Trieb gelass'ne Leben wieder. Was thun wir Ihm dafür zu Lieb'! So denken Seine Glieder. Dieser Vers weiset uns auf die Deutung des Wortes unsers Heilandes hin, wie Er, als auferstanden von den Todten, das Leben in Ihm selbst hatte,

Digitized by Google

weil es Ihm vom Vater gegeben war. Aber zu unserer Gerechtigkeit ist Er auferweckt worden von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters; das Leben in Ihm selbst hat Ihm der Vater gegeben, nicht für Ihn allein, denn Er, der ewige, der eingeborne Sohn des himmlischen Vaters hatte ja von Ewigkeit her dieses Leben; nein, es ward Ihm gegeben, Ihm, dem Menschensohne, um unsertwillen, damit Er das Leben habe in Ihm selbst, es uns zu verleihen, damit wir, die wir todt sind in Sünden, wieder belebt werden könnten durch den heiligen Geist, der von Ihm uns gegeben wird, damit wir von Ihm erhalten das ewige Leben, damit wir wieder beseligt würden mit dem rechten Glauben und der glühenden, flammenden Liebe der Seele zu Ihm, wenn wir dieselbe entbehren, wenn wir also in den Todes-Schlaf der Sünden immer mehr und mehr versinken. Unendlich viele Mittel hat nun der Heiland nach Seiner Allmacht und nach Seiner Barmherzigkeit und Treue, durch welche Er unsere Seelen aufs Neue belebet; Er allein aber wirket es durch dieselben selbst in uns. So erfahren wir es täglich und stündlich, und sind Ihm dafür im Rückstand des Lobes und des Dankes, die Ihm dafür von uns gebühren.

Auf eine ausgezeichnete Weise haben wir es am gestrigen festlichen Abend erfahren, wie in unserm Heiland das Leben selbst ist, indem Er uns gespeiset hat mit Seinem Leibe und getränket mit

Seinem Blute. Da wurden wir durchgangen mit Kräften des ewigen Lebens; da fühlten wir uns gestärket zu einem neuen Glaubenslauf; da konnten wir uns Ihm von Neuem hingeben mit Leib und Seele zu Seinem Eigenthum; da war es uns, m. l. Brr. u. Schwn.! wol Allen, als könnte der Bund des Friedens, den Er nach Seiner Barmherzigkeit und Treue wieder mit uns erneuert hat, nun fortan nicht mehr von uns gebrochen werden. Und wenn wir es gleich sagen müssen: „wir sind so arm, wir sind so schwach, wir können den Segen nicht sicher bewahren, den der Herr uns ertheilt hat,“ so bleibt uns doch davon immer das Gefühl des seligsten und belebendsten Genusses zu einem bleibenden und ewigen Heil, welches uns stets begleiten soll, dereinst auch aus dieser Sterblichkeit in die Ewigkeit hinüber. Doch mit Worten ist's nicht zu erreichen, das Theilhaftigwerden Seiner Leichen! Den Gruß gleichen wir dem Kuß, der uns einst vollenden muß.

Ges. Laßt uns Ihm ein Hallelujah singen ꝛc. 854, 2.

# Bericht
## von der Mission unter den Cherokees am Connessauga-Fluß, von den Jahren 1834 u. 1835.

---

Im Februar 1834 traten viele Indianer, unter welchen auch einige aus unserer Nachbarschaft (550 an der Zahl), die Reise nach der Arkansaw an. Noch ehe diese Gesellschaft den Ort ihrer Bestimmung erreichte, brach die Cholera unter ihnen aus, und mehr als hundert wurden von dieser Seuche hingerafft. Diejenigen, welche die Reise ganz zu Land machten, kamen gesund und wohlbehalten in ihrer neuen Heimath an, und aus ihren Briefen war zu ersehen, daß sie meistentheils sehr zufrieden mit ihrem jetzigen Lande sind, indem sie es weit besser gefunden haben, als sie es erwartet hatten. Unter denen, die sich neulich für Arkansaw bei dem Agenten meldeten, befand sich auch unser Bruder Christian David Watten mit seinen beiden Schwiegersöhnen. Derselbe erklärte sich dahin: es sei sein fester Sinn, auch ferner seinem Herrn und Erlöser treulich nachzufolgen und sich ganz von Ihm leiten zu lassen.

Am 1. März ging ich (schreibt Br. Clauder) nach Oochgelogee, wo am folgenden Tage eine Ver-

sammlung gehalten wurde, zu welcher sich aber nur Wenige einfanden. Mehrere Indianerbrüder errichteten neben unserm Schulhause ein Obdach, unter welchem die Versammlungen am Osterfeste gehalten werden sollen. Unser Wohnhaus konnten wir bisher nur selten zu den Versammlungen benutzen, da der Raum für die sich einfindenden Zuhörer zu klein war. Nach der Predigt am 23sten wurde die Indianerin Rahel, welche durch einen Methodisten-Prediger getauft worden, in die Gemeine aufgenommen. Hierauf folgte die Taufe eines Kindes des Indianers Cryingwolf und seiner Frau, welche ebenfalls zu den Methodisten gehört haben, nun aber von ihren Lehrern verlassen worden sind. Nachdem zum Schluß der Versammlungen der Segen ausgesprochen war, wurde der Abschiedsgruß der kranken Schwester Anna Toosawallety abgestattet. Sie ließ die Geschwister versichern, es sei ihr eine Materie zum Danken, daß unsere Versammlungen ungestört fortgehalten werden können; sie selbst werde denselben nicht mehr beiwohnen können, sie freue sich aber, die Hoffnung hegen zu können, uns dereinst vor Gottes Thron versammelt zu sehen; der Gedanke an ihr nahes Ende verursache ihr auch keineswegs Furcht, denn sie habe die Versicherung der Vergebung ihrer Sünden erlangt.

In der Charwoche und zu Ostern fanden sich die Geschwister zu den Versammlungen hier ein, zu Ostern sehr zahlreich, nebst vielen Fremden und Freunden.

Digitized by Google

Im April meldeten sich mehrere Indianer, welche früher mit den Methodisten in Verbindung gestanden, mit der Bitte um die Aufnahme in unsere Gemeine, da sie fast gänzlich von ihren Lehrern verlassen worden sind, welches wol hauptsächlich den Unruhen in diesem Lande zuzuschreiben ist. Diese Indianer sind uns zum Theil wohl bekannt, da sie in unserer Nachbarschaft wohnen, und unsre Versammlungen allezeit besuchen, auch durch ihren Wandel ein gutes Zeugniß ihres Glaubens ablegen.

Am 4. Mai war ich in Oochgelogy und hielt die Versammlungen. Die Gegend ist nun mit weißen Ansiedlern angefüllt, und die Indianer haben sich meist entfernt. Br. Georg Hicks pflegt des Sonntags eine Erbauungsstunde mit den wenigen dort wohnenden Geschwistern zu halten.

Am Pfingstfeste fanden sich zur Predigt Viele hier ein, unter welchen auch mehrere Weiße waren. Ein Methodisten-Prediger, Namens Turtle Fields, befand sich auch hier, und hielt eine lange Anrede an seine Landsleute.

Am 1. Juni hielt ich unserer selig entschlafenen Schwester Anna Toosawallety die Leichenrede, an der Wohnung ihres hinterlassenen Mannes, eine Stunde von Springplace. Ich hatte die Nacht bei Vann's verbracht, und freute mich, als ich sah, daß seine beiden Weiber sich anschickten, mit zur Versammlung zu gehen. Herr Joseph Vann, welcher niemals eine Erbauungsstunde besucht, war diesen seinen Frauen dazu behülflich, und schien sich

zu freuen, daß sie mitgehen wollten. In der Hoffnung, ihn zu bewegen, sich auch dabei einzufinden, sagte ich zu ihm: „am Tage des Gerichts wirst du dich vielleicht damit entschuldigen, daß du *niemals* eine besondere Aufforderung dazu *bekommen* habest, die Versammlungen der Gläubigen zu *besuchen*; ich will dich daher bitten, auch mitzugehen.“ „„Ich kann nicht gehen, — war seine Antwort — du aber hast deine Pflicht gethan.““

Sonntags den 15ten wurde der Indianer John Buffalonhead, der Ehemann unserer Schwester Sally, in die Gemeine aufgenommen. Er ist vor 7 oder 8 Jahren von einem Methodisten getauft worden, und hat seitdem einen christlichen Wandel geführt und unsere Versammlungen jederzeit besucht. Da seine Lehrer ihre Thätigkeit sehr einschränkten und ihre Kirchkinder nur selten besuchten, so bat er um die Aufnahme in unsere Gemeine.

In einer der Sonntags-Versammlungen am 20. Juli wurden einige Briefe aus dem Missions-Anzeiger von der Mission unter den Negern in Westindien gelesen. Unsere Geschwister, welche mit Aufmerksamkeit und Theilnahme zuhörten, bezeugten nachher ihre Freude über das dortige große Werk, so wie ihr Bedauern, daß die Bemühungen der Missionare unter *ihrer* Nation nicht mit *gleichem* Erfolg gesegnet sind. Sie wurden darauf ermahnt, dem Heiland treu zu bleiben.

In diesem Monat herrschte großer Mangel an Lebensmitteln unter den Indianern, weshalb

Digitized by Google

wir öfters um Korn, Brod und Fleisch angesprochen wurden.

In unserer Sonntagsversammlung am 17ten befanden sich mehrere fremde Indianer aus Elleculsa, und hörten mit Aufmerksamkeit zu. Einer derselben kam nach der Predigt zu mir, und bezeigte den Wunsch, ein Cherokee-Gesangbüchlein zu erhalten, welches ihm gern geschenkt wurde. Unser Br. Boas, welcher diesen Indianern am nächsten wohnt, geht manchmal an ihren Ort und verkündigt ihnen das Evangelium.

Am 23sten wurde der Indianer John Walker auf dem Heimwege von der Rathsversammlung, ungefähr 2 Stunden von hier, von zwei auf ihn lauernden Indianern durch einen Schuß tödtlich verwundet; doch war er noch im Stande, den übrigen Theil des Weges von beinahe 4 Stunden bis nach Hause zu reiten. Anfänglich hatte man Hoffnung, die Wunde werde zu heilen sein, aber nach dreiwöchigem Leiden starb er. Er gehörte zu der Partei, welche fürs beste hält, das Indianerland an die Weißen zu verkaufen und nach Westen zu ziehen; und seit Jahr und Tag widersetzte er sich den Gesetzen und Gebräuchen der Cherokee-Nation: weshalb man schon lange besorgen mußte, daß er ein solches Ende haben werde.

Auf die Bitte des erwähnten, nun kranken Bruders John Buffalonhead ritt ich am 14. Sept. nach seiner Wohnung, und reichte ihm und seiner Frau, unter einem seligen Gefühl der Nähe des



Digitized by Google

Heilandes, das heilige Abendmahl. Der Kranke bezeugte, er sei bereit abzuscheiden; und schon am 17ten wurde ihm dieses schöne Loos zu Theil.

Am 29. October traten wir eine Besuchreise nach Brainard an, wo wir Abends ankamen und von den dasigen Missionaren liebreich aufgenommen wurden. Es freute uns, auch die Missionaren Dr. Worcester und Dr. Butler mit ihren Familien daselbst anzutreffen, welche ihren Posten in Georgien haben verlassen müssen, und ihre Zuflucht hieher genommen hatten. Den folgenden Tag verbrachten wir bei diesen unsern Freunden, besuchten die Schule für Indianer-Kinder, und besahen alle Einrichtungen, welche vortrefflich sind. Die Wohnungen der Missionare, die Küche, der Speisesaal und die Stuben für die Schüler sind sehr geräumig und wohl eingerichtet.

Zu Anfang December begab ich mich noch einmal nach Oochgelogy. Sonntags den 7ten wurde eine Versammlung bei unsern Geschwistern Georg Hicks gehalten, aber nur von sechs Personen besucht. Es ist sehr betrübend, den Abfall von allem besseren Wandel in dieser Gegend bemerken zu müssen. Die mehrsten jungen Leute, welche vor etlichen Jahren unsere Schule in Oochgelogy besuchten und zum Theil Hoffnung des Gedeihens gaben, sind in den jämmerlichsten Sündendienst versunken.

Als ein Beispiel der Ungerechtigkeiten, welche die Indianer von den Weißen erdulden müssen,

Digitized by Google

führe ich Folgendes an. Unser Br. Hicks hatte vor einiger Zeit ein Pferd von einem weißen Nachbar gekauft, für welches 200 Bushel Welschkorn bezahlt werden sollten. Aber noch ehe Br. Hicks seine Welschkorn-Ernte angefangen hatte, kam der weiße Mann, und verlangte seine 200 Bushel. Br. Hicks versprach, ihm dieselben sobald als möglich zu liefern; jener aber ließ sich dadurch nicht beruhigen, sondern kam mit acht bewaffneten Männern, und raubte an 450 Bushel vom Welschkornfelde. Unter den jetzigen Umständen kann Br. Hicks keine Entschädigung verlangen. Dergleichen Fälle kommen häufig vor.

Am Christtage schien es, als würde Niemand der Versammlung beiwohnen können, denn der Fluß war durch siebentägigen Regen ungewöhnlich angeschwollen. Endlich kamen doch gegen Mittag die meisten Geschwister zu uns, und auf dem jenseitigen Ufer des Flusses ließen sich mehrere Menschen sehen, die durch Zeichen zu verstehen gaben, daß wir sie in unserm Canoe abholen möchten. Einer unserer Indianer unternahm dieses gefahrvolle Geschäft, wagte sich mit dem kleinen Canoe in den reißenden Strom, und mit Gottes Hülfe gelang es ihm, jene Gesellschaft herüber zu bringen. So hatten wir doch über 30 Personen beisammen.

Im Jahr 1834 sind 3 Erwachsene getauft und 3 Personen in unsere Gemeine aufgenommen worden. Das Cherokee-Gemeinlein bestand beim

Jahresschluß aus 97 Personen, unter welchen 42 Communicanten.

---

Am 1. Januar 1835 ritt ich auf besonderes Ersuchen zu einem 4 Stunden von hier entlegenen Indianerhause, um daselbst zu predigen. Bei meiner Ankunft fand ich eine große Anzahl versammelt, welche der Anrede eines zu den Methodisten gehörenden Indianers zuhörten. Nachdem er seine Rede beendigt hatte, zeigte er an, nun werde ich predigen; da ich aber keinen Uebersetzer fand, glaubte ich, unverrichteter Sache zurückkehren zu müssen. Endlich ließ eine junge Halbindianerin sich erbitten, als Dollmetscherin zu dienen. Nach dem Gesang einiger Lieder und einem Gebet predigte ich dann über das Gleichniß vom unfruchtbaren Feigenbaum (Luc. 13.), wobei eine sichtbare Rührung unter den Anwesenden herrschte; und als ich fragte: „wollet Ihr auch dieses Jahr hindurch dem Herrn treu bleiben und gleich guten Bäumen Früchte der Gerechtigkeit hervorbringen?“ antworteten Viele: „„Ja, das ist unser Wunsch.““ Die meisten dieser Indianer sind von den Methodisten getauft und bis daher mit Wort und Sacrament bedienet worden.

Sonntags den 18ten ging ich zum ersten Mal nach Ellaculsa, einem drei Stunden ostwärts liegenden Indianerdorfe, dessen Einwohner noch sämmtlich Heiden sind und nach alter Landessitte

leben. Es fanden sich über 30 Indianer zur Versammlung ein, in welcher ich ihnen das Wort von der Versöhnung durch Christum verkündigte. Nach der Predigt ersuchten mich die alten Männer des Dorfes, welche gemeiniglich als Oberhäupter angesehen und geachtet werden, meine Besuche bei ihnen zu wiederholen, welches ich gern versprach.

Um diese Zeit herrschte große Bestürzung unter den Indianern, und zwar wegen der neuen Gesetze, welche von der gesetzgebenden Versammlung des Staates Georgien hinsichtlich der sogenannten Reservees gegeben worden waren. In den Jahren 1817 und 1819 traten die Cherokees große Strekken ihres Landes an die Staaten von Georgien und Tennessee ab, und die Indianer, welche darauf wohnten, zogen theils nach Arkansaw, theils innerhalb der Grenzen des jetzigen Cherokee-Landes. Eine bedeutende Anzahl der vornehmeren Halbindianer aber, welche meistens sehr schätzbare Besitzungen auf dem abgetretenen Lande hatten, waren nicht Willens, dieselben zu verlassen, sondern reservirten dieselben für sich, und begaben sich als Bürger unter die Gesetze der beiden genannten Staaten. Nach mehreren Jahren aber fanden sie sich wieder aufgeregt, zu ihrem Volk zurück zu kehren, von welchem sie ohne Einwendung wieder angenommen wurden. Ihre reservirten Besitzungen verkauften sie an weiße Leute gegen hohe Preise. Die jetzigen Oberhäupter der Nation gehören fast ohne Ausnahme zu dieser Klasse; und da dieselben den

Georgiern besonders verhaßt sind, ging bei der gesetzgebenden Versammlung jenes Staates ein Gesetz durch, kraft dessen alle diese Reservees und deren Nachkommen ihre Häuser und Plantagen ohne Ausnahme an diejenigen abtreten müssen, denen dieselben in der Lotterie zugefallen sind. Demzufolge sind viele der angesehensten Halbindianer, selbst der vornehmste Chief John Roß und mehrere Weiße, welche in solche Familien geheirathet hatten, auf eine gewaltsame Weise aus ihren Besitzungen vertrieben worden. Auch viele der gemeinen Indianer, welche nicht mit jenen verwandt sind, erfuhren gleiches Schicksal, und sind unterdessen zahllosen Uebeln und Unterdrückungen ausgesetzt.

Bei meinem abermaligen Besuch in Ellaculsa am 15. Februar hatte ich unsern Freund Dajizi zum Begleiter und Uebersetzer. Nach der Predigt, welche von Vielen aufmerksam angehört wurde, äußerten sich einige alte Männer: die Methodisten und Baptisten, welche schon oft daselbst gepredigt (wovon sie aber nichts verstanden), hätten sich bemüht, sie zu überreden, daß sie sich sogleich taufen lassen und ihrer Kirche beitreten möchten; sie dächten aber, es gehöre etwas mehr dazu, ehe sie dazu willig sein könnten; sie würden sich dazu nicht überreden lassen, so lange ihnen noch eine innerliche Ueberzeugung fehle; indessen wünschten sie, ich möchte ihnen die Geschichte vom Anfang der Dinge erzählen. Dies that ich, und erzählte ihnen von

Digitized by Google

Erschaffung der Welt, vom Fall der Menschen u. s. w. in der Kürze.

Im Monat März herrschte große Noth unter allen Indianern, da die weißen Leute dieselben gewaltsam aus ihren Häusern und Plantagen vertrieben. Unter diesen befanden sich die meisten derjenigen Personen, welche von unserm ehemaligen Gemeinlein in Oochgeelogy noch übrig sind, und auch einige in der Gegend von Springplace, welche durch solche Vertreibung in große Verlegenheit versetzt wurden. Dies brachte sie aber in unsere nähere Nachbarschaft, da sie hier Plantagen und nothdürftige Wohnungen pachten konnten. Diese Noth veranlaßte mich, in einer Predigt die Anwesenden nachdrücklich zu ermahnen, Trost da zu suchen, wo allein wahrer Trost zu finden ist.

In einer Versammlung bei den Geschwistern Sanders am 5. April wurde die alte blinde Indianerin Zijanòna in Jesu Tod getauft. Als die Alte von ihrer Enkel- und Urenkeltochter zur Taufe hereingeführt wurde, und als sie dann die an sie gerichteten Fragen freudig, wiewol mit zitternder Stimme beantwortete, waren fast alle Augen naß; denn der Anblick einer fast hundert Jahr alten Heidin, welche durch die heilige Taufe ihrem Schöpfer und Erlöser geweihet wurde, war herzzerschmelzend und ein neuer Beweis von der Macht der Gnade Gottes.

Am Ostersonntag fanden sich über 100 Personen, meist Indianer, hier ein; und obgleich das

Wetter äußerst stürmisch war, sahen wir uns doch genöthigt, unsern offenen Schoppen zur Versammlung zu benutzen, da kein anderer Raum auf diesem Platze die Anwesenden fassen konnte. Während der Predigt und dem darauf folgenden heiligen Abendmahl, welches außer unsern Geschwistern auch mehrere Freunde aus andern Verfassungen mit uns genossen, hatte es angefangen zu regnen, und der Regen hielt so lange an, daß unsere Geschwister meist hier und in der Nähe bleiben mußten. In der Nacht wüthete ein orkanmäßiger Sturm mit Regen, und des Morgens war der Fluß ausgetreten und hatte die Niederungen überschwemmt. Die Umzäunung um unser Feld war gänzlich verschwunden, und mehrere Stück Vieh, welches in den Niederungen weidete, kamen im Wasser um. Es vergingen etliche Tage, ehe unsere Besuchenden die Rückreise antreten konnten.

Am 20sten entschlief die Indianerschwester Rahel Perry. Sie hatte beim Abschied mit ihren Söhnen dieselben gebeten, den Weg des Lasters zu verlassen und sich zu bekehren. Als sich dieselben nicht lange darnach bei uns einfanden, ermahnte ich sie, die letzte Bitte ihrer Mutter zu befolgen; worauf der eine antwortete, nichts anderes habe ihn bewogen, hieher zu kommen, als der Wunsch, unterrichtet zu werden. Unter den Besuchenden befand sich ein verirrtes Schaf unserer Heerde, die Sarah Debora, welche in Versündigungen gerathen ist. Sie bezeigte Reue über ihren bisherigen Wan-

Digitized by Google

del und erklärte, es sei ihr Sinn, sich wieder zu Jesu und Seiner Gemeine zu halten. Ihr Mann ist ein Feind des Evangelii, und prüft die Geduld seiner Frau seit ihrer Taufe, und nun war es ihm gelungen, dieselbe durch lügenhafte Beschuldigungen gegen die Missionare einzunehmen. Der Geist Gottes ließ sie aber nicht eher zur Ruhe kommen, bis sie umkehrte und den verlassenen Weg des Lebens aufs Neue suchte.

Vom 11ten bis 18. Mai hielten die Indianer ihre Rathsversammlung bei Redhill; aber auch diese verging in Unthätigkeit. Viele der älteren Mitglieder derselben hegen noch immer die grundlose Hoffnung, es werde ihnen ihr Land hier noch zugesichert werden, und die andern, welche den Zustand der Nation einsehen, können nichts für das Wohl derselben ausrichten.

Mein Besuch zu Ellaculsa zu Anfang Juni war erfreulicher als der letzte gewesen war. Als ich meinen nächsten Besuch auf fünf Wochen hinaus ansetzte, sagte der Indianer Ga lò la di: „das ist so lange hin, ehe du wieder kommst; bis dahin vergessen wir, was du uns gesagt hast; wir müssen diese guten Lehren oft hören. Wenn die jungen Leute öfters ermahnt werden, so denken sie doch darüber nach, und sind nicht so wild, als wenn kein Lehrer mehr kommt." Diese und andere ähnliche Erklärungen bewogen mich, meinen Besuch bald zu wiederholen. Auf dem Rückwege kam ich bei zwei Feldern vorbei, auf welchen Indianer ar-

beiteten. Ich machte sie darauf aufmerksam, daß dieses dem Gebote Gottes zuwider sei, und daß man den Tag des Herrn heiligen solle. Ein Indianer, welcher ein heftiger Feind der Versammlungen ist, erwiederte: „Es ist gut, ich will mir die Sache merken."

Beim Sprechen mit einigen Indianerbrüdern im August sagte einer derselben: „es ist deutlich, daß unsere Liebe gegen den Heiland im Erkalten ist; denn man unterläßt jetzt den Besuch der Versammlungen wegen der geringsten Ursache; vor Alters achtete man keine Entfernung und kein unangenehmes Wetter, sondern eilte zur Versammlung, um die guten Worte zu hören." Bei einem allgemeinen Sprechen mit unsern Geschwistern bezeigten die meisten den Sinn, aller äußern Noth ungeachtet dem Heiland treu zu bleiben, da Er ihr tägliches Gebet um Trost und Friede erhöre.

Verschiedene kränkende Störungen, welche im Laufe dieses Sommers in unserer Gemeine vorkamen, hatten zur Folge, daß mehrere unserer Schüler von den Ihrigen nach Hause geholt wurden, da dieselben den grundlosen Klagen ihrer Kinder, welche sich in die hier herrschende Ordnung nicht schicken wollten, Glauben beimaßen. Wenn ein Kind durchaus nicht in die Schule gehen will, so sucht dasselbe irgend einen Grund auf, um seine Eltern gegen den Lehrer einzunehmen, damit dieselben es nach Hause holen mögen. Mit allen unsern Bemühungen, den Eltern die Nothwendig-

Digitized by Google

keit einer bessern Kinderzucht deutlich zu machen, haben wir bis jetzt noch wenig oder nichts ausgerichtet.

Am 21sten besuchten wir mehrere unserer weißen Nachbarn, und wohnten der Predigt eines Methodisten bei, welche uns recht erbaulich war. Es herrschte ein angenehmes Gefühl gegenseitiger Liebe daselbst. Zu den sonntäglichen Versammlungen im September fanden sich nur sehr wenige unserer Geschwister ein, welche dann auf Befragen als Ursache angaben: es wären so viele weiße Leute im Lande, welche nur auf Raub ausgingen, weshalb sie nicht wagten, sich von ihren Plätzen zu entfernen.

In den letzten Tagen des September zogen nahe an 100 Indianer hieher zurück von Arkansaw, wohin sie vor mehreren Jahren vom Gouvernement waren versetzt worden. Die meisten derselben sahen kränklich aus, und gewährten einen mitleidswerthen Anblick. Sie erzählten uns, es befänden sich noch viele auf dem Rückwege. Unter denen, welche hier ankamen, waren etliche Indianer-Witwen, welche, nachdem sie ihre Männer durch einen schnellen Tod verloren hatten, die drei- bis vierhundert deutsche Meilen betragende Reise zu Fuß, mit dem Bündel auf dem Rücken, zurücklegten. Andere, welche nicht hieher zurückkommen wollten, aber auch nicht in Arkansaw eingewohnen konnten, hatten sich nach der Mexikanischen Provinz Texas

begeben, wo sich schon eine starke Cherokee-Colonie befinden soll.

Im October wurde von Seiten der indianischen Rathsversammlung eine Committee von 20 der angesehensten und verständigsten Männer ernannt und vom Volke genehmigt, welche beauftragt sind, einen Vergleich mit der Regierung der Vereinigten Staaten abzuschließen, wozu sich dieselben nach Washington begeben werden.

Am Christtage war das Wetter so unangenehm, daß unsere Geschwister erst spät hier ankamen, und zwar ganz durchnäßt; und da es ununterbrochen fort regnete, konnten wir ihnen nur mit Mühe Gelegenheit verschaffen, sich zu trocknen und zu wärmen. Wir hatten, wie an solchen Festtagen gewöhnlich ist, eine bedeutende Anzahl unserer Geschwister und Freunde über Nacht bei uns, welches uns jedesmal viel Schwierigkeiten verursacht. So gern wir auch unsere entfernt wohnenden Geschwister hier sehen, und sie bei solchen Gelegenheiten beköstigen, so ist es uns doch befremdend, daß auch solche, welche ganz nahe wohnen, hier verweilen, weshalb wir an solchen Tagen jedesmal so mit Arbeit überhäuft sind, daß wir uns kaum auf diese Festtage freuen können.

Beim Schluß des Jahres 1835 bestand das Cherokee-Gemeinlein aus 47 getauften Erwachsenen, und ungefähr 40 Kindern. Zusammen 87 Personen. Manche unserer vormaligen Geschwister

Digitized by Google

haben wir seit einigen Jahren nicht gesehen, und können daher nicht mehr auf ihre Gemeinschaft rechnen. Es sind demnach 10 Personen weniger als beim Schluß des vorigen Jahres.

Heinrich Gottlieb Clauder.

## Bericht
## von der Negergemeine zu Paramaribo in Suriname vom Jahre 1835.

Nach der Predigt am Neujahrstage kamen sämmtliche Nationalgehülfen und Saaldiener ins Missionshaus, um uns ihre Glückwünsche darzubringen, wobei sich ein alter Bruder ungefähr so ausdrückte: Ich und wir Alle wünschen, daß der Heiland unsern Lehrern auch in diesem Jahre möge Geduld und Kraft verleihen, uns noch ferner das theure Evangelium zu verkündigen, und daß Er uns selbst willige und gehorsame Herzen schenken wolle, es dankbar anzunehmen und darnach zu leben.

Da der hiesige Verein zur Beförderung christlicher Erkenntniß unter der heidnischen Bevölkerung

Digitized by Google

dieser Colonie schon seit längerer Zeit darauf gedacht hatte, einen passenden Platz zum bequemen Besuchen der Plantagen für uns zu kaufen, so wurde am 16. Januar die an der Cottica gelegene, zum Kaffeebau nicht mehr taugliche Plantage Charlottenburg, nachdem die Mitglieder des Vereins auch unsere Meinung darüber eingeholt hatten, für Fl. 4025 holl., für diesen Zweck meistbietend erstanden, wovon uns alsobald Anzeige gemacht wurde. Die Plantage bleibt übrigens ein Eigenthum des Vereins, welches uns um so lieber ist, weil auf diese Weise die Geschwister, welche künftig dort wohnen werden, von allen darauf ruhenden Verpflichtungen frei sind.

Br. Böhmer besuchte in diesem Monat auf der Plantage Berg en Daal. Diejenigen Neger, welche sich zur Kirche halten und Kinder haben, fangen nun auf unser Ermahnen an, dieselben alle Tage einige Stunden, unter der Aussicht eines Getauften, zu einer Art Schule zusammenkommen zu lassen, wobei ein zehnjähriger Knabe, welcher lesen kann, Lehrer ist.

Sonntags den 24sten wurde auf der Plantage Vierhendrikken nach sechsjähriger, wiewol mehrmals unterbrochener Aussaat, die erste Taufhandlung durch den daselbst besuchenden Bruder Voigt an einer Negerin verrichtet. Auf der kleinen Kaffeeplantage de Herstelling wurde am 26sten zum ersten Mal das Evangelium verkündigt. Wenn auch nur 12 bis 14 Neger hier wohnen, so ist uns die Erlaubniß,

hier zu besuchen, doch sehr erwünscht, da mehrere kleine Plätze ganz nahe liegen, wo Seelen sind, die nach dem Evangelio verlangen.

Beim Sprechen der Getauften im Februar erklärte sich ein blinder Mulatte dahin: Als ich noch sehen konnte, lebte ich als ein Heide, ohne Gott und meinen Erlöser zu kennen; mein Leben war sündlich, mein Verlangen auf irdische Dinge gerichtet, und meine Vergnügungen waren eitel und thöricht. Seitdem ich aber an meinen Herrn Jesum gläubig geworden bin und weiß, was Er für mich gethan hat, ist mein Herz viel ruhiger als zuvor. Und auch im Aeußern sorgt der Heiland so für mich, daß mir nichts mangelt.

Nachdem unser Bruder Böhmer von der Unitäts-Aeltesten-Conferenz die Weisung erhalten hatte, wegen der fortwährenden Krankheit seiner Frau nach Europa zurückzukehren, hielt er am 1. März seine Abschiedspredigt, und am 11ten traten die Geschwister Böhmer die Reise an.

Am 1. März machte Br. Passavant den Anfang zu einem regelmäßigen sonntäglichen Gottesdienst bei den Gefangenen im Fort Zeelandia, wozu uns in diesen Tagen auf unser Ansuchen von den Behörden ein eigenes passendes Local in der Festung eingeräumt worden war. Der Polizei-Chef, welcher in Auftrag des Gouvernements selbst zugegen war, ließ die sämmtlichen Gefangenen vorführen und ihnen diese Einrichtung bekannt machen, worauf sie, unter Bewachung, gemeinschaftlich dem

Gottesdienst beiwohnten. Es wurde ihnen die Wichtigkeit dieser Einrichtung ans Herz gelegt, und sie bezeigten sich willig, das anzuhören, was ihnen gesagt werden würde.

Am 13ten begaben sich die Geschwister Hartmann, ihrer einstweiligen Bestimmung zufolge, auf den Weg nach der oben erwähnten Plantage Charlottenburg, nachdem uns von Seiten des Gouverneurs die schriftliche Vollmacht zur Uebernahme des Platzes und der dasigen Gebäude zugekommen war.

Ein abermaliger Besuch auf Berg en Daal wurde in diesem Monat durch Br. Voigt und dessen Frau gemacht. „Wir besuchten — schreibt derselbe — in den Negerhäusern, wo man immer nicht nur Alte und Kranke, sondern auch Gesunde und ältere Kinder antrifft, die begierig sind, etwas vom Heiland zu hören, und nicht selten von einem Hause zum andern mitgehen. Den Kindern hielt ich eine besondere Versammlung, in welcher ich ihnen von den Kindern in den europäischen Brüdergemeinen erzählte und einige von dort mitgebrachte Geschenke an sie vertheilte, worüber sie sehr erfreut und dankbar waren. Dann fuhren wir auf die nahe liegende Plantage Weltevreden, wo auf mein Ersuchen die meisten Neger, etwas über funfzig, in der Wohnung des Verwalters zusammenkamen. Sie waren ordentlich gekleidet und hörten aufmerksam zu; aber nach dem Schluß der Versammlung ging es, wie gewöhnlich: Einige

bezeigten laut ihre Freude, Andere ihr Mißfallen, und wieder Andere schwiegen still. Darüber war die uns begleitende Nationalgehülfin sehr aufgebracht und bewunderte unsere Geduld, weil ich fortfuhr, die Neger zu ermahnen, sie möchten doch ja auch künftig zum Anhören des Wortes Gottes sich einfinden. Als wir dann weiter fuhren, stellte ich dieser Nationalgehülfin vor, wie sie selbst, obwohl von Jugend auf durch ihre Mutter zu Christo gewiesen, dennoch mit ihrer Bekehrung bis in die späteren Jahre ihres Lebens gezögert habe. Nun ging sie in sich, und schien den Schmerz zu fühlen, den sie dadurch ihrer Mutter verursacht hatte, erklärte auch, nur durch Gottes Erbarmen und durch schmerzliche Erfahrungen (es starben an einem Tage ihre zwei einzigen erwachsenen Kinder) sei sie zum Nachdenken über sich gebracht worden.

Am 10. April empfing ein zum Tode verurtheilter Creole im Gefängniß durch Br. Passavant die heilige Taufe. Derselbe war seiner Herrschaft entlaufen, hatte sich in den Busch geflüchtet und dort einen ebenfalls entlaufenen Neger im Streit umgebracht. Er war dann gefangen genommen und in die Stadt gebracht worden. Seit einigen Wochen hatte er mit den übrigen Gefangenen den christlichen Unterricht gemeinschaftlich und auch, in Beziehung auf das ihm bevorstehende Urtheil, noch besonders, und zwar nicht ohne Aufmerksamkeit, angehört, doch sich immer noch mit der Hoffnung

geschmeichelt, er werde begnadiget werden. Die Ankündigung des Todesurtheils gab ihm einen mächtigen Schlag ans Herz, und von da an nahm er mit Ernst und Begierde auf, was ihm vom Heiland gesagt wurde. So gut er bei dem den Negern eigenen Stumpfsinn es vermochte, faßte er die Lehre und den Trost des Evangelii auf, erkannte seine Sünde, und nahm das über ihn gefällte Urtheil als die gerechte Strafe seines Verbrechens willig und mit Unterwerfung an, und ging mit Ergebenheit dem Tode entgegen.

In Hinsicht auf das Sprechen der getauften Mitglieder unserer Gemeine, welches wir vor Ostern vornahmen, bemerken wir Folgendes: Es ist schwer, nach den verschiedenen Aeußerungen dieses großen, sehr gemischten Haufens ein bestimmtes Urtheil über den Zustand unserer Gemeinen zu fällen. Manche können erbaulich und mit dem Schein eines tiefen Gefühls über ihren Seelenzustand sich erklären, und dennoch kann man kein rechtes Vertrauen zu ihrer Aufrichtigkeit fassen; Andere hingegen zeigen sich grade so gefühllos und so unwissend in geistlichen Dingen, wie sie es leider sind; doch gibt es auch immer noch solche, die mit einfältigen Worten und einem dem Evangelio gemäßen Lebenswandel auf eine erfreuliche Weise davon Zeugniß ablegen, daß die Gnade Gottes an ihnen nicht vergeblich gewesen ist.

Am zweiten Osterfeiertage ertheilte Bruder Passavant dem Mestizen Yvere in dessen Woh-

Digitized by Google

nung die heilige Taufe. Dieser junge Mann, der Sohn eines Engländers, leidet schon Jahre lang an der Boasi-oder Lepra-Krankheit, und wohnet, abgesondert von der menschlichen Gesellschaft, unter der Aufsicht eines jüdischen Arztes, gleich einem Einsiedler in der Hütte eines Gartens, aus welchem er sich nicht entfernen darf. Seine Krankheit hat noch nicht den höchsten Grad erreicht, und besteht bis jetzt noch in bösen Geschwüren an den Füßen und an den dieser Krankheit eigenen Flecken auf der Haut, und gibt sich durch die, dieses Uebel charakterisirende Entstellung der Gesichtszüge kund, hindert ihn aber noch nicht am Gebrauch seiner Glieder. Er erhielt durch seinen Vater die Erziehung eines Weissen, insofern er den gewöhnlichen Schulunterricht empfing; aber an einen Unterricht im Christenthum wurde nie gedacht, und so war er, bei aller ihn vor den Negern auszeichnenden äußeren Bildung, als ein Heide aufgewachsen. Durch diese schwere Krankheit brachte ihn aber der Herr zum Nachdenken, und es fiel ihm aufs Herz, daß seine Großmutter, eine Negerin, welche als eine legitimirte Schwester unserer Gemeine vor mehr als zwanzig Jahren aus der Zeit gegangen ist, eine Christin und ein Mitglied unserer Gemeine gewesen ist. Nun wünschte er, ihren Glauben anzunehmen, wie er sich ausdrückte; und das veranlaßte ihn, uns rufen zu lassen. Seit Jahr und Tag wurde er von uns besucht und in den Wahrheiten der christlichen Religion unterrichtet,



Digitized by Google

wobei ihm wohl zu Statten kam, daß er nicht nur unsere Schriften in der negerenglischen Sprache, sondern auch die holländische Bibel lesen und darüber nachdenken konnte, vor Allem aber, daß der Geist Gottes selbst ihn belehrte und ein Verlangen nach dem Heil in Christo Jesu in ihm erweckte. Da ihm durch seine Krankheit alle Aussichten auf irdisches Glück abgeschnitten sind, so stand ihm von der Seite nichts im Wege, der Stimme des heiligen Geistes Gehör zu geben, und, weil er kein anderes Geschäft vornehmen kann, sich durch Lesen in der heiligen Schrift in seiner Trübsal zu ermuntern und zu stärken, wodurch er auch mehr und mehr zu einer richtigeren Erkenntniß gelangte, als es bei den Negern, welche dieser Hülfsmittel meist entbehren müssen, der Fall ist. Als ihm am Ostersonntage angezeigt wurde, daß er nun die heilige Taufe empfangen werde, bezeigte er große Freude darüber; und es war eine angenehme Ueberraschung, zu sehen, wie er den um ihn versammelten, meist heidnischen Sclaven seines Hausherrn die Geschichte der Auferstehung Jesu vorlas.

Br. Treu, welcher im Mai seine erste Reise zur Verkündigung des Evangelii antrat, meldete von seinem Besuch in Berg en Daal: Es ist sehr erfreulich, zu sehen, mit welchem Eifer sich viele Neger mühen, noch im höheren Alter lesen und singen zu lernen; und daß es dem größten Theil der hiesigen Getauften und neuen Leute mit

ihrer Bekehrung Ernst ist, davon wird man auf das freudigste überzeugt, wenn bald dieser bald jener kommt und fragt, was sie von der heidnischen Lebensart abzulegen und wie sie sich als Christen zu betragen haben. In diesem Negerdörflein, dessen Bewohner vor nicht langer Zeit als die ärgsten Götzendiener in der Kolonie Suriname bekannt waren, fällt es recht in die Augen, was die Gnade Gottes thun kann.

Br. Hartmann in Charlottenburg meldet, daß er bei seinen Besuchen auf den Plantagen im April an vielen Plätzen ein Verlangen, ja bei manchen Negern einen Hunger nach dem Worte Gottes wahrgenommen habe. Eine alte Negerin erzählte, sie habe ehedem elend und hülflos dagelegen; seitdem sie aber das trostreiche Wort von einem Heiland vernommen, habe sie angefangen, zu Ihm zu beten, und nun wisse sie aus Erfahrung, daß Er ihr Gebet erhöre. Unter den sechs Erwachsenen, welche in Charlottenburg die heilige Taufe empfingen, befand sich ein Neger, welcher ehedem in Afrika ein Sclavenhändler gewesen war, und, wie er erzählte, mit zwölf Negern, die er als Sclaven verkauft hatte, selbst als Sclave hieher gebracht worden, in welchem Stande er sich noch befindet. Er legte ein Bekenntniß seiner ehemaligen Sünden ab, und die Freude darüber, daß er Gnade und Vergebung erlangt hatte, leuchtete ihm aus den Augen.

Am 15. Juni wohnten die Brüder Passavant und Voigt auf Einladung einer Sitzung des hiesigen Vereins zur Unterstützung unserer Mission, im Hause des Herrn Generalgouverneurs bei. Es wurde uns bei dieser Gelegenheit die Frage vorgelegt, ob wir geneigt sein würden, die seit 1812 aufgehobene Mission unter den Buschnegern, von deren gesegnetem Einfluß auf die Treue derselben und ihr Wohlverhalten gegen das hiesige Gouvernement man noch jetzt an den wenigen Getauften sichtbare Spuren hat, zu erneuern, wenn man uns dabei behülflich wäre? Wir erwiederten, daß wir diese Sache bei dem nächstens zu erwartenden Besuch eines unserer Direktoren in nähere Ueberlegung nehmen würden.

Am 16ten entschlief die Freinegerschwester Albertina Rosette, welche im Jahr 1803 die heilige Taufe empfangen hatte. Sie war ein merkwürdiges und seltenes Beispiel sowohl des Trotzes und der Verstocktheit des menschlichen Herzens, als der erbarmenden Sünderliebe des Heilandes. Schon im dritten Jahr nach ihrer Taufe mußte man sie von der Gemeine ausschließen, und nun irrte sie 27 Jahre lang auf dem Wege des Verderbens herum. Alle Bemühungen der Nationalgehülfen, welche ihr mit Treue nachgingen und sie wieder anzufassen suchten, waren vergeblich: sie fiel aus einer Sünde in die andere, und sank bis zur tiefsten Abgötterei herab. Erst gegen das Ende des Jahres 1833 gelang es dem guten Hir-

Digitized by Google

ten, dieses verirrte Schaf zu seiner Heerde zurückzubringen. In einer schweren Krankheit erwachte ihr Gewissen, und in der Angst ihrer Seele ließ sie uns rufen. Noch lange Zeit suchte sie die Schuld von sich ab auf die Nationalgehülfen zu wälzen und behauptete, dieselben hätten sie unrecht behandelt und dadurch ins Elend gestürzt; endlich aber brach die Macht der Gnade durch: unter einem Strom von Thränen erkannte sie sich als Sünderin, und zwar als alleinige Sünderin; und sobald sie ihre Sünde bekannt hatte, fühlte sie auch den Trost der Vergebung, und ihr Mund ging über vor Lob und Dank.

Am 24sten traf der 15jährige Prinz Willem Frederik Hendrik, Enkelsohn unsers geliebten Königs und dritter Sohn des Prinzen von Oranien, auf seiner Reise nach den holländischen Besitzungen in Amerika, hier ein und wurde feierlich empfangen. Sonntags den 28sten wohnte der Prinz in Begleitung des Gouverneurs der Predigt der reformirten Gemeine in unserer Kirche bei.

Am 26sten Abends in der achten Stunde hatten wir die Freude, den Bruder Peter Friedrich Cürie, Mitglied der Unitäts-Aeltesten-Conferenz, welcher den Auftrag erhalten hatte, einen Besuch bei der hiesigen Mission zu machen, und zugleich die zum Dienst derselben berufenen Geschwister Döhrmann gesund und wohl in unserer Mitte zu bewillkommen. Am folgenden Tag wurden diese lieben Geschwister der Negergemeine vor-

gestellt, und zugleich Grüße von der Unitäts-Aeltesten-Conferenz und von mehreren Geschwistern, welche früher bei der hiesigen Mission gedient haben, ausgerichtet. Nachdem am 30sten die Geschwister Hartmann von Charlottenburg hier eingetroffen waren, theilte Br. Passavant in einer Zusammenkunft der Hausgemeine ein Schreiben des Missionsdepartements in Bezug auf den Besuch des Br. Cürie mit, worauf genannter Bruder selbst sich noch näher in einer herzlichen Ansprache über seinen wichtigen Auftrag erklärte, und sich bei den vorzunehmenden Berathungen der Fürbitte und dem Vertrauen der Geschwister empfahl *).

In diesem Monat wurde uns in der Saramakka eine neue Thüre geöffnet auf einer Zuckerplantage, wo sich nahe an 300 Neger befinden. Etwa 130 Personen waren am Pfingstsonntag daselbst in der Versammlung zugegen, und 37 ließen nachher ihre Namen aufschreiben.

Nachdem die vorige reformirte Kirche bei der großen Feuersbrunst im Jahre 1821 ganz abgebrannt, und 1832 auch die lutherische Kirche, welche in der Zwischenzeit von beiden Confessionen benutzt wurde, ein Raub der Flammen geworden war, hatte die reformirte Gemeine seit dem

---

*) Der Bericht des Br. Cürie von seiner Reise nach Suriname findet sich im zweiten Heft der Nachrichten aus der Brüdergemeine 1836.

18. Januar 1833 ihren Gottesdienst unausgesetzt in unserer Missionskirche gehalten. Am 5. Juli dieses Jahres fand dann die Einweihung der neuerbauten reformirten Kirche statt, an welcher Feierlichkeit auch wir nahen Antheil nahmen.

Nachdem unser lieber Bruder Cürie während seines zweimonatlichen Aufenthaltes in Suriname eine genaue Kenntniß des inneren und äußeren Zustandes der hiesigen Mission erlangt, auch zwei Reisen ins Innere des Landes gemacht hatte, (wovon der bereits mitgetheilte Bericht das Nähere enthält) verabschiedete sich derselbe am 24. August mit der Missions-Familie bei einem Liebesmahl, und Abends theilte er uns in einer feierlichen Hausversammlung einen schriftlichen Verlaß mit, worauf wir beim Verbindungskelch uns einander ermunterten, in dem vom Herrn uns anvertrauten wichtigen Werke der Heidenbekehrung alle Kräfte Leibes und der Seele willig daran zu wagen, und nach dem Maaß der Gnade, die Er uns, Seinen schwachen Dienern und Dienerinnen, darreichen wird, Sein seligmachendes Evangelium in Demuth und Einfalt des Herzens getrost und freudig zu verkündigen. Am folgenden Tage begleiteten wir Vormittags den Bruder Cürie an Bord des Schiffes; um 4 Uhr wurde der Anker gelichtet, und das Schiff ging unter Segel. Der Aufenthalt dieses lieben Bruders in unserer Mitte wird uns und unsern Negergeschwistern in gesegnetem Andenken bleiben.

Weil wir seit Jahren unter den Mitgliedern unserer Gemeine eine Gleichgültigkeit gegen das heilige Abendmahl wahrgenommen haben, welche sich besonders dadurch zu Tage legte, daß die Zahl derjenigen Communicanten, die sich zum Genuß dieses hohen Gutes einzufinden pflegen, verhältnißmäßig jedes Mal sehr gering ist gegen die Zahl derer, welche zum Sprechen kommen, und weil auch wegen des starken Zuwachses unserer Gemeine das 14tägige Sprechen immer beschwerlicher wird; so werden wir, dem während der Anwesenheit des Br. Cürie gefaßten Beschluß gemäß, von jetzt an das heilige Abendmahl und die Bettage unserer Gemeine nur alle sechs Wochen halten, so daß nun nicht mehr wie früher alle 14 Tage, sondern immer nur in jeder dritten Woche wird gesprochen werden. Wir hielten dann eine Conferenz mit den Nationalgehülfen, in welcher denselben der Beschluß mitgetheilt wurde, daß wir, um das einzelne Sprechen der neuen Leute und Neugetauften zweckmäßiger zu machen und dieselben näher kennen zu lernen, die früher bestandenen Gesellschaften wieder einrichten werden, und daß aus der Zahl derer, welche dieselben regelmäßig besuchen, nur diejenigen zu dem einzelnen Sprechen vor den Abendmahls- und Bettagen sollen zugelassen werden, von denen man Hoffnung haben kann, daß sie es mit sich und dem Heiland treu meinen. Dies wurde auch den Klassen, welche es betrifft, in ihren Versammlungen angezeigt. Auch mit den

Digitized by Google

Nationalgehülfen wollen wir öfters Gesellschaften halten, um Gelegenheit zu bekommen, ihnen zur Förderung in ihrem Gnadengange und zur rechten Ausrichtung ihres Auftrags bei der Negergemeine behülflich zu sein.

Am 16ten dieses Monats taufte Br. Treu einen Negerjüngling auf seinem Krankenlager mit Namen Lazarus. Als ein solcher ließ er bereits zu Anfang dieses Jahres um unsern Besuch bitten, und er zeigte jedes Mal eine mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit auf das, was ihm von dem Wege des Lebens vorgelesen oder mit ihm gesprochen wurde. Wegen seiner gefährlichen Krankheit durfte er nie unter Menschen kommen, sondern mußte den ganzen Tag allein auf einem Boden über einem Bretterschoppen bleiben. Diese Einsamkeit diente ihm sehr zu einem Verwahrungsmittel vor schädlicher Zerstreuung, und man konnte sich bei jedem Besuch über ihn freuen: denn seine umständlichen und gefühlvollen Wiederholungen des ihm ertheilten Unterrichtes bewiesen, daß er ein jedes Wort des Heilandes in einem stillen Herzen bewahrte. Wir machen überhaupt die Bemerkung, daß der Geist Gottes bei jungen Leuten, die von der unheilbaren Lazaruskrankheit befallen werden, mehr Anfassung findet, und ihren Geist mehr über das Alltägliche hinaus zum Himmlischen erheben kann, als dies bei älteren Personen und überhaupt auch bei andern Krankheiten wahrzunehmen ist.

Digitized by Google

Von Heimgängen in diesem Monat erwähnen wir nur den Heimgang der Freinegerschwester Henriette Aspasia. Sie war die älteste Person in unserer Gemeine, und muß ein Alter von weit über hundert Jahre erreicht haben. Die heilige Taufe hatte sie schon 1780 erhalten, und ist also nahe an 56 Jahre ein Mitglied unserer Gemeine gewesen. Doch blieb sie ihrem Taufbunde nicht immer treu, denn es kamen Vergehungen vor, durch welche sie sich die Ausschließung von der Gemeine zuzog. Im Jahr 1796 aber wurde sie wieder angenommen, und seitdem finden sich keine Abwechselungen der Art in ihrem Gange angemerkt; im Gegentheil: ihr Herz war fest geworden durch Gnade, sie wandelte würdig ihres Berufes, und ihre Aeußerungen zeugten von der Erfahrung, die sie an ihrem Herzen gemacht hatte.

Am 6. September entschlief die Negerschwester Benigna Assi, welche in unserm Dienst angestellt war. Sie litt schon lange an einer gefährlichen Krankheit, und folgender Umstand führte das Ende ihres Lebens bald herbei. Sie hatte vor einiger Zeit sich einen Nagel in den Fuß getreten, was bei den Negern gewöhnlich die Mundklemme nach sich zieht. Auch bei ihr hatte es diese Folge, die durch kein Mittel konnte abgewendet werden, und sie verbrachte eine Woche in den heftigsten Schmerzen. Einmal rief sie aus: Ach lieber Heiland, du hast so viele Leiden für uns ausgestanden, und weißt, was Leiden sind; hilf mir

Digitized by Google

doch in meinen schweren Leiden! Wir verloren an ihr eine treue Hausmagd, welche wahre Liebe und Anhänglichkeit an uns bewies.

Am 19ten erfuhren wir eine besondere Bewahrung des Herrn, indem bei einem plötzlich herannahenden Gewitter ein Blitzstrahl unter heftigem Regen, mit einem starken Knall auf die nördliche Spitze unserer Misisonskirche niederfuhr, dort von dem sogenannten Makelaar (einer kleinen hölzernen Kuppel) einige Leisten abriß, und dann längs dem eisernen Drahte bis zum andern Ende lief, wo er über dem gebrochenen Dach hinweg durch den bretternen Giebel nach innen fuhr, und dort einen Hauptpfosten gänzlich zersplitterte, mehrere andere Balken stark beschädigte und einen Fensterladen zu Boden warf, doch ohne zu zünden. Ein Negermädchen, welches nur einen Schritt weit davon beschäftigt war, und sich also in der größten Gefahr befand, entweder vom Blitze selbst, oder von einem abgesprengten Stücke Holz getroffen zu werden, war, außer einer etlichstündigen leichten Betäubung, nicht weiter verletzt worden. Am folgenden Tage brachten wir in der Predigt dem Herrn unsern herzlichen Dank für Seine Bewahrung. Er zeigte uns bei dieser Gelegenheit Seinen starken Arm, aber nicht, um uns zu verderben, sondern nur, um uns und unsere Gemeine aus der Trägheit aufzuwecken. Wir ermahnten auch unsere Negergeschwister, ihren Dank für die abermalige Erhaltung unsers Gotteshauses durch einen fleißi-

geren Besuch desselben zu Tage zu legen. An diesem und in den folgenden Tagen glich unser Platz einem allgemeinen Wallfahrtsorte, indem eine große Menge Menschen aus allen Klassen herbeiströmte, die vom Blitz beschädigte Stelle zu sehen. Mehrere unserer Negergeschwister äußerten ihre Dankbarkeit gegen den Heiland auf eine rührende Weise.

Am 15. October kam Br. Voigt in Begleitung seiner Frau, welche — während er die Plätze der freien Buschneger an der obern Suriname besuchte — auf der Plantage Berg en Daal geblieben war, krank hieher zurück. Die Strapazen einer solchen Reise und die Gluth der Sonnenstrahlen, denen er in dem kleinen offenen Fahrzeuge immer ausgesetzt war, hatten seine Gesundheit sehr zerrüttet, und er mußte eilen, hieher zurückzukehren, wo er von einer harten Krankheit befallen wurde.

Am 23sten ereignete sich folgender Unglücksfall. Einer der vielen zum Besuch nach Paramaribo gekommenen freien Buschneger, welcher sich ein neues Gewehr gekauft hatte, und die Brauchbarkeit desselben in seiner Hütte untersuchen wollte, beging die doppelte Unvorsichtigkeit, dies in der Nähe eines offenstehenden Pulverfäßchens zu thun. Von einem Funken entzündet zersprengte das Pulver das Negerhaus, und fünf Neger, die sich in demselben befanden, unter welchen die zwei Söhne des erwähnten Buschnegers waren, wurden über

den ganzen Leib verbrannt. Am folgenden Tage starben sie im Spital unter den schrecklichsten Schmerzen.

Br. Schmidt, welcher auf Plantagen besuchte, berichtet unter andern Folgendes: Auf der Plantage Spieringshoek war es deutlich zu bemerken, wie der Geist Gottes an den Herzen geschäftig ist; fast alle Neger kamen in die Versammlungen. Unter ihnen befand sich auch eine alte Negerin, die mir durch ihre Andacht auffiel; und als sie nach beendigtem Gottesdienst noch sitzen blieb, fragte ich sie: über was sie nachdenke? ob sie fühle, daß es auch sie angehe? Sie schlug die Augen nieder, und gab mir keine Antwort. Kaum hatte ich mich von ihr weggewendet, so stand sie auf, kam zu mir und bat mich, ihren Namen aufzuschreiben. Ich erwiederte, das habe ich mit der Frage nicht gemeint, damit brauche sie nicht zu eilen, erst solle sie öfter in die Kirche gehen und zuhören, und wenn es ihr alsdann Ernst sei, so möchte sie kommen. Nein, sagte sie, ich will sogleich kommen; es ist Zeit, denn ich bin alt, ich will nicht länger auf dem bösen Wege fortwandeln. — Auf dieser Reise (schreibt Br. Schmidt weiter) war es mir wichtig und erfreulich, zu sehen, daß auf der Plantage Hamburg, wo viele Neger sind, jetzt eine Kirche gebaut wird.

Im November empfingen zwei Kranke, ein Neger und ein Mulattenknabe, die heilige Taufe. Ersterer hatte den größten Theil seiner Lebenszeit

auf Plantagen verbracht, wo er nie Gelegenheit hatte, etwas von seinem Schöpfer und Erlöser zu hören; gleichwol hatte ihn der Geist Gottes von der Nichtigkeit der von Menschenhänden gemachten falschen Götter überzeugt und das Verlangen in ihm erweckt, den wahren Gott kennen zu lernen. Er benutzte daher, als er wegen seines hohen Alters hieher in die Stadt gebracht wurde, die Gelegenheit, unsere Kirche zu besuchen und ließ seinen Namen aufschreiben. Wegen zunehmender Schwäche konnte er aber die Kirche nicht mehr lange besuchen, weshalb ihm eine geraume Zeit hindurch der Rath Gottes zu unserer Seligkeit in seiner ärmlichen Wohnung verkündigt wurde. Der andere, der Mulattenknabe, war zwar hier in Paramaribo geboren, hatte aber von seiner jüdischen Herrschaft nicht Erlaubniß bekommen, weder unsere Kirche, noch die Schule zu besuchen. Vor einigen Wochen, als sein Herr unser Nachbar wurde, erkrankte der Knabe, und ließ um unsern Besuch bitten. Beide waren demnach in Absicht auf die Erkenntniß des geoffenbarten Willens Gottes gleich unwissend, aber der Herr wußte durch die Gnadenwirkung Seines Geistes das Fehlende zu ersetzen. Beide bekannten ihre im Heidenthum begangenen Sünden, erkannten sich strafwürdig vor Gott, und nahmen den Trost des Evangelii begierig an, so daß wir, bei zunehmender Verschlimmerung ihres körperlichen Zustandes, nicht Anstand hatten, sie auf ihr sehnliches Verlangen

durch die Andienung der heiligen Taufe in die Gemeinschaft der Gläubigen aufzunehmen.

In diesem Monat brachte ein Nationalgehülfe einen alten Neger, Muhamedanischen Glaubens, zu uns, mit welchem wir eine interessante Unterhaltung hatten. Derselbe bezeigte noch keine Neigung, den christlichen Glauben anzunehmen, weil er den seinigen für untrüglich hält; doch versprach er, unsere Kirche bisweilen zu besuchen, um das Evangelium von Christo, welcher ihm übrigens aus seinen eigenen Schriften nicht ganz unbekannt ist, zu hören. Er hat in seinem Vaterlande schreiben gelernt, und nachmals hier in der Sclaverei Vieles von seinen Glaubensartikeln, nur aus dem Gedächtniß, in einem Buch zusammen getragen, aus welchem er uns ins Neger-englisch übersetzte. Nach seiner Erzählung haben die schwarzen muhamedanischen Priester im westlichen Afrika am Senegal strenge Disciplin: diejenigen, welche im Besuch der Kirche und der Schule träge sind, werden an Geld und Kleidern, wol auch am Leibe gestraft. Manche von ihnen wallfahrten nach Jerusalem; weil aber der Weg bis dahin sehr weit ist, so kommen sie niemals zurück; zur Reise bis nach Mekka und Medina brauchen sie sieben Jahre. Die Geschichte der Schöpfung und des Sündenfalls erzählte dieser Neger ungefähr so, wie sie in der Bibel berichtet wird; nur wußte er noch mehr davon zu sagen. So behauptete er z. B., das Paradies sei mit eisernen Stäben und spitzigen

Stacheln verzäunt gewesen, aber der im Feuer sitzende Teufel habe dennoch eine Schlange hinein zu bringen gewußt, durch welche Eva und Adam zum Essen von der Frucht des ihnen verbotenen Apfelbaumes verführt wurden. Bei der Sündfluth hatten die Mäuse in der Arche angefangen, die Bretter durchzufressen, weshalb die Katzen einige Mäuse erwürgen mußten. — Br. Passavant las diesen Negern aus Cannabichs Lehrbuch der Geographie Einiges von ihrem Vaterlande vor, was ihnen sehr interessant war.

Br. Schmidt, welcher in diesem Monat in der untern Commewyne auf sieben Plantagen besuchte, meldet: Als ich an einem Ort in den Negerhäusern besuchte, nahm ich wahr, wie der Satan besonders viele alte Weiber so an der Kette hält, daß sie nicht loskommen können. Eine Alte, an welche ich die Frage that, ob sie nicht selig werden wolle? antwortete: nein, ich habe von Kindheit an dem Teufel gelebt, ich will auch bei ihm bleiben; — worüber ich mich entsetzte. Als ich dann noch Einiges zu ihr sprach, bekam ich keine Antwort und mußte sie mit Seufzen verlassen. Dagegen sind die Neger auf der Plantage Spieringshoek recht lernbegierig, und es ist deutlich wahrzunehmen, daß der Geist Gottes an den Herzen arbeitet.

Am 12. December entschlief die Schwester Charlotte Johanna, eine frei Mestizin. Ihre Mutter war ein Mitglied unserer Gemeine gewe-

sen, sie selbst aber war als ein Kind in der reformirten Kirche getauft worden und bei derselben zum Abendmahl gelangt, hatte sich auch jederzeit zu dieser Kirche gehalten. Vor etwa drei Jahren meldete sie sich bei uns zur Annahme; wir konnten aber damals kein rechtes Vertrauen zu ihr fassen, da sie wegen ihrer Geistesbildung und durch ihre Verbindung mit einem angesehenen weißen Manne zu der vornehmen Klasse der hiesigen freien Leute gehörte, welchen es schwer fällt, sich unsern Gemeinordnungen und unserer Kirchenzucht zu unterwerfen. Sie besuchte indeß fleißig unsere allgemeinen Versammlungen, und es zeigte sich später, daß sie doch vom Herrn uns zugeführt und zu unserm Bunde bestimmt war. Vor etwa einem Jahr wurde sie von einer auszehrenden Krankheit befallen, und dies war das Mittel, dessen Er sich bediente, sie von ihrer eingebildeten Größe herunter zu bringen und von allen Banden, die sie an das Irdische fesselten, loszumachen. Sie lernte sich gründlich kennen, demüthigte sich von Herzen, und suchte alles Heil nur bei Jesu und in Seiner Versöhnung. In dieser Herzensstimmung wurde sie im März dieses Jahres in ihrem Hause in unsere Gemeine aufgenommen, und durch die Gnade, welche der Herr ihr dabei zu Theil werden ließ, ward ihr Herz erhoben. Zu einem besondern Segen gereichte ihr der in ihrer Jugend genossene Schulunterricht, welcher sie fähig machte, die heilige Schrift zu lesen und darüber nachzudenken.

Dieser Vorzug trat bei ihr, im Vergleich mit dem Stumpfsinn der Neger, auffallend hervor, denn sie gelangte zu einem Grade der Erkenntniß, und durch das Werk des Geistes Gottes, der in ihr das Wort zum Leben brachte, auch zu *einem* Grade von Gefühl, der bei den Negern selten ist. Sie hatte eine tiefe Empfindung von ihrer Sündigkeit, und daß nur aus unverdienter Gnade der Herr sie zu sich gezogen und sich ihr offenbaret hatte, und zugleich hatte sie die Versicherung Seiner Gnade erlangt, die sich in ihrer langen Krankheit und bei ihren großen Leiden nie verlor. Oefters sagte sie: ob ich gleich in der Nacht vor Schmerzen nicht schlafen kann, wird mir die Zeit doch nicht lang, wenn ich an meinen Heiland denke und an die Schmerzen, die Er um meinetwillen ausgestanden hat. Am 13. August empfing sie auf ihrem Krankenlager das heilige Abendmahl zu einer kräftigen Stärkung in ihren nachfolgenden Leidensstunden. Als sie später so schwach wurde, daß sie nicht mehr lesen konnte, war es ihr die größte Erquickung, wenn ihr aus dem Worte Gottes vorgelesen wurde. Sie konnte sich jedes Wort zueignen, und rief oft aus: Ja, so ist es; so fühle ich es in meinem Innern. — Ihr Auge blieb auf den Heiland gerichtet, und sie hielt sich fest an Ihn. Die Aussicht in die Ewigkeit und die freudige Erwartung, den Heiland zu sehen, war das, was ihr Herz am meisten erquickte, und alle Stellen der heiligen Schrift, die davon han-

Digitized by Google

deln, zogen sie besonders an. Ihre Seele war himmlisch gesinnt, und in dieser Stimmung sagte sie einmal: Ich lebe mehr im Himmel als auf Erden.

Am zweiten Weihnachtstage hielten wir eine Schulprüfung und ein Liebesmahl mit sämmtlichen Kindern, die unsere Schule zu besuchen pflegen, um sie zum Fleiß im Lernen aufzumuntern. Die Geschenke an Schulbüchern hatten sie schon früher erhalten. Was den Schulbesuch der getauften Kinder unserer Gemeine betrifft, so müssen wir leider die Klage wiederholen, daß gerade sie in dem Theil weit nachlässiger sind, als die noch nicht getauften. Man kann ihnen und ihren Eltern den Wahn nicht benehmen, nach welchem sie die Schule blos als eine Vorbereitung zur Taufe ansehen, welcher also die als Kinder Getaufte nicht mehr benöthigt sind. Der Herr wolle uns helfen, solche und ähnliche Irrthümer zu bekämpfen und endlich ganz auszurotten!

Br. Schmidt meldet von seinen Besuchen auf Plantagen: Auf Berg en Daal nimmt man die Arbeit des Geistes Gottes ganz besonders wahr, zumal unter den Getauften. Es ist einem wohl unter dem Häuflein, das sich der Heiland dort gesammelt hat, und man darf hoffen, daß durch das innere Leben dieser kleinen Schaar auch die Andern, die noch Heiden sind, aus ihrem Sündenschlafe werden erweckt werden. Daß diese Neger

auf die Stimme des Geistes Gottes merken, beweiset ihr Betragen. So hatten sie z. B. etwas unter sich entdeckt, was ihnen zur Sünde geworden war, nämlich, daß sie bis jetzt noch an der Mahlzeit Theil genommen hatten, welche die Heiden bei einem Todesfall als ein Opfer für die Verstorbenen mit abgöttischen Gebräuchen zubereiten, wovon diese bis daher noch immer den Getauften geschickt, die es auch angenommen und gegessen hatten. Nun aber erklärten zwei Getaufte im Namen der Andern, sie wären überzeugt, daß sie dies nicht länger thun dürften, und wollten es unterlassen. Denen auf der Plantage La Diligence möchte man neues Leben wünschen. Es wäre vielleicht besser, einige von ihnen wüßten nichts davon, daß sie von der leiblichen Knechtschaft frei werden sollen; vielleicht hätten sie dann eher daran gedacht, wie sie von der Knechtschaft der Sünde frei werden können. Nun verdrängt bei ihnen der Stolz das arme-Sünder-Gefühl, und sie glauben keinen Heiland nöthig zu haben.

Im Jahr 1835 erhielten bei der Negergemeine in Paramaribo 65 Erwachsene die heilige Taufe, und 3 Personen wurden in die Gemeine aufgenommen. Zum heiligen Abendmahl gelangten 47 Personen. Die Gemeine bestand beim Jahresschluß aus 1642 getauften Erwachsenen (unter welchen 1230 Abendmahlsgenossen) und 465 getauften Kindern. Dazu kommen 1324 Taufcandi-

daten, Neue Leute und Ausgeschlossene. Zusammen 3431 Personen. Außerdem befinden sich auf 29 von uns besuchten Plantagen ungefähr 500 Getaufte und 600 Taufcandidaten.

Johann Rudolf Passavant.
Johann Heinrich Philipp Voigt.
Johann Gottlieb Hartmann.
Rasmus Schmidt.
Wilhelm Treu.
Johann Heinrich Jacobs.
Christian Döhrmann.

# Bericht des Bruders Johann Heinrich Philipp Voigt von seiner Reise zu den freien Auka- und Saramakka-Negern an der oberen Suriname, im September und October 1835.

---

## Vorbemerkung.

Nachdem die Mission unter den Freinegern an der obern Suriname, jenseits der Grenzen der holländischen Colonie, im Jahr 1813 hatte aufgehoben werden müssen, waren von Seiten der Freineger öftere Gesuche an die Brüder in Paramaribo zur Erneuerung jener Mission ergangen. Besonders dringend wurde diese Bitte im Jahr 1835 wiederholt, da mehrere Freineger aus der Nachkommenschaft des Johannes Arabi unsere Brüder in Paramaribo besuchten, und ihr sehnliches Verlangen, wieder Lehrer zur Verkündigung des Evangelii unter sich zu haben, zu erkennen gaben. Zu gleicher Zeit wurden unsere Missionarien von der Committee des Missionsvereins in Paramaribo aufgefordert, einen Versuch zur Erneuerung jener Mission zu machen, mit der Zusicherung, daß die Regierung dieses gern sehen und sie dabei unterstützen werde. Es wurde demnach beschlossen, zuvörderst eine Recognoscirungs-Reise in das Land der Freineger, das seit Aufhebung der Mission von den Brüdern nicht mehr

Digitized by Google

besucht worden war, zu unternehmen, und Br. Voigt ließ sich zu diesem mit vielen Schwierigkeiten und Beschwerden verbundenen Auftrag willig finden. Er gibt von seiner Reise folgenden Bericht.

---

Am 17. September 1835 Abends in der neunten Stunde trat ich in Begleitung meiner Frau die Reise an die obere Suriname an, und hielt an den folgenden Tagen auf mehreren Plantagen Versammlungen. Durch ein Schreiben der Regierung war dem Posthalter, Hrn. Dankmeyer, welcher dermalen unter den Freinegern wohnt, aufgetragen worden, dieselben von dem Besuch in Kenntniß zu setzen und ihnen die Weisung zu ertheilen, ein Fahrzeug und die dazu erforderlichen Ruderer abzusenden, welche am 20. oder 21. September in Berg en Daal eintreffen sollten, um mich dort abzuholen, mit beigefügtem Wunsch, daß der Neger Franz, ein Getaufter, und Enkelsohn des bekannten Johannes Arabi, einer der Bootsführer sein möchte. Diese Weisung war aber von den Saramakka-Freinegern nicht beachtet worden, und Niemand erschien, mich abzuholen. Auf die Frage, ob sie einen Lehrer unter sich zu haben wünschten? hatten sie geantwortet: „laß den Lehrer nur zu uns kommen, damit wir von ihm selbst hören können, was er uns zu sagen hat, und auf welche Weise er unter uns wohnen will.

Wir fuhren den 22sten von Berg en Daal noch 4 Stunden den Fluß hinauf nach dem äußersten Militärposten und der Holzpflanzung Victoria, wo seit einiger Zeit sowol dem schwarzen Militär als den Negern von der Pflanzung das Evangelium verkündigt wird. Ich konnte es nicht anders als für eine Fügung Gottes ansehen, daß wir hier den vorgenannten Franz und dessen jüngern Bruder Josua antrafen, welche Bauholz den Fluß hinunter zum Verkauf bringen wollten. Auf mein Ansuchen waren sie sogleich willig, ihr Holz einstweilen liegen zu lassen und mich in ihr Land zu bringen. Dies war mir sehr lieb, da sonst die Reise wol noch ein Jahr lang hätte müssen ausgesetzt werden, weil ein Europäer eine solche Reise nur in der trockenen Jahreszeit unternehmen kann, in welcher man nicht leicht von Regen durchnäßt wird, und auch der Fluß nicht hoch angeschwollen ist, da man dann an den vielen gefährlichen Stellen leichter fortkommen kann. Weil aber die Neger diese Jahreszeit auch gern zum Reisen oder zum Holzfällen benutzen, so traf ich nur wenige zu Hause. Das aus einem ausgehöhlten Baumstamm bestehende Fahrzeug (Korjar genannt) war sehr klein; doch in der Hoffnung, bald ein größeres und noch mehr Ruderer zu bekommen, traten wir am folgenden Morgen, den 23. September, die Reise in demselben an; meine Frau aber fuhr nach Berg en Daal zurück, wo sie meine Rückkehr abwartete und bei den lernbegierigen Negern, Er-

Digitized by Google

wachsenen sowol als Kindern, gute Beschäftigung fand. Mit dieser Reise sollte ich auch einen Besuch bei den nur eine gute Tagereise jenseits Victoria wohnenden freien Auka-Negern verbinden, welche in sechs Dörfern wohnen, die gleichsam eine Vormauer gegen die Saramakka-Freineger bilden. Die Reise ging am ersten Tage, den 23sten, schnell und glücklich, und schon um 3 Uhr waren wir an der Mündung der Sara-Kreek, welche am östlichen Ufer der Suriname sich in dieselbe ergießt. Am westlichen Ufer bezeichnet ein großer Mango-Baum den Platz, wo in früheren Jahren der äußerste Militärposten gestanden hat. Nachdem wir auf einem Felsen gelandet hatten, fuhren wir in die Kreek, oder den Nebenfluß, und kamen bald an den Landungsplatz, in der Nähe des ersten Dorfes der Auka-Neger. Ein schmaler Fußweg führte durch dichte Waldung über einen Sumpf und zuletzt auf eine Anhöhe, auf welcher das Dorf liegt. Beim Anblick des Landungsplatzes, wo ich mehrere Dinge sah, welche die Abgötterei der Neger kund thaten, wie auch beim Besteigen der Anhöhe, wo unter einem Bogen zwei Götzenbilder aufgestellt waren, zwischen welchen ich durchgehen mußte, durchdrang mich ein Schauder. Bald nach dem Eintritt ins Dorf kam mir ein alter Mann, Namens Cadet, entgegen, der mich mit ernster Miene also anredete: „wie kannst du dich unterstehen, unangemeldet zu uns zu kommen?“ — Wenn nämlich dann und wann Weiße diese Neger besuchen, so

Digitized

zeigen sie ihre Ankunft am Landungsplatze durch Flintenschüsse an; auch pflegen sie sich mit Schießpulver, besonders aber mit starken Getränken reichlich zu versehen, um die Neger damit zu beschenken. Absichtlich aber hatte ich von beiden nichts mitgenommen; auch hatte ich den mich begleitenden Negern, welche Feuergewehre mit sich führten, verboten, jetzt Gebrauch davon zu machen. — Ich antwortete: „meine Brüder im Lande der Weißen und der Gouverneur in Paramaribo haben mich hieher gesendet, um zu hören, ob Leute unter euch sind, die wünschen, den Einen wahren Gott kennen zu lernen. Ihr hättet mich von Berg en Daal abholen sollen, aber die Botschaft an euch ist, wie es scheint, nicht ausgerichtet worden. Rufe nur mehr Leute zusammen; dann sollt ihr hören, was ich euch zu sagen habe.“ Er führte mich nun vor sein Haus, wo ich mich auf eine Fußbank setzte und mich mit den herbeigekommenen Männern und Weibern, die sich um mich herum niederließen, zu unterhalten suchte. Hier, wie an den meisten andern Orten, wohin ich kam, sagte ich den Negern, daß sie gleich den wilden Thieren im Walde leben, ohne den Einen wahren Gott zu kennen, der sie sehr liebe und auch um ihretwillen ein Mensch geworden sei, um ihnen Seinen Willen, und wie sie zeitlich und ewig glücklich werden können, kund zu thun; derselbe habe leiden und sterben müssen, um denen, die an Ihn gläubig werden, Vergebung der Sünden und ewige Selig-

Digitized by Google

keit zu erwerben. Hierauf fragte ich sie, ob sie diesen Gott näher kennen zu lernen wünschten, und ob sie zu dem Ende einen Lehrer unter sich aufnehmen wollten? Wenn sie aufmerksam waren, las ich ihnen etwas aus den Reden des Heilands oder von Seinem Leiden vor, und redete weiter mit ihnen. Ein junger starker Mann, welcher gerade vor mir auf einer am Hause stehenden Leiter saß, hatte seinen Körper und sein Gesicht auf eine gräßliche Weise mit weißer Thonerde bemalt. Dieser zog meine Aufmerksamkeit vor Andern auf sich, weshalb ich ihn noch besonders anredete. Am folgenden Abend kam er in das Dorf, in welchem ich übernachtete, ganz rein gewaschen zu mir, und erwiederte auf meine Erkundigung, was ihn bewogen habe, so weit herzukommen: „Meister, ich habe gehört, daß du hier bist; ich wünsche, dasjenige, was du uns gesagt hast, noch weiter zu hören.“ Das erwähnte Bemalen des Leibes wird bei Krankheitsanfällen durch ihre Zauberer verrichtet, welche vorgeben, dadurch die Krankheit zu verhüten. Der vorerwähnte alte Mann wies mich an ihr Oberhaupt, Namens Bruton, welcher im zweiten Dorfe in der Kreek wohnt, wohin wir noch eine halbe Stunde weiter zu fahren hatten, und gab mir den Bescheid, derselbe werde mir sagen, was ich denen, die mich gesandt hätten, antworten solle. Nach 5 Uhr erreichten wir dieses zweite Dorf, wo ich gleich wahrnehmen konnte, daß sie von meiner Ankunft schon unterrichtet worden wa-

ren. Bruton war auf der Jagd, man hatte aber schon nach ihm geschickt. Sein Bruder und dessen Frau nahmen mich freundlich auf, und hörten mit Begierde an, was ich ihnen vom Heiland sagte; die Kinder unter 10 Jahren aber liefen hier, wie überall, wohin ich kam, in den Wald, oder versteckten sich in den Häusern; ja sogar Säuglinge fingen nicht selten laut zu schreien an, wenn sie mich erblickten. Noch ehe es dunkel geworden war, kam der Häuptling Bruton nach Hause, that aber anfänglich, als ob er mich nicht bemerke. Nachdem er seine Staatskleider angezogen und einen feinen Hut aufgesetzt hatte, begrüßte er mich und führte mich in seine Wohnung, um welche sich bald viele Einwohner des Dorfes versammelten. Zu diesen redete ich eine Stunde lang und las ihnen vor, wobei zwischenein öfters auch Fragen von den Anwesenden an mich gerichtet wurden, die eine angenehme Unterhaltung veranlaßten. Hierauf aßen sie zur Nacht gekochten Reis, und gaben auch mir davon. Ich erstaunte über die Reinlichkeit im Dorfe und in den Häusern; auch wuschen sie vor der Mahlzeit ihre Hände und aßen mit Löffeln, welche von der Frucht des Kalabaßbaumes verfertigt werden, wodurch sie sich vor den Negern in der Stadt und auf den Plantagen auszeichnen, welche die Speisen nur vermittelst der Finger zum Munde zu bringen pflegen. Sie versprachen, ein Haus und eine Kirche zu bauen, wenn ein Lehrer unter ihnen wohnen wolle, und blieben auch dann

Digitized by Google

noch eben so freundlich, als ich ihnen die Hoffnung benommen hatte, daß unser Wohnen unter ihnen mit äußeren Vortheilen für sie verbunden sein werde. So viel ich bemerken konnte, hat eine jede Familie ein kleines Haus, welches etwa 6 Fuß breit und 12 Fuß lang und so niedrig ist, daß man nur unter der Mitte des Daches aufrecht stehen kann. Ein solches dicht von Baumblättern geflochtenes Haus dient ihnen zur Schlafstelle und zum Schutz gegen Regen und Kälte. Vor und neben dem Hause ist ein einfaches, mit Baumblättern gedecktes Obdach, welches an beiden Giebelenden offen ist, an den Seiten aber bis an die Erde reicht. Unter diesem Dache halten sich die Neger den Tag über auf, und verrichten ihre Arbeiten. Auch ist dies der Ort, wo sie ihre Speisen kochen und genießen. Dieser Schoppen ist höher und größer als das Haus, doch kann man nur zwischen den Balken aufrecht stehen. Der dem Bruton gehörende Schoppen war ziemlich groß, und ich hatte auf der einen Seite des Feuers in meiner Hangmatte ein recht gutes Nachtlager, so daß ein starkes Kopfweh, welches ich wahrscheinlich von der brennenden Sonnenhitze bekommen hatte, ganz verschwand.

Den 24sten früh kamen außer Bruton und dessen zwei Brüdern und einem Bruder des erwähnten Cadet noch verschiedene Neger zu mir. Ich las ihnen einiges aus der Bergpredigt vor, wobei ihre Fragen mich oft unterbrachen, was dann

Veranlassung zu weiterer Unterhaltung mit ihnen gab. Mit Vergnügen nahm ich wahr, wie sie auf Alles merkten, was ich las, und wie es ihnen anlag, dasselbe richtig aufzufassen. Während sie beim Frühstück saßen, ging ich im Dorfe herum, und nachdem ich den Männern einige Fischangeln und den Weibern etwas Zwirn und Nadeln gegeben hatte, trat ich meine weitere Reise an. Viele begleiteten mich bis zum Landungsplatz, und Bruton schickte einen Korb voll Apfelsinen. Wir kamen den Fluß abwärts schnell zur Kreek hinaus, und hatten dann etwa 10 Minuten die Suriname aufwärts am westlichen Ufer das dritte Dorf von uns, welches dicht am Flusse auf einer Anhöhe liegt, so daß man etwa 150 Schritte hinauf zu gehen hat. Es waren nur wenig Leute zu Hause, und Ohren und Herzen schienen verschlossen. Wir entfernten uns bald wieder, um die drei Dörfer, welche an dem östlichen Ufer der Suriname liegen, zu besuchen. In den zwei ersten waren ebenfalls wenig Leute zu Hause; doch hörten einige Kranke, welche ich in ihren Häusern besuchte, gern und aufmerksam an, was ich ihnen vom Heiland sagte. Um halb 2 Uhr kamen wir dann in das sechste und letzte Dorf der Auka-Neger. Gleich beim ersten Hause traf ich einen Neger, Namens Quassi, welcher am vorigen Abend bei Bruton sehr aufmerksam zugehört hatte, und mir nun gleich anzeigte, in welchen Häusern ich einige Kranke besuchen möchte. Ich ging daher in diese Häuser, und

Digitized by Google

sprach mit Gesunden und Kranken. Als ich zu seinem Hause zurückkam, that ich, als wollte ich meine Reise weiter fortsetzen. Er hatte aber schon seine alte Mutter, eine noch rüstige und verständige Person, und mehrere Andere herbei gerufen, und bat mich, die Nacht über bei ihnen zu bleiben, was ich gern that. Wir setzten uns in den Schatten einiger Orangebäume, wo ich ihnen aus dem Leben Jesu erzählte und dann aus der Bergpredigt, wie auch die Geschichte der Kreuzigung vorlas. Ich hatte dabei ein gutes Gefühl, und es regte sich eine frohe Hoffnung in mir, als ich diese Leute so aufmerksam sah; aber ein gerade vor mir, kaum zehn Schritte entfernt stehender, mit Spieß und Degen bewaffneter Götze war mir sehr ärgerlich. Während wir hier saßen, schoß ein Knabe von etwa neun Jahren unter dem Dache, wo ich nachher schlief, mit dem Pfeil eine Schlange, deren Biß höchstens nach einer Stunde den Tod zur Folge hat. Man möchte sie lieber eine Eidechse nennen, denn sie hat ganz die Gestalt und Größe, auch die Füße einer Eidechse, und unterscheidet sich nur dadurch von dieser, daß der Schwanz dicker als der Leib selbst ist und stumpf zulauft. Kurz vor Anbruch der Nacht ging ich aus, um den Landungsplatz zu betrachten, der mich in Erstaunen gesetzt hatte. Das Ufer ist sehr steil, und man muß, aus dem Fahrzeug tretend, eine Treppe von 25 Stufen hinan steigen, ehe man auf die Ebene und auf den Fußweg kommt, der zum

Dorf führt, dessen Häuser sehr zerstreut auf einer Anhöhe liegen. Quassi kam bald wieder zu mir, und ich las ihm aus einem Büchlein die Geschichte der Erschaffung der Welt und der Erlösung der Menschen vor. Abends waren wieder Viele bei mir. Am 25sten früh kam eine Negerin zu mir, um mir eine glückliche Reise zu wünschen, da sie zum Arbeiten weit in den Busch gehen wollte. Sie bat sehr, ich möchte auf der Rückreise wieder bei ihnen einkehren. Nachdem ich in mehreren Häusern besucht hatte, reiste ich Vormittags weiter. Diesem Dorfe gegenüber liegt eine mit hohen Bäumen bewachsene Insel, Kamwotra genannt, von welcher auch der Wasserfall, zu dem man dicht jenseit der Insel kommt, seinen Namen hat. An diesem Vormittage passirten wir noch andere Wasserfälle, und kamen zu Mittag an die kleine Insel, auf welcher der Vater meines Begleiters Franz mit seiner Familie wohnt. Derselbe heißt Adam, und begleitete den seligen Bruder Langballe auf der Reise, welche derselbe im Jahre 1797 nach Neu-Bambei machte, deren Beschreibung man im dritten Hefte der gedruckten Nachrichten aus der Brüdergemeine vom Jahre 1824 nachlesen kann, um sich eine genauere Kenntniß von der Art des Reisens in diesem Lande zu verschaffen, da ich mich bei der Beschreibung desselben nicht aufhalten will, um mehr von dem sagen zu können, was eigentlich der Zweck meiner Reise war, nämlich, die Neger an ihren Wohnorten zu

Digitized by Google

besuchen und zu erforschen, ob ihre frühere Abneigung gegen das Evangelium sich vermindert habe, und ob wir vielleicht hie und da Eingang finden und wie sie einen oder mehrere Missionare unter sich aufnehmen würden. Aller Mühe ungeachtet konnten wir nicht mehr Ruderer bekommen. Franz rief mich am 26sten früh ans Wasser und zeigte mir ein Korjar, welches noch kleiner war als das, in welchem wir bis hieher gefahren waren, mit den Worten: „Meister! ich und Josua sind nicht im Stande, das Korjar weiter hinauf über die Felsen und die Dämme zu ziehen.“ (So nennen die Neger ganz richtig die Wasserfälle — von welchen ich 28 zu passiren hatte — weil gewöhnlich ein ungeheurer Damm von Felsen und Steinen den Lauf des Wassers hemmt). „Wenn du dich nicht fürchtest, in diesem kleinen Korjar zu fahren — fuhr der Neger fort — so wollen wir dich in unser Land bringen.“ Ich erwiederte: „ich fürchte mich zwar nicht, zweifle aber, daß unsere nöthigsten Sachen in demselben Platz haben werden.“ — „Es wird wol gehen,“ versetzte er, und machte Anstalt zum Abreisen. Das Korjar war etwa 25 Fuß lang, in der Mitte oben etwa zwei Fuß breit und einen Fuß tief; und nachdem unsere Sachen hinein geladen und wir drei eingestiegen waren, war der Rand desselben nicht zwei Zoll über dem Wasser, so daß meine Hände immer naß wurden, wenn ich mich am Rande festhielt. Diese Unbehaglichkeit, so wie das unbe-

queme niedrige Sitzen, und die brennende Hitze, da man ohne Dach, und ohne einen Sonnenschirm gebrauchen zu können, fahren muß, achtete ich nicht sehr, freute mich aber, daß dieses kleine Fahrzeug sich weit schneller Stromaufwärts bringen ließ, als ich erwartet hatte.

Am 26sten, Vormittags gegen 10 Uhr, reisten wir weiter, und kamen Abends um 6 Uhr an einen Kostgrund, wo wir ein gutes Dach fanden, unter welchem wir Feuer machen und unsere Hangmatten aufhängen konnten. Es befanden sich hier zwei an der Lazaruskrankheit leidende Neger, beide in einer bedauerswürdigen Lage, und doch wollten sie von ihrer geistlichen Krankheit und von einem Heiland nichts hören, und Alles, was ich sagte, war ihnen lächerlich. Ich hätte gern hier den Sonntag gefeiert; weil aber hier für mich nichts zu thun war, und man in dieser Wildniß alle Lebensbedürfnisse mit sich führen muß, so hielten wir es für zweckmäßig, mit Tagesanbruch die Reise fortzusetzen. Kaum waren wir abgefahren, als Franz in dem hellen Wasser einen Fisch entdeckte, der den Menschen gefährlich ist, indem er einen großen Stachel auf dem Rücken nach hinten zu hat. Der Neger erlegte ihn mit dem Pfeil, das Fleisch war aber nicht besonders wohlschmekkend. Ueberhaupt wurde auf der Hin- und Rückreise jeden Tag so viel erbeutet an Fischen, Leguanen und deren Eiern, daß die beiden Neger außer Reis und Kassabi hinlänglichen Vorrath an

Digitized by Google

Lebensmitteln hatten. Meine vorzüglichste Nahrung war Thee, Chokolade und getrocknetes Brot; zuweilen konnte ich auch etwas Reis und einige Eier bekommen. Weil wir Abends keinen zum Uebernachten bequemen Platz entdecken konnten, und Franz den Fluß aufwärts ein Haus anzutreffen hoffte, so ließ ich mir's gefallen, noch etwas weiter zu fahren. Nahe vor uns hatten wir einen Wasserfall, und waren kaum über diesen hinweggekommen, als ein heftiges Gewitter heranzog, und der Regen immer stärker wurde. Zwischen Felsen und Steinen mußten wir in ganz finsterer Nacht noch eine halbe Stunde fahren, fanden dann aber einen sehr angenehmen Platz, wo ein flacher, nicht viel über das Wasser hervorragender Felsen vom Walde an sich etwa 20 Schritte weit in den Fluß erstreckt, an welchem wir landeten. Franz suchte das Haus, fand aber nichts als ein kleines, etwa acht Fuß langes, drei Fuß breites und vier Fuß hohes, ganz flaches Dach, unter welchem der Boden aber so trocken geblieben war, daß wir Feuer darunter anzünden und uns setzen konnten. Als gegen 9 Uhr der Regen nachließ, bereiteten wir unser Abendessen auf dem freien Felsen, weil im Walde viel Regentropfen von den Bäumen fielen. Sobald dieses aufhörte, wurde meine Hangmatte mit dem einen Ende an das erwähnte Dach und mit dem andern an einen Baum gebunden, damit ich nahe beim Feuer wäre, und ich schlief bis drei Uhr recht gut. Nachdem ich das Feuer wieder

angeschürt hatte, legte ich mich abermals, konnte aber nicht mehr einschlafen, indem mich der Gedanke beunruhigte, das morsche, aus trockenen Baumblättern bestehende Dach könne auf das Feuer stürzen, und dieses dann meine Hangmatte ergreifen. So lag ich wol eine halbe Stunde, als plötzlich das ganze Dach zusammenstürzte, auch sogleich in Flammen stand. Mit Hülfe des Franz, welcher auf mein Rufen herbeisprang, gelang es mir, die Hangmatte abzubinden und einige meiner Sachen, die unter dem Dache an dem vom Feuer abgewendeten Ende sich befanden, hervorzuziehen. An's Schlafen war nun nicht mehr zu denken. Auf dem flachen Felsen wurde gekocht, und noch vor Tagesanbruch die Reise fortgesetzt. Um 10 Uhr legten wir am Walde an, und gingen durch denselben ein Stück Weges bis zum Kostgrund des alten Simon, welcher ehedem von den Brüdern getauft worden ist und noch im Glauben an Jesum lebt. Seine Kinder und Enkel aber schienen der Abgötterei ergeben. Zu Mittag legten wir bei einem Felsen an, um meine Tages zuvor ganz durchnäßten Kleider zu trocknen, und machten dann schon um 5 Uhr Halt, da wir zu einem sehr bequemen und angenehmen Platze kamen, wo die Zweige der sehr großen Bäume einen Theil des in's Wasser reichenden Felsen beschatteten. Wir fanden zwar wieder ein Dach, machten aber bei dem heitern Himmel keinen Gebrauch von demselben, sondern hingen unsere Hangmatten an die

Digitized by Google

Zweige über dem Felsen, auf welchem wir ein Feuer unterhielten. Franz ging noch auf die Jagd, und ich fand Zeit, mir eine Suppe zu kochen. Um 11 Uhr vernahm ich starke Donnerschläge, und als das Gewitter näher kam, weckte ich, wiewol mit Mühe, meine Begleiter, welche, sobald sie den Donner hörten und das dunkle Gewölk erblickten, eiligst Alles vom Felsen unter das Dach trugen; und kaum hatten wir einige Feuerbrände dahin in Sicherheit gebracht, als es anfing zu regnen. Zum Glück für uns hielt derselbe nur eine halbe Stunde an: denn das Dach gewährte uns wenig Schutz. Den 29sten früh um 6 Uhr fuhren wir weiter, und erreichten nach zwei Stunden den Fluß, an welchem der Kostgrund des Johannes Arabi sich befindet. (Dieser Mann ist der Sohn des Oberhauptes der Freineger gleiches Namens). Wir hatten wol eine Viertelstunde auf einem unbequemen Wege zu gehen, bis wir dahin kamen, wo seine Angehörigen Erdnüsse ausgruben. Er selbst war auf der Jagd, kam aber auf unser Rufen bald herbei, und begleitete uns nach kurzem Aufenthalt bis an unser Fahrzeug. Er ist als Kind getauft worden, aber in der Folge vom Glauben abgefallen und lebt nun ohne Gott. Er redete mit dem Franz ab, daß ich in Gingeh, dem ersten Dorfe der freien Neger, welches wir noch vor Anbruch der Nacht zu erreichen hofften, in einem seiner Häuser einkehren solle, und versprach, bald nachzufolgen. Seine Mutter, die

Witwe des seligen Johannes Arabi, welche auch getauft ist, lebt daselbst noch in hohem Alter. Er fand sich in Gingeh ein, und sagte unter andern: „ich bin des Sündendienstes müde, ich habe keine Ruhe; wenn doch nur wieder ein Lehrer zu uns käme, damit ich Gottes Wort hören und mich bekehren könnte!“ Wie es schien, ging ihm dieses ganz von Herzen. Zu Mittag kamen wir an die kleine Kreek, Awana genannt, an deren Mündung Neu-Bambey gelegen hat, wo die Missionare der Brüdergemeine, welche zuletzt unter den dasigen Freinegern arbeiteten, von 1786 bis 1813 gewohnt haben. Die Kreek kommt von Südwest, und hatte jetzt in der trockenen Jahreszeit nur wenig Wasser. Nicht weit von der Mündung, wo das Land ein längliches Dreieck bildet, standen in der Mitte drei große Bäume, unter deren Schatten, wie Franz mir sagte, die Brüder des Nachmittags zur Erholung sich aufzuhalten pflegten. Es kam ihm lächerlich vor, daß ich durch das Dickicht unter die Bäume zu kommen suchte, und mir dann durch Abhauen einiger Zweige und junger Bäume die freie Aussicht auf den Fluß verschaffte. Ich konnte mir gut vorstellen, daß man, als der Platz noch bewohnt war, hier leicht vergessen konnte, in welcher Wildniß man sich befand. Als wir etwa 50 Schritte weiter gefahren waren, kamen wir an den ehemaligen Landungsplatz, von wo aus eine Allee von Orangebäumen bis zur Wohnung der Brüder führte. Auch dorthin wäre ich gern ge-

Digitized by Google

gangen; aber nachdem wir ein kurzes Stück Weges zurückgelegt hatten, versicherte Franz — und ich selbst überzeugte mich davon — daß es der, überdies zwecklosen, Mühe nicht lohne, denn wir mußten uns oft den Weg erst bahnen. Wir nahmen also nur einige Früchte der Bäume mit, die sehr wohlschmeckend waren, doch wagte ich nicht, viel davon zu essen. Die Allee war zwar noch zu sehen, aber fast zu einem Orangen-Wald geworden; denn aus den abgefallenen Früchten waren schon viele größere und kleinere Bäume emporgeschossen. Zu Mittag fuhren wir weiter den Fluß aufwärts, und bekamen nach einer halben Stunde den ersten Landungsplatz von Gingeh zu Gesicht. Es wurde hier Halt gemacht; meine Begleiter wuschen sich, kleideten sich an, und thaten dann einige Flintenschüsse, um unsere Ankunft zu melden. Sowohl dieser Landungsplatz, als auch die zwei andern, welche den Fluß weiter aufwärts liegen, waren, noch ehe wir landeten, mit Menschen, besonders mit jungen Leuten, angefüllt, welche in ein so lautes gellendes und anhaltendes Freudengeschrei ausbrachen, daß ich es kaum ertragen konnte. Ich gab mir daher, sobald ich ans Land gestiegen war, alle Mühe, sie zu beschwichtigen, aber ohne sonderlichen Erfolg. Sobald unsere Sachen aus dem Korjar ans Land gebracht wurden, griff jeder Neger nach dem, was er bekommen konnte, und so gingen wir mit ihnen der Anhöhe zu, auf welcher dieses Dorf liegt. Meine

ohnehin kleine Wohnung — wiewol die der Saramakka-Neger weit größer sind als die der Auka-Neger — wurde gleich so mit Menschen angefüllt, daß ich selbst kaum Platz finden konnte. Ihres wilden Freudengetümmels müde, wählte ich das kürzeste Mittel, demselben ein Ende zu machen — ich ging, der Hitze ungeachtet, sogleich durch das Dorf, in welchem ich etwa hundert Wohnungen zählte. Wo sich Gelegenheit machte, blieb ich vor den Häusern stehen, nahm die Arbeiten der Neger in Augenschein, und sprach mit ihnen. Einige spannen Baumwolle, andere machten Hangmatten, wieder andere buken Kassabi, oder bereiteten andere Speisen, und Viele saßen müssig da. Dadurch erreichte ich meinen Zweck: denn als ich gegen 4 Uhr in meine Wohnung zurückkam, hatte das Getümmel aufgehört, und ich fand nur noch einige Kinder, eine Frau und einen ehemals von den Brüdern getauften alten Mann, mit welchen ich dann etwas reden konnte. Ich hatte Alle zu einer Versammlung auf den Abend eingeladen, es fand sich aber von den etwa vierhundert Einwohnern nicht der achte Theil ein; doch waren unter denen, welche kamen, viele sehr aufmerksam, sprachen nachher noch über das, was sie gehört hatten, und schienen es zu Herzen zu nehmen. Meine Begleiter, Franz und Josua, wollten sich nun nach Beendigung der Hinreise hier einige Tage erholen, und baten, ich möchte länger dableiben; weil ich aber erst den oben erwähnten Posthalter,

Digitized by Google

Herrn Dankmeyer, zu sprechen wünschte, welcher in Redidotti (rothe Erde), einem dem Fluß noch vier starke Stunden aufwärts gelegenen Dorfe, wohnt, und ich auch vernahm, daß sich grade jetzt das Oberhaupt der ganzen Nation, nebst vielen Häuptlingen der einzelnen Dörfer und andern Männern daselbst befinde, so beschloß ich, gleich den folgenden Morgen dahin zu fahren, und wir legten den Weg am 30sten früh von 6 bis 10 Uhr zurück, wo ich dann auch fand, was ich gesucht hatte. Der Posthalter und dessen Haushälterin, welche sich schon vor mehreren Jahren bei uns zur Annahme gemeldet, aber nur selten Gelegenheit hat, das Wort Gottes zu hören, nahmen uns sehr freundschaftlich auf, und es that mir wohl, hier ein gutes Mittagsmahl zu genießen und in Gesellschaft eines Weissen zu sein. So viel sichs thun ließ, benutzte ich die Zeit zur Unterhaltung mit den Negern, und lud sie alle zu einer Versammlung ein, welche ich vor dem Hause des Posthalters unter freiem Himmel hielt. Es fanden sich viele dazu ein, die sich zum Theil in einen Halbkreis vor mir auf die Erde setzten; andere standen, und wieder andere, besonders Weiber, blieben hinter mir stehen, oder verbargen sich in dem nahen Gebüsch, wo sie gut hören konnten, was ich sprach. Es herrschte eine große Stille, und ich kann glauben, daß das, was ich ihnen sagte und vorlas, auf Viele einen guten Eindruck gemacht hat. Franz gab vor, er sei ermüdet und

mit der Beschaffenheit des Flusses weiter hinauf nicht bekannt, war auch, als ich ihn nur zur Gesellschaft mitnehmen wollte, nicht zu bewegen, bei mir zu bleiben, sondern schon zu Mittag nach Gingeh zurückgefahren. Ich sprach daher wegen meiner weitern Reise mit dem ersten Häuptling, Namens Abraham, und dieser verschaffte mir zwei Neger und ein Fahrzeug, mit welchem ich wenigstens noch zwei kleine Tagereisen den Fluß hinauf bis in seine Heimath fahren konnte.

Am 1. October früh trat ich dann mit den erwähnten mir unbekannten zwei Negern die Reise an. Der eine, ein Mann von etwa zwanzig Jahren, Namens Quaka, war ein gesunder, starker und in seiner Art kluger Neger, der die Welt und ihre Freuden zu genießen suchte. Der zweite, ein etwas bejahrter Mann, welcher Adam hieß, schien sehr in der Abgötterei vertieft zu sein: denn als er mir erzählt hatte, wie selig seine Großmutter im Glauben an Jesum gestorben und auf keine Weise davon abzubringen gewesen sei, und ich ihn bat, eben dieses Glück bei Jesu zu suchen und seine Seligkeit nicht von sich zu stoßen, versicherte er, er halte die an Jesum gläubig gewordenen für glücklich, er selbst aber könne und wolle sich nicht bekehren; doch werde er sich freuen, wenn seine Kinder Gottes Wort annehmen wollten. Um 10 Uhr kamen wir zum ersten Dorf am östlichen Ufer, welches den Namen ihres Häuptlings Annato führt. Die Neger schienen über meine Ankunft

sehr erfreut zu sein, und als ich etwas mit ihnen gesprochen hatte, sagte eine Frau zu der neben ihr stehenden: „hast du gehört, was der Meister gesagt hat?“ und wiederholte es ihr kurz, aber sehr richtig. Sie boten mir Speise an, die ich aber jetzt nicht bedurfte. Mehrere, besonders junge Leute, begleiteten mich zurück bis an den Fluß, und bewunderten meine Kleidungsstücke, und einer machte den andern aufmerksam auf dieselben. Noch als ich ins Korjar stieg, rief einer aus: „Sehet ihr es? er hat Schuhe an den Füßen.“ Ihr wildes, leichtsinniges und freches Benehmen kann man sich nicht grell genug vorstellen. Da mir wohl bekannt war, daß ich dabei durch nichts etwas ausrichten oder bessern werde, so verhielt ich mich ganz still. Dies veranlaßte den Quaka, gleich nach der Abfahrt einige Fragen an mich zu thun, welche mir Gelegenheit gaben, ihm zu sagen, auf welche Weise nach Gottes Willen Männer und Weiber als Eheleute mit einander leben sollen, und wie nur auf diese Weise ein recht glückliches Leben Statt finden könne. Er begriff sehr gut, was ich sagte, denn schon im nächsten Dorfe sprach er, wie in der Folge noch öfters, davon mit seinen Landsleuten. In diesem Dorf, wo früher der vorige Häuptling der Nation, Namens Koffy, wohnte, welcher eben jetzt wegen Uebertretung der Gesetze gefangen sitzt, kam bald eine Menge Volks zusammen, unter welchen auch ein ganz weisser Neger war. Hier sah ich den

Bruder des seligen Johannes Arabi, einen sehr alten Greis, der aber Ohr und Herz dem Evangelium verschließt. Bald darauf kamen wir in das Dorf Kiopai. Die Neger bezeigten sich sehr wild, doch hörten mehrere das an, was ich ihnen sagte, und gingen mit mir ein Stück Weges durch den Wald in ein anderes nahe gelegenes Dorf. Hier konnte ich anfangs nur mit einem sehr alten Mann reden; als ich aber weiter gehen wollte, kamen Viele herbei, denen ich dann den Heiland verkündigte. So lange ich redete, waren Alle still; aber sobald ich den Rückweg antrat, erhoben sie wieder ein wildes Geschrei, und begleiteten mich bis an den Fluß. Auf dem Wege dahin, welcher durch Waldung führt, kamen wir bei einem hölzernen Götzen vorbei, welchem man eine weisse Mütze aufgesetzt hatte. Ich blieb bei demselben stehen, während sich Alle um mich sammelten. Dann fragte ich die Neger, warum man dem Götzen die Mütze aufgesetzt habe? ob es ihm etwa zu kalt sei? Niemand antwortete, auch schwiegen Alle, als ich ihnen zeigte, daß der Götze nicht lange stehen werde, da er vor Alter, oder, wie es hier zu Lande bei altem Holzwerk der Fall zu sein pflegt, durch Einfluß der Witterung bereits in Stücken zerfiel. Die jungen Leute lachten, und eine bejahrte Frau, welche nach Beendigung der von mir im Dorfe gehaltenen Rede ausgerufen hatte: Gott sei Dank, daß du hieher gekommen bist, uns solches zu sagen!" gab ihren Beifall zu

erkennen. Es war 1 Uhr, als wir weiter fuhren, und nach dreiviertel Stunden kamen wir ins Dorf Goddowatra, wo mir noch mehrere Leute erklärten, sie wollten — wie sie sich ausdrückten — gern lernen. Kaum waren wir abgefahren, so hielten meine Ruderer wieder an, da in einem Korjar Leute uns nachkamen, die mich aus Neugierde sehen wollten. Meine Neger ließen keinen ihrer Landsleute vorbeifahren, ohne ihnen zu sagen, wen sie bei sich hätten; wobei es mir anmerklich war, daß Adam die Christen mit dem Namen „Gläubige" bezeichnete; und wenn er die Absicht meiner Reise kurz beschreiben wollte, so brauchte er den Ausdruck: „er sucht Kirche zu halten," oder: „er sucht Leute zur Kirche." Ein Neger, der uns entgegen kam, und auch diese Nachricht vernahm, fuhr gleich ein wenig zurück zu einem Felsen, auf welchem Erdnüsse lagen, und zog zwischen denselben ein großes hölzernes Horn hervor, auf welchem er so stark blies, daß man es wohl eine halbe Stunde weit hören konnte, um dadurch meine Ankunft zu verkündigen. Wirklich standen, nachdem ich in einem Dorfe besucht hatte, am nächsten Landungsplatze so viele Neger, daß ich nicht nöthig hatte, in ihr Dorf zu gehen, und Alle benahmen sich ordentlich. Eine Frau sagte: „Meister! wir sterben so dahin! Du hast ein gutes Werk gethan, daß du zu uns gekommen bist; ich verlange sehr, noch mehr davon zu hören." Eine andere fiel ihr in die Rede, und rief

Digitized by Google

mir zu: „Gott muß dir gnädig sein und dich behüten!" Und zu den Umstehenden sagte sie: „Höret recht zu, was uns der Meister sagt; er ist unser Meister." Und als wir wegfuhren, rief sie mir nach: „Meister, sie wollen kommen." Damit wollte sie zu verstehen geben, die Neger würden zur Kirche kommen, wenn ein Lehrer zu ihnen käme. Nun besuchte ich noch im Dorfe des Cujo, und gegen Abend kamen wir in das große Dorf Koffy-Kreek, wo zwei Häuptlinge sind, Namens Tio und David. Ersterer war in seinem einige Stunden entfernten Kostgrund, und letzterer litt dergestalt an einem Schaden am Fuße, daß er nicht gehen konnte. Ein breiter, sehr reinlicher Fußweg führte in das etwas entfernt vom Flusse liegende Dorf, welches ich bei keinem der andern Dörfer gesehen habe, und im Dorfe selbst war es, wie in den meisten andern, zwischen den Häusern sehr reinlich. Ich bekam meine Wohnung in dem Hause des Tio, welchem von meiner Ankunft sogleich Nachricht gegeben wurde. Nun ging ich zum David, und setzte mich zu ihm vor seine Hausthüre. Er äußerte sich sehr erfreut über meine Ankunft, und hörte aufmerksam an, was ich sagte. Hier sammelten sich mehr und mehr Leute, und bald konnte ich einen Vortrag an sie halten. Viele hörten sehr aufmerksam zu; aber ein Mann und etliche bejahrte Weiber konnten, nachdem sie öfters den Kopf geschüttelt hatten, den Ausbruch ihres Unwillens nicht mehr zurückhalten, erklärten

sich laut gegen das, was ich vortrug, und gingen davon. Ich ließ mich dadurch nicht stören, und sagte den Negern zuletzt, seit den Zeiten der Apostel Jesu sei es so gewesen, daß diejenigen, welche vorgaben, in Verbindung mit den Göttern zu stehen, dadurch, daß Andere an Jesum gläubig werden, ihren Gewinn verlieren und deshalb am meisten dagegen angehen. Als es dunkel geworden war, begab ich mich in mein Logis. Etwa um 8 Uhr fand sich ein großer Haufe junger Leute, besonders vom weiblichen Geschlecht, vor demselben ein. Als ich hinaus trat, kam ein Mann, der das Wort führte, mir entgegen und sagte: „Meister, diese Leute sind hergekommen, um dir zu Ehren Musik zu machen und zu tanzen.“ Ich erwiederte, dies sei ein Gott mißfälliges Vergnügen; und als mein Bitten und Zureden nichts dagegen ausrichtete, erklärte ich, ich werde sogleich weggehen. „Nein, nein, Meister! — riefen sie aus — das sollst du nicht; wir wollen nicht spielen; aber dann mußt du uns noch etwas vorlesen.“ In dieses Gesuch willigte ich gern ein, zündete sogleich ein Licht an, setzte mich auf die Thürschwelle, und las ihnen das 11. Capitel Matthäi vor, worauf die meisten nach Hause gingen.

Am 2. October früh, als ich im Begriff war weiter zu gehen, kam Tio, der andere Häuptling, welchen man hatte rufen lassen, ein ansehnlicher, starker und — wie es scheint — verständiger Mann. Er war sehr freundlich gegen mich, und sprach

lebhaft den Wunsch aus, daß ein Lehrer bei ihnen wohnen möchte, mit dem Beifügen, an einem Wohnhause und einer Kirche solle es nicht fehlen. Ueber dem Gespräch mit ihm war es 7 Uhr geworden. Nach einer guten halben Stunde kamen wir bei einem besonders großen und alten Wana-Baum vorbei, den die Neger Grang-Wana nennen und als ihren Gott verehren. Mein Begleiter Adam sagte von ihm: „er erlaubt uns, alle andern Wana-Bäume umzuhauen, und so gewinnen wir durch ihn viel Geld.“ Bald darauf begegneten wir einigen Negern, mit denen wir uns etwas unterhielten. Einer derselben, Asante, sagte zu mir: „du mußt ein gutes Wort für uns nach Europa schreiben, damit wir einen Lehrer erhalten und uns Gelegenheit gemacht werde, an den wahren Gott zu glauben, und unser Land nicht ganz verderbe.“ Gleich nachher kamen wir in das Dorf Pinna-Kreek, wo der Häuptling Baimann zu mir sagte: „Komm nur! wenn du kommst, dann wollen wir weiter sehen. Ich selbst werde den wahren Gott nicht annehmen, doch werde ich keinen Andern davon abhalten.“ Zu Mittag kamen wir in das Dorf des Cimba, wo ich zwei Stunden verweilte. Cimba ist ein großer, starker, bejahrter Mann, und dem Götzendienste sehr ergeben. Es fanden sich Viele, besonders junge Leute in seiner Hütte bei mir ein, die nicht so leichtsinnig waren, als viele Andere, und Lust zum Lernen bezeigten. Cimba hörte Alles an, was ich

Digitized by Google

redete, und gab öfters seinen Beifall zu erkennen, zuletzt aber sagte er doch: „ich kann nicht kommen; wenn Andere kommen wollen, so werde ich sie nicht davon abhalten.“ Eben so erklärte sich auch eine Frau in dem zweiten Dorfe des Cimba, wo wir Nachmittags anlangten, nachdem sie mir zuvor ihre Kinder gezeigt hatte, und äußerte den Wunsch, daß ein Lehrer kommen möchte, um dieselben zu unterrichten, damit sie den wahren Gott kennen lernten. Bald nachher kamen wir zum Tappa-watra-Damm, einen sich sehr breit ausdehnenden großen Wasserfall. Da wir sahen, daß mehrere Korjare über denselben herunter kamen, so fuhren wir näher hinzu, und landeten an einem großen Felsen. Die den Fluß abwärts kommenden thaten ein gleiches, und in kurzer Zeit waren etwa 30 Neger bei uns, mit denen ich mich lange unterhielt. Einer derselben bezeigte sich besonders freundlich, und als ich mich näher mit ihm einließ, hörte ich, sein Vater sei ein Halbbruder des bekannten Christian Grego gewesen und von den Brüdern getauft worden. Er sagte unter andern: „ich habe den lieben Gott sehr lieb, und mein Herz ist nur auf das gerichtet, was meines Vaters war.“ Mit den letzten Worten wollte er andeuten, daß er nicht in Abgötterei und Aberglauben lebe.

Meine Absicht war, über den Tappa-watra-Wasserfall noch eine kleine Tagereise hinauf zu fahren, wo die drei letzten Dörfer der freien Sara-

makka-Neger sein sollen; da ich aber nun diese Neger aus allen drei Dörfern hier gesprochen und sie mich versichert hatten, daß ich sehr wenig Leute zu Hause antreffen werde, so gab ich es auf, dort zu besuchen. Wir wendeten uns nun gleich nach Südost, von woher sich ein anderer Fluß in die Suriname ergießt. Für diesen hatten die Neger keinen Namen, sondern nannten ihn nach einer kleinen Kreek, zu welcher man kommt, nachdem man eine Viertelstunde in diesem Flusse gefahren ist. Sie heißt Tio-Kreek. Den Hauptfluß, weiter über den Tappa-watra-Damm hinauf, nennen sie Rio moeffe (Mund des Flusses). Es war 5 Uhr, als wir auf Wittewoje, auch Orango genannt, ankamen, welches der Ort ist, wo das Oberhaupt der Nation, Abraham, wohnet. Den Häuptling des Dorfes, Namens Trobbi, trafen wir in seinem Korjar auf dem Flusse. Er eilte sogleich voraus, und als er an den Landungsplatz kam, that er einige Flintenschüsse, um seinen Leuten unsere Ankunft zu melden. Nachdem ich mit ihm und einigen Andern eine Zeit lang geredet hatte, gingen wir nach einem andern Dorfe, und noch etwas weiter auf einen Platz, wo sie angefangen hatten, ein drittes Dorf zu bauen. Ich lud ein, wen ich traf, mit mir nach Wittewoje zu gehen, mit dem Andeuten, daselbst wolle ich ihnen den Gott verkündigen, welchen sie noch nicht kennen. Es war ein herrlicher Abend: der volle Mond leuchtete uns, und ich konnte beim Glanze

Digitized by Google

desselben fast ohne anderes Licht unter freiem Himmel denen, die uns folgten, eine Versammlung halten. In ihr Begehren, mich einige Tage hier zu verweilen, konnte ich aber nicht einwilligen. Als sie nun sahen, daß ich entschlossen war, am 3. October die Rückreise anzutreten, wendeten sie allerlei Kunstgriffe an, um diese zu verhindern. Dies merkte ich bald, und ließ mich gar nicht mit ihnen darüber ein. Nachdem ich Thee getrunken hatte, stand ich auf und sagte: „ich bin reisefertig; werdet ihr euer Versprechen nicht halten, und mich heute nicht nach Redi dotti zurückbringen, so werde ich mein Versprechen hinsichtlich der Bezahlung auch nicht halten.“ Diese Erklärung wirkte so gut, daß sie sich, obwol langsam und ungern, fertig machten; und um 8 Uhr traten wir die Rückreise an. Eine Stunde später kamen wir auf Mango's Platze an, wo wir am vorigen Tage vorbei gefahren waren. Trobbi folgte uns bis hieher, um uns nochmals zu grüßen. Da wir nirgends mehr ans Land stiegen, außer auf einige Minuten bei Cimba, so ging die Fahrt den Fluß abwärts sehr schnell, und wir erreichten Redi dotti schon Nachmittags um 3 Uhr. Ich hatte gehofft, am morgenden Sonntag hier wieder einer zahlreichen Versammlung das Evangelium verkündigen zu können, aber alle Fremde hatten am vorigen Tage die Reise nach Paramaribo angetreten; und als ich Sonntags den 4. Oct. Viele an die Arbeit in den Wald gehen sah und mich nach der Ursache erkundigte, vernahm

ich, daß sie nicht am Sonntag, sondern am Mittwoch von ihrer Arbeit ausruhen. Zu einer Abendversammlung fanden sich aber doch einige und dreißig Personen ein, welchen ich das Gespräch Jesu mit Nikodemus vorlas. Auch Cimba und sein Sohn, welche Mittags gekommen waren, um in die Stadt zu reisen, waren zugegen. Dem Franz und dem Josua hatte ich gleich meine Rückkehr melden und ihnen anzeigen lassen, sie möchten mich am folgenden Tage abholen, was dann auch geschah. Hier muß ich noch bemerken, daß vor meiner Hinaufreise der Posthalter und dessen Haushälterin mir ernstlich gerathen hatten, nicht in ein gewisses Dorf zu gehen, weil noch nie ein Weißer dahin gekommen sei, und nach der Behauptung der Neger nicht von da zurückkommen würde, ohne Schaden an Leib und Leben gelitten zu haben. Diese Warnung schien mir so wenig beachtenswerth, daß ich nicht einmal den Namen des Dorfes mir gemerkt hatte. Bei meiner Rückkehr wünschte ich zu erfahren, ob ich dieses Dorf gesehen hätte, und es ergab sich, daß sie das Dorf Koffy-Kreek, wo David und Tio die Häuptlinge sind, in welchem ich beim Hinauffahren die erste Nacht verbrachte, gemeint hatten. Der Posthalter und dessen Haushälterin erstaunten darüber, und letztere sagte: „das wird ein großes Aufsehen unter den Negern machen, wenn sie hören, der Lehrer ist dort gewesen, und es ist ihm kein Leid widerfahren.“ Nachdem Franz und Josua mit einem anderen Neger

angekommen waren, machten wir uns am 5. Oct. auf den Weg nach Gingeh, und ich besuchte die zwischen Gingeh und Redi dotti liegenden Dörfer, weil dieses beim Hinauffahren nicht geschehen war. Zuerst kamen wir in das Dorf Slei, wo ich viele Leute antraf und eine Stunde verweilte. Diesem Dorfe gegenüber ist der Platz, wo die Brüder von 1773 bis 1786 gewohnt haben, welcher Bambey genannt wurde. Slei liegt am westlichen und Bambey am östlichen Ufer der Suriname. In Maho trafen wir nur wenig Leute an, und diese waren sehr gleichgültig. Um 7 Uhr fanden sich Viele, unter welchen etwa 16 Getaufte, wieder zu einer Versammlung ein. Ich las ihnen einen Theil der Leidensgeschichte Jesu, und am Abend des folgenden Tages noch die Erzählung von Seinem Begräbniß und Seiner Auferstehung. Nur einige Mal kamen Kinder zu mir, um die Buchstaben zu lernen; außerdem verbrachte ich diesen Tag in der Stille, und beschäftigte mich mit Schreiben.

Hier will ich noch einiges bemerken, was mir bei diesen Negern besonders aufgefallen ist. Es war mir sehr erfreulich, auch muß es einem jeden Arbeiter im Weinberge des Herrn, der vergebens zu arbeiten glaubt, ermunternd sein, wenn er hört, daß sich hier viele Spuren davon zeigten, daß die Arbeit früherer Missionare in dieser Gegend noch jetzt, nach Verlauf von 23 Jahren, herrliche Früchte trägt. Dieses sah ich sehr deutlich in dem Dorfe

Gingeh, wohin sich die Getauften und Andere, welche bei den Brüdern in Neu-Bambey wohnten, als diese ihren Posten verlassen mußten, zurückgezogen haben und nun wohnen. Andere Dörfer waren so mit Abgötterei angefüllt, daß man kaum ein Haus ohne Götzenbilder sah; und hier bemerkte ich nicht ein einziges, und hörte weder Lärmen noch Trommelschlagen, vor welchem ich in andern Dörfern oft bei Tag und Nacht nicht Ruhe gehabt hatte. Unter den etwa 20 Getauften sind noch mehrere, die Christo anhangen und Ihn lieben. Freilich war es schmerzlich, zu sehen, daß die meisten, welche als Kinder getauft worden, wenig mehr vom Heiland wissen, und daß, wenn auch nicht sie, doch ihre Kinder ganz als Heiden leben. Eine Freude und Ermunterung hatte ich in Rebi dotti, wo ich bald nach meiner Ankunft einen von den Brüdern getauften Neger besuchte, welcher mit der Lazaruskrankheit behaftet ist. Die meisten Finger und Zehen sind ihm schon abgefallen, und dennoch schien er heiter zu sein. Als ich mich ihm zu erkennen gab, und ihn fragte, ob er sich noch im Glauben an Jesum halte und sich dessen freuen könne, was Er uns erworben hat? griff er zur Seite, und zog ein sehr abgenutztes, aber noch lesbares, geschriebenes Gesangbuch der Brüder hervor, und zeigte es mir mit den Worten: „darin lese ich, das erquickt mein Herz, ich bleibe bei meinem Heiland.“ Sehr erfreut und voll von Gedanken an diesen unglücklichen und doch

glücklichen Mann, holte ich aus meiner Wohnung ein gedrucktes Büchlein, welches ich ihm zustellte. Er freute sich sehr darüber; aber als er es aufmachte und lesen wollte, wurden seine Gesichtszüge ernst; er machte es wieder zu, und gab es mir mit der Erklärung zurück: „Meister, das kann ich nicht lesen.“ Nun erst fiel mir ein, daß die Brüder zu jener Zeit noch keine gedruckten Bücher hatten, sondern nur solche, welche sie mit eigener Hand schrieben; und nur Geschriebenes hatte er lesen gelernt. Kaum wird einer der damaligen Missionare vermuthen, daß ein von ihm geschriebenes Gesangbuch noch jetzt mit so vielem Segen gebraucht wird. Welchen Nutzen und Segen könnte man nicht jetzt hoffen, da man den Negern mit Auszügen aus dem alten und mit dem ganzen neuen gedruckten Testament entgegen kommen kann! denn überall habe ich, besonders bei den jungen Leuten, viel Lernbegierde wahrgenommen. Noch manches Erfreuliche könnte ich berichten, wäre mir nicht der unbeständige, zur Verstellung und zum Lügen geneigte Charakter dieser Nation bekannt. Erfreulich ist es, wahrzunehmen, in welcher Achtung die früheren Missionare der Brüder noch jetzt überall bei den Freinegern stehen. Sobald die Leute hörten, ich sei ein Missionar der Brüder, so waren sie freundlich und zuvorkommend; ja es regte sich, besonders in den weiter oben liegenden Dörfern, eine Art Eifersucht bei dem Gedanken, daß, wenn wieder ein Lehrer käme, er nicht bis

Digitized by Google

zu ihnen hinaufziehen, sondern in Gingeh bleiben werde; und es erregte nicht selten die lebhafteste Freude, wenn ich ihnen erklärte, daß wir nicht Gingeh allein, sondern ihre ganze Nation im Auge hätten und unsere Thätigkeit nicht auf einen Ort beschränken, sondern auf alle die Orte ausdehnen würden, wo man das Wort Gottes gern hören und annehmen werde.

Da die Fahrt über die Wasserfälle Strom-abwärts zwar leicht, aber weit gefährlicher ist, als Strom-aufwärts, so hatte sich Franz nach einem größeren Korjar umgesehen, und erst an diesem Abend ein ganz neues erhalten. Ein Knabe fuhr einen halben Tag mit uns, und so saß ich mit Franz allein in diesem Korjar, und Josua in dem kleinen, in welchem wir Strom-aufwärts gefahren waren.

Am 7. October mit Tagesanbruch traten wir die Rückreise an. Bis 8 Uhr war es sehr nebelig, dann bis 4 Uhr drückend heiß, worauf sich wieder ein außerordentlich starker Nebel einstellte, welcher dergestalt näßte, als ob es regnete. Ohne anzuhalten, fuhren wir sehr schnell bis 7 Uhr. An der Stelle, wo wir Halt machten, war es so feucht, daß wir kaum Feuer anzünden konnten. Ohne Obdach schliefen wir unter den Bäumen, von welchen es die Nacht hindurch auf uns herabträufelte. Am 8ten fuhren wir schon vor Tagesanbruch weiter, und waren, als es finster wurde, noch drei

Stunden von dem Orte entfernt, wo Franzens Vater wohnt. Ich hätte gern jetzt schon unser Nachtlager aufgeschlagen, allein Franz wünschte seine Heimath zu erreichen, und da ich seine Geschicklichkeit und seine Bekanntschaft mit dem Flusse oftmals bewundert hatte, so ließ ich mirs gefallen, bei finsterer Nacht — denn erst um 9 Uhr ging der Mond auf — einen Wasserfall zu passiren. Bei Franzens Vater kehrte ich wieder in meinem vorigen Quartier unter einem kleinen Dache ein, welches ihm und seiner Familie zur Küche diente. Am 9ten stand ich, wie gewöhnlich, mit Tagesanbruch auf, und ging an den Fluß, um mich zu waschen. Wir hatten uns vorgenommen, etwa bis Nachmittag da zu bleiben, bei den Auka-Negern zu übernachten, und am folgenden Tage bis nach Berg en Daal zu fahren, wo ich dann Sonntags predigen wollte. Allein der Herr hatte es anders beschlossen. Kaum hatte ich mich gewaschen, so wurde mir sehr unwohl; ich eilte nach meiner Hangmatte, in die ich mich halb ohnmächtig niederlegte. Sobald ich die Besinnung wieder erhalten hatte, ließ ich den Franz rufen; und als dieser mich sah, sagte er sogleich: „Meister, ich will dich heute noch bis Berg en Daal fahren.“ Damit die Reise desto schneller von Statten gehen möchte, behielten wir das große Korjar noch zwei Stunden, um mit demselben die zwei letzten Wasserfälle zu passiren; dann wurde es an einen Baum angebunden, und wir bestiegen das kleinere,

in welchem Josua bis hieher gefahren war. Beide strengten alle ihre Kräfte an, um mich schnell fortzubringen. Ich empfand so heftige Leibschmerzen, daß sie einigemal anhalten mußten, damit ich mir durch Ausstrecken der Glieder auf dem Erdboden im Schatten etwas Linderung verschaffen könnte. Als wir gegen 2 Uhr nach Victoria kamen, befand ich mich so unwohl, daß ich nicht im Stande war, ohne Hülfe bis in die Kaserne zu gehen. Bis 3 Uhr blieb ich daselbst, um die größte Hitze vorüber gehen zu lassen. Nun ging es etwas besser, und als wir Abends Berg en Daal erreichten, konnte ich allein bis in die Wohnung des Verwalters gehen. Hier traf ich meine Frau gesund und wohl an, und dankte dem Heiland von Herzen dafür, daß ich mich wieder unter weißen Leuten befand. Am 10ten besuchten wir viel in den Negerhäusern, und ich befand mich schon wieder in so weit hergestellt, daß ich auf den folgenden Tag die Versammlungen ansagte. Allein des Abends überfiel mich ein Fieber, und ich wurde bis zum 12ten Nachmittags von den ängstlichsten Phantasien geplagt, die mir fast alles Bewußtsein raubten. Sobald ich die Besinnung wieder erhielt, drang ich darauf, nach Paramaribo gebracht zu werden; aber erst am 14ten früh konnten wir in einem dazu passenden Fahrzeuge abreisen. Des Abends erreichten wir die Juden-Savanna, wo ich freundschaftlich aufgenommen wurde, aber eine schwere Nacht verbrachte. Am 13ten früh um

6 Uhr fuhren wir bei starkem Nebel weiter. Nur Mittags, als die Fluth am stärksten war, ruhten wir einige Stunden, und Abends 7 Uhr erreichten wir Paramaribo, wo ich in der Fieberhitze noch bis ins Missionshaus gehen konnte.

Fast acht Monate sind seit jener Zeit verflossen, ehe ich im Stande war, diesen Reisebericht aufzusetzen. Wie soll ich dem Herrn genug danken für die Hülfe, die Er mir in dieser schweren Krankheit hat angedeihen lassen? Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, Seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat!

## Lebenslauf
## des verheiratheten Bruders Johann Christian Adam, heimgegangen in Basel, den 10. December 1835.

---

Ich ward geboren am 9. Februar 1764 in der Brüdergemeine zu Ebersdorf im Reußischen Voigtlande, wo mein Vater Bürger und Webermeister war. Meine Mutter war gleichfalls eine dasige Bürgertochter. Von diesen meinen Eltern wurde ich gleich von meiner Geburt an meinem Herrn und Heiland zum Eigenthume geweiht. Es war damals in der Brüdergemeine nicht ungewöhnlich, daß Kinder in noch sehr frühem Alter in unsere Erziehungsanstalten gegeben wurden; und so ward denn auch ich als ein dreijähriges Kind in die Ebersdorfer Anstalt aufgenommen. Die Erziehung in derselben war etwas streng; doch da ich große Lust zum Lernen hatte, gewohnte ich bald ein. Daß der Geist Gottes schon frühzeitig an meinem Herzen geschäftig gewesen, ist mir noch in dankbarer Erinnerung. Dies erfuhr ich besonders beim Anhören oder Lesen der Lebens- und Leidensgeschichte unsers Herrn, und beim Erlernen von Liederversen, die von der Liebe Jesu handeln. Meine Eltern hatten mich inzwischen wieder auf einige Zeit zu sich genommen. Nach dem Ableben meines

Digitized by Google

Vaters aber, welches in meinem zehnten Jahre erfolgte, kam ich wieder in die Erziehungsanstalt des Ortes, doch so, daß ich, drei oder vier Schulstunden abgerechnet, den ganzen Tag in der Weberei des Brüderhauses am Spulrad sitzen und Weberspulen machen mußte, um damit einen Theil meines Unterhaltes zu verdienen, wodurch mein Wachsen sehr gehindert wurde.

Am 19. Mai 1777, also gegen das Ende meiner Anstaltszeit, wurde ich nach damaligem Gebrauch in die Brüdergemeine aufgenommen. In der Anstalt hatte ich einen sehr gründlichen Unterricht in den nothwendigsten Kenntnissen genossen, besonders in der lateinischen Sprache, zu deren Erlernung ich große Lust hatte. Ueberhaupt entstand jetzt in mir eine sehr starke Neigung zum Studiren, welche aber, meiner geringen Vermögensumstände wegen, nicht befriedigt werden konnte, daher ich mich entschließen mußte, eine Profession zu erlernen. Was meinen inneren Zustand in meiner zweiten Anstalts-Periode betrifft, so muß ich bezeugen, daß, obgleich das Verderben meines Herzens sich mehr und mehr zeigte, doch auch die Gnade Gottes meines Heilandes sich oft kräftig an meiner Seele bewies, wodurch ich vor Ausbrüchen des Verderbens bewahrt wurde. In meiner Lehrzeit zur Profession wurde ich sehr streng gehalten, welches oft auch mein Vertrauen zum Heiland und den kindlichen Umgang mit Ihm schwächte, so daß ich, weil auch das innerliche Verderben sich immer mehr

regte, endlich in einen ganz gleichgültigen Herzenszustand gerieth und mich wenig um die Hauptsache bekümmerte. Aber der treue Heiland erbarmte sich meiner, und zeigte mir durch Seinen Geist aus Seinem Wort, mit welchem ich durch einen gründlichen Religions-Unterricht gut bekannt geworden war, daß nur bei Ihm Hülfe, Rath und Trost bei aller inneren und äußeren Noth zu finden sei, und daß nur derjenige Mensch in allen Lagen und Verhältnissen glücklich und zufrieden, ja schon dem Anfang nach selig sein könne, der das Eigenthumsrecht Seines Herrn und Erlösers über sich erkennt und sich Ihm zum Eigenthume geweihet hat. Davon habe denn auch ich in dieser Periode durch Gottes Gnade eine sehr tröstliche, für meine übrige Lebenszeit ermunternde Erfahrung gemacht. Am 12. April 1781, als am Gründonnerstage, ging ich nach vorhergegangenem Unterricht und darauf erfolgter Confirmation zum erstenmal zum heiligen Abendmahl, und hatte von diesem erstmaligen Genuß desselben einen unaussprechlichen Segen, der mir bis in mein Alter durch des Heilandes Gnade bei jedem Gedächtnißmahle Seines Versöhnungstodes erneuert worden ist.

Nachdem meine Lehrzeit geendet war, erwachte die Lust und der Trieb zum Studiren aufs Neue bei mir. Da ich aber durchaus kein Mittel und keinen Weg sehen konnte, auf einem Gymnasium und dann auf einer Universität meinen Zweck zu erreichen, so fing ich an, alle Zeit, die mir

nach meiner Tagesarbeit übrig blieb, auf noch mehr Uebung in der lateinischen, so wie in der griechischen Sprache, in welcher ich auch einigen Grund gelegt hatte, und auf die Erweiterung meiner übrigen Schulwissenschaften überhaupt zu verwenden. So sehr nun auch diese Uebungen meinen Verstand beschäftigten, so wurde doch — Preis sei der Gnade Gottes meines Heilandes! — mein Herz nicht in dem Grade befangen, daß mir das Einige Nothwendige, die lebendige Erkenntniß Jesu Christi und der Genuß an Seinem Heil, gleichgültig geworden wäre. In meinem 22sten Jahre wurde ich durch den Geist Gottes in eine gründliche Erkenntniß meines tiefen Elendes und des in mir wohnenden Grundverderbens hineingeführt. Ich mußte den mir angebornen Welt- und Fleischessinn, verbunden mit einer Feindschaft gegen meinen Gott und Heiland, schmerzlich fühlen; ich mußte empfinden, daß ich, ob mich gleich Gottes Gnade vor groben Ausbrüchen der Sünde bewahrt hatte, dennoch ein Fluch- und Todes-würdiger Sünder sei, geneigt zu allem Bösen, untüchtig zu allem Guten. Aber diese schmerzliche Selbsterkenntniß wurde die Gelegenheit, daß mir der heilige Geist die erbarmende Liebe Gottes meines Heilandes zu einem unvergeßlichen Eindruck im Herzen verklären und mir die Nothwendigkeit der Versöhnung durch Jesu Tod und Blutvergießen recht lebhaft vor Herz und Augen stellen und zugleich eine wahre Sehnsucht in mir erwecken konnte, auch für meine Per-

son an den herrlichen Früchten der Leiden und des Kreuzestodes des Gottversöhners Antheil zu bekommen, zur Versicherung der Vergebung meiner Sünden und zum Trost für mich in Zeit und Ewigkeit. Und o wie schön hat der treue Heiland meine durch Seinen Geist erregte Sehnsucht nach Seinem Heil gestillt und auch mich Friede vor Seinen Augen finden lassen! Nie kann ich ohne Rührung an die Stunde denken, da der Heiland meinen mir von Ihm geschenkten Glaubensaugen als mein Versöhner, als Tilger meiner Sünden, als Arzt für mein todtkrankes Herz in der Kraft Seiner blutigen Versöhnung sich offenbarte; und zu Seinem Preise muß ich noch hinzufügen, daß durch Sein Erbarmen dieser Glaubensblick in Seine Wunden bei allen Abwechselungen, die oft vorgekommen sind, mir weder durch Vernunft noch durch Fleischessinn jemals ganz ist verdunkelt worden. Er wird mir auch aus Gnaden denselben erhalten, bis es vom Glauben zum Schauen kommen wird, wo wir den Freund unserer Seelen sehen werden von Angesicht zu Angesicht. Diese Erfahrung von der Gnade unsers Herrn machte mir dann auch meine äußere Lage, die manchmal drückend war, erträglich, indem ich bei sich einstellendem Mißmuth und Unzufriedenheit immer wieder durch den heiligen Geist auf die Hauptsache, in welcher das dauerhafte Glück eines Menschen zu suchen ist, zurückgeführt und zu meinem Erbarmer hingeleitet wurde. Sehr angenehm war es mir auch, daß ich in den Jahren

Digitized by Google

von 1790 bis 1800 Gelegenheit bekam, mehreren jungen ledigen Brüdern Unterricht in der Orthographie, im Rechnen und andern nützlichen Kenntnissen zu ertheilen, wovon Viele derselben, die in der Folge im Dienste des Heilandes unter Christen und Heiden angestellt worden sind, Gebrauch haben machen können.

---

Hier bricht leider die eigenhändige Lebensbeschreibung des lieben seligen Bruders ab. Er hatte dieselbe in den letzten Wochen seines Lebens bis zu diesem Punkte fortgeführt; an weiterer Fortsetzung hinderte ihn aber die überhandnehmende große Schwäche. Es ist sehr zu bedauern, daß wir die vielfachen Erfahrungen dieses Dieners Jesu, dessen Herz und Sinn bei allen Prüfungen, in die Sein Herr ihn führte, doch immer auf das Eine, das Noth ist, gerichtet blieb, nicht aus seinem eigenen Munde haben. Nur wenige Hauptpunkte aus seinem ferneren Leben können von seiner hinterlassenen Witwe, Anna Margaretha geb. Schmidt, mitgetheilt werden. Sie meldet Folgendes:

Im April 1796 kam mein seliger Mann als Hauslehrer nach Frankfurt a. M., wo er seine Studien, besonders in den alten Sprachen, eifrig fortsetzte. Nach einem halben Jahr mußte jedoch sein Principal, Herr Sprenger, der Kriegsunruhen wegen, flüchten, und er erhielt von Neuwied aus den Auftrag, die dasigen Witwen und ledigen

Schwestern auf ihrer Flucht nach Ebersdorf zu begleiten. Inzwischen sanken die Vermögensumstände seines vormaligen Principals so, daß mein Mann nicht wieder in seinen Posten als Hauslehrer eintreten konnte. Er wurde darauf in der Färberei zu Ebersdorf angestellt, in welcher Lage er sich, der schweren ungewohnten Arbeit ungeachtet, sehr zufrieden fühlte, weil sie ihm Zeit genug übrig ließ, seinem Hang zum Studiren Nahrung zu geben. Im Jahr 1798 trat er in die dortige Anstalt als Lehrer ein, und 1803 wurde ihm die Gnade zu Theil, zum erstenmal eine Versammlung für die Kinder halten zu dürfen, welches ihm auch schon deswegen sehr wichtig war, weil es auf demselben Saale geschah, wo er in den Tod Jesu getauft worden war. Bei einem Gang, den er in Geschäften des Vorstehers nach Lobenstein machte, hatte er, da es Winter und glatt war, das Unglück, zu fallen und sich den linken Arm zu brechen. Noch eine halbe Stunde mußte er gehen und überdies etwas tragen, und es ist ihm zeitlebens eine Schwäche und Steifigkeit in den Gelenken dieses Armes zurückgeblieben. Im Jahr 1817 wurde ihm angetragen, unsere auswärtigen Geschwister und Freunde in der Umgegend von Ebersdorf zu bedienen, wobei er in der *damaligen* theuren Zeit manche schwere Erfahrung im Aeußern zu machen hatte. Während des Winters hielt er sich in Ebersdorf auf, half beim Halten der Versammlungen und gab Unterricht in der Anstalt.

Digitized by Google

Im Herbste 1818 erhielt er den Ruf zur Bedienung unserer Geschwister und Freunde in Zürich und der östlichen Schweiz. Es kostete ihm große Ueberwindung, denselben anzunehmen, und er konnte sich lange nicht dazu entschließen. In der Verlegenheit darüber, was er thun solle, schlug er das Loosungsbüchlein auf und erhielt die Worte: Ungehorsam ist eine Zaubereisünde. Nun hatte das Zweifeln und Ueberlegen ein Ende, und er war sogleich bereit, dem Herrn zu folgen, wohin und wozu ihn derselbe zu senden für gut fände. Mit diesem Rufe war auch seine Verheirathung verbunden, welches ihm ebenfalls, seines vorgerückten Alters wegen, einen Entschluß kostete. Da ihm keine Schwester bekannt war, die er für sich passend gefunden hätte, gab er der Unitäts-Aeltesten-Conferenz den Sinn zu erkennen, daß er kindlich darauf vertraue, der Heiland werde ihm durch sie eine Lebensgefährtin zuführen, die sich für ihn schicke. Darauf wurde ihm der Antrag gemacht, mit mir in den Stand der heiligen Ehe zu treten, und am 16. November wurden wir getraut. In dieser Zeit erfuhr mein lieber Mann eine besondere Lebensbewahrung, die ihm immer ein vorzüglicher Gegenstand des Dankes geblieben ist, und welche ich nicht mit Stillschweigen übergehen kann. Er war mit Br. Enkelmann nach Leutenberg, drei Stunden von Ebersdorf, gegangen, um diesen Bruder den dortigen Geschwistern und Freunden als seinen Nachfolger vorzustellen. Da Br. En-

kelmann weiter ging, so kehrte mein Mann allein zurück, und holte eine kleine Stunde von Leutenberg einige Getreidewagen ein, welche nach Auma fuhren. Der Führer des ersten Wagens lud ihn ein, auf sein Fuhrwerk zu steigen, und machte ihm, da er dieses Anerbieten gern annahm, schon einen Sitz zurecht; als er aber den Wagen besteigen wollte, wurde er wie von einer unsichtbaren Hand abgehalten, so daß er zurückging und den zweiten bestieg. Bald darauf mußten die Wagen einen Weg passiren, der an dem steilen Ufer der Sormitz vorbeiführte. Da trat ein Pferd des ersten Wagens fehl, und das ganze Fuhrwerk rollte den jähen Abhang hinunter, so daß mein Mann gewiß den Tod gefunden haben würde, wenn er sich auf diesem Wagen befunden hätte.

Unsre Abreise nach Zürich hätte eigentlich gleich nach der Trauung erfolgen sollen; da jedoch an genanntem Orte einige Mißverständnisse in Absicht auf die Besetzung des Postens obwalteten, so fand dieselbe erst im Januar des folgenden Jahres (1819) statt, welcher Aufschub uns eine Zeit der Prüfung war. Auf unserer Reise nach Zürich besuchten wir noch meine Eltern und Verwandten in der Pfalz, bei welchen wir einige Wochen vergnügt verbrachten. Auch in Basel wurde uns bei der lieben Familie Stähelin eine liebreiche Aufnahme zu Theil, und wir verlebten in derselben einige frohe Tage. Die erste Besuchreise in den östlichen Theil des Cantons Zürich traten wir

Digitized by Google

nach Ostern desselben Jahres an. Der Wahlspruch meines lieben seligen Mannes während seines Dienerganges war der Vers: „Des Vaters großen Gartenplan muß man mit viel Geduld bedienen; denn alle Pflanzen, die da grünen, die fangen beim Verwesen an." Dieser Vers gereichte ihm oft zur Stärkung und Ermunterung seines Glaubens in Fällen, wo unser blödes Auge kaum Keime, geschweige denn Pflanzen der Gerechtigkeit, entdecken kann, bis diese, durch die Sorge des himmlischen Gärtners, im verborgenen Acker des Herzens so weit herangewachsen sind, daß wir Früchte erblicken. Während unsers fast elfjährigen Dienstes auf diesem Posten haben wir neben dem vielen Schweren, welches unser wartete, auch die gnadenvolle Stärkung und Durchhülfe unsers lieben Herrn oft auf eine sehr tröstliche Weise erfahren. Bei den großen körperlichen Anstrengungen, die unser Beruf mit sich brachte, pflegte mein Mann sich und mich immer mit dem Verse aufzumuntern: Leib und Kraft will man bewahren, wenn's nur Christo dienen kann; Leib und Leben läßt man fahren für den treuen Seelenmann. Am 12. October 1820 erfreute uns der Heiland durch die Geburt von Zwillingskindern; es blieb aber das Söhnlein nur 11 Stunden, das Töchterlein nur 11 Tage am Leben.

Eine besonders angenehme Erholung nach den drückenden Erfahrungen, die wir durch das Treiben einer schwärmerischen Sekte in Wildenspuch

gemacht hatten, gewährte uns ein Besuch bei meinen Eltern in der Pfalz und in Basel, und neugestärkt kehrten wir auf unsern Posten zurück. Da ich jedoch im Jahre 1828 fortwährend zu kränkeln anfing, so mußte mein Mann bei der Unitäts-Aeltesten-Conferenz um Ablösung von seinem Posten ansuchen, welches ihm bei seiner Thätigkeit schwer fiel. Sehr beschämend war ihm die Liebe und Zuneigung, welche ihm die Herren Antistes Geßner und Heß noch beim Abschied zu erkennen gaben, indem sie ihn auf die herzlichste Weise ihrer Achtung und Freundschaft versicherten, so wie sie uns dieselbe während unsers Dienstes auf dem Züricher Posten so oft zu unserer großen Ermunterung zu erkennen gegeben hatten. Wir zogen darauf im December nach Königsfeld. Da ich mich in dieser lieben Gemeine nach einiger Zeit wieder erholte, so wurde meinem Manne von der Unitäts-Aeltesten-Conferenz aufgetragen, die Besuche bei unsern Geschwistern und Freunden in der Rheinpfalz zu machen, und er genoß daselbst viel Liebe. Im Jahr 1832 erhielten wir den Ruf zur Bedienung der Brüder-Societät in Basel, welchen mein Mann mit Aengstlichkeit, nur aus Gehorsam gegen den Willen des Heilandes, annahm. Wir hatten jedoch bald Ursache, unserm lieben Herrn für diese selige Führung zu danken, da wir von den Geschwistern mit zuvorkommender Liebe aufgenommen wurden, die wir zu unserer Beschämung während unsers ganzen Dienstes bei der hiesigen lieben Brü-

Digitized by Google

der-Societät zu erfahren die Gnade hatten. Mein lieber Mann fing auch an, derselben mit der herzlichsten Liebe zugethan zu sein; er trug sie auf seinem Herzen, und das Bitten und Flehen um ihr Wohlergehen war ihm das Nächste, wenn er seine Anliegen vor den Herrn brachte. In den durch die Revolution veranlaßten Unruhen war es ihm Freude und Gnade, mit den lieben Geschwistern die herben Erfahrungen dieser Zeit zu tragen, und Nichts hätte ihn bewegen können, um der eigenen Sicherheit willen, in jenen angstvollen Tagen den Posten zu verlassen, auf den ihn sein lieber Herr gestellt hatte, und er konnte nachher nicht Worte finden, die Treue Jesu genugsam zu preisen, die unsere lieben Brüder so gnädig vor allen Schaden bewahret hatte.

Bis zum Anfang des Jahres 1835 erhielt ihm der Heiland, seines hohen Alters ungeachtet, den ungeschwächten Gebrauch seiner Leibes- und Geisteskräfte. Im Februar zog er sich jedoch eine Verkältung zu, die sich auf den Unterleib warf, und von deren Folgen er sich nie wieder ganz erholt hat. Sein Geist blieb indessen munter und stark, und er war mit Liebe in seinem Berufe thätig, so lange es seine immer mehr abnehmenden Körperkräfte gestatteten. Wurde ihm angerathen, sich zu schonen, so erwiederte er: das eben ist meine höchste Stärkung, wenn ich von Jesu Verdienst und Tode zeugen darf. Bis gegen Ende September konnte er fast unausgesetzt im Halten

der Versammlungen thätig sein; dann aber nahm seine Schwäche so überhand, daß er seine Wohnung wenig mehr verlassen konnte. Bei der Feier des 13. Novembers gab er jedoch noch einen rührenden Beweis von seltener Berufstreue, indem er die Abendversammlung und Aufnahme mit Wärme und Freudigkeit des Herzens, obgleich in großer Schwachheit des Leibes, hielt. Auch am 23sten desselben Monats fühlte er sich noch stark genug zu einem herzlichen Vortrag an die Kinder. Von nun an aber wurde er immer schwächer und äußerte sich oft: „ich bin ein müder Pilger, und sehne mich nach Ruhe.“ Die liebreiche Theilnahme der Geschwister that ihm ungemein wohl. Mir war es Gnade, den lieben Seligen bis an sein Ende zu pflegen und so einen kleinen Theil der Schuld abzutragen, die ich von meiner Kränklichkeit her noch gegen ihn hatte, in welcher Zeit er mich mit der liebreichsten Sorgfalt gepflegt hat. Nie entfuhr ihm eine Klage oder eine Aeußerung der Ungeduld; er war still und ergeben in den Willen des Herrn, auf dessen Ruf er geduldig wartete. Am 28. November des Abends sah man, daß derselbe nicht mehr lange ausbleiben werde, da sich bei dem Kranken große Schwäche und Krämpfe im Unterleibe einstellten. Er äußerte auch sogleich heiter und bestimmt: „nun geht es mit mir zu Ende.“ Seine Kräfte sanken zusehends tiefer, doch konnte er bis zu den letzten Tagen seines Lebens außer dem Bett bleiben und sich mit Lesen,

Digitized by Google

zuweilen auch mit Schreiben beschäftigen. Der Abschied, den er am 7. Dec. mit mir machte, wird mir unvergeßlich bleiben, besonders die Worte, welche mein Mann mit besonderm Nachdruck sprach: „wirf nur dein Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.“ Am 8ten, zwei Tage vor seinem Ende, sprach er noch einmal mit besonderer Wärme seine Liebe und Anhänglichkeit an die hiesige Brüder-Societät aus, bat auch, die Kinder herzlich zu grüßen und ihnen zu sagen, sie sollen beim Heiland bleiben. Am 9ten zu Mittag merkte man, daß der Herr mit seiner Vollendung eile. Es war ein unbeschreiblich seliges Gefühl der Nähe Jesu an seinem Lager zu spüren, und er blickte oft sehnend und in vollem Bewußtsein hinauf nach der ewigen Heimath. Des Abends wurde ihm auf sein Verlangen der Segen des Herrn und der Gemeine unter einem herzhinnehmenden Wehen des Friedens Gottes ertheilt. Er stimmte mit schwacher, aber vernehmlicher Stimme in das „Amen“ ein, und dankte nochmals auf eine rührende Weise für alle ihm bewiesene Liebe. Endlich, am 10. December des Morgens nach 8 Uhr, schlug die Stunde, auf die er sich als ein versöhntes Gnadenkind so sehr gefreut hatte, und unvermerkt schlummerte er ein zum seligen Erwachen in Jesu Arm und Schooß, seines Alters 71 Jahr und 10 Monate.

Was mein geliebter seliger Mann mir gewesen ist, vermag ich nicht in Worte zu fassen.

Möge ihm der Heiland, an dem er hier mit zärtlicher Liebe hing, die treuen Belehrungen, die liebreichen Zurechtweisungen und die unbeschreibliche Geduld, die er an mir bewiesen hat, vor Seinem Throne lohnen! Wie soll ich aber dem treuen Herrn, nach dessen liebevoller Fügung ich 17 Jahre lang mit dem geliebten Seligen Freude und Leid theilen durfte, und der ihn nun so schön vollendet hat, genugsam danken für alle die Segnungen, die Er mir durch meinen theuren Vollendeten hat zufließen lassen? Ja, auch die Thränen der Liebe und Wehmuth hindurch, soll Dir, Du treuer Heiland, mein Danklied schallen, hienieden schon; einst aber, einst soll es Dir noch heller klingen.

Von Seiten unserer Societät wollen wir nun noch den Dank aussprechen, der unsere Herzen erfüllt, daß uns der liebe Heiland an unserm seligen Bruder Adam einen solchen Diener nach Seinem Herzen geschenkt hat, der unser Wohlergehen im Allgemeinen und Besonderen so angelegentlich auf seinem Herzen getragen, uns in der reinen Lehre geweidet und seine letzten Kräfte und Lebenserfahrungen uns geweihet hat, wofür wir ihm einen besondern Gnadenlohn vom Herrn erbitten.

Digitized by Google

## Bericht von der Reise der Brüder Linder und Mentha in das südliche Frankreich im Frühjahr 1837.

An den im Jahr 1836 in Herrnhut versammelten Synodus der Brüdergemeine waren aus dem südlichen Frankreich von mehreren Seiten Einladungen ergangen und der Wunsch ausgesprochen worden, daß die Brüder die dort sich vielfach darbietende Gelegenheit zu Ausbreitung des Reiches Gottes mitzuwirken ergreifen möchten. Dieses veranlaßte den Synodus, den Br. Johannes Linder, früher Pfarrer in Zysen in der Landschaft Basel, und damals Inspector der Pensions-Mädchen-Anstalt in Montmirail, zu ersuchen, eine Reise in das südliche Frankreich zu machen, um daselbst an Ort und Stelle zu untersuchen, wie sich jener Wunsch am besten in Ausführung bringen ließe. Diese Reise trat er im Februar 1837 in Gesellschaft des als Diaspora-Arbeiter im nördlichen Frankreich angestellten Bruders Mentha an, und gibt davon folgenden Bericht:

Am 8. März 1837 trafen wir in Lausanne zusammen. — In Genf hielten wir uns bis zum 13ten auf und waren während unsers dreitägigen

Aufenthalts daselbst mit dem Besuch unserer zahlreichen Freunde vom Morgen bis spät Abends hinreichend beschäftigt. Es scheint nicht, daß die Brüder für die Zeit Arbeit bekommen werden, da das Feld mit Arbeitern aller Art hinreichend besetzt ist. Doch wird ihr Werk und Beruf wieder mehr geschätzt und gewürdigt. — Die getrennte kleine Kirche, die sich in der Straße Bourg de four versammelt, geht ihren stillen Gang. Die Schwierigkeiten, die sich bei einer strengen Kirchenzucht gefunden haben, haben manche Mitglieder zu mildern Gesinnungen gestimmt, und selbst die Vorsteher lassen sich, wenn ein evangelischer Pfarrer predigt, wieder in der Nationalkirche sehen. Wir haben ihnen lebhaft den Wunsch ausgedrückt, daß ihre Gesellschaft sich endlich zu einer solchen gestalten möge, die im Schooße dieser Kirche, ohne von ihr getrennt zu sein, nach der Weise der Brüder-Societäten ihre christlichen Zwecke verfolgt.

Die evangelische Gesellschaft dehnt ihre Wirksamkeit im Departement der Saone und Loire immer mehr aus, und hat dort unter den Katholiken mehrere interessante Predigtplätze. Die theologische Schule hingegen hat mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen.

Der Gottesdienst der evangelischen Gesellschaft in ihrer schönen neuen Kapelle wird nun mehrentheils durch den Pfarrer Pilet besorgt. Dieser liebhabende Jünger Jesu, der früher in Frankfurt Prediger war, zeugt mit deutscher Gründlichkeit

Digitized by Google

und französischem Eifer von dem Lamme Gottes zu allgemeiner Erbauung. — Aber auch in der National-Kirche mehrt sich immer mehr die Zahl der evangelischgesinnten Prediger. Namentlich macht die Erweckung eines jungen Geistlichen großes Aufsehen, weil er zu den Angesehensten gehört, mit schönen Gaben ausgerüstet ist, und mit eben so viel Freimüthigkeit als Herzlichkeit den Heiland verkündigt. Er kennt und schätzt die Brüdergemeine. Der Lebenslauf des seligen Br. Georg Schmidt ist ihm sehr zum Segen gewesen.

Wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß die Trennung mehrerer Gesellschaften von der Kirche die Unentbehrlichkeit der evangelischen Predigt dargethan hat, so wird doch die Trennung nun je mehr und mehr unnöthig, ja wol eher hinderlich für das Aufkommen der reinen Lehre. — Wir besprachen uns in Genf besonders ausführlich mit denjenigen Pfarrern der Nationalkirche, die als die thätigsten Mitglieder der dortigen Bibel-Gesellschaft schon über 18,000 Neue Testamente durch Herumträger unter den Katholiken der Dauphinee und Provence verkauft haben. Schon längst wünschten sie ihr Werk durch Jemand untersuchen zu lassen, um sich zu überzeugen, in wie fern es thunlich sein möchte, einen reisenden Evangelisten anzustellen, der dem Aufgehen des ausgestreuten Samens nachspürte. Sie waren sehr erfreut über unsere Bereitwilligkeit, etwas in der Sache zu thun, und gaben uns so viel Auskunft als ihnen möglich war.

Eine erfreuliche Erscheinung ist, daß eben diese Pfarrer des Sonntags Abends in einem ihrer Häuser Versammlungen zu halten angefangen haben, welche von vielen Personen von Stande besucht werden, denen ihre Verwandte den Besuch von andern Versammlungen aus Furcht vor der Trennung nicht gestatten. Vor etlichen Jahren würde die Mehrzahl des Consistoriums einem solchen Unternehmen große Hindernisse in den Weg gelegt haben. Daß es nun Statt finden kann, ist ein Beweis mehr für die Fortschritte, die das Evangelium in Genf in der letzten Zeit gemacht hat.

Als wir in Lyon angekommen waren, fühlten wir uns einsam und verlassen. Wir gedachten der Brüder Gradin und Cossart, die vor mehr als 90 Jahren ebenfalls in Angelegenheit der Brüdergemeine hier durchreisten, und sich auch als elende Pilger vorkamen. Wir wurden von Herrn Cordes, dem Nachfolger des Pfarrers Adolph Monnod im Predigtamt bei der getrennten Gemeinde, recht liebreich aufgenommen und gastfreundlich bewirthet. — Die Nationalkirche in Lyon besteht aus zwei ganz getrennten Theilen, aus sehr reichen Leuten, unter welchen keine Erweckung ist, und aus eigentlich Unbemittelten und Armen, von welchen sich der erweckte Theil zur Zeit der Absetzung des Herrn Monnod (wegen allzuscharfer Disciplinar-Predigten) von der protestantischen Kirche ausgeschieden und mit dem schon vorher von Genf aus gebildeten Separatisten-Häuflein vereinigt hat. So ist nun

Digitized by Google

das Salz aus der Kirche gewichen, und nach menschlichem Ansehen ist in Bezug auf die Wiedervereinigung Lyon hinter Genf um 10 Jahre zurück. Doch ist es dem Heiland ein Leichtes, durch Neubelebung der National-Pfarrer der ganzen Sache eine andere Gestalt zu geben. Wir haben alle drei Pfarrer besucht. Die freundschaftliche Aufnahme, die wir bei ihnen zu genießen hatten, hat uns ganz eigentlich erquickt und wieder aufgerichtet. Unser offenes Bekenntniß der Wahrheit, verbunden mit der Erklärung, daß wir die französische protestantische Kirche als eine solche ansehen, die neuen Segnungen entgegen gehe, und die man keineswegs aufzugeben habe, wurde hier, wie später überall, von Pfarrern sehr gut aufgenommen, und wir machten es uns zur Pflicht, die Pfarrer überall vorzugsweise zu besuchen.

Bei unserm Besuche im Hotel Dieu, wo bei 200 barmherzige Schwestern als Krankenpflegerinnen angestellt sind, drängte sich uns der Gedanke von Neuem auf, daß der Heiland mit der römischen Kirche und ihren Einrichtungen eine gnadenreiche Absicht gehabt habe, an deren Erreichung Er aber großentheils durch Menschensatzungen verhindert worden ist, und daß Er dann später mehrere dieser Absichten im Kleinen durch die Brüdergemeine vollständiger erreicht hat.

Wir besuchten auch sowol die kirchliche als die separirte Armenschule. Wenn in der letzteren der Religions-Unterricht auf eine ganz erbauliche

Weise ertheilt wurde, so war er doch auch in der ersteren nicht unbiblisch, und die ganze übrige Einrichtung derselben unter einer vortrefflichen Lehrerin war so vorzüglich, daß wir auch in dieser Hinsicht das Trennen der Kräfte, die für den gleichen Zweck wirksam sind, nicht anders als beklagen konnten. Doch der Herr weiß, was Er thut, und wir lassen dem evangelischen Glauben, dem treuen Sinn und der exemplarischen Thätigkeit der Getrennten alle Gerechtigkeit widerfahren. Ja wir sind ganz eigentlich durch sie beschämt worden. Haben wir vielleicht mehr Licht als sie, so haben sie ganz gewiß mehr Wärme.

Den 16. März machten wir einen Besuch in Annonay, im Departement de l'Ardeche. Herr Ponson, bei dem Br. Mentha Jahr und Tag in Ebard gewohnt hatte, war hier früher als Evangelist angestellt gewesen, und wir wurden durch dieses Verhältniß bald bekannt mit den hiesigen Erweckten. Schade, daß auch hier die ausgezeichnetsten und thätigsten Personen, 6—8 an der Zahl, separirt sind. Wir legten auch diesen Leuten unsere Ueberzeugung dar, und redeten namentlich von dem gesegneten Einfluß, welchen gläubige Christen auf einen unerweckten Pfarrer ausüben, *wenn* sie sich nicht von ihm zurückziehen. Unser Besuch bei dem protestantischen Pfarrer fiel ganz befriedigend aus, und wir überzeugten uns auch hier davon, daß die meisten Pfarrer ein inneres Gefühl davon

Digitized by Google

haben, daß man sich der mächtigen Bewegung unserer Tage nicht mehr widersetzen kann.

Wir besuchten in Annonay noch eine Person auf ihrem Krankenlager, der wir es auf den ersten Blick ansahen, daß sie nicht zu den getrennten Christen gehöre. Dieselbe war früher die erste Tänzerin des Orts gewesen, hatte sich aber einmal bei dieser Belustigung so sehr erhitzt und ermüdet, daß sie von da an kränkelte, und eine Lähmung in den Gliedern bekam, von der sie sich wol nie mehr erholen wird. Dieses Mittels hat sich der Herr bedient, um sie zu sich zu ziehen, und der Besuch bei ihr dient mancher Seele zum Segen. Wir wurden zuletzt aufgefordert, ein Gebet zu verrichten. Mit dieser Aufforderung schließt sich überhaupt sehr oft die christliche Unterhaltung in diesen Gegenden, wobei nur zu wünschen wäre, daß das Herz der Betenden immerdar bereit und fertig sein möchte, sich zum Vater, der so herzlich liebt, zu erheben.

Den 17. März machten wir in Valence mit dem Pastor Meynadier angenehme Bekanntschaft. Wir wurden durch die Zuvorkommenheit dieses Mannes, an den wir keinerlei Empfehlung hatten, sehr angenehm überrascht. Wir verbrachten bei ihm einen großen Theil des Tages.

Bruder Mentha hatte in diesen Tagen einen starken Anfall von der Grippe zu bestehen; er ließ sich jedoch hiedurch wenig stören, und so kamen wir den 18ten nach Beaumont, zwei Stunden von Valence. Die Frau des dortigen Pfarrers Armand

ist die leibliche Schwester des Bruders Richard in Montmirail. Ihre beiden Töchter sind in der letzten Zeit nach einander eine Zeit lang in der dortigen Anstalt gewesen. Wir fanden also hier persönliche Bekannte und Personen, die mit der Brüdersache ganz vertraut sind. Daher waren wir auch hier völlig zu Hause. Seit den letzten zwei Jahren ist in der Gemeine des Pfarrers Armand ein sehr reges geistliches Leben entstanden. Dieses ist besonders dem Aufenthalt von zwei Evangelisten Vernier und Fenouille zuzuschreiben, von denen der erste bei Pfarrer Jaquet in Glay, der andere bei den Dissidenten in Genf seine Bildung erhalten hat. Diese Männer halten in der Umgegend zu bestimmten Stunden Versammlungen, so daß sie jeden Tag an einen oder zwei Orte kommen. Daneben besuchen sie in den Häusern und verkündigen jedermann das Evangelium mit großem Ernst und Eifer. Wenn auch an ihrer Art und Weise dieses und jenes zu wünschen übrig bleibt, so kann man doch nicht leugnen, daß ihre Arbeit in dem Herrn außerordentlich gesegnet ist, und daß schon Hunderte von Seelen in dem Departement von Drome durch ihr Zeugniß erweckt worden sind. Pfarrer Armand hat die Klugheit gehabt, sich ihrer Wirksamkeit nicht zu widersetzen, *ja er* hat ihnen sogar seine Kirche geöffnet. Dafür haben sie sich auch des Werbens für die Separation enthalten. Ohnedem hat die Erfahrung die meisten herumreisenden Evangelisten weitherziger gemacht.

Digitized by Google

Diese beiden stehen im Dienst einer Gesellschaft, die sich die Europäische Gesellschaft zur Verbreitung des Evangelii nennt, und in England ihren Sitz hat. Andere, mehr nördlich, sind von der evangelischen Gesellschaft in Genf oder Paris angestellt worden, und wieder andere von den sogenannten „vereinigten Kirchen", d. h. den Dissidenten Kirchlein in den Kantonen Genf, Waad und Neuchatel. Ungeachtet der Thätigkeit dieser verschiedenen Gesellschaften bleibt dennoch in Frankreich des Landes noch immer genug einzunehmen. Wir selbst wurden in dieser Gegend sehr liebreich und mit großem Zutrauen aufgenommen, und es fehlte nicht an mannichfachen Einladungen zu einem längeren Aufenthalt und zum Wiederkommen. Hoffentlich werden auch unsere Schriften hier immer größern Eingang finden.

Von besonderem Segen ist die Sonntagsschule und das Erziehungs-Institut, welches im Pfarrhause theils in Form einer täglichen Schule, theils zugleich als Kostanstalt seit mehreren Jahren besteht. Die meisten angesehenen Töchter dieser ausgedehnten Pfarrei haben längere oder kürzere Zeit an dieser Bildungsanstalt Theil genommen, und es hat sich dadurch besonders unter dem weiblichen Geschlecht eine einfache und doch solide Bildung verbreitet, welche dem Evangelium den Eingang wesentlich erleichtert.

Wir wurden vom Pastor Armand eingeladen, seine Functionen am Sonnabend und Palmsonntag zu

übernehmen. Br. Mentha blieb in Montmeyran bei christlichen Leuten über Nacht, und hielt des Abends eine Ansprache und Sonntags eine Predigt, beide Male in der Kirche. Br. Linder that eben dasselbe in Beaumont selbst. An letzterem Orte hat sich eigentlich noch keine Erweckung gezeigt, und der an einen liturgischen Gottesdienst gewöhnte Sinn leidet nicht wenig von dem Geräusch und Lärm, den Kinder, Hunde und andere Dinge in der Kirche verursachen. Auch ist das entsetzliche Geschrei von 10 bis 12 Vorsängern beinah nicht anzuhören. Indeß ward doch, vorzüglich am Sonntage, endlich die Stille und Aufmerksamkeit Meister, und das Bitten an Christi Statt: lasset euch versöhnen mit Gott (2 Cor. 5, 19 — 21.) wurde mit Achtung und sichtbarem Eindruck von dem so lebendigen und unruhigen Volke vernommen.

Noch viel augenscheinlicher war aber der Segen in Montmeyran. In der ganz angefüllten Kirche herrschte eine Stille und Aufmerksamkeit, wie man sie nur irgend wünschen kann. Die ganze Zuhörerschaft schien wie Ein Mann vor dem Herrn zu stehen. Auch die Besuche in den Häusern hie und da waren sehr gesegnet, und die dringenden Ermahnungen, doch ja bei der ersten Einfalt und Liebe zu bleiben, werden gewiß ihre Frucht bringen.

Den 20sten früh schieden wir mit Rührung und Dank von der gastfreundlichen Familie des Pfar-

rers Armand, die uns noch ein Stück Weges begleitete.

Da wir von Valence aus zu Fuß reisten und unser Gepäck zurückließen, so hatten wir besser Gelegenheit, uns mit den Einwohnern und der Gegend bekannt zu machen. In Saillans kamen wir gerade zum Gottesdienst zurecht, der in dieser Gegend Frankreichs während der Charwoche jeden Abend bei Licht gehalten wird. — Einen sehr lieblichen Besuch machten wir bei einem gemeinen Mann Namens Bastet, der mit seinem ganzen Hause in Einfalt und Treue dem Heiland anhängt, und der gleichfalls durch Verniers Dienst erweckt worden ist.

Den 21. März verließen wir bei Espernel die Landstraße, und zogen dem Gebirge zu. Dieses Dorf ist, wie die meisten in der Dauphinee auf einen Hügel gebaut. Die Häuser sind auf einander wie aufgeschichtet; die Straßen sind nur 6 — 8 Fuß breit. Nach außenhin sieht man in der Regel rings um den Ort keine Fenster. Diese Bauart, welche die Dörfer zu kleinen Festungen macht, schreibt sich von den Feudal-Kriegen im Mittelalter her. Wir besuchten hier einen christlich gesinnten Mann, und während des Besuchs gerieth der Ruß im Kamin in Brand. Der Mann machte aber nicht viel daraus. Er stieg auf das Dach, und stieß mit einem Stock die brennende Masse hinunter. — Von hier hatten wir noch 6 gute Stunden nach Aucalon, einem

Dorfe im Gebirge von etwa 400 protestantischen Einwohnern, in welchem seit etwa 5 Jahren ein sehr reges Leben aus Gott entstanden ist. Es schneite den ganzen Tag; wir zogen aber unsere Straße fröhlich. Wir fanden einen Mauleseltreiber, der uns den Weg bis St. Benoit wies, und uns dann auch vermittelst seines Thieres über den Fluß Roanne half, da hier nirgends Brücken sind. In einem katholischen Dörfchen konnten wir uns in der Schule, in welche wir zufällig kamen, davon überzeugen, wie sehr der Unterricht auf dem Lande, namentlich unter den Katholiken, noch zurück ist. Die 16 Kinder saßen in einer Ecke ums Kamin herum, und wärmten sich; kein einziges konnte erträglich lesen. Aber die Methode des Lehrers bestand auch blos darin, ihnen Alles, Sylbe für Sylbe vorzusagen, da ihm dann die Schüler einzeln nachschrien. — Als wir durch das wilde Gebirge bei Sturm und Schnee endlich auf die Höhe bei Pennes gekommen waren, begegnete uns ein junger Mann, der uns fragte: sind Sie nicht protestantische Pfarrer? kommen Sie doch ins nächste Haus; es ist hier ein Kind zu taufen. Br. Linder verstand sich gern dazu, und es fand sich, daß der Vater dieses Kindes bei einer Taufe, die er vor drei Jahren in einem benachbarten Dorfe verrichtet hatte, als Pathe zugegen gewesen war. Diesmal wurden von ihm seine zwei Kinder von 9 und 11 Jahren als Pathen vorgeschlagen. Anderwärts würde dieser Vorschlag große

Schwierigkeiten gefunden haben; in einem Lande aber, wo oft gar keine Pathen genommen werden, wo an vielen Orten, wie hier, die Taufe gar nicht eingeschrieben wird, war nicht viel dagegen einzuwenden, und der Anlaß wurde benutzt, den beiden kleinen Zeugen ans Herz zu reden. — In einem so unwegsamen Gebirge, wo so selten Besuchende hinkommen, wird man mit außerordentlicher Herzlichkeit aufgenommen, zumal wenn man zum zweitenmal kommt. Es fehlte uns, ungeachtet des unfreundlichen Wetters, nicht an Wegweisern nach Aucelon, wo wir endlich bei einbrechender Nacht ankamen. Bald fanden sich Leute in unserm Quartier, um uns zu bewillkommen; und um 8 Uhr war eine zahlreiche Versammlung beisammen, an welche wir beide eine Ansprache hielten, die vom Seelenleiden Jesu handelte. Weil jeder seinen Stuhl mitbringt, so ist die Einrichtung zur Versammlung bald gemacht. Die Gesänge, welche hier gebraucht werden, enthalten eine Menge Lieder aus der Psalmodie des Freres, so daß wir uns beim Gesang derselben zu unsern Societäts-Geschwistern in Locle oder St. Croix versetzt glaubten.

Das Werk Gottes in hiesiger Gegend rührt zum Theil vom Pfarrer Duvoisin und seiner Frau her, die wir in Trelez bei Nyon besucht haben. Doch ist es ganz besonders der Arbeit der beiden Evangelisten Vernier und Masson zuzuschreiben, die eine geraume Zeit auch in diesen Bergen Ver-

sammlungen gehalten haben. Es ist in Aucelon nicht leicht ein Haus zu finden, wo nicht Leute von der Gnade ergriffen sind. Man möchte den Zustand dieses Ortes und einiger benachbarten mit dem von Zauchtenthal, Sehlen und andern Orten in Mähren zu Anfang des 18ten Jahrhunderts vergleichen. Ganz besonders erbaut man sich durch die Einfalt dieser Leute. Sie sind von allen Nebenmeinungen und Uebertreibungen bisher bewahrt geblieben, welche anderwärts bei Erwekkungen so leicht großen Schaden anrichten. Gegenwärtig sind sie mit dem Bau einer Kirche und eines Schulhauses beschäftigt. Der Pfarrer zu Pojols, in dessen Kirchspiel sie gehören, und der ihnen bisweilen predigt, ist ein evangelisch gesinnter Mann.

Den 22. März besuchten wir noch in mehreren Häusern, und erbauten uns an dem, was wir sahen und hörten. Zwei Männer fanden sich willig, uns den Weg durch den tiefen Schnee, 1½ Stunden weit, bis auf den Col de Vennes zu weisen. Wir wurden besonders überrascht durch die Kenntniß, welche der eine von ihnen von Allem hat, was im Reiche Gottes vorgeht. Die vielen christlichen Journale, die auch in diese unwegsamen Gebirge gelangen, machen die Sache freilich erklärbar. Künftig wird auch der Brüder Werk und Wesen durch die gedruckten französischen Nachrichten hier noch besser bekannt werden.

Digitized by Google

Wir hatten auf der Höhe mit einem gewaltigen Sturm zu kämpfen. Doch bald gings wieder ins Thal hinunter, und durch einen Schnee, der an vielen Stellen bei 2 Schuh tief war, gelangten wir in 1½ Stunden in die Ebene der Drome, wo sich gar kein Schnee mehr fand. Ein einfacher ärmlicher Mann begrüßte uns gleich beim Eingang des Dorfes als „Diener Gottes." Es scheint, daß beinahe keine andere städtisch gekleidete Personen über dieses Gebirge kommen, als solche, denen die Ausbreitung des Reiches Gottes angelegen ist.

Die früher in Aucelon wohnhaft gewesene Familie Metton nahm uns wie alte Bekannte auf, und wir hatten wahren Segen in ihrem Umgang. Auch die Kinder wandeln in den Wegen ihrer Eltern. Mit Freund Metton besuchten wir auch den Pfarrer Boissier, der noch unverheirathet ist. Bei diesem eifrigen Zeugen Jesu waren wir ganz eigentlich auf bekanntem Boden; denn er ist der Neffe des kürzlich entschlafenen Bruders Boissier in Nimes, und er hat mehrere Jahre im Hause des lieben Pfarrer Gachon in Mazeres verbracht. Wir freuten uns mit einander des neuen Lebens, das in Frankreich von allen Seiten erwacht, und ermunterten uns zum Festhalten über dem Worte von der Geduld Christi.

Als wir an die Drome kamen und bei einer Mühle ein Pferd miethen wollten, um über die verschiedenen Arme des Flusses zu reiten, erkannte uns der Müller sogleich als die, welche er gestern

früh bei dem Wirth in Espenel gesehen hatte, und wollte durchaus keine Bezahlung annehmen. Das Pferd ist gewohnt, allein zurückzukehren; es mußte dann von Neuem aufgefangen werden, um auch den zweiten überzusetzen. Leider verirrten wir uns etwas und kamen also so spät nach Chatillon, daß wir nur noch dem Schlusse des Gottesdienstes vom Pfr. Gabriac beiwohnen konnten. Hingegen speisten wir bei ihm zu Abend, und hatten eine genußreiche Unterhaltung mit diesem lieben, herzlichen und offenen Mann und seiner Gattin. Es ist uns diesen Abend besonders wichtig geworden, daß wir bisher noch keinen Tag in Frankreich verbracht haben, ohne alte und neue Freunde zu finden, die den Heiland wahrhaft kennen und lieben. — Den 23sten, am Gründonnerstag, wären wir gern schon in einem ruhigen Quartier gewesen. Wir mußten aber noch über Col de Menel steigen und einen Weg von 8 Stunden machen, um nach dem lieben Mens zu kommen. Es war aber schönes Wetter, und der Schnee war in diesen Gegenden bei weitem nicht so tief als in der Gegend von Ancelon, so daß wir ganz gemüthlich durch das Thal hinaufstiegen. Im letzten Dorfe hatte sich gestern Abend eine arge Geschichte zugetragen. Zwei Männer, die in Gesellschaft von 5 Krämern über den Berg wollten, mischten wahrscheinlich Opium in das Getränk derselben. Als sie eine Strecke Weges mit einander gegangen waren, wurden die Krämer betäubt, und die zwei bösen Gesellen benutzten diesen

Digitized by Google

Zustand, um ihnen bedeutende Summen, zusammen gegen 1000 franz. Franken zu rauben. Etliche Maulthiertreiber, die spät über den Berg kamen, fanden 3 von diesen Leuten am Weg liegen, und es wurde für ihr Unterkommen gesorgt. Den vierten brachte man erst diesen Morgen mit ganz erfrornen Händen und in einem noch halb bewußtlosen Zustande. Der fünfte wurde erst später gefunden; er hatte sich gänzlich im Gebirge verirrt.

Als wir auf der Höhe angekommen waren, genossen wir einer herrlichen Aussicht, welche noch durch die Tannenwälder verschönert wird, die in diesen Gegenden zu finden sind, während anderwärts in der Provinz Dauphinee nichts als Buchsbaumgestrippe auf den Bergen zu finden ist. Mitten in einer Hochebene, die von den Savoyischen und Piemontesischen Bergen gekränzt ist, liegt der freundliche Flecken Mens, von vielen Dörfern nah und fern umgeben. Die Berge in der Nachbarschaft haben zum Theil eine Höhe von 10,000 Fuß, und sehr merkwürdig ist der Kranz einer geborstenen Schichte, die sich auf der Höhe der meisten Berge findet, und die früher die ganze Gegend bedeckt zu haben scheint. In dem Dorfe Monetier am Fuße des Berges stärkten wir uns nach Seele und Leib bei einer lieben christlichen Familie, und mit Anbruch der Nacht kamen wir endlich nach Mens, wo uns der liebe Pfarrer Cadoret sammt seiner Gattin aufs herzlichste empfingen und beherbergten. Er ist der Sohn des Pfarrer Cadoret

in Vadencourt, bei dem Br. Mentha Jahr und Tag gewohnt hat, und letzterer hatte demnach Vieles zu erzählen. Leider war der erste Pfarrer Blanc, ein treuer Zeuge Jesu, bedenklich krank. Indeß hatten wir doch während unsers 4tägigen Aufenthalts täglich interessante und lehrreiche Unterhaltungen mit ihm; und seine ausgebreiteten Bekanntschaften können uns auch für die Folge nützlich sein. Einen andern Bekannten fanden wir hier an dem Herrn Duproix, der seine Studien auf der evangelisch-theologischen Schule in Genf gemacht, und diesen Winter den Pfarrern in Mens im Predigen und im Jugend-Unterricht ausgeholfen hat.

Mens ist in religiöser Hinsicht einer der merkwürdigsten Punkte von Frankreich. Im Jahr 1815 reiste der selige Heinrich Oberlin, Sohn, hier durch, und fand noch Alles todt. Er verbrachte die Nacht, während welcher er sich hier aufhielt, beinahe ganz im Gebet. Das war die erste Anregung für diesen Ort. Später kam der bekannte Felix Neff in diese Gegend. Ein ungläubiger Pfarrer, der eine Reise machen wollte, und sonst keinen Gehülfen fand, stellte ihn als Hülfsprediger an; und als er nach Monaten wieder kam, fand er zu seinem Erstaunen eine allgemeine Bewegung in seiner Gemeine. Er dankte zwar den Gehülfen sofort ab; aber die Gnade hatte schon den damaligen zweiten Prediger Blanc ergriffen. Der erste Pfarrer nahm aus Verdruß

Digitized by Google

eine andere Stelle an, und seitdem sind immer zwei eifrige Prediger des Evangelii hier gewesen. Man kann wol sagen, daß in dieser Gegend mehrere hundert Erweckte beisammen wohnen. Es herrscht eine große Thätigkeit für das Reich Gottes. Man findet manche Personen, besonders auch unter dem weiblichen Geschlecht, die viele Erfahrung mit großer Kenntniß der heiligen Schrift verbinden. Jeden Sonntag zwischen den zwei Gottesdiensten finden Unterredungen Statt, die man bei uns Gesellschaften nennen würde.

Wöchentlich dreimal sind Abends Versammlungen, in welchen theils aus der heiligen Schrift, theils aus Journalen und Nachrichten gelesen und dann das Gelesene besprochen wird. Dabei beschäftigen sich die Frauenspersonen mit ihren Handarbeiten. Beim Gesang bedient man sich auch der nämlichen Sammlung wie in Ancelon. Wir hatten daher die Freude, in diesen Tagen, wo jeden Abend Versammlung war, unsere Passionslieder zu hören. Auch unser Journal ist hier bekannt, und findet immer mehr Leser. Es ist an diesem Orte sogar eine Art Gemeinlogis oder vielmehr Diasporahaus eingerichtet, worin alle fremde Besuchende, die um der Erbauung willen reisen, beherbergt werden. Es wurde uns beiden Gelegenheit gemacht, das Evangelium mehrmals öffentlich zu verkündigen, und namentlich waren wir am Ostertage sehr beschäftigt, da noch Pfarrer Cadoret unpäßlich geworden war. Viele christliche Freunde besuchten

uns und luden uns zu sich ein. Wir hatten also hier eine wahre Zeit der Ruhe und der Erquickung vor dem Angesichte des Herrn, und fühlten uns bei diesen lieben Freunden um so mehr zu Hause, da sie auch die Brüdergemeine kennen und schätzen.

Eine Sache, die uns in Mens besonders auffiel, war das beständige Absprechen über Personen, ob sie bekehrt seien oder nicht. Wir ermangelten nicht, zu bemerken, wie leicht eine solche absprechende Art zu reden einerseits in liebloses Richten ausarten und andererseits zur Sicherheit verleiten könne. Es ist übrigens natürlich, daß diese Sprache da aufkommt, wo durch mächtige Gnadenregungen viele Personen beinah plötzlich zu einer völligen Sinnesänderung gelangt sind. Auch gegen das zu oftmalige gemeinschaftliche Gebet haben wir einige Bemerkungen gemacht, weil es uns zu vielen Wiederholungen zu führen schien, und zum stillen Gebetsumgang mit dem Heiland oft beinahe die Zeit gebrechen möchte. Uebrigens ist die Einfalt, die bei dem Allen in Mens herrscht, ein schätzbares Kleinod in diesem schönen Garten Gottes. Von den vielen Nebenlehren, die im nördlichen Frankreich so viele Gewissen verwirren und so manche Christen entzweien, hört man hier nichts. Die Erweckten sind auch bisher vor Fall und Aergerniß auf eine auffallende Weise bewahrt worden. Auch von Verfolgung merkt man nichts; Katholiken und Protestanten behandeln die Erweckten mit Respect. Es findet sich in diesem Orte eine Art

Musterschule. Im Ganzen aber ist der Unterricht auch in dieser Gegend noch ziemlich vernachlässigt.

Nachdem Br. Mentha am 2ten Osterfeiertag noch in der Kirche eine Ansprache über die Geschichte der Emmaus-Jünger gehalten hatte, reisten wir am 28. März in Begleitung eines jungen erweckten Geistlichen nach La Mure, wo wir mit dem ersten der 8 Bibelträger (Colporteurs) der Bibelgesellschaft in Genf, Namens Alloard, zusammen trafen. Dieser sollte uns durch den interessantesten Theil des von ihm und seinen Collegen bereisten Bezirks führen, damit wir in Stand gesetzt würden, darüber zu urtheilen, ob es zweckmäßig sein möchte, in diese Gegend Jemand zu senden, der die Erweckten mit dem Worte Gottes bedienen könnte. Da nun der nördliche Theil der Wirksamkeit dieser Arbeiter gerade am meisten Interesse darbietet, so wurden wir veranlaßt, uns von hier aus wieder nach Norden zu wenden. In La Mure selbst erneuerten wir die Bekanntschaft mit dem lieben Pfarrer Baulme und seiner Frau, welche auf einem Felde, das weniger Früchte darbietet als das von Mens, mit vieler Angelegenheit und Treue arbeiten. Wir trafen Herrn Baulme in einem Missionsverein, und schlossen uns an die Unterhaltung an, die über die Missionen Statt fand, nachdem einige Stellen aus dem neusten Heft des Pariser Missions-Journals waren gelesen worden. Acht bis zehn junge Frauenspersonen waren unterdeß mit Arbeiten für die Missionen beschäftigt.



Digitized by Google

Die Leiterin dieses Vereins *ist eine* Jungfrau Roquin, welche an Händen und Füßen beinahe ganz contrakt ist, und doch mit vieler Freudigkeit und Liebe dem Herrn anhängt.

Den 29sten trafen wir leider den katholischen Pfarrer in Lafrey nicht zu Hause. Die offene Bibel auf seinem Tische vermehrte unser Bedauern. Er ist der einzige katholische Pfarrer in der ganzen hiesigen Gegend, welcher vorurtheilsfrei zur Ausbreitung der Bibel Hand bietet. Sonst wurden wir an diesem Tage in mehreren Häusern durch unsern Begleiter eingeführt, wo man das Wort Gottes mit Achtung anhört. Ein Mann, der nahe bei Vizile wohnt, schien erst über das Evangelium zu spötteln; später wurde er ernsthafter und sagte: er habe nur sehen wollen, ob wir auch unserer Sache gewiß seien. Die weiblichen Hausgenossen hörten unserm Gespräch mit großer Theilnahme zu, und eine Schwester des Mannes, die sich viel mit geistlichen Bußübungen zu *mühen* scheint, empfahl sich beim Abschied dringend in unsere Fürbitte.

Gegen Abend langten wir in Grenoble an, und machten sogleich dem Pastor Bonifas unsern Besuch, der unter den wenigen Protestanten dieser Stadt mit großer Angelegenheit wirkt. — Das Interessanteste, was wir in Grenoble *sahen*, ist das Erziehungs-Institut von 18 — 20 Töchtern, das sich im Hause des Predigers findet, und von seiner Frau, einer Cousine des Ministers Guizot, auf

eine sehr verständige und christliche Weise geleitet wird. Die Möglichkeit, sich für gewisse Fächer, denen die beiden anwesenden Lehrerinnen nicht würden Genüge leisten können, Lehrer aus der Stadt anzustellen, gibt dem wissenschaftlichen Unterricht eine erwünschte Vollständigkeit. Wegen der geringen Anzahl der Zöglinge herrscht unter denselben der Ton eines christlichen Familienlebens, wie er in größeren Anstalten nicht leicht zu erreichen ist. Und für die körperlichen Uebungen und Erholungen findet sich die schönste Gelegenheit in den Gärten und Terrassen hinter dem von Herrn Bonifas gemietheten Hause. Man genießt von denselben herab einer unbeschreiblich schönen Aussicht über die Stadt, die Ebene und den mit hohen Bergen umgebenen Horizont.

Aus Anlaß der Fastenzeit hat der Bischof von Grenoble einen Hirtenbrief erlassen, in welchem er das Verbrennen der von den protestantischen Colporteurs verbreiteten Bibeln und Neuen Testamenten förmlich befiehlt. Ueberall sieht man den Katholicismus seit Jahr und Tag in Frankreich wieder kecker und anmaßender auftreten, als man es seit der Juli-Revolution möglich geglaubt hätte. Wir beschlossen unsere Besuchreise durch das Gebirge zwischen Grenoble und Vienne in möglichster Stille zu machen, um alles Aufsehen, namentlich bei der aufgeregten Geistlichkeit zu vermeiden, und dies ist uns auch, so viel wir wissen, gelungen.



Digitized by

Nachdem Pastor Bonifas uns am 30. März Abends in einer Gesellschaft von christlichen Freunden dem Segen und der Bewahrung des Heilandes herzlich empfohlen hatte, gingen wir noch 1½ Stunde weit bis Sassenage. — Am 31sten hatten wir bei Regen und Thauwetter einen beschwerlichen Marsch durch den beim Steigen immer tiefer werdenden Schnee zu bestehen. Die Gegend ist aber interessant, und hat Engpässe, die denen im Münsterthal in der Schweiz beinahe gleichkommen. Unser emsiger Begleiter klopfte an mancher Thüre an, und gar oft trockneten wir unsere Füße aufs Neue bei einem einfachen Heerde, auf dem gemeiniglich das Feuer den ganzen Tag unterhalten wird. Dabei pflegt man dann der Freundschaft auf eine trauliche Weise. Am interessantesten war uns der Besuch bei einer alten Witwe und ihrer Tochter, die mit einer noch anders gesinnten Schwester ganz einsam leben und sich durch Nähen von Handschuhen ihren Unterhalt erwerben. Die erweckte Tochter leidet sehr an der Gicht. Als wir kamen, war sie gerade außerhalb des Hauses beschäftigt. Sie strengte alle Kräfte an, um mit ihren beiden Krücken recht bald zurück zu sein. Sie sagte: es habe ihr schon lange weh gethan, daß sie so selten christlichen Besuch haben; *heute morgen* aber sei es ihr so geworden, es werde bald Jemand kommen, und nun sei ihre Hoffnung erfüllt. Diese Person hat sich mit ihrer Mutter vom katholischen Gottesdienst ganz losgesagt; die andere Schwester

hat sie lange geplagt; nun aber läßt sie doch ihre Hausgenossen in Ruhe.

Andere Familien trafen wir, die wenigstens die Geistlichen aus dem Worte Gottes widerlegen, wenn sie sich auch nicht ganz von der katholischen Kirche trennen. Am aufgeklärtesten sind im Ganzen solche Männer, die unter dem Militär gedient haben. Sie sprechen besser französisch als Andere, haben allerhand Kenntnisse gesammelt und hie und da den protestantischen Gottesdienst besucht, und so muß auch das wilde Soldatenleben zur Vorbereitung für ein höheres Leben behülflich sein.

Der Pfarrer in Villars le Lans, wo wir übernachteten, hatte kürzlich 19 Neue Testamente vor der Kirchthüre verbrannt. Es bleiben aber demungeachtet noch mehr als 40 in diesem Dorfe übrig, welche die Leute nicht hergegeben haben. Auch ließ sich der Küster, der zugleich Wirth ist, und bei dem wir übernachteten, durch dieses Benehmen seines Geistlichen nicht abhalten, mit uns an dem Tisch zu sitzen und die Oster-Geschichte nach dem Evangelium Johannes mit uns zu lesen und zu besprechen.

Am 1. April zogen wir beim schönsten Wetter durch ein anderes Thal des großen Gebirges. Der Schnee war hier noch tiefer, und wir mußten oft an steilen Abhängen vorbei. Wir trafen in Meodre mehrere Leute, die geneigt waren, sich aus dem Worte Gottes mit uns zu unterhalten. Verkaufen konnte unser Begleiter nicht viel, weil Alle, die

zum Worte Gottes Lust haben, bereits bei früheren Besuchen damit versehen worden sind. Der Maire dieses Ortes und seine ganze Familie sind gebildete Leute, wie man sie in diesem abgelegenen Thale nicht vermuthen sollte. Auch schätzen sie das Wort Gottes. — Nicht weit von diesem Orte fanden wir einen alten Mann, der mit Kraft und Nachdruck gegen die Abgötterei der römischen Kirche zeugt. Um so auffallender war es uns, daß sein Sohn, der ein sehr verständiger Mann zu sein scheint, viel von dem Ansehen der katholischen Kirche sprach, und von der Nothwendigkeit, sich ihrem Urtheil in Glaubenssachen zu unterwerfen. Alles erklärte sich aber, als der Vater anfing zu prophezeihen, und aus dem Propheten Jesaias darzuthun, daß in zwei Jahren, also 50 Jahre nach dem Ausbruche der französischen Revolution, nothwendig das Ende der Welt erfolgen müsse. Natürlich ist es, daß der Sohn, der den Vater auf dem guten Grunde nun Heu und Stoppeln bauen sieht, auch dem Grunde selbst kein Zutrauen schenkt. Wir fanden auch Leute, die sich darnach erkundigten, ob wir etwa am morgenden Tage, wie schon mehrmals geschehen sein soll, in Autran Versammlung halten würden. Weil aber der Maire des Ortes, auf den hiebei Alles *ankommt*, der Sache ganz zuwider ist, so begnügten wir uns damit, eine Familie zu besuchen, und am folgenden Sonntag Morgen einen Hausgottesdienst bei derselben zu halten. Diese Familie besteht aus Vater,

Digitized by Google

Mutter, fünf Söhnen und einer Tochter. Die Mutter und die Tochter sind eifrig katholisch; die übrigen Glieder der Familie aber, samt der Frau des ältesten Sohnes, sind ganz eigentlich erweckt, haben mit der römisch-katholischen Kirche längst gebrochen, und erquicken sich an dem Worte Gottes und der evangelischen Erkenntniß. Schon längst war die Bibel in diesem Hause bekannt. Durch Freunde in Tullins, 5 Stunden von dort, wo vor etlichen Jahren bei 40 Personen aus der römischen Kirche ausgetreten sind, kamen diese Leute mit Pastor Bonifas und andern Christen in Verbindung. Es ist nicht auszusprechen, wie angenehm man überrascht wird, wenn man nach so manchen Besuchen bei Leuten, die wol etwas Lust zur Wahrheit, aber kein inneres Leben haben, auf einmal zu solchen Personen kommt, deren freundlicher Blick und ganzes äußeres Benehmen es schon zu erkennen gibt: Hier sind Brüder in Christo und Kinder Gottes! Es kamen am andern Morgen auch 3 Frauen aus der Nachbarschaft zu unserm Gottesdienst, so daß doch eine ganz artige Gesellschaft um den eisernen Ofen versammelt war, mit der wir uns durch Gebet und durch eine Betrachtung aus dem Worte Gottes erbauten. — Wir überlassen uns gern dem lieblichen Gedanken, daß Gott durch diese Familie ein Licht aufgesteckt habe, das mit der Zeit im ganzen Thale leuchten könnte. Die Feindschaft der Andersgesinnten ist aber hier schon groß, und der Priester des Ortes hat die

Digitized by Google

Neuen Testamente, deren er habhaft werden konnte, nicht nur vor der Kirche, sondern auch in der Kirche verbrannt. Auch ist der Evangelist von Tullins, freilich ein sehr blöder Mann, mit ernsten Drohungen aus dem Orte weggewiesen worden.

Wir ließen uns nach Tische durch zwei der Söhne den Weg auf den Col Pertuson weisen. Nun konnten wir je mehr und mehr das schöne Thal übersehen, das sich meist nur von Viehzucht nährt, aber doch einen ziemlichen Wohlstand zeigt. Der tiefe Schnee war uns sehr beschwerlich, unterbrach aber doch nur auf Augenblicke die Unterhaltung mit unsern lebhaften Begleitern, die am liebsten auf unserer ganzen Pilgrimschaft unsere Begleiter geblieben wären. Einer sagte unter andern: „Wenn man bedenkt, daß man Nichts ist, und dem Herrn nichts zu bringen hat, so wird man freilich verlegen; sieht man aber, daß Er einen doch annimmt, so bekommt man Muth!

Als wir auf der Höhe von unsern Begleitern Abschied nahmen, fanden wir uns in einen dichten Nebel gehüllt. Wir mußten also die unvergleichliche Aussicht in die Ebene zwischen Grenoble und Lyon und in das Rhonethal gegen Vienne ganz entbehren. Und weil die Sonne den Schnee erweicht hatte, sanken wir bei jedem Schritt bis an den Gürtel ein, so daß wir die erste Viertelstunde beinahe glaubten, wir würden die Nacht in diesem hohen Gebirge verbringen müssen. Wir lernten aber uns ein wenig nachhelfen; nach und nach ging

Digitized by Google

es besser, und nach 2 Stunden kamen wir aus dem Nebel heraus und zu den ersten Häusern, wo denn auch der Schnee nicht mehr so tief war. Nachts um 8 Uhr langten wir in St. Julien im Thale Veriois an, wo uns das ganze Haus des Wirthes als alte Freunde empfing, weil der Bibelträger hier sehr geachtet ist. Auch wohnten diese Leute mit Freuden unserer Abendandacht bei, nachdem sich die übrigen Gäste nach Hause begeben hatten. Den 3. April sahen wir wieder mehrere Familien, die geneigt waren, aus dem Worte Gottes eine Ermahnung anzuhören, und die sich über die Unwissenheit beklagten, in welcher die Geistlichen sie erhalten. Doch zeigte sich nirgends eigentliches Leben. Wie sollen sie aber glauben, ohne Predigt? Einen auffallenden Hunger nach Unterweisnug fanden wir in einem Dörfchen bei Vassieux, wo unser Begleiter vor Jahr und Tag Versammlungen gehalten hatte. — Wir wurden aufgefordert, einen kranken Knaben zu besuchen; die Leute liefen haufenweise zusammen und füllten die Stube, und wir hätten gleich das ganze Dorf beisammen gehabt, wenn wir es begehrt hätten. Als unser Begleiter im Gespräch Jemandem sagte, daß man alle gute Gabe durchs Gebet von Gott erbitten müsse, antwortete dieser: wir wissen nicht, wie wir beten sollen, und unser Geistlicher weiß es selbst nicht. Als wir von einem artigen Knaben, den eine Verwandte in Pflege genommen hat, bemerkten: es sei nur Schade, daß er nichts lerne; antwortete die

Frau: Wollte Gott, daß Ihr unsere Priester wäret, der Knabe würde dann schon Anlaß haben, etwas zu lernen. Uns jammerte der Schafe, die so gut als keinen Hirten haben.

Am Abend dieses Tages gelangten wir durch den hier gebahnten Schnee auf eine Berghöhe, von welcher herab wir die gewaltigen Berge der Dauphinee beim Schein der untergehenden Sonne betrachten konnten. Aufgemuntert durch einen Arzt, dessen Pferd unser Gepäck trug, setzten wir unsern Marsch ins Thal noch bis 9 Uhr beim schönsten Sternenschein bis Die fort, und befanden uns nun wieder in der gleichen Gegend des Drome-Thals, in der wir vor 14 Tagen unsere Bergreise nach Ancelon angetreten hatten. Am folgenden Morgen, den 4. April, machten wir noch einen Besuch bei einem lieben Bruder in Christo, der hier ein Häuflein Erweckter um sich zu sammeln beginnt, und trennten uns dann von unserm Begleiter, dem Colporteur Alloard, in herzlicher Liebe. Dieser Anton Alloard ist allerdings ein interessanter Mann. Schon früh um seine Seligkeit verlegen, heirathete er eine katholische Frau, um, wie er sagt, beide Religionen besser vergleichen zu können. Als seine Frau nach etlichen Jahren starb, ward er noch mehr bekümmert ums Seligwerden. Da nahmen sich etliche fromme katholische Frauen seiner an, und sagten ihm, er werde doch keine Ruhe für sein Herz finden, bis er zur römischen Kirche überträte. Wirklich fing er an die Messe zu besuchen, und die Predig-

Digitized by Google

ten der Missionare beim katholischen Jubiläum anzuhören. Hiebei werden dann auch sogenannte Conferenzen gehalten, in denen einer der Geistlichen den Protestanten vorstellt und von seinen Collegen überwunden wird. Dadurch wurde Alloard nur noch neugieriger, die Wahrheit zu erforschen. Er verschaffte sich Drelincourts Controversschrift, und diese wurde das Mittel zu seiner Erleuchtung. Bald fing er nun an auf eigene Rechnung mit Bibeln und Neuen Testamenten zu handeln; später trat er in die Dienste der Genfer Bibel-Gesellschaft, und ist nun als Leiter von 6 — 8 jungen Verkäufern und als Rechnungsführer ein sehr nützlicher Mann. Seine frühere Gewohnheit, jedem Vorbeigehenden ohne Unterschied etwas vom Wege des Heils zu sagen, hat er abgelegt; hingegen benutzt er sehr geschickt jeden passenden Anlaß, um etwas Erbauliches zu sagen. Als ihm z. B. Jemand Auskunft über einen zu nehmenden Weg ertheilte, sagte er: „Ihr habt mir so dienstfertig den Weg durchs Thal gewiesen; möchte ich eben so geschickt sein, Euch den Weg zum Himmel zu zeigen!“ — Wir haben ihn aufmerksam darauf gemacht, daß in seinen religiösen Unterhaltungen mehr die große Liebe Gottes in Christo Jesu, als die Gefahr des Verlorengehens als Beweggrund zur Bekehrung angewendet werden sollte. Uebrigens sind wir überzeugt, daß er mit seinen Unterhaltungen großen Segen stiftet. Und wenn wir auch das zu oftmalige und zu lange öffentliche oder ge-

meinschaftliche Gebet unsern Bedürfnissen weniger angemessen finden, weil denn doch der verborgene Mensch des Herzens mit seinem stillen Seufzen das Köstlichste vor Gott bleibt, so mußten wir doch vor der schönen Gabe des Gebets, die unserm Begleiter vom Herrn verliehen ist, allen Respect haben. Er entwickelt beim Beten eine Tiefe, eine biblische Gründlichkeit und einen Gedanken-Reichthum, die man bei ihm nach seiner undeutlichen Aussprache und Flüchtigkeit im gemeinen Gespräch gar nicht vermuthen sollte. — Wir näherten uns nun wieder dem Rhonethal. In Aoste bei Crest lernten wir zwei kürzlich erweckte Frauen kennen, die uns, noch ehe wir uns zu erkennen gegeben hatten, als christliche Freunde begrüßten. In Crest selbst trafen wir die Frau Joos wieder hergestellt, die wir vor 14 Tagen nicht hatten besuchen können. Diese Frau erbaute uns besonders durch die Treue, mit der sie seit vielen Jahren bei dem Gottesdienst ihres ehemals ganz trockenen Predigers ausgehalten hat. Durch ihr gutes Verhältniß mit ihm und seiner Frau hat sie ihn auch gegen andere Erweckte je mehr und mehr geneigt gemacht; und im vorigen Jahr hat eine Erbauungsstunde, die der Schottländer O'Donnel in seinem Hause über Römer 8. hielt, einen solchen Eindruck auf ihn gemacht, daß nun seine Vorträge ganz evangelisch sind. Es ist merkwürdig, wie das Gewerbe dieser Frau Joos — ihr Mann ist Zuckerbäcker — ihr so manchen Anlaß an die Hand gibt, für das Reich Gottes zu

Digitized by Google

wirken. Sie verkauft Bibeln und Neue Testamente an Katholiken, sie besucht Kranke, sie ist darauf bedacht, auch auf die Papierchen, in die sie ihr Zukkerwerk wickelt, Sprüche und christliche Reime statt sonstigen abgeschmackten Dingen drucken zu lassen; und die Einfalt und Liebe, von der sie beseelt ist, öffnet ihr überall die Herzen.

Den 5. April besuchten wir den Pfarrer Mazade in Livron, einen der wenigen Pfarrer in Frankreich, die auch von der deutschen Theologie etwas wissen, indem er sich ein Jahr in Halle und Berlin aufgehalten hat, wozu ihm ein französisches Stipendium der Genfer Akademie die Mittel darbot. Er ist Mitarbeiter an einer Zeitschrift, „der Evangelist," die Pfarrer Fontanes in Nismes schreibt, und ersuchte uns, ihm die bekannten Predigten des seligen Bruders von Albertini zu verschaffen, um Auszüge aus denselben in diese Zeitschrift einrücken zu können. — In Livron ist im Jahr 1746 der letzte französische Märtyrer der Wahrheit, der Pfarrer Rand, gefangen genommen worden. Er wurde hernach in Die enthauptet. In letztgenanntem Ort haben die Protestanten 90 Jahre hernach den Evangelisten Masson, der seinen Prozeß wegen gehaltener Versammlungen gegen einen feindseligen Pfarrer verloren hatte, mit Hohngelächter zur Stadt hinaus begleitet. Aber in zweiter Instanz fand sich in Valance eine so bedeutende Zahl der achtungswerthesten Pfarrer des Departements zu Massons Vertheidigung ein, daß

er seinen Prozeß vor lauter katholischen Richtern gewann, und mit allen Ehren entlassen wurde.

In Loriol besuchten wir einen der Erweckung ganz abgeneigten Pfarrer, fanden uns aber durch die freundliche Aufnahme ganz in der Ansicht bestärkt, daß wir mit unsern friedlichen Grundsätzen in Bezug auf die Nationalkirche noch am ersten in dem Fall sind, bei solchen Personen Eingang zu finden. Abends nahm uns der liebe Pfarrer Bose in Pouzin, jenseits der Rhone, als Brüder in Christo auf. Dieser Mann schätzt die Brüdergemeine besonders.

Am 6. April kamen wir vermittelst des Dampfschiffes, das an einem Tag von Lyon nach Avignon fährt, wie auf Flügeln nach Montelimar. Wir fanden an dem Pfarrer Almeras und seiner Gattin liebe Bekannte, die sich unser mit herzlicher Liebe annahmen, und uns einen genußreichen Tag verschafften. Leider zeigt sich in Montelimar noch wenig geistliches Leben. Diese Stadt ist eine von denen, die ehemals fast ganz protestantisch war. Nun ist die Anzahl der Protestanten gering, und mehr in der Umgegend zerstreut. — Seit der Pastor Blanc vor 2 Jahren angefangen hat, in der Gegend von Vallon zu predigen, hat sich eine sehr liebliche und bedeutende Erweckung zu bilden angefangen, die noch immer zunimmt, und die einen sehr sanften, uns besonders ansprechenden Charakter hat. Wir hatten Abends Anlaß, sowol im Orte selbst als in der Nachbarschaft, Ansprachen an die

Digitized by Google

Erweckten zu halten, welche von Herzen kamen und zu Herzen gingen. Ein junger Advocat ist mitten aus der Welt und dem Unglauben so mächtig herausgerissen worden, daß der ganze Ort darüber erstaunte. Wenn er anfangs ausging, stellten sich die Leute auf der Gasse in Reihen, um ihm nachzusehen, und des Nachts wurde ihm eine Spottmusik gemacht. Weil er aber zu Allem schwieg, so ließ man ihn endlich in Ruhe. Nun hilft er dem Pfarrer in der Umgegend die evangelische Wahrheit verbreiten. Auch singt er dem Heiland schöne Lieder, statt daß er vorher Vaudevilles und leichtsinnige Lieder machte. Wir haben auf unserer Reise schon manche schöne Gebete gehört, aber noch keines ist uns so zum Segen gewesen, wie das des gedachten Advocaten, des Hrn. Puaud. — Der Segen, der durch den Pastor Blanc gestiftet wird, erstreckt sich auch auf seine benachbarten Amtsbrüder. Ein Consistorium von mehreren Pfarrern hatte gleichsam einen Bund gemacht, keinen sogenannten Mömier in der Gegend anzunehmen. Nun ist aber einer von ihnen, der Pfarrer von Vals, gründlich erweckt worden, wozu besonders die Unterhaltungen mit Pfarrer Blanc Anlaß gegeben haben. Dadurch ist der ganze Bund erschüttert worden. Denn der Neuerweckte sagt seinen Amtsgenossen ins Gesicht: „Ihr glaubt nichts; das ist auch bei mir der Fall gewesen; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren, und nun ist mir ganz anders zu Muthe.“

Digitized

Wir kehrten des folgenden Nachmittags gestärkt und hocherfreut durch Alles, was wir gesehen hatten, nach Pierrelatte zurück, und kamen am 12. April nach Avignon. In dieser Stadt fanden wir zwar in dem Hause eines der Zöglinge von Montmirail die freundlichste Aufnahme, lernten auch einige gutgesinnte Protestanten in der Stadt und in der Umgegend kennen: aber der Katholicismus übt hier einen drückenden Einfluß aus. Die Männer sind zwar meist ungläubig und gleichgültig; die Frauen aber sind um so bigotter, bis in die vornehmsten Stände, und es gehört sogar zum guten Ton, es mit Beobachtung der religiösen Gebräuche recht weit zu treiben. Je weiter man überhaupt durch Frankreich reist, desto mehr sieht man, daß der Katholicismus sich neuerdings gerafft hat, und an manchen Orten ist die Abneigung gegen die Protestanten so groß, daß bei der ersten politischen Aufregung eine Verfolgung zu erwarten sein möchte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

# Correspondenz-Nachrichten.

## 1. Südafrika.

### Aus einem Brief des Br. C. L. Teutsch an Br. Fr. R. Früauf.

Gnadenthal, den 24. Sept. 1836.

Um unsere vielen Einwohner in ihrem häuslichen Leben näher kennen zu lernen, haben wir seit dem 1. Mai Gnadenthal in 7 Bezirke getheilt, wo wir, 6 Paar Geschwister und Schw. Kohrhammer, besuchen: diese Bezirke verwechseln wir von Zeit zu Zeit, und haben uns versprochen, wo möglich wöchentlich einmal in allen Häusern zu besuchen. Die Schulen blühen noch fortwährend: Br. Schopmann hatte am 12. August Examen mit 114 Knäbchen; mit Freuden konnte man bemerken, daß seine Mühe nicht vergeblich ist. Er unterrichtet sie im Lesen, Schreiben und Rechnen, worin sie gute Kenntnisse zeigten; besonders waren Mehrere sehr geübt im Kopfrechnen, sowol in Geschwindigkeit als in Richtigkeit; 19 der ältesten traten aus. 9 Knaben gibt Br. Schopmann noch Privatunterricht in der Hoffnung, daß aus ihnen Schullehrer werden möchten. Br. Nauhaus besorgt die Mädchenschule, welche gegenwärtig 125 Kinder zählt: unter diesen sind nur 10, die noch buchstabiren. Am 29. April hatte er Examen, welches uns Allen sehr angenehm

war, da wir sahen, wie die Mädchen so schöne Fortschritte gemacht haben, sowol im Lesen als im Schreiben und Rechnen. Br. Schopmann gibt den Mädchen noch besondern Unterricht in der Geographie, worin er sie auch prüfte: dies war eine neue Erscheinung, und erregte viel Interesse, daß Hottentotten-Kinder so viel geographische Kenntniß haben. Den 19. Mai hatte ich Examen mit den kleinen Kindern: die Fragen aus der biblischen Geschichte, alten und neuen Testaments, beantworteten sie recht brav; auch die Leser machten ihre Sache gut; Ezechiel Pfeifer prüfte sie in der Naturgeschichte, Buchstabiren und Rechnen, und wirklich konnte man von so kleinen Hottentotten-Kindern nicht mehr erwarten. Obgleich damals 36 Kinder in die andern Schulen abgegeben wurden, so habe ich doch jetzt wieder 130 in der kleinen Schule. E. Pfeifer ist in seinem Fach ein sehr brauchbarer junger Hottentotte, und wenn er dem Heiland treu bleibt, so kann er noch viel Segen stiften. — In Elim und Houtkloof habe ich kürzlich besucht und mich recht erfreut über den hübschen Gemeingang daselbst; auch fand ich die Schulen in einem erfreulichen Gang. Vor Kurzem ist in der Nähe von Elim abermals ein Schiff gestrandet, und leider kein einziger Mensch mit dem Leben davon gekommen: es sind 57 Leichen angespült und am Strand begraben worden. — In Hemel en Aarde besuche ich öfters, und bin erst den 21sten d. M. von dort zurückgekommen. Br. Tietze leidet fort-

während an einer Leberkrankheit und seit Kurzem bedenklicher als früher; um den geistlichen Dienst wahrzunehmen, wird sonntäglich von hier aus dort besucht; Schw. Tietze besorgt die äußern Geschäfte. Unter der kleinen Heerde, welche sämmtlich nach Leib und Seele elend sind, kommen auch noch öfters Werke der Finsterniß zum Vorschein. So sind ihre unzufriedenen und undankbaren Herzen ihnen selbst und Geschw. Tietze oft sehr zur Last. Bekanntlich bekommen diese Kranken von der Regierung Alles, was zur Nahrung und Nothdurft des Leibes gehört, und Br. Tietze weiset sie zu dem einigen Reinigungsborn der Seele: aber dessenungeachtet ist es in diesem Jahr schon einigemal geschehen, daß Einige von diesen Kranken Schafe gestohlen haben, welche der Contracteur dort zum Schlachten hält. Die dortige Kirche hatte eine gründliche Reparatur nöthig, welche auf Kosten der Regierung gemacht worden ist. — Nach den letzten Briefen aus den andern Gemeinen war nichts Erhebliches vorgekommen: die Geschwister waren aller Orten wohl.

## 2. Suriname.

### Aus einem Brief des Br. J. R. Passavant an Br. Curie.

Paramaribo, den 27. Januar 1837.

Dem Heiland sei Dank! Gegenwärtig ist Alles ziemlich wohl: das Fieber, wovon Br. Jacobs befallen worden war, ist durch Gottes Gnade bald



Digitized by Google

vorüber gegangen, und er kam mit einer Woche Niederlage glücklich davon. Unser Werk zu Stadt und Land geht auf die gewohnte Weise fort. In unserer Stadtgemeine hatten wir zum Jahresschluß eine Vermehrung von 31 Seelen, und auf Plantagen war zu demselben Zeitpunkt der Unterricht auf 60 Plätzen eingeführt: eigentlich waren es 61; da aber die Neger auf der Plantage Eendragt an der Perica durchaus keinen Unterricht mehr anhören wollten, so haben wir für die Zeit die Besuche dort einstellen müssen. Außerdem sind noch 4 andere Plätze, mit denen noch in diesem Monat nach Ablauf der uns so sehr belästigenden Neujahrsspiele der Anfang gemacht werden soll, und zu mehreren Andern ist noch Aussicht, so daß die Ausbreitung unsers Werkes auf Plantagen mit Macht vor sich geht. Der Verein hat uns alles dasjenige, warum wir angesucht haben, mit vieler Geneigtheit zugestanden, und wir haben bereits die Bemannung für das dritte Boot. — Noch muß ich besonders der letzten Weihnachtsfeier gedenken. Wir hatten außerordentlich viel Besuch von Berg en Daal und von den Buschnegern bei uns, was uns eine rechte Erquickung war, denn diese Leute treibt der wirkliche Hunger der Seele zu uns. Von den Buschnegern hatten wir 3 Familien, Söhne und Enkel des seligen Johannes Arabi, die mit Sack und Pack zu uns hergezogen kamen, bei uns einlogirt, und sie blieben noch bis zum 10. Januar, um sich Kirche, Schule, Unterricht und Alles recht zu Nutze

Digitized by Google

zu machen. Besonders ist der eine Sohn, Hiob, gründlich angefaßt, und er konnte gar nicht fertig werden, uns das Verlangen seiner Familie nach Lehrern wiederholt aufs flehentlichste darzulegen. Sie sind nun, in Erwartung derselben, im Bau einer Kirche begriffen, bei der sie eine Kammer anbringen, die dem Lehrer zur Wohnung dienen soll. Er brachte auch im Namen Aller die Bitte an, daß, wenn auch für die Zeit kein eigener Lehrer beständig in ihrer Mitte sich aufhalten könnte, man sie doch wie andere Plantagen betrachten, und von Zeit zu Zeit besuchen möchte. Das stimmte mit unserm Plan zur Errichtung eines Außenpostens auf Berg en Daal ganz überein. Aus dem Grunde sind wir äußerst gespannt zu hören, was die lieben Väter über diese Besetzung beschlossen haben, und ich kann nicht anders, als es auch bei dieser Gelegenheit nochmals aufs angelegentlichste ans Herz zu legen.

## 3. Barbadoes.

Aus einem Brief des Br. J. G. Zippel an Br. Hans Wied.

Mount Tabor, den 15. Nov. 1836.

Du wirst durch Briefe von Br. Taylor benachrichtigt worden sein, daß das gelbe Fieber, durch welches kürzlich so viele unserer Missionaren in die Reihen der Vollendeten versetzt worden sind, sich nun auch hier in Barbadoes seit vergangenem August gezeigt hat, und daß aus unserm Kreis

Schw. Oerter die erste war, die davon befallen wurde. Seit dem Anfang ihrer Erholung wurde in Saron Eins nach dem Andern davon ergriffen, so daß, Br. Klose ausgenommen, Keins, weder alt noch jung, weiß oder schwarz, damit verschont geblieben ist. Es hat aber unserm lieben Herrn gefallen, Alle wieder herzustellen, so daß, obschon sehr geschwächt durch das Fieber und die sehr angreifenden Arzneien, nun ein Jedes wieder an sein Geschäft gehen kann. Nur in Hinsicht unsers lieben Bruders Taylor hatte es der weise und unergründliche Rathschluß des Heilands anders bestimmt. Am Ende des vergangenen Monats wurde Schw. Taylor vom gelben Fieber ergriffen, und am 3ten d. M. erkrankte auch Br. Taylor daran. Obschon sehr besorgt um sein Leben, hegten wir doch die Hoffnung zu seiner Genesung, besonders da das Fieber milder zu sein schien, als bei Schw. Taylor. Allein am 5ten erhielten wir Nachricht von Br. Klose, daß er glaube, Br. Taylor sei in großer Lebensgefahr, und schon am nächsten Morgen, den 6ten, in der neunten Stunde gefiel es unserm lieben Herrn, diesen Seinen treuen Diener zu sich heimzunehmen. An demselben Abend wurde seine Leiche von Bridgetown nach Saron gebracht und am 7ten Morgens 8 Uhr daselbst beerdigt. Mit Schmerz hatten wir die Nachricht von seinem Ruf nach St. Kitts vernommen, denn er war uns Allen sehr werth, und sein sanftes, demüthiges Wesen hat ohne Zweifel segensreichen

Einfluß auf uns Alle gehabt, und nächst der Gnade Gottes uns in brüderlicher Liebe und Eintracht erhalten. Gern aber hätten wir uns selbst vergessen bei dem Bewußtsein, daß er anderswo mit gleicher Treue und Segen seinem lieben Herrn und Meister dienen werde: allein nun, da seine Hütte in Tod gegangen, sein Werk vollendet ist, und sein Geist an den Wunden seines Versöhners von seiner Arbeit sanft ausruht, fühlen wir seinen Verlust schmerzlich, und weinen, wie Kinder nach ihrem Vater. Unser inbrünstiges Gebet zum Heiland, der ja doch am Steuerruder Seines Brüderkirchleins steht, und alle Zeit weiß, was zu thun ist, bleibt, daß Er diese große Lücke in der Reihe Seiner Diener bald ausfüllen, und denselben Geist der Treue und der Demuth, welcher unsern lieben seligen Br. Taylor so lieblich zierte, auf uns Allen ruhen lassen wolle! Der Gottesdienst in Bridgetown wird nun, bis Geschw. Ellis ankommen, von Saron aus besorgt. Der Sitz des gelben Fiebers ist besonders in Bridgetown. Hier, an einem der am höchsten liegenden Orte, hat es sich noch nicht gezeigt. Es heißt, daß mit Ausnahme von Martinique keine Insel in Westindien davon frei gewesen sei. O möchte nur der Herr auch durch diese Heimsuchung Seine weisen Friedens- und Liebes-Absichten mit uns Allen erreichen, und uns bei Seiner Ankunft fertig und bereit finden, zu Ihm zu gehen! — Unser neues Schulhaus hier ist nun ziemlich fertig. Es ist mit der Gallerie 49 Fuß lang,

27 Fuß breit. Unsere Tagesschule besteht gegenwärtig aus 54 Kindern. Dieser wichtige Theil unserer Arbeit liegt uns sehr am Herzen, und wir hoffen, der Heiland werde sich dazu in Gnaden bekennen, und dieselbe an diesen, Ihm so theuern Lämmern recht reichlich segnen. Oft füllen sich meine Augen mit Dank- und Freudenthränen, wenn ich eine solche Schaar vor mir habe, und darüber denke, welche Liebes-Macht diesen gewaltigen Wechsel der Zeit hervorgebracht hat, und mit welchen schnellen Schritten dieselbe dem vorgesteckten Ziel nachjagt. Auch diesem, so lange unter dem geheimnißvollen Fluch des Herrn schmachtenden Volke ruft Er nun zu: „Wie will ich dir so wohl thun!“ Unser Gemeinlein wächst allmählig zu einer Gemeine. Ein stilles Wohnen des Herrn unter uns ist nicht zu verkennen: wir hättens aber so gerne, daß es Ihm gefallen möge, hervorzubrechen in Seiner Macht und Jesus-Herrlichkeit, damit Sein Wandeln unter uns sichtbarlich vor der Welt erscheine, und Sein seligmachendes Licht durch uns den in der Finsterniß sitzenden Heiden recht hellleuchtend erscheinen möge.

---

Nachträgliche Anzeige. Die im ersten Heft dieses Jahrganges Seite 163 angeführte Stiftung zur Bildung von Missions-Gehülfen aus der Nation selbst in Südafrika ist zwar im vorigen Jahr projectirt gewesen, aber nicht zur Ausführung gekommen.

---

Gnadau, gedruckt bei C. D. Hans.

Digitized by Google

# Inhalt.

Seite

Rede des Br. Levin Reichel an die Gemeine in Herrnhut, am 10. April 1836. . . . . . . 551
— des Br. Christian Lonzer an die Gemeine in Herrnhut, am 29. Mai 1836. . . . . . . 561
— des Br. Christian Wilhelm Matthiesen an die Gemeine in Herrnhut, am 10. Juli 1836. 571
Bericht von der Mission unter den Cherokees am Connessauga-Fluß, von den Jahren 1834 u. 1835. 579
— von der Negergemeine zu Paramaribo in Suriname vom Jahre 1835. . . . . . . 595
— des Br. J. H. Ph. Voigt von seiner Reise zu den freien Auka- und Saramakka-Negern an der oberen Suriname, im Sept. u. Oct. 1835. 622
Lebenslauf des verheiratheten Bruders Joh. Christ. Adam, heimgegangen in Basel, d. 10. Dec. 1835. 660
Bericht von der Reise der Brüder Linder und Mentha in das südliche Frankreich im Frühjahr 1837. . . . . . . . . . . . 675
Correspondenz-Nachrichten:
1. Südafrika. . . . . . . . . . 711
2. Suriname. . . . . . . . . . 713
3. Barbadoes. . . . . . . . . . 715
Nachträgliche Anzeige. . . . . . . . 718

# Nachrichten
aus der
# Brüder-Gemeine.
# 1837.

---

## Fünftes Heft.

---

## Rede
### des Bruders Samuel Rudolph Reichel an die Gemeine in Herrnhut, am 24. Juli 1836.

---

Ges. Ach mein Herr Jesu, Dein Nahesein ꝛc. 446, 1.
Laß, Liebster, mich erblicken ꝛc.
O Herrlichkeit der Erden ꝛc. 688, 3. 5.

Lehrtext: Simeon nahm das Kind Jesus auf seine Arme, lobete Gott, und sprach: Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Friede fahren, wie Du gesagt hast: denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen. Luc. 2, 28—30.

Laß auch mich, Herr Jesu, bis zum Erblassen, Dich unverrücklich ins Auge fassen zu meinem Trost. 1731, 5.

Innig war das Sehnen derer, die Abrahams wahre Kinder und Israeliten rechter Art waren, nach Dem, der da kommen sollte in der Fülle der Zeit; ihre Seele harrete auf Ihn, sie dürstete nach

Ihm; sie seufzeten: Ach daß Du den Himmel zerrissest und führest herab! So war es von der Zeit an, da die Verheißung den Heiland versprach: so war es ganz besonders, da die Zeit herannahete, in welcher das Sehnen der Kinder Abrahams erfüllt werden sollte. Ungeachtet des Verfalls der jüdischen Nation waren doch immer noch solche unter ihnen, die fromm waren und gottesfürchtig, und warteten auf den Trost Israels. Zu diesen gehörte nicht nur jene Witwe, von der wir lesen, daß sie Gott dienete Tag und Nacht mit Fasten und mit Beten, sondern auch der Mann, von dem in unserm heutigen Lehrtexte und in dem denselben enthaltenden Kapitel namentlich Erwähnung geschieht. Von Simeon heißt es nicht nur, daß er fromm war und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels, sondern auch, daß der heilige Geist in ihm war. Dieser heilige Geist hatte ihm die Zusicherung gegeben, daß er den Tod nicht sehen sollte, bis er gesehen hätte den Christ des Herrn; und auf Anregung dieses Geistes kam er in den Tempel gerade zu der Stunde, da die Eltern das Kind Jesum dahin brachten, daß sie für Ihn thäten, wie man pflegte nach dem Gesetz. Da nahm er das Kind auf seine Arme, lobete Gott und sprach: Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Friede fahren, wie Du gesagt hast: denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen.

Das ist der geschichtliche Zusammenhang der Worte, meine lieben Brüder und Schwestern! die

uns zu unserer Betrachtung an dem heutigen Tage gegeben sind. Unser Beisammensein beschränkt sich aber nicht auf das Geschichtliche solcher Schriftworte, sondern erstreckt sich vielmehr auf jede Wahrheit, auf die wir durch einen solchen Spruch geleitet werden, und vorzüglich auf die Beziehung solcher Wahrheit auf Herz und Wandel, damit wir unter der Leitung des Geistes Gottes wachsen in der Liebe und Erkenntniß unsers Heilandes, und auch zunehmen in Erkenntniß unserer selbst.

Da tritt uns denn die große, die unbeschreiblich wichtige Wahrheit aus dem eben verlesenen Spruche entgegen: Gott ist offenbaret im Fleisch! Denn wir lesen und glauben: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort; und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater. Hätte der Vater sich unserer nicht erbarmt, hätte Er die Welt nicht also geliebet, was wäre aus uns geworden? Aber Gott ist die Liebe, und das hat Er ganz besonders dadurch bewiesen, daß Er Seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern Ihn uns gegeben hat. Das ist das kündlich große Geheimniß, das den Weisen und Klugen dieser Welt verborgen ist, das aber geoffenbaret wird den Unmündigen, und welches selbst die Engel gelüstet zu schauen. Wol führt uns das auf Weihnachts-Materien; aber Christnacht und Sein Leiden bringt ja ewigliche Freuden;

und wer wollte sich nicht an diesen Quell des reinsten Genusses zu jeder Zeit und Stunde wenden — also auch heute? Warum ist denn Gott in's Fleisch gekommen? frag' ich's Herz, so spricht's: für mich! Es war diese Ueberzeugung ohne Zweifel, die Simeon mit solcher Freude erfüllte, als er in den Tempel kam. Jetzt konnte er sagen: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt; denn er hatte ja das Kindlein, den Trost Israels, in seinen Armen; jetzt waren seine Augen gerichtet auf den längst erwarteten Heiland der Welt; jetzt war sein Glaube zum Schauen geworden. Wie einst Vater Abraham, so sah auch er den Tag des Herrn, und war froh. Sein höchster Wunsch war erfüllet, darum konnte er sagen: Nun lässest Du Deinen Diener in Friede fahren.

Für mich! so spricht die gläubige Gemeine. Denn Christus hat geliebet die Gemeine, und hat sich selbst für sie gegeben; sie ist das neutestamentische Israel, sie ist Sein Leib, und Er ist dieses Leibes Heiland, also auch unser Heiland, wenn wir Glieder an diesem Seinem Leibe sind. Eine Gemeine sind wir wol, und als solche werden wir erkannt; aber die große Frage, m. l. Brr. und Schw.! ist hier: sind wir eine lebendige Gemeine, eine Gemeine Jesu, und als solche eine mit Ihm, dem Weinstock, innig verbundene Rebe? Geben wir als Gemeine Beweise des inneren, durch den Geist Gottes in uns gewirkten Lebens? Da können wir uns nicht oft genug zu Gemüthe führen,

Digitized by Google

daß es nicht hinreicht, daß wir einen Namen haben; und ach! wie oft begnügen wir uns damit! Darum ist es gut für uns, wenn wir darauf aufmerksam gemacht werden, daß Leben nur von Dem kommt, der sich für uns in den Tod gegeben. Für mich! so kann ein Jeder sagen, der da glaubt an Jesum Christum seinen Heiland, der durch den Geist Gottes zu Ihm hingeführt, in Ihm gefunden hat Vergebung seiner Sünden und Friede und Trost für Zeit und Ewigkeit. Für uns Alle, für einen jeden Einzelnen ist Er in die Welt gekommen, hat Er Sein Blut vergossen. Daß wir dieses wissen, ist aber doch nicht genug; es kommt auf die Herz-Erfahrung an. Wo diese ist, da erfüllt Wonne und Freude das Herz; da gibt man sich ganz Jesu hin, ja da möchte man mit Paulus sagen: Ich begehre abzuscheiden und bei Christo zu sein, und mit Simeon: Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen.

Eine zweite Wahrheit, an die uns der vorliegende Text erinnert, ist der Trost, daß der Herr immer nahe ist denen, die sich wahrhaft nach Ihm sehnen. So war es mit Simeon: er sehnte sich nach dem versprochenen Heiland, und der Geist Gottes gab ihm die Versicherung, daß er Ihn sehen solle. Und die ihm gegebene Versicherung ward auch erfüllt. War es anders, als Jakob so bedrängt war, indem er seinem erzürnten Bruder entgegen ging? Er flehete den Herrn an um Seine

Hülfe, und der Herr erhörte sein Gebet. Er führte die Seinigen über das Wasser und blieb allein. Da rang ein Mann mit ihm bis an die Morgenröthe. Und er nannte den Ort Pniel; denn — sagte er — ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen (1 Mos. 32, 30.). War es anders mit Maria, als sie Jesum suchte, den Lebendigen unter den Todten? Wie freundlich kam ihr der Auferstandene entgegen! wie troſtreich entließ Er sie mit der Weisung, Seinen Brüdern zu sagen, was sie gesehen! Da verkündigte sie den Jüngern: ich habe den Herrn gesehen.

Wir seh'n Sein freundliches Angesicht voll Huld und Gnade wol leiblich nicht, aber unsre Seele kann's schon gewahren: Er kann sich fühlbar g'nug offenbaren, auch ungesehn. Und was Er kann in dieser Hinsicht, das thut Er auch; denn heilen, still'n und trösten, erfreun und segnen, und unsrer Seele als Freund begegnen ist Seine Lust. Das können und müssen Tausende bezeugen, die schon vollendet haben ihre irdische Wallfahrt; das können und müssen Tausende bezeugen, die noch hienieden sind im Thale der Thränen. Und gibt es Wenige hier unter uns, m. l. Brr. u. Schwn.! die dieses bezeugen können? Ach! Viele werden diesem freudig beistimmen und noch hinzufügen: hätt' Er sich nicht zuerst an mich gehangen, ich wär' von selbst Ihn wol nie suchen gangen. Und Er sollte sich uns jetzt entziehen, wenn wir uns nach Ihm sehnen, wenn wir Seiner Hülfe bedürfen?

Digitized by Google

Ach! es ist Seine Freude, die Seinigen zu stärken, sich zu beweisen als ihr Tröster, ihnen nahe zu sein, ihnen Seinen Frieden zu bringen, und sie durch alle die Traurigkeit und die Trübsale des Lebens durchzuführen mit Seiner starken Hand.

Der Spruch, der uns zur Betrachtung gegeben ist, führt uns auch noch auf den Sinn hin, der die erfüllen sollte, die durch Gottes Geist zu einem neuen Leben auferweckt worden sind, auf den himmlischen Sinn, den Simeon ausspricht, wenn er sagt: Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, wie Du gesagt hast; denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen. Nur zu sehr sind wir geneigt, blos irdische Dinge zu beachten; und obgleich erweckt vom heiligen Geiste zu höheren und besseren Betrachtungen — wie bald gewinnt wieder das Irdische die Oberhand in uns, so daß der Geist, der sich aufschwingen sollte zu Dem, der uns bis in den Tod geliebet, am Vergänglichen klebt, so daß wir vergessen, daß wir hier nicht zu Hause, sondern nur Fremdlinge sind, deren Vaterland droben ist. Nöthig ist es daher, daß wir oft darauf aufmerksam gemacht werden, weil Beides, die Freuden und die Leiden dieser Zeit, uns nur zu sehr an das, was hienieden ist, knüpfen; während es von uns heißen sollte, wie der Apostel von den Gläubigen sagt: Unser Wandel ist im Himmel! Je mehr dies der Fall ist, desto mehr werden wir uns auch freuen können Gottes unsers Heilandes. Wie sieht es aber bei

uns um diesen Sinn aus, um diesen Umgang mit dem Freunde unserer Seele? wie um das ernstliche Begehren, immer mehr und mehr von dieser Welt hinauf zu Ihm gezogen zu werden? Können wir auch gleich nicht immer sagen: Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Friede fahren! ach! so lasset uns doch beständig darauf bedacht sein, daß wir bereit stehen, wenn Er kommt, oder wenn Er uns zu sich heimholt, damit wir in Ihm erfunden werden. Lasset uns einander ermuntern, zu wachen und zu beten, daß die Sünde uns nicht unser hohes Ziel verrücke! Lasset uns einander ermuntern, an Dem fest zu halten, der allein im Stande ist, uns durchzuhelfen, der aber auch mit Seiner Allmacht Seine Kinder durchbringt, daß sie Ihn preisen und ewig mit Ihm genießen können die Herrlichkeit, die Er erworben hat am Kreuze allen denen, die mit Ihm verbunden sind.

Zu dem Ende lasset uns, m. l. Brr. u. Schwn.! oft eingedenk sein der Erinnerung des Apostels: Kindlein, bleibet bei Ihm, auf daß, wenn Er offenbaret wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm in Seiner Zukunft! Oft lasset uns beten: Laß auch mich, Herr Jesu! bis zum Erblassen Dich unverrücklich in's Auge fassen zu meinem Trost!

Ges. O angenehme Augenblicke rc.

O welche Freud' und welche Wonne rc. 1749, 1. 2.

# Rede
## des Bruders Daniel Friedr. Gambs an die Gemeine in Herrnhut, am 7. August 1836.

Ges. Du großer Seelenmann rc. 1071, 1.
Sei uns heut und allezeit mit Deiner Gnad' und Hülfe nah' rc. 1069, 3.

Loosung: Bringe uns, Herr! wieder zu Dir, daß wir wieder heimkommen; verneuere unsere Tage wie vor Alters. Klagl. 5, 21.
In Dein' Arme samml' uns Alle wieder! 1027, 2.

Bringe uns, Herr! wieder zu Dir, daß wir wieder heimkommen; verneuere unsere Tage wie vor Alters! Mit diesen viel besagenden, herzansprechenden Worten, m. l. Brr. u. Schwn.! beschloß der Prophet Jeremia den Klaggesang, welchen er anstimmte unter den Trümmern des von den Feinden verwüsteten Jerusalems, dessen Einwohner größtentheils in die Gefangenschaft hinweggeführt worden waren. Um so tiefer und schmerzlicher war die Wehmuth, welche sein Herz erfüllte, je tiefer er erkannte als die einige, wahre Ursache der ganzen Trübsal seines Volkes die Trennung und Abweichung desselben von dem Herrn, seinem Gott,

Digitized by Google

von dem Herrn, der die Größe Seiner Barmherzigkeit und Liebe an Seinem alten Bundesvolke erwiesen hatte, der aber nun dieses Volk, weil es erfüllt hatte das Maaß seiner Sünden, Ihm bundbrüchig geworden war, und Ihn, den *Heiligen* Israels, verworfen hatte, auch verwerfen mußte und hingeben in die Gewalt seiner Feinde. Sollte für Israel eine neue Zeit des Glückes und Heils wiederkehren; sollte es aufs Neue der Ruhe genießen können in dem Lande der Verheißung und in der heiligen Stadt: so mußte vorangehen die Erneuerung seines Herzens und Sinnes; der Sinn mußte aufs Neue in ihm gegründet werden, in welchem es früher in Furcht und Liebe dem Herrn gedienet hatte, in treuer Erfüllung Seiner Gebote. Darum flehte der Prophet mit herzinniger Inbrunst: Bringe uns, Herr! wieder zu Dir, daß wir wieder heimkommen; verneuere unsere Tage wie vor Alters!

Diese Worte, m. l. Geschwister! sind wol manchmal in späterer Zeit dem Propheten nachgesprochen worden von treuen Knechten und Dienern des Herrn, welche mit schmerzlicher Wehmuth erfüllt wurden, wenn sie sahen, wie in dem Zion des neuen Bundes, in der Kirche Christi auf Erden, der Unglaube und die Gottesvergessenheit überhandnahm, und die beseligende Einfalt des wahren, lebendigen Glaubens und der kindlichen Liebe zum Herrn mehr und mehr verschwand.

Digitized by Google

Wir, meine lieben Geschwister! als Glieder der erneuerten Brüderkirche, erinnern uns hiebei insonderheit daran, wie einst Amos Comenius, der letzte Bischof der alten Brüderkirche in Mähren, welcher auch nach der Zerstörung derselben und nach der Zerstreuung ihrer Glieder die Hoffnung zu ihrer Erneuerung nie ganz fahren ließ, als er sah, wie alle seine Bemühungen deshalb vergeblich und fruchtlos waren, einen Trauergesang anstimmte über den jammervollen Zustand seines Volkes, ganz ähnlich dem des Propheten Jeremia, welchen er, zu dem ewigen Erbarmer sich wendend, mit den Worten schloß: „Bringe uns, Herr! wieder zu Dir, daß wir wieder heimkommen, verneuere unsere Tage wie vor Alters!" Daß dieses inbrünstige Gebet jenes treuen Knechtes des Herrn erhört und erfüllt worden ist, davon ist Herrnhut ein lebendiger Zeuge, indem durch die wundervolle Leitung des Herrn die in der Folgezeit hier sich sammelnde Gemeine dadurch, daß sie die Zucht und Ordnung der alten Brüderkirche annahm, eine Brüdergemeine ward, aus welcher nachher die erneuerte Brüderkirche hervorgegangen ist. Schauen wir nun, m. l. Geschwister! zurück auf den hundertjährigen Lauf derselben, wie manche bange Zeiten erblicken wir da! Zeiten der Noth und Bedrängniß im Aeußern oder im Innern, indem die treuen Glieder der Gemeine, welche erkannten die wahre Ursache alles Unglücks, die Abweichung von dem Sinne des Herrn, sich

gedrungen fühlten, vereint zum Herrn zu flehen: „Bringe uns wieder zu Dir, und verneuere unsere Tage wie vor Alters!“ Denn sie war verschwunden, die selige Zeit der ersten Liebe, welche nach jener großen Gnadenheimsuchung am 13. August 1727, deren Gedächtniß wir in wenigen Tagen aufs Neue festlich feiern werden, Statt fand, die selige Zeit, da alle Glieder niedergesunken auf Christi Tod und Blut, als den alleinigen Fels des Heils, Ihn, ihren göttlichen Versöhner, und in Ihm einander von Herzen liebten. Aber, m. l. Geschwister! aufs Neue ward sie herbeigeführt, diese selige Zeit, durch die erneuten Gnadenheimsuchungen des treuen Herrn und Hauptes Seines Brüdervolkes, der immerfort darauf gerichtet war, zu erneuern die Tage der Seligkeit für die Gemeine. O welch ein erhebender Trost ist das für uns, m. l. Geschwister! wenn wir nun auf unsere gegenwärtige Gemeinzeit schauen! „Bringe uns, Herr! wieder zu Dir, und erneuere unsere Tage wie vor Alters!“ Zu diesem inbrünstigen Flehen fühlte der gegenwärtige Synodus sich gedrungen bei Erwägung so mancher Mängel, Schäden und Abweichungen von dem Sinne des Herrn in unserer Brüdergemeine; und zu solchem Gebet werden sich gewiß alle treue Glieder der Gemeine mit ihm vereinigen, welche den wahren Stand der Dinge kennen und es fühlen, wie nothwendig eine neue herzdurchgehende Gnadenheimsuchung von unserm Herrn und Heiland für uns ist. Ja, es gilt

Digitized by Google

das vereinte Flehen: „Bringe uns, Herr! wieder zu Dir, daß unsere Tage erneuert werden!“

Woran, m. l. Geschwister! fehlt es denn bei uns? Ach! es gilt uns das ernste Wort, welches einst der Heilige der Gemeine zu Ephesus schreiben ließ: Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest!“ (Offenb. 2, 4.) Es fehlt so oft und viel an der wahren, lautern, herzinnigen Liebe zu Ihm, der uns bis in den Tod geliebet hat, an der Liebe, mit welcher erfüllt die Seelen nur darauf gerichtet sind, ihren Heiland zu preisen am Leibe und am Geiste, und Thun und Wort durch Seine Gnade nach Seinem Wohlgefallen einzurichten. Und woher rührt dieser Mangel an Liebe? Ach, Christi Tod und Blut ist nicht das Leben der Seele! Wol können wir unserm Herrn und Heiland nicht genug danken, m. l. Geschwister! daß Er uns das köstliche Kleinod, die Lehre von Seinem Tode und Seiner Versöhnung, bis auf diesen Tag rein und lauter bewahret hat. Nicht genug können wir auch dafür Ihm danken, daß auch heute noch in unserer Brüdergemeine so viele Seelen sind, welche wirklich leben im Genusse am Heil des Herrn, welchen Christi Tod und Blut ihr höchster Schatz und ihr Trost in aller Noth ist, und die immer mehr auf Sein Verdienst gegründet zu werden wünschen. Aber wie viele Andere sind, bei denen das nicht der Fall ist! Ach! daß Christi Blut und Tod nicht das Leben aller Seelen ist, das ist der große Mangel, das ist der

Digitized by Google

Grund aller Noth und Trübsal von außen und innen. Wie Manche sind, die hören das Wort von der Versöhnung Jesu, aber die Herzen bleiben kalt, werden nicht erwärmt in Liebe zu Ihm, und fühlen sich nicht gedrungen, Dem sich *hinzugeben* zum Lohne Seiner Schmerzen, der auch für sie am Oelberg und am Kreuze gelitten und gebüßt hat. Darum erfahren sie auch nicht, wie Jesus Christus uns von Gott gemacht ist zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, und wie man bei Ihm Alles findet, was zum göttlichen Leben und Wandel dienet. O wie tröstlich ist es uns da, m. l. Geschwister! daß wir wissen, Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in alle Ewigkeit, hat heute noch Gaben und Kräfte ohne Maaß, und die Quelle alles Heils, Sein Tod und Sein Blut, steht jetzt noch, so wie je, offen allen denen, die aus ihr schöpfen wollen zu ihrer Seelen Seligkeit. Er will gern eine neue Gnadenanfassung unserm Brüdervolke bereiten, wenn Er nur so ungehindert wirken kann, wie Er will. Was ist dazu nöthig, m. l. Geschwister? Daß alle Glieder unserer Brüdergemeine, daß auch wir allesamt, die wir hier beisammen sind, kein Einiges ausgenommen, zunächst bei uns selbst stehen bleiben und für uns mit Inbrunst zu unserm Herrn und Heiland flehen: „Bringe uns, Herr! wieder zu Dir, und erneuere unsere Tage wie vor Alters!" Wie dringende Ursache wir Alle zu solcher Bitte haben, wenn wir auch wirklich noch jetzt im Genuß am

Heile des Herrn leben, das wird uns klar werden, m. l. Geschwister! beim Rückblick auf unsere vergangene Lebens- und Gnadenzeit. Denken wir daran, wie uns zu Muthe war, als zum ersten Mal Jesus als unser Versöhner lebendig vor unsern Geistesaugen stand, als wir Ihn in Gethsemane und am Kreuze für uns so leiden und sterben sahen, daß es in unsern Herzen hieß: „Alles ist für mich geschehen, daß ich selig würde in Zeit und Ewigkeit," und wir uns gedrungen fühlten in dankbarer Liebe Ihm, unserm göttlichen Versöhner, uns ohne Rückhalt hinzugeben zu Seinem völligen Eigenthum; oder denken wir an die Zeit, da wir die Gnade, zu unserer Brüdergemeine zu gehören, in ihrer ganzen Größe erkannten, und anbeten mußten über unsere Gnadenwahl, weil uns offenbaret ward, daß der Heiland uns in die Gemeine gebracht habe deswegen, weil das der Weg sei, auf dem Er uns Sein Heil offenbaren und uns zubereiten wolle hier auf Erden für die selige Ewigkeit; oder denken wir überhaupt an solche Zeiten der Vergangenheit, da wir so recht in der Gnade lebten und mit Wahrheit sagen konnten: Keine Lust ist auf der Welt, die mein Herz zufrieden stellt; Dein, o Jesu! bei mir sein nenn' ich meine Lust allein;". da wir lebten in steter Aneignung des Verdienstes Seines Todes und Blutes, und unverrücklich in Seiner Kraft dem vorgesteckten Ziele der Heiligung nachzustreben suchten: o wie glücklich, wie selig waren wir da, m. l. Geschwister! im

Liebes-Umgang, in Geistes-Verbundenheit mit unserm göttlichen Freunde! wie ward da mit der Liebe zu Ihm auch das kindliche Vertrauen auf Ihn immer aufs Neue gestärkt, daß wir unter allen Umständen des Lebens Seiner Führung willig folgend ruhen konnten in Seiner Vater- und Bruderliebe! wie selig waren wir da, als jeder Gedanke an Seine Wiederkunft zu uns oder unsere Heimholung zu Ihm uns ein lieblicher und erfreuender Gedanke war, weil wir uns nichts Schöneres denken konnten, als Den von Nahem zu sehen, den unsere Seelen liebten. Ist das nun heute noch so bei uns, m. l. Geschwister? oder ist es anders geworden? Müssen wir uns vielleicht gestehen, daß jetzt manchmal Zeiten der Gleichgültigkeit gegen unsern Herrn und Heiland bei uns eintreten, daß wir nicht stets so in Aneignung Seines Verdienstes leben, wie es nöthig wäre, um beseligende Fortschritte auf der Bahn der Gnade und der Heiligung zu machen? Müssen wir uns gestehen, daß wir manchmal vergessen der Reinigung unserer Sünden, und daß deswegen die Seligkeit reiner Herzen nicht fortgehend von uns genossen, und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, nicht Tag vor Tag unser Herz erfüllen und uns beglücken kann? Wie es aber auch bei uns aussehen mag, m. l. Br. und Schwn.! wenn wir nur allesammt durch diese Erwägung dahin gebracht werden, daß wir mit Inbrunst des Herzens für uns selbst zu unserm Herrn und Hei-

Digitized by Google

land flehen: Bringe uns, Herr! wieder zu Dir, erneuere unsere Tage wie vor Alters! Und mit solchem Flehen wollen wir zugleich verbinden die erneute Vereinigung in Liebe mit Ihm, indem wir Ihm aufs Neue die Hand der Treue reichen zu dem seligen Bunde, in welchem wir mit Ihm stehen, damit Er uns durch Seine Gnade immer näher an Sein Herz der Liebe ziehen und die Gedanken des Friedens immer seliger an uns vollführen könne, und so im Stande sei, durch Erneuerung unsers Herzens und Sinnes unsere Tage der ersten beseligenden Liebe zu Ihm zu erneuern. Das wolle Er bei uns Allen durch Seine Gnade vollbringen!

Ges. Ja Amen, da sind beide Hände rc. 422, 6.



Digitized

# Rede
## des Bruders Christian Lonzer an die Gemeine zu Herrnhut, in der Frühversammlung am 13. August 1836.

Ges. Komm heiliger Geist rc. 294, 1.
Gib uns Deines Geistes Regung rc. 968, 2.

Loosung: Kommt und lasset uns zum Herrn fügen mit einem ewigen Bunde, deß nimmermehr vergessen werden soll. Jer. 50, 5.

Ewige Liebe! laß Dir Treue schwören: unsre Triebe sollen es bewähren, daß wir Dein Lohn sind für und für. 966, 2.

Lehrtext: Ich in ihnen, und Du in mir, auf daß sie vollkommen sein in Eines. Joh. 17, 23.

Ach, Du holder Freund! vereine Deine Dir geweihte Schaar, daß sie sich so herzlich meine, wie's Dein letzter Wille war. 713, 7.

Große Erinnerungen sind es, m. l. Brr. u. Schwn.! welche uns der 13. August alljährlich lebendig in das Gemüth zurückruft; sie beschränken sich *nicht* etwa nur auf einen einzelnen *ausgezeichneten* Tag in unserer Brüdergeschichte, sie umfassen eine ganze merkwürdige Periode derselben, eine Periode höchst bedenklicher Gährung, welche aber, durch des Heilands Gnade und Seine ewige Bundestreue, nicht

Digitized by Google

zur Zerstörung führte, sondern zur Vollendung und Ausbildung. Wir beten an über den Gnaden- und Wunderwegen unsers Herrn mit Seinem Brüdervolk, vor den Beweisen des Geistes und der Kraft, die sich in jenen Zeiten so mächtig zu Tage legten und am 13. August 1727 so herrlich versiegelt wurden. Wenn billig in unserm ganzen Brüderbund das Gedächtniß jener Wunder der göttlichen Gnade heilig und in Ehren gehalten und treulich aufbewahrt wird, wie vielmehr hier in unserm Herrnhut, dessen Gassen die Füße derer betraten, an denen diese Wunder geschehen sind, dessen Umgebungen damals staunende und zu Tausenden mit ergriffene Zeugen davon waren, dessen Einwohner, wenn sie auch jetzt nicht mehr wie ehemals an diesem Tage in feierlichem Zuge zur Kirche nach Berthelsdorf ziehen, um da das Mahl des Herrn zu feiern, gleichwol noch heut zu Tage durch den Anblick jener Segensstätte lebendig daran erinnert werden, was dort geschehen ist. — Wir blicken da zurück in Herrnhuts erste Gemeinzeit, welche wir wol mit Recht unsere Heldenzeit nennen können; in ehrwürdiger Gestalt stellen sich uns da die Bilder unserer Vorfahren vor Augen, und sie müssen uns ehrwürdig erscheinen, selbst in ihren Verirrungen, selbst noch in jenen Jahren trauriger Zerwürfnisse, die dem kaum begonnenen Werk des Herrn schnell wieder ein Garaus zu machen drohten, denen aber an diesem Tage vor 109 Jahren ein so glückliches und seliges Ende ward; da sie

dann hingingen, in stiller Fassung den Schatz im Herzen bewahrend, und lernten Lieben. Billigen können wir es freilich nicht, wenn sie in jener Zeit über einzelne besondere Ansichten und Lehrmeinungen sich gleichsam bis aufs Blut mit einander stritten, wenn sie über dem Zanken jenes köstlichen Spruches: „Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen" (1 Cor. 16, 14.), gar vergaßen; es vergaßen, daß das eigentliche Kennzeichen wahrer Jünger Jesu die ungefärbte, unüberwindliche Bruderliebe ist, und nicht das Streiten und Festhalten über einzelne Lehrmeinungen und Ansichten. — Ach daß dessen in ähnlichen Fällen so oft und so leicht unter den Menschen vergessen wird, daß dadurch schon so oft zur Parthei-Sache geworden ist, was anfangs reiner Eifer für die Sache der Wahrheit war, und im Fleisch vollendet ward, was im Geist war angefangen worden! — Indessen zeigten doch unsere Vorfahren mitten unter diesen Streitigkeiten und Zerwürfnissen, was ihnen die höchsten Güter des Lebens waren, woran ihre ganze Seele hing, sie zeigten es, daß sie ihren Schatz und ihr Herz im Himmel hatten. Darum kämpfte ein Jeder mit solcher Standhaftigkeit für seine besonderen Ansichten und Meinungen, weil ein Jeder sie nun einmal als wesentliche Stücke des christlichen Glaubens und christlichen Lebens ansah. Das war freilich ein Irrthum, aber ein Irrthum bei treuem, redlichem Herzen und Sinn, und darum ließ unser Herr, der die Herzen kennt, sie auch

Digitized by Google

nicht lange in diesem Irrthum verharren; darum ward von Neuem ausgegossen über sie der Geist des Herrn, der Geist der Liebe, darum durfte hier nicht wirklich im Fleisch vollendet werden, was im Geist so schön angefangen war. Noch weniger können wir es billigen, wenn ein Christian David in seinem ungestümen Eifer zum erklärtesten Separatisten ward, wenn er sich von aller Gemeinschaft lossagte, ja sogar nicht länger aus einem Brunnen schöpfen wollte, mit Leuten, die nach seiner Meinung alles Ernstes in der Gottseligkeit ermangelten, die in seinen Augen gleichsam Samariter waren, die, wie jene, heidnisches und jüdisches, so Christus und Belial mit einander vereinigen wollten. Wer könnte aber gleichwol das Heilige in dem Ernst dieses auserwählten Rüstzeuges verkennen, dem es tief durch die Seele schnitt, wenn er denken mußte, daß er die Seelen aus einem Babel herausgeführt habe, nur einzig und allein um sie in ein anderes Babel hineinzuführen. Wohl könnte Mancher auch vielleicht auf den ersten Blick jene Mährischen Männer tadeln, die wir da mit dem Stabe in der Hand vor uns sehen; als Eigensinn und Durchsetzlichkeit könnte ihm vielleicht jene unerschütterliche Festigkeit erscheinen, mit der sie auf ihren einmal ausgesprochenen Forderungen bestanden, und ihren Brüdern in Herrnhut ein Entweder und Oder stellten, von welchem ihr Dableiben oder ihr Ausscheiden abhängen sollte. Aber es waren ja nicht zeitliche Dinge, die sie suchten,

hier handelte es sich nicht um Freiheiten, um Vorzüge, die sie erringen wollten, nicht um Befreiung von lästigem Zwang und Einschränkungen; sie suchten nicht etwa ein besonderes Ansehen und Einfluß unter ihrem Volk zu gewinnen; vielmehr waren es Beschränkungen und Beaufsichtigungen mancher Art, was sie in der Gemeine eingeführt wissen wollten: eine Kirchenzucht, der sie sich unterwerfen, brüderliche Erinnerungen und Bestrafungen, denen sie sich mit der ganzen Gemeine unterziehen wollten, und das darum, weil sie nach dem Beispiel ihrer Väter solche Einrichtungen für ein segensreiches Förderungsmittel in der Gottseligkit erkannten. Diese Förderung aber war es, warum ihnen zu thun war, das war es, wonach sie strebten, das Eine Große, was ihnen am Herzen lag; das war es, was sie eben im Begriff waren, irgend wo anders auf der weiten Welt zu suchen, wenn es ihnen nicht glücken sollte, es in Herrnhut zu finden.

Des Grafen Zinzendorf klarer Blick und sein im vertrauten Umgang mit seinem Heiland von zarter Kindheit an durch Gottes Geist geleitetes Urtheil, verkannte auch mitten unter den traurigen Verirrungen den zum Grunde liegenden, edlen, treuen Sinn nicht; darum ward er auch an dem so jämmerlich zerrissenen Häuflein nicht irre, darum war er auch der Mann, der mit unermüdeter Geduld und Sanftmuth sie Alle anhören, mit unüberwindlicher Liebe sie bedeuten, zurechtweisen,

überzeugen und so die Herzen empfänglich machen und zubereiten konnte für jene Geistesfluthen, für jene Einigung der Herzen, durch welche diesem Werk der Gnade am 13. August das Siegel aufgedrückt ward.

Wenn wir in unsern Tagen, m. l. Brr. und Schwn.! mit gesammeltem Gemüth und in stillem Nachdenken auf der Höhe unsers Hutbergs stehen, und da unsern Blick ruhen lassen auf unserm schönen Herrnhut, so fällt uns ja wol auch einmal die Frage ein: was würde wol jener theure Gottesmann denken und fühlen, wenn er jetzt an unserer Stelle stünde, wenn er an unserer Statt auf sein liebes Herrnhut blickte, welches er unter seinen Augen entstehen sah? Würde er sich der Früchte seiner vielen Arbeit, Mühen und Beschwerden und aller seiner edlen Selbstaufopferungen freuen oder nicht? O gewiß, er würde es! Es würden ihm vor die Seele treten alle die Tochter-Gemeinen, die im Laufe der Zeit in der alten und neuen Welt aus dieser Muttergemeine hervorgegangen sind; es würden ihm vor die Seele treten alle die Segen, die ein Jahrhundert hindurch in unsern Gemeinen gewaltet haben, und durch dieselben gestiftet worden sind nach außen hin. Es würden ihm vor die Seele treten alle die Tausende aus allen Abtheilungen der christlichen Kirche, die durch den evangelischen Zuspruch unserer Brüder erweckt, zum Leben aus Gott gebracht, und unter der Zucht des Geistes mäßiglich geleitet worden sind; die andern

Digitized by Google

Tausende, die in unsern Erziehungs-Anstalten in früher Jugend zum Heiland geführt worden sind, und bei denen der in ihre zarten Herzen gestreute gute Same nicht verloren gegangen ist. Es würden ihm vor die Seele treten jene Tausende und aber Tausende aus den Heiden, die durch unser Zeugniß von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott bekehrt worden sind. O wie würde da dieses Herz, das schon *in früher Jugend* so warm für die Sache der Heiden schlug, wie würde dieses Herz da aufleben, wie würde es da laut aufjauchzen vor Wonne und Freude! — Näher aber, m. l. Brr. und Schw.! liegt uns, an dem heutigen Tage insonderheit, d i e *Frage*: Was würde der theure Gottesmann wol denken, wie würde ihm ums Herz sein, wenn er nun in unsere Gassen und Wohnungen selbst *einträte*, *wenn* er den innern Zustand unserer Gemeine *näher* besähe, und das Damals und Jetzt vergliche? Würde er sich freuen können ihres lieblichen Fortgedeihens auf dem damals gelegten schönen Grunde, oder würde er sich versucht fühlen, dareinzufahren mit dem ihm eigenen Feuer-Eifer, mit einem: „Her zu mir, wer dem Herrn angehört; und wer ungehorsam ist, wird sein Urtheil tragen, er sei, wer er wolle?" Unsere eigentliche Frage aber wird immer die bleiben müssen: wie denkt Er *selbst*, unser Herr und Heiland, über uns? *Kann* Er sich unser freuen, als einer reinen Fackel vor dem Thron, als eines Lohnes Seiner Schmerzen, an dem Er

Seine Lust siehet und die Fülle hat? oder muß Er uns zurufen: ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest, die Gnade und Einfalt deiner Väter nicht bewahrest! gedenke, wovon du gefallen bist und thue Buße, und thue die ersten Werke!

Gern werden wir, m. l. Brr. u. Schwn.! auch gemeinschaftlich auf zwei uns durch die Tagesgeschichte besonders nahe gelegte wichtige Punkte merken, welche zur Beurtheilung des gegenwärtigen Standes der Dinge von sehr wesentlicher Wichtigkeit sind. Wir danken gewiß unserm Herrn und Heiland von ganzem Herzen für die uns verliehene und bis daher erhaltene evangelische Klarheit und Freiheit; dadurch allein konnte unser Brüdervolk das werden, was es nach dem Willen des Herrn werden sollte: ein Salz der Erde, nützlich ausgestreut weit umher in die Lande, in weiten Kreisen segensvoll wirkend, siegreich durchdringend mit seiner kleinen Kraft durch allen Wechsel der Zeiten. Unstreitig ist das eine der schätzbarsten und herrlichsten Seiten unserer Brüdergemeine, und dieselbe wird auch ihre Allgemeinheit in der christlichen Kirche behaupten können, so lange das klare Gotteswort unsere einzige Regel und Richtschnur bleibt, so lange wir fest beharren bei dem Grundsatz: nichts davon, aber auch nichts dazu zu thun. Indessen, m. l. Brr. u. Schwn.! wenn wir auch nicht mehr wie unsere Vorfahren über einzelne Ansichten und Erklärungsweisen mit einander kämpfen, so dürften

Digitized

wir wol hohe Ursache haben uns zu fragen: ob es auch wirklich immer jene evangelische Klarheit einzig und alleine ist, was dieser an sich so erfreulichen Erscheinung zum Grunde liegt, oder ob es uns nicht vielleicht mehr oder weniger *nur darum* ein so Leichtes ist, andere Meinungen, ja vielleicht selbst eine entschieden unchristliche und ungläubige, ruhig stehen zu lassen, darum, weil das Dinge sind, die für uns allen Werth, alles Interesse verloren haben, darum, weil irdischer Sinn uns ganz gefangen hält im Fleisch? Ach, m. l. Brr. und Schwn.! daß wir diese Frage doch *ja nicht* unbeachtet ließen! Müßten wir es uns gestehen, daß das mehr oder weniger der Fall wirklich bei uns ist, so möchten wir uns ja wahrlich jene Zeiten zurückwünschen, wo man sich stritt, blutig stritt, weil es zur Zeit noch an *evangelischer Klarheit* fehlte, wo man aber allgemein das *Heil der Seelen* ernstlich suchte, wo *Herz und Sinn im Himmel* stand! Jenes waren Zeiten gefahrvoller Gährung, dies aber wäre ein Zustand des **Todes**.

Ferner, m. l. Brr. u. Schwn.! wenn jene Ursachen zu Störungen der brüderlichen Liebe, bei uns, Gott sei Dank! wegfallen, bleiben darum jene Störungen unter uns gänzlich aus? Können wir uns mit Recht nennen eine Menge von Gläubigen, die als Ein Herz und Eine Seele so innig mit einander verschwistert sind, daß unter uns von Haß, Neid und Argwohn, von Irrungen und Aergernissen, von Trennungen und Spaltungen gar

Digitized by Google

nicht erst die Rede sein kann? Oder müssen wir vielleicht erröthen vor unsern würdigen Vätern, wenn wir uns gestehen müssen, was für kleinliche, oft in der That recht armselige Dinge es sind, die unter uns oft die Liebe stören? Das zeitliche Mein und Dein und andere Dinge der Art, welche diese Glaubenshelden wie Staub unter ihren Füßen sahen, das sind die Dinge, welche so oft Herzen zu trennen im Stande sind, die Ein Glaube, Eine Liebe, Eine Hoffnung auf das innigste zusammen schmelzen sollte. — O es greife hier ein Jeder in den eigenen Busen, und so beantworte er sich diese Fragen, und so beherzige er Alles, was an dem heutigen wichtigen Gedenktage der Geist den Gemeinen sagt. Dann, m. l. Brr. u. Schwn.! werden wir gewiß Alle mit eben der sünderhaften Zerknirschung wie unsere Vorväter vor 109 Jahren zum Tisch des Herrn nahen, aber auch, wir dürfen es getrost hoffen, als Candidaten wie sie, für gleiche Geistes- und Segensfluthen, für gleiche Liebesgluthen. Ja, unser ewig treues Bundeshaupt weiß wol, was für Gedanken Er über uns hat, nämlich Gedanken des Friedens, des Segens und nicht des Leides. Nach dem Wort in unserm heutigen Lehrtext will Er heut aufs Neue in unserm ganzen Brüderbund die Glieder Alle mit sich, dem Haupte, und unter einander in Eines verbinden. O daß doch auch wir Alle, die Seine Hand hier in Herrnhut zusammengeführt hat, so gestimmt würden, daß wir von ganzem Herzen einander die

treue Bruderhand reichen, und vergraben und vergessen könnten Alles, was dahinten ist. Möchte doch unser Keiner dahinten bleiben! Freudig wollen wir die Hände einschlagen zu einem neuen Bund der Liebe und der Treue, einmüthig von ganzem Herzen einer dem andern mit den Worten unserer Loosung zurufen: „Kommt, lasset zum Herrn uns fügen mit einem ewigen Bunde, deß nimmermehr vergessen werden soll!"

Er hat uns bestimmt ein Jüngervolk zu sein, in welchem die Liebe Alles vereint, ein Zeugniß an die Welt zu sein, ein Beleg zu dem apostolischen Wort: Hier ist kein Jude, noch Grieche, hier ist kein Knecht, noch Freier, denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu (Gal. 3, 28.); dazustehen als ein redendes Beispiel, als ein Bild im Kleinen, wie die Kirche Christi, die Er geweiht zu Seinem Bilde, obgleich weit und breit in der Welt zerstreut, in Nord und Süden, in Ost und West, dennoch so hienieden als droben Eins ist. Zur Erfüllung dieser großen und herrlichen Bestimmung bedürfen wir, ach wir fühlen es tief! wir bedürfen einer neuen Geistes- und Feuertaufe, wir bedürfen neues Lebens, neuer Kraft von Ihm. O daß es Seiner allmächtigen Gnade an uns Allen, die wir hier vor dem Herrn beisammen sind, an Jung und Alt gelingen möchte, mit unwiderstehlicher Kraft die Herzen alle zu beugen und zu überwältigen!

Ges. Hier legt mein Sinn sich vor Dir nieder rc. 858, 1.

## Gebet.

O Du allbarmherziger Heiland! hier liegt mit Deinem ganzen Brüdervolk auch diese Deine Gemeine zu Deinen Füßen, und wartet in sünderhafter Beugung auf Deinen Gnaden- und Segensblick. Ach gib, daß jede unserer Gemeinen, wenn sie die Schäden des Ganzen beweint, vor allen Dingen auf ihre eigenen Schäden blicke und darüber vor Dir weine; gib, daß jede einzelne Seele in der Gemeine, wenn wir vor Dir gemeinschaftlich als Sünder erscheinen, sich als den vornehmsten unter ihnen erkenne, und statt Andere zu richten, an die Brust schlage und ausrufe: Gott sei mir Sünder gnädig! O wir sind allesamt abgewichen von Dir, sind allesamt todte und träge Herzen, wie viel Du auch schon an uns gethan hast; wir sind Reben, im Begriff zu ersterben, wenn Du, o Weinstock! nicht neue Lebenssäfte in uns strömen lässest. Wir fühlen es tief, wie wenig wir das sind, was wir sein sollten; werde Du aber darum doch nicht müde es uns ferner zu beweisen, daß Du uns liebest und mit Geduld trägest und pflegest. Ach Herr Jesu! Du kennst auch Deiner hiesigen Gemeine Verhältnisse und Nöthe, ihre Schäden und tiefe Wunden: komm, o Arzt! und heile sie; komm und gieß Deinen heiligen Geist aus über alle Deine Knechte und Mägde! komm, o Liebe! und sende Deine Strahlen in alle Herzen, daß sie erglühen von Liebe zu Dir, und in

Dir, als dem gemeinschaftlichen Brennpunkt ihrer Liebe, zusammentreffen, als eine nah verbundene Jüngerschaar. Du willst so gern heut aufs Neue mit uns in einen ewigen Bund der Liebe und Treue Dich einlassen, ach daß doch die Herzen Alle Dir entgegen kämen und aufs Neue sich Dir feierlich zuschwören möchten, Dein zu sein auf ewig, nur Deine. Blicke in Gnaden auf Deine hiesige Gemeine, segne ein jedes Herz, und gib, daß Deinen Geistesfluthen und Liebesgluthen kein Einiges sich entziehe. Amen!

Ges. Der bleib uns eingedrückt rc. 467, 4.

Digitized by Google

# Bericht von Newfield auf Antigua von den Jahren 1834 und 1835.

Am 2. Februar hatten wir den Schmerz, 23 Personen, wegen Versündigung, von unserer Gemeine ausschließen zu müssen. Wir empfahlen sie dem guten Hirten, der den Verirrten nachgeht, und baten Ihn, sie zu Seiner Heerde zurückzubringen. Um so erfreulicher war es uns, beim Sprechen der einen Abtheilung der Abendmahlsgenossen wahrzunehmen, daß es ihnen anliegt, durch ihren Wandel Ihm Freude und Ehre zu machen. Auch war es uns tröstlich, daß manche der Ausgeschlossenen Reue über ihre Versündigungen bezeigten und um Wiederannahme baten. Sie wurden ermahnt, zuerst den Herrn selbst mit wahrem Ernst um die Vergebung ihrer Sünden anzuflehen; dann werde Er sie stärken zum Kampf gegen die Verführung zur Sünde, mit welcher sie auf mannichfaltige Weise umringt sind.

Am 12. März begab sich Br. Münzer nach St. Johns zum Begräbniß der selig vollendeten Schwester Brunner. Wir Alle betrauern den Abruf dieser treuen Magd des Herrn, freuen uns aber über die selige Herzensstimmung, in welcher sie heimgegangen ist. Ihr Mann erhielt von der

Missions-Conferenz die Weisung, sich hieher zu begeben, und traf nach Ostern bei uns ein.

Am 20sten ging Br. Münzer auf eine Plantage, um eine kranke Schwester zu besuchen. Als er noch in einiger Entfernung von ihrem Hause war, hörte er sie rufen: „Lieber Lehrer, komm! ich bin des Trostes bedürftig." Es wurde dann mit ihr gesungen und gebetet und dadurch ihrem Herzen eine Erquickung bereitet. Der Besuch bei Kranken gibt uns manchmal Veranlassung, den Herrn zu preisen, dessen Kraft in den Schwachen mächtig ist. So schmerzlich auch der Anblick einer Person ist, deren körperliche Leiden das innigste Mitgefühl rege machen, eben so erfreulich ist es, wenn man bei solchen Personen Ergebenheit in den Willen des Herrn wahrnimmt und hört, wie sie nicht klagen, sondern den Herrn loben und preisen.

Im Mai besuchten wir auf einer Plantage, und es wurde den dasigen Kranken, die zu unsern Communicanten gehören, das heilige Abendmahl gereicht. Unter diesen war der hochbejahrte, wahrscheinlich hundert Jahr alte Bruder Abraham. Er sprach nicht viel, aber himmlisches Wohlsein leuchtete ihm aus den Augen. Eine alte Schwester faßte uns bei den Händen, und wollte sie kaum wieder loslassen, wodurch sie Freude und Dank für den Besuch kund thun wollte. Als mit einer alten Schwester von der bevorstehenden Freigebung der Neger gesprochen wurde, erklärte sie sich dahin: „was die Freigebung unserer Personen

betrifft, so sind wir verbunden, dem Herrn und denen, die es wohl mit uns meinen, zu danken. Aber was wird die leibliche Freiheit solchen Menschen nützen, die sich nicht durch den Sohn Gottes von der Herrschaft der Sünde und des Satans befreien lassen?" Diese Worte wiederholten sie mit Nachdruck.

Da wir von den Nationalgehülfen vernommen hatten, daß einige jüngere Mitglieder unserer Gemeine sich zur Theilnahme an sündlichen Lustbarkeiten hatten hinreißen lassen, so unterließen wir beim Sprechen nicht, sie darauf zu führen, wie nöthig sie hätten, den Herrn anzuflehen, daß Er sie in der Stunde der Versuchung bewahren wolle.

Im Juni besuchten wir einen seit zwanzig Jahren blinden Bruder, welcher einige Tage darnach selig entschlief. Die größte Erquickung war ihm der Genuß des heiligen Abendmahls; dadurch wurde er so gestärkt, daß er sich über die leibliche Beschwerde, welche ihm die Blindheit verursachte, wegsetzen konnte. Nie hörte man ihn klagen, vielmehr jederzeit den Herrn loben und preisen.

Beim Sprechen im Juli bezeigten mehrere Geschwister Freude darüber, daß sie nun bald die Freiheit erhalten und dann mehr Zeit haben werden, das Heil ihrer Seele mit größerer Angelegenheit zu suchen, wozu wir sie nachdrücklich ermunterten.

Ein Negerbruder, welcher in diesem Monat heimging, sagte kurz vor seinem Verscheiden zu



Digitized by Google

seiner Frau: „mache einen guten Gebrauch von der Zeit, die dir noch zu leben vergönnt ist, und halte dich fertig abzuscheiden, wenn der Heiland dich ruft.“ Hierauf bat er sie, ihm einen Trunk Wasser zu reichen. Die Neger haben nämlich die Gewohnheit, vor ihrem Ende mit den Ihrigen ein Glas Wasser zu trinken, zum Beweis, daß sie in Liebe und Friede von ihnen scheiden.

Als wir einen Nationalgehülfen, welcher, vom Schlagfluß getroffen, sprachlos dalag, besuchten und ihn im Gebet dem Heiland empfahlen, öffnete er die Augen und reichte uns die Hand, wodurch er zu erkennen geben wollte, daß er noch verstehe, was geredet und gebetet wurde; worauf er selig heimging. Dem Begräbniß wohnte auch der Verwalter der Plantage bei, und erklärte sich tief gerührt dahin, er habe an dem Seligen nicht nur einen treuen Diener, sondern auch einen aufrichtigen Freund verloren. Und wir können demselben das Zeugniß geben, daß er noch mehr durch seinen Wandel als durch Worte für seine Landsleute ein Vorbild gewesen ist.

Einen uns erbaulichen Besuch machten wir bei einem Negerbruder, welcher seit mehreren Jahren an einem Schaden am Bein schmerzlich leidet, und dennoch, statt zu klagen, voll Lob und Dank war für das Gute, welches der Heiland ihm erweiset. Nur das Eine — sagte er — thue ihm weh, daß er zu Hause bleiben müsse, während Andere in die Kirche gehen. Wir ermahnten ihn,

Digitized by Google

sich um so fester an seinen ungesehenen Freund zu halten. Eine alte kränkliche Schwester, welche nach dem Tode ihrer Eigenthümerin die Freiheit erhalten hat, ist dadurch in Absicht auf ihr Bestehen in eine bedrängte Lage versetzt worden. Als wir sie zum Freund der Armen und Verlassenen hinwiesen, wollte ihr diese Art der Tröstung nicht recht zusagen, und sie fing an, mehrere ehemalige Missionare zu nennen und die Mildthätigkeit derselben zu preisen, mit dem Beifügen, solche gute liebe Leute wären jetzt kaum mehr zu finden. Dadurch machte sie uns verständlich genug, was sie haben wolle; und als wir ihr etwas Weniges gaben, war der Zweck des Besuchs erreicht, um welchen sie angelegentlich hatte bitten lassen.

Beim diesmaligen Sprechen war es unser besonderes Anliegen, den Negern in Hinsicht auf die Freiheit, welche sie nächstens zu erwarten hatten, den rechten Begriff beizubringen und ihnen deshalb Rath und Zurechtweisung zu ertheilen, wozu wir uns um so mehr verbunden achteten, da die Eigenthümer der Neger es von uns erwarteten. Am 1. August, dem denkwürdigen Tage des Anfangs der Freigebung der Neger, war unsre Kirche schon des Morgens früh mit Negern angefüllt, deren andächtiges Betragen in allen Versammlungen uns erbaulich war. Ohne viele Worte drückte einer dem andern die Hand, und Aller Herzen waren erfüllt mit innigem Dank gegen unsern lieben Herrn für die große Wohlthat, da durch Seine gnädige

Fügung so viele bisher gedrückte Sclaven nun in eine Lage kommen sollen, in welcher sie bessere Gelegenheit haben werden, für das **Heil** ihrer Seele zu sorgen. Die Neger waren insgesammt von diesem wichtigen Gegenstande so erfüllt und durchdrungen, daß nicht allein in allen Versammlungen, der großen Menschenmenge ungeachtet, die beste Ordnung herrschte, sondern daß auch in der folgenden Nacht die befürchteten weltlichen Lustbarkeiten unterblieben. Da nun die Hindernisse, welche die Verkündigung des Evangelii bisher noch erschwert haben, nach und nach aus dem Wege geräumt werden, so wird es den Missionaren um so mehr am Herzen liegen müssen, dafür zu sorgen, daß diejenigen, welche Jesum im Glauben angenommen haben, in Ihm gewurzelt und gegründet werden.

So vortheilhaft nun auch diese neue Einrichtung für die Neger ins Ganze ist, so entsteht doch für Einzelne daraus der Nachtheil, daß sie dadurch in Armuth und Dürftigkeit gerathen, wie wir schon beim nächsten Sprechen zu bemerken Gelegenheit hatten. Es klagten nämlich mehrere alte Schwestern darüber, daß ihre vormaligen Eigenthümer sie ganz verabschiedet hätten, ohne ihnen im geringsten eine Unterstützung zukommen zu lassen. Einige, die weder Kinder noch Verwandte haben, klagten, daß sie seit einigen Tagen weiter nichts zu essen gehabt, als was ihnen ein Freund oder Nachbar gegeben hätte. Wir theilten ihnen mit, so viel

Digitized by Google

wir konnten. Leider müssen auch manche Kranke die ärztliche Hülfe, welche sie früher genossen haben, nun entbehren.

Im October entschlief ein würdiges Mitglied unserer Gemeine, der Negerbruder Thomas auf Bettys Hope. Bei jeder Unterhaltung, die wir mit ihm hatten, ging sein Mund über von Lob und Dank gegen den Heiland für die Wohlthaten, die Er ihm während seiner Lebenszeit erwiesen. Er war als ein Knabe aus Afrika hieher gebracht worden, und hatte das Böttcher-Handwerk gelernt. Nachdem er diesem Geschäfte viele Jahre mit Treue vorgestanden hatte, wurde er durch Altersschwäche genöthigt, es abzugeben. Dies war ihm so schmerzlich, daß wir oft Veranlassung bekamen, ihn darüber zu trösten und zufrieden zu sprechen. Seiner körperlichen Schwäche ungeachtet besuchte er die Versammlungen fleißig, und auch an ihm zeigte es sich, daß solche, deren Herz von wahrer Liebe zum Heiland erfüllt ist, sich auch durch leibliche Schwäche nicht leicht vom Besuch der Versammlungen abhalten lassen. Mit Vergnügen bemerken wir, daß seit dem 1. August unsere Predigten sehr zahlreich besucht werden, auch von solchen, die früher nie gekommen sind, und daß Stille und Andacht in den Versammlungen herrscht. Einige erklärten sich dahin, jetzt, da ihnen durch die Güte Gottes die leibliche Freiheit zu Theil geworden, fühlten sie sich verpflichtet, auch vom Dienst der Sünde frei zu werden. Unter diesen war ein Ne-

ger, welcher seit vielen Jahren allen Lastern, besonders dem Trunk, ergeben gewesen. Dieser rief aus: Ich armer verdammungswürdiger Sünder stand am Abgrund der Hölle, und war in Gefahr hinabzustürzen; da umfaßte mich der Heiland, und zog mich zurück; und es war mir dabei, *als fragte* Er mich: warum willst du verloren gehen? *ich* bin ja auch für dich gestorben. — Nun bitte ich Ihn täglich um Vergebung meiner Sünden und um Kraft, Ihm nachzufolgen. Ein anderer, welcher im November heimging, erklärte sich öfters mit den Worten: „ich armer Neger habe nicht Worte, den guten Heiland genug zu preisen; *aber* Er kennet mein Herz und weiß, daß ich Ihn *lieb* habe."

Im Januar 1835 hatten wir das Vergnügen, den Mitgliedern unserer Gemeine, welche lesen können oder lesen lernen, eine große Freude zu machen durch die Austheilung der Exemplare des Neuen Testamentes, welche wir von der brittischen Bibelgesellschaft für dieselben erhalten haben zum Andenken an die Befreiung vom Sclavendienst. Ein Negerbruder sagte dabei mit Thränen: „Lieber Lehrer, danke in unser Aller Namen unsern Freunden und Wohlthätern in England *auf* das herzlichste, und versichere sie, daß wir armen Neger, die wir ihnen nichts dafür geben können, fleißig für sie beten wollen." Es ist uns erfreulich, wenn wir sehen, wie auch solche, die in den

Jahren schon weit vorgerückt sind, sich eifrig bemühen, noch lesen zu lernen.

Am 16. April waren unsre Gebäude in großer Gefahr, ein Raub der Flammen zu werden, indem ein nahe liegendes Zuckerfeld in Brand gerieth. Es war ein Glück, daß das Zuckerrohr selbst schon eingeerntet war, aber die abgestreiften schilfartigen dürren Blätter lagen an manchen Stellen wohl zwei Fuß hoch, und bei heftigem Wind griff das Feuer mit großer Schnelligkeit um sich. Da überdies das an unsere Gebäude grenzende Zuckerrohr noch nicht eingeerntet war, so würden dieselben ohne Rettung verloren gewesen sein, wenn das Feuer dieses Feld erreicht hätte. Mit Gottes Hülfe gelang es aber den herbeieilenden Negern, das Feuer zu dämpfen. Dasselbe war durch die Unvorsichtigkeit einer alten Negerin entstanden, welche ihre Tabackspfeife angezündet hatte. Von Herzen dankten wir dem Herrn für die Abwendung der uns drohenden Gefahr.

In diesem Monat entschlief ein Negerbruder, welcher in den letzten fünf Jahren seines Lebens viel Widerwärtiges zu erdulden hatte, weil der Verwalter der Plantage ihm zürnte, und zwar deshalb, daß derselbe, seiner Meinung nach, die Neger, welche unter ihm standen, nicht streng genug behandelte. Da er sich nun nicht dazu verstehen wollte, einen zu mißhandeln, so wurde ihm das Amt eines Treibers abgenommen und einem solchen übertragen, welcher mit den ihm untergebe-

nen so unbarmherzig verfuhr, wie jener es haben wollte; er selbst aber wurde zu harter Arbeit auf dem Felde angestellt. Dieses ungerechte Verfahren wirkte sehr nachtheilig auf sein Gemüth, und die ungewohnte Arbeit eben so schädlich auf seine Gesundheit. Vor zwei Jahren wurde seine Lage wieder erträglich, seitdem der Eigenthümer selbst sich auf seiner Plantage aufhielt. Der Selige brachte sein Alter nur auf funfzig Jahre, und hinterließ fünf verwaisete Kinder, deren lautes Weinen beim Begräbniß ihres Vaters durchgängig Rührung und Theilnahme erweckte.

Beim Sprechen der Neuen Leute im Mai hatten wir abermals die Freude, zu bemerken, daß Viele, welche bisher nicht nach Gott gefragt haben, nun ein ernstliches Verlangen bezeigten, selig zu werden. Es ist unverkennbar, daß durch die Freigebung der Neger der Sündendienst unter denselben einen harten Stoß bekommen hat. Und da seit der erwähnten Vertheilung des Neuen Testamentes ein großer Eifer, lesen zu lernen, unter den jungen Leuten sich zeigte, so wurde bekannt gemacht, daß wöchentlich zwei Mal des Abends eine Leseschule gehalten werden soll.

Im Juni wurde ein kranker Bruder besucht, dessen Frau ihm keine Hülfe leisten konnte, da sie selbst krank darnieder lag. Es ist ein schöner Zug im Charakter der Neger, daß in einem solchen Fall, wenn Niemand in einer Familie ist, der die Pflege eines Kranken besorgen könnte, die

Nachbarn dieses Geschäft übernehmen. Der erwähnte Bruder ging bald darauf selig heim, und bei seinem Begräbniß wurde der Leichenwagen, welchen die hiesige Gemeine auf ihre Kosten angeschafft hat, zum ersten Mal in Gebrauch genommen. Es ist uns erfreulich, daß die entseelten Gebeine unserer Geschwister nun auf eine anständigere Weise zu ihrer Ruhestätte gebracht werden können; denn bisher wurden die Leichen von den Plantagen auf einem elenden Karren hieher geschafft, wenn nämlich der Verwalter einen solchen dazu hergeben wollte; geschah dies nicht, so mußte die Leiche auf der Plantage beerdigt werden.

Bei Krankenbesuchen ist es uns sehr ermunternd, wenn wir bemerken, wie unser Zuspruch den Leidenden Trost gewährt und sie stärkt, ihre Schmerzen mit Geduld zu ertragen. „Ich bin überzeugt — sagte eine Schwester — daß mein Leiden vom Herrn mir zugeschickt ist; Er wird mir Kraft geben, es zu tragen, und wenn Seine Stunde kommt, wird Er von aller Noth der Erde mich erlösen.“ Im Juli ging ein Neger aus der Zeit, welcher hier getauft worden und zum Abendmahl gelangt war, sich dann aber von unserer Gemeine getrennt hatte. Durch einen seiner Landsleute hatte er sich verleiten lassen, eine unschickliche Lustbarkeit in seinem Hause zu veranstalten, und als eine Nationalgehülfin ihn darüber zur Rede stellte, nahm er es so übel, daß er zur

englischen Kirche überging. Sobald wir sein Wegbleiben bemerkten, ließen wir ihn um die Ursache desselben befragen, worauf er erklärte, daß nichts anderes als das eben Erwähnte der Grund davon sei. Nun vergingen einige Jahre, und er ließ nichts von sich hören; dann aber erschien er unerwartet bei uns und that das Geständniß: „ich habe unrecht gehandelt, daß ich die Kirche, in welcher ich zuerst das Wort Gottes gehört, verlassen habe.“ Es wurde ihm hierauf angedeutet, daß er sich mit den Ausgeschlossenen bei uns einfinden könne; und da es sich zeigte, daß es ihm mit der Sinnesänderung Ernst war, so wurde er wieder angenommen.

Am 12. August war des Vormittags ausgezeichnet heller Himmel bis um 10 Uhr, da schwarzes Gewölk den Horizont umzog, und bald darauf vernahm man starken Donner. Der aus Nordost kommende Wind wurde immer heftiger, und artete des Nachmittags in einen Orkan aus. Mit dem größten Ungestüm wüthete derselbe bis Abends um 9 Uhr, da eine plötzliche Windstille eintrat, worauf nach etwa 10 Minuten der Orkan mit neuer Heftigkeit ausbrach. Unsere Angst wurde dadurch vermehrt, daß während dieses Aufruhrs in der Natur auf zwei benachbarten Plantagen Feuer ausbrach. Nach Mitternacht hörte der Sturm auf zu toben, und wir konnten uns niederlegen. Die Verheerung, welche der Orkan bei uns angerichtet hatte, war gering im Vergleich mit dem, was

Digitized by Google

andere Plätze gelitten haben: denn unsere Gebäude sind unbeschädigt geblieben, während manche andere zum Theil zerstört worden; und so hatten wir Ursache genug zum Dank für die Bewahrung, welche uns zu Theil geworden ist. Am folgenden Tage hatten wir viel zu thun, um die entwurzelten Bäume und losgerissenen Zäune, die um unsern Platz herum lagen, aus dem Wege zu räumen. Auf Verordnung des Gouverneurs wurde dann am 1. September in Rücksicht auf diese Heimsuchung ein Dank- und Bettag begangen.

Am 16. October bekam die Schwester Münzer einen heftigen Anfall vom Fieber, und obgleich dasselbe den dagegen angewendeten Mitteln zu weichen schien, so stellte es sich schon am 21sten wieder ein. Da wir das Sprechen der Neger angefangen hatten, so war sie darin thätig, bis am Abend die Schwestern selbst sie baten, sich zur Ruhe zu begeben. Gegen ihren Mann erklärte sie sich dahin, sie werde heimgehen, und sehe ihrem Abruf mit Freudigkeit entgegen. Als derselbe dann ihrer Kinder erwähnte, antwortete sie: „Die überlasse ich dem Heiland, der wird für sie sorgen." Am 25sten des Abends empfing sie den Segen des Herrn zu ihrer Heimfahrt; sie gab durch Zeichen zu verstehen, daß sie sich darauf freue, und zwei Stunden darnach entschlief sie in einem Alter von 36 Jahren und 7 Monaten. Ihr Beruf zum Missionsdienst war ihr sehr wich-

Digitized by Google

tig, und sie achtete es für eine Gnade, ihre Kräfte demselben aufzuopfern. Die Negerschwestern bezeigten ihre Liebe zu der Seligen auch dadurch, daß sie am nächsten Bettag fast alle in Trauerkleidung hier erschienen.

Beim Schluß des Jahres 1835 bestand die Gemeine in Newfield aus 936 Personen, von welchen 499 Abendmahlsgenossen. Dazu kommen 137 Taufcandidaten.

Johann Gottlieb Münzer.

Digitized by Google

# Bericht
## von der Indianer-Gemeine in New-Fairfield in Ober-Canada vom Mai 1834 bis April 1835.

Da einige an lang dauernden Krankheiten darnieder liegende Personen sich in unserm Orte befanden, welche den Besuch der Kirche schon seit geraumer Zeit haben unterlassen müssen, so wurden dieselben im Mai 1834 verschiedene Mal von uns gemeinschaftlich besucht und ihnen evangelischer Zuspruch ertheilt, wofür sie sich allezeit sehr dankbar äußerten.

Beim Sprechen der Abendmahlsgenossen im Mai nahmen wir mit Betrübniß wahr, daß es dem bösen Feinde gelungen war, in die Herzen Mehrerer den Samen des Neides und der Uneinigkeit einzustreuen; und da sie sich für jetzt nicht reuig und sünderhaft erklärten, sondern ein jedes auf seinem vermeintlichen Rechte bestand, so mußten sie für jetzt den Genuß des Abendmahls entbehren. Dagegen hatten wir die Freude, an den Herzen der übrigen die Arbeit des heiligen Geistes zu bemerken.

Im Juni begaben sich zwanzig unserer jungen Leute nach Kittle Creek, um die vom vorigen Jahre rückständigen Geschenke, welche die Indianer

von Seiten der englischen Regierung erhalten, abzuholen. Nachdem sie dann hier eingetroffen waren, wurden die Geschenke zu allgemeiner Zufriedenheit auf einem freien Grasplatze in unserm Orte ausgetheilt. Sie bestanden aus Decken, wollenen Tüchern, Kattun, Bändern, Kämmen, Messern, Nadeln, Schießpulver, Blei, Tabak u. s. w.

Am 25sten entschlief die Schwester Phöbe, Ehefrau des Nationalgehülfen Charles Henry. Sie war eine halbfarbige Indianerin und außerhalb der Indianergemeine geboren, kam aber, da ihre Großmutter zu den Gläubigen gehörte, in ihrer Jugend zur Gemeine, und wurde, als sie 13 Jahr alt war, am 6. Januar 1782, zu welcher Zeit die Indianergemeine in Obersandusky überwinterte, getauft. Sie blieb aber ihrer Taufgnade nicht treu, sondern begab sich in der Folge wieder unter die Heiden und lebte in der Sünde. Doch blieb ihr der Eindruck, den sie bei ihrer Taufe ins Herz bekommen und was sie vom Heiland gehört hatte, unvergeßlich, weswegen sie auch bisweilen große Angst über ihren unseligen Zustand empfand, besonders bei einigen harten Krankheiten. Dann faßte sie zwar den Entschluß, zur Gemeine zurückzukehren; sobald sie aber genesen war, kam es damit nicht zur Ausführung. Erst im Jahr 1811 machte sie einen Besuch in Alt-Fairfield mit dem Vorsatz, sich wieder an die Gemeine anzuschließen und dem Heidenthume ganz abzusagen. Sie wurde wieder angenommen und gelangte auch bald

Digitized by Google

zum Genuß des heiligen Abendmahls. Doch schon nach einigen Jahren gerieth sie abermals auf Abwege und verließ die Gemeine. Im Sommer 1820 fand sie sich wieder hier ein, und wurde auf ihr Bitten nochmals angenommen. Im Januar 1826 trat sie mit dem Nationalgehülfen Charles Henry in die Ehe. Seitdem ging sie ihren Gang gewisser, und es zeigte sich, daß der heilige Geist den Sinn in ihr hervorgebracht hatte, sich von alle dem befreien zu lassen, was ihren Gnadengang bisher aufgehalten hatte. Im Jahr 1832 wurde sie als Nationalgehülfin angestellt, und sie besorgte dieses ihr sehr wichtige Amt mit der größten Angelegenheit, da ihr das Wohl der Gemeine und die Ehre des Heilandes und Seiner Diener nahe am Herzen lag. Sie ermahnte gern, und scheute sich nicht, den Namen Gottes vor solchen, die ihn nicht in Ehren halten, zu bekennen, weswegen sie von allen redlich gesinnten Geschwistern geschätzt und geliebt wurde. Zum Vergeben und um Vergebung bitten war sie allezeit bereit, und nichts war ihr unangenehmer, als in Unversöhnlichkeit zu stehen. In ihrer Haushaltung war sie fleißig und thätig, welches auch mit die Veranlassung zu ihrem Heimgang wurde, indem sie sich bei schon geschwächter Gesundheit auf ihren Zuckerplatz begab und sich der Kälte und der Nässe aussetzte, wodurch sie sich die Wassersucht zuzog, an welcher sie unter den heftigsten Schmerzen drei Monate lang zu leiden hatte. Ihr Glaube und ihre Geduld

wurde dabei sehr auf die Probe gesetzt; aber nichts brachte sie dahin, anderswo als beim Heiland Trost und Hülfe zu suchen. Die größte Erquickung in den Schmerzen gewährte ihr der Gesang von Liederversen. So lange die Geschwulst es ihr zuließ, sang sie mit, und dankte nachher dafür. Nachdem eine Mißhelligkeit, in welche sie mit ihrer Schwester über das Vermächtniß ihrer Sachen gerathen war, beseitigt worden, fühlte sie sich von allem Irdischen los, und wartete sehnlich auf ihre Auflösung, wozu sie sich den Segen des Herrn ausbat, welcher ihr dann auch ertheilt wurde.

Am 27. Juni begaben sich drei Indianerbrüder von hier aus auf eine Besuchreise zu den Delawares, welche sich vor mehreren Jahren am Missouri-Fluß niedergelassen und unter welchen sie Verwandte haben. Ihre Absicht war, sich mit der Lage und den Umständen ihrer Landsleute bekannt zu machen und zu erforschen, ob ihnen mit dem Worte Gottes gedient wäre. Dazu war ihnen von den hiesigen gläubigen Indianern eine Zuschrift mitgegeben worden, in welcher der Freundschaft gedacht wird, die zwischen ihnen, als Mitgliedern Einer Nation, Statt findet, und welche den Wunsch enthält, es möchte sich unter ihnen das Verlangen regen, der Segen des Evangelii theilhaft zu werden.

Beim Sprechen der Kinder im Juli mußten wir uns über manche der größeren betrüben, welche sich ohne Vorwissen ihrer Eltern in die Nieder-

Digitized by Google

lassung der weißen Leute begeben hatten und daselbst in schlechte Gesellschaft gerathen waren. Sie baten sämmtlich um Vergebung und versprachen Besserung. Dieser Vorfall veranlaßte uns, mit ihren Eltern ernstlich zu reden und denselben nachdrücklich vorzustellen, welche traurige Folgen eine verwahrloste Kindererziehung nach sich zieht. Leider sind fast alle indianische Eltern sehr geneigt, ihren Kindern zu viel Freiheit zu lassen und sie nicht genug zum Besuch der Kirche und der Schule und zur Arbeit anzuhalten, wodurch oft der Grund zu einem schlechten Lebenswandel gelegt wird. Auch machen sie öfters erst dann Anstalten zur Einschränkung, wenn es zu spät ist.

Beim Sprechen sämmtlicher Mitglieder unserer Gemeine im September war es uns tröstlich, die Arbeit des Geistes Gottes an den Herzen wahrzunehmen. Manche hatten ihre Abweichungen erkannt und eingesehen, daß sie durch ihr widersetzliches Betragen und dadurch, daß sie Branntwein geholt und ausgeschenkt, Anstoß und Aergerniß angerichtet hatten. Andere gestanden, es fehle ihnen an der Kraft, sich von der Sünde loszumachen, und schienen die Hoffnung aufgeben zu wollen, daß es jemals besser mit ihnen werden würde, indem ihre Herzen wie todt und nicht vermögend wären, der Sünde zu widerstehen. Andere dagegen hatten Muth und Hoffnung, sich mit Gottes Hülfe und Beistand zu bessern und ein neues Leben anzufangen, und schrieben es ihrer Gleichgültigkeit

und Untreue zu, daß sie noch nicht vom Sündendienste frei geworden. Obgleich der Herzenszustand Mancher betrübend war, so wollen wir doch den Muth nicht aufgeben und fleißig für sie beten.

An unserm Gemeinfest, den 17. September, empfing eine verheirathete Indianerin aus der Mahikander-Nation die heilige Taufe. Bei einem Liebesmahl wurden die Gemein-Ordnungen vorgelesen und besonders den jungen Leuten zur willigen Befolgung aufs Neue ans Herz gelegt.

Am 20. October entschlief die Indianerschwester Theresia. Dieselbe war im Jahr 1804 in Alt-Fairfield geboren, und eine Urenkelin des ehemaligen Missionars Br. Schebosch. Nachdem ihre Mutter frühzeitig heimgegangen war, hatte sich ihre Großmutter ihrer angenommen und sie erzogen. In ihren Kinderjahren war sie sehr still und eingezogen, ging mit Vergnügen in die Schule und beschäftigte sich gern damit, Liederverse und Melodien zu lernen. Viele Jahre hindurch war ihr Gang so unbescholten, wie es unter den Indianern nur selten der Fall ist. Erst in ihren späteren Jahren wich sie vom Heiland ab, und weil es ihr an Offenherzigkeit fehlte, verlor sie immer mehr das Zutrauen zum Heiland und zu ihren Lehrern. Endlich heirathete sie einen Heiden, welcher aber bald starb. Eine schwere Krankheit veranlaßte sie dann, um Vergebung und um die Wiederannahme zu bitten, welche ihr auch gewährt wurde. Einige Zeit nach ihrer Genesung zeigte es sich aber, daß der Schade

Digitized by Google

ihres Herzens nicht geheilt war, denn sie ließ sich zum zweiten Mal durch einen Heiden verführen, welcher seine Frau verlassen hatte, um mit ihr zu leben. Sie hielt sich mit demselben außerhalb unsers Ortes auf, war aber so schüchtern, daß sie nicht wagte, unsere öffentlichen Versammlungen zu besuchen, sondern nur des Abends während der Versammlung vor der Kirche stehen blieb. Nach ihrer Niederkunft vor einigen Wochen wurde sie tödtlich krank, und ließ nun wiederholt um die Wiederannahme bitten. Als sie dann besucht wurde, erklärte sie, sie schäme sich ihres Betragens und begehre nichts so sehr, als daß der Heiland und die Gemeine ihr vergeben möchte; sie wisse sonst nirgends als bei Jesu Trost und Hoffnung zu finden. Sie wurde dann nach einem Gebet der Vergebung versichert und zu ihrem Heimgang eingesegnet.

Beim Sprechen der Abendmahlsgenossen im November erzählte eine Schwester folgende Gebetserhörung: Vor Kurzem gerieth ich mit meinem Mann in Uneinigkeit, und es kam so weit, daß ich das Haus räumen mußte und besorgte, mein Mann würde, zufolge seiner Erklärung, mich verstoßen. Dies beunruhigte mich um so mehr, da wir schon dreißig Jahre lang mit einander in der Ehe gelebt haben und nun beinahe am Rande des Grabes stehen. In dieser Noth nahm ich meine Zuflucht zum Heiland und bat Ihn, Er möge nicht zugeben, daß wir Ihm und der Gemeine noch in

unserm hohen Alter eine solche Schmach anthun. Mein Flehen wurde bald erhört: denn nachdem ich einige Nächte bei einer Freundin mich aufgehalten hatte, kam mein Mann weinend zu mir und bat mich, ihm zu vergeben und wieder *in sein* Haus zu kommen. Dazu war ich gleich *willig*, und wir gingen vergnügt mit einander nach Hause.

Am 28sten entschlief die verheirathete Indianerschwester Isabella, 27 Jahre alt. Sie hatte ungefähr sieben Jahre lang zu verschiedenen Zeiten unter uns gewohnt und einen schlechten Wandel geführt, weswegen sie nebst dem Manne, mit welchem sie lebte, von uns weggewiesen wurde. Nach einiger Zeit hielten sie beide um Erlaubniß zur Gemeine an, und wurden auf eine Probe angenommen. Sie bat hierauf öfters um die heilige Taufe, und nachdem ihr am 1. Januar dieses Jahres dieselbe zu Theil geworden war, ging sie einen erfreulichen Gang. Im Spätjahr wurde sie durch einen Schlagfluß gelähmt, und gerieth mit ihrer Familie in einen äußerst elenden Zustand, welcher durch ihre Niederkunft noch schlechter wurde. Eine mit ihr verwandte Person erbarmte sich ihrer, und nahm sie und ihr Kind in die Pflege. Zu ihrem leiblichen Elend gesellte sich nun noch Gewissensangst darüber, daß sie sich, um zu genesen, mit Zauberei eingelassen hatte. Die Unruhe über dieses Vergehen schien ihr nun eine größere Quaal zu verursachen, als ihre körperlichen Schmerzen; sie bat inständig um Vergebung und versicherte, sie

Digitized by Google

wolle niemals wieder ihrem Gott und Heiland untreu werden. Im Beisein der Nationalgehülfen wurde sie dann unserer Vergebung versichert und zum Heimgang eingesegnet.

Im Laufe dieses Jahres wurden 4 Erwachsene getauft. Die Gemeine bestand aus 253 Personen, von welchen 41 Abendmahlsgenossen.

---

Beim Sprechen mit sämmtlichen zu unserer Gemeine gehörenden Personen zu Anfang des Jahres 1835 bekamen wir Veranlassung, uns über die Arbeit des heiligen Geistes an den Herzen zu freuen, indem Mehrere das Verlangen bezeigten, von der Herrschaft der Sünde gänzlich befreit zu werden. Ein Indianer äußerte sich dahin: ich bin, was den Besuch der Kirche betrifft, öfters so träge, daß ich denselben zuweilen ganz unterlasse; darüber erschrecke ich aber zu andern Zeiten so sehr, daß ich auch gegen meine Neigung die Versammlungen besuche; und da geschieht es öfters, daß von etwas geredet wird, welches mein Herz so ergreift, daß ich mich der Thränen nicht enthalten kann. Ein anderer versicherte, seitdem er von einer Krankheit genesen sei, spüre er keine Neigung, sein voriges sündliches Leben wieder anzufangen, vielmehr eine Widrigkeit dagegen, und er hoffe, der Heiland werde ihn vor dem Rückfall in dasselbe bewahren. Ein dritter sagte: Seitdem ich an den Gliedern gelähmt bin, bin ich weit arbeitsamer, als ich zu-

vor war. Jetzt habe ich ein schönes Haus gekauft, auch ist in meinem Herzen eine Veränderung vorgegangen: ich besuche die Versammlungen gern, und habe einen Genuß am Worte Gottes, den ich früher nicht hatte. Dennoch aber muß ich *oft mit* Schmerzen den verdorbenen Zustand meines Herzens so fühlen, daß ich muthlos werde, wenn ich daran denke, wie ein wahres Kind Gottes beschaffen sein soll.

Im Januar entschlief der verheirathete Bruder Johann Jacob. Er war von stiller und lenksamer Gemüthsart, und ließ sich leicht zum Mißbrauch starker Getränke überreden; doch war er seines Sündenelendes sich wohl bewußt und überzeugt, daß er eines Heilandes bedürfe. Beim letzten Sprechen schien er sehr verlegen über sich zu sein, und that das Geständniß: wenn ich an meine verlebten Jahre zurückdenke, so schäme ich mich, und wünsche nichts so sehr, als daß der Heiland sich meiner erbarmen und mir meine Sünden vergeben möge. Nachdem wir ihn versichert hatten, daß der Heiland auch den schlechtesten nicht von sich stoße, wurde er vergnügt und sagte: so will ich mich denn dem Heiland aufs Neue ergeben und es Ihm überlassen, wie Er es mit mir machen will. Als seine Krankheit zunahm, besuchten wir ihn öfters, und einige Tage vor seinem Ende wurde ihm auf seine Bitte unsere Vergebung zugesichert. Er entschlief dann mit Freudigkeit.

Digitized by Google

Der über achtzig Jahr alte Indianerbruder Boas, welcher nach Leib und Seele schwach ist, und sich in einem so hülfsbedürftigen Zustande befindet, daß er ganz von uns und den Indianergeschwistern unterhalten werden muß, weil er sonst nicht einmal seinen Hunger stillen könnte, äußerte sich darüber bei einem Besuch mit den Worten: Wenn ich meinen Herzenszustand nach dem Inhalt des Gleichnisses von dem vielerlei Acker bedenke, so finde ich, daß mein Herz oft dem hart getretenen Wege gleicht; denn ich höre zwar das Wort Gottes, aber der böse Feind kommt und nimmt das Gehörte weg, so daß ich keinen Genuß davon habe. Darüber erschrecke ich und flehe zum Heiland, daß Er mir den Genuß Seiner Liebe wieder ins Herz schenken wolle. Wenn ich erwäge, wie schlecht ich bin, und wie oft ich den Heiland betrübe, so finde ich, Er macht es mit mir, wie es eine Mutter mit ihrem schwachen Kinde macht, die nicht müde wird, sich desselben zu erbarmen, es zu pflegen und zu reinigen; und wenn es aus Ungehorsam sich Schaden zugefügt und in den Dornen sich verwundet hat, so holt sie es zu sich und verbindet seine Wunden. Eben so ist es mit mir; auch ich gerathe oft noch in die Dornen, in die Sünde, ja ich bin dem Heiland zur Schmach, und laufe wol gar ganz von Ihm weg. — Er war tief bewegt, als er dieses sagte. Der arme Mann hat keine Anverwandten in der Gemeine, und seine Kinder, ein Sohn und eine Tochter,

wohnen unter den Heiden im Monsy-Town. Bei letzterer hielt er sich im vorigen Sommer auf, wurde aber durch die Begierde, Bärenfleisch zu genießen, verleitet, einem heidnischen Opferfeste beizuwohnen. Als er sich, nachdem er zu Weihnachten hier gewesen war, wieder zu seiner Tochter in die Pflege begeben wollte, wurde es ihm widerrathen, aus Besorgniß, er möchte sich wieder zum heidnischen Wesen verlocken lassen. Er verstand sich gern dazu, hier zu bleiben, und nun geht er von Haus zu Haus, und legt sich da nieder, wo man ihm einen Platz am Feuerheerde gönnet. Weil er aber oft fühlen muß, daß er seinen Landsleuten lästig ist, so nimmt er seine Zuflucht gern zu uns, und tröstet sich bei seiner großen Armuth mit dem Schicksal des armen Lazarus.

Im März entschlief die Witwe Polly, eine vieljährige Nationalgehülfin. Sie war als ein Kind mit ihren Eltern zur Gemeine gekommen und im März 1782, ungefähr in ihrem zehnten Jahre, getauft worden. Sie war von stiller und eingezogener Art, und hatte in ihren Kinderjahren große Neigung Liederverse zu lernen und zu singen, weshalb sie oft mit ihren Freundinnen sich in die Einsamkeit begab, wo sie mit einander sangen und sich von ihrem Herzenszustand unterhielten. Sie hat stets einen unbescholtenen Wandel geführt, wodurch sie sich vor ihren Landsleuten vortheilhaft auszeichnete. In diesem erfreulichen Gange blieb sie auch, nachdem sie einen Indianer geheirathet hatte, wel-

Digitized by Google

cher durch seine Neigung zum Trunk während ihrer vierzigjährigen Ehe ihr viel Noth machte. In ihren früheren Jahren besorgte sie das Amt einer Nationalgehülfin mit Treue; später aber, als ihre Kinder heranwuchsen und einen anstößigen Wandel führten, wurde ihre Amtstreue auf eine harte Probe gestellt. Besonders erregte es Anstoß, daß sie ihre jüngste Tochter, welche sich durch ihr schlechtes Betragen des Wohnens in der Gemeine verlustig gemacht hatte, in Schutz nahm, und wir mußten ihr daher im vorigen Sommer ihren Auftrag abnehmen. Als sie im Februar ernstlich krank wurde, gerieth sie in große Verlegenheit über sich, bereute ihre Abweichung und erklärte sich dahin: Ich fühle, daß ich eine große Sünderin bin, denn ich habe den Heiland oft auf die Seite gesetzt, und bin nicht auf Seine Ehre bedacht gewesen, wenn ich das schlechte Leben meiner Kinder zu rechtfertigen suchte. Nun aber bitte ich den Heiland und die Geschwister um Vergebung, denen ich Anstoß gegeben habe. — Um sie zu beruhigen, versammelten wir uns mit den Nationalgehülfen bei ihrem Bette, und nach einem Gebet und dem Gesang einiger Verse wurde ihr der Segen des Herrn und der Gemeine ertheilt. Es verzögerte sich aber mit ihrer Auflösung, und sie fand sich veranlaßt, einmal folgende Erklärung zu thun: Jetzt erst sehe ich die große Verdorbenheit meines Herzens recht ein. Ich hatte früher geglaubt, besser zu sein als Andere, weil ich von meiner Jugend an einen

äußerlich unbescholtenen Wandel geführt habe; nun aber bin ich überzeugt, daß ich als eine große Sünderin um Gnade und Erbarmen flehen muß, und daß ich ohne den Heiland auf ewig unglücklich sein müßte. — Sie entschlief dann in einer seligen Herzensstellung.

Im April brachte uns ein Nationalgehülfe 56 Stück großer Fische, welche hier Mankerels genannt werden, die er bei hohem und trüben Wasser, ohne sie sehen zu können, gestochen hatte. Diese Fische, welche im Frühjahr aus dem See den Thomas-Fluß aufwärts gehen, können im offenen Flusse mit der Angel nicht gefangen werden, weswegen die Indianer bisher ihrer nicht habhaft werden konnten. Da aber der im vorigen Sommer gemachte Mühlen-Damm ihrem Zuge Stromaufwärts Einhalt thut, kamen sie in so großer Menge zusammen, daß unsere Indianer sie vermittelst der Angel leicht fangen konnten, und die weißen Leute sie mit Netzen zu Tausenden aus dem Wasser zogen.

Da wir mit Wehmuth hatten bemerken müssen, wie schwach und unbeständig der Glaube mancher unserer Geschwister ist, indem sich dieselben durch das unordentliche Leben ihrer Kinder oder Anverwandten zum Bösen haben hinreißen lassen, anstatt sich demselben zu widersetzen und den Ihrigen ein gutes Beispiel zu geben; so fanden wir uns veranlaßt, in einer allgemeinen Versammlung am großen Sabbath darüber zu sprechen, wobei

Digitized by Google

wir sie vor dem Betrug der Sünde warnten und ihnen die unseligen Folgen der Abweichung von den Geboten des Herrn ernstlich vor Augen stellten. Doch hatten wir auch die Freude, zu bemerken, daß es noch immer solche in unserer Gemeine gibt, die sich in ihrem Gnadengange nicht leicht stören lassen.

Abraham Luckenbach.
Christian Miksch.
Jesse Vogler.

## Bericht von Mount Tabor auf Barbados vom Jahr 1835.

Am 5. Januar besuchte ich (schreibt Br. Zippel) auf Verlangen einen kranken weißen Mann, welcher Verwalter auf einer Plantage ist. Derselbe bekannte, daß ihn bei dem Gedanken an seinen Tod Angst und Schrecken anwandele, da er noch nicht Freudigkeit haben könne, vor Gott seinem Richter zu erscheinen. Es war ihm neulich ein Traktätchen zugeschickt worden, welches von der Sünde der Uebertretung des sechsten Gebots handelt. Dies sah er als eine besondere Fügung Gottes an, um

ihn auf gewisse Sünden aufmerksam zu machen, die er sich hatte zu Schulden kommen lassen, und er versicherte nun, er habe den Entschluß gefaßt, ein besseres Leben zu führen, wenn Gott ihn noch dieses Mal genesen ließe. Ich stellte ihm ernstlich vor, wie nöthig es sei, daß er diesen Vorsatz dann auch zur Ausführung brächte.

Vor kurzem hatte ich angefangen, arme und unwissende weiße Leute an ihrem Wohnorte zu besuchen, und war in einem Hause liebreich aufgenommen worden. Als ich nun wieder dahin kam, war der Empfang unfreundlich; die Leute schlichen sich nach einander weg und ließen mich allein. Dieses Benehmen hätte mir fast die Freudigkeit benommen, weiter zu gehen; ich fühlte mich aber doch gedrungen, noch einen Versuch zu machen, und hatte die Freude, daß ich in den nächsten Häusern freundlich aufgenommen wurde. Als ich den Bewohnern derselben etwas Erbauliches vorlas, kamen die Nachbarn herbei, und hörten aufmerksam zu. Beim Abschied sagte ich ihnen, wenn sie wünschten, noch mehr vom Heiland zu hören, so wolle ich gern wieder kommen. Sie schienen dieses Anerbieten willig anzunehmen, und versprachen, sich an bestimmten Tagen zu versammeln. Denselben erwünschten Erfolg hatte mein Besuch bei einer Mulatten-Familie, wo ich aus dem Neuen Testamente vorlas.

Sehr erfreulich und ermunternd ist es uns, daß sich des Sonntags immer Mehrere bei uns

einfinden, woraus ich ersehe, daß der Herr meine Besuche auf den Plantagen segnet und meinen Zuspruch Eingang finden läßt.

Bei einem abermaligen Besuch bei den erwähnten weißen Leuten machte ich die Bekanntschaft einer erweckten Frau, welche mir sagte, es thue ihr sehr wohl, daß sie mit Jemand über ihren Herzenszustand und vom Heiland sprechen könne. Ich ging dann noch in mehrere Häuser, wo ich zu Leuten kam, die noch nie etwas vom Heiland gehört hatten. Unter die Erwachsenen vertheilte ich Traktätchen, und den Kindern gab ich kleine, ihrer Fassungskraft angemessene und mit Abbildungen versehene Büchlein.

Auf einer Plantage, wo die Zeit her einige junge Geistliche besucht haben, hatte ich mit Mehreren eine lange Unterhaltung. Dieselben glaubten hinlänglichen Unterricht im Christenthum erhalten zu haben, da zuweilen Gottesdienst bei ihnen gehalten worden, in welchem sie von einem einigen Gott gehöret haben. Als ich ihnen hierauf von der Menschwerdung Jesu und von dem, was Er zum Heil der Menschen gethan hat, erzählte, erwiederten sie: das haben wir noch nie vernommen; so verständlich hat noch nie Jemand mit uns gesprochen.

Sonntags den 1. Februar predigte hier in unserer Kirche Hr. Gorringe, ein junger Geistlicher, welcher zur Herstellung seiner Gesundheit aus England hieher gekommen ist. Sein erbaulicher und

Digitized by Google

lebhafter Vortrag machte, daß, während er sprach, Aller Augen auf ihn gerichtet waren, was bei den Negern etwas Besonderes ist. Derselbe hielt in der Folge noch öfter hier eine Predigt.

Als meine Frau eine kranke Frauensperson besuchte, fragte dieselbe angelegentlich, was sie zu thun habe, um in den Himmel zu kommen? worauf ihr geantwortet wurde, sie müsse als eine arme Sünderin, die verdienet habe, verdammt zu werden, sich zu Jesu wenden. Das befremdete sie sehr, und sie erwiederte, sie könne sich nicht erinnern, ein Verbrechen begangen zu haben, welches eine so harte Strafe verdiene. Es wurde dann noch über unser natürliches Verderben mit ihr gesprochen, worauf sie erklärte: ich will es glauben, weil Sie es mir sagen; aber ich kann es nicht begreifen.

Im Februar besuchte ich den vorerwähnten weißen Mann, welcher in einer Krankheit das Versprechen gethan hatte, wenn Gott ihn gesund werden ließe, seine Lebensweise zu bessern. Er war genesen, hatte aber über dem Geschenk den Geber vergessen. Ich führte ihm nachdrücklich zu Gemüthe, welcher großen Gefahr er sich aussetze, wenn er sein Versprechen nicht halte, sondern fortfahre zu sündigen. Meine Worte schienen aber nicht viel Eindruck auf ihn zu machen.

Im März besuchte ich in Malvern eine junge Frauensperson, welche von ihrer Tante in Absicht auf religiösen Zuspruch mir empfohlen worden ist.

Digitized by Google

Dieselbe sucht ihren Glauben durch das Lesen in der heiligen Schrift zu stärken, was sie um so mehr für nöthig hält, da sie oft mit Religionsspöttern in Gesellschaft sein muß. Beim Sprechen hatten wir die Freude, von Einigen Aeußerungen zu hören, welche bewiesen, daß der Geist Gottes an den Herzen geschäftig ist. Eine Schwester sagte: ich bin noch weit entfernt, das zu sein, was ich sein sollte, aber ich bin nicht mehr so, wie ich ehedem gewesen bin. Früher lebte ich mit Jedermann in Zank und Streit; nun aber, wenn ich dazu gereizt werde, lege ich die Hand auf den Mund und denke an den Heiland.

Um diese Zeit besuchte ich öfters einen kranken Mann, welcher an einem Krebsschaden überaus schmerzlich zu leiden hatte. Die Wunden waren voll Würmer, und verbreiteten einen fast unerträglichen Geruch; dennoch aber wich seine Schwester, eine fromme Seele, nicht von seinem Lager, und pflegte ihn mit großer Geduld. Seiner schweren Leiden ungeachtet war er doch dem Heiland von Herzen dankbar für diese Heimsuchung, weil er einsah, daß er nur auf diese Weise vom Wege des Verderbens auf den Weg, der zum ewigen Leben führt, gebracht werden konnte.

Als ich den kranken Vater eines Plantagen-Verwalters besuchte, bezeigte derselbe Freude über mein Kommen, aber nur in Beziehung auf die ihm dadurch erwiesene Freundschaft; über seinen Seelenzustand erklärte er sich mit den Worten:

Gott, mein Richter, ist gerecht; Er weiß, daß ich rechtschaffen gelebt und Jedem bezahlt habe, was ich ihm schuldig war. Alle meine Ermahnungen, er möchte als ein armer Sünder zum Heiland sich wenden, waren vergeblich.

Als ich im Mai die Alten und Schwachen auf einer Plantage besuchte, sprach ich daselbst auch mit einer Mulattin, welche mir gestand, sie habe sich um das künftige Schicksal ihrer Seele noch nie bekümmert, und sich nicht sehr geneigt bezeigte, etwas von dem Wege zur Seligkeit zu hören; im Verlauf der Unterhaltung aber wurde sie aufmerksam, und besucht seitdem unsere Kirche.

Ein weißer Mann, welchen ich besuchte, bedauerte, daß die große Entfernung seines Wohnortes von Mount Tabor ihn abhalte, in unsere Kirche zu gehen. „Unser Prediger — fügte er hinzu — ist ein guter Mann; wenn er aus der Bibel oder dem Gebetbuch vorlieset, verstehe ich ihn; wenn er aber predigt, vernehme ich nichts, was mein Herz anspricht.

Im Juni ging ich zum ersten Mal auf eine Plantage, deren Verwalter mich darum ersucht hatte, und hielt eine Katechisation mit den Negern, wobei es sich zeigte, daß die jungen Leute, welche seit mehreren Jahren unterrichtet worden sind, meine Fragen gut beantworten konnten. So öffnet mir der Herr Eine Thüre nach der andern.

Am 12. Juli begab ich mich nach Malvern. Ehe die Neger sich versammelt hatten, besuchte ich

in mehreren Häusern. Als ich eine junge Negerin fragte, warum sie nicht zur Kirche gehe? antwortete sie: ich muß mein Kind warten. Da wendete ich mich an ihre Mutter mit der Ermahnung, die Pflege des Kindes zuweilen zu übernehmen, damit ihre Tochter in die Kirche gehen könne. Sie erwiederte: meine Tochter hat mehr Gelegenheit, ihre Seele zu retten als ich; denn sie ist jung und ich bin alt. In meiner Jugend konnte ich das Evangelium nicht hören, und da meine Lebenszeit nicht mehr lange dauern wird, so muß ich sie auf das Beste benutzen. Wenn meiner Tochter viel daran läge, das Evangelium zu hören, so würde sie wol Jemand zum Warten des Kindes bekommen können.

Als ich in diesem Monat die früher erwähnten weißen Leute besuchte, kam ich zu einem Mann, welcher so gelähmt ist, daß er seit sechs Jahren sich nicht von der Stelle bewegen kann. Er und seine Familie sind dem Namen nach Christen, aber so unwissend, als ob sie mitten in Afrika lebten; die Lehre von der Versöhnung schien ihnen ganz unbekannt zu sein.

Am 2. August predigte ich in der Stadt (Bridgetown), und machte dann, wie gewöhnlich, Besuche. Mehrere folgten mir nach, und brachten mich zu Kranken. Als ich eine Frau, welche bekannte, daß sie Jesum nicht kenne, ermahnte, sich als eine verdammungswürdige Sünderin zu Ihm zu wenden, erwiederte sie: ich bin nicht gottlos. „Wenn Sie aber — fuhr ich fort — dem

Worte Gottes nicht glauben, so werden Sie als eine Ungläubige in die Hölle kommen." Nein, dahin will ich nicht, erwiederte sie; das ist ein schrecklicher Ort. — Alle Anwesenden priesen sie als eine gute tadellose Person.

Am 1. September besuchte ich eine Frau, welche der Herr im Ofen des Elendes läutert. Vor einigen Jahren starb ihr Mann, und ließ sie mit sechs Kindern in einer bedrängten Lage zurück. Durch äußere Noth und augenscheinliche Hülfe des Herrn ist ihr Herz erweicht und sie zu ihrem Erlöser gebracht worden.

Am 3ten des Morgens erregten die Anzeigen eines Orkans bange Erwartungen. Der Himmel war mit schweren und schnellfliegenden Wolken umzogen, und der Sturm wurde immer stärker. Wir befestigten die Thüren und Fenster, und begaben uns in den Keller. Um 12 Uhr wurde der Wind nach und nach schwächer, und wir konnten diesen Zufluchtsort verlassen.

Bei einem abermaligen Besuch in der Stadt kam ich in ein Haus, wo sich zuweilen Mehrere versammeln, um in der heiligen Schrift und in erbaulichen Büchern zu lesen. Als ich einen kranken Neger fragte, ob er wisse, was uns im Sterben wahren Trost gewähret? antwortete er nach einigem Besinnen: wir müssen in die Kirche gehen und thun, was recht ist. „Das ist allerdings nöthig, — erwiederte ich — aber es gehört dazu noch mehr." Nun forderte er mich auf,

Digitized by Google

wenn ich etwas Besseres wisse, es ihm zu sagen. Als ich ihm dann die Lehre von der Versöhnung verkündigte, hörte er mit Thränen auf meine Worte und dankte für die Belehrung.

Im November wurde ich durch anhaltenden Regen und durch Kränklichkeit in meiner Amtsthätigkeit sehr gehindert.

Beim Jahresschluß dankten wir unserm lieben Herrn besonders dafür, daß Er in diesem Zeitraum unsern Wirkungskreis beträchtlich erweitert und uns in volle Thätigkeit gesetzt hat. Wenn unsere kleine Kraft uns verlassen und der Muth uns sinken wollte, hat Er uns gestärkt und aufgemuntert, theils durch Seine Nähe, theils dadurch, daß Er uns, zuweilen ganz unverhofft, eine Pflanze in Seinem Garten erblicken ließ, deren Gedeihen und Fruchttragen uns neuen Muth machte, in unserm Amte thätig zu sein. — Zu Ende des Jahres 1835 befanden sich 361 Personen in unserer Pflege, unter welchen 42 Abendmahlsgenossen sind.

Johann Gottlieb Zippel.

# Fortsetzung des Berichts der Brüder Linder und Mentha von ihrer Reise in das südliche Frankreich im Frühjahr 1837.

---

Den 14. April besuchten wir die Protestanten in Aix. Die Familie Raymond, die von Valdrome, wo viele Erweckte sind, hieher gezogen ist, hat einiges Leben unter die Leute gebracht. Die Sehnsucht nach einem regelmäßigen Gottesdienst ist unter ihnen allgemein. Bisweilen werden sie von Marseille aus bedient; ein besuchender Bruder würde aber auch hier immer willkommen sein.

Unser dreitägiger Besuch in Marseille fiel interessanter aus, als wir hätten erwarten können. Wir wurden von der Familie Roulet, die eine Tochter in Montmirail hat, mit großer Freundschaft beehrt; und da sie bald merken konnte, daß wir ungeachtet unsers Sinnes für Privat-Erbauung den öffentlichen Gottesdienst schätzen und benutzen, auch da, wo er mangelhaft ist; so wurde uns Gelegenheit gemacht, über die bevorstehende Wahl eines zweiten Pfarrers unsere Ansicht ausführlich darzulegen. Wir glaubten uns hiebei alles persön-

Digitized by Google

lichen Einflusses enthalten zu müssen, und lehnten darum auch die dargebotene Gelegenheit ab, mit mehreren Mitgliedern des Consistoriums bekannt zu werden. Wir sagten aber unsern Freunden deutlich, daß das, was viele angesehene Personen in Marseille so sehr fürchten, nämlich einen gründlich erweckten Pfarrer zu haben, das einzige Mittel sei, die tiefen Risse und Spalten der hiesigen protestantischen Kirche zu heilen. Man hat sich hier seit vielen Jahren mit dem Grundsatz wohl zu befinden geglaubt, daß man allem religiösen Leben den Eingang in die Kirche verwehrte, um den so lieben Kirchhof-Frieden nicht zu stören. Um so mehr hat Zwietracht und großes Aergerniß unter den Pfarrern Statt gefunden, und an Lehrern unter der Kanzel, die Unfrieden anrichteten, hat es auch nicht gefehlt. — Sehr angenehm war es uns, mit dem amerikanischen Prediger Ely bekannt zu werden. Er ist aus seinem Vaterlande erst nach Havre und dann hieher gesandt worden, um die amerikanischen Seeleute während ihres hiesigen Aufenthalts zu erbauen. Wir wohnten seinem Gottesdienste bei; es waren nur 10 Matrosen gegenwärtig, und es war uns erbaulich und interessant, den lebhaften Gesang derselben zu hören, ihre Andacht zu sehen, und uns im Geist in einen Gottesdienst in Amerika zu versetzen.

Wir hatten auch an zwei Abenden im Hause des Herrn Ely eine Versammlung, in welcher wir uns über einen Abschnitt aus dem Worte Gottes

Digitized by Google

unterhielten. Es wohnten derselben außer Herrn und Frau Ely und uns beiden, eine Frau Legues, eine Bekannte der Brüder, bei, die sonst in Neuchatel wohnt, eine Frau Rivail, die bei einem Besuch ihrer Enkelin in Montmirail besonders durch die Unterhaltung mit Br. Schippang erbaut worden ist, eine Mademoiselle Dupasquier, Erzieherin im Hause Imer, und einige Andere. Wir freuten uns allerseits, daß sich doch auch in dem sonst nur für den Handel regsamen Marseille ein solches Häuflein zusammenbringen lasse, und wir fühlten das Nahesein des Herrn. Man brauchte nur hier zu bleiben, so würde sich schon für das Reich Gottes Arbeit genug finden. — Aber auch hier breitet der Katholicismus sein Ansehen seit zwei bis drei Jahren ganz von Neuem aus. Wirklich befanden sich die berühmten Abbees Guyon und Clerc seit der Fastenzeit in der Stadt, welche sich sogar erkühnten, die Inquisition und die Bartholomäus-Nacht in ihren Predigten zu entschuldigen und zu rechtfertigen. Die Zahl der Zuhörer aus allen Ständen war so bedeutend, daß für jedes Geschlecht besondere Stunden angesetzt werden mußten. Zuletzt ging's an die Kinder mit Predigen und Ermahnen; und endlich wurde eine Procession von mehr als 4000 Kindern gehalten, die bei sehr schlechter Witterung drei volle Stunden dauerte. Die Revolution von 1830, weit entfernt, den Katholicismus zu untergraben, hat ihn vielmehr angespornt, sich mehr als je zu raffen. Vorher

verließ er sich auf den weltlichen Arm, und beging in seiner Anmaßung viele Unklugheiten, die ihn herabwürdigten. Nun aber verstärkt er sich durch die Waffen, welche die Sophistik, die Sinnlichkeit, der Eigennutz und die Selbstsucht an die Hand gibt, und wird dadurch viel gefährlicher.

Wir haben sehr bedauert, den lieben Bruder Binninger von Neuyork nicht, wie wir gehofft hatten, in Marseille anzutreffen. Es wäre uns um so wichtiger gewesen, uns mit ihm über das Werk der Brüder in Frankreich zu unterhalten, da vorzüglich einer unserer christlichen Freunde in New-York, so wie mehrere unserer Geschwister in Nord-Amerika, an demselben so thätigen und erfreulichen Antheil nehmen.

Den 17. April reisten wir theils zu Wagen, theils zu Fuß nach Toulon. Das Wetter war schön; aber die See-Alpen waren noch reichlich mit Schnee bedeckt, von denen ein rauher Wind auf uns herabwehte, als wir durch die schönen Engpässe von Ollioules unserm Ziele entgegen schritten. Die rauhe Witterung des vergangenen Winters hat in der hiesigen Gegend große Verheerungen angerichtet. Sehr viele Oelbäume sind erfroren, und sehen blaßgelb und traurig aus. Auch die Orangenbäume, die wir des folgenden Tages in Hieres sahen, waren größtentheils ihrer Blätter beraubt, und die liebliche Gegend, die sich sonst eines ewigen Frühlings zu rühmen hat, wo

Digitized by Google

man sogar hie und da auch einen Palmbaum findet, entbehrt für den Augenblick ihres gewohnten Schmuckes.

Was uns veranlaßte, unsere Reise bis hieher fortzusetzen, war die Einladung eines hier wohnenden Herrn Graumann von Lahr, der ebenfalls eine Tochter in Montmirail hat. Wir sollten uns mit seinem Schwager, Herrn Denis, dem Maire von Hieres, über die Einrichtung einer Anstalt der Brüder in hiesiger Gegend besprechen. Die beiden Herren empfingen uns mit ihren Gattinnen mit vieler Gastfreundschaft. Bei ihnen fanden wir auch einen interessanten Seeofficier von vieler Bescheidenheit, der schon 30 — 40 Mal die Reise nach Algier als Befehlshaber eines königlichen Schiffes gemacht hat. — Es freute uns, an Frau Graumann eine Person zu finden, mit der sich von Herzenssachen reden läßt. Für unsern Hauptzweck aber zeigten sich keine passenden Aussichten. Was Herr Denis uns vorzuschlagen hatte, zielte auf eine großartige Unternehmung hin, mit Seebädern und Wohnungen für englische Familien verbunden. Wir machten ihm bemerklich, daß die Brüdergemeine bei allen neuen Anfängen von dem Geringen und Kleinen ausgehe, und daß sie seinen Wünschen, ungeachtet seiner kräftigen Unterstützung, nicht würde entsprechen können. Uebrigens sind die Gedanken dieses Mannes ganz sachgemäß. Seine bigotten Vorgänger haben durch Hindernisse, die sie dem protestantischen Gottesdienste in den

Digitized by Google

Weg legten, die Engländer und andere Fremde veranlaßt, sich lieber in Nizza niederzulassen; und Herr Denis möchte sie nun durch protestantische Anstalten wieder herbeiziehen. Seine Gattin und Frau Graumann sind Nichten des bekannten Herrn Schulz, der in London als Schneider ein ungeheures Vermögen erworben, und später um seiner Gesundheit willen das Landgut gekauft hat, das seine Erben nun bewohnen.

Auf dem Rückwege besuchten wir den reformirten Pfarrer Bruniquel in Toulon, der auch zu einem erfreulichen Beweise dient, wie die Gesinnungen der Geistlichen sich immer mehr zur evangelischen Einfalt und Klarheit neigen. Wir fanden bei ihm viel mehr, als wir erwartet hatten. Er erzählte uns von einem Dorfe in der Gegend, Le Luc genannt, welches vor den Verfolgungen ganz protestantisch war, und nun ganz katholisch ist. Die Einwohner haben vor wenigen Jahren den Priester verjagt, weil er sie immer schalt und verdammte. Sie begehrten vom Bischof einen andern Geistlichen; er wurde ihnen aber verweigert. Darauf wendeten sie sich an ein Mitglied des Consistoriums in Marseille, um zu erfahren, was für Förmlichkeiten nöthig seien, um einen protestantischen Pfarrer zu bekommen. Das betreffende Mitglied aber fürchtete das Aufsehen, das aus dieser Sache entstehen könnte, und machte einem katholischen Geistlichen Vorstellungen. In Zeit von

8 Tagen erhielt nun das Dorf einen mildgesinnten Priester, mit dem es auch zufrieden ist.

Wir benutzten unsere Anwesenheit in Toulon auch dazu, die bedeutende Seemacht, die Frankreich hier unterhält, zu besichtigen, und die Galeeren-Sclaven, deren bei 4000 in den Zeughäusern der Marine arbeiten, zu besuchen. Das Rasseln der Ketten, wenn die Gefangenen zu zwei- oder dreihundert in einem Gemach zum Mittagsessen versammelt sind, macht wirklich einen starken und wehmüthigen Eindruck. Die Arbeit, die man von ihnen verlangt, geht nicht über ihre Kräfte, und wenn die Aufseher christlich gesinnte Männer wären, und die Gefangenen des Nachts einzeln eingesperrt würden, so hätte diese große Strafanstalt nichts widerliches mehr an sich. Christliche Gesellschaften werden wol auch noch der Regierung in dieser Angelegenheit zu Hülfe kommen.

Den 21. April reisten wir über Aix und Pertuis wieder in das Departement Vaucluse, um noch einige interessante Pfarreien im Norden der Durance zu besuchen. In La Motte d'Aigues, wo ehemals Pfr. Blanc in Mens gestanden hat, sollten wir in seinem Namen mit dem Pfarrer Senaux von dem einigen Nothwendigen reden. Wir fanden ihn aber sehr beschäftigt mit der Controvers. Zwei alte katholische Pfarrer in seiner Nachbarschaft waren kürzlich vom Bischof von Avignon entsetzt worden, und wirklich kam einer derselben während unserer Anwesenheit zu Pfr. Se-

Digitized by Google

naux, um ihn wegen seines Ruhegehalts-Ansuchen an den Minister um Rath zu befragen. Nach seinem Vorgeben hatte er seine Stelle verloren, weil er gegen die Protestanten duldsam gewesen ist, und keine neuen Bilder in die Kirche angeschafft hat. Man sah ihm aber bald an, daß auch wirkliche Unfähigkeit mit zum Grunde lag. Der Nachfolger dieses alten Mannes ist, wie der größte Theil der jüngeren katholischen Geistlichen, erstaunlich bigott. Neulich kam er zum Pfr. Senaux und redete mit großer Zudringlichkeit und Derbheit über Religionssachen. Er ging so weit, daß er sogar behauptete: Jesus habe selbst gesagt, daß man gegen die Irrlehren auch mit dem Schwerdte kämpfen müsse. Der Pfarrer antwortete ihm: „Ja, und kurz nachher sagte er zu Petrus: Stecke dein Schwerdt in die Scheide, denn wer das Schwerdt nimmt, der wird durchs Schwerdt umkommen.“ Solcher treffenden Antworten wußte er uns viele zu erzählen.

Auf dem Wege nach Lourmarin verirrten wir uns bei Mondschein zu einer einsamen Hütte. Der Hausmann brachte uns wieder zurecht durch das Gebüsch, und erzählte uns zu unserm Vergnügen, wie während der Cholerazeit der protestantische und der katholische Geistliche des Ortes die Kranken beiderseits ohne Unterschied der Confession besucht haben.

Wir verbrachten in Lourmarin einen Tag auf eine sehr interessante Weise. Erst besuchten wir im Pfarrhause, und fanden statt des in Amts-

geschäften abwesenden Geistlichen einen jungen Amtsnachbar im Hause logirt. Wir erstaunten darüber, in der Bibliothek des Pfarrers deutsche Schriften von den bekanntesten Theologen aller Farben zu finden. Ein gleiches sahen wir auch des andern Tages in Merindol. Die thätigern und gebildetern französischen Geistlichen sehen immer mehr die Zweckmäßigkeit davon ein, sich in den Schriften der deutschen Theologen umzusehen.

Auf unsere Nachfrage nach erweckten Christen sammelten sich bald zwei Familien um uns, mit welchen wir uns von Herzensangelegenheiten unterhielten. Und weil wir vorhatten, eine ehemalige Lehrerin des Ortes eine halbe Stunde weit auf dem Lande zu besuchen, so boten sich bald die beiden Mütter und ihre zwei Töchter an, uns dorthin zu begleiten, um den Tag bei dieser ihnen bekannten Person zu verbringen. Wir fanden sie mit ihrer verheiratheten Schwester und ihrer Mutter unser wartend. Sie hatte uns in einem Briefe ihre Mutter als eine Person geschildert, die vielleicht über ihre Seligkeit nur zu sehr beruhigt sei, und ihre Schwester als eine, die ankommen wolle, ohne Schritte zum Ziele zu machen. Wir aber glaubten in der 80jährigen Matrone eine gottergebene Seele, und in der verheiratheten Schwester eine ihres Glaubens froh gewordene Person zu erkennen, um die uns ganz wohl war; hingegen fanden wir die Schreiberin selbst unruhig und zerplagt durch die Lehrsätze vom Abendmahl, die von Marseille

aus auch hieher gekommen sind. Nachdem wir uns darüber erklärt hatten, sagte sie, es sei aber doch eine große Seelengefahr damit verbunden, wenn man eine Hauptlehre des Christenthums vernachlässige. Wir suchten ihr zu zeigen, wie alle Worte des Heilandes, und auch namentlich die vom Essen Seines Fleisches und Trinken Seines Blutes Geist und Leben sind (Joh. 6, 63.), und so wollen aufgefaßt sein. Das einseitige und buchstäbliche Herausheben einzelner Lehrsätze von der Taufe, von der Kirche, vom heiligen Geist u. s. w. führt zum Sclavenwesen, während derjenige, dem der Heiland selbst und Sein Verdienst über Alles geht, bei der Einfalt bleibt, und an jedem dieser Lehrpunkte einen eigenthümlichen Genuß hat. Ja auch solche Lehren, die sich, einzeln genommen, zu widersprechen scheinen, finden im Heiland ihren Vereinigungspunkt.

Uebrigens hatten wir an diesem Tage auch manchen Genuß in der endlich auflebenden Natur. Die Gegend ist reich an Maulbeer-, Feigen- und Mandelbäumen; Korn- und Weinbau findet sich in Fülle. Das Haus, wo wir besuchten, ist unansehnlich; der Wohlstand desselben aber ist ganz eigentlich unter der Erde verborgen. Denn es sind damit etwa fünf beträchtliche Höhlen verbunden, so trocken und warm, daß sie nach Belieben benutzt werden können, um die Vorräthe aufzuspeichern und den beträchtlichen Viehstand zu bergen. Man zeigte uns in einer dieser Höhlen eine merk-

würdige Kleidung. Der Hauswirth hatte dieselbe während eines Gewitters angehabt, und war im Taubenschlage geschäftig gewesen. Der Bliß schlug ein, tödtete viele Tauben, zerriß sein Kleid in lauter Lappen, und ließ ihn selbst ganz unbeschädigt. Eine eben so merkwürdige Bewahrung haben die Leute mit einem tollen Hunde erfahren, der bei ihnen in der Stube gewesen war, und hernach 4 Stück Vieh biß, sie selbst aber unbeschädigt ließ. Auch das Vieh wurde durch die Cur eines bekannten Mannes gerettet. Vieles wäre noch von dem Leben in diesem Hause zu melden, in welchem Alles in einem traulichen Verhältniß zu leben scheint. Die Schwester der Hausfrau hat unter andern ein Lämmchen, welches seine Mutter verloren hat, so an sich gewöhnt, daß, wenn die Heerde heimkommt und andere Lämmer derselben froh entgegen eilen, um ihre Mütter zu suchen, dies Lamm auf sie zu springt, weil es weiß, daß sie ihm die Mutterschafe anweiset, die ihm Nahrung darreichen müssen.

Lourmarin ist etwa 12 Jahre von sehr vielen Boten des Evangelii besucht worden. Wir haben bei acht separatistische, methodistische und lutherische Lehrer und erweckte Candidaten gezählt, die sich innerhalb dieses Zeitraums zum Theil Jahr und Tag hier aufgehalten haben. Dennoch ist die Anzahl der erweckten Seelen an diesem Orte sehr gering, ja der Gottesdienst wird sogar im Allgemeinen schlecht besucht. Die Ursache davon möchte

Digitized by Google

vielleicht darin liegen, daß alle Lehrer mehr oder weniger Führer einer Parthei waren, die den Pfarrer anfeindeten. Wenn man nur mit Streit und Zank seine Stellung behaupten kann, so ist wol kein Segen zu hoffen, und lieber weicht man von einer solchen Stätte. Aber für Boten des Friedens möchte jetzt auch hier eine Thüre offen sein.

Am 22. April kamen wir noch spät nach Merindol, und machten am folgenden Morgen früh unsern Besuch beim Pfarrer Corbieres. Er trug uns sogleich seine Kanzel an, und Br. Mentha predigte demnach um 10 Uhr über Offenb. 3, 20. „Siehe, ich stehe vor der Thür ꝛc.“ — Der Pfarrer ist ein achtungswerther, sanft- und tiefsfühlender Mann, auch christlicher Dichter, der als solcher schon den Preis davon getragen hat. — Merindol ist bekannt als die Gemeine, welche vielleicht unter allen in Frankreich, um der Reformation willen, die grausamsten Verwüstungen erfahren hat. Der Ort verdankt eigentlich den Waldensern seine Entstehung. Ein Gutsherr nahm sie auf zur Zeit einer Verfolgung in Piemont. Sie bauten eine Stadt auf einem steilen Hügel, die 3000 Einwohner zählte, während das jetzige Merindol weiter unten in der Ebene nur 1000 hat. Lange lebten sie ruhig und ungestört, bis die Reformation die Augen der Obersten der Provinz auf sie leitete. Denn sie hatten Gesandte abgeschickt, um sich mit den Protestanten in Verbindung zu setzen. Man schickte Kundschafter aus, um ihre Grundsätze zu

erspähen. Diese trafen einen Greis mit einem elfjährigen Knaben an, und befragten den ersteren um seinen Glauben. „Ich bin zu alt, um euch geläufig antworten zu können — sagte er — fragt den Knaben.“ Nun gab dieser auf Befragen so klare und befriedigende Auskunft über den Grund seines Glaubens, daß die Späher erstaunten und ganz beschämt wurden. Dennoch beschlossen der Intendant und der Procurator der Provinz den Untergang des Ortes, wie man behauptet, ohne Vorwissen des Königs, Franz I. Weil die Einwohner, geschreckt durch das Beispiel einer benachbarten Gemeine, sich nicht unbedingt ergeben wollten, so wurden auf dem gegenüber liegenden Felsenberge Kanonen aufgepflanzt, und der Ort zu einer Ruine gemacht. Was noch stehen blieb, wurde hernach verbrannt, und wer nicht entfliehen konnte, wurde jämmerlich und grausam hingemordet. Weil bei der Seltenheit des Holzes und dem Ueberfluß an Steinen in hiesiger Gegend das untere Stockwerk immer, und oft auch das obere gewölbt wird, so sind auf derjenigen Seite, welche durch ihre Lage vor den Kanonen geschützt war, nach beinahe 300 Jahren noch viele Ruinen übrig geblieben, die vom Schloßhügel herunter betrachtet einen ernsten und traurigen Anblick gewähren. Feigen- und Mandelbäume überschatten hie und da diese Denkmale des alten Religionshasses.

Man möchte so gern sehen, daß die Nachkommen derjenigen, deren Vorfahren so viel für

Digitized by Google

das Evangelium gelitten haben, sich durch Fleiß und Eifer in der Gottseligkeit auszeichneten. Leider aber ist dies in Merindol nicht der Fall. Die Protestanten, 5 — 600 an der Zahl, besuchen den Gottesdienst nachlässig, und wir sahen deutliche Spuren des Leichtsinnes und der Sittenlosigkeit in diesem Orte. Aber der Wind des Herrn, der durch alle Lande weht, kann auch hier die Todtengebeine anregen.

Den 24. April langten wir endlich, nach 50tägigem Hin- und Herreisen in dem Gard Departement an, wohin unsere nähere Bestimmung geht. Da Bruder Bernhard Garve von unserer Ankunft benachrichtiget war, so begegneten wir ihm in Nismes bald auf der Straße, und er führte uns sogleich zu Bruder Heimpel-Boissier, bei dem wir für unsere Aufnahme Alles auf das sorgfältigste und bequemste eingerichtet fanden. Wir bedauerten gar sehr, seinen ehrwürdigen Schwiegervater, den Br. Boissier nicht mehr am Leben zu finden, der während vieler Jahre der treue Stammhalter des alten Brudersinnes in hiesiger Gegend gewesen ist, und oft mit Sehnsucht nach den Tagen verlangt hat, wo die Brüdergemeine ihrer Thätigkeit in Süd-Frankreich ein weiteres Ziel stecken würde. — Ihre Schriften, und namentlich das französische Gesangbuch, das er beinahe auswendig konnte, waren, nächst der Bibel, seine einzigen Erbauungsbücher, und sein 3 bis 4monatliches Krankenlager — er verschied im November 1836 — war vielen

Seelen zu großem Segen. Die sechs Pfarrer von Nismes schätzten ihn alle gleich; und seinem Benehmen verdankt man besonders die Achtung, in der die Brüdergemeine hier steht. Der Eindruck von den letzten Lebenstagen des Bruders Boissier hat besonders auch im Herzen seines Neffen und einer Nichte von Br. Heimpel, die in seinem Hause wohnen, und von Lindau gebürtig sind, eine große Vorliebe für die Brüdergemeine erweckt. Wir fanden uns also in diesem Hause ganz eigentlich unter den unsrigen, und konnten unsere Abendsegen vollstimmiger halten, als es je vorher auf der Reise geschehen war. Nirgends hätten wir auch über den Stand der hiesigen religiösen Angelegenheiten besser ins Klare kommen können, als in diesem Hause.

Die Methodisten von der Kirche des seligen Wesley unterhalten neun Arbeiter in Frankreich, namentlich in Süden. Jeder von ihnen hat seinen Standpunkt, von wo aus er mehrere Orte alle 8 oder doch 14 Tage besucht und dort Versammlungen hält *). Alle gutdenkende Personen stimmen darin überein, daß die Methodisten hier sehr viel Gutes gestiftet haben, und daß namentlich auch die Pfarrer durch sie angeregt worden sind,

---

*) Die Methodisten haben im Jahr 1836 auf das Werk in Frankreich 40,000 franz. Franken verwendet, wovon 6000 in Frankreich collectirt worden sind.

das Evangelium mit mehr Klarheit, Leben und Wärme zu verkündigen. Bis vor drei Jahren, da die Methodisten anfingen, besondere Kapellen zu errichten, haben ihnen auch beinahe alle Kanzeln offen gestanden. Als ihre Versammlungen, besonders in Nismes, Aufsehen machten, sahen sich die Pfarrer gleichsam genöthigt, Gegenmittel zu ergreifen, und da faßten sie vor etwa ½ Jahren den besonders durch seine Einmüthigkeit merkwürdigen Beschluß, ebenfalls Versammlungen zu halten, und einen großen Saal zu diesem Zweck unter dem Namen des Oratoire zu miethen. Sie verbanden sich auch, in diesem Saale keine andere Lehre vorzutragen, als die Seligkeit aus Gnaden, und beschlossen endlich, sich das Halten dieser Versammlungen ausschließlich vorzubehalten, um nicht durch Hinzudringen von allerlei Lehrern in Verlegenheit zu kommen. Die Kanzeln hingegen sollen jedem anerkannten Geistlichen offen stehen, weil bei einem gemischten Publicum die Verschiedenheit in der Lehrweise weniger zu sagen habe, als bei solchen, die aus einem besondern Bedürfniß nach Erbauung zusammen kommen.

Der Erfolg übertraf alle Erwartungen. Gleich das erstemal war der Saal, der 300 Menschen fassen kann, überfüllt. Man sah sich genöthigt, die Sonntags-Versammlung in der Kirche zu halten, und nur die Dienstags-Versammlung in dem Saale.

Beide finden um 8 Uhr bei anständiger Beleuchtung Statt. Für Ordnung und Stille wurde durch zweckmäßige Einrichtungen gesorgt; Gesänge wurden eingeübt; die Vorträge selbst sind einfache Homilien; und da bekanntlich in Frankreich die Predigten gemeiniglich mit großem Pathos vorgetragen werden, und wenig Schriftauslegung enthalten, so macht die einfache, kurze Darlegung von biblischen Wahrheiten, in bloßem Rock, ohne Mantel und Kragen, einen sehr lieblichen Eindruck. Auch der öffentliche Gottesdienst hat durch dieses neue Erbauungsmittel bereits gewonnen. Es herrscht darin mehr Stille und Andacht als früher, und der Gesang ist sanfter. Wer ehedem Gelegenheit gehabt hat, dem Gottesdienste hier beizuwohnen, der erstaunt über den Unterschied.

Unsere erste Absicht war, uns nicht länger als etwa zwei Tage hier aufzuhalten, und dann nach St. Hippolyte, als unserm eigentlichen Standpunkte für die Zeit, aufzubrechen. Wir fanden es aber bald gerathen, unsern Aufenthalt bis auf 8 Tage zu verlängern, um die Stadt und die Umgegend für unsern Zweck genauer kennen zu lernen. Wir besuchten nach und nach die sämmtlichen Pfarrer, und wurden freundlich, liebreich, wol gar auch herzlich von ihnen aufgenommen.

Die Religions-Unterrichte und Wochen-Gottesdienste in der Kirche werden jetzt in Nismes auch mit mehr Angelegenheit gehalten als früher. Eine Sonntagsschule und eine Schule für den reli-

giösen Gesang ist errichtet worden. Besonders lieblich aber ist die Einrichtung, daß am Mittwoch die Kinder aus allen protestantischen Schulen sich Vormittags zu einer Ansprache, nach Art unserer Kinderstunden in der Kirche versammeln, die dann durch sie gemeiniglich ganz angefüllt wird.

Eine schöne Stiftung in Nismes ist auch das protestantische Waisenhaus für Mädchen. Es werden jetzt 35 Töchter darin erzogen, und bald soll das Haus erweitert werden. Die Erzieherin ist eine sehr einfache christliche Person. Sie und ihre Schwester sind die einzigen Angestellten im Hause. Die Mädchen besorgen die Haushaltung selbst, und haben überdies mit auswärtiger Näharbeit in einem Jahr schon 1000 franz. Franken verdient. Der Stifter dieser Anstalt ist unser seliger Br. Boissier. Er hat das Werk mit Glauben im Kleinen angefangen und mit Treue fortgeführt; nun gedeiht es im Segen. Anmerklich ist auch, daß das Haus, in welchem sich diese Waisen-Anstalt findet, früher dem muthigen Zeugen der Wahrheit Paul Rabaud gehört hat, der auch darin begraben liegt. Bei 50 Jahren, unter Ludwig XV. und XVI., hat dieser Mann mit oftmaliger Lebensgefahr seinen Posten in Nismes behauptet.

Besuche bei Societäts-Mitgliedern hatten wir leider nicht viele zu machen. Alle, bis auf die Familie Jalobert, sind nach und nach ausgestorben. Aber Freunde der Brüder sind noch viele vorhanden, und wir fanden es gerathen, sie zu einer

Versammlung einzuladen. Es fanden sich zu derselben gegen 60 Personen ein, in einer zweiten Versammlung etwa 40 Personen, weil der Tag weniger gelegen war. Wir bemühten uns, den durch die Forderung einer vollkommenen *Heiligkeit* zum Theil müde gearbeiteten Seelen die Eine und wahre Heiligkeit im Blute des Lammes durch die tägliche Vergebung der Sünden anzupreisen. Wir hatten von unsern Zuhörern ein sehr liebliches Gefühl, und wir können daher den Wunsch nicht unterdrücken, daß der Heiland Gelegenheit und Bahn machen möge, daß diese Seelen öfter von den Brüdern bedient werden könnten.

Den 27sten und 28. April machten wir in Br. Heimpel's Begleitung einen sehr angenehmen Besuch in den zwischen Nismes und Aiguesmortes gelegenen Ortschaften. Es ist dies gerade die Gegend, wo ehemals die Pfarrer Chabrand, Bonnard, Marzials und andere gestanden haben, die durch die Besuche der Brüder Buchmann und Jaques Merillat in Bekanntschaft mit der Brüdergemeine gekommen sind. Diejenigen Pfarrer, die jetzt dort angestellt sind, wie Pfarrer Blanc in St. Gilles, Maral in Vauvert, Bassaget in St. Gilles, Laget in Bernis haben als Studenten Br. Merillat in Montauban gekannt, und er hat durch seine Ermunterungen vortheilhaft auf sie gewirkt. In Vauveret findet sich eine in ihrer Art prächtige Kirche, wie man sie hier nicht suchen würde, in Form eines Halbmondes. Sie ist auf eben der

Stelle erbaut, wo ehemals die Kaserne der Truppen stand, die gegen die Protestanten als Wache gebraucht wurden. An diesem Orte kam es vor zwei Jahren zu einem Auftritt gegen einen Methodisten-Lehrer. Freilich hatte dieser das junge Volk aufgereizt, indem er auf der Kegelbahn gegen die Weltfreuden predigte. Er wurde des Nachts mit Steinen verfolgt, und es entstand ein Getümmel, welches für sein Leben hätte gefährlich werden können, wenn er sich nicht unter einen Wagen versteckt hätte. Zufällig war gerade ein Pfarrer von Nismes im Orte, welcher durch sein Ansehen die Polizei, die müssig geblieben war, zur Erfüllung ihrer Pflicht bewog.

In St. Laurent wohnten wir des Abends bei Licht einem Confirmations-Unterricht in der Kirche bei. Die mit besonderem Nachdruck vorgetragene Lehre, daß man schon Vergebung der Sünden haben müsse, wenn man zum heiligen Abendmahl kommen wolle, gab uns Gelegenheit, hernach ausführlich über den Zweck des heiligen Abendmahls zu reden. Wir betrachteten es als ein Mahl, durch welches freilich der Heiland vor Allem Seinen Gläubigen einen b e s o n d e r n Festgenuß bereiten will, dessen Er sich aber doch nach Seiner Barmherzigkeit auch mannichfach bedient, um die Seelen, die Ihn noch nicht kennen, näher zu sich zu ziehen, und namentlich auch die Bekümmerten zu trösten, daher Er auch bei der Einsetzung „die

Vergebung der Sünden durch Sein Blut" in Erinnerung gebracht hat.

Wir haben aus Anlaß dieses kleinen Ausflugs auch verschiedene Schulen besucht. Vieles ist erst noch im Werden; es ist aber erfreulich zu sehen, daß es überall die lebendigen Christen sind, die sich auch im Schulfache am thätigsten zeigen. — Am meisten Freude hatten wir mit der Schule des Lehrers Gachon in Massillargues. Dieser Mann ist mit Br. Schaffter besonders bekannt, und dient als Versammlungshalter in der ganzen Umgegend. Er scheint in dem Worte Gottes sehr bewandert zu sein, und es wird ihm, wie man uns sagte, nicht schwer, über jeden beliebigen Text einen gründlichen Vortrag zu halten. Dies kommt den Erweckten des Ortes um so mehr zu Statten, da die Methodisten sie nicht mehr besuchen. Sie haben nämlich die Gewohnheit, nachdem sie etliche Jahre irgendwo Versammlungen gehalten haben, die Zuhörer aufzufordern, ihre Disciplinar-Regeln zu unterschreiben. Findet sich auch nur einer willig, so fahren sie fort, Versammlungen an dem Orte zu halten; will keiner unterschreiben, wie in Massillargues, so kommen sie nicht mehr. Solche Orte sind nun ganz besonders geeignet dazu, von den Brüdern besucht zu werden. Die Leute sind des Treibens aus mehrjähriger Erfahrung müde geworden, und freuen sich so herzlich, wenn man sich mit ihnen von Demjenigen unterhält, „der aufgewacht ist, um die müden Seelen zu erquicken,

und die Bekümmerten zu sättigen." Es bildete sich ungesucht eine Art von Versammlung, und wir wurden sehr gebeten, unsere Besuche zu wiederholen. Nicht weit von diesem Orte ist Codognan, wo der selige Br. Boissier regelmäßig Versammlung gehalten hat. Die Methodisten haben an diesem Orte zwar noch einen Prediger, Namens Lebas, der ein sehr achtungswerther Mann sein soll. Weil aber die meisten Erweckten die besonderen Lehren dieser Parthei mißbilligen, so haben sie in Verbindung mit einigen benachbarten Pfarrern einen Verein gebildet, durch welchen dafür gesorgt ist, daß an mehrern umliegenden Orten abwechselnd von Pfarrern oder Laien eine Versammlung gehalten wird. Unter den Versammlungshaltern lernten wir einen Schuhmacher Clavel kennen, und fanden an ihm einen bewährten, in Br. Boissier's geistlicher Schule gebildeten Mann. Ein anderer dieser Männer, Blattier, hat es so weit gebracht, daß er mit Leichtigkeit seine Vorträge aufschreibt und auswendig lernt. — Ein merkwürdiger Umstand, der sich aber aus der Natur der Sache erklärt, ist der, daß sich dieser Erbauungs-Verein gerade in einem solchen Kirchspiel gebildet hat, wo der Pfarrer selbst wenig oder keinen Antheil an der Ausbreitung des Reiches Gottes nimmt. Die Pfarrer, welche mit zu dem Verein gehören, wurden neulich auf einer Pfarr-Conferenz zu Nismes darüber zur Rede gestellt, daß sie in andern Gemeinen Versammlungen halten. Sie antworteten,

daß sie es alsobald aufgeben werden, wenn die betreffenden Pfarrer sie selbst halten **wollen.** Eben so erwiederten Andere auf die Frage, *warum* sie Lehrer ordiniren helfen, die keine **regelmäßigen** Studien gemacht haben: sie seien **bereit**, es aufzugeben, sobald sich junge Geistliche **von den** Academien fänden, die bereit wären, unter die Katholiken zu gehen, wie jene Andern, *um ihnen* das Wort Gottes zu verkündigen. — In Codognan werden die Versammlungen des Erbauungs-Vereins bisweilen von etwa 300 Personen besucht. Es finden sich in dieser Gegend seit etwa 45 Jahren auch Quäker, die zum Theil erweckt sind; *und* selbst unter den Katholiken sind lebendige Seelen. So kann sichs zutragen, was wol selbst in vielen großen Städten nicht leicht geschieht, daß *erweckte* Protestanten, Methodisten, Quäker und Katholiken im gleichen Saale zu gemeinschaftlicher Erbauung zusammen kommen. Bei dem Pfarrer Laget *in* Berneis fanden wir ein Institut für junge Evangelisten und solche, die sich zu den *academischen* Studien vorbereiten, welches in einem sehr schönen Geiste geleitet wird, so daß sich bereits Spuren von Erweckung unter den Zöglingen zeigen. Der Pfarrer, so wie sein Hülfslehrer Coulin, kennt die Brüder genau; letzterer nannte sie seine geistlichen Väter, weil er in St. Hippolyte den Heiland kennen gelernt hat. Es war für uns eine Ueberraschung, als seine Zöglinge unter andern Singstücken das Lied: „Heiliger Herr Zebaoth ꝛc."

im Französischen und dann das „Hosianna“ anstimmten.

Am 29. April besuchten wir in Nismes noch mehrere Erweckte in ihren Häusern und fanden guten Eingang bei denselben, daher wir um so mehr bedauerten, uns nicht länger aufhalten zu können.

Am Sonntag, den 30sten, besuchten wir von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr fünf Gottesdienste, und hörten meist kräftige und evangelische Zeugnisse der Wahrheit. Oft wünschte man freilich, diese Wahrheiten mehr geradezu aus dem jedesmaligen Texte entwickelt zu sehen. Die französische Predigtweise ist aber in einer erfreulichen Umwandelung begriffen, und man muß ihr Zeit lassen, sich dem neuen Leben gemäß auszubilden.

Den 1. Mai verließen wir endlich Nismes, und unser gastfreundlicher Br. Heimpel ließ es sich nicht nehmen, uns selbst nach St. Hippolyte zu bringen. Wir kamen an diesem Tage nur bis Quissac, und verbrachten den Abend vergnügt mit dem gutgesinnten Pfarrer Grieumard. Er empfahl uns sehr, uns hier niederzulassen, und wir besahen am andern Morgen ein großes Fabrikgebäude, das sehr wohlfeil zu kaufen wäre. Wir fanden uns aber gar nicht in dem Fall, auf irgend eine Weise weiter in die Sache einzugehen. In der Mühle bei la Vesque machten wir dem alten Freunde der Brüder in St. Hippolyte, Herrn Clausel, einen Besuch, und er sowol als sein Sohn gaben uns auf alle Weise zu verstehen, wie willkommen es

ihnen sein würde, wenn sich eine Anstalt der Brüder in St. Hippolyte niederließe.

Es war am 2. Mai gegen 11 Uhr, als wir endlich vor dem Hause, welches Br. Schaffter bewohnt, anlangten. Er hatte uns mit seiner Frau und andern Freunden schon lange sehnlich erwartet. Man muß etwas davon erfahren haben, was das heißt, Jahr aus Jahr ein ganz allein zu stehen (weit mehr als ein Missionar in Grönland, denn dieser sind doch immer mehrere beisammen), um einen Begriff von der Freude zu haben, welche ein solcher Besuch von Brüdern erweckt. Ohnedies hat St. Hippolyte in so fern mit Grönland eine Aehnlichkeit, daß das Cevennen-Gebirge, welches hier seinen Anfang nimmt, aus lauter Felsen besteht, die, wenigstens in hiesiger Gegend, ganz nackt und kahl sind. Namentlich kommt man zwischen Sauve und St. Hippolyte durch ein so kahles, steiniges Land, aus lauter ungeheuern Felsblöcken bestehend, daß einem beim Gedanken an das frische Grün, das um Montmirail herum in dieser Jahreszeit das Auge erfreut, ganz heimwehartig zu Muthe ist. Doch kommt man ganz nahe bei der Stadt wieder auf Stellen, wo unabsehbare Reihen von Maulbeerbäumen, auch Feigen- und Mandelbäume, sehr schön gedeihen, und die größte Fruchtbarkeit zeigt sich neben der größten Wildheit.

St. Hippolyte ist eine Landstadt von 5 — 6000 Einwohnern, von denen über zwei Dritt-

Digitized by Google

theile Protestanten sind. Besonders die Vorstadt ist schlecht gebaut, und die Bildung der Einwohner scheint im Ganzen ziemlich vernachlässigt zu sein. Die Stimmung ist für die Brüder günstig, und die angesehensten Personen des Ortes munterten uns sehr auf, falls eine Erziehungs-Anstalt für Mädchen angefangen werden sollte, dieselbe hier zu gründen. Mehreres wäre dagegen einzuwenden; ein Hauptgrund für die Sache wäre der Umstand, daß hier so viele Seelen sind, die von des lieben Bruders Gachon Zeiten her einen guten Eindruck im Herzen haben, und denen mit der Anfassung von Seiten der Brüder ein großer Dienst geschähe.

Schon am Tage unserer Ankunft erhielten wir Besuche von den Societäts-Geschwistern und von andern christlichen Freunden, mit denen wir uns zum Theil sogleich wie zu Hause fühlten.

Am 3. Mai machten wir — Br. Schaffter und Linder — mit 10 ledigen Schwestern den Beschluß ihres Chorjahres. Am 4ten hielten wir ihnen eine Fest-Versammlung, und Nachmittags hatten wir ein Liebesmahl. Bei diesen drei Versammlungen war uns herzlich wohl; wir hätten gern etliche Schwestern aus den Gemeinen oder von Montmirail hergewünscht, um sich mit uns dessen zu freuen, daß auch in Süd-Frankreich ihr Chorfest in einem so lieblichen Geiste gefeiert wird. Auf die Bemerkung, daß es der Heiland verdiene, „daß wir Ihm zu Ehren auch Früchte brächten, die da bleibend wären“ sagte eine Schwester:

„Ach, ich kenne Ihn schon lange; aber bei mir kann Er nur Blätter finden.“ Als ihr erwiedert wurde, daß man ja auch die Blätter, die in diesem Lande wachsen, brauchen könne, weil sie den Seidenwürmern zur Speise dienen; — antwortete sie: „Ach, meine Blätter kann der Heiland zu gar nichts brauchen.“

Unter denen, die uns besuchten, war uns besonders der eine Ortspfarrer, Hr. Boissieres, erfreulich, der auch am Himmelfahrtstage eine recht erbauliche Predigt hielt. Er zeigte sich als einen warmen Freund der Brüder und bot uns beiden seine Kanzel mit vieler Bereitwilligkeit an. Drei junge Candidaten, Bonald, Freissinet und Saltet haben in seinem Hause ein Institut von jungen Knaben angefangen, das einen guten Fortgang zu haben scheint. Sie besuchten uns auch, und baten es sich angelegentlich aus, mit uns in Bekanntschaft zu treten. Drei andere Pfarrer aus der Nachbarschaft kamen auch, unter welchen uns besonders Pfr. Kleinhennig von Sumere interessant war. Er hat in Basel studirt, und hat dort durch solide Bekanntschaften einen guten Eindruck von der Wahrheit bekommen. Aber erst seit er im Amte steht, hat er den Heiland gründlich kennen gelernt, und nun ist er auch mit den Brüdern so genau verbunden, daß er zu einer Verbindung im Geiste der Pfarrer Gachon und Chabrand den Anfang bildet.

Digitized by Google

Den 6. Mai reisten wir über Montpellier nach Pignan, um uns in Auftrag der Unitäts-Aeltesten-Conferenz mit Hrn. Ricard, einem Gutsbesitzer und Grünspan-Fabrikanten, über eine besondere Angelegenheit zu besprechen. Dieser Mann ist von seinem Vater schon mit den Brüdern bekannt gemacht worden. Er schätzt sie sehr, und beurtheilt sie sehr richtig. Obgleich seit seinem zwölften Jahre blind, besorgt er nicht nur mit großer Pünktlichkeit seine Geschäfte mit Beihülfe seiner treuen Gattin, sondern er hält sogar regelmäßig eine Katechisation in der Sonntagsschule, und ist für die Ausbreitung des Reiches Gottes auf mannichfache Weise thätig. Eine sehr angenehme Bekanntschaft war für uns auch die des Pfarrers Lardat und seiner Frau. Er ist ebenfalls ein vieljähriger Freund der Brüder. Wir erbauten uns sehr an seiner Predigt über Matth. 11, 28., in welcher er die Mühseligen und Beladenen recht herzlich zum Sünder-Heiland einlud. Nachmittags kam die Reihe an uns, die Zuhörer nach Col. 3, 1. 2. zu ermahnen nach dem zu trachten, was droben ist. Abends hielten wir noch im Pfarrhause einer schönen Anzahl von Zuhörern eine Versammlung, wobei wir unser Gesangbuch eingeführt fanden. Es besuchten uns auch mehrere heilsbegierige Seelen im Pfarrhause, und wir fanden hier alle Thüren zur Diaspora-Thätigkeit offen. Im Jahr 1815 ist die Kirche in Pignan von den Katholiken verbrannt worden, welche in diesem

Dorfe die Mehrheit ausmachen. Die Regierung hat sie aber wieder aufgebaut, und jetzt ist Alles ruhig. Den 8. Mai kamen wir wieder nach Montpellier, und besuchten zuerst den erweckten Schuhmacher Kling. Er ist aus der Gegend von Heidelberg gebürtig, hat sich vor etlich und zwanzig Jahren hier niedergelassen und eine katholische Frau geheirathet. Später wurde er durch die Predigten des Pfarrers Lissignol auf das Einige Nothwendige aufmerksam gemacht. Als im Jahr 1828 katholische Missions-Prediger hieher kamen, suchten sie auch ihn für ihre Kirche zu gewinnen. Er erklärte sich bereit, ihre Besuche anzunehmen, falls die Bibel, und zwar seinetwegen die katholische, als einziger Entscheidungsgrund zwischen ihnen gelten sollte. Nach der vierten Unterhaltung blieben die Missionare weg. Die Frau des Kling, welche Alles mit angehört hatte, suchte nun den Pater im Beichtstuhl auf, und erklärte, sie sei durch die Unterredungen, denen sie beigewohnt habe, von den Irrthümern der römischen Kirche überzeugt worden, und trete nun aus derselben aus. Der Geistliche schmetterte den Beichtstuhl zu, und verließ ihn mit großem Zorn. — Leider erleben diese Leute an ihren Kindern noch nicht die Freude, daß sie der Welt absagen und Christo nachfolgen.

Den Abend verbrachten wir sehr angenehm auf dem Landgute, das Pfarrer Lissignol für jetzt bewohnt, und freuten uns nicht nur der herrlich auflebenden Natur in dieser schönen Gegend, wo

Digitized by Google

man auch das Meer in der Ferne erblickt, sondern auch vorzüglich der Unterhaltung mit der sehr achtungswerthen Frau und Schwester unsers Freundes und mit seinen zwei lieblichen, reich begabten Knaben. Auch eine Separatistin, Jungfer Thibaut, wohnt im Hause als Lehrerin und Gesellschafterin, deren sanftes Wesen und Tiefe des Gemüthes uns viele Achtung einflößte.

Den 9. Mai benutzten wir eine der vielen wohlfeilen Gelegenheiten, um nach Cette, dem Hafen von Montpellier, zu fahren. Pfarrer Cazette lebt dort ziemlich einsam und vielleicht zu sehr zurückgezogen. Er wurde aber in der Unterhaltung nach und nach warm und lebendig, und freute sich unserer Uebereinstimmung in der Gesinnung.

Abends suchten wir in Montpellier noch zwei christlich gesinnte Lehrerinnen, Namens Belugou, auf, von denen die jüngere bei der Jungfer Calame in Locle gebildet worden ist. Wir erbauten uns sehr an dem christlichen Sinn dieser Personen, der sie in den Stand setzt, in den vornehmen Häusern, in welchen sie Unterricht ertheilen, in großem Segen zu wirken. Auch war uns dieser Besuch nützlich in Bezug auf eine künftige Töchter-Anstalt in hiesiger Gegend, und wir wurden durch das, was wir hörten, wesentlich aufgemuntert.

Den 10. Mai hatten wir die Freude, den muntern Pfarrer Bazile in Lunel zu begrüßen, den wir beinahe ungehalten darüber fanden, daß wir ihn nicht schon von St. Laurent aus besucht hatten.

Er ist auch ein Freund der Brüder von neueren Zeiten her. Die Zahl der Erweckten ist nicht bedeutend an diesem Orte. Hievon mag wol auch der Wohlstand ein Grund sein, den die letzten sehr ergiebigen Jahre über diese Gegend verbreitet haben, wo bekanntlich der köstlichste Wein wächst. Erfreulich ist es, daß sich auch unter den Lehrern der hiesigen Stadtschule, die alle römisch-katholisch sind, solche finden, welche sich täglich in der Bibel erbauen, und die auch ihren Schülern das Lesen der heiligen Schrift öffentlich empfehlen. — In dem Dorfe Aiguevives fanden wir mehrere Straßen verrammelt und viele hundert Personen aus der Nachbarschaft vereinigt, um ein Stiergefecht anzusehen. Die Thiere, die hiezu nöthig sind, werden von der Insel Camarques hergebracht, wo Pferde und Ochsen das ganze Jahr im Freien leben, und also sehr wild werden. Diese lebensgefährlichen Gefechte werden von den Bewohnern dieser Gegend leidenschaftlich geliebt; und wenn ein Fechter das Unglück hat, dem Stier unter die Füße zu kommen oder verwundet zu werden, so gibt man durch Händeklatschen und schallende Musik dem Thier seinen Beifall zu erkennen. Es ist auffallend, daß solche grausame Sitten in einer beinahe durchaus protestantischen Bevölkerung so tief haben einwurzeln können. Selbst die Regierung hat früher vergeblich versucht, diesem Unwesen zu steuern. Wenn man aber bedenkt, daß in großen Städten die feinere und gebildete Welt an eben so unsittlichen

Dingen sich ergötzt, wenn sie auch minder grausam sind, so erklärt sichs leicht, daß diese Leute darum so sehr an ihren Spielen hängen, weil sie ihnen eben einen Anlaß darbieten, ihren Lüsten und Begierden zu fröhnen. Das Fest eines Dorfes währt gewöhnlich 8 Tage. Nur da, wo die Natur den Unterhalt so leicht und reichlich darbietet, wie hier, ist ein so anhaltend müssiges Leben möglich.

Wir eilten weiter nach Boissieres, dem Orte, wo der sel. Br. Boissier den größten Theil seines Lebens verbracht hat. Wir fanden hier eine solide Schwester aus seiner Verwandtschaft wieder, deren Bekanntschaft wir schon in Nismes gemacht hatten. Sie vermittelte sogleich, daß zu einem Gottesdienste zusammen geläutet wurde, bei welchem der eine von uns die Rede, der andere das Gebet hielt. Die kleine Kirche, in welcher die Zuhörer sich zahlreich bei Licht versammelten, war ehemals zum katholischen Gottesdienst bestimmt, dem aber nur drei Familien beiwohnten. Die reformirte Kirche war in den Zeiten der Verfolgung niedergerissen worden. Während der Revolution wurde das erstere Gebäude mit andern Staatsgütern an Bruder Boissier verkauft; dieser schenkte es der Gemeine zum protestantischen Gottesdienst, und er hat oft selbst die Zuhörer darin erbaut, weil die Reihe zur Predigt an dieses Dorf nur alle 5 Wochen kommt. Man kann von Br. Boissier sagen, daß die Welt sein nicht werth war; denn die Zahl derjenigen, die an seinem Orte dem Evangelium gehorsam worden sind,

ist im Grunde sehr gering. Indeß zeuget er noch, obgleich er schon gestorben ist; und vier Geistliche, aus diesem kleinen Orte von nur 300 Seelen, die schon ausstudirt haben oder noch studiren und in seinem Geiste leben, werden den Segen seiner Zeugnisse noch weiterhin erhalten und verbreiten.

Des folgenden Morgens übersahen wir noch den Todtenhügel hinter dem alten Schlosse, der von dem mörderischen Gefecht ein bleibender Zeuge ist, welches vor 130 Jahren im Religionskriege der Camisards hier Statt fand. Dann ließen wir uns von einem christlichen Manne nach Caloisson begleiten, wo wir an dem Prediger Tempie auch einen guten Freund fanden. Unser Begleiter erfreute uns sehr dadurch, daß er uns den Weg noch weiter wies, und uns von seinen mancherlei Lebenserfahrungen unterhielt. Er klagte sich unter andern darüber an, daß er so blöde und schüchtern sei, für die Sache des Heilands das Wort zu nehmen, während er sich doch zu Anfang der Revolution nicht gescheut habe, in großen Volksversammlungen seine politische Meinung geltend zu machen.

In Congenies ist der Sitz der Quäker. Sie haben hier ein eigenes Bethaus und eine Schule, und ihre Zahl beläuft sich auf etwa 80. Ueber ihren Ursprung herrscht die Meinung: es sei zur Zeit der Verfolgung eine Anzahl Männer des Ortes in Montpellier eidlich verpflichtet worden, die Versammlungen der Protestanten nicht mehr zu besuchen. Weil sie nun ihren Eid halten und doch

nicht zur römischen Kirche übertreten wollten, so hätten sie sich unter sich versammelt, und später seien sie in Bekanntschaft mit englischen Quäkern gekommen, und hätten ihre Art und Weise angenommen. Uebrigens nimmt ihre Anzahl ab. Sie sind unter sich uneinig geworden, und wenn ihr 72jähriger Vorsteher stirbt, so könnten sie sich leicht wieder unter den Protestanten verlieren. Protestanten, Quäker, Katholiken und Methodisten leben hier sehr friedlich neben einander. Die interessanteste Person unter den letzteren, auch eine Erweckte aus Boissier's ehemaliger Pflege, lernten wir als eine Gichtbrüchige auf ihrem Lehnstuhl kennen, und fanden an ihr eine begabte und begnadigte Seele, deren Erfahrungen wir völlig übereinstimmend mit den unsrigen fanden, und deren Ausdrucksweise auch der unsrigen ähnlich war. Die völlige Entscheidung zur Uebergabe ihres Herzens an den Heiland gab der Tod eines Sohnes, den sie in den deutschen Kriegen zur Conscription hergeben mußte. Sie sah an seinem Todestage im Traum den Mann zu sich kommen, der ihr auch wirklich zehn Tage hernach die Todesnachricht brachte, und es war ihr damals gleich ausgemacht, daß ihr Sohn gestorben sei. Bei der erhaltenen Nachricht rief sie aus: „Es ist genug, Herr, schlage nicht weiter; da hast Du mein Herz; ich will nicht länger widerstreben!“

In Somieres besuchten wir noch die beiden Pfarrer Deveze, welche hier in der Gegend ange-

stellt sind. Beide nähern sich dem Evangelio je mehr und mehr. Der eine studirt auch die deutschen Theologen. Auch hier haben die Brüder Zutrauen und offene Thüren. — Spät Abends langten wir noch auf dem Landgute La Vesque bei der lieben Familie Clauzel an. Hier kam uns am 12. Mai Br. Schaffter entgegen. Des Abends langten wir wieder in unserm jetzigen Standquartier St. Hippolyte an, herzlich dankbar für die gnädige Durchhülfe und Bewahrung, die wir auf unserer langen Pilgerschaft von der Schweiz bis hieher zum einstweiligen längern Aufenthalt, binnen 61 Tagen erfahren haben. Wir haben in dieser Zeit einen Weg von etwa 310 Stunden durchwandert, und unter andern 62 reformirte Geistliche und 12 Evangelisten kennen gelernt.

In den folgenden Tagen fingen wir an, die christlichen Personen, die uns bewillkommt hatten, in ihren Häusern zu besuchen. — Am Pfingsttage genossen wir mit den meisten Geschwistern und Bekannten das heil. Abendmahl. Im Ganzen waren wenig Leute dabei, worüber wir uns verwunderten. Es kommt beim hiesigen Gottesdienste manches vor, was besonders demjenigen, der es nicht gewohnt ist, sehr unangenehm auffällt. Aber der Augenblick, wo der administrirende Prediger nach genossenem Abendmahl auf seine Knie sinkt, während Alles schweigt, ist sehr ernst und feierlich. Die beiden Predigten, die wir in diesen Tagen von den beiden Pfarrern gehört haben, waren so

erbaulich und evangelisch, daß wir uns derselben von Herzen freuen konnten.

Am Pfingst-Nachmittage predigte Br. Linder, und Abends hatten wir eine Versammlung von mehr als hundert Personen, so daß der Saal ganz angefüllt war, und mehrere Zuhörer stehen mußten. Vor derselben überraschte uns ein Besuch von den Brüdern Heimpel und Garve von Nismes, die einen Herrn Flubacher von Basel hieher begleiteten, der sich in Bursa bei Constantinopel als Kaufmann niedergelassen hat, und in Seiden-Geschäften diese Gegend bereist. — Alle unsere Versammlungen, besonders die Vorbereitungs-Rede auf das heilige Abendmahl und die Danksagungs-Liturgie, waren mit einem seligen Gefühl des Friedens Gottes begleitet, und es öffnet sich vor unsern Augen ein schönes Feld zur Wirksamkeit. Wären nur unsere eigenen Herzen recht angethan, und vom Feuer der ersten Liebe durchdrungen, so würde es uns gewiß an keinem Segen fehlen! Daß nun der Heiland selbst uns dieses verleihe, daß Er uns mit den nöthigen Kräften und Gaben zu Seinem Dienst in dem schönen französischen Arbeitsfelde ausrüste, und daß Er namentlich bei der beabsichtigten Anstalt selbst die Hand ans Werk lege, und uns Gnade und Weisheit gebe, auf Seines Geistes Wink und Leitung zu merken: dazu möchten wir uns hiemit der treuen Fürbitte aller Geschwister und Freunde der Brüdergemeine angelegentlich empfehlen.

Digitized by Google

Aber auch die äußern Bedürfnisse des großen französischen Plans möchten wir allen denen ans Herz legen, welchen die Ausbreitung dieses Werkes wichtig ist, und welchen der Herr die Mittel dazu in die Hände gelegt hat. Bereits haben *unsere* Freunde in Holland, in der Schweiz und in Nordamerika einen schönen Anfang dazu gemacht, und wir hoffen getrost, der Heiland werde auch in andern Gegenden noch viele Herzen anregen, durch die Gemein- und Diaspora-Arbeiter ihr Scherflein auf den Altar des Herrn zu legen. So achtungswerth und gesegnet auch die Thätigkeit anderer religiösen Gesellschaften in Frankreich ist, so bleibt dennoch des Landes noch viel übrig einzunehmen. Und es ist Pflicht der Brüdergemeine, die auch der vorjährige Synodus freudig anerkannt hat, auf einem Felde nicht zurück zu bleiben, das ihr der Heiland schon seit bald hundert Jahren zur Arbeit angewiesen hat, und worauf sie im Stillen schon so manchen Segen geerntet hat. Er aber, der da machen kann, daß allerlei Gabe reichlich bei uns wohne, wolle uns selbst zu *Seinem heiligen* Dienste vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen!

# Lebenslauf
## des Bruders Carl Heinrich von Peistel, heimgegangen zu Herrnhut den 24. Mai 1782.

---

Ich bin den 25. März 1704 auf dem Gute meiner Eltern Nedlitz bei Weißenfels geboren. Meine Mutter, eine geborne von Brandenstein, war ein wahres Kind Gottes, wie auch ihre Mutter nach ihrer oft wiederholten Erzählung; daher mir öfters eingefallen ist, was Paulus zum Timotheus sagt: „ich erinnere mich des ungefärbten Glaubens in dir, welcher zuvor gewohnet hat in deiner Großmutter und deiner Mutter" (2 Tim. 1, 5.). Meiner Mutter lag die Erziehung ihrer fünf Kinder sehr am Herzen. Sie betete alle Morgen und Abend mit uns, und machte sich zu unserm lieblichen Andenken und tiefen Eindruck ihr angenehmstes Geschäft daraus, Armen Gutes zu thun und die Kranken zu besuchen. Ich kann es vor dem Heiland bezeugen, daß ich nie ein Wort von ihr gehört, oder nur eine Miene von ihr gesehen habe, die einem Kinde Gottes nicht geziemt hätte, und ich glaube fest, daß der Heiland ihr anhaltendes Gebet für mich und meine Geschwister gnädig angesehen hat. Wir Kinder bekamen zeitig Hauslehrer. Einer derselben, Namens Hoffmann, der in Jena studirt hatte, war durch den seligen Dr. Buddeus erweckt worden. Dieser liebe Mann pries uns den Heiland und Sein Verdienst recht evangelisch an, welches uns in gesegnetem Andenken geblieben ist. Im Jahr 1716 ging ich zum ersten-

mal zum heiligen Abendmahl. Ich vergoß dabei viel tausend Thränen, weil ich befürchtete, dasselbe unwürdig zu genießen; denn ich war ein leichtsinniger Knabe.

Im Jahr 1718 kam ich ins Gymnasium nach Altenburg, und erhielt Logis und Tisch bei dem alten redlichen Professor Fries. Hier blieb ich vor den Ausbrüchen der Sünde bewahrt, und von der Sünde des Unglaubens wußte und verstand ich nichts. Zu Ostern 1721 brachte mich meine liebe Mutter selbst nach Halle auf die Universität. Ich kam zu einem frommen Inspector, Namens Hempel, ins Haus und in die Kost. Ohne seine Begleitung durfte ich nie ausgehen, außer in die Collegia, und mußte alle Singstunden des Waisenhauses, ingleichen ein Collegium beim seligen Abt Breithaupt besuchen. Das war mir, als einem hochmüthigen, jungen Menschen sehr zuwider und eine große Demüthigung. Daher zog ich ohne Genehmigung meiner Mutter aus dem Hause des treu meinenden Inspector Hempel. Die Früchte davon sind leicht zu errathen. Ich kam bald in schlechte Gesellschaft und diente leider der Sünde, wodurch ich nicht nur mein Gewissen beschwerte, sondern mir auch von Außen viele Noth, Händel und die Relegation von Halle zuzog. Ich begab mich darauf nach Leipzig, wo es nicht besser ging.

Im Jahr 1726 reiste ich nach Dessau, und engagirte mich beim alten Fürsten Leopold, jedoch mit der Bedingung, allezeit meinen Abschied nehmen und keinen Eid der Treue schwören zu dürfen. Der Fürst bewilligte beides sehr gnädig, und nahm mich als Sergeant zu seiner Leib-Compagnie. Einige Zeit darauf wurde mir bei Errichtung der Grenadier-Garde in Dresden eine Lieutenantsstelle

durch Vermittelung meines Onkels, des General-Lieutenants von Dürrfeld angeboten. Ich bat um meine Entlassung, die ich aber nicht erhielt. Dies kränkte mich empfindlich; hintennach aber habe ich meinem lieben Herrn oft dafür gedankt.

Bei der General-Revue im Jahr 1728 in Magdeburg ernannte mich König Friedrich Wilhelm I. selbst zum Oberofficier des Dessauischen Regiments. Ich ward funfzehn jungen Edelleuten vorgezogen, und blieb bei des Fürsten Leib-Compagnie stehen. Das schmeichelte mir sehr, und machte mich sehr pünktlich in meinem Dienst.

Verschiedene Mal wurde ich ins Reich auf Werbung geschickt, und war immer glücklich. Kurz nach meinem Avancement schickte mich der Fürst nach Wesel, um einen großen Menschen aus dem Münsterschen mit List oder Gewalt wegzunehmen. Diesem gefährlichen Auftrag unterzog ich mich sehr ungern, doch glückte mir derselbe. Als wir aber bei Wesel über den Fluß Lippe in einem Wagen fuhren, schlug derselbe um, und wir fielen Alle ins Wasser. Hätten uns nicht einige Fischer aus der Nachbarschaft noch gerettet, so wäre keiner von uns mit dem Leben davon gekommen. Ich hatte immer gedacht, auch wol leichtfertig zu Andern gesagt: mit mir hat es keine Noth wegen des in den Himmel Kommens; denn ich habe eine fromme Mutter, die betet Tag und Nacht für mich, und wenn ich in Lebensgefahr gerathen sollte, so will ich an meine Brust schlagen, und sagen: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ Allein da ich jetzt dem Ertrinken so nahe war, so hatte ich Alles rein vergessen. Dadurch bekam ich einen Schlag in mein böses Herz, sündigte aber leider fort, oder mußte vielmehr sündigen, allein mit tausend Angst

und Furcht vor der Hölle. Ich wußte gewiß, daß ich bei dieser Lebensart ewig verloren gehen müsse, allein ich konnte mir nicht helfen, weil ich ein Sclave der Sünde war.

Im Jahr 1735 gab mir der König Friedrich Wilhelm I. Urlaub, um zu meinen Eltern zu reisen. Meine Mutter traf ich bei erträglicher Gesundheit, mein Vater aber befand sich im Teplitzer Bade. Während seiner Abwesenheit lebten wir drei Geschwister sehr vergnügt mit unserer treuen Mutter. Kurz darauf aber bekam sie den kalten Brand, und entschlief sanft und selig in meinen Armen. Ich war so verwegen, ihr im Augenblick des Verscheidens zuzurufen: Liebe Mutter, haben Sie den Herrn Jesum noch im Herzen? Sie nickte lächelnd mit dem sterbenden Haupte und entschlief. Das so unvermuthete Ende unserer zärtlich geliebten Mutter machte uns drei Kinder nicht nur höchst betrübt, sondern fast trostlos. Dieser Gelegenheit bediente sich der treue Sünderfreund zur Erweckung meiner Seele. Er ließ mich meinen verdammungswürdigen Zustand erblicken. Die Hölle schien sich vor mir zu öffnen, um mich zu verschlingen, und ich gerieth in eine Angst meiner Seele, die ich mit Worten nicht ausdrücken kann. Dabei hatte ich keinen Menschen, dem ich meine Seelennoth klagen und den ich um guten Rath fragen konnte. Ich übergab mich dem lieben Gott auf Gnade und Ungnade — denn meinen Versöhner kannte ich nicht, — auf Armuth, Spott und Schande; aber die große Angst meiner Seele hielt Tag und Nacht an. Dabei predigte ich meinen beiden Schwestern und Allen, die mir nahe kamen, Buße, und zwar mit großer Heftigkeit. Plötzlich fiel mir ein, daß unsere selige Mutter einmal gesagt

habe: sie hätte eine Versicherung, daß keines von ihren Kindern verloren gehen würde.

Als die Zeit meines Urlaubs zu Ende ging, reiste ich wieder zum Regiment nach Halle, und zwar in dem nämlichen ängstlichen Herzens- und Gemüthszustande. Meine Kameraden erstaunten über meine gänzliche Veränderung, und nannten mich bald einen Pietisten. Zu meinem großen Glück kam ich sogleich in Bekanntschaft mit dem seligen Pastor Fuhrmann in Neumark bei Halle. Dieser liebe Mann wies mich sehr evangelisch gerade zum Heiland und zu Seinen blutigen Wunden. Auch besuchte ich seine Predigten und Privat-Versammlungen. Einmal sagte er zum Schluß einer Predigt mit großem Liebes-Affect: „Wenn doch nur eine Seele in der Kirche wäre, die ihr Sündenelend und ihren verdammungswürdigen Seelenzustand schmerzlich fühlte, und dabei den Entschluß gefaßt hätte, Allem abzusagen, was noch Welt und Irdisch heißt, — eine solche geängstigte Seele sollte, so bald sie nach Hause käme, sich auf die Knie werfen, und den Herrn Jesum bitten, sich ihrer um Seines theuern Blutes willen zu erbarmen, und ihr alle ihre Sünden zu vergeben. Dabei betheuerte der liebe Mann, der Herr Jesus würde einer solchen geängstigten und um Gnade weinenden Seele erscheinen in dem Bilde, wie Er sich für sie am Kreuze zu Tode geblutet habe. Ja der Heiland werde eine solche Seele in Seine blutigen Arme nehmen, sie an Sein Herz drücken, und sie Seinem lieben Vater anzeigen als einen Lohn Seiner bittern Schmerzen.“ — Das drang tief in mein Herz; ich lief eiligst nach meinem Quartier und machte Alles einfältig, so wie er's gesagt hatte, und mir widerfuhr Alles, wie der

Mann Gottes es beschrieben hatte — aber hier fehlen mir die Worte! Die Gnade ist unaussprechlich, wer es nicht erfahren, dem bleibt's unglaublich! Die Sünde und alle Last fiel auf einmal von meinem Herzen, und ich erblickte meine Gnadenwahl in Jesu heil'gen Wunden. Einem solchen armen Kinde, das sich für verloren hält, krümmt und windet in der Sünde, zahlt das Lamm das Lösegeld. Gnade strömte nun aus Jesu Wunden, und ich sah mich von der Stunde als ein Kind der Gnade an. Noch jetzt, da ich dieses schreibe (im Jahr 1781), ist es mir im Gedächtniß, mir dünkts noch heute schön, wie ich mein Braut-Vermächtniß in Jesu Hand geseh'n! O Gnade, drüber ich erstaune! Dabei hatte ich die Gnade, mich keinen Augenblick mit Fleisch und Blut zu besprechen, wofür ich meinem lieben Heiland zeitlebens dankbar bleibe. — Als der Fürst Leopold meine große Veränderung erfuhr, commandirte er mich nach Polen auf Werbung zum Fürsten Radzivil, um mir, wie er sich ausdrückte, die Grillen zu vertreiben. Der liebe Heiland aber stand mir auf dieser Reise und bei meinem Aufenthalt in Polen sehr gnädig bei, und ich kam nach einem halben Jahr unverrichteter Sachen wieder nach Hause zum Regiment. Ich vermuthete des Fürsten Ungnade, aber ich wurde in Dessau sehr gnädig von ihm empfangen, und nicht mehr auf Werbung geschickt, wofür ich meinem lieben Herrn kindlich dankte und noch danke.

Im Jahr 1736 kam der Graf Zinzendorf durch Halle. Er logirte beim Magister Oettinger, welcher mich davon in Kenntniß setzte. Ich ging sogleich hin, und Oettinger stellte mich ihm als einen Officier vor, der den Heiland liebe. Er

fragte mich sehr ernst: ob ich den Herrn Jesum liebte? Ja, war meine Antwort, aber ich liebe Ihn noch lange nicht so sehr, als ich Ihn gern lieben möchte. — An wem liegt die Schuld, versetzte er, an dem Herrn Jesus oder an Ihnen? Den Herrn Jesum kenne ich, der hat keine Schuld. — Ferner fragte der Graf: Haben Sie Gemeinschaft? hier stehen zwei gemeine Soldaten — Kraft und Rauch — die auch den Herrn Jesum lieb haben; besuchen sie einander? Ja, war meine Antwort, wir sehen einander fast täglich und reden vom Heiland. — Das ist Gemeinschaft, erwiederte der Graf; ich statuire kein Christenthum ohne Gemeinschaft.

Der Graf wollte mit der ordinären Post von Halle abreisen, und zwar über Kloster Bergen nach Liefland. Ich aber hatte eine Kutsche bestellt, weil eine Menge Studenten und Pöbel vor dem Hause sich versammelt hatte, den berüchtigten Grafen Zinzendorf zu sehen. Er nahm mein Anerbieten an, und da ich ihn begleitete, machte Alles Platz. Ich fuhr mit ihm bis zur nächsten Poststation, da nahm ich demüthig Abschied und empfahl mich angelegentlich seinem Gebet. Er setzte sich zu dem Bruder Lieberkühn auf den ordinären Postwagen. Betrübt sah ich ihm nach. Auf einmal rief er laut: Postillion, halt! stieg ab und sagte: mein lieber Herr Lieutenant, ich habe eine Bitte an Sie; Sie sollen mir etwas versprechen, hier unter freiem Himmel. — Alles in der Welt, war meine Antwort. Darauf sagte der Graf: Wenn Sie dem Heiland untreu werden wollen, so schreiben Sie mir es zuvor. — Ohne meine Antwort zu erwarten, stieg er wieder auf den Postwagen und fuhr fort. — Ich vergoß unzählige Thränen, und bat

Digitized by Google

meinen lieben Herrn, mich lieber auf der Stelle zu tödten, als Ihm untreu werden zu lassen. Ganz aufs Neue übergab ich mich Ihm, und gelobte, durch Seine Gnade treu zu bleiben, sollte ich auch darüber cassirt werden, oder mein Leben in Spandau beschließen. Die Möglichkeit dazu konnte ich mir ganz lebhaft vorstellen, weil mein Umgang mit gemeinen Soldaten, Handwerksburschen rc. bekannt war. Es fehlte mir auch nicht an Spott und Verachtung; mir waren das lauter Kennzeichen, daß ich ein Kind Gottes sei; und ich konnte mich darüber freuen. Auf dem Marsch nach Magdeburg zur Revue sangen gemeine Soldaten spöttische Lieder auf mich, z. B. Wer nicht mit macht, wird ausgelacht rc. Ich blieb dabei ganz still, weil der Commandeur des Bataillons, ein Obrist-Lieutenant, Vergnügen daran bezeugte. — Die Soldaten wurden zu der Zeit äußerst barbarisch behandelt. Ich nahm mir vor, keinen mehr zu schlagen oder schlagen zu lassen. Dies erklärte ich auch dem Prinzen Moritz von Dessau auf das bestimmteste, in Hoffnung meines Dienstes entlassen zu werden. In Affect fragte er mich: ob ich kein braver Offizier mehr sei? Meine Antwort war: ich bleibe meiner Erkenntniß treu, und wie Sie, gnädigster Herr, es verstehen, bin ich es *nicht* mehr; denn ich halte Geld, Ehre und Lust für niederträchtige Dinge, folglich bin ich untüchtig zum Dienst des Königs und zum Soldatenleben, und nach Dero Grundsätzen sollte ich cassirt und nach Spandau gebracht werden. Der Prinz erschrak über diese ganz unerwartete Antwort und schwieg stille. Ich aber fuhr, mit Thränen in den Augen, fort und sagte: mein gnädigster Herr und Commandeur, Sie sollten mich billig in Arrest schicken

Digitized by Google

und dem schärfsten Kriegsgericht übergeben; allein Sie können nicht, weil Sie sehen und fühlen, daß ich aus Angst meiner Seele so frei rede. Hierauf schrieb ich an den König um meinen Abschied wider den Willen des Fürsten und des Prinzen; aber er wurde mir in Ungnade abgeschlagen unter des Königs eigener Hand. Das war im Jahr 1738. Von der Zeit an bezeugte mir Prinz Moritz bei jeder Gelegenheit besondere Proben seiner Gewogenheit und großen Geduld; denn ich suchte seine Ungnade oft auf ganz unschickliche Weise. Als späterhin dieser Prinz in der Schlacht bei Hochkirch 1758 ganz durch und durch geschossen und gefangen nach Bautzen gebracht wurde, reiste ich von Herrnhut aus sogleich dahin und ließ mich bei ihm melden. Seine Antwort gegen meinen Bedienten war: „Peissel soll sogleich zu mir kommen, denn meine Seele lebt, da ich nur seinen Namen nennen höre.“ Ich wollte ihm alle meine kleinen Sottisen, die ich mir ehemals hatte zu Schulden kommen lassen, abbitten, allein er that, als wüßte er nichts mehr davon und sagte dagegen: „ich habe Sie allezeit als einen wahren Christen erfunden.“ Ich hatte nachher schöne Gelegenheit, diesem Prinzen meinen lieben Heiland in Seinen heiligen Wunden mit Liebes-Affect anzupreisen; denn ich fand ihn verlegen um seine Seligkeit, und er konnte, nach seinem Ausdruck, keine Vergebung von Gott erlangen. Auf sein Verlangen mußte ich ihn nach 14 Tagen wieder besuchen, und fand ihn etwas zutraulicher gegen den Heiland. Er hatte sich unterdeß die Berthelsdorfer Reden des Grafen Zinzendorf vorlesen lassen. Ich hoffe, der liebe Heiland wird seine Seele zu Gnaden angenommen haben. Mir und den Soldatenbrüdern hat er einst viele Liebe



Digitized by Google

erwiesen. Der selige Br. Rauch stand in Halle bei ihm in besondern Gnaden, und er hat manches Zeugniß der Wahrheit vor diesem Prinzen abgelegt. Ich komme nun wieder zurück aufs Jahr 1738. In demselben entstand eine große Erweckung unter dem Regiment; mehr als 40 gemeine Soldaten — meist mit Gewalt weggenommene — wurden ernstlich um ihre Seligkeit bekümmert. Br. Conrad Lange kam von Berlin nach Halle, und hielt sich eine Zeit lang in Segen bei uns auf. Ich miethete ein Haus mit einem Sälchen. Zwei Soldatenbrüder, Rauch und Jacobi, hielten Versammlungen. Wir hatten unter uns Gesellschaften, Aufnahme, Stundengebet und Gemeintag. Dieser beiden wahrhaft begnadigten Brüder Zeugniß schaffte Nutzen auch an manchen, die oft nur aus Neugierde, Soldaten predigen zu hören, mit in die Versammlungen gingen. Das machte großes Aufsehen, und zwei Prediger verklagten uns beim Obrist-Lieutenant Grafen zu Dohna, unserm Vice-Commandeur; sie erklärten es für Unordnung, und beschwerten sich, ihr Amt werde dadurch verächtlich gemacht, wenn gemeine Soldaten öffentlich lehrten. Der Herr Graf, als ein sehr weiser Herr, versprach, solches dem Fürsten zu melden, sobald er nach Halle kommen würde, uns aber verbot er die Versammlungen nicht. Da er solches dem Fürsten sagte, war dessen erste Frage: wo kommen diese Leute zusammen? „Beim Lieutenant von Peistel.“ Wie verhalten sie sich in ihrem Dienst? — Der Herr Graf konnte nicht anders, als den erweckten Soldaten ein gutes Zeugniß geben. Darauf sagte der Fürst: „laßt die Leute ungeschoren; auf die Letzt müssen wir selber so werden.“ Das hat mir Prinz Moritz wieder erzählt, der dabei gestanden.

In diesem Jahr 1738 besuchte ich auch die Haushaltung des seligen Grafen Christian Renatus von Zinzendorf in Jena zum wahren und bleibenden Segen für mein Herz. Und da ich zugleich durch den Umgang und das Zeugniß des Bruders Conrad Lange von dem Grunde der Brüdergemeine eine feste Ueberzeugung bekam, daß dies ein Volk Gottes sei, und daß ich zu demselben gehöre, so wurde ich, wegen meiner Aeußerungen darüber, von einigen meiner lieben Soldatenbrüder feierlich aus ihrer Verbindung ausgestoßen. Dies machten sie auch den erweckten Bürgern und Studenten bekannt, und warnten sie vor mir als einem Herrnhuter. Doch der treue Sünderfreund hat viel Gutes auch da heraus zu bringen gewußt, und wir wurden durch Seine Gnade bald wieder einig. Indeß war dies doch eine harte Probe für mich. Ich nahm hierauf Urlaub vom Könige, und reiste nach Herrnhut, woselbst der selige Br. Martin Dober sich meiner besonders treulich annahm. Ich hatte auch die Gnade, zweimal als Gast mit der Gemeine zum heiligen Abendmahl zu gehen.

Nach meiner Rückkehr that ich meine Dienste beim Regiment unausgesetzt mit größter Pünktlichkeit und ohne Aengstlichkeit. Von dieser Zeit an genoß ich eine fast allgemeine Liebe, sowol von den Officieren als von den gemeinen Soldaten. Letztere hießen mich nur den frommen Lieutenant. Verschiedene Officiere kamen in Verlegenheit über ihren Seelenzustand, und suchten guten Rath bei mir. Allein es kam leider mit keinem zu etwas Ganzen, denn sie wollten die schöne Schmach Christi nicht auf sich nehmen. An scharfen Aufsehern fehlte mir's damals nicht, und ich war da auf einer hohen Schule. Es war aber gut für mich, und ich

werde auch dafür zeitlebens dankbar bleiben. Im Jahr 1739 bekam ich auf mein Bitten wieder Urlaub vom Könige, und reiste zu Fuß und ganz allein nach Marienborn. Dieser gesegnete Besuch bleibt mir ewig unvergeßlich. Am 3. September, da ich die Gnade hatte, mit der Gemeine zum heiligen Abendmahl zu gehen, erfuhr ich etwas an meinem Herzen, das ich mit Worten nicht beschreiben kann; ich habe es immer meine Versiegelung mit dem Geiste Gottes genennt. Ich lernte, was das heißt: bei aller Gnade ein Sünder sein, ohne der Sünde dienen zu dürfen, ein seliger armer Sünder. Vorher hatte ich mehr auf meine Treue, als auf die blutige Versöhnung durchs Opfer Jesu gerechnet. Nun aber wurde mir's ganz anders. Von da an ist mir meine ewige Gnadenwahl keinen Augenblick mehr zweifelhaft geworden.

Zu der Arbeit in Halle hatte ich mir die Geschwister Wurfbein als Gehülfen ausgebeten. Darauf machte der Graf Zinzendorf den Vers: „Peistel soll Halle gewinnen, Wurfbein's wohnen drinnen, und stellen das Lamm und die Gemein' lieblich vor und fein." — Am 7. Sept. reiste ich wieder ab; der Graf begleitete mich ein Stück Weges, und ertheilte mir seinen Segen. Zu Anfang des Jahres 1740 kam der selige Bruder Johann Nitschmann nach Halle, machte eine Art von Gemein-Einrichtung, und mich segnete er zum Aeltesten ein, gegen alle meine Protestation. Br. Schick und die Schw. Wurfbein waren zu der Zeit in Halle in wahrem Segen, zu meinem Trost und Unterstützung. Es ging nun eine neue Gnaden-Periode in Halle an, und das Zeugniß vom Blute der Versöhnung hatte Eingang in viele Herzen.

Am 30. Mai 1740 starb König Friedrich Wilhelm I., und zwar, wie ich gewiß versichert bin, selig. Bald darauf bat ich bei dem jetzigen König Friedrich II. um meinen Abschied, und zwar mit Erlaubniß des alten Fürsten von Dessau. Durch des bekannten Grafen von Haake gütigen Vorspruch erhielt ich dann meinen längst gesuchten Abschied den 30. Sept. des nämlichen Jahres, von Ihro Majestät eigenhändig unterschrieben. Noch an dem nämlichen Tage ging ich fröhlich und dankbar aus Halle, wo ich seit 1721 mich aufgehalten hatte, und nahm die Brüder Gottschalk und Seebaß mit zur Gemeine. Die Loosung hieß: „Stephanus sahe den Himmel offen und Jesum zur Rechten Gottes stehen.“ Und der Choral darunter: „Da hat Er sich nun hingestellt und nimmt an Allen Theil, die um der armen Menschen Heil verfaulen in der Welt.“ Das wendete ich getrost und gläubig auf mich an. Der selige Br. Wieneke hatte die Wache am Thor, aus welchem ich herausging; dem sagte ich beim Abschied: „Du, mein lieber Bruder, mußt der erste sein, der mir nachfolgt zur Gemeine“ — und das geschah auch ungefähr ein halbes Jahr darnach, nachdem er den 10. April 1741 in der Schlacht bei Mollwitz seinen Arm eingebüßt hatte. — Mein Vorsatz war bei meiner Abreise aus Halle, mit der ersten Gelegenheit nach Amerika zu gehen, und mich von meiner Hände Arbeit zu nähren. Den 7. Oct. 1740 kamen wir vergnügt in Herrnhaag an. Zu meiner tiefsten Beschämung wurde ich vom Grafen Zinzendorf und allen Geschwistern sehr liebreich empfangen. Noch in diesem Monat wurde ich in die Gemeine aufgenommen und des Leibes und Blutes Jesu Christi im heiligen Abendmahl theilhaftig. Ach,

wie schäme ich mich, da ich dieses schreibe! Die Brüder Johannes v. Watteville und Johann Nitschmann der Aeltere nahmen sich meiner ganz besonders und mit größter Treue an. Gott vergelte es Beiden! Ich kam sogleich unter die ledigen Brüder-Arbeiter, und ward bald darauf als Gemein-Richter oder als Präses des Aufseher-Collegii auf dem Herrnhaag vorgestellt.

Im Januar 1741 hatte ich die Gnade, mit einem Theil der Pilgergemeine nach Genf zu pilgern. Der Aufenthalt daselbst gereichte mir zum Segen für mein Herz, besonders der 21. Mai in St. Blaise. Da machte ich unter vielen Thränen das Lied: Du wirst mir doch nicht fürchterlich rc.*).

---

*) Altes Brüder-Gesangbuch Nr. 1660.

„Du wirst mir doch nicht fürchterlich, mein Lamm! ob Du schon züchtigst mich, daß ich in Deiner Kinder Zahl nicht gehen darf zum Abendmahl.

Hätt' ich eigne Gerechtigkeit, und selbst gemachte Heiligkeit, so wär' ich jetzt sehr übel dran, ja ich verlör' wol gar den Plan.

Allein weil ich ein Sünder bin, so werf ich mich in Demuth hin vor Dich, mein liebstes Lamm und Haupt, denn dieses bleibt mir doch erlaubt.

Mein Flehen ist: beschwemm Dein Kind, das sich um Deine Füße wind't, mit Deinem rosinfarbnen Blut, das machet allen Schaden gut.

Ich weiß zwar wol von keinem Bann, und kann Dich nennen meinen Mann: allein vor Deiner Augen Licht, den Feuerflammen, taug' ich nicht.

Ich finde mehr als ein Verseh'n, das von mir armen Kind gescheh'n, womit ich diese Zucht verdient: indessen bleib ich doch versühnt.

Mach mich zu einem Stäubelein, Du liebstes Lamm! und völlig klein: ich fühl' noch manche Eigenheit, davon ich gerne wär' befreit.

Dieser Tag bleibt mir zeitlebens unvergeßlich: denn er ist mir einer der seligsten im Sterbensleben gewesen. Die nachherigen großen Erweckungen in der ganzen reformirten Schweiz sind eine Frucht von diesem Besuch. Ich durchreiste fast die halbe Schweiz, und bekam dies Land sehr lieb. Nachher habe ich dieses mir so liebe Land noch siebenmal besucht, meist mit meiner lieben Frau.

Im October 1741 bot ich mich an nach Ostindien zu gehen, machte auch das Lied: Indostan, bist du der Plan, den mir der Heiland zugedacht? — Statt dessen ward mir in der General-Conferenz in Marienborn die ledige Schwester Elisabeth Hofer zur Heirath angetragen, und wir wurden nach dem vollkommenen Willen des lieben Heilandes auf dem Herrnhaag am 3. Dec. in Jesu fühlbarer Nähe zur heiligen Ehe verbunden. Ich kanns dem Stifter dieses heiligen Standes zu Ehren und Preis bezeugen, daß wir eine selige und vergnügte Ehe gehabt haben, doch mit Gebrech und Fehl'. Dieselbe ist mit 7 Kindern gesegnet gewesen, die insgesammt in den Anstalten der Brüder-Unität erzogen worden sind, wofür ich zeitlebens

---

Ich geb' mich heut aufs Neue hin, als einen Kreuz- und Blutgewinn; gestalt' mich in Dein heilig' Bild, durch Lieb' und Schmerz, Herr, wie Du willt.

Ich küsse Deine liebe Ruth', dieweil ich weiß, Du meinst es gut: hier liegt vor Dir mein armes Herz, Dir machte es so vielen Schmerz.

Mein Herze ist und bleibt Dein Gut, erworben durch Dein theures Blut; nimm's immer hin, so wie es ist, Du holdes Lamm, Herr Jesu Christ.

Tauch's tiefer in Dein Blut hinein, so wird's nicht mehr so häßlich sein, und Deine Blut-Gerechtigkeit, die wird sein Schmuck und Ehrenkleid."

Digitized by Google

dankbar bleiben werde. Sie sind von ihrer Geburt an dem Heiland geweiht worden; sie werden es auch aus Gnaden nebst unsern drei lieben Enkelchen bleiben, darauf lebe und sterbe ich gläubig.

(Hier ist Folgendes einzuschalten: Im Jahr 1746 übernahm er von der Gräfin Zinzendorf die Bewirthschaftung des Gutes Berthelsdorf, zur augenscheinlichen Verbesserung desselben, und führte dort mehrere Jahre hindurch eine liebliche Haushaltung gemeinschaftlich mit einigen andern Geschwistern.)

In den Jahren 1748 und 1749, da mir das Oeconomat (Gemeinhelfer-Amt) von Herrnhut vom Grafen Zinzendorf übertragen worden, war die bekannte sogenannte Sichtungszeit. Da hatte ich einen schweren Stand; doch danke ich meinem lieben Herrn für Seinen gnädigen Beistand; meine dabei gemachten Fehler und Versehen hat Er mir gnädig vergeben. Meine Reise mit dem Grafen nach London war die Gelegenheit zu dessen ernstlichem Schreiben vom 10. Febr. 1749 an alle Gemeinen; dadurch bekamen die treuen Herzen wieder Luft und schöpften neuen Muth.

Anfangs November 1749 kam Leonhard Dober nach Herrnhut und löste mich zu meiner Freude ab. Im Jahr 1750 wurde ich vom Grafen zum Synodus nach Barby berufen, wo ich viel Seliges genoß. Im Jahr 1751 ging ich nach Marienborn, um die Emigranten von Herrnhaag vollends zu expediren, wobei ich manche Durchhülfe des Heilandes erfahren habe. Im Jahr 1755 kam ich auf mein Bitten wieder nach meinem lieben Herrnhut, und hatte einen stillen, vergnügten Auf-

enthalt daselbst. Im Jahr 1758 bekam ich vom Grafen einen Ruf nach Niesky als Oeconomus oder Gemeinhelfer, den ich, ungeachtet meiner Untüchtigkeit zu diesem Amte, mit Freudigkeit meines Herzens sünderhaft annahm. Ich wurde vom Grafen dasiger Gemeine vorgestellt und zu meinem Amte eingesegnet. An diesem lieben Orte war ich mit vielem Vergnügen, Glück und Segen bis 1764, da ich von dem damaligen Directorio den Antrag erhielt, zu gleichem Geschäft nach Neuwied zu gehen. Das war mir etwas sehr schweres, und ich war bedenklich diesen Ruf anzunehmen. Doch, weil Gehorsam besser ist als Opfer, so ging ich sünderhaft getrost von meinem lieben Niesky weg. Als ich 1769 zum Synodus nach Marienborn berufen wurde, so bat ich, weil ich an Leib und Gemüth schon sehr schwächlich und kränklich war, um Erlaubniß, nach Herrnhut zu ziehen, und daselbst mein Leben in Ruhe zu beschließen, welches mir auch liebevoll gewährt wurde, wofür ich noch heute meinem lieben Herrn kindlich danke, der mir diese Sabbathszeit sehr gesegnet hat. Tausend, tausendmal sei Dir, liebster Jesu! Dank dafür. Auch meinen lieben Brüdern sage ich den schönsten Dank für ihre Liebe.

Im Jahr 1770 machte ich aus Ueberzeugung meines Herzens einen Besuch in Halle, wo ich mich 4 Monate lang aufhielt. Ich überstand daselbst eine tödtliche Krankheit, und der sel. Pastor Allendorf hatte mich bereits zum Heimgehen eingesegnet. Allein wider mein und aller Menschen Vermuthen genas ich wieder, wofür ich sehr dankbar war, und herzlich freute ich mich, wieder nach Herrnhut zu kommen. Dieser mein Aufenthalt in

Halle und meine Gnaden-Krankheit gereichte meinem armen Herzen zu ganz besonderem Segen.

Nun warte ich täglich sehnlich auf den Heimruf meines lieben Herrn aus diesem Jammerthal. Er wird bald kommen, und mich als einen begnadigten armen Sünder durch die Kraft Seines Blutes vollenden. Ich bin Ihm sehr sauer geworden! Ach! mit welcher Geduld und Gnade und Huld hat Er mich geführt, so daß sich mein Denken darüber verliert. Täglich habe ich mich vor meinem lieben Herrn zu schämen, aber doch noch vielmehr zu danken. Das will ich thun, wenn ich die Gnade haben werde, zu Ihm zu kommen, und Ihn sehen werde, wie Er ist; da werde ich die hohe Gnade haben, Seine heiligen Füße thränend zu küssen. Das treuste Herz! ja, Er ist das treuste Herz! Er kann so viel erdulden, das habe ich unzähligemal erfahren!

So weit er selbst.

Die 12 Jahre, welche unser seliger Bruder von Peistel nach dem Synodus 1769 hier in Herrnhut verbrachte, waren nicht ohne alle Beschäftigung. Sein Eifer, etwas für den Heiland auszurichten, verließ ihn nicht in seinem hohen Alter bis zu seinen letzten Lebensstunden. Es war ihm eine Freude, in der Gemeine mit Rath und That zu dienen, in welcher Absicht er noch das Präsidium des Aufseher-Collegii übernahm, und etliche Jahre lang mit vieler Treue verwaltete, bis er zunehmender Schwachheit wegen auch dies Geschäft niederlegen mußte. Nichts lag ihm so sehr am Herzen, als daß die Mißverständnisse möchten gehoben werden, welche die Einigkeit der Kinder Gottes behin-

Digitized by Google

dern, und daß Alle, die den Heiland von Herzen meinen, und sich um das Seelenheil Anderer bemühen, auch recht erkennen möchten, zu welchem Zweck der Heiland die Brüdergemeine in diesen Zeiten aufgestellt, und daß dieselbe keinen andern Grund habe in Lehre und Leben, als das reine Evangelium, wie es in der Bibel enthalten, und welches ihr durch den heiligen Geist zum Leben und zur Kraft geworden ist, wobei sie ihre Mängel und Fehler tief erkennt. Seine eifrigen Bemühungen blieben auch nicht ohne segensreiche Folgen. Der Heiland schenkte seinen treuherzigen, originellen Erklärungen Eingang und gar Viele sind dadurch zu mehrerer Einsicht und in nähere Herzensverbindung mit der Brüdergemeine gekommen. An dem Segen, der durch den Dienst evangelischer Prediger auch außer unserm engern Kreise in hiesigen und andern Landen die Jahre her entstanden, nahm er ganz besondern Antheil; und worüber sein Herz Freude empfand, das theilte er gern Andern mit. Oft war sein Gemüth durch den Druck der Hütte etwas niedergeschlagen; aber der Heiland half ihm, und schenkte ihm immer wieder Stunden der Erquickung, da denn sein thätiger Geist, Schwachheit und Alter vergessend, immer wieder aufs Neue rege wurde. So drang ihn die Liebe, noch wenige Wochen vor seinem Ende seine Freunde in Görlitz und Niesky und dortiger Gegend zu besuchen. So bedenklich auch seine Freunde und Familie seines Alters und seiner Schwachheit wegen dabei waren, so langte er doch wieder frisch und munter hier an, und man vernahm nachher mit Vergnügen, wie angenehm und gesegnet dieser Besuch gewesen sei. Bald darauf wurde er von einer leichten Unpäßlichkeit befallen.

Weil er jedoch gewohnt war, daß seine gute körperliche Constitution solche Anfälle leicht überwand, so ging er dabei aus, und bei etwas kühler Witterung auf den Hutberg, seinen Lieblingsspatziergang. Bald darauf überfiel ihn Frost und starke Hitze, worin er die neun Tage seiner Krankheit fast beständig verblieb. Er empfand keine Schmerzen, aber eine täglich zunehmende Schwäche. Dabei war er vergnügt, überaus herzlich, und machte mit seiner Familie einen rührenden Abschied. Er bezeugte, daß er gegen Niemand ein Mißvergnügen hege, und welch unaussprechliches Glück es sei, unter solchen Krankheits-Umständen den Frieden Gottes fühlbar zu empfinden. Bis an sein Ende blieb er sich fast unausgesetzt gegenwärtig. Am 24. Mai 1782 entschlief dieser ehrwürdige Diener Jesu sanft und selig im Herrn, im 79sten Jahr seiner irdischen Wallfahrt.

# Correspondenz-Nachrichten.

## 1. Grönland.

### Aus einem Brief des Br. Joh. Friedr. Mehlhose an Br. Breutel.

Neu-Herrnhut, den 11. Juni 1837.

Durch die Gnade und Barmherzigkeit unsers lieben Herrn und Heilandes und unter Seinem mächtigen Schutz sind wir am 1. Juni glücklich hier angekommen. Am 22. April Nachmittags gingen wir mit günstigem Wind an Bord des Schiffes Egedesmünde, Cap. Faltings, von Copenhagen aus unter Segel. Da Wind und Wetter sehr erwünscht blieb, so war die Reise angenehm, und wir kamen schnell bei Norwegen und bei den Orkadischen Inseln vorbei in die Spanische See. Am 10. Mai hatten wir schon die Höhe von Friedrichsthal oder Staatenhuck erreicht, und machten uns Hoffnung auf ein baldiges Ende der Reise, da wir nur noch 200 Meilen von dem Ort unserer Bestimmung entfernt waren. Allein hier mußten wir auch die Erfahrung machen, daß unsere Gedanken nicht des Herrn Gedanken, und unsere Wege nicht Seine sind. Von jetzt an hatten wir beständig mit widrigen Winden, Nebel und Eis zu kämpfen. Als der Capitän auf der Höhe von Julianenhaab sich dem Land zuwandte, wurden wir bald einzelne Eisberge gewahr, und in der Nacht kamen wir an Treibeis, welches abwechselnd zwei Tage so fort ging, wobei es ein dankenswerther Umstand war, daß der Herr

uns sehr helles Wetter und einen sanften Wind schenkte, so daß man das Schiff gehörig regieren konnte. Nun kam dicker Nebel und starker Südwind, so daß wir uns nur sachte forttreiben lassen konnten; nach dem Lande zu war das Eis unübersehbar, bis wir endlich auf der Höhe von Godhaab das Ende des Eises nach Norden zu hatten, und nun wieder auf das Land zu halten konnten. Das erste Land erblickten wir etwa 30 Meilen nördlich von Neu-Herrnhut, und bei dem anhaltenden Südwind trieben wir immer mehr nach Norden. Am 28. Mai Morgens um 3 Uhr fing bei hellem Wetter der Nordwind an zu wehen: nun wurden sogleich alle Segel aufgezogen und am Lande hin auf Neu-Herrnhut zugesteuert. Abends 8 Uhr kam wieder ein so dichter Nebel, daß in die See hinausgewendet werden mußte. Am 29sten Nachmittags 4 Uhr, als wir eben in unserer Kammer uns eine Loosung aufschlugen, und dieselbe zum Lob und Preis des Herrn ermunterte, wurde es auffallend helle, und als wir auf das Verdeck eilten, war nicht die geringste Spur mehr vom Nebel, und bei hellem Sonnenschein verwandelte sich der starke Wind bald in einen sanften Segelwind. Bald erblickten wir die Berge bei Neu-Herrnhut, und um Mitternacht (wo es hier um diese Zeit nicht finster ist) sahen wir die Inseln beim Eingang in die Neu-Herrnhuter Fiorde: doch hielt uns wieder ein dichter Nebel bis zum 1. Juni Morgens um 4 Uhr auf. Als wir nun in die Nähe vom Land kamen, holten uns die Brr. Ulbricht, Herbrich und Richter vom Schiff ab, und Nachmittags kamen wir in Neu-Herrnhut an, von sämmtlichen Geschwistern in herzlicher Liebe aufgenommen. Was ich nach der 41tägigen Seereise in meinem

Digitized by Google

Herzen empfand, ist in den Worten ausgesprochen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat! Die Er zu Lande gebracht hat, und die Seine Wunder auf dem Meere erfahren haben, die sollen den Herrn preisen." Auf der Seereise war es mir oft sehr tröstlich, daß der Heiland in den Tagen Seines Fleisches auch auf dem Wasser und im Schiff gewesen ist: wie ist doch Alles aus der Zeit Seines Wandelns auf Erden so tröstlich und verdienstlich für uns!

Nachschrift vom 16. Juni.

Da ich Gelegenheit habe, diesen Brief von der Colonie Zuckertoppen mit dem Schiff Aurora bald nach Kopenhagen zu schicken, so richte ich noch von meinen lieben Collegen die herzlichsten Grüße aus. Den lieben Br. Lehmann haben wir sehr schwach und leidend gefunden. Er trug mir auf zu schreiben, daß seit Ostern sein Gichtübel so schlimm ist, daß er seitdem auf keinen Fuß hat treten können, sondern aus dem Bett auf den Stuhl und so wieder in das Bett getragen werden muß, wobei er östers große Schmerzen zu leiden hat. Die übrigen Europäischen Geschwister sind gesund.

## 2. Jamaica.

### a. Aus einem Brief des Br. P. Ricksecker an Br. Hans Wied.

Fairfield, den 22. Nov. 1836.

An einem gewöhnlichen Sonntag haben wir erstlich, wie alle Tage, unsern Morgensegen um 7 Uhr, wozu die Kinder der Refuge-Schule (Ret-

tungs-Anstalt) und der Tageschule der Neger sich einfinden, gegen 70 an der Zahl. Dieser Morgensegen wird allemal mit einem Gebet beschlossen. Nach dem Frühstück ist Sprechen mit den Negern und die Sonntagsschule: dann folgt die Predigt und Unterredung mit den Classen; hierauf ist, wenn die Zeit es erlaubt, weiteres Sprechen mit Solchen, die in der Woche keine Zeit haben. Abends haben wir Abendsegen. Sonnabends haben wir gewöhnlich den ganzen Tag zu sprechen und Unterricht zur heiligen Taufe und Abendmahl zu ertheilen. Unsere neue Kirche in der Savanna ist nun so weit fertig, daß man dieselbe gebrauchen kann. Ins ganze genommen haben wir Ursache, uns über unsere Gemeine zu freuen: wenn gleich manches Betrübende sich zeigt, so sind doch Viele, die in der Gnade unsers Heilandes wachsen. Unter den Afrikanern, deren wir viele haben, gibt es auch solche, die sagen: „Wir können uns nicht ausdrücken, aber unser Herz fühlt es: Alles, was Massa sagt, geht uns zu Herzen.“ Seit einigen Monaten hatten wir täglich starke Regengüsse, und es ist eine Kranken-Zeit; an den Masern sind viele Neger gestorben: doch war jeden Sonntag unsere Kirche angefüllt, und öfters standen Viele außerhalb derselben. Nur an einem Sonntag, da es am frühen Morgen heftig regnete, kamen etwa ein Hundert Neger zur Predigt, aber so durchnäßt, daß wir sie gleich nach derselben zu Hause schickten. Es war eine Lust, zu sehen, wie die Neger den neuen Gottesacker mit einer starken Mauer an ihren freien Tagen umzäunten. — So viel ich weiß, sind alle unsere Brüder und Schwestern wohl.

Digitized by Google

b. Aus einem Brief des Br. John Scholefield an Br. Anders.

Bethania, den 8. Nov. 1836.

Ich freue mich sehr, daß dieser neue Platz (Mile Gully) Bethanien genannt worden ist, da mir dieser Name theuer war seit meiner Kindheit, und ich oft sagte: Wenn ich je einem Platz einen Namen geben sollte, so würde es Bethanien sein. Und in der That ist es ein Bethanien gewesen für uns und andere Missionarien und für die Gemeine, welche jetzt aus 163 Mitgliedern besteht, von denen 114 Communicanten sind; wir haben zwischen 300 und 400 Neue Leute, deren Zahl sich täglich mehrt. — Den Grund zu unserer neuen Kirche haben wir am 29. Oct. d. J. gelegt. Wir hatten bis jetzt einen langen Schoppen, der uns als Wohnhaus und Kirche diente, und seit wir ihn vergrößert hatten, mehr als 500 Menschen faßte. — Unsere Sonntagsschulen sind wohl besucht.

c. Aus einem Brief des Br. Jac. Zorn an Br. Anders.

Fairfield, den 7. Febr. 1837.

Von Bethlehem aus schifften wir uns mit der ersten Gelegenheit in New-York auf dem Schiff Orbit am 26. Dec. v. J. ein nebst 20 andern Passagieren. Der erste Theil der Fahrt war unangenehm und beschwerlich: die Witterung war schon rauh, der Kohlendampf vom Ofen machte die Seekrankheit noch schlimmer, die Wellen schlugen beständig über das Schiff, und stürzten zum Theil in die Cabine. Sobald wir aber in die tropischen Gegenden kamen, hatten wir schönes Wetter, wenn auch keinen günstigen Wind. Dem Herrn, unserm Heiland und Beschützer, bringen wir unsern gerühr-

ten Dank für alle die Gnade und Güte, die Er an uns bewiesen hat. Am 11. Januar verbrachten wir einige Stunden sehr vergnügt mit unsern Geschwistern am Westende von St. Croix. Am 16ten kamen wir wohlbehalten in Kingston an, und am 21sten wurden wir aufs freundschaftlichste von unsern lieben Mitarbeitern in Fairfield aufgenommen: auch unsere lieben Schwarzen schienen über unsere Rückkehr sehr vergnügt. Am 1. Febr. hatten wir Missions-Conferenz, wobei alle 11 Brüder zugegen waren.

d. Aus einem Brief des Br. Joseph Römer an Br. Anders.

Fairfield, den 17. Mai 1837.

Ich fühle mich beschämt, daß der Herr auch mich gewürdiget hat, meines geringen Theils in Seinem großen Weinberg mit thätig sein zu dürfen. Das Feld der Arbeit ist, wie bekannt, hier in Jamaica sehr groß, und viele Hände können darin Beschäftigung finden. Und, dem Herrn sei Dank, die Verkündigung des Evangeliums macht auch in der That so reißende Fortschritte in unserm Eiland, daß, so groß es auch ist, gewiß bald keine Seele mehr sein wird, welcher der Weg zu ihrem ewigen Heil nicht bekannt gemacht worden wäre. Es war des Herrn Gnade, daß ich schon den zweiten Sonntag nach unserer Ankunft in Fairfield es wagen konnte, das Wort des Lebens zu verkündigen, obgleich ich der Englischen Sprache noch wenig mächtig war. Es geschah in Einfalt und Beugung, und obgleich ich mich dabei oft meiner Unvollkommenheit zu schämen hatte, so fand ich doch, daß die Neger mich bald wohl verstanden,

Digitized by Google

und daß besonders meine Unterredungen mit ihnen beim Sprechen eben deshalb, weil meine Spracharmuth mich zwang, ganz wie ein Kind zu reden, auf manche Seelen Eindruck machten. Nach einem Vierteljahr wurden wir nach New-Carmel geschickt, etwas über 30 Meilen von hier entfernt, ein Platz, an dem unter Br. Scholefield's Händen durch des Herrn Segen aus einem kleinen Häuflein eine Gemeine von mehr als 1000 Seelen gesammelt worden ist. Es ist, obwol wärmer als unser hochgelegenes Fairfield, ein gesunder Platz. Dennoch hatten wir Beide dort zu leiden. Ich hatte durch eine für den Anfang zu große Anstrengung, da ich z. B. einmal 12 Tage hinter einander täglich ausritt, um Schulen und Kranke zu besuchen, Begräbnisse zu halten rc. mein Blut sehr erhitzt, worauf mir viele große Geschwüre am Leib aufbrachen, die mir viel Schmerzen verursachten, aber mich vor der andern, hier einheimischen Krankheit, dem galligen Fieber, sicherten. Ich konnte dem Herrn danken, daß ich so fortfahren konnte, Ihm zu dienen; meine Frau aber bekam dort eine Krankheit, die mit Husten und Fieber in der Nacht begann, und der Anfang zu ihrem großen, jetzigen Leiden war, von dem ich Dir die traurige Nachricht zu geben habe. Nach 12 Wochen, Ende November, kehrten wir wieder nach Fairfield zurück. Nie werde ich den letzten in New-Carmel verlebten Sonntag vergessen, wo von Br. Collis, mir und einem Freund unserer Mission an drei Orten, nämlich in der Kirche, im Schulhaus und unter den Bäumen draußen, zu gleicher Zeit gepredigt und gebetet wurde. Eben so gesegnet war mir der nächste Sonntag, den wir in dem zwischen New-Carmel und Fairfield gelegenen New-Eden verbrachten: die

Herzlichkeit und dankbare Liebe der Neger rührte mich tief, und ich dankte dem Heiland mit Freudenthränen, daß Er auch für diese armen Seelen Sein Blut vergossen hat. New-Eden ist der heißeste, ungesundeste, zugleich aber auch der schönste unserer Plätze: die Natur umher ist ein wahrer Garten Eden; das Auge kann sich nicht satt sehen an ihrer Pracht, an der Schönheit ihrer Farben und der Fülle ihrer Früchte. Wir hatten gehofft, die kühle Bergluft von Fairfield würde die Gesundheit meiner Frau wieder herstellen, aber unsere Hoffnung schlug fehl; ihr Unwohlsein nahm zu. Da Br. Rixeker seiner Schwächlichkeit wegen nicht viel ausreiten konnte, so übernahm ich es, alle 14 Tage am Sonntag die Savanna, einen unserer Außenplätze, zu bedienen. Wir haben dort, etwa 2 deutsche Meilen von hier entfernt, in der Ebene, nach dem Meere zu, eine hübsche Negerschule, und pflegten im Schulhause zu predigen. Zu Weihnachten hatte ich die Freude, in der neuerbauten, noch nicht ganz vollendeten Kirche einer sehr zahlreichen Zuhörerschaft das Heil zu verkündigen, das in der Geburt unsers Heilandes allen Menschen widerfahren ist. — Obgleich die Entbindung meiner Frau von einem gesunden Töchterchen am 1. März glücklich vor sich ging, so nahm doch ihr vorheriges Uebel, Geschwulst der Glieder, so zu, daß man ihr Ende erwartete. Die Hand des Herrn lag schwer auf uns: denn nach drei Wochen der Angst bei Tag und Nacht wurde auch ich an einem bösen Fuß so krank, daß ich eine Woche ganz im Bett liegen mußte, und noch heute der Fuß steif und geschwollen ist. Indessen wurde meine Frau wieder besser durch den Segen, den der Herr auf die angewandten Mittel legte: nach 8 Wochen konnte sie wieder

Digitized by Google

ein wenig ausgehen. Des Herrn Wege sind aber oft anders, als wir denken: während sie im Uebrigen besser wurde, fing die Bauchwassersucht an, sich zu zeigen: sie ist jetzt in einem äußerst elenden Zustand, und wir können nicht hoffen, sie so bald wieder hergestellt zu sehen. Möchte der Herr, zu dem wir Tag und Nacht in unserm Elend schreien, sich unser erbarmen, und Seine Hülfe nicht länger verzögern: Er ists allein, der noch helfen kann! Unser Trost ist und bleibt auch ferner, daß Seine Macht zu helfen im Innern und Aeußern kein Ziel hat, wie groß auch der Schaden sei.

## 3. Barbadoes.

### a. Aus einem Brief des Br. J. G. Zippel an Br. Anders.

Mount Tabor, den 20. Jan. 1837.

Am 4. Dec. v. J. hatten wir die Freude, das neue Schulhaus mit 60 Kindern zu eröffnen. Herr Sharp, Inspector von Haynesfield, mit seiner Familie und mehrere weiße Leute, so wie die Eltern der Kinder waren zugegen, da wir eine Prüfung hielten. Als die Unmündigen ihre Stimmen im Gesang erhoben, Fragen über die christliche Lehre beantworteten, ihre Tafeln und Schreibbücher zeigten u. s. w., konnte man aus den verklärten Gesichtern der Eltern deutlich wahrnehmen, was in ihrem Innern vorging, und daß sie sich mit uns dankbarlich freuten, die Zeit erlebt zu haben, da die Grundwahrheiten der Lehre Jesu und andere nützliche Kenntnisse der Jugend beigebracht werden dürfen. Die Zahl der Tag-Schüler ist gegenwärtig 90. Die Abendschule ist sehr abwechselnd: jetzt haben wir 150 bis 180 Schüler. Um

Platz für sie zu erhalten, haben wir in der Gallerie Lampen aufgehangen, und die Testament-Classe wird in der Kirche selbst gehalten durch unsern Helferbruder Benjamin Easyhall, der durch seine Schriftkenntniß sich ins Ganze sehr brauchbar macht. Unsere Arbeit unter den uns aus Gnaden anvertrauten Seelen ist sehr ermunternd, und wir hoffen gläubig, der Heiland begleite dieselbe mit Seinem Segen. Er hat uns bei ziemlich guter Gesundheit erhalten, so daß wir ungehindert unter diesem Seinem theuer erkauften Eigenthum arbeiten können: wir achten es bei unserer großen Mangelhaftigkeit für die höchste Gnade, so lang es Tag ist, Seine Arbeit mit Freuden zu thun. — Die bei weitem zu kleine Kirche in Saron wird gegenwärtig durch eine Gallerie vergrößert: die Kosten werden von den Mitgliedern und auch von den Neuen Leuten bestritten, welche sehr willig dazu geben. — Geschwister Ellis erwarten wir seit 2 Monaten täglich. — Der öffentliche Gottesdienst in der Stadt wird zahlreich besucht.

b. Aus einem Brief des Br. John Ellis an Br. Anders.

Bridgetown, den 25. Febr. 1837.

Am 9. Januar kamen wir, meine liebe Frau und ich, mit unserm jüngsten Kind, Frederic, jetzt 20 Monate alt, in London an, und am 12. Jan. schifften wir uns in Gravesend ein an Bord des „Colonist" Cap. Smith. Wir hatten günstigen Wind, bis wir die beiden gefährlichsten Theile der Reise überwunden hatten, nämlich den englischen Canal und die Bay von Biscaya. Nachher hatten wir widrige Winde und ein- oder zweimal sehr ungestümes Wetter, fast Sturm: doch können

wir sagen, daß wir ins Ganze eher eine glückliche Reise hatten, die in 40 Tagen vollendet wurde. Wir landeten in Barbadoes am 21sten d. M. an, meine Frau und ich in guter Gesundheit, aber unser kleiner Sohn, welcher während des letzten Theils der Reise viel an Geschwüren und Fieber gelitten hatte, in mißlichem Zustand. Wir wohnen, für jetzt wenigstens, hier in unserm Missionshaus, und freuen uns zu finden, daß das gelbe Fieber, welches vor Kurzem auf dieser und andern Inseln solche Verheerungen anrichtete, hier größtentheils, wenn nicht ganz, aufgehört hat, und daß alle unsere Brüder und Schwestern mit ihren Familien in guter Gesundheit sind. Seit dem Heimgang von Br. Taylor sind Geschw. Oerter von Saron hier angestellt. Am Tag nach unserer Ankunft versammelten sich die Brüder und Schwestern der Missions-Conferenz hier in Bridgetown, und hießen uns herzlich willkommen. Wir benutzten die Gelegenheit, eine Conferenz mit einander zu halten und den gegenwärtigen Zustand der Mission dem Innern und Aeußern nach zu besehen. Ungeachtet einiger schmerzlichen Vorfälle, die sich uns darstellten, wurden wir doch in Demuth und Dank darauf geleitet, zu erkennen, daß der Segen des Herrn geruhet hat und noch ruht auf der Arbeit Seiner Diener aus der Brüderkirche auf dieser Insel.

## 4. Suriname.

### a. Aus einem Brief des Br. J. R. Passavant an Br. Curie.

Paramaribo, den 21. April 1837.

Der Plan mit der Nickerie rückt nun der Entscheidung immer näher. Den gefangenen Negern, die in dem Aufruhr vom vorigen Jahr begriffen

waren, ist in diesen Tagen ihr Urtheil kund gethan, und sie sind nach ihren Plantagen zurückgesandt worden, da dort die Execution Statt finden wird: indeß ist nur der Rädelsführer zum Tode verurtheilt worden, der aber starb, noch ehe die Strafe vollzogen werden konnte. Bei der Gelegenheit sind wir vom Gouverneur aufgefordert worden, Jemand aus unserer Mitte zur Begleitung mitzusenden, um davon Anlaß zu nehmen, den sämmtlichen Negern jener Plantagen statt des falschen Gottesdienstes, zu dem sie durch Verführung verleitet wurden, den wahren anzuweisen, und sie auf den Lehrer, der kommen soll, vorzubereiten. Bruder Treu war willig, diesem Auftrag Folge zu leisten, und ist demnach am 18ten d. M. auf demselben Schiff mit dem Militär-Commandanten und 36 Mann Truppen und den 10 Verbrechern dahin abgereist. Er wird nun den ganzen dortigen Plan recognosciren, sämmtliche Plantagen wo möglich besuchen, und mit den Eignern und Directeurs, an die er von den hiesigen holländischen und englischen Administrateurs mit der größten Bereitwilligkeit Empfehlungen in Menge erhalten hat, das Nähere besprechen. Wir erwarten diese Expedition erst im Mai zurück. Die Verbrecher sind nun schon über 6 Monate regelmäßig im Gefängniß von uns besucht worden, und haben den Unterricht willig und dankbar angenommen. Wenn dieselbe Stimmung auf den Plantagen sich zeigt, so werden wir mit unserm Zeugniß guten Eingang finden, und so kann mit Gottes Hülfe dieses Spiel des Feindes zu einem rechten Segen werden. Der Heiland gebe es! Der Anführer allein lebte und starb in der Verstockung: er war wie ein Gebundener des Satans, und wollte von Gott und göttlichen Dingen nichts hören. Ich

besuchte ihn noch bis kurz vor seinem Tode, aber es war ihm durchaus nicht beizukommen. — Unser Werk ins Ganze betreffend, ist die Arbeit auf den Plantagen in beständigem Zunehmen: seit meinem Letzten sind wieder 3 — 4 neue hinzugekommen. Die Geschwister hier in der Stadt sind, Gott Lob, alle ziemlich wohl; nur Geschw. Döhrmann haben uns geraume Zeit durch ein langwieriges Kränkeln Kummer gemacht, befinden sich aber jetzt, Gott sei Dank, wieder leidlich. — Mit Rührung haben wir gelesen, was für Jammer und Noth unsere Geschwister in Westindien durch das gelbe Fieber erfahren haben, und was für schmerzliche Risse unter ihnen entstanden sind. Da können wir dem Heiland nicht genug danken, daß Er uns bei dieser schrecklichen Seuche, die zu derselben Zeit auch hier so viele Opfer verlangt hat, so gnädig durchhalf. Eben so war es uns rührend, als wir von dem Unglück hörten, das unsere südafrikanischen Pilger betroffen hat, in den Wellen ihre Sachen zu verlieren, wie der Heiland uns so gnädig behütet hat. In der ganzen Zeit jener so schweren Stürme waren hin und her beständig Briefe und Güter unterwegens, und es ist uns auch nicht das Mindeste beschädigt, noch weniger verloren gegangen, auch nicht Ein Brief hat uns gefehlt, da doch mehrere Schiffe, mit denen die Sachen kamen und gingen, in der größten Gefahr, im Canal auf den Strand gerathen, und schon halb verloren gegeben waren. Diese gnädige Fürsorge des Herrn hat uns mit Lob und Dank erfüllt.

Nachschrift vom 4. Mai. Durch Zufall ist die Abreise des Schiffes verzögert worden, und ich habe Dir nun noch zu melden, daß unsere liebe Schw. Voigt so schnell und so heftig erkrankt ist, daß

meine Frau am 28sten v. M. auf ihr Verlangen noch in der Nacht zu ihr reisen mußte, da sie ihr Ende erwartete. Bei ihrer Ankunft am Morgen fand sie die Kranke dem Anschein nach in den letzten Zügen. Die Freude schien ihr neue Lebenskraft zu geben: es ging an dem Tage eine wohlthätige Veränderung in ihr vor, und meine Frau verließ sie am 1. Mai, wiewol äußerst schwach und nicht ohne Fieber, doch mit einem Strahl von Hoffnung, daß unser lieber Herr sie uns erhalten werde. An dem Tage, an welchem sie krank wurde, waren alle drei Brüder von Charlottenburg auf der Reise, Schwester Hartmann in der Stadt, und Schw. Schmidt mit ihrem Mann auch unterwegens, so daß erst am vierten Tage eine Botschaft, welche die Kranke an ihren Mann sandte, ihn erreichte. Wir in der Stadt wußten von Allem nichts. Br. Voigt eilte zu ihrer Hülfe herbei, und Schwester Schmidt kam einige Tage darauf auch von ihrer Reise zurück. Nach der gestern erhaltenen Nachricht bis zum 2. Mai ist doch etwas mehr Anschein zu ihrer Erhaltung, und wir geben dem Heiland manches gute Wort darum.

Den 8. Mai. Heute endlich wird der Briefsack geschlossen, und es ist mir lieb, Dir doch noch sagen zu können, daß wir so eben Nachricht von Charlottenburg erhalten haben, die bis gestern reicht. Die gute Schw. Voigt war wol noch immer sehr leidend, doch hoffte ihr Mann, daß die größte Gefahr vorüber sei.

b. Ebenfalls von Br. Passavant an Br. Curie.

Paramaribo, den 30. Juni 1837.

Nun kann ich Dir vor allen Dingen die erfreuliche Nachricht melden, daß — Dank sei es

unserm lieben Herrn! — unsre lieben Geschw. Lund und Br. Bauch glücklich in unsrer Mitte eingetroffen sind nach einer zwar nicht schnellen aber doch glücklichen Seereise von 7 Wochen am 17. Juni, und zwar am frühen Morgen, so daß wir eigentlich von ihnen überfallen wurden, indem das Schiff vor Anker lag, ehe wir noch von einem Signale hörten. — Schw. Voigt, welche am 8ten d. M. in die Stadt gebracht worden war, hatte noch einen bedenklichen Rückfall: doch konnte sie in voriger Woche wieder nach Charlottenburg zurückreisen, und erst heute hatten wir wieder Nachricht von dort, daß sie, Gott Lob, in der Besserung erfreulich fortschreitet. — Unser Werk zu Stadt und Land geht auf die gewohnte Weise im Segen fort: mit den Plantagen-Besuchen ging es die Zeit her sehr gedrange. — Alle Geschwister der Haus-Familie befinden sich leidlich wohl.

## 5. Südafrika.

### a. Aus einem Brief des Br. C. L. Teutsch an Br. Breutel.

Gnadenthal, den 1. Febr. 1837.

Kurz vor Neujahr war ich in Hemel en Aarde, wo Geschw. Tietze mit Manchen der Kranken viel Noth haben. Wenn man näher mit den Leuten daselbst bekannt wird, so lernt man recht erkennen, was das menschliche Herz für ein erbärmliches Ding ist. Die Lazaruskrankheit drückt sie nicht so tief, als es einem Gesunden scheint, der sie das erstemal sieht. Da sie gar keine Beschäftigung haben, weil sie an Händen und Füßen leiden, so findet sich Mißvergnügen und Undankbarkeit ein, und verleitet

sie zu allerhand sündlichen Dingen. Wenn also das Wort vom Kreuz nicht ihre Herzen zerschmelzt, so sieht es bedauerlich mit ihnen aus. — Hier leben wir in stillem Frieden, und fahren fort, die Armen, Blinden, Krüppel und Lahmen zur Hochzeit des Lammes zu nöthigen: leider sind noch Viele, die diesen Ruf verschmähen, doch Viele kennen auch kein größeres Glück, als daran Theil nehmen zu dürfen. Mit der Gesundheit der Europäischen Geschwister geht es erträglich. — Es ist nicht ungewöhnlich, daß bei dem ersten Sprechen nach der Ernte vielerlei Werke der Finsterniß zum Vorschein kommen, welche in dieser Zeit begangen sind: diesesmal scheint die Erntezeit besser vorübergegangen zu sein, als manche frühere. — Von Br. Genth habe ich Briefe vom 11ten und 16ten Januar. Die Geschwister in Enon waren alle wohl. Von Br. Fritsch habe ich einen Brief aus Silo vom 23. Jan. Am 17. Jan. war der Lieutenant Gouverneur Stokkenstroom in Silo mit mehreren Magistratspersonen: er ließ Mapas rufen, und sagte ihm, daß er wieder Regent von diesem Lande sei; im Tractat werde er aber verpflichtet, die christliche Religion zu befördern, und solle Silo als einen Felsen betrachten und die Missionarien als Vater beschützen, sonst käme er mit der Englischen Regierung in Krieg. Capitän Rabe hat Silo verlassen müssen, und Herr Fyer ist als Englischer Consul im Tambukki-Land angestellt auf einem 2 deutsche Meilen von Silo entfernten Platz. Den 10ten war in Silo ein starkes Schloßenwetter, was an ihren Gartenfrüchten viel Schaden gethan, auch die Wassergräben sehr verschlemmt hat. Am 19ten schwoll der Klipplaat durch ein abermaliges, etwa eine halbe Stunde von Silo ent-

by Google

ferntes Schloßenwetter höher an, als es die Geschwister je gesehen haben; 40 Stück Schafe und Ziegen sind vom Hagel getödtet worden. Die Ernte ist dieses Jahr gut ausgefallen: das Muid guten Waizen kaufen wir jetzt für 9 Thaler; voriges Jahr Rost-Waizen bis 13 Thaler; in Enon kostet es 15 Thaler, war aber bis 30 Thaler. — Leider werden von unsern Leuten immer noch Einige im Felde gehalten. Zufolge einer General-Ordre, daß am 31. Dec. die meisten Hottentotten abgedankt, und nur wenige noch kurze Zeit im Dienst bleiben sollten, erwarteten wir unsere meisten Einwohner zu Hause: so viel wir aber bis jetzt haben in Erfahrung bringen können, sind nur 12 von den Unsrigen abgedankt, so daß noch 43 im Dienst bleiben müssen, und von den Abgedankten haben sich 6 verleiten lassen, wieder Soldat zu werden, wie die hier Angekommenen sagen, auf 25 Jahre.

b. Derselbe vom 15. Februar.

Br. Lemmerz schreibt unter dem 28. Jan. aus Grünekloof: „Br. Lehmann kam den 22sten recht wohl von der Capstadt zurück, so daß wir hofften, es habe sich mit seiner, schon eine Zeit lang schwachen Gesundheit gebessert; allein am 25sten kam sein altes Uebel, der Magenschmerz, mit solcher Heftigkeit, daß es uns sehr bedenklich machte, da ihm auch die geringste Speise viel Schmerzen verursachte. Wir ließen sogleich den Arzt von Malmesbury holen, der innere und äußere Mittel anwendete, aber bis jetzt Alles vergebens.

c. Derselbe vom 24. April.

Mit großer Betrübniß habe ich Dir heute zu melden, daß am 14ten d. M. Vormittags um

10 Uhr unser lieber Br. Edward Lees vom Glauben zum Schauen gegangen ist. Von einer Reise nach Stellenbosch kam er besser zu Hause, allein die Besserung war nicht von Dauer, und wir mußten bald gewahr werden, daß seine Kräfte immer mehr schwanden: es schien uns, als ob er selbst seinen Zustand nicht für so gefährlich halte; ich nahm daher 14 Tage vor seinem Ende Gelegenheit mit ihm davon zu sprechen. „O, sagte er, du erschreckst mich gar nicht, wenn du so sprichst: ich bin schon lange mit dem Gedanken vertraut.“ Seine Aeußerungen über diesen Gegenstand kann ich in die Worte zusammenfassen: er hat sich kennen gelernt als einen großen Sünder, der Zorn verdienet hat, aber auch seinen Heiland, der genug für ihn gethan, und dessen Verdienst er im Glauben erfaßt und sich zugeeignet hat. Diese Glaubensfreudigkeit hat ihn auch keinen Augenblick verlassen, bis sein Othem stille stand. Ich habe ihn in seiner Krankheit viel besucht, und in den letzten 3 Tagen und Nächten kam ich wenig von seinem Bett. Da habe ich das Glück recht kennen gelernt, wenn ein Sünder fest im Glauben ist, und mit was für einer Seelenruhe und Freudigkeit er auf seinem Sterbebette an sein Ende denkt. Obwol der Selige sehr an Engigkeit litt, so klagte er doch nie, sondern sagte immer: „Ach wie schön macht es der Heiland mit mir!“ Oft hörte man ihn rufen: „Komm, Herr Jesu, komm!“ Seine Sehnsucht nach dem Heiland war so groß, daß er einmal, als es schien, daß es sich mit ihm bessern wollte, sagte: „Ich bin ganz in den Willen des Herrn ergeben, aber doch wollte ich lieber sterben, als gesund werden, denn ich bin bange, den Heiland wieder zu verlieren.“ So verschied er sehr

Digitized by Google

sanft und selig: er war geboren den 30. Jan. 1806. Einige Tage vor seinem Ende sagte er zu mir: „Wenn du siehst, daß mein Ende da ist, so segne mich ein, und singe einige deutsche Verse.“ Dieser Augenblick schien uns am 12ten da zu sein, und im Beisein von Schw. Lees und Br. Nauhaus segnete ich ihn ein, und wir sangen einige Verse; doch er kam wieder zu sich. Solche Momente hatte er mehrere, bis seine befreite Seele hinüber ging zu ihrem Erlöser. Von dem Seligen kann man mit Wahrheit sagen: „Wer so stirbt, der stirbt wohl!“ Den 16ten war das Begräbniß, wozu sich ein sehr zahlreiches Gefolge eingefunden hatte. Es war für einen Mann in seinen Verhältnissen gewiß nichts geringes, so los zu sein von Allem, was ihm auf der Erde lieb war. Er lebte sehr glücklich mit seiner lieben Frau: er hatte nicht längst erst einen halben Bauernplatz, 1½ Stunden von hier, gekauft, und wollte auf demselben ein Schulhaus bauen, worin Kinder der Colonisten Unterricht bekommen sollten und wozu von Freunden in England die Mittel bestimmt waren; zugleich sollte es auch ein auswärtiger Predigtplatz für Gnadenthal werden. Seine glücklichen Curen hatten ihn in einen guten Ruf als Arzt gebracht, und er stand in Ehre und Ansehen bei der Welt. Aber der Heiland hatte ihn von allen seinen Planen und Verbindungen losgemacht, und ihn einzig und allein aufs Himmlische geleitet. Seine liebe Frau hat ihn mit musterhafter Treue bei Tag und Nacht gepflegt, und wir waren ihretwegen nicht wenig besorgt, ob der Kummer und die Unruhe sie nicht auch darnieder legen werde; doch der Herr schenkte ihr Kraft, Alles mit kindlicher Ergebenheit zu tragen, und sie befindet sich bis heute wol tief

gebeugt, doch gesund. Wir beklagen den Verlust des Seligen sehr; nicht allein als Arzt, sondern auf mancherlei Weise, besonders auch mit der Englischen Sprache hat er uns gedient: die Gemeine erbaute er mit seinem schönen Orgelspiel.

Geschw. Lehmann sind seit dem 3ten hier; diese Veränderung scheint vortheilhaft auf Br. Lehmanns Gesundheit zu wirken; jetzt sind sie auf einen Besuch nach Elim gereist, wo sich Geschw. Luttringshauser und Meyer wohl befinden, und die Gemeine ihren stillen Gang geht. — Bei uns in Gnadenthal ist es sehr abwechselnd mit der Gesundheit: unsere alte 80jährige Mutter Kohrhammer war sehr bedenklich krank, und hatte dabei noch die Rose sehr schlimm am Arm; doch der Herr segnete die Mittel, und sie ist wieder ganz gesund. Dies war die letzte Cur des seligen Br. Lees. — Das vergangene Osterfest war eine recht selige Zeit für uns Alle. Hier und in den andern Gemeinen stiegen nun besonders die Bitten auf zum Herrn, daß Er unsere lieben Geschw. Hallbeck und die Mitreisenden glücklich und geschwind zu uns bringen wolle.

Der 29. März war endlich der frohe Tag, wo alle unsere Hottentotten, die noch im Dienst gehalten wurden, frei gegeben sind; in den vergangenen Tagen sind die Meisten, recht gut gekleidet, hieher gekommen; es sind schlank gewachsene junge Männer, mit einer guten Haltung. Ob sich ihr sittlicher Zustand wird verbessert haben, wie ihr äußeres Benehmen, muß erst die Erfahrung lehren: wir hegen einige Besorgniß. — Alle hiesigen Geschwister grüßen aufs herzlichste.

---

☞ In Basel ist herausgekommen: Die Altväter. Eine Erzählung aus der Geschichte der mährischen Brüder, für Kinder: von dem Verfasser der Rabenfeder; — und zu haben in der Buchhandlung zu Gnadau für 3 Sgr.

# Inhalt.


| | Seite |
|---|---|
| Rede des Br. Samuel Rudolph Reichel an die Gemeine in Herrnhut, am 24. Juli 1836. | 719 |
| — des Bruders Daniel Friedr. Gambs an die Gemeine in Herrnhut, am 7. August 1836. | 727 |
| — des Br. Lonzer an die Gemeine zu Herrnhut, in der Frühversammlung am 13. Aug. 1836. | 736 |
| Bericht von Newfield auf Antigua von den Jahren 1834 und 1835. | 749 |
| — von der Indianer-Gemeine in New-Fairfield in Ober-Canada vom Mai 1834 bis April 1835. | 763 |
| — von Mount Tabor auf Barbadoes vom J. 1835. | 777 |
| Fortsetzung des Berichts der Brüder Linder und Mentha von ihrer Reise in das südliche Frankreich im Frühjahr 1837. | 786 |
| Lebenslauf des Br. C. H. v. Peistel, heimgegangen zu Herrnhut den 24. Mai 1782. | 823 |
| Correspondenz-Nachrichten: | 843 |
| 1. Grönland. | 845 |
| 2. Jamaica. | 851 |
| 3. Barbadoes. | 853 |
| 4. Suriname. | 857 |
| 5. Südafrika. | 862 |
| Anzeige. | |

# Nachrichten
aus der
# Brüder-Gemeine.
# 1837.

---

## Sechstes Heft.

---

## Rede
des Bischofs Peter Friedr. Curie an die Gemeine in Herrnhut, am 5. September 1836 bei der Weihe der Brüder Carl August Pohlmann, Jacob Levin Reichel, Hans Peter Hallbeck und Daniel Friedrich Gambs zu Bischöfen der evangelischen Brüderkirche.

---

Ges. Herr Jesu, Dein freundliches Angesicht scheine ꝛc. 983, 1.

**Gebet aus der Kirchenlitanei.**

Ges. Gib der ganzen Kreuzgemeine ꝛc. 1045, 4.
Wir wissen Alle, wer wir sind ꝛc. 562, 4.

Zu der feierlichen Kirchenhandlung, der Consecration von vier Bischöfen der Brüdergemeine, zu welcher wir jetzt versammelt sind,

haben wir die schöne Loosung des heutigen Tages, die Verheißung aus dem Propheten Jeremia:

> Ich will einen ewigen Bund mit ihnen machen, daß ich nicht will ablassen, ihnen Gutes zu thun. Jer. 32, 40.
>
> Dir wollen wir getrost vertrau'n, uns fest an Deine Treue halten, in Noth auf Deine Hülfe bau'n, und Dich in Allem lassen walten. *210.

Der Bund, welchen Gott in der älteren Zeit mit dem Volke Israel geschlossen hatte, meine lieben Brüder und Schwestern! war gleichsam nur das Vorbild des Bundes, den Er in der Fülle der Zeit durch Seinen Sohn Jesus Christus mit dem ganzen Menschengeschlecht schließen wollte. Die Vorrechte jenes älteren Bundes waren nur eine schwache Andeutung von den Gnaden, von den Segen, deren wir im neuen Bunde genießen. Von diesem neuen Bunde spricht eben der Prophet Jeremia, aus welchem unsere Loosung genommen ist, einige Capitel früher, wenn er sagt: Es kommt die Zeit, spricht der Herr, da ich einen neuen Bund machen will, nicht wie jenen alten, den sie nicht hielten, und da ich sie zwingen mußte; sondern der Bund, den ich mit ihnen schließen werde, soll dieser sein: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott *sein*. Es wird kein Bruder den andern lehren *dürfen*, sondern sie sollen mich Alle kennen, *beide*, groß und klein, denn ich will ihnen ihre Missethat vergeben

und ihrer Sünden nicht mehr gedenken (Jer. 31, 31 — 34.). Konnte man wol deutlicher und in herzeindringenderen Ausdrücken von den Seligkeiten unsers neuen Bundes sprechen? Und eben auf diesen neuen Bund dürfen wir das Wort unserer heutigen Loosung anwenden: Ich will einen ewigen Bund mit ihnen machen, daß ich nicht will ablassen, ihnen Gutes zu thun.

Es ist ein Bund, m. l. Brr. und Schwn.! den Gott mit allen Menschen ohne Unterschied schließen will, zu welchem wir Alle eingeladen sind. Dieser Bund gründet sich einerseits auf unsere Hülfsbedürftigkeit, auf das Elend und Verderben, das durch die Sünde in die Welt und über uns Alle gekommen ist; andererseits auf das ewige Erbarmen des Gottes, der die Liebe selbst ist, der Sein tiefgesunkenes Geschöpf nicht in seinem Jammer untergehen lassen, sondern sich vielmehr desselben mit herzlicher Gnade annehmen, es wieder in die Vorrechte des verlorenen Ebenbildes Gottes einsetzen und zu Seiner Gemeinschaft, zu Seiner ewigen, himmlischen Seligkeit berufen wollte. Wenn es dem Geiste Gottes gelingt, Ihm, der an den Herzen aller Menschen unablässig arbeitet, einen armen Sünder zum Stillestehen zu bringen, in ihm das Gefühl seiner tiefen Verdorbenheit und seiner Unfähigkeit, sich selbst zu helfen, zu erwecken; wenn Er ihn so zuerst in tiefe Betrübniß, in Kummer und Leid über sich selbst versetzt hat; wenn es Ihm aber dann ferner gelingt, einen sol-

chen verlornen und verzagten Sünder zu Jesu zu führen, ihm die Glaubensaugen aufzuthun, daß er seinen Versöhner am Kreuze erblickt, daß er von Ihm die trostreiche Versicherung der Vergebung seiner Sünden erhält: so wird in demselben Augenblick zwischen einer solchen Seele und Jesu ein Liebesband geknüpft; ein solcher armer Sünder tritt in jenen seligen neuen Bund ein, wird in alle Rechte der Kindschaft Gottes eingesetzt. Die Seligkeit dieses Bundes läßt sich dem nicht beschreiben, der sie nicht erfahren hat; nur derjenige begreift sie, der ihrer genießt.

Wir wissen Alle, m. l. Brr. u. Schwn.! wer wir sind, daß sich Niemand bei uns find't, der irgend etwas aus sich könnte, aus sich selbst aufzubringen wüßte. Wir sind arme, schwache, sündige Menschen, von unzähligen Mängeln, Gebrechen und Schwachheiten von Innen und Außen umgeben. Uns selbst überlassen wären wir die unglücklichsten Geschöpfe; aber wenn nur jener Bund geschlossen ist, wenn nur in dem Herzen *eines* armen Sünders die Stimme ertönt und zur Wahrheit wird: „ich lieb', o Sünder, dich; so schlecht du bist, vergnügst du mich; laß dir an meiner Gnade genügen, meine Kraft ist in den Schwachen mächtig;" wenn es in dem Herzen heißt, wie wir es dort in dem Propheten Jesaias *lesen*: „mit großer Gnade will ich mich deiner *annehmen*; es sollen wol Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der

Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer;" — wenn in dem Herzen die Stimme unserer heutigen Loosung ertönt: „Ich will einen ewigen Bund mit dir machen, daß ich nicht will ablassen, dir Gutes zu thun:" o dann ist ein solcher armer Mensch aus dem tiefsten Elend zu der höchsten Glückseligkeit gekommen. Und ist einmal dieser Bund mit dem Heiland geschlossen, und es begegnen sich dann auf dem Wege durch dieses Leben solche Herzen, die gleiche Erfahrung davon gemacht haben, dann steht auch gleich zwischen ihnen ein Bund der Liebe und der Freundschaft fest. Denn so wahr wir Eins werden durch den Glauben mit unserm Heiland und mit Seinem Vater, so wahr werden wir auch unter einander Eins. Das bindet, das macht Brüderschaft; da ist kein irdisch Band zu finden, das uns so feste könnte binden, als dieses thut durch Gottes Kraft. Das lehrt uns die Erfahrung; wir finden in der ganzen Geschichte der Kirche Christi auf Erden gar viele Beispiele von größeren oder kleineren Verbindungen dieser Art, die auf Ihn geschlossen waren, und die darum feste Verbindungen waren.

Auch die Verbindung, m. l. Brr. u. Schwn.! in welcher wir unter einander in unserer Brüder-Unität, als Mitglieder unsers schönen Brüderbundes, stehen, dürfen wir aus Gnaden hieher rechnen; denn es ist eine Verbindung, die auf den Heiland geschlossen ist, welcher die Gnade zum

Grunde liegt, die Er einem jeden einzelnen Gliede erwiesen hat. Die Liebe zu Jesu, oder doch wenigstens die Sehnsucht nach dieser Liebe, der Wunsch, sich mit Gleichgesinnten zu dieser Liebe zu stärken, war es, welche unsere ersten Brüder und Schwestern hier in Herrnhut verband, als diese Gemeine erst im Kleinen ihren Anfang nahm. Der Drang, die eigene Erfahrung von dieser Liebe Andern mitzutheilen, durch den Brand des eigenen Herzens dazu beizutragen, daß das Feuer, welches Jesus anzuzünden gekommen war auf diese Erde, immer mehr und mehr in Brand komme, dieser Drang war es, welcher diese, bei ihrer Entstehung kleine und unansehnliche Gemeine bald heranwachsen ließ, daß sie nach und nach die Muttergemeine vieler andern ward; welcher das große Werk Gottes gründete, das sich nach und nach unter Christen und Heiden über alle Welttheile ausgebreitet hat und der Pflege der Brüdergemeine anvertrauet ist. Die Liebe Jesu, mit wenig Worten, war es, die den Grund zu unserm schönen Brüderbunde gelegt hat. Wir wissen auch in diesem Betracht, als Glieder desselben, wer wir sind, was für arme Sünder, was für schwache Werkzeuge in der Hand des Herrn wir sind, wie viel wir Ihm bei Seinen Gnadenabsichten mit uns noch verderben, wie oft wir Ihm noch im Wege stehen. Wir wollen uns keines Lobes anmaßen; aber nicht, um uns, sondern um Ihn zu rühmen, müssen wir es sagen: Er hat Großes an Seiner Brüdergemeine gethan

von ihren ersten Zeiten an; Er hat sich an ihr mächtig verherrlicht; Er hat sie zu einem Beispiel hingestellt, wie viel eine an sich kleine, aber fest vereinte und von Ihm hergeleitete Kraft vermag. Er hat die schöne Verheißung unserer heutigen Loosung von unsern ersten Zeiten an bis auf den heutigen Tag auf eine herrliche Weise an uns in Erfüllung gebracht: Ich will einen ewigen Bund mit ihnen machen, daß ich nicht will ablassen, ihnen Gutes zu thun.

Die auf dem jetzt geschlossenen Synodus versammelten Diener und Abgeordneten der Brüder-Unität haben bei ihren Ueberlegungen unzählige Mal Ursache gefunden, sich des Guten zu freuen, das der Herr an Seinem Brüdervolke gethan hat; sie haben unzählige Beweise davon gehabt, wie Er Seine Gnade und Kraft in unserer Schwachheit hat mächtig werden lassen. Auf der andern Seite aber war es ihre Pflicht, sich auch die Mängel, die tiefen Schäden unsers Volkes nicht zu verschweigen, sie aufrichtig sich zu gestehen, und dem alleinigen Arzt dieselben zur Heilung darzulegen, und so viel in ihren schwachen Kräften stand, alles dasjenige anzuordnen, was zur Förderung Seiner gnädigen Absichten mit uns oder zur Wegräumung der ihnen entgegen stehenden Hindernisse dienlich schien. Wenn sie bei diesen Ueberlegungen manchmal muthlos und kleingläubig werden wollten; wenn sie der sorgliche Gedanke anwandeln wollte, ob der Herr nicht vielleicht unserer müde sei, ob

Digitized by Google

Er nicht vielleicht einmal, durch unsere Abweichungen genöthigt, Seine Treue von uns zurückziehen könnte, so stärkte sie immer wieder der Gedanke: wir stehen ja als Einer vor dem Herrn im Bunde, wir, die vor Ihm versammelten Diener und die Geschwister in allen unsern Gemeinen. Wenn wir nur Ihm treu bleiben, wenn wir uns nur von Ihm nicht losreißen wollen, wird Er Seinen Bund mit uns nicht fallen lassen, wird Er Seine Verheißung an uns in Erfüllung bringen, daß dieser Bund ein ewiger Bund sein soll, daß Er nicht ablassen will, uns Gutes zu thun. Und das ist gewiß auch die Hoffnung und die Gesinnung der lieben hiesigen Gemeine, der Stammgemeine unsers Bundes. Ja gewiß, m. l. Brr. und Schwn.! bei gar vielen Gelegenheiten erfahren wir es, daß der Heiland noch in unserer Mitte ist. Wenn wir auch manchmal im gewöhnlichen Gang durch die mancherlei Fehler und Gebrechen, die sich unter uns zeigen, daran irre werden könnten; wenn uns manchmal bei der Betrachtung unsers Elends und unserer Verdorbenheit ein Zweifel darüber anwandeln wollte: o so erfahren wir es doch gewiß bei andern Veranlassungen, wenn wir hier in Seinem Namen versammelt sind, wenn das Gefühl Seines Friedens und Seiner Nähe die Reihen durchgeht, daß Er noch in der Mitte Seiner Gemeine wandelt, daß Er noch mit Gnade und Erbarmen auf uns, Seine armen Sünder herabblickt, daß Er noch nicht aufhöret, uns Gutes zu erweisen; und

das wollen wir uns zu einer kräftigen Aufmunterung dienen lassen. Alle unsere lieben Geschwister werden gewiß mit den auf dem Synodus versammelt gewesenen Dienern auf der einen Seite manche Bekümmerniß und manche Sorge, auf der andern aber auch die reichen Tröstungen des Herrn und die feste Hoffnung theilen, daß Er uns noch Seinen theuren Eid halten und nimmermehr von uns ablassen wird.

Bei der gegenwärtigen feierlichen Veranlassung wird die hier versammelte Gemeine gern der wichtigen Kirchenhandlung, die wir hier in dem Namen des Herrn zu verrichten haben, indem vier Bischöfe der Brüderkirche zu diesem Amte geweihet werden sollen, ihre Theilnahme schenken. Wir haben uns erst im vergangenen Jahr, da die Weihe des ersten Bischofs der erneuerten Brüderkirche hundertjährig war, feierlich daran erinnert, welches Kleinod wir an unserer Kirchenordnung, an der Freiheit der Ordination unserer Diakonen, Presbyter und Bischöfe, von unsern Voreltern ererbt und wie sorgfältig wir über diesem Kleinod zu halten haben. Auch der Synodus mußte überlegen, wie die Zahl der Kirchendiener, nach dem Heimgang mehrerer Bischöfe in unsern Gemeinen, dem gegenwärtigen Bedürfnisse gemäß, wieder vermehrt werden sollte; und es werden im Auftrag desselben sechs Brüder die Weihe zu Bischöfen erhalten, von welchen zwei in der Ferne abwesend sind. Der eine derselben ist unser Bruder Henry William

van Vleck, Prediger der Gemeine in New-York, der jetzt einen Ruf nach Salem als Präses der Provinzialhelfer-Conferenz für unsere Wachauischen Gemeinen erhalten hat. Der andere ist unser Bruder John King Martyn, Arbeiter der Gemeine in Kimbolton in England. Die vier Brüder, welche hier in unserer Mitte sind, und nun die Weihe erhalten sollen, sind: unser lieber Bruder Carl August Pohlmann, welcher nach einem langen Dienst in mehreren englischen Gemeinen im vergangenen Jahr als Präses der Provinzialhelfer-Conferenz für unsere englischen Gemeinen in Ockbroock berufen worden ist; unser lieber Bruder Jacob Levin Reichel, welcher, nach vieljährigem Dienst in mehreren deutschen Gemeinen, die letzten Jahre als Mitglied der Unitäts-Aeltesten-Conferenz im Erziehungs- und Helfer-Departement angestellt gewesen ist, und nun als Gemeinhelfer und Ehechorpfleger zu der lieben hiesigen Gemeine berufen ist; ferner unser lieber Bruder Hans Peter Hallbeck, dessen wir uns erst gestern bei seiner Ordination zu einem Presbyter der Brüderkirche theilnehmend erinnert haben, und der nun bald im Begriff ist, auf seinen Posten nach Südafrika als Vorsteher der dortigen Mission zurückzukehren; endlich unser lieber Bruder Daniel Friedrich Gambs, welcher gleichfalls nach einem Dienst in mehreren Gemeinen nun als Gemeinhelfer, Prediger und Ehechorpfleger bei der Gemeine in Neuwied, dahin zurückgeht.

Digitized by Google

Alle diese lieben Brüder, sowol die abwesenden, als diejenigen, die hier unter uns anwesend sind, haben in einer langen Reihe von Jahren bei treuem Dienst im Hause Gottes, die Gnade, die Durchhülfe und die Unterstützung unsers lieben Herrn erfahren. Wenn sie bei dieser Gelegenheit zurückblicken auf ihre Dienerlaufbahn, so finden sie unzählige Veranlassung, den Heiland zu loben und zu preisen für das, was Er bisher an ihnen gethan hat, aber auch Ihm für die Zukunft zu vertrauen. Sie geben sich Ihm jetzt aufs Neue mit Leib und Seele, mit allen ihren Kräften zu Seinem Dienste hin; sie sehen gläubig auf Ihn, den Anfänger und Vollender des Glaubens; und auch wir Alle, m. l. Brr. und Schwn.! wollen uns von Herzen an sie anschließen, wollen sie mit unserm Gebete unterstützen und ihnen von dem Hirten und Bischof unserer Brüderkirche alle die Gaben und Kräfte erflehen helfen, deren sie zur treuen Ausrichtung ihres Dienstes bedürfen. Er aber, unser Herr und Heiland, wolle sich nun in unserer Mitte kräftig erweisen und es bewähren, daß diejenigen, die Er segnet, gesegnet sind ewiglich.

Ges. Du treuer Hausherr der Gemein' rc. 1341.

## Gebet.

Du Herr und Haupt Deiner Kirche, Du einiger Hirte und Bischof unserer Seelen! der Du allein Deinen Priestern die rechte Weihe er-

Digitized by Google

theilen kannst, o so blicke jetzt in Gnaden auf diese Deine Diener, die hier in unserer Mitte vor Deinem Angesichte stehen und auf Deine Segnungen warten! Beweise Dich in dem ganzen Laufe ihres künftigen Dienstes in ihrer Schwachheit kräftig! Bekenne Dich zu ihnen, wie Du es bisher aus Gnaden gethan hast! Gib Du ihnen die rechte Salbung! Bewähre sie in den Augen der Heerde, zu der Du sie berufen hast, um ihnen das Evangelium zu verkündigen! Gib ihnen alle die Gaben, die sie zur treuen Ausrichtung Deiner Befehle bedürfen! Sei Du ihre Hülfe, ihr Trost, ihre Stärke in allen ihren Schwachheiten und Verlegenheiten! Hilf ihnen durch alle Schwierigkeiten mit Sieg und Segen brechen, bis Du mit einem Jeden von ihnen Deine Gnadenabsichten erreicht hast, bis sie nach treuem Lauf eingehen in ihres Herrn Freude, um von Dir den Gnadenlohn zu empfangen! Amen.

---

Hierauf weihete der Bischof Peter Friedrich Curie mit Beistand der Bischöfe Hans Wied und Johann Daniel Anders, die Brüder Carl August Pohlmann, Jacob Levin Reichel, Hans Peter Hallbeck und Daniel Friedrich Gambs zu Bischöfen der evangelischen Brüderkirche, und sprach den Segen des Herrn über sie aus.

Digitized by Google

Doxologie vom Musik-Chor gesungen:

Gloria und Liebe im Glauben dem Bischof unserer Seelen, dem großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testamentes! Ehre und Gehorsam dem Amtsstabe Gottes des heiligen Geistes, der uns führet und tröstet! Ehre und Anbetung dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden! Ach wär' ein jeder Puls ein Dank, und jeder Othem ein Gesang! Amen, Hallelujah!

Ges. Wir sagen Amen, und das bleibt ewig wahr ꝛc. 1329, 7.

---

Hierauf sagte Br. Curie weiter:

Ehe uns die lieben Geschwister, die sich hier zum Synodus einfanden, wieder verlassen, um auf ihre Posten zurückzukehren, spreche ich noch in ihrem Namen der hiesigen Gemeine den herzlichsten Dank aus für die liebevolle, freundschaftliche Aufnahme und Bewirthung, die sie bei den hiesigen Geschwistern gefunden haben, welche der Heiland Diesen lohnen wolle. Bei solchen Gelegenheiten, wenn sich so viele Geschwister aus der Nähe und Ferne zusammenfinden, fühlen wir es, was das heißt: in inniger Liebes-Verbundenheit mit einander stehen, als Glieder einer Gemeine Jesu, als

Brüder und Schwestern in dem Herrn. Und so wie diese Geschwister in der Mitte der hiesigen Gemeine viele Segen und viel Gutes genossen haben, woran sie sich noch lange dankbar erinnern werden, so wird auch gewiß die hiesige Gemeine der Segen eingedenk bleiben, die auch sie von Seiten dieser lieben Geschwister genossen hat. Wir wollen uns nun noch vereinen, sie zu der ihnen bevorstehenden Reise zu Land und See der gnädigen und treuen Obhut unsers lieben Herrn zu empfehlen. Er begleite sie auf allen ihren Wegen, lasse sie Alle das Ziel ihrer Bestimmung glücklich erreichen, und wolle sie überall an ihren Orten, an die Er sie berufen hat, noch ferner zu reichem Segen setzen!

Ges. Es salbe sie aufs Neue ꝛc. 1066, 2.
Seine unschätzbare Näh' segne sie zu Land und See! 1568.
Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi u. s. w.

Digitized by Google

# Rede
## des Bruders Samuel Lieberkühn, von der Juden-Bekehrung, gehalten zu Herrnhut den 8. October 1761.

---

Gesungen. Was unsre Herzen mit Lust erfüllt, was unsre Seelen alleine stillt, was wir immer müssen im Herzen finden, ist die Versöhnung für unsre Sünden, durchs Blut des Lamms.

Loosung: Die Kinder Israel werden lange Zeit ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Heiligthum bleiben; darnach werden sich die Kinder Israel bekehren. Hosea 3, 4. 5.

Drum dürfen wir nicht Abschied nehmen, als ob wir nicht mehr zusammen kämen.

Bei dieser Loosung ist angezeigt, daß die Juden heute ihren Jom Kippur, oder Versöhnungstag feiern. Es war dieses ein großer und wichtiger Tag, den Gott selbst Seinem ehemaligen Volke zu ihrer Versöhnung eingesetzt hatte, wovon 3 Mos. 16. zu lesen ist. An demselben mußte der Hohepriester zwei Böcke von der Gemeine nehmen, und das Loos über sie werfen. Auf einem Loose stund: „für den Herrn;" auf dem andern „für Asasal" (welches am wahrscheinlichsten einen steilen und felsigen Ort in der Wüste bedeutet). Den Bock,

welcher dem Herrn durchs Loos zufiel, mußte er schlachten, und das Blut von demselben in das Allerheiligste bringen, und gegen den Deckel der Bundeslade sprengen, und also des Volkes Sünde versöhnen, nachdem er vorher seine eigne Sünde durch ein eigenes Opfer versöhnt hatte. Hierauf mußte er den Bock, welchen das Loos für Asasal getroffen hatte, herzubringen, und seine beiden Hände, und damit alle Sünde des Volks auf dessen Haupt legen, und ihn sodann an einen abgelegenen Ort in die Wüste führen lassen. Dieses geschah dem Volke zur Versicherung, daß Gott versöhnet sei, und alle ihre Sünden von ihnen genommen worden, und ihrer nicht mehr gedacht werden solle.

Zur jetzigen Zeit fehlt es dem armen Volke an allen dazu gehörigen Hauptsachen, am Heiligthume, Opfer u. s. w. Sie pflegen aber den Tag sehr ernstlich zu begehen, fasten den ganzen Tag sehr strenge, erscheinen in ihren Sterbekleidern in der Schule als arme Sünder, die den Tod verdient haben, weinen und beten, welches bei vielen nicht ohne innerliche Bewegung abgehet, und wenn der Tag vorbei ist, so sind sie fröhlich und gutes Muths, und glauben fest, Gott sei nun versöhnt, und alle ihre Sünde vergeben.

Unser und der ganzen Welt Versöhnungstag ist der Charfreitag, da unser lieber Heiland Sein theures Blut am Stamme des Kreuzes für uns vergossen und uns durch Seinen Tod mit Gott

versöhnet hat. Er ist auch mit Seinem Blute ins Heilige eingegangen, wo es noch immer für uns redet.

Das Andenken unserer Gemeine an der Juden ihren Versöhnungstag rührt von dem seligen Grafen Zinzendorf her, der gar sehnlich wünschte, daß ihre Zeit kommen, und wir die erstgebornen Brüder bald wieder haben möchten. In dieser Absicht pflegte er sich auch immer dieses Tages zu erinnern, und wollte auch hiebei das arme Volk ins Andenken der Gemeine bringen. Als er in seinen letzten Lebenstagen die Loosungen dieses Jahres noch revidirte, hat er sich nach dem Versöhnungstag noch erkundiget, und aus der heutigen Loosung vermuthet, daß er auf diesen Tag fallen würde, welches auch zugetroffen ist.

Was nun die heutige Loosung anlanget, so ist zum Verständniß derselben zu merken, daß der Prophet Hoseas auf Befehl Gottes ein ehebrecherisches Weib heirathen mußte, und damit abbilden sollte, daß Gott an Seinem Volke, wegen ihrer Abgötterei, auch ein solches ehebrecherisches Weib habe. Und da sie ihm hernach untreu wurde, mußte er doch seine Liebe gegen sie bezeugen, weil Gott solches auch gegen Sein Volk that, ob sie gleich immer wieder von Ihm abwichen. Er wurde aber eins mit ihr, daß sie nicht mehr Hurerei treiben sollte, und Er als ihr rechter Mann wollte sich auch für die Zeit nicht zu ihr nahen. Das sollte eine Abbildung sein, wie das jüdische

Volk in einen solchen Zustand kommen würde, da sie nicht mehr fremden Göttern dienen, aber auch Gott, ihren rechten Mann, nicht haben würden, als welcher sich um ihrer großen Sünden willen ihnen eine lange Zeit entziehen werde. Das ist ihr jetziger Zustand. Nach der Babylonischen Gefangenschaft haben sie zwar nicht mehr Abgötterei getrieben; aber nachdem sie Jesum, ihren Heiland verworfen haben, sind sie bei Gott unter einer schweren Zucht, und haben keinen rechten Gottesdienst mehr. Das ist der Sinn der Worte: Die Kinder Israel werden lange Zeit ohne König aus ihren Mitteln, aus den Nachkommen Davids, ohne Fürst, ohne Opfer und ohne Leibrock, ohne Götzen-Säulen und Bildern, und also ohne Götzendienst, und ohne rechten Gottesdienst sein. Da folgt nun die schöne und deutliche Verheißung von ihrer künftigen Bekehrung; darnach werden sich die Kinder Israel bekehren, in der *letzten Zeit*. Durch die letzte Zeit wird in den *Propheten die* ganze Zeit des neuen Bundes verstanden; und da ist diese Verheißung zum Theil im Anfang erfüllet worden, da viele Tausende durch die Predigt der Apostel an den Heiland gläubig geworden sind. Man lieset von Myriaden, oder vielen Zehn*tausen*den in der Apostelgeschichte (Cap. 21, 20.). Aber die meisten sind doch im Unglauben beharret, und das arme Volk ist noch bis jetzt in dem Zustande, wie ihn Hoseas beschreibt; daher diese Weissagung von ihrer Bekehrung erst noch recht in die Erfül-

lung gehen muß. Und damit stimmt Paulus überein, wenn er Röm. 11. sagt: „Blindheit ist Israel widerfahren, bis die Fülle der Heiden eingehen soll, und alsdann wird ganz Israel selig werden. Daran ist kein Zweifel bei uns; es ist zu deutlich an diesem und an andern Orten der Schrift, und wir in unserer Gemeine wünschen es von ganzem Herzen. Ich bin an meinem Theil völlig überzeugt, daß noch eine große Bekehrung der Juden zu erwarten ist, ob man gleich die Zeit und Umstände nicht bestimmen kann. Ich glaube aber auch, daß der Heiland noch vorher Erstlinge aus ihnen zu Seiner Erkenntniß bringen, und eine Gemeine von Brüdern aus den Juden sammeln werde.

Indessen hat der Heiland schon eine Gemeine aus andern Völkern, die Seine Marter treibt, und Seinen Tod verkündiget. Es sind viele Brüder von uns unter die Heiden gegangen, und haben mit Segen gearbeitet, so daß wir schon viele Brüdergemeinen aus den Heiden haben, die wir als Erstlinge ansehen können, bis die Fülle derselben eingehen wird.

Ich habe einen Beruf unter die Juden gehabt, und es sind nun bald 30 Jahre verflossen, da ich auf meiner Reise mit den Salzburgern den ersten Trieb gefühlt habe, das Evangelium von Jesu unter die Juden zu bringen. Der Versuch reuet mich auch nicht, und ich halte es für eine

Gnade, daß der Heiland mich dazu hat brauchen wollen.

Als ich 1736 auf der Ronneburg war, wurde dieser Trieb von Neuem in mir erregt, und ich habe viele Unterredungen mit ihnen gehabt, wovon Mancher noch einen Eindruck behalten hat. Im Jahr 1739 wurde ich nach Amsterdam gesendet, um mich unter ihnen umzusehen, ob Jemand wäre, der Ohren hätte, das Evangelium von Jesu zu hören. Bruder Leonhard Dober hatte sich auch schon vorher zu dem Zweck daselbst eine Zeitlang aufgehalten. Hier konnte ich recht verstehen, was das heißt: Blindheit ist Israel widerfahren, und die Decke hängt vor ihren Augen. Sie sind ganz eingenommen wider den Heiland, denn sie hören von Jugend auf nichts als Böses von Ihm. Daher ists ihnen, wie mir einmal einer sagte, als sollten sie das Fieber kriegen, wenn sie an Jesum glauben wollen, ob sie gleich manchmal überzeugt sind. Ich habe in Amsterdam viel ausgestanden, und manche Thräne vor dem Heiland vergossen. Alle meine Erkenntniß mußte durch die enge Pforte gehen; und wenn ich nicht das Blut der Versöhnung an meinem Herzen erfahren gehabt hätte, wäre ich nicht durchgekommen. Das allein hat mich durchgebracht, und sonst nichts. Es konnte nichts von allen ihren Einwürfen in *meinem* Herzen haften, ob ich gleich alle zu beantworten nicht im Stande war. Endlich brachte mich der Heiland auf die rechte Methode, mit ihnen umzugehen,

und ohne einigen Streit die Wahrheit von Jesu Christo ihnen ans Herz zu legen. Dieses halte ich für einen großen Nutzen, der aus meinem Umgang mit ihnen herausgekommen ist, welcher sich künftig noch mehr offenbaren wird. Denn ich kann nun mit großer Freudigkeit meines Herzens ihnen bezeugen, daß Jesus der Messias ist, durch welchen wir allein Gnade und Vergebung der Sünden bei Gott erlangen, und daß die ganze Lehre Jesu von Gott ist.

Da ich vor zehn Jahren zu der Gemeine nach Zeist kam, so fanden sich bald viele Juden von Amsterdam und andern Orten bei mir ein, welche fleißig nach unserm Grunde fragten. Und weil sie die Idee hatten, als wenn dies wieder ein neuer Glaube unter den Christen wäre, so bekam ich Gelegenheit, ihnen ihre falschen Begriffe zu benehmen, und ihnen die wahre Geschichte von Jesu Christo und Seiner Gemeine, die sich zu Jerusalem unter den Juden angefangen, und sich hernach unter den Heiden ausgebreitet, beizubringen.

Durch ihre Fragen, ob wir auch das Gesetz, z. B. den Sabbath hielten, kam ich auf den Unterschied unter den Brüdern von den Juden und von den Heiden, daß nämlich die Brüder von den Juden bei dem Glauben an Jesum das Gesetz Mosis beibehalten haben, aber den Brüdern aus den Heiden dasselbe nicht auflegen wollen, weil es ihnen nicht gegeben worden, wodurch mancher Mißverstand bei dem armen Volk gehoben wird.

Ueberhaupt hat ihr Besuch in Zeist gute Wirkung bei ihnen gehabt. Sie sind sehr aufmerksam auf unsere Gemeine geworden. Denn weil sie da ein Volk beisammen sahen, an dem sie ganz etwas anderes wahrnahmen, als bei den andern Christen, so gab ihnen das einen tiefen Eindruck. Sie haben mir oft bezeugt, daß sie solche Liebe und Einigkeit, Zucht und Ordnung, freundliches und vergnügtes Wesen nirgends unter den Christen angetroffen, und mußten gestehen, daß solches Alles auch unter ihnen nicht zu finden wäre. Und weil das immer einer dem andern erzählt, so sind wir dadurch sehr bei ihnen bekannt worden. Diese Aufmerksamkeit der Juden auf unsere Gemeine halte ich wieder für eine große Sache. Denn sie können sich nicht genug verwundern, daß ein solches seliges und vergnügtes Volk sich *unter den* Gojim findet, da es doch bei ihnen so schlecht aussieht. Und wenn man ihnen bei der Gelegenheit bezeugt, daß wir das Alles unserm lieben Herrn und Heiland Jesu Christo zu danken haben, der uns alle Seligkeit durch Seinen Tod erworben hat, so können sie dadurch zu einem gesegneten Nachdenken kommen. Das Aergerniß, das sie an dem jämmerlichen Zustande der Christen nehmen, hält sie freilich sehr von der Bekehrung zu Jesu Christo zurück; aber eben darum kann *eine solche* Gemeine, die ihrem Herrn und Heiland in allen Stücken ähnlich zu werden sucht, Manchem eine Gelegenheit zu seiner Errettung werden.

Digitized by Google

Ich habe auch ferner wahrgenommen, daß sich bei Manchem eine Eifersucht zu regen anfängt, welche Paulus wünschte, da er sagt (Röm. 11.): daß er sie gern durch der Heiden Seligkeit zur Eifersucht bewegen möchte. Es haben mir mehr als einer in Zeist gesagt: so wie es bei euch ist, sollte es bei uns sein, aber es scheint, Gott ist euch näher als uns. Das ist auch eine wichtige Sache; und ich glaube, daß Mancher dadurch wird gereizt werden, wenn er sieht, wie gut wir es bei unserm Herrn und Heiland haben. Wenn ich das Alles zusammennehme, so stärkt mich das sehr in meiner Hoffnung, daß sich der Heiland noch Erstlinge aus diesem Volke zu einer Gemeine sammeln und also meine Arbeit nicht vergebens sein werde. Ich habe wol manchmal hören müssen, es kommt doch nichts heraus, und hätte können dadurch muthlos gemacht werden; aber ich habe den Muth bisher noch nicht sinken lassen, und werde auch ferner alle Gelegenheit in Acht nehmen, wo ich bei den Juden etwas vom Evangelio anbringen kann. Es trifft auch hier das Wort ein: ein Anderer säet, und ein Anderer erntet; aber sowol der, welcher gesäet hat, als auch der, so erntet, werden sich mit einander freuen.

Es ist wahr, dies Volk ist in einem sehr erbärmlichen Zustand. Ihre Blindheit ist ganz entsetzlich, ihre Feindschaft gegen den Heiland unbeschreiblich, das Vorurtheil von einem weltlichen

König und Messia steckt noch immer tief bei ihnen. Ihr äußerlicher Gottesdienst, worauf sie sich doch gänzlich verlassen, ist so schlecht, daß einem gleich dabei einfallen muß, was Gott ehemals sagte: „dies Volk nahet sich zu mir mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir.“ Der Heiland selbst weinte zu Seiner Zeit über den elenden Zustand des Volks, der seitdem immer schlechter geworden ist. Aber diese Thränen werden ihnen noch einmal zu gute kommen, und ihr Herz erweichen, und Sein Blut wird noch über sie zum Segen kommen; denn es redet bessere Dinge, als das Blut Abels. Das Evangelium von Jesu, von der Versöhnung durch Seinen Tod ist allein im Stande, sie zu erleuchten, und sie von ihren Vorurtheilen zu befreien, und ihr Herz in Liebe gegen den Heiland zu entzünden, und das werden sie gewiß von der Gemeine, die Jesu Marter in Ehren hält, und das Wort von Seinem Leiden bewahrt, wieder bekommen.

Wir haben nun die Gnade, daß uns der Heiland zu Seinem Volke angenommen hat. Er bekennt sich zu uns, als unser Herr und Heiland. Er hat uns das Evangelium anvertraut, wie ehemals den Juden das Gesetz. Wir sollen dasselbe bewahren, und über der Lehre von Seiner Marter halten; und wenn die meisten Menschen in der Christenheit davon abweichen, wollen wir durch Seine Gnade dabei bleiben. Wenn wir aber be-

Digitized by Google

denken, daß wir auch solche waren, die in Blindheit und mancherlei Vorurtheilen gesteckt haben, und was für Mühe der Heiland mit uns gehabt hat, ehe wir den geraden Weg zu Ihm gefunden haben, da wir doch von Christen herstammen; so können wir nicht anders als Mitleiden mit solchen armen Menschen haben, die in der Feindschaft gegen Jesum geboren und erzogen sind. Wir wollen denn dieses arme Volk, das in einer so harten Zucht ist, an dem heutigen Tage, der ihr Versöhnungstag ist, ihrem und unserm Heiland an Sein treues Herz legen, und Ihn bitten, daß Er uns bald die Freude mache, noch viele Erstlinge aus ihnen zu sehen, die mit uns gleiche Seligkeit in Seinen Wunden genießen, und daß Er Gnade gebe, daß ein Jeder, der von ihnen uns nahe kommt, die Kraft des Evangelii, das wir treiben, an seinem Herzen fühlen möge. Die Zeit kommt gewiß, da der Geist der Gnaden und des Gebets über sie ausgegossen wird, daß sie Den ansehen können, welchen Jene zerstochen haben. Da werden sie um Ihn heulen und weinen, und dann wird ein offener Brunnen sein wider alle Sünde und Unreinigkeit, und das wird erst ein r e c h t e r Versöhnungstag für das Volk sein, da Er ihnen Alles vergeben wird auf einmal. Und also dürfen wir — nach der Collecte — nicht Abschied nehmen, als ob wir nicht mehr zusammen kämen.

## Gesungen.

Wenn, grosser Jude! wenn kommt Deine Stunde? wenn sieht das Volk die heil'ge Seitenwunde?

Wenn diese auserwählte Stunde käme, und ihre Decke von den Augen nähme;

Und sie erführ'n, was Thomas dort empfunde, als Jesus mit den Wunden vor ihm stunde:

So hätten wir die erstgebornen Brüder in unsers lieben Vaters Hause wieder.

Das würde dann ein Hallelujah geben, ein Lob des Lamms, bis in das ew'ge Leben.

Digitized by Google

# Rede
## des Bruders Johann Heinrich Martin, gehalten in Zeyst den 4. August 1833.

---

Loosung: Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob, ihr armer Hause Israel. Ich helfe dir, spricht der Herr, und dein Erlöser, der Heilige in Israel. Jes. 41, 14.

Jesu Christe, Dein Erbarmen helfe meiner Blödigkeit. 741.

Lehrtext: Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Röm. 5, 5.

O heil'ger Geist! in des Herzens Grund thu' uns die Liebe des Vaters kund, die Er zu uns träget in Seinem Sohne: erfüll' uns ganz damit, und bewohne Dein Tempelhaus! 304, 6.

„Ich bin ein Wurm, und kein Mensch" (Ps. 22, 7.). So heruntergesetzt, ausgeleert von aller Kraft, schwach an Seele und Leib, ja gleichsam vernichtet, wie dieses Bekenntniß es ausdrückt, fühlte sich der Heiland, meine lieben Geschwister, in Seinen Menschensohnestagen mehr als einmal. Schon in der Wüste der Versuchung (Matth. 4.) sehen wir Ihn in einem solchen Zustande der Armuth des Geistes, allenthalben mit Schwachheit umgeben, innerlich und äußerlich wie ausgezehrt,

so daß Er sich im nackten, von keinem Gefühl der Nähe Seines Vaters unterstütztem Glauben an das vorhin Ihm gegebene Zeugniß: „Dies ist mein Sohn, der Geliebte, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matth. 3, 17.) halten, dem Buchstaben des Wortes trauen mußte, obgleich jetzt Seine ganze Lage den Aussagen desselben zu widersprechen schien; daher Sein Leitstern in dieser Dunkelheit das, was Ihn durchbrachte, einzig der unwandelbare Vorsatz war, welchen einst schon Assaph in dem 73. Psalm so ausgesprochen hatte: „dennoch — ungeachtet aller Unbegreiflichkeiten, die ich, o Herr, in Deinem Regimente finde — bleibe ich stets an Dir“ (Ps. 73, 23.).

Das hieß schon tief herabgekommen sein für Ihn, der sonst in der Höhe und im Heiligthum des Himmels gewohnt hatte (Jes. 57, 15.), vor dessen Majestät alle Engelfürsten erbebten; und doch kam Er auf eine noch tiefere Stufe der Nichtigkeitsempfindung zu stehen in Seiner letzten, am Oelberg verbrachten Nacht. Wie krümmte Er sich da im Staube, als ein Zagender, den sein Herz verlassen hatte (Ps. 40, 13.), der blos abgebrochene und immer nur dieselben Seufzer herauszustöhnen wußte, worauf lange keine Antwort erfolgte, so daß die Fluth der Trübsal von Augenblick zu Augenblick in Ihm höher stieg, ihre Wellen über Seinem Haupte zusammenschlugen, und Sein Leben auch würden hingenommen haben, hätte Ihm nicht ein Himmelsbote Stärkung gebracht, die Ihn, der

sich in dieser Stunde nicht nur unter die Engel (Hebr. 2, 7.), sondern auch unter die Menschen, auf den Standpunkt eines Wurmes gestellt sah, wieder hob, aber einzig dazu, um sich am Kreuze noch ärmer und vernichteter zu fühlen — ein Zustand, über dem die Sonne sich in Trauer kleidete, eine dumpfe, ängstliche, ahnungsvolle Stille eintrat, gleichsam als wollte Alles fragen: Was soll, was will daraus noch werden? — denn jetzt sahe man eine Ausnahme ohne Gleichen von dem Wort: „Es geschieht nichts Neues unter der Sonne" (Pred. Sal. 1, 9.); noch nie war es geschehen, daß Gott Jemand verlassen hätte, der Ihn nicht zuvor verließ; aber hier war es anders: der Sohn hatte den Vater nie verlassen, und doch verließ dieser Ihn, so daß Seinem Herzen selbst das allgemeine Gefühl, welches jedes Geschöpf mit und ohne Bewußtsein von dem Dasein der Allgegenwart Gottes hat, entschwand, und Er sich nicht einmal mehr mit einem Wurm, der doch auch in seiner Art das Aufsehen seines Schöpfers erfährt, vergleichen konnte, sondern Er sich gleich einem aus der Reihe der Wesen Ausgestoßenen betrachten mußte. War und blieb Er gleich auch da der einige Sohn Gottes, der Herr der Herrlichkeit, so war doch das lebendige Bewußtsein davon ganz in Ihm zurückgetreten, so daß Ihm über Seine Lage die Sinne still standen, und Er nur noch fragen konnte: „Mein Gott! mein Gott! warum hast Du mich verlassen!" Das „darum bin Ich in

diese Stunde gekommen" (Joh. 12, 27.) trat aber bald mehr als sonnenhell wieder in Seiner Seele hervor, und die Freude, den Zweck dieses Seines Herabsteigens in die Grube des Elends — unsere Erhebung — erreicht zu wissen, that Er Himmel und Erde in dem Siegesrufe kund: „Es ist vollbracht!" — Das hieß unter andern auch so viel als: „Ich war in dem Kerker, in welchen meine Menschen sich durch ihren Fall gestürzt hatten, in welchem sie nach dem göttlichen Rechtsspruche ewig verdienterweise hätten schmachten sollen; aber diese meine Selbstdemüthigung, das auf eine kurze Zeit mich Ausleerenlassen von meiner Gottheit-Würde hat die Möglichkeit bewirkt, daß sie zu ihrer Bestimmung, Erstlinge der Creaturen Gottes (Jac. 1, 18.) zu sein, zurückgeführt werden können; Ich, der aus der Angst und dem Gericht genommen, ziehe sie empor an mein Herz der Liebe, und stelle sie auf einen noch höheren Berg Gottes, als auf dem sie würden gestanden haben, wären sie nicht gefallen; denn hätten sie da auch geschmeckt, was göttliche Gnade und Liebe ist, so würde ihnen doch die Seligkeit, sich von dem Erbarmen Gottes gegen Elende umfangen zu fühlen, unbekannt geblieben sein."

Ist diese Erklärung des Heilandes uns ins Herz gedrungen, haben wir etwas von ihrer Kraft gespürt, so sind und bleiben Seine Erniedrigungen die Gestalten, in denen Er würmleinsklein erscheinet, uns das Höchste und Herrlichste an Ihm,

der stärkste Beweis für Seine Gottheit; denn ohne diese würde Ihm eine solche Selbstverläugnung Seiner Persönlichkeit, ein so gänzliches Seiner Nichtschonen, unmöglich gewesen sein. Nur Sein Gotteserbarmen, von dem, wie es in einem Propheten heißt, Seine Eingeweide brausten (Jer. 31, 20. Hos. 11, 8.), machte Ihm das zum Stäublein- und Nichtswerden so annehmlich, weil wir dadurch aus dem Staube zu Seinen Reichsgenossen emporgehoben werden konnten.

Den Weg zur göttlichen Größe hat Er uns also gebahnt: aber wie gelangen wir wirklich zu dieser? Wenn wir Ihm in Seiner Armuth und Demuth nachfolgen, in Seiner Schule auch Entäußerung, Kreuzigung und Tödtung unsers Ichs lernen. Das ist die wichtigste Aufgabe, die Hauptlection für uns, beim Eintritt in Seine Gemeinschaft und bei dem Fortgang in ihr. An jedem Tage, an welchem wir uns vor Sein Angesicht stellen mit der Frage: „Lieber Heiland, was soll ich heute! was wäre Dir das Liebste, das Du von mir gethan hättest?“ ist Seine Antwort: „Hebe an, Seele, heb' am Elend an.“ Dazu läßt Er es auch nicht an Gelegenheiten mangeln, und zwar finden sich diese bei längerer Bekanntschaft mit Ihm noch häufiger als im Anfange. Da ist uns gemeiniglich in Seiner Nähe außerordentlich wohl; wir weiden nach Herzenslust in Seinem Leiden; ein Meer der Freude öffnet sich, wo wir nur hinschauen, unserm Blick; aber her-

nach gibt es auch wieder längere Fastenzeiten für den inwendigen Menschen, in denen wir nicht allein an dem Ueberschwang seliger Empfindungen darben, sondern es auch nicht einmal so ist, womit wir schon zufrieden sein würden, daß Gnade und die Schmerzen um die Sündigkeit sich gleichen Schritt hielten; nein, Dürre und Trockenheit hat die Oberhand, und rufen wir: „ach wie lang, ach lange ist dem Herzen bange, das verlangt nach Dir!" — es erfolgt keine Antwort. Darüber wird unser Herz wie zu einem Sandfleck; alle sonstige Freudigkeit verschwindet; die rechte, innige Gebetskraft versiegt; wir erblicken blos unser Nichts und Verderben, so daß wir den Mund nicht zu voll nehmen, wenn wir bekennen: „meine Armuth ist nicht zu ergründen! ärmer ist kein Würmelein!" Darüber werden wir dann vielleicht zuerst fast irre an uns und dem Heiland, bis uns die Einsicht geschenkt wird: du sollst lediglich von Gnade leben, zum Grund deines Heils nicht deine wechselnden Gefühle machen, sondern auf den Fels der Verdienste deines Mittlers dich lagern; nicht auf das sehen, was in dir, sondern einzig, was in Ihm ist, als Sein Bettler keinen Vorrath zur Zehrung verlangen, aber auch nicht zweifeln, jeden Tag werde Er dir so viel bescheren, als du bedarfst.

Je mehr wir damit einverstanden werden, um so mehr erscheint uns das Armsein am Geiste als eine Seligkeit (Matth. 5, 3.). Als wir noch

etwas sein wollten, auch im geistlichen Sinne, allerlei eigenwillige Forderungen an den Heiland machten, uns auf eigenen Höhen wohlgefielen, und uns in unserer Gotteskindschaft bespiegelten, dadurch bereiteten wir uns manche Pein; es war mit unserm Gnadenstande etwas Schwankendes; der Heiland und Andere, die schon tiefer gegraben hatten, mußten ängstlich über uns denken. Als wir aber die Fülle des innern Wohlseins, womit wir, wie mit einem Raube prangten, verloren, uns noch für sündiger erkennen mußten, als da die Sünde aller Welt, der Unglaube (Joh. 16, 8. 9.) in uns den Meister spielte, und uns dann nichts übrig blieb, als uns gänzlich dem Erbarmen Jesu zu überlassen, seitdem ist es mit unserm Gnadenstande erst etwas Rechtes geworden: von allem vermeintlichen Guten entkleidet, sind wir nun ganz mit dem Rock der Gerechtigkeit Christi bekleidet, und bei allem Dürftigkeitsgefühl wissen wir uns reich in Ihm, sind solche, die nichts und doch Alles haben (2 Cor. 6, 10), besonders den edeln Schatz der Liebe Gottes, die durch den heiligen Geist in unser Herz ausgegossen ist. Vormals vergaßen wir oft, daß unsere Liebe zu Ihm nur eine Frucht der Seinigen sei; nachdem es aber Zeiten gegeben hat, wo auch das letzte Fünkchen der Liebe in uns erloschen zu sein schien, ist uns die Wahrheit klar und theuer geworden: „Darinnen stehet die Liebe, nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß Er uns geliebet hat (1 Joh. 4, 10.), und daran

hat sich dann in unserm Innern wieder ein reines Flämmlein der Liebe entzündet, das mehr als ein Strohfeuer ist, denn es ist aus dem demüthigen Bewußtsein hervorgegangen: „Ach! ohne Jesu Liebe, dem Lichte alles Lichts, sind alle meine Triebe und ich selbst lauter Nichts!“

Welch ein Kleinod diese demüthige Liebe sei, wie Großes sie wirke, davon zeugen auch die Gedächtnißtage, deren Feier uns wieder in diesem Monate bevorsteht. Ihre Wurzel und ihre Krone ist der 13. August, an welchem unsers Bundes Erstlinge mit dem Geiste der Liebe getauft wurden, der dann auch die Kinder der Gemeine durchdrang, und aus ihrem Herzen und Munde dem Herrn ein Lob bereitete — der sich auch bald als den Geist des Gebetes offenbarte, fünf Jahre später die ersten Heidenboten weihte, sie zu den Negersclaven führte, und auch dem Chorbunde der ledigen Brüder seinen Ursprung und seinen Halt gab, als zwölf von ihnen sich im Jahr 1741 enger zusammenschlossen.

In diesem Allen sehen wir Wunderwerke der Liebe Gottes, deren Meisterstücke die Elenden, die zu dem Würmlein Jacob, zu dem armen Haufen Israel Gehörigen sind. Zu solchen wollen auch wir uns durch die Hand unsers Meisters bilden lassen. Ja, Er demüthige uns von Herzen — auch durch den Blick darauf, wie geistes- und wie liebevoll unsere Vorfahren waren, und wie

wir dagegen leider die erste Liebe verlassen haben, Laodicäa nahe gekommen sind. Das lehre uns Buße und die ersten Werke thun (Offenb. 2, 4. 5.), bekehre unser, der Kinder, Herz zu der Väter Einfalt und Liebe (Mal. 4, 6.). Ist es uns aufrichtig darum zu thun, so wird dem Wollen das Vollbringen nicht fehlen — ist doch unser Bundesgott Jesus Christus, gestern, heute und in Ewigkeit derselbige (Hebr. 13, 8.). Seine Hand ist noch nicht verkürzt, daß sie nicht sollte ein Neues unter uns schaffen können. Sind wir nur da zu Seinem Willen, so wird Er Seinen Rath mit Lust erfüllen.

## Bericht von Neuherrnhut in Grönland von Ende Juni 1835 bis dahin 1836.

Am 28. Juni hatten wir die Freude, die mit der diesjährigen Schiffsgelegenheit von ihrem Besuch in Europa zurückkehrenden Geschwister Eberle bei uns eintreffen zu sehen, die bis zum 2. Juli hier verweilten, und sodann ihre weitere Reise nach Lichtenfels antraten.

Am 3. Juli machten wir den Anfang unser altes Flügelgebäude abzubrechen, nachdem wir dasselbe zuvor bis auf die Außenwände und das Dach ausgeräumt hatten, und in den folgenden Tagen kamen wir mit dieser Arbeit so weit zu Stande, daß am 9ten der Grundstein zu dem neuen Gebäude gelegt werden konnte. Nachdem bis am 14. August ein neuer Backofen, eine einstweilige Brauerei und die Grundmauer war vollendet worden, ward der Anfang mit Aufrichtung des Gebäudes gemacht.

Am 27. Juli lichtete das Schiff Egedes Minde, welches seit dem 11. Juni des Treibeises wegen im hiesigen Hafen gelegen hatte, die Anker, um über Holsteinburg nach Europa zurückzukehren. Unter so manchen andern ermunternden Beweisen der Liebe und Theilnahme verehrter Freunde und

Digitized by Google

Beförderer des Reiches Gottes, welche wir bei der Ankunft des Schiffes erhalten hatten, wurden wir auch durch ein Geschenk der durchlauchtigsten Herzogin von Anhalt-Cöthen und einiger Freunde in Magdeburg erfreut, bestehend aus Kleidungsstücken u. s. w. für neugeborne Kinder unserer Grönländer. Dafür sowol, als für eine späterhin von Lichtenfels aus uns übermachte Kiste, enthaltend medicinische Kräuter, gebackenes Obst, Kindermützen für grönländische Täuflinge u. s. w., womit die hiesige Gemeine von der wohlwollenden Gräfin Stollberg Wernigerode abermals gütigst beschenkt wurde, statten wir in unserm und unsrer armen Grönländer Namen den verehrten gütigen Gebern den gerührtesten Dank ab, mit der angelegentlichen Bitte zu unserm lieben Herrn, dieselben für diesen Beweis ihrer werkthätigen Theilnahme an dem hiesigen Missionswerk mit Seinem reichen Segen zu beglücken.

Am 18. Sept. waren wir im Stande unsern neuen Flügelbau bei trockener Witterung zu beendigen. Hiebei, so wie überhaupt bei den mancherlei im Laufe dieses Sommers uns obliegenden Arbeiten, sind unsre Grönländer jederzeit bemüht gewesen, uns hülfreich an die Hand zu gehen. So sind auch unsre grönländischen Dienstschwestern mit andern Grönländern geschäftig gewesen, einen im Weg liegenden Erdhügel abzutragen. Dabei war es ihnen und uns anmerklich, im Grunde dieses Hügels Spuren von dem an dieser Stelle

ehemals gestandenen Hause des aus der grönländischen Missions-Geschichte bekannten Erstlings Samuel Kajarnak zu finden, die uns von dessen Urenkelin, einer grönländischen Witwe, als solche bezeichnet wurden.

Am nämlichen Tage ernteten wir den diesjährigen Ertrag unserer Gärten ein. Ungeachtet die Witterung während des kurzen Sommers trokken und angenehm gewesen war, so fiel gleichwol derselbe wegen der häufigen Nachtfröste nur sehr gering aus, er bestand nämlich außer einigen Mahlzeiten Kohl, nur aus einer Tonne weiße Rüben, die blos die Größe von welschen Nüssen erreicht hatten. Wir sahen uns daher genöthigt das Kraut derselben einzusalzen, um uns hiedurch doch einiges Zugemüse für den Winter zu verschaffen.

In der Nacht zum 24. Sept. schneite es so heftig, daß das Land mit einem halben Schuh tiefen Schnee bedeckt wurde, der dann den Uebergang aus dem Sommer in den Winter bildete. Der diesjährige Sommer, der nicht länger als von der Mitte des Juni bis in die Mitte des September gerechnet werden kann, zeichnete sich vor andern Sommern nicht nur durch seine Kürze, sondern auch durch die bei anhaltend klarer Luft unausgesetzte Kälte aus. Nach den Erzählungen der Grönländer ist dieselbe im Innern des Landes so ernstlich gewesen, daß die dort befindlichen Landseen, welche sonst alljährlich aufzuthauen pflegen, diesen Sommer über fortwährend mit Eis belegt

blieben, welches mit dazu beitrug, daß die Rennthierjagd unergiebiger ausgefallen ist, als in andern Jahren.

Beim Sprechen unserer Grönländer hatten wir die Freude die Mehrzahl der Communicanten in einem erwünschten Herzensgang zu finden, und auch bei dem übrigen Theil unsrer Pflegebefohlnen zeigten sich deutliche Spuren eines ernsten Trachtens nach der Heiligung des Leibes und des Geistes. Ein Bruder, der früher Jahre lang im Dienst der Sünde gelebt, durch die Gnade Jesu aber zu aufrichtiger Sinnesänderung gebracht und im verwichenen Frühjahr wieder als Mitglied der Gemeine war angenommen worden, bezeugte auf Befragen, ob er im verflossenen Sommer dem Heiland treu geblieben und durch die Kraft Seines theuern Verdienstes der Sünde widerstanden habe? mit einem tiefbewegten Herzen: Ja, der Heiland hat mich aus Gnaden bewahrt und mir Kraft verliehen, der Sünde, die mich zuweilen so heftig versuchte, daß ich oft am ganzen Leibe zitterte, zu widerstehen. Nun bin ich inniglich vergnügt und fühle den Frieden Gottes in meinem Innern.

Außer drei von der Rennthierjagd zurückkehrenden Boots-Gesellschaften Lichtenfelser Grönländern befand sich am 29sten die Mehrzahl unserer auswärtigen Gemeinmitglieder auf Besuch bei uns, weshalb die Versammlung an diesem Tage so zahlreich besucht wurde, daß unser Kirchensaal die Menge der Zuhörer nicht fassen konnte, und meh-

rere vor der Thür stehen mußten. Beugungsvoll gedachten wir des Dienstes der heiligen Engel, und stimmten in Geistesgemeinschaft mit unsern Miterlösten frohe Lob- und Dankgesänge an dem Herrn, der da thronet über Cherubim und Seraphim und in Gnaden herabsiehet auf das Niedrige.

Bei einer Unterredung mit mehreren unserer auswärtswohnenden Geschwister wurden Schulbücher für ihre Kinder unter dieselben vertheilt, und einige Brüder und Schwestern bekamen den Auftrag die Kinder im kommenden Winter im Lesen zu unterrichten.

Am 14. Oct. erblickten wir zum erstenmal bei sternhellem Himmel den Halley'schen Kometen, der aber nach einigen Tagen aus unserm Gesichtskreise verschwand.

Am 7. Nov. fanden sich mehrere der auswärtswohnenden Grönländer zur Begehung des heiligen Abendmahls bei uns ein, welche bezeugten, daß sie in Liebe und Eintracht mit einander leben und sich fleißig aus dem Worte Gottes erbauen. Ein alter Bruder, der noch mit besonderem Fleiß seinem Erwerb auf der See nachzugehen pflegt, äußerte, nachdem in der Abendversammlung die wichtige Frage unsers Herrn: „Hast Du mich lieb?" beherzigt worden war, sich also: „als ich heute im Kajak meinem Erwerb nachging, habe ich dieser Frage: Hast du mich lieb? unablässig nachdenken müssen, und es war mir, als ob der Heiland dieselbe insbesondere auch an mich richte,

da ich Ihn leider noch so gar wenig liebe und oftmals vergesse daran zu denken, was Er für mich gethan und gelitten hat. Ach, in meiner Jugend bin ich sehr böse gewesen, aber der Heiland hat mir meine Sünden vergeben und mich zu sich gezogen. Nun bin ich alt geworden, und weil ich nicht weiß, wie bald mich der Heiland abrufen wird, so schmerzt es mich tief, daß meine Liebe zu Ihm noch so klein ist;" wobei ihm die Thränen über die Wangen rollten.

Am 10ten erhielten die hier wohnenden Kinder ihre Schulbücher, und wurden angelegentlich ermahnt, dieselben den Winter über fleißig zu benutzen. Dieser Tag ist alljährlich für die grönländischen Kinder ein wahrer Fest- und Freudentag, und es gewährt einen ungemein anziehenden Anblick zu beobachten, wie selbst Kinder, die noch nicht das vierte Jahr erreicht haben, ihre Händchen nach den ABC-Blättchen ausstrecken, und nach deren Empfang fröhlich nach Hause eilen, um die seltsamen Figuren auf denselben mit Hülfe ihrer Eltern zu enträthseln.

Am 17ten brachten zwei auswärts wohnende Familien die Leiche des entschlafenen halbjährigen Söhnleins der Geschwister Friedrich hieher, um dieselbe auf unserm Gottesacker beerdigen zu lassen. Der Vater des Kindes, welcher an diesem seinem einzigen Sohn mit ungemeiner Zärtlichkeit gehangen hatte, war bei dessen frühen Heimgang auf eine rührende Weise in den Willen des Herrn er-

Digitized by Google

geben, und äußerte sich dahin: obgleich der Heiland im Laufe dieses Jahres zwei seiner Lieblinge heimberufen habe (im Sommer war ihm eine Tochter von 4 Jahren gestorben), so wolle er doch deshalb der Betrübniß sich nicht hingeben, weil er wisse, daß sie bei Ihm gut aufgehoben wären, und daß er sie dereinst dort wieder finden werde, worauf er sich unaussprechlich freue. Als sein Kind dem Verscheiden nahe gewesen, habe er sich mit seiner Familie um das Lager desselben versammelt, worauf es, unter dem Gesang schöner Liederverse die kleinen Hände gen Himmel hebend, sehr sanft entschlummert sei.

Der von Korok hier besuchende National-Gehülfe Jephta schilderte in der Frühversammlung am 19ten seinen Landsleuten, welche den Winter über bei uns wohnen, das Glück, welches ihnen dadurch zu Theil werde, daß sie täglich Gelegenheit hätten, im Hause des Herrn Nahrung für ihre Seelen zu finden, während die Auswärtswohnenden Schafen glichen, die keinen Hirten haben, mit beigefügter Ermahnung an Alle, besonders aber an die Auswärtswohnenden, ihre Kinder treulich im Lesen zu unterweisen und sie aus dem Worte Gottes zu belehren, damit sie an der ihnen so unentbehrlichen Seelenspeise keinen Mangel leiden möchten.

In der Nacht zum 19. Dec. erhob sich ein orkanartiger Sturm, der ein grönländisches Boot und zwei Kajake in der Luft fortführte und gänz-

Digitized by Google

lich zertrümmerte. Dabei gerieth ein grönländischer Bruder in nicht geringe Lebensgefahr, indem das Boot, als er aus seinem Hause heraustrat, dicht über ihn hinwegflog. Da er sich jedoch auf den Boden warf, so glückte es ihm, mit einer unbedeutenden Verletzung davon zu kommen.

Unsre auswärtswohnenden Geschwister waren hoch erfreut, daß die in diesem Winter anhaltend günstige Witterung es ihnen möglich machte, sich größtentheils zur Feier des Weihnachtsfestes hier einzufinden. Ein lediger Bruder bezeugte, daß er in dieser freudenreichen Zeit täglich, wenn er allein in seinem Kajak seinem Erwerb auf der See nachgehe, den Heiland in der Krippe und am Kreuz betrachte.

Am 23sten wurden in einer Versammlung der erwachsenen Gemeinglieder ein Mann und zwei Frauen, welche seit Jahren durch ihr sündliches Leben der Gemeine zur Schmach gewesen waren, nun aber, durch die unermüdliche Treue des guten Hirten zu ernstlicher Sinnesänderung gebracht, seit längerer Zeit Beweise aufrichtiger Reue zu Tage gelegt haben, im Namen des Herrn absolvirt und der Gemeine der Gläubigen wieder hinzugethan.

Beim Rückblick auf das zurückgelegte Jahr fühlen sich unsre Herzen zu innigem Lob und Dank aufgefordert für die vielfältigen Beweise der Gnade und Treue, durch welche unser lieber Herr im Laufe desselben an uns und den unsrer Pflege anvertrauten Seelen sich verherrlicht hat.

Digitiz

Die in den ersten Monaten des Jahres überaus unbeständige Witterung erschwerte zwar den Grönländern nicht wenig den Erwerb ihres Unterhaltes, und veranlaßte eine Zeit lang drückenden Mangel, doch erreichte die Noth keinen so hohen Grad, daß wirkliche Hungersnoth eingetreten wäre. Während der Sommermonate begünstigte die ungewöhnlich trockene und kühle Witterung den seit Jahren beabsichtigten und nunmehr ausgeführten Bau eines Nebengebäudes an unserm Missionshause; auch glückte es uns, die mancherlei auf uns wartenden äußern Geschäfte vor Eintritt des Winters sämmtlich zu beendigen. — Auch im Innern hat sich der Herr gnädig zu uns bekannt; durch Ernst und Liebe hat Er die Mitglieder unsrer Gemeine näher an sich gezogen, und manche seit Jahren in der Irre gehende Seelen zum heilsamen Nachdenken und zu gründlicher Sinnesänderung geleitet; zu Allen, die mit dem aufrichtigen Verlangen erfüllt waren, Ihm allein zu gefallen, hat Er sich huld- und erbarmungsvoll herabgeneigt. Das seit Jahren auf unsre engere Gemein-Verbindung störend einwirkende Zerstreutwohnen unserer Grönländer dauerte zwar auch im verwichenen Jahre fort, doch gereichte es uns zu nicht geringer Aufmunterung, zu wiederholtenmalen von den uns besuchenden Geschwistern zu vernehmen, daß es ihnen von Herzen anliegt, sich und ihre Kinder aus dem Worte Gottes zu erbauen, und ihren Wandel dem gemäß zu führen.

Digitized by Google

Unsre Grönländer haben sich durchgängig einer gegen andere Jahre vorzugsweise guten Gesundheit zu erfreuen gehabt, bis sich zu Anfang des Spätjahres eine mit Durchfall und Erbrechen verbundene epidemische Krankheit einstellte, die jedoch nur bei einem auswärtswohnenden Kinde die Gelegenheit zu dessen früher Vollendung wurde. Wir europäischen Geschwister blieben von dieser Krankheit verschont, und lebten unter dem Gnadenbekenntniß unsers lieben Herrn in brüderlicher Liebe und Einigkeit, unausgesetzt darnach trachtend, unserm wichtigen Beruf, Seelen für den Heiland zu werben, treulich obzuliegen. Gegen das Ende des Jahres wurde unser Br. Lehmann von einem erneuten Anfall seiner Fuß-Gicht heimgesucht, die eine langdauernde Nervenschwäche zur Folge hatte. Doch wurde er gegen Weihnachten in so weit wieder hergestellt, daß er in den Feiertagen und zum Jahresschluß der zahlreich versammelten Gemeine das Heil in Christo Jesu mit gewohnter Lebhaftigkeit anzupreisen im Stande war.

In die Gemeine wurden 11 Personen aufgenommen; 12 gelangten zum Genuß des heiligen Abendmahls; getraut wurden 6 Paare; geboren wurden 9 Kinder; 9 Personen sind heimgegangen.

Beim Schluß des Jahres bestand die Gemeine zu Neuherrnhut mit Einschluß von 159 Communicanten aus 379 Personen, von welchen 176 hier, 203 auf vier Außenplätzen wohnen.

Am 16. Januar 1836 besuchten uns zwei unserer auswärtswohnenden Grönländer, die einige Tage zuvor folgende merkwürdige Lebensbewahrung erfahren hatten. Als sie in der Nähe ihres Wohnortes ihrem Erwerb zur See nachgingen, wurden sie plötzlich von den umhertreibenden Eisfeldern dermaßen eingeschlossen, daß ihnen kein Ausweg mehr offen blieb. In dieser angstvollen Lage geriethen sie in einen Meerstrudel, woselbst der wirbelnde Strom die dünnen Eisfelder über einander schob, da sie dann, in ihren Kajaken sitzend, auf die Seite geworfen, unter dieselben zu liegen kamen. Mit Hülfe ihrer Ruder suchten sie sich in horizontaler Lage zu halten, und wurden in dem wirbelnden Strom wunderbarer Weise mit dem Eise ans Land getrieben, wo sie zwischen den an den Felsen zerschmetternden Eisschollen dicht neben ihrer Wohnung aus dem Wasser auftauchten, und dergestalt, wiewol sehr entkräftet, unbeschädigt bei den Ihrigen anlangten. Einem andern gleichfalls auswärtswohnenden Bruder, der eine Tagereise weit von seiner Heimath seinem Erwerb nachging, begegnete, als er auf dem Rückweg sich befand, der Unfall, daß ein im Strom wirbelndes Stück Eis von unten heftig an seinen Kajak stieß, wodurch derselbe einen bedeutenden Leck bekam. Da nun das frischgefrorne Eis ihm das Landen unmöglich machte, so brachte das in den Kajak unaufhaltsam einströmende Wasser ihn dem Versinken nahe. Rettungslos würde er verloren gewesen sein, wenn nicht im

Augenblick der größten Gefahr das an der Küste liegende Eis sich so weit aus einander getheilt hätte, daß er mit der äußersten Anstrengung den mit Wasser angefüllten, ihn bis an die Brust unter das Wasser herabziehenden Kajak ans Land rudern konnte. Hier setzte er das stark beschädigte Fahrzeug durch Umschnüren mit den Fangriemen so weit wieder in Stand, daß er endlich so glücklich war, seine 7 Stunden weit entfernte Heimath voll des innigsten Dankes zu erreichen.

Am 25sten wurde der vor einigen Tagen selig vollendete verheirathete Br. Martin beerdigt. Im Jahr 1784 war er in einem Alter von anderthalb Jahren nebst seiner Mutter, einer Witwe, der heiligen Taufe theilhaft geworden. In seinen Jugendjahren war sein Lebenswandel manchen Abwechselungen unterworfen gewesen. Nachdem er sich aber späterhin besser kennen gelernt hatte und durch verschiedene schmerzliche Familien-Unglücksfälle auf sich selbst aufmerksamer gemacht worden war, wurde eine auffallende Veränderung bei ihm sichtbar. Er ward stiller in seinem Wesen, und seine Worte und Handlungen bewiesen deutlich, daß er sich seinem Heiland, der ihm unermüdet nachgegangen war, gänzlich hingegeben habe, mit dem er nun unausgesetzt in dem herzvertraulichsten Umgang stand. Für seine Familie war er bis in die spätesten Jahre seines Lebens ein treuer Versorger. Oftmals bezeugte er, daß er während seines Erwerbs auf der See sich mit dem Heiland unterhalte, Ihn um

Bewahrung vor Gefahr und um das Nöthige zu seinem und der Seinigen Unterhalt zutrauensvoll anrufe. Seine Kinder wies er fleißig zum Heiland hin, die aber diese seine väterlichen Ermahnungen leider nicht durchgängig beachteten. In den letzten Jahren seines Lebens nahm sein Gehör sehr ab; doch versicherte er, daß er in den Versammlungen, die er bis an sein Ende fleißig besuchte, Alles, was geredet wurde, verstehen könne, wofür er sehr dankbar war. Im vorigen Herbst bekam er ein sehr großes Geschwür unter dem linken Schulterblatt, welches endlich den ganzen Rükken einnahm, und woran er sehr viel zu leiden hatte. Doch erholte er sich in so weit wieder, daß er in den für ihn jederzeit so herzerquickenden Festtagen der Geburt Jesu die Versammlungen besuchen konnte, was er dann bis an sein Ende fortsetzte. Vor einiger Zeit bekam er eine sehr schmerzhafte Blasen-Entzündung, die sein Ende beschleunigte. Ueberaus freudig ging er ins gesunde Reich über, voll der innigsten Dankbarkeit, daß er nun allen Schmerzen entronnen, sich Gottes seines Heilandes ewig werde freuen können.

Am 6. Februar besuchte uns ein auswärtswohnender Ausgeschlossener, der sich dahin erklärte, da sich nun alle seine Miteinwohner bekehrt hätten, und sehr vergnügt wären, so sei es ihm ganz unleidlich, nicht auch so glücklich sein zu können; er wäre daher ernstlich entschlossen, sich auch wieder

Digitized by Google

zu Jesu zu wenden, und verlange sehnlichst aufs Neue den Gläubigen zugezählt zu werden.

Am 7ten kamen mehrere unserer grönländischen Brüder, die in Kangek auf dem Alkenfang gewesen waren, mit reicher Beute nach Hause. Durch sie erhielten wir ein Schreiben des dortigen Nationalgehülfen Christian Heinrich, in welchem er uns meldete, daß er mit seinen Pflegbefohlenen in herzlicher Liebe und Einigkeit lebe, und daß sie sich fleißig im Worte Gottes und durch gemeinschaftlichen Gesang erbauen, auch wären sie sehr dankbar dafür, daß in diesem Winter für ihren Lebensunterhalt so reichlich gesorgt sei.

Bei der Unterredung mit sämmtlichen Nicht-Communicanten war es uns ungemein ermunternd wahrzunehmen, daß sich unter der heranwachsenden Jugend fast durchgängig ein reges Verlangen zu Tage legt, den Heiland durch willige Folgsamkeit zu erfreuen, und gläubig dürfen wir hoffen, daß Er, der diesen Sinn in den Herzen unserer jungen Leute geweckt hat, ihnen Kraft und Gnade verleihen werde, in der Ausführung ihrer guten Vorsätze nicht dahinten zu bleiben. Die Ausgeschlossenen bezeugten fast durchgängig schmerzliche Reue über ihre Abweichungen und verlangen sehnlichst nach der Wiederannahme.

Am 17ten wurden an sämmtliche Kinder unserer Grönländer kleine grönländische Tractätchen mit Abbildungen aus dem Leben Jesu ausgetheilt, welche uns mit der vorjährigen Schiffsgelegenheit

von einem warmen Freunde unserer Mission im Würtembergischen übersendet worden waren. Die kleinen Empfänger wurden hiebei aufgefordert, dies ihnen so überaus willkommene Geschenk beim Eintritt in die wichtige und segensreiche Passionszeit sich mit dazu dienen zu lassen, ihre Herzen und Sinnen ganz auf das große Opfer hinzulenken, welches der Heiland ihnen zu gute durch Sein Leben, Leiden und Sterben dargebracht habe, und Ihn kindlich zu bitten, den gütigen Geber dieses Geschenks, so wie alle an ihrem Ergehen nahen Antheil nehmende Freunde und Wohlthäter im fernen Osten reichlich zu segnen.

Am 18ten hatte ein hier wohnender Bruder das Unglück, während er ein langes Schnitzmesser in der Hand hielt, über einen Stein zu stolpern und beim Fallen sich das Messer einen Zoll tief in den Leib zu stoßen. Als wir ihn bald darauf besuchten, fanden wir zu unserer Freude die Wunde minder gefährlich, als wir geglaubt hatten, indem die Verletzung die rechte Seite getroffen und das Messer beim Anstoßen an die Ribben aufwärts eingedrungen war.

Am 21sten machten unsere grönländischen Geschwister, die zur Feier des Weihnachtsfestes von Kornok hieher gekommen waren, und die, weil ihnen der Rückweg durch das Eis bisher versperrt gewesen, seitdem hier hatten verweilen müssen, einen Versuch nach Hause zu fahren, mußten jedoch aus der nämlichen Ursache wieder zurückkehren. Doch

Digitized by Google

glückte es ihnen am folgenden Tage, an welchem wir uns einer angenehmen Frühlings ähnlichen Witterung zu erfreuen hatten, ihr Vorhaben auszuführen.

Am 28sten wurden die Grönländer durch einen heftigen, mit starkem Schneegestöber begleiteten Nordsturm verhindert, ihrem Erwerb nachzugehen. Ein Nationalgehülfe, der uns besuchte, um sich nach dem Befinden des fortwährend an seinem Gichtübel darnieder liegenden Br. Lehmann zu erkundigen, sagte, nachdem er sich über die Unfreundlichkeit des hiesigen Klimas und die lange Dauer des Winters in diesem Lande ausgelassen hatte: „Wir denken oft darüber nach, wie vielen Dank wir dem Heiland und euch schuldig sind. Denn aus Liebe zu Ihm habt ihr euer schönes Land verlassen, und seid zu uns in diese unwirthbaren Gegenden gekommen, um Kummer und Noth treulich mit uns zu theilen und uns in dem Worte Gottes zu unterweisen. Wie niederschlagend muß es da doch für euch sein, daß einige unter uns, euren Lehren nicht folgend, den Heiland fortwährend betrüben!" Dergleichen gelegentliche Aeußerungen zeugen erfreulich davon, daß, ungeachtet der bei den Grönländern so gewöhnlichen Undankbarkeit, die mehr ihrem Unverstand, als einer schiefen Richtung des Herzens beigemessen werden muß, gleichwol dasjenige, was der Heiland seit einer so langen Reihe von Jahren durch die Verkündigung



Digitized by Google

Seines Wortes an ihnen gethan hat, bei mehreren dankbare Anerkennung findet.

Am 13. März wurde die entseelte Hütte der selig entschlafenen hochbetagten Nationalgehülfin Anna zu ihrer Ruhestätte von uns begleitet. Sie war 1767 allhier geboren und getauft worden. Ihr Herzensgang war von Jugend auf erfreulich, denn als eine würdige Enkelin des Erstlings Samuel Kajarnak hing sie in Glauben und treuer Liebe unverrücklich ihrem Heiland an. Schon in ihrem ledigen Stande wurde sie als Gehülfin in ihrem Chore angestellt und bewies als solche große Treue und Angelegenheit. Nachdem sie im Jahr 1797 in den Ehestand getreten war, behielt sie auch ferner ihren Auftrag bei, und nahm denselben mit redlichem Herzen wahr. Schwer fiel es ihr, daß ihr Mann in den ersten Jahren ihrer Verbindung nicht gleiche Gesinnung mit ihr theilte; um so angelegentlicher flehte sie daher für ihn zum Heiland, sich ihm als der alleinige Erretter und Seligmacher zu offenbaren, und unterließ nicht, ihn mit der ihr eigenthümlichen Sanftmuth und durch zu rechter Zeit angewendete Ermunterung zur gänzlichen Hingabe an Jesum zu reizen, und bald hatte sie die unaussprechliche Freude, ihn gänzlich verändert, versöhnt und im Lichte des Herrn wandelnd zu sehen, da dann auch er nach einigen Jahren als Nationalgehülfe angestellt wurde. Da es aber nicht selten das Loos derer, die den Herrn lieben und Ihm allein anhangen, zu sein pflegt, durch

viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen zu müssen, so war auch ihr diese Prüfungsschule in reichem Maaß beschieden. Von ihren zwei Söhnen, an welchen sie mit mütterlicher Zärtlichkeit hing, hatte sie den Schmerz, den ältesten, einen guten Erwerber, im Jahr 1819 auf eine höchst traurige Weise einzubüßen, indem er an den Folgen des Genusses einer Mahlzeit von einem vergifteten Wallroß starb. Der jüngste aber, der bereits verheirathet und ein ausgezeichnet tüchtiger Erwerber war, wurde im Jahr 1825 von einem durch ihn geworfenen Seehund umgerissen, und sodann entseelt auf der See schwimmend aufgefunden. Nun blieb ihr nur eine einzige verheirathete Tochter am Leben, von der sie aber nicht viel Unterstützung in ihrem Alter erwarten konnte. Um so fester und inniger hielt sie sich jetzt an den Freund ihrer Seele, und nie ließ sie irgend eine Klage laut werden. In ihren letzten Lebensjahren sanken ihre Kräfte zusehends, wozu sich dann noch die Auszehrung gesellte. Auf den Moment ihrer endlichen Auflösung freute sie sich mit der rührendsten Sehnsucht.

In der Abend-Versammlung am 30. März wurden 8 Personen, die sich durch ihren früheren anstößigen Lebenswandel ihres Rechtes an der Gemeine verlustig gemacht hatten, nachdem sie als reuige Sünder Gnade bei Jesu gesucht und gefunden hatten, unter Gebet und Handauflegung wieder als Mitglieder der Gemeine angenommen.

Digitized by Google

Am 25. April vernahmen wir zu unserm nicht geringen Leidwesen, daß unsre in Karosuk wohnenden Geschwister empfindlichem Mangel ausgesetzt sind, und seit mehreren Tagen ihr Leben blos mit Muscheln und Seegras kümmerlich haben fristen müssen. Sie sind daher entschlossen, ihren Wohnort, sobald die Witterung es einigermaßen gestatten wird, zu verlassen, und sich tiefer in die Fiorde hinein zu begeben. — Am 26sten wurde der in Kangek wohnende Nationalgehülfe Christian Heinrich aus einer ihm drohenden augenscheinlichen Lebensgefahr wunderbarlich errettet. In beträchtlicher Entfernung von seinem Wohnorte hatte er sich auf das in der See schwimmende Eis gewagt, um daselbst Seehunde zu erlegen. Als er im Begriff war, eins dieser Eisfelder zu besteigen, brach das Eis unter ihm zusammen. Hiedurch ward sein Kajak in die See getrieben, er selbst aber stürzte ins Wasser. Mit Hülfe des in der Hand behaltenen Ruders gelang es ihm jedoch nach vieler Anstrengung, sich wieder aufs Eis zu schwingen, und bei einer Kälte von mehreren Graden in den ganz durchnäßten Kleidern einen Weg von 3 Stunden über die an einander stoßenden Eisfelder, auf welchen er verschiedene Male einbrach, aufs äußerste entkräftet, nach seinem Wohnort zurückzulegen. Merkwürdiger Weise ward sein Kajak Tags darauf von einigen Grönländern mehrere Meilen nordwärts aufgefunden. Derselbe war nicht nur völlig unbeschädigt, sondern die Flinte des Eigenthümers (das

Digitized by Google

kostbarste Geräth eines Grönländers) fand sich wohlverwahrt in demselben. Einige Tage später besuchte uns dieser Bruder, und äußerte sich innigst dankbar über die erfahrene Errettung aus der ihm drohenden Lebensgefahr. Unter andern erzählte er, als er auf seinem gefahrvollen Marsch über das Eis endlich völlig entkräftet, und ohne sich weiter helfen zu können, eingebrochen und ins Wasser gesunken sei, wäre es ihm nicht anders gewesen, als hätte ihn Jemand unter die Arme gefaßt, aus dem Wasser gezogen, wieder aufgerichtet und auf die Füße gestellt, worauf er dann bald glücklich das Land erreicht habe.

Am 17. Mai regnete es zum erstenmal in diesem Jahre, wodurch zu unsrer und der Grönländer Freude das Land von dem dasselbe seit 8 Monaten bedeckenden Schneegewand befreit zu werden anfing.

Am 26sten trafen zwei Bootsgesellschaften unserer auswärtswohnenden Geschwister hier ein, um, ehe sie sich auf ihre Sommererwerbplätze begeben, bei hiesiger Colonie einige Bedürfnisse einzuhandeln. Der in ihrer Gesellschaft sich befindende alte Nationalgehülfe Ephraim äußerte gegen uns, wiewol er im verflossenen Winter dem Leibe nach nicht bei uns gewesen, so habe er doch dem Geiste nach oft in unserer Mitte verweilt.

Am 15. Juni hatten wir die Freude, das hieher bestimmte Schiff Egedes Minde in der Ferne zu erblicken, welches sodann gegen 9 Uhr Abends im nahe gelegenen Hafen vor Anker ging. Da

Digitized by Google

keins unsrer Boote zu Hause war, so begaben sich die Brüder Ulbricht, Herbrich und Richter sogleich über Land nach dem Hafen, um dem Schiffs-Capitän und dem mit ihm angekommenen Hrn. Handels-Director Capitän Graah ihre Aufwartung zu machen, von welchen sie auf das freundschaftlichste empfangen wurden. Die Hoffnung, unsere mit dem Schiff angekommenen Briefe sogleich in Empfang nehmen zu können, wurde leider getäuscht, da der Capitän, welcher ungünstigen Windes wegen am 11ten dieses bei der Fischerloge vor Anker gegangen war, die Briefpakete durch Post-Kajake von dort hieher vorausgesendet hatte, welche erst am folgenden Tag gegen 12 Uhr Abends in unsre Hände kamen.

Den 17ten beehrte uns der Herr Handels-Director Graah in Gesellschaft des Herrn Holböll mit einem freundschaftlichen Besuch, bei welcher Gelegenheit ersterer seine geneigte Gesinnung gegen unsere Mission auf eine uns überaus angenehme Weise zu erkennen gab, und sich hinsichtlich seines Auftrags, zweckdienliche Maaßregeln zur Verbesserung der häuslichen Einrichtung der Grönländer zu treffen, sehr herablassend mit uns besprach.

Am 20sten verkündigte der Donner der Kanonen bei hiesiger Colonie die Abreise des Herrn Capitän Graah, der in Begleitung des Capitän Holböll seine Reise nach dem nördlichen Grönland fortsetzte, um auf königlichen Befehl die auf der Insel Disko früher entdeckten bisher aber nur we-

Digitized by Google

nig benutzten Steinkohlenlager genau zu untersuchen.

Am 24sten sahen wir uns im Besitz aller mit dem Schiff für uns angelangten Bedürfnisse, und sagen allen Freunden und Beförderern unserer Mission den herzlichsten und gerührtesten Dank für die uns und unsern lieben Grönländern auf so mannichfache Weise bewiesene werkthätige Theilnahme, namentlich auch den lieben Geschwistern und Freunden in Bern für ein überaus werthvolles Geschenk an getrocknetem Obst, und wünschen und erbitten diesen persönlich uns unbekannten Freunden, die mit aufopfernder Liebe uns eine höchst willkommene Erquickung zu reichen bemüht gewesen sind, reiche Segnungen dafür von unserm lieben Herrn.

Schlüßlich empfehlen wir uns samt den unserer Pflege anvertrauten Grönländern allen unsern lieben Geschwistern und Freunden dies- und jenseits des Weltmeeres zu treuem Andenken und Gebet.

Johann Lehmann.
Carl August Ulbricht.
Christian Gottl. Herbrich.
Friedrich Valentin Richter.

# Bericht von Lichtenau in Grönland vom Juli 1835 bis dahin 1836.

Da bei der rauhen Witterung dieses Sommers der Graswuchs auf den bisher von uns benutzten Plätzen äußerst dürftig ausgefallen war, und wir deshalb besorgt sein mußten, wie es uns möglich sein werde, das zur Winterfütterung unsers kleinen Viehstandes erforderliche Heu herbeizuschaffen, so begaben sich einige von uns gegen Ende des Juli nach der 2½ Meile von hier entfernten Kardlomio-Bucht, von wo sie Tags darauf mit einer reichlichen Bootsladung daselbst gemähten Grases zurückkehrten. Diese Bucht, eine der *anmuthigsten in* hiesiger Gegend, soll ehemals von den *alten* Normännern bewohnt gewesen sein. Dies ist um so wahrscheinlicher, da dieselbe sich vorzüglich zur Viehzucht eignet, und ehemals sehr grasreich gewesen sein muß. Auch befindet sich daselbst ein herrlicher Bach, in welchem die vortrefflichsten Lachse gefangen werden. Vom Juli bis September halten sich einige unserer Grönländer dort auf, die sich mit dem Fang und dem Trocknen dieser Fische beschäftigen, zu welchem Behuf sie zwei Räucherhütten erbaut haben. Diese sind zirkelrund, halten 7 — 8 Fuß im Durchmesser, sind von eben der

Höhe und haben oben eine etwas engere Oeffnung. Auf die mit Reißig bedeckte Oeffnung werden die Fische zum Räuchern gelegt; der Rauch wird durch Beerenkraut und Moos, welches hier in Menge vorhanden ist, unterhalten. Es befanden sich hier zwei Familien unserer Grönländer, die sich erboten, gegen Tabak frische Lachse umzutauschen. Groß und klein eilte längs des Baches bis an die Stelle, wo derselbe einen Wasserfall bildet. Unterhalb des Wasserfalles ist eine Art Becken, in welchem die Lachse, wenn sie aus der See kommen, sich aufhalten, ehe sie in die Teiche gehen, aus welchen sich der Bach ergießt. Oben haben die Grönländer den Wasserfall auf beiden Seiten gedämmt, damit die größere Wassermasse in der Mitte herabfließe. Hier pflegen sich die Lachse auf eine bewunderungswürdige Weise hinauf zu arbeiten, und überspringen oft Steine und Klippen, die beträchtlich über das Wasser hervorragen. Interessant war es anzusehen, wie die Weiber und Kinder die Lachse aus jenem Becken den an der Dämmung stehenden Männern zuzutreiben bemüht waren, die sie mit überaus sinnreich verfertigten Stechern zu fangen suchten, was ihnen auch ungeachtet der großen Behendigkeit der Fische nur selten mißglückte. Außerhalb des Stromes bedienen sie sich der aus geflochtenen Sehnen verfertigten Netze, die außerordentlich stark und dauerhaft sind und der Fäulniß ungleich länger widerstehen als die europäischen Netze. In Zeit von einer halben Stunde

waren 30 Lachse von ansehnlicher Größe auf die oben angegebene Weise von den Grönländern gefangen worden. — Auch auf einer andern Stelle, die wir in diesem Sommer zum erstenmal deshalb besuchten, glückte es uns einige Bootsladungen Gras zu erhalten. Diese am weitesten süd-westlich von hier gelegene Insel-Gruppe ist seit vielen Jahren nicht bewohnt gewesen; erst in diesem Sommer hat sich eine hiesige Familie wieder dort angebaut. In früherer Zeit müssen sehr viele Grönländer dort gewohnt haben, denn überall trifft man auf verfallene Häuser, die ohne Zweifel schon seit Jahrhunderten verlassen sein mögen. In einiger Entfernung von denselben befinden sich alte Grabstätten, in welchen man noch Ueberreste der früheren heidnischen Bewohner dieses Landes vorfindet. Daß die See seit der Zeit, da diese Inseln bewohnt wurden, bedeutend zugenommen haben müsse, wird man an mehreren der verfallenen Häuser gewahr, deren Mauern zur Fluthzeit ganz unter Wasser stehen.

Am 12. August langten die Geschw. Tietzen von Lichtenfels und gegen Ende des Monats die Geschw. Baus von Friedrichsthal hier an, um künftig die hiesige Gemeine mit bedienen zu helfen; und am 2. Sept. traten die Geschw. Ihrer in Gesellschaft ihrer Mutter, der verwitweten Schwester Kleinschmidt und ihrer beiden Kinder, von unsern herzlichen Segenswünschen begleitet, ihre Besuchreise nach Europa an.

Digitized by Google

Am 9. Sept. war die Beerdigung der selig vollendeten verwitweten Schw. Wilhelmine. Sie war im Jahr 1781 allhier geboren und von dem seligen Br. Königseer getauft worden. Ihr früherer Lebensgang war manchen Abwechselungen unterworfen gewesen, in späterer Zeit aber gelang es dem Geiste Gottes, sie immer mehr auf das Eine, das noth ist, aufmerksam zu machen. Daß sie wirklichen Genuß am Worte Gottes fand, bewies sie unter andern auch durch den fleißigen Besuch der Versammlungen, die sie nicht leicht versäumte; selbst bei übler Witterung und strenger Kälte fand sie sich fast unausgesetzt zu denselben ein, obschon ihr eines Bein durch die Gicht fast gänzlich gelähmt war, und sie sich nur mit Hülfe eines Stockes mühsam fortbewegen konnte. Während ihres langen Witwenstandes hatte sie es im Aeußern sehr schwer, und mußte, da sie selbst keinen Erwerber hatte, und ihre einzige Tochter wenig zu ihrem Unterhalt beitragen konnte, meist von den Wohlthaten Anderer leben. Daneben suchte sie sich durch Flechten von Körben und dergl., so wie dadurch, daß sie sich gut mit getrockneten Häringen zu versehen pflegte, ihren Unterhalt so viel möglich selbst zu verschaffen. Ihrer Armuth ungeachtet nahm sie sich noch zweier mit ihr verwandten Waisenknaben mütterlich an. Mit diesen ihren Pfleglingen war sie vor etlichen Wochen nach der Kardlomio-Bucht gefahren, um Lachse zu trocknen, erkrankte aber bald nach ihrer Ankunft daselbst am

Seitenstechen, wodurch ihr Ende schnell herbeigeführt wurde. Ihr folgte bald darauf der auswärts-wohnende verheirathete Br. Assarias in die Ewigkeit nach, dessen entseelte Hütte am 12ten allhier beerdigt wurde. Vor dem Genuß des heiligen Abendmahls im Juli hatte er sich, ungeachtet seiner großen Schwäche, die ihm nicht mehr erlaubte im Kajak zu fahren, weshalb er sich einer Bootsgelegenheit bedienen mußte, zum Sprechen bei uns eingefunden. Auf Befragen, wie es ihm gehe? erwiederte er: ich bin sehr elend und ganz abgezehrt und nur noch Haut und Knochen; bald werde ich nicht mehr sein; aber ich weiß, wohin ich komme. Da droben ist mein Ziel, das werde ich bald erreicht haben, und dann meinen Erlöser leibhaftig sehen; darum verlangt mich gar sehr, durch den Genuß des heiligen Abendmahls zu meiner Heimreise gestärkt zu werden; es wird das leztemal sein, daß diese Gnade mir hienieden zu Theil werden wird. Weiter erlaubte ihm seine große Schwäche nicht zu reden, und selbst dies wenige vermochte er nur mit kaum vernehmbarem Laut hervorzubringen. Eine schnelle Auszehrung war die Gelegenheit zu seiner Vollendung im noch nicht völlig zurückgelegten 28sten Lebensjahre und nach einem etwas mehr als einjährigem Ehestande.

Mitte September ließen wir unser Stuben- und Küchenholz vom Strande nach unserm Holzplatz schaffen. An dieser Arbeit nehmen fast alle Frauenspersonen und die Jugend Antheil, was

Digitized by Google

denn immer eine Art von Fest für sie zu sein pflegt. Belustigend ist es anzusehen, wie da die Mütter mit einem Kinde auf dem Rücken und ein anderes an der Hand führend, welches ein Stückchen Holz im Arm hält, geschäftig sind, mit allen den Ihrigen etwas herbeizuschaffen, damit bei Vertheilung des Lohnes keines leer ausgehe. Erwachsene erhalten Tabak an Zahlungs Statt, größere Mädchen Nähnadeln, die Knaben Fischhaken, kleine Kinder ein Stück Brod oder etliche getrocknete Pflaumen. Kujanarsoak — großen Dank! — erschallt es dann auf allen Seiten; bei euch haben wir eine gute Stelle, wo immer etwas zu bekommen ist.

Unsere weiße Rüben-Ernte war diesmal über Erwarten reichlich — 9 Tonnen — ausgefallen. Viele Rüben hatten die Größe einer starken Mannsfaust erreicht. Auch der Kohl und Wirsing war besser gerathen, als die rauhe Witterung dieses Sommers hatte vermuthen lassen.

Bei der Unterredung mit den Communicanten im September erzählte eine ledige Schwester, wie sie vor Kurzem aufs Neue davon sei überzeugt worden, daß der Heiland auch das Schlechteste nicht verachte, wenn es Gnade suchend sich zutrauensvoll zu Ihm wendet. „Als ich unlängst — sagte sie — auf dem Lande Beeren sammelte, war ich sehr verlegen über mich. Ich kniete daher hinter einer Klippe nieder, um zu Jesu zu beten, aber meine Worte waren dazu gar nicht geschickt, und ich konnte nichts sagen, als: mein lieber Hei-

Digitized by Google

land, erbarme Dich meiner und reinige mich v meinen Sünden mit Deinem Blute, das Du auch für mich am Kreuze vergossen hast. Da w es mir, als hörte ich in meinem Herzen die Wort sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben. J fühlte nun, daß das Schwere und Drückende, da auf meinem Herzen lag, leicht wurde, und i konnte getröstet aufstehen."

Um die Mitte des Septembers waren di Grönländer sehr glücklich in ihrem Erwerb, un da sich das Eis in so weit zertheilt hatte, daß s in ihren Kajaken ungehindert zwischen demselbe fahren konnten, so vermehrte sich die Anzahl de erbeuteten Seehunde fast täglich, von welchen si öfters an einem Tage 20 — 30 erlegten. Sei der Gebrauch der Flinten bei ihnen allgemein geworden ist, pflegen sie die Seehunde mehr mit diesen als mit den Harpunen zu erlegen, besonders wenn Eis vorhanden ist, weil sie ihnen dann besser mit der Flinte beikommen können.

Anfangs October bezogen die meisten Grönländer ihre Winterwohnungen. Mehrere Familien aber, welche dieselben aus Nachlässigkeit nicht bei günstiger Witterung in Stand gesetzt hatten, mußten noch längere Zeit in ihren Zelten verweilen, was bei den oftmaligen starken Stürmen und den kalten Nächten für sie sehr beschwerlich war. Die Ausbesserung der schadhaften Mauern und Dächer der Häuser war jetzt, da der Erdboden stark gefroren war, überaus mühsam, und der hiezu erfor-

derliche Rasen kaum zu bekommen, weshalb einige versuchten, an solchen Stellen, wo wir unser Heu zu trocknen pflegen, Rasen abzuschälen, was ihnen dann ernstlich untersagt werden mußte.

In einer Rede an seine Landsleute forderte der treue und exemplarische Nationalgehülfe Andreas dieselben auf, dem gütigen Vater im Himmel besonders auch für den Segen im Leiblichen, den Er ihnen in diesem Herbst beschert hat, von Herzen dankbar zu sein, und sich, durch Mißbrauch dieser Gabe Gottes, derselben nicht unwerth zu machen. Gedenket — sagte er unter andern — daran, was unser Heiland Seinen Jüngern anempfohlen hat, als Er mit wenigen Broden eine so große Menge Menschen gesättigt hatte: sammlet die übrigen Brocken, daß nichts verdorben werde. Das hat Er auch uns anempfohlen; auch wir sollen von Seinen Gaben den rechten Gebrauch machen. — Von Herzen wünschen wir, daß diese Ermahnung und das musterhafte Beispiel dieses Bruders von Allen beherzigt und nachgeahmt werden möchte. Man würde zu weit gehen, wenn man von den Grönländern die nämliche Umsicht und Eintheilungsgabe verlangen wollte, wie von andern durch äußere Cultur und andere Verhältnisse mehr begünstigten Nationen; aber so weit wie gedachter Nationalgehülfe, der, wiewol er kein ausgezeichneter Erwerber ist und eine zahlreiche Familie zu ernähren hat, bei ordentlicher Anwendung seines Erwerbs doch nie Mangel an dem Nöthigen leidet,



Digitized by Google

könnten es gleichwol die Meisten bringen, wenn Sorglosigkeit und Mangel an Ueberlegung ihnen nicht gleichsam zur andern Natur geworden wäre. Gleichwol haben sie sich gegen ehedem, da sie noch Heiden waren, schon um Vieles gebessert, indem selbst in den erwerblosesten Jahren die äußere Noth doch niemals so hoch steigt, als es damals öfters der Fall war, da Manche Hungers sterben mußten. Redet man mit ihnen über diesen Gegenstand und ermahnt sie zum Fleiß und zur Sparsamkeit, so pflegen sie zu antworten: Du hast vollkommen recht, so sollten wirs machen, dann würden wir gleich euch nie Mangel leiden: aber ihr seid auch ganz anders wie wir; wir sind einmal an das gewöhnt, was wir von unsern Eltern und Vorfahren gesehen und gehört haben; haben wir Ueberfluß, so denken wir nicht mehr an die Zeit des Mangels; erst wenn unsere Vorräthe zu Ende sind, erinnern wir uns wieder daran.

So schmerzlich es für uns bei der Unterredung mit den Nicht-Communicanten zu Anfang des November sein mußte, daß einige derselben zu sündlichen Handlungen sich hatten verleiten lassen, so finden wir gleichwol Ursach, dem Heiland dafür zu danken, daß dergleichen betrübende Vorkommenheiten sich nicht noch öfter ereignen. Denn wenn man die Lebensweise und den Charakter dieses Volkes erwägt, so wie die uneingeschränkte Freiheit und Unabhängigkeit, in der sie leben, da Jeder durchaus thun und lassen kann, was ihm gut

Digitized by Google

dünkt, so ist es einzig und allein der Wirkung des Evangelii zuzuschreiben, daß sie, ohne bindende Gesetze zu haben, sich gleichwol willig in die Schranken der bei einer Gemeine der Gläubigen unerläßlichen äußern Ordnungen fügen. Auch ist es ungemein tröstlich, daß nur höchst selten solche, die von dem rechten Lebenspfade abgewichen sind, hartnäckig auf ihrem verkehrten Wege beharren; vielmehr pflegen sie, wenn ihnen die Größe ihrer Versündigung und die traurigen Folgen derselben ernstlich vorgehalten werden, gemeiniglich ihren Fehltritt bald einzusehen, ihn zu bereuen, und den Wunsch darzulegen, wieder ins rechte Gleis zu kommen.

Am 7. Nov. sagte der Nationalgehülfe Jacob in einer Ansprache an seine Landsleute über die Worte Jesu: Hast du mich lieb? unter andern: „Daß der Heiland uns liebt, das wissen und glauben wir Alle. Die unzähligen Proben Seiner Gnade und Barmherzigkeit, die Er an uns beweiset, besonders aber das Wunder ohne Maaßen, daß Er für uns auf Erden gekommen ist, um für uns Sünder zu leiden und zu sterben, das Alles macht es uns unzweifelhaft gewiß. Niemand von uns wird Ihn daher fragen: hast Du mich lieb? Was aber sollen wir sagen von unserer Liebe gegen Ihn? Wie würde uns zu Muthe sein, wenn Er jetzt zu uns käme, und die Frage an uns richtete: hast du mich lieb? da würden wir wol ohne Antwort bleiben, und uns sehr schämen müssen.



Digitized by Google

Wenn Er aber auch nicht leibhaftig erscheint und uns diese Frage vorlegt, so ergeht doch die Frage: hast du mich lieb? dankst du mir auch wirklich für das, was ich für dich gethan und gelitten habe? jedesmal an unser Herz, so oft wir daran erinnert werden, was Er aus Liebe zu uns gethan und gelitten hat.“ — Hierauf verglich er die Liebe Jesu mit der Sonne, die Alles erleuchtet und erwärmt, was ihren Strahlen ausgesetzt ist, das menschliche Herz hingegen sei wie hart gefrorner Schnee, den die Sonne erst erweichen und nach und nach geschmeidig machen müsse, bis er endlich gar zerschmelzen könne. „Wie unwürdig — fuhr er fort — fühle ich mich, zu euch über diese wichtigen Sachen zu reden, da ich meinen Mangel an Liebe zum Heiland und meinen Kleinglauben noch so oft schmerzlich gewahr werden muß. Auch weiß ich gar wohl, wie ungeschickt und mangelhaft meine Worte sind, um dies Große recht ausdrücken zu können; weil mich aber der Heiland dazu erwählt hat, etwas von Seiner Liebe zu uns euch zu sagen, so habe ich diese wenigen Worte, so gut ichs vermochte, vor eure Ohren gebracht, und wünsche nun, daß der Heiland sie in eure Herzen bringen und euch dasjenige selbst klar machen möge, was meine Worte nicht vermocht haben, euch deutlich zu machen.“

Auf die Nachricht, daß die auf den Kittiksuarsut-Inseln wohnenden Grönländer in ihrem Erwerb überaus glücklich wären, hatten sich in der

Digitized by Google

Mitte des November einige Gesellschaften der hier wohnenden auf kurze Zeit dorthin begeben. Diese kamen am 19ten mit vollen Ladungen von Speck und Fleisch wieder zurück. Mehrere Männer hatten 15 — 18 und einer 25 Seehunde, meist von der großen Gattung, erbeutet. Im Ganzen ist der Herbstfang außerordentlich ergiebig gewesen und unsere Grönländer haben sehr viel Speck an den Handel abgeliefert, wie denn der Kaufmann versichert, in den fünf Jahren seines Aufenthalts hier im Lande noch nie so gute Geschäfte als heuer gemacht zu haben, indem er bereits gegen 500 Tonnen Speck eingehandelt habe, und täglich noch mehr von den Grönländern erhalte. Mehrere haben 10 Ballie (etwa 13 Tonnen) Speck geliefert, die dann außer dem festgesetzten Preis noch eine Belohnung von 3 Thalern Werth erhalten haben. In solchen Zeiten des Ueberflusses werden dann manche Grönländer gern etwas übermüthig und verfallen auf mancherlei Thorheiten, weil sie nicht wissen, was sie mit der vielen Bezahlung, die sie für ihre Waaren erhalten, anfangen sollen. So hatten z. B. einige junge Männer Violinen gekauft, was dann, da sie im Grunde keinen ordentlichen Gebrauch davon zu machen wissen, nur Anlaß zu allerhand leichtsinnigem Zeitvertreib gab. Da wir hierüber mancherlei Klagen hören mußten, so sahen wir uns genöthigt ernstliche Vorstellungen deshalb zu thun. Auf unsere Erinnerung, daß diese Instrumente, wenn sie auf die Weise gebraucht

würden, ihnen mehr schädlich als nützlich wären, versprachen einige, sie ihren Lehrern zum Aufbewahren zu übergeben, was sie auch in der Folge gethan haben.

Mit dankbarer Rührung erzählte uns der Nationalgehülfe Andreas, daß er in diesen Tagen eine gnädige Bewahrung seines Lebens erfahren habe. Als er einen Seehund der großen Gattung harpunirt hatte, ging dieser auf ihn los und faßte mit den Zähnen das eine Ende seines Ruders. Da gedachter Bruder, ohne sich der größten Gefahr auszusetzen, das Ruder nicht aus den Händen lassen durfte, so war er einigemal nahe daran, von dem ergrimmten Thier umgeworfen zu werden. In dieser Lage, die um so mißlicher war, da sich kein anderer Kajakfahrer in der Nähe befand, bat Andreas den Heiland, ihm beizustehen. Dies geschah auch, indem dasjenige Ende des Ruders, welches der Seehund gefaßt hatte, entzwei brach, wodurch Andreas wieder im Stande war, sich zu vertheidigen, und so glückte es ihm endlich, den Seehund zu tödten. Wir vereinigten unsern Dank gegen den Heiland für seine Erhaltung um so mehr mit dem seinigen, da der Verlust dieses bewährten Nationalgehülfen sehr schmerzlich für uns, für seine zahlreiche Familie aber ganz unersetzlich gewesen sein würde.

Die traurigen Umstände des in unserm vorjährigen Bericht schon erwähnten gemüthskranken Elisa machten seinen Angehörigen fortwährend viel

Noth und Verlegenheit und beunruhigten nicht selten die ganze Gemeine. Dies war besonders der Fall im November, da er sich des Nachts öfters heimlich aus seiner Wohnung entfernte, sich in andere Häuser schlich und die Bewohner derselben erschreckte. Oefters brachte er ganze Nächte fast ohne alle Bekleidung auf dem Lande zu, da er dann jedesmal aufgesucht und zurückgebracht werden mußte. Glücklicher Weise that er Niemand etwas zu leide, und war, so bald er gefunden wurde, sogleich willig, wieder nach Hause zurückzukehren. Da unsere und seiner Angehörigen Ermahnungen nichts mehr bei ihm fruchteten, und letzteren öfters die Geduld ausgehen wollte, so riethen wir ihnen, ihm in ihrem Hause eine abgesonderte, wohlverwahrte Stelle zu bereiten, und wenn auch dies nicht hinlänglich sein sollte, ihn allenfalls auch zu binden, was er sich gegen unser Erwarten gefallen ließ. Bei aller Geisteszerrüttung war ihm bisher immer doch noch einiges Nachdenken übrig geblieben, welches er aber dazu anwendete, die Seinigen zu hintergehen. So hatte er sich, als diese sich noch auf ihrer Sommer-Erwerbsstelle befanden, einst heimlich von ihnen entfernt, und in einer Höhle verborgen, die so eng war, daß er nur kriechend in dieselbe hatte gelangen können. Als seine Frau und die Andern, welche ihn suchten, seinen Aufenthaltsort entdeckt und sich von seiner Anwesenheit überzeugt hatten, so rief erstere ihn mit Namen, und bat ihn herauszukommen und

mit ihnen nach Hause zurückzukehren. Allein auf ihr wiederholtes Rufen und sogar auf die beigefügte Drohung, daß sie ihn auf der Insel allein zurücklassen würden, da sie im Begriff stünden, dieselbe zu verlassen, gab er keine Antwort, sondern verhielt sich ganz ruhig. Als die Frau merkte, daß er sie geflissentlich täuschen wollte, sagte sie mit lauter Stimme zu ihren Begleitern: wir sehen, daß Elisa nicht hier ist; damit er aber nicht, wenn er auf diese Stelle kommen sollte, in die garstige Höhle krieche, so laßt uns den Eingang mit Steinen versetzen, womit sie dann auch wirklich den Anfang machten. Dabei verhielt er sich ganz ruhig, bis die Arbeit beinahe vollendet war. Jetzt aber mochte ihm seine Lage doch bedenklich geworden sein; denn er bat, sie möchten die Steine wieder wegnehmen, und ihn herauslassen, er wolle recht gehorsam sein, und mit ihnen nach Hause gehen.

Zu Anfang des December hatten wir mehrere zum Theil orkanartige Stürme. Dies war besonders am 7ten der Fall, wobei die See in so heftige Bewegung kam, daß das Wasser wie Staubwolken weit über das Land hinweggeführt wurde, an den jenseits unserer kleinen Bucht befindlichen grönländischen Häusern wie bei dem stärksten Regen herabfloß und in dem Thale einen Bach bildete. Auch unsere Gebäude wurden auf der Südost-Seite mit Seewasser übergossen, und waren von den zurückbleibenden Salztheilen wie mit Salpeter

Digitized by Google

überzogen. Die Grönländer standen den ganzen Tag haufenweise auf unserm Aussichts-Hügel und betrachteten verwundert dies von den meisten noch nie gesehene erhabene Schauspiel. Da der Sturm schon in der Nacht ausgebrochen war, so hatten einige ihre Kajake nicht bei Zeiten in Sicherheit gebracht, die dann vom Sturm in die Luft geschleudert und stark beschädigt wurden.

Am 11ten und in den folgenden Tagen kamen mehrere Bootsgesellschaften der auswärts wohnenden Grönländer hier an, um das Weihnachtsfest gemeinschaftlich mit uns zu begehen. Die Kinder derselben, die ehedem allhier den Schulunterricht genossen und bereits gute Fortschritte im Lernen gemacht hatten, fanden sich jetzt wieder zur Schule ein. Zu unserm Leidwesen aber mußten wir gewahr werden, daß sie jetzt weit hinter ihren ehemaligen Mitschülern zurück waren, ja einige hatten fast Alles vergessen, und kannten nicht einmal mehr die Buchstaben. Eben so traurig sah es aus hinsichtlich der früher erlernten Liederverse; auch die Melodien waren ihnen fremd geworden. Um sie ihnen einigermaßen wieder geläufig zu machen, wurden diese Melodien wiederholt unter Orgelbegleitung mit ihnen gesungen, wobei der Nationalgehülfe Benjamin ihnen als Vorsänger treulich diente.

Beim Sprechen sämmtlicher Mitglieder unserer Gemeine hatten wir den Schmerz, wahrzunehmen, daß bei einigen der auswärts wohnenden jungen Leute ein Geist der Ungebundenheit die Ober-

hand gewonnen hatte, der sie zu Handlungen verleitete, die ihre Ausschließung nöthig machten. Ermunternd hingegen waren uns die Unterredungen mit denjenigen, die durch die Gnade Jesu sich haben befestigen lassen oder doch von Herzen darnach verlangen. Diese bezeugten durchgängig ihre dankbare Freude für Alles, was Gott durch Seinen Sohn zu ihrem ewigen Heil gethan hat. „Wie könnten wir — erklärten sie — sonst so angenehme, freudenvolle Tage genießen als die gegenwärtigen, in denen wir die Worte Jesu hören, die uns in aller Traurigkeit trösten; wer könnte unsere hungernden und dürstenden Seelen sättigen und erquicken, wenn Er uns nicht mit Seinem Fleisch und Blut nährte, und wo sollten unsere Seelen nach diesem Leben eine Ruhestätte finden, wenn Er uns dieselbe nicht bei sich bereitet hätte? Alle unsere schönen und wichtigen Festtage nehmen ihren Anfang mit Seinem Geburtstag; darum freuen wir uns jetzt gar sehr auf denselben, und wollen Ihm unsere Herzen öffnen, daß Er in dieselben einziehen und Wohnung darin machen könne.“

In diesen Tagen hatte eine auswärtswohnende verheirathete Schwester das Unglück, sich mit einem sogenannten Weibermesser an der Hand so jämmerlich zu verwunden, daß ihre Angehörigen das gewaltsam herausströmende Blut auf keine Weise zu stillen vermochten. Zuerst kam ihr Sohn eiligst hieher gefahren, um Blut stillende Mittel

Digitized by Google

bei uns zu holen; da aber diese nicht die gehoffte Wirkung hervorbrachten, so erhielt ihr Mann am folgenden Tag andere von uns, die endlich zum gewünschten Zweck führten. Inzwischen hatte die arme Frau durch den starken Blutverlust dergestalt gelitten, daß ihr Ende nahe zu sein schien. Sie erholte sich zwar nach und nach wieder, da aber wahrscheinlich die Flechsen der Finger durchschnitten waren, und überdies die Verwundung nicht gehörig behandelt worden war (denn ihre Angehörigen hatten, um das heftige Bluten zu hemmen, den Arm zwischen der Hand und dem Ellenbogen mit einem Riemen so fest zusammen geschnürt, daß das Blut nicht gehörig circuliren konnte, und diesen Verband geraume Zeit nicht abgenommen), so fiel unter den unerträglichsten Schmerzen ein Finger nach dem andern von selbst ab. In der Folge besuchte uns diese Unglückliche, deren Arm so schrecklich zugerichtet war, daß man ihn nicht ohne Schaudern betrachten konnte.

Am 23sten büßte der 25jährige verheirathete Bruder Ludwig sein Leben auf eine höchst traurige Weise ein. Er war in Geschäften zur hiesigen Handels-Anlage gefahren und begab sich gegen Abend auf den Rückweg. Eine kleine halbe Stunde von hier ward er von einem zusammen stürzenden Eisberg im Vorbeifahren erschlagen. Tags darauf wurde sein zerschmetterter Kajak zwischen den Eistrümmern gefunden, sein Leichnam aber konnte, aller angewandten Mühe ungeachtet, nicht ausfindig

gemacht werden. Das tröstlichste bei diesem schmerzlichen Vorgang ist, daß sich dieser Bruder in einer erfreulichen Herzensstellung befand, wie er sich denn bei einer neulichen Unterredung gegen einen seiner Lehrer sehr sünderhaft erklärt hatte, daher wir gläubig hoffen dürfen, daß ihn sein plötzliches Ende nicht unvorbereitet übereilt haben werde. Er war erst ein Jahr lang verheirathet, und hinterläßt seine Witwe mit einem kleinen Kinde.

Im Jahr 1835 sind allhier 29 Kinder geboren worden; heimgegangen sind 23 Personen; zum heiligen Abendmahl gelangten 11, und eine gleiche Anzahl zur Aufnahme in die Gemeine. — Beim Schluß des Jahres bestand die hiesige grönländische Gemeine aus 679 Personen, und darunter 294 Communicanten.

---

In den ersten Tagen des Jahres 1836 hatten die Nationalgehülfen-Geschwister Nathanael den Schmerz, die zwei jüngsten ihrer drei Kinder durch eine unter den Kindern grassirende Halsentzündung kurz hinter einander hinweggerafft zu sehen. Schon über den Verlust des ältesten derselben, eines artigen und gelehrigen Mädchens von 7½ Jahren, waren die Eltern sehr niedergeschlagen, und es stand zu erwarten, daß das schnelle Ende des zweiten, eines lieben kleinen Sohnes von 4½ Jahren, sie in die tiefste Trauer versetzen werde. Allein bei allem Schmerz erklärte sich der Vater dahin, daß er

Digitized by Google

und seine Frau sich durch den Gedanken, diese ihre Lieblinge vor aller Erdennoth und vor den Verführungen zur Sünde geborgen zu wissen, ungemein aufgerichtet fühlten. Allerdings — fügte er hinzu — war es für uns Eltern eine nicht kleine Freude, wenn unser seliger Adolph die schönen Verse: Weil ich Jesu Schäflein bin ꝛc. Jehovah ist mein Hirt und Hüter ꝛc. und andere so lieblich anstimmte. Wenn ich daran denke, so thut es mir wol sehr weh, ihn nicht mehr singen zu hören; aber die Vorstellung, daß er jetzt im Himmel noch viel herrlichere Loblieder anstimmt, richtet mich bald wieder auf.

Am Heidenfest den 6. Jan. hielt der Nationalgehülfe Benjamin einen der Feier dieses Tages sehr angemessenen erbaulichen Vortrag an seine Landsleute über den Rathschluß Gottes, daß auch die Heiden zur Erkenntniß des Heils in Christo gelangen sollen, wie derselbe bald nach der Geburt Jesu angefangen habe in Erfüllung zu gehen, und bis auf diesen Tag erfüllt werde. — Von dem Stern, welcher die Weisen aus dem Morgenlande zu dem Jesuskinde leitete, sagte er: „Wir sehen diesen Stern zwar nicht mehr, und wenn er sich auch wieder am Himmel zeigte, so würden wir doch nicht wissen, was er zu bedeuten habe. Aber wir haben ein anderes und größeres Zeichen, das ungleich heller leuchtet und uns mehr zu wissen thut, als jener Stern den Weisen sagen konnte. Dasselbe leitet auch uns, wenn wir nur diesem

Digitized by Google

Lichte folgen, ganz sicher zum Heiland. Das ist Sein Evangelium, die frohe Botschaft, die Er uns durch Seine Knechte verkündigen und die Menschen auf der ganzen Erde zu sich einladen läßt. Gott Lob, daß Er diese Botschaft auch an uns hat ergehen lassen! Darum laßt uns eilen, zu Ihm zu kommen. Aber leer dürfen wir nicht vor Ihm erscheinen. Gold und andere kostbare Dinge können wir Ihm zwar nicht bringen; doch diese bedarf Er auch nicht; aber unsere Herzen will Er haben, und zwar ungetheilt, denn die gehören Ihm ganz und völlig, als der alleinige Lohn für Sein bitteres Leiden und Sterben" u. s. w.

Am 22sten entschlief der oben erwähnte Elisa im 45sten Jahr seines Alters. An seinem traurigen Gemüthszustand hatte die ganze Gemeine wehmuthsvollen Antheil genommen, und vielfältig war der Seufzer aufgestiegen: möchte doch der Heiland den armen Elisa bald zu sich heimholen! So sehr ihm nun einerseits das Glück, von aller Noth und jeglichem Leiden befreit zu sein, zu gönnen ist, so sehr ist es gleichwol zu beklagen, daß seine Angehörigen und besonders seine Frau in der letzten Zeit seines Lebens ihn sehr schlecht und oft auf eine überaus rauhe Art behandelt haben, wodurch sich diese sonst gern so gut sein wollende Familie bei ihren Landsleuten in ein sehr nachtheiliges Licht gesetzt hat.

Am 23ten wüthete ein heftiger Südsturm, weshalb wir nicht erwarten konnten, daß Jemand

Digitized by Google

von den auswärts wohnenden Geschwistern sich zum Genuß des heil. Abendmahls hier einfinden werde. Wir waren daher nicht wenig verwundert, als wir Nachmittags drei Männer, die auf der Insel des warmen Brunnens wohnen, in ihren Kajaken bei uns ankommen sahen. Auf Befragen, ob sie nicht bange gewesen wären, bei einem solchen Sturm sich auf die See zu begeben? antwortete einer von ihnen: Wenn wir, um die Bedürfnisse für unsern Leib zu erwerben, uns auf der See befinden, vergessen wir nicht selten alle Gefahr, warum sollten wir dies nicht ungleich mehr thun, um Nahrung für unsere Seele zu erlangen, da uns gar sehr nach dem Genuß des heiligen Abendmahles verlangte. — Wir freuten uns innigst über diese Antwort, und wünschten von Herzen, daß dies stets die Gesinnung aller unserer Grönländer sein und bleiben möchte. Der Sturm hielt bei starkem Schnee- und Stöber-Wetter am folgenden Tag mit gleicher Heftigkeit an; doch konnte die Predigt, die auch zahlreich besucht wurde, gehalten werden. Die Abend-Versammlung aber mußte ausgesetzt werden, da Niemand aus dem Hause zu gehen im Stande war.

Am 9. Febr. wurde die selig vollendete Schw. Veronika beerdigt. Sie war im Jahr 1784 als größeres Mädchen getauft worden. Im Jahr 1799 trat sie mit ihrem seligen Mann in die Ehe, die mit 8 Kindern gesegnet war. Während ihres 20jährigen Witwenstandes fehlte es ihr nicht an

manchen schweren Erfahrungen; besonders war es nichts leichtes für sie, ihre noch unerzogenen Kinder — von denen das jüngste, als ihr Mann starb, erst ein halbes Jahr alt war — durchzubringen. Um so kindlicher und zuversichtlicher hielt sie sich an den Vater der Witwen und Waisen, der ihr auch gnädig durchgeholfen hat. Das Gedeihen ihrer Kinder für den Heiland lag ihr gar sehr am Herzen; täglich empfahl sie Ihm dieselben angelegentlich in ihrem Gebet, und war jederzeit beflissen, ihnen durch Wort und Wandel erbaulich vorzuleuchten. Sie hatte dann auch die Freude, dieselben in ihre Fußtapfen treten zu sehen. Möge ihr treuer Sinn und ihr frommer Wandel Viele zur Nachahmung reizen!

Am Bettag den 14ten erregte ein der Gemeine mitgetheilter Bericht von dem neuen Missionsposten Hebron in Labrador die lebhafteste Theilnahme unserer Grönländer. Der Nationalgehülfe Benjamin, welcher früher durch Vermittelung des Br. Christian Beck, dermaligen Missionars in Labrador, mit dem er als Kind hier in Lichtenau bekannt gewesen, einigemal Briefe mit einem Eskimoischen Nationalgehülfen in Hoffenthal gewechselt hatte, interessirte sich besonders lebhaft für diesen neu aufblühenden Missionsposten, und erkundigte sich noch ausführlicher bei uns nach dem Zustand der Mission in Labrador. Da er aus jenem Bericht gehört hatte, daß der Name Hebron „Gemeinschaft" bedeute, so erklärte er sich dahin:

Digitized by Google

„möchten sich doch bald alle dortigen Eskimos zum Heiland wenden, und aus der Finsterniß des Heidenthums zum Licht des Evangelii sich bekehren, damit dieser Ort seinen schönen Namen in der Wahrheit führen könne.“

Vom 16ten bis zum 20sten stürmte und stöberte es fast unausgesetzt, weshalb die Versammlungen noch vor Anbruch der Nacht gehalten wurden, damit die Alten und Schwachen, so wie diejenigen, die auf der andern Seite der Bucht wohner, im Stande sein möchten, denselben beizuwohnen.

Zum heiligen Abendmahl am 27. Febr. fanden sich, da der heftige Sturm und das Stöberwetter am Nachmittag etwas nachließ, von den Auswärtswohnenden eine Anzahl Männer hier ein. Auch zwei Frauenspersonen, von welchen die eine schon bejahrt ist, ließen sich durch den tiefen Schnee und das Stöberwetter nicht abhalten, den Weg bis hieher, der über zwei Stunden beträgt, zu Lande zurückzulegen, und erreichten unsern Ort, als es bereits dunkel geworden war, zwar sehr erschöpft, aber doch hoch erfreut, ihren Zweck nicht verfehlt zu haben. Diesmal waren 188 unserer Grönländer Mitgenossen am Mahle des Herrn. Der Anblick einer solchen grönländischen Abendmahlsgemeine, die mit stiller Andacht und tiefer Rührung sich zum Genuß des Leibes und Blutes Jesu naht, hat etwas überaus Herz hinnehmendes, zumal wenn man erwägt, daß ein großer Theil

der Mitgenossen früher in tiefster Finsterniß wandelten, nun aber durch das Evangelium erleuchtet, und durch den Glauben an den Sohn Gottes geheiliget, Verkündiger des Todes unsers Herrn geworden sind. Oft wünschen wir, daß doch unsere lieben Geschwister und Freunde bei einer solchen feierlichen Gelegenheit mit zugegen sein könnten; wie reichlich würden sie sich dadurch belohnt fühlen für Alles, was sie zur Förderung des hiesigen Missionswerkes so bereitwillig beitragen!

Am 24. März wurde der Schulunterricht für diesen Winter mit einer Schulprüfung geschlossen. Da gegenwärtig die Hälfte unserer Grönländer auf auswärtigen Plätzen wohnt, so betrug die Anzahl der Schüler, die den Winter über die Schule regelmäßig besuchten, nur etwas über hundert. Da aber ein jedes, so lange es Lust und Zeit dazu hat, den Schulunterricht besuchen darf, so kommen an solchen Tagen, an welchen die Grönländer ihrem Erwerb nicht nachgehen können, nicht selten auch Erwachsene ab und zu in die Schule. Von den Knaben können Dreiviertheile mit ziemlicher Fertigkeit lesen, von den Mädchen kaum die Hälfte. Ins Ganze fanden wir Ursache, uns über die Fortschritte der meisten Schüler zu freuen. Immer aber bleibt es zu bedauern, daß die grönländische Jugend kaum die Hälfte des Jahres hindurch den Schulunterricht genießen kann, da dann während des Sommers ein großer Theil des Gelernten wieder vergessen wird.

Digitized by Google

Am 5. Mai wurde die Leiche der jungen verheiratheten Schw. Benigna beerdigt. Ihr Ende war wahrscheinlich durch eine Verkältung herbeigeführt worden, indem sie einige Tage nach ihrer Niederkunft einer höchst unbedeutenden Veranlassung halber ihr Logis mit einem andern hatte verwechseln müssen. Ihr Mann hatte nämlich seinem Hauswirth versprochen, falls seine Frau von einem Mädchen entbunden werden würde, demselben den Namen von dessen verstorbenen Tochter beizulegen. Als aber das Kind getauft werden sollte, bestand der Vater darauf, ihm den Namen seiner seligen Mutter zu geben. Hierüber geriethen die beiden Männer hart an einander, indem der gekränkte Hauswirth dem Vater des Kindes vorwarf, daß er falsch gegen ihn gehandelt habe. Die Folge davon war, daß letzterer, ohne die Umstände seiner Frau zu berücksichtigen, augenblicklich eine andere Wohnung bezog. Da es an diesem Tage ziemlich kalt war, so wurde die Wöchnerin von einem heftigen Fieber und empfindlichen Schmerzen befallen, die keinem Mittel weichen wollten, und ihr Ende schnell herbeiführten. — Im Allgemeinen pflegen die Grönländerinnen nach ihren Niederkünften sich wenig zu schonen. Gewöhnlich sieht man die Mutter schon in der ersten Woche mit ihrem Kinde, welches sie im Pelze trägt, im Freien herumgehen und ihre Arbeit verrichten. Dies geschieht selbst im Winter bei ziemlich kalter Witterung. Hiedurch hat sich jedoch schon manche auf ihre ganze Lebens-



Digitized

zeit einen unheilbaren Schaden zugezogen, ja wol gar ihre Unvorsichtigkeit mit dem Leben bezahlen müssen.

Am 6ten fuhren die zwei ersten Familien unserer Grönländer von hier nach den westlich gelegenen Inseln, und waren so glücklich, diese ihre Sommer-Erwerbplätze zu erreichen, ehe die Fiorden und Buchten dermaßen mit Treibeis angefüllt wurden, wie sich Niemand erinnern konnte, es je erlebt zu haben, da denn fast 3 Wochen lang kein Kajak und noch viel weniger ein Weiberboot im Stande war, vom Strande abzustoßen. Einige Bootsgesellschaften, die es versuchten, sich durch das Eis bis in den eine Stunde von hier entfernten Sund hindurch zu arbeiten, brachten auf dem halben Weg dorthin einen ganzen Tag zu, und waren genöthigt, 14 Tage lang allda stille zu liegen, ohne zu ihrem Unterhalt etwas anderes als Ulken, die sie in einer kleinen Bucht fischten, zu bekommen. Da die grönländischen Mannsleute ihrem Erwerb nicht nachgehen konnten, so lagen die meisten den ganzen Tag auf den Klippen und betrachteten die zusammen gedrängten Eismassen; andere begaben sich über Land nach einer zwei Stunden von hier entfernten Bucht, die noch mit Wintereis belegt war, und suchten dort einige Ulken zu fischen; wieder andere bemühten sich, auf dem Lande Wurzeln auszugraben, und es gewann ganz das Ansehen, als sollte um diese Zeit, in welcher sonst die Zeit des Mangels ihre Endschaft

zu erreichen pflegt, die Noth ihren Anfang nehmen. Wirklich hatten die meisten keine andern Lebensmittel als Wurzeln und einige Ulken, und diejenigen, welche auf entfernten Plätzen ihre Vorräthe verwahrt hatten, waren nicht im Stande zu denselben zu gelangen. Endlich wagten es mehrere, über das Treibeis etliche Stunden weit zu ihren Vorrathsstellen sich zu begeben, was ihnen dann auch glückte.

In der Nacht auf den 5. Juni und den ganzen folgenden Tag über schneite es so stark, daß das Land wie mitten im Winter mit Schnee bedeckt wurde.

Am 6ten wurde die Leiche des 6½ jährigen kleinen Christian beerdigt. Der Kleine hatte in den zwei letzten Wintern die Schule besucht, und sich vor Andern seines Alters durch Lust und Geschick zum Lernen ausgezeichnet, und bereits recht hübsche Fortschritte im Lesen gemacht. Er war ein sehr artiges Kind und deshalb von Jedermann geliebt.

Am 20sten wurden wir durch die Ankunft unserer europäischen Briefe erfreut. Auch erhielten wir ein Schreiben des von seiner Besuchreise in Europa zurückgekehrten Bruders Ihrer, in welchem er uns meldete, daß er mit seiner Frau und Kinde am 12ten sechzehn Meilen nördlich von Julianenhaab zu Lande gekommen sei; worauf diese Geschwister am 4. Juli in dem zu ihrer Ab-

holung dorthin gesendeten Boot glücklich bei uns anlangten.

J. F. D. Tietzen.
Johannes Kögel.
J. F. Baus.

## Lebenslauf
des am 19. April 1835 in Zeyst selig entschlafenen ledigen Bruders Johann Heinrich Gröninger.

Ich bin geboren den 9. October 1756 zu Wächtersbach in der Grafschaft Isenburg. Mein Vater, der daselbst Hoftischler war, starb früh und hinterließ der Mutter vier unerzogene Kinder. Unter diesen war ich das schwächlichste. Als mich in meinem ersten halben Jahr meine Schwester einmal wiegte, hatte ich das Unglück, gegen den heißen Ofen zu fallen. Auf mein Geschrei eilte mir die Mutter aus dem Stalle zu Hülfe; ich behielt aber von diesem Fall lebenslang eine Narbe im Gesicht und einen krummen Finger.

Digitized by Google

Bei meiner Confirmation im 15ten Jahre war ich zwar sehr gerührt, aber ohne bleibenden Eindruck auf mein Herz. In meinem 21sten Jahre wurde ich erweckt. Als ich eines Sonntags in der Bibel las, und an die Stelle im Briefe an die Ebräer kam: Wir haben einen sichern und festen Anker unserer Seele (Kap. 6, 19.) — rief mir eine Stimme in meinem Herzen zu: „Bekehre dich!“ die war so lieblich, daß ich ihr nicht widerstehen konnte; sie verfolgte mich beständig, auch wenn ich in der Gesellschaft anderer junger Leute war. Acht Tage darauf lud mich Abends nach Feierabend ein Schulkamerad von mir ein, ihn nach einem Dorfe zu begleiten. Der Gang in der Nacht war mir zwar zuwider, doch wollte ichs ihm nicht abschlagen. Unterwegs fing er an: „Man geht so seine Wege nach väterlicher Weise; man sollte doch auch an seine Bekehrung denken.“ Das war nach meinem Sinn. Wir flossen zusammen, und der Heiland war uns nahe, wie den Jüngern, die nach Emaus gingen. Nie ist mir ein Weg kürzer geworden, als dieser. Als wir in das Dorf kamen, besuchte ich einen Jäger, der mein Taufpathe war. Nachdem wir uns mit Kartenspiel beschäftigt hatten, sagte er: „Was hört man denn von Wächtersbach? es soll dort eine neue Secte entstanden sein.“ Da ich den Stifter der Gesellschaft als einen rechtschaffenen Mann kannte, vertheidigte ich die Sache so gut ich konnte. Mein Reisekamerad trug mir indeß auf, die Ver-

Digitized

sammlung dieser Leute zu besuchen, und wenn ich fände, daß es ihnen um wahre Bekehrung zu thun sei, so wolle er sich an sie anschließen. Am folgenden Abend ging ich in den Versammlungssaal, der so zahlreich besucht wurde, daß die Leute nicht mehr Platz zum stehen fanden. Nach einigen Tagen begegnete ich meinem Kameraden wieder und sagte ihm davon. Er erzählte mir, daß er, als wir in jenes Dorf gingen, eine Person habe besuchen wollen, zu der er Neigung gehabt; nun aber höre er, daß sie mit einem Andern verlobt worden sei. „Ich bin froh — setzte er hinzu — daß ich den Götzen los bin; nun steht nichts mehr meiner Bekehrung im Wege."

Das Buch, an welches ich mich anfangs hauptsächlich hielt, war Arndt's wahres Christenthum. Besonders machten die darin enthaltenen Gebete einen tiefen Eindruck auf mich, und weil ich glaubte, daß sie auch dem lieben Gott am besten gefielen, wollte ich sie auswendig lernen; allein ich kam nicht weit damit. Da dachte ich: es ist doch nur geborgtes Feuer; die Noth und das Bedürfniß deines Herzens dem Herrn so vortragen, wie du dich fühlst, ist das beste Gebet.

Im Jahr 1779 besuchte ein Bruder aus Neuwied in meinem Geburtsort. Als ich das erste Zeugniß von ihm hörte, war mirs nicht anders, als redete der Herr durch Seinen Mund, um mir den Grund der Seligkeit zu entdecken. Bald darauf fand ich in einem Schrank meiner

Digitized by Google

Mutter das Brüdergesangbuch und meines Vaters Namen darin. Daraus schloß ich, daß er auch ein Freund Jesu und der Brüder auf dem Herrnhaag gewesen sein müsse. Dies wurde mir noch gewisser, als ich meine Mutter einst sagen hörte: „Ich wollte, daß ich auch einen Heiland hätte!“ Der Ausdruck war mir neu, und ich fragte sie, wo sie ihn her habe? Sie erwiederte: wenn sie in schweren Umständen gewesen sei, habe ihr mein Vater immer zugerufen: „halte dich an den Heiland!“

Um diese Zeit kam ich auf Heirathsgedanken, und meine Mutter bestärkte mich darin. Sie meinte aber nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Ein Bruder, der es bemerkte, nahm mich zu sich und sagte, wenn ich meinem eigenen Geiste folgte, würde ich Fluch und Unsegen auf mich laden. Das Wort traf mich wie ein Donnerschlag. Er setzte hinzu, ich hätte eine Bestimmung zur Brüdergemeine. Im ersten Augenblick that mir dies weh; aber hintennach habe ich erfahren, daß der Herr es ihm geheißen hatte. Seine Rede machte einen tiefen Eindruck auf mich, und die erste Folge davon war, daß ich in eine innige Liebe zu Gott kam.

Mein obiger Schulkamerad hatte indeß Erlaubniß zum Wohnen in Neudietendorf bekommen. Ich begleitete ihn ein Stück Weges; als ich aber zurückkehrte, hörte ich in Wächtersbach Sturm lauten. Es war Feuer ausgebrochen. Ich fragte:

wo? die Antwort war: in der Gröningern Hause. Erschrocken eilte ich heim, um meine besten Kleider zu retten; zuvor aber suchte ich meine Mutter zu trösten. Das Feuer war im Schornstein entstanden und gelöscht worden, ehe es sich weiter verbreiten konnte. Indeß veranlaßte mich der Vorfall zu tieferem Nachdenken über mich, und bald nachher fühlte ich ein Verlangen nach der Brüdergemeine, und den Trieb, in Neuwied um Erlaubniß anzuhalten. Darüber sprach ich mit meiner Mutter, die aber erwiederte: „Ich bin alt; deine älteste Schwester ist verheirathet, die andere dient, dein Bruder ist in Holland Soldat; wenn du auch weggehst, was soll dann aus mir werden?" Ich wollte nun von meinem Vorhaben absehen; allein sie besann sich und sagte: „Nein, das kann ich nicht verantworten." Da nun mein Verlangen anhielt, so schrieb ich, mit Darlegung meines ganzen Zustandes, nach Neuwied und bekam bald die Antwort: der Heiland habe meinen Wunsch gewährt, ich solle also nur kommen und lernen, was es für mich in der Schule des heiligen Geistes zu lernen gebe. Dies war in der Passionszeit 1782. Am Palmsonntag nahm ich am Altar in der Kirche noch Abschied von meinem Prediger, der mir Gottes Gnade und Segen wünschte, und am Mittwoch der Charwoche kam ich in Neuwied an. Mit meinem Chorarbeiter redete ich gleich über Alles aus, was ich schweres auf meinem Herzen hatte.

Digitized by Google

Am 30. Juni wurde ich ganz unerwartet in die Gemeine aufgenommen; auf den Genuß des heil. Abendmahls aber mußte ich noch ein volles Jahr warten. Das dünkte mich wol lang, doch hatte ich selbst bei dem erstmaligen Genuß keinen besondern Eindruck davon. Auch betrübte es mich sehr, beim Pedilavium nicht den Segen zu spüren, den ich bei andern Brüdern von dieser feierlichen Handlung gewahr wurde. Da ich dieselbe Erfahrung noch einmal machte, wurde ich über meinen Gang ernstlich verlegen, und es lag mir immer im Gemüth, daß ich doch auch aus Erfahrung müsse sagen können: „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält" und daß daher der Entschluß in meinem Herzen zur Kraft kommen müsse: „Ich muß Jesum selber sehn; Jesum selber muß ich sprechen." Der Heiland kannte meines Herzens Sehnen, und stillte es, als Seine Stunde kam, auf eine recht festliche Weise. Am Tage vor unserm Chorfest den 28. August hatten wir wieder Pedilavium. Der sel. Bischof Risler sagte zu Anfang desselben: „Wenn ein solches Fest herannahe, sei der Geist Gottes besonders geschäftig, uns unser Elend aufzudecken; darüber könne man sehr betreten und verlegen werden; wir sollten uns aber gläubig zu Jesu wenden, wie Er in Gethsemane für uns gezittert und gezagt habe, da werde Er uns absolviren; und eben so, wie das Wasser den Staub von den Füßen nehme, und dann weggegossen werde, daß man sagen könne:

suche nun den Staub der Füße; er ist nicht mehr zu finden; eben so sei es, wenn Jesus uns mit Seinem Blut von Sünden rein wäscht und sie in die Tiefe des Meeres wirft, daß sie nicht mehr gefunden werden.“ Schon während dieser Rede war ein Wehen des Geistes zu spüren, und die Herzen wurden ganz bewegt von dem Gefühl des Herannahens Jesu, und von Verlangen nach der uns zugedachten Absolutionsgnade. Als aber nun das Fußwaschen begann, war es nicht anders, als wenn der Heiland mit Seiner Freundlichkeit unter uns träte, und mir besonders war es, als wenn dies Alles nur für mich sei. Ich konnte nur weinen, und wenn der Heiland leiblich da gewesen wäre, hätte ich Ihm Seine Füße mit Thränen netzen können. Da verstand und empfand ich, was Er ehemals zu Nicodemus sagte: „Der Wind bläset, wo er will, und du hörest *sein* Sausen wohl, aber du weißest nicht, *von wannen* er kommt und wohin er fähret: *also ist* ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.“ Am folgenden Tage, als am Brüderfest, wurde mir die erfahrene Gnade vollends versiegelt, besonders, als uns die Kinder den Vers sangen: „Dein'n Schweiß und Dein Blut laß über sie regnen!“ Von der Zeit an konnte ich mich erst recht meiner Begnadigung freuen, und in der Marter Jesu weiden. Da fing auch der Zeugentrieb an, bei mir rege zu werden. Mit Jedem hätte ich gern einen Bund gemacht, ganz für den Heiland in dieser Welt zu leben.

Digitized by Google

Einmal sagte ich einem Bruder, was in meinem Herzen vorgehe. Er erwiederte nicht viel darauf, aber ein andermal kam er des Abends, und verlangte, ich sollte mit ihm in den Garten gehen. Dort sagte er, ich hätte einmal einen Bund mit ihm machen wollen; er hätte darüber nachgedacht, und sich nun dazu entschlossen. Mir wurde Herz und Mund aufgethan, und was ich redete, wurde ihm durch den heil. Geist verklärt. Er fing an zu weinen, und sagte: „Auch mir ist es, als sähe ich im Geist den Heiland für uns nach Golgatha gehen, und das Blut von der Dornenkrone über Sein Angesicht fließen.“ Nun, erwiederte ich, hier ist der Ort, wo wir einen Bund mit einander machen wollen. Wir fielen auf die Knie, gaben uns dem Heiland hin und versprachen, uns ganz allein auf Sein Opfer zu gründen, welches Er uns immer mehr verklären wolle. Das geschah am 11. August, welchen Tag wir dem Herrn heiligten. Später hat sich an demselben Tage noch ein Bruder an uns angeschlossen. Wir hatten uns lieb wie Jonathan und David, und unser Bund bestand über 12 Jahre mit solchem Segen fort, daß ich mich noch täglich daran erinnere.

Im Jahr 1786 bekam ich einen Antrag nach Zeyst. Ich lehnte ihn anfänglich ab, weil ich gern in Neuwied war; bei einer Erzählung aber von den wichtigen Absichten des Heilands bei Veränderungen in der Gemeine wurde ich unruhig. Ich

Digitized by Google

sagte dies noch denselben Abend meinem Pfleger; dieser erwiederte, ich solle ruhig darüber schlafen. Das konnte ich aber nicht, weshalb ich ihm am andern Morgen nochmals meine Unruhe klagte. „Gut — sagte er — ich will dein Anliegen heut in der Conferenz vortragen.“ Es wurde über mich gefragt, und die Entscheidung lautete: ich solle nach Zeyst. Beim Vernehmen des Willens meines Herrn durchs Loos fuhr mir etwas durchs Herz. Auf der Stelle war mirs ausgemacht, ich gehöre nach Zeyst. Am 6. December traf ich hier ein. Nun ging eine besonders selige Zeit für mich an, die bis über Weihnachten währte. Beim Christnachtsliebesmahl war es mir, als wandelte Gott unter uns und verklärte sich mir als mein Schöpfer und Erlöser. Ich erblickte in dem Kinde in der Krippe das Lamm Gottes, das meine Sünden trug, und Alles, was der *Heiland* von der Krippe bis ans Kreuz für uns gethan, wurde mir so zugeeignet, daß ich tiefgebeugt und zerflossen tausend Sünderthränen vor Ihm weinte, und neue Kraft bekam, für Ihn zu leben. Doch bald änderte sich dies; ich sollte tiefere Blicke in mein Verderben thun; da gab es oft Stunden der Verlegenheit und Beschämung, ja des Zweifels. Oft hieß es bei mir: verliere gar den Weg, nur nicht den Glauben!“ Nach und nach gewöhnte mich der Heiland ans Sündersein und ans Elendsgefühl; Er aber wurde mir nur um so lieber und unentbehrlicher.

Digitized by Google

Seitdem dachte ich immer mit Wehmuth an die arme sündige Menschheit und besonders an die Jugend, wenn sie ohne Erkenntniß ihres tiefen Verderbens dahin geht. Auch ich war ja so dahin gegangen, und hätte ich die ganze Welt gehabt, ich hätte sie hingegeben, um nur nach den bösen Trieben meines Herzens leben zu können. O solches Innewerden seines Elends macht weinen nach dem offenen Born wider alle Sünde und Unreinigkeit!

Im Jahr 1788 ging mein leiblicher Bruder im Amsterdamer Spital aus der Zeit. Auf mich machte sein Ende einen besonderen Eindruck, weil es mich in eine tiefe Bekümmerniß über seine Seligkeit brachte. Der Heiland beruhigte mich darüber und schenkte mir, als ich darum bat, auch eine neue Versicherung meiner Gnadenwahl. Die Stunde, wo das geschah, ist mir noch immer eindrücklich, und obgleich so viele Jahre seitdem verflossen sind, ist mirs, als hörte ich noch heut die Stimme, die ich damals in meinem Innern vernahm: „Wem Ers gibt, dem gibt Ers umsonst, aus purer Gnade."

In demselben Jahr wurde mein Meister verheirathet und ich ihm als Gesell zum Anfang seines Zimmerhandwerks beigegeben. Als ich an einem Freitag Morgens um 9 Uhr an meiner Werkbank war, fielen mir die Worte sehr nachdrücklich aufs Herz: „Und Jesus ging hinaus, und trug Sein Kreuz." Ich kam in eine innige

Betrachtung des Leidens Jesu und hing mich an Ihn mit dem Gefühl, womit Jacob einst zu Ihm sagte: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich dann!" Da empfand ich eine solche Gnadenüberströmung, daß ich für meinen Dank keine Worte mehr fand, und die Engel bat, mir doch danken zu helfen. Diese selige Erfahrung war jedoch nur der Anfang einer neuen Elendsschule. Der Heiland deckte mir die Verdorbenheit meines Herzens immer mehr auf, lehrte mich aber auch als Sünder selig sein, in der Kraft Seines Blutes dahin gehen und von Gnade leben.

Nach ein paar Jahren verlangte ich wieder ins Brüderhaus zu kommen, wo ich seitdem in der Mitte meines lieben Chores gelebt habe. Nach und nach bekam ich auch öftere Gelegenheit zu gesegneter Bekanntschaft mit christlichen Personen außer der Gemeine, besonders durch einen Freund in Cleve, den ich bei wiederholten Besuchen daselbst im Jahr 1799 kennen lernte, und mit dem ich dann 10 Jahre einen Briefwechsel unterhalten habe. In Nimwegen wurde ich mit einem Mann, der hernach zur Gemeine kam, und durch ihn mit einer Person bekannt, die sich für verloren hielt. Ich wollte ihr ein für sie passendes Büchlein schikken und kaufte von einem Tractat, der mir einfiel, in Amsterdam 100 Stück. Als diese vertheilt waren, ließ ich noch eine Anzahl davon drucken. So kam ich in allerlei Versuche, dem Heiland in

Digitized by Google

Seinem Reiche zu dienen. Mein Wunsch ist, daß ich dabei immer Seinen Sinn getroffen haben möge.

Das ist es, was ich von meinem Gang durch diese Zeit zu sagen habe. Wenn dieses einmal der Gemeine mitgetheilt wird, so stimmt mein Geist schon ein in das Loblied der vollendeten Chöre, welches sie unserm geschlachteten Lamm für Sein am Kreuz vollbrachtes Opfer darbringen. O wie wird mir dann sein, wenn ich Ihn, meinen lieben Herrn, sehen werde, wie Er ist! Ja Amen, Herr Jesu! komm, bleib nicht lange! ich warte Deiner, mir wird fast bange. Komm, komm doch, komm!

So weit er selbst.

Die Schilderung, welche unser sel. Bruder in dem vorstehenden Aufsatz von seinem innern und äußern Gange gibt, stimmt ganz mit dem Eindruck überein, den wir bei seinem fast 50jährigen Wohnen in unserer Mitte jederzeit von ihm gehabt haben. Sein treuer, kindlich froher, ganz auf den Heiland gerichteter Sinn und sein der ihm widerfahrnen Gnade gemäßer Wandel erwarben ihm die Liebe und Hochachtung aller derer, die ihn kannten, und ließen uns in ihm das Bild eines Jüngers erblicken, den der Herr lieb hat. Da sein Mund gern überging von dem, deß sein Herz voll war, und ihm dazu eine schöne Gabe des Gesangs,



Digitized

verbunden mit einer liebhabenden, anfassenden Art, verliehen war, so ist er redend und singend wol gar Manchem zum Segen gewesen, sowol in seinem Chore, als in der Nachbarschaft, wo er zahlreiche Bekanntschaften hatte, und sich allerwärts Liebe und Wohlwollen erwarb. So lang es ihm seine Kräfte erlaubten, war er in seinem Geschäft treu und thätig; in den letzten Jahren aber zog er sich in die Stille zurück, und genoß im Umgang mit dem Heiland und den Brüdern einen vergnügten Vorsabbath.

Vor einem Jahre verlor er den Gebrauch seiner Stimme, indem ihn, in Folge einer Erkältung, eine Heiserkeit befiel, die ihn nicht mehr verließ. Dies war ihm eine besondere Demüthigung, und er erkannte in diesen und anderen Umständen die treue Absicht des Heilandes, ihn immer völliger von Allem auszuziehen, was ihm noch vom eigenen Wesen anklebte. Sonst genoß er einer ungestörten Gesundheit. Vier Tage vor seinem Ende aber stellte sich eine gänzliche Entkräftung ein; ein Schleimfieber gesellte sich dazu, und es war ihm und uns bald ausgemacht, daß ihm der Heiland nun gewähren wolle, wonach er sich schon so lang und innig gesehnt hatte. Dabei war er kindvergnügt, dem Geiste nach sehr munter, genoß in der Stille noch alle Segen der Charwoche mit, und am Gründonnerstag mit der Krankengemeine des Brüderhauses auch das heilige Abendmahl, wobei er besonders angefaßt war.

Digitized by Google

Als man am Ostertage Nachmittags bemerkte, daß der Heiland zu seiner Heimholung nahe, wurde ihm der Segen des Herrn und der Gemeine ertheilt. Er war sich dabei ganz gegenwärtig, stimmte, so gut er konnte, in alle Verse ein, und äußerte sich noch recht liebhabend gegen die anwesenden Brüder, wie wohl ihm sei. Allein es war, als ob sein Geist nur noch auf diese Abschiedssegen gewartet hätte, um die müde Hütte zu verlassen, denn bald darauf verschied er sanft und selig im 79sten Jahre seines Alters.

## Lebenslauf
### der ledigen Schwester Auguste Christiane Eleonore von Kühlen, heimgegangen den 27. April 1836 in Gnadenfrei.

Bei dem Entschluß, meinen Lebenslauf zu schreiben, finde ich mich in der Klasse derer, die von Außen nicht viel merkwürdiges zu sagen wissen. Ich habe von meinem 7ten Jahre an bis ins 61ste — nur 4 Jahre ausgenommen — in Herrnhut gewohnt. Da sich aber das Erbarmen des Heilandes über meinen ganzen Lebensgang wie ein Strom verbreitet, so wäre es undankbar, von Sei-

ner Güte und Liebe gegen mich armes unwürdiges Wesen ganz zu schweigen; denn seit meinem 5ten Jahre hat Er mich mit Seilen der Liebe und des Erbarmens an sich gezogen, so daß ich ausrufe: wie soll ich, Herr! Dir vergelten alle Deine Wohlthat; ich bin viel zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue! Du stellest mich als einen Beweis dar, daß Du vor Allem das Schlechteste erwählest.

Ich bin 1752 den 4. August zu Braunschweig geboren. Mein Vater war Ernst Christian Peter von Kühlen, Obristlieutenant in herzoglich Braunschweigischen Diensten, und meine Mutter Luise Amalie, geborne von Glaubitz. Beide Eltern liebten den Heiland, und waren in Bekanntschaft mit der Brüdergemeine. Die Erziehung ihrer Kinder lag ihnen daher sehr am Herzen. Mein Vater besonders — ein gründlich erweckter Mann — dachte darin sehr ernstlich. Ein Ungehorsam wurde ganz und gar nicht geduldet. Da ich nun oft eigenwillig war, so kam ich in manche Noth. Hintennach habe ich ihm diesen heilsamen Ernst oft gedankt; er hat nicht allein auf mein Wohnen in der Kinderanstalt einen großen Einfluß gehabt, sondern mich auch im 5ten Jahr veranlaßt, ernstlich zum Heiland — mit der Ueberzeugung, daß ich ein schlechtes Kind sei — zu beten. Ich fühlte mich untüchtig, den Heiland zu lieben, und konnte, wenn ich darüber befragt wurde, es nie getrost bejahen, sondern nur bezeugen, daß ich es

wünsche. Inzwischen glaube ich doch, daß dieses erste Seufzen aus Noth und in früher Jugend der Anfang zu dem Gnadenwerke Gottes in mir war, welches mein Erbarmer bis zu der jetzigen Stunde, wiewol unter sehr vielen Abwechselungen von meiner Seite, fortgesetzt hat. Ihm sei in tiefster Demuth Dank dafür gebracht! Nach dem Ausbruche des 7jährigen Krieges, da mein Vater mit ins Feld rückte, zog ich mit meiner Mutter nach Barby. Sie beide hatten vorher dringend für mich und meine Schwester um Erlaubniß zur Brüdergemeine angehalten, welche ihnen nach der Leitung des Herrn auch gewährt worden war. Demzufolge reisten wir 1759 nach Herrnhut, und kamen den 25. Mai daselbst an. Ich zog sogleich in die Mädchenanstalt, und war unter der damals den Herrn mit Herz und Munde lobenden Kinderschaar sehr vergnügt und glücklich. Der Tag meiner Aufnahme in die Kindergemeine war der erste mir erinnerliche Segenstag in Herrnhut. Ich empfand etwas, das ich selbst nicht verstand, wobei ich mich dem Herrn zum ganzen Eigenthum ergab. Durch die Einwirkung früherer Erziehung war ich ein folgsames Kind, habe aber meine Kinderjahre keineswegs immer in zärtlicher Liebe zum Heiland verbracht, sondern oft Gleichgültigkeit, ja einmal in einer Kinderstunde eine rechte Abneigung gegen Ihn gefühlt. Darüber ward mir sehr bange, und es überzeugte mich noch mehr, daß ich ein sehr schlechtes Kind sei.

Digitized

Nach erfolgtem Frieden endete 1763 mein guter Vater — der während des ganzen Krieges viel Noth, Strapazen und große Einbuße in seinen äußern Verhältnissen gehabt hatte — seinen Lauf, und ging in Barby nach einer Krankheit von wenig Tagen in Seines Herrn Freude. Seine Gebeine ruhen auf dem Gottesacker der Brüder; es ward also der von ihm so oft geäußerte Wunsch erfüllt: „Dem Leib ein Räumlein gönn' bei frommer Christen Grab, damit er seine Ruh' an ihrer Seite hab'," welchen Vers er oft sang.

Für mich war sein Hinscheiden ein empfindlicher Verlust, und ein Schmerz, den ich erst noch in der Folge recht empfand, als ich gewahr wurde, daß es auch auf meine äußern Verhältnisse großen Einfluß hatte, weil er kein Vermögen hinterließ.

Am 25. März 1764 kam ich unter die größeren Mädchen. Unter tiefem Gefühl meines Zurückbleibens und unzähligen Thränen beschloß ich die Kinderjahre, übergab mich dabei von Neuem dem Führer meiner Jugend, und hatte einen sehr gesegneten Eintritt in dieses Chor. Am 11. Juni darauf wurde ich in die Gemeine aufgenommen, und im Jahr 1765 am Gründonnerstag den 4ten April genoß ich zum erstenmal den Leib und das Blut des Herrn. Es war mir sehr tröstlich und lieb, vorher noch bei dem Pedilavium eine besondere Absolution zu erhalten, deren ich mich sehr bedürftig sah. Diese Handlung ist mir in der Folge immer wichtig und gesegnet gewesen. Ich

glaube, daß mich der Heiland darum so zeitig zu Seinem Tische einlud — denn ich war erst 12 Jahr alt — weil ich die im heiligen Abendmahl liegende Segen und Kräfte bei dem frühen Gewahrwerden des Nichtguten in mir höchst nöthig brauchte. Bis ich 15 Jahr alt war, ging ich einen einfältigen, seligen Gang; dann aber kam ich auf den unglücklichen Gedanken, es von nun an mit mir selbst nicht mehr so genau zu nehmen, auch nicht mehr so sorgsam auf die Zurechtweisungen und Erinnerungen zu merken. O wie sehr schadete ich mir damit auf manche Zeit! Ich war keinen Tag ruhig dabei, und hatte schwere Stunden. Das Unrecht meines Betragens stand mir oft lebhaft vor dem Gemüth. Ich nahm dann wol bei dieser bangen Ueberzeugung meine Zuflucht zum Gebet, aber ich hatte keine Kraft.

Der Heiland bediente sich zu jener Zeit der erwecklichen Vorträge des seligen Bruders Heinrich von Brüningk, welche mich und mehrere meiner Gespielinnen auf die große Hauptsache führten, daß man bei Jesu Gnade und Vergebung der Sünden suchen müsse, und auch finden könne und werde. Hierüber dachten und sprachen wir oft. Es entstand dadurch in mir ein vielleicht mit Eigenwirken vermengtes, aber doch banges Sehnen: Ach, wo krieg ich Jesum her, wenn Er doch mein Heiland wär'! Schon bei diesem Suchen, wie es auch war, hatte ich zuweilen selige Stunden.

Digitized

Das Jahr 1770 war für mich ein besonders Segensjahr. Ich hatte zur guten Stunde einen neuen vergebenden Anblick Seiner Gnade erhalten, und war in der Vorbereitung zu dem, was mein treuer Seelenfreund mir bei dem Eintritt ins ledige Schwesternchor am 4. Mai 1771 ertheilen wollte. Es umgab mich bei der Aufnahme ein Wehen des Friedens Gottes, daß es mir war, als bekäme ich von dem Versöhner meiner Sünde selbst den Segen und die Weihe, als läge, zwar ungesehen, aber gewiß und wahrhaftig Seine durchgrabene Hand auf meiner Stirne. Diese große Segensstunde hat mir jedes unsrer Chorfeste zu einem unvergeßlichen Gnadentage gemacht, der mir jetzt noch so neu und wichtig ist als damals. Es wurde mir auch bald klar, daß der Heiland Seine Friedensgedanken an mir bis zu des Lebens Schluß in diesem Chore ausführen werde.

Einige Jahre vorher — 1768 — war ich ins ledige Schwesternhaus gezogen, und hatte lernen müssen, meinen Unterhalt mit Handarbeit zu verdienen. Da nun diese nicht reichlich zu finden war, so kam ich oft in große Verlegenheit. Diese Noth aber hat mich zum Heiland getrieben, und ich habe die Wahrheit des Verses kennen gelernt: „Ihm ist nichts zu viel und nichts zu wenig, was man braucht, warum man weint!“ Seine Hülfe und Aufsicht auf mich konnte ich zuweilen in den größten Kleinigkeiten merken. So nahm ich es auch von Seiner Hand an, als man mir zu bes-

Digitized by Google

serem Durchkommen anbot, mich bei der Papiermalerei anzustellen.

Er führte mich in der Niedrigkeit, aber gut und selig, und lenkte Alles zum Besten. Dies konnte ich bald sehen; denn ich kam durch diese veränderte Arbeit mit mehreren daselbst beschäftigten Schwestern, besonders der Schwester Mygind, in eine für Herz und Verstand angenehme Bekanntschaft, die mir gut und gesegnet war. Mit vielem Vergnügen erinnere ich mich der in dieser Lage verbrachten zwei Jahre, und kann mit Wahrheit davon sagen: selig waret ihr, ihr geringen Tage! Nach diesem veränderte sich meine Lage in etwas; es war aber kein Nutzen für mein Herz. Ich spürte, wie sich mein Stolz so gern erheben wollte, und versuchte auf mancherlei Weise den Verstand zu bilden, ich fand aber Alles so unbefriedigend und nichtig, und es hieß im Innern dabei stets: suche lieber das einige Nothwendige — daß ich es bald liegen ließ. Wol kann ich sagen: ich mühte mich zu der Zeit viel und mancherlei, und kämpfte ins Herzens Grunde; ich wollte gern ganz für den Heiland leben, aber es war, als wenn ich zweierlei Willen und zwei Seelen hätte; ich wollte, und konnte nicht, und so blieb es unentschieden. Mein Heiland aber hatte doch auf mich unganzes Wesen Sein Auge gerichtet, Er hielt fest über mir, Sein Liebeszug war stärker als mein Wankelmuth.

Als ich einst vor dem Einschlafen mit Herzensverlegenheit darüber dachte: ob ich noch ein-

mal von dem getheilten Herzen befreit und ganz die Seine werden würde, so war es mir im Traum, als ob Er mir die Hand reichte, und wie in einem Blick zeigte, daß Er mich fort und fort selbst führen und leiten werde.

Im Jahr 1777 that ich eine Besuchreise zu meiner Mutter nach Blankenburg, die ich seit 18 Jahren nicht gesehen hatte. Die Freude war auf beiden Seiten sehr groß; ich fühlte mich aber wie in der Fremde, und es war, als wenn mir stets zugerufen würde: du gehörst nicht hieher. Meine Mutter nahm meiner als einer ganz unerfahrnen jungen Person treulich wahr, konnte es aber doch nicht verhindern, daß ich nicht ein Wohlthun darin fand, von der Welt geliebt und gelobt zu werden. Nach einem 4wöchigen Aufenthalt bei ihr reiste ich, so wie das erstemal, über Barby zurück nach Herrnhut. Die Trennung *von meiner* Mutter war sehr angreifend, und *aus eigener Kraft* hätte ich den Rückweg nicht *antreten können*; es war der Hüter meines Lebens, der mich gleichsam heraus riß. Als ich unterwegs über Alles nachdachte, betete ich — und jetzt einmal mit ungetheiltem Herzen: „A und O, Anfang und Ende, nimm mein Herz in Deine Hände, wie ein Töpfer seinen Thon; Meister, laß Dein Werk nicht liegen, hilf mir beten, wachen, siegen, bis ich steh' vor Deinem Thron.“ Dies geschah in der Annaburger Heide. Nun suchte ich — obschon mit Abwechselungen, oft mit vielen Thränen das nothwen-

Digitized by Google

dige, beste Theil, wodurch das Herz allein zu wahrer Ruhe und Festigkeit gelangt, aber nicht mit der wahren Ergebenheit, bedachte auch nicht, daß es freie Gnade sei, und ich nichts zu fordern habe. Daher wollte ich zuweilen die Vergebung aller meiner Sünden vom Heiland erbeten und erzwingen. Er hatte Geduld mit mir, und schrieb dieses Verlangen, das freilich nicht ganz rechter Art war, dennoch auf Seinen Denkzettel, bis ich in eine gänzliche Ueberlassung an Ihn gekommen war.

Im 27sten Jahre hatte ich einst beim frühen Erwachen eine starke Anregung, aufzustehen und hinaus aufs Feld zu gehen. Ich folgte einfältig, und bald umgab mich der Friede Gottes und Seine Nähe auf unaussprechliche Weise. Unsichtbar begegnete Er mir, und ich bekam den Segen und die Zusicherung der Vergebung, die ich so sehnlich gewünscht hatte. Das war die Gnade, die Er mir zu einem frohen und seligen Gang für die Zeit ertheilen wollte. Ich war vergnügt und voll Freude, daß Er sich meiner Seele so treulich annahm.

Einer mir in ihren Folgen gesegneten Unterredung mit unserer Chorpflegerin, der sel. Schwester Luise von Hayn, darf ich hier noch gedenken. Sie sprach mit wahrer Salbung des Geistes Gottes davon, daß unser Herr und Heiland einem jeden Stande durch Seine heilige Menschwerdung, Leiden und Sterben zu Führung eines gottseligen Lebens und Wandels besondere Segen erworben

habe, und blieb dabei stehen, wie eine Jungfrau bei dem Gewahrwerden ihrer Sündigkeit zu Ihm, als ihrem Arzt und Helfer, eilen, und sich durch die Kraft Seines Blutes reinigen lassen müsse, und zwar täglich; in Seinem Verdienst allein sei die wahre Heiligung und Keuschmachung Leibes und der Seele zu finden u. s. w. Ich war dabei ganz von der Nähe des Herrn übernommen, und dieser Unterricht ist mir nachher in meinem Amtsgange sehr zu Statten gekommen.

Am 1. Januar 1781 wurde ich als Ortsschulhalterin zuerst mit bei der kleinsten und dann bei der größten Klasse der Mägdlein angestellt. Dieser Abschnitt meines Lebens, der bis ins siebente Jahr gedauert hat, war einer der angenehmsten für mich. Ich hatte die Kinder sehr lieb, und gedenke noch oft der Stunden, da wir zusammen der Nähe des Kinderfreundes inne wurden. In dem schönen Religions-Unterricht des sel. Pastor Müller, so wie zuweilen in den Kinder-Versammlungen genoß ich noch einmal den Segen meiner Kinderjahre.

Im Jahr 1787 beschloß ich diesen Dienst, und trat als Gesellschafterin ein bei der lieben Schwester Comtesse von Einsiedel. Wir lebten sehr vergnügt zusammen, und ich kann nicht anders als mit wahrer Dankbarkeit an die Liebe, das Vertrauen und die Freundschaft denken, welche ich in dem gräflichen Hause genossen habe. Der angenehme, verständige und herzmäßige Umgang des Herrn

Digitized by Google

Grafen und der Frau Gräfin war mir zum Nutzen und Segen, und die Liebe der Comtesse sehr schätzbar und werth. Auch war es mir wichtig, Augenzeugin zu sein von der Zubereitung der lieben Comtesse zum Dienste des Herrn. — Was meinen Herzensgang in dieser zehntehalbjährigen Periode betrifft, so hielt ich mich besonders die ersten Jahre fest an den Heiland, als an meinen einigen Freund, hatte manche selige Stunde in der Unterredung mit Ihm, und genoß Seinen Trost und Frieden. Nachher aber kamen auch Zeiten, da ich im geistlichen Sinne schläfrig war. Das Verlangen nach Wachsthum in der Gnade hatte nachgelassen; dagegen hatte sich vieles, das nicht gut war, Eigenliebe, Stolz, Eitelkeit eingefunden. Dies fühlte ich, und flehte oft ernstlich um Erneuerung der Gnade, wurde auch vom Heiland angefaßt; es fehlte mir aber noch die eigentliche Erkenntniß meiner selbst. Diese hätte ich sehr gern gehabt, des Herrn Stunde aber war noch nicht gekommen. — Im Februar 1797 erhielt die liebe Comtesse einen Ruf als Gehülfin bei dem Pflegeramt der ledigen Schwestern und größeren Mädchen, und ich hatte nach der Leitung des Herrn davon zurückstehen sollen. Das erregte ernstes Nachdenken; und ob ich gleich nicht die rechte Beugung fühlte, so eilte ich doch zum Heiland, erkannte und bekannte, daß Er Recht habe mich zu demüthigen, schämte mich, und bat um Tilgung meiner Schuld und einen neuen Anblick Seiner Gnade, die ich auch durch

Digitized by Google

den Vers erhielt: Ich weiß, daß Du barmherzig bist ꝛc. Du gabst mit süßem Friedenston mir volle Absolution ꝛc.

Diese Schule mußte nothwendig meinem nachherigen Gang vorangehen, und ich erkenne sie mit größtem Dank.

Am 24. März desselben Jahres bekam ich den Antrag als Vorsteherin nach Catharinenhof, wobei ich mich besonders der dasigen Pensions-Mädchen-Anstalt annehmen sollte. Bei alle dem, was ich jetzt zu lernen bekam, hatte ich eine fröhliche Zeit, die aber kurz dauerte; denn am 12. Sept. desselben Jahres erhielt ich den Ruf zum Vorsteheramt der ledigen Schwestern in Niesky, den ich in Demuth und Ueberzeugung meiner gänzlichen Untüchtigkeit, aber im Vertrauen auf die Durchhülfe Gottes annahm. Am 4. Oct. kam ich daselbst an, und nachdem ich eingewohnt und mit meinen Geschäften bekannt wurde, lebte ich recht vergnügt, hatte auch in dem freundschaftlichen, verbindlichen Umgang mit meiner Collegin, und bei den Unterredungen mit den Schwestern selige Zeiten und erbaute mich an ihrer Gnade. Mich selbst aber nahm der Heiland im Jahr 1799 in eine harte Schule, und ließ mich am Charfreitag in einer Versammlung einen schmerzlichen und tiefen Blick in meinen Unglauben thun. Anfangs konnte ich mich gar nicht hineinfinden, und wollte es weder mir noch dem Heiland zugestehen; aber es war so, ja es ging noch weiter; denn nach einigen Wochen

Digitized by Google

mußte ich auch die in mir liegende Feindschaft und Widrigkeit gegen Ihn und besonders Sein Kreuz fühlen, ja alles in mir liegende Verderben war rege, und lastete auf mir. In welcher Noth, Angst und Beklommenheit ich da gewesen, kann ich nicht beschreiben! Der Geist seufzte nur nach einem Funken des wahren Glaubens, welchen mir mein treuer Erbarmer dann auch nicht versagte, sondern mir wieder Liebe, Glauben und Vertrauen schenkte. Nun traute ich mir nicht das geringste mehr zu, und hielt mich kleinlaut an das tägliche Erbarmen Jesu.

Nach dem Synodus 1801 erhielt ich einen Ruf zu gleichem Amte nach Herrnhut, und kam den 19. Oct. daselbst an. Es kostete mich sehr viel, das mir so lieb gewordene Chor in Niesky zu verlassen, folgte aber in Kindlichkeit, und vertraute auf die Unterstützung des Heilands. Ich hatte von Neuem viel zu lernen, aber es war gut für mich. Die in Herrnhut im Vorsteheramte verbrachten 11 Jahre werden mir in jeder Rücksicht, besonders von Seiten meines Herzens, bis an den letzten Othemzug groß und wichtig bleiben, wovon ich hier noch einiges mitzutheilen habe.

Von Jugend auf war es mir bei jeder Gnadenheimsuchung des Herrn immer gewesen, als fehle mir noch das rechte Siegel. Zwar hatte ich einen tiefen Eindruck von dem Leiden und Sterben Jesu, und auch Genuß daran; aber die persönliche Zueignung, das rechte Ergreifen desselben fehlte mir

noch. Als ich nun am Charfreitag 1803 ganz übernommen von der in der Versammlung der Gemeine waltenden Gnade nach Hause zurückgekommen war, und dem Heiland nur mit einem Seufzer, aber zutrauensvoll sagte: laß mich, Herr Jesu, meinen Antheil finden; sichere auch mir Dein ganzes Versöhnopfer zu! — so geschah dies auf die vollkommenste Weise; denn Seine Stunde, die lang ersehnte, war nun gekommen. Das war und bleibt der größte und wichtigste Augenblick meines Lebens. Ich fühlte, Er war ganz mein, ungetrennt für Zeit und Ewigkeit. Alles war für mich geschehen, Sein ganzes Leiden zur Tilgung meiner Schuld! Seit dieser Gnadenstunde verklärt mir Gottes Geist Seine Marter vom Oelberg bis ins Grab, Auferstehen und Sitzen zur Rechten Gottes als Hoherpriester mehr als je zuvor, und ich lerne es täglich als eine unerschöpfliche Quelle des Trostes, der Kraft und Reinigung von aller Sündigkeit kennen. O könnte ich mich ganz hinein versenken! Zu jener Zeit konnte ich mich fast nicht halten, Allen, die mir lieb waren, zu sagen, wie unaussprechlich groß die Gnade Jesu sei, wiewol ich den mir geschenkten Trost und Schatz ganz im Stillen bewahrte. Was Er, seitdem ich noch mehr den völlig offenen Zugang zu Seinen Wunden gefunden, an meiner Seele gethan, besteht vorzüglich darin, mich ganz zur Sünderin zu machen, mich heilsamlich zu demüthigen und zu überzeugen, daß auch nicht ein Stäubchen eigenes

Gutes an mir sei, daß, wenn Er mich einen Augenblick verließe, ich gleich die elendeste Creatur sein würde. Meine Naturfehler, mit denen ich oft Andern beschwerlich falle, stehen mir oft so vor Herz und Augen, daß ich eilen muß, den Reinigungsborn der Wunden Jesu zu suchen; ja es ist mir bei jeder Vergebung meines Herrn so, als wenn Er sagte: blos aus Gnaden! Bei Ihm bin ich in der Schule der Demuth, und soll mich im rechten Lichte kennen, daß ich die Schlechteste bin; und weil dies mir von Natur nicht gefällt, so bekomme ich oft einen Verweis, der aber so liebevoll ist, daß dieser göttliche Ernst mir unaussprechlich lieb ist, denn er bewahrt mich vor dem Gleiten. — Unter die ausgezeichnetsten Gnadenstunden der Zeit gehört auch das heilige Abendmahl, wobei ich die göttliche Gewißheit von Seinem Wort: Das ist mein Leib, das ist mein Blut, auf die solenneste Weise in die Seele bekam und genoß, und wobei mein Glaube Ihn zu unvergeßlichem Eindruck am Kreuz auf mich herabschauend erblickte.

Im Jahr 1812 erhielt ich einen Ruf als Chorpflegerin der ledigen Schwestern nach Gnadenfrei, den ich sehr blöde und zitterhaft annahm. Es hieß aber in meinem Herzen: Du bist dem Heiland Alles schuldig. — Am 21. Oct. kam ich daselbst an, wurde dem Chore noch denselben Tag vorgestellt, und trat sodann in großer Schwachheit meine Geschäfte an. Meine tägliche Bitte ist:

Herr, leite mich selbst nach Deinem Rath, und erstatte allen Mangel!

Thue ich nun zum Schluß dieses Aufsatzes noch einen Rückblick auf meinen Lebensgang überhaupt, so bete ich an für meine Gnadenwahl, und erstaune über meines Herrn unendliches Erbarmen, über Seine Geduld und Hirtentreue. Mein großes Zurückbleiben in der Liebe, bei dem Ueberschwang Seiner Gnade, die vielen Lücken, die ich finde, darin ich gleichgültig, schläfrig, oder auf dem Heiland zuwiderlaufende Dinge gerichtet war, die lange nicht genug geübte schwesterliche Liebe, das nicht immer gern Vergeben, da ich doch eine so große Schuldnerin bin, das scharfe Beurtheilen Anderer und Gelindesein gegen mich selbst, ja, wie könnte ich Alles nennen! — dieses Alles stellt mich vor Gott und Menschen als die größte Sünderin dar, die sich zu schämen hat, und demüthig um den Anblick Seiner Gnade bittet. Er, mein Heiland, hat mich durch alle Grade gut geführt. In Seiner Leitung habe ich mich sehr glücklich befunden. Viele Rosen hat Er auf meinen Pfad gestreut. Hiezu rechne ich vorzüglich den Umgang mit Herzensfreundinnen, die ich zu allen Zeiten gehabt, und die mir oft zum Segen und zur Ermunterung gewesen sind.

Im Aeußern habe ichs im Vertrauen auf Ihn immer gut gehabt, und bin in solchen Lagen gewesen, da ich den Mangel, kein Vermögen zu besitzen, gar nicht gefühlt habe. — Könnte ich

Digitized by Google

doch Allen bezeugen, wie gut man es hat, wenn man sich Ihm ohne alle Ausnahme völlig überläßt! Es gibt wahrlich kein Glück auf Erden außer Ihm, und in Ihm, unserm Heiland, ist Alles zu finden.

Mein Amtsgang ist von Anfang bis zu Ende mit Schwachheit, Fehl und Gebrechen durchwebt gewesen, und ich kann nichts davon sagen, als: Schau her, hier steh ich Arme, die Zorn verdienet hat, gib mir, o mein Erbarmer, den Anblick Deiner Gnad!

Ach Vater! deck all meine Sünden mit dem Verdienste Christi zu: darauf allein will ich mich gründen, das gibt allein mir wahre Ruh. Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut: mach' Du's mit meinem Ende gut!

Geschrieben im Mai 1816.

Die Selige machte im Jahr 1830 eine Erfahrung, die ihr viel für ihr Herz austrug, und wünschte, daß die Mittheilung derselben noch diesem Aufsatz beigefügt werden möchte:

„Bei Lesung einer gewissen Schrift fuhr mir ein Strahl des Unglaubens durch meine Seele, worüber ich sehr erschrak, und gewahr wurde, daß der Satan mir meinen Glauben rauben wollte. Ich kam in große Noth, bis mir der Heiland in einer Nacht so unaussprechlich nahe war, und sich so innig mit mir verband, daß Er mir wiederholt

die Versicherung gab: Er werde mich bewahren, und bei sich erhalten bis ans Ende. Bei der darauf folgenden Feier unsers unvergeßlichen Jubelfestes wurde mir diese Gnade aufs seligste versiegelt, so daß ich mit Wahrheit sagen kann: das sind Sachen, die geh'n auf die Ewigkeit."

So viel hat uns die theure Magd Jesu von dem, was der Herr an ihrer Seele gethan, schriftlich hinterlassen. — Diese in der Brüder-Unität so viel gekannte und geschätzte Schwester hat nicht nur durch diesen Aufsatz, sondern auch durch ihren ganzen Wandel gezeigt, daß sie ein von Jesu Marter und Tod tief durchdrungenes Herz hatte, ein Herz, das ganz im Heiland lebte, in dessen Wunden sie ihr ganzes Heil und ihre Seligkeit für Zeit und Ewigkeit gefunden hatte, an dessen Hand sie sich mit Zuversicht fest hielt in hell und trüben Stunden, und unter mancherlei schweren Erfahrungen. Ihre Gnadenwahl war ihr, wie sie es in ihrem Aufsatz selbst ausspricht, unbeschreiblich wichtig und groß; davon floß ihr Mund gar oft über, was der treue Heiland schon in ihrer zarten Jugend unter der frohen Kinderschaar in der Mädchen-Anstalt zu Herrnhut an ihrer Seele gethan hat. Er hat sie zu sich gezogen und zubereitet zu einer brauchbaren Dienerin in Seinem Hause, und hat sie mit herrlichen Gaben ausgeschmückt. Durch diese, so wie durch ihre eigenen schönen Herzenserfahrungen, ist sie Hunderten zum Segen gewesen.

Digitized by Google

Der Heiland verlieh ihr besondere Gnade, Andere mit dem Trost zu trösten, womit Er sie getröstet hatte. Ueber 23 Jahre hatte sich das hiesige Chor ihres gesegneten Dienstes zu erfreuen. Mit der treusten Sorgfalt und Pflege nahm sie sich ihrer Pflegebefohlnen an. Es gereichte ihr zur größten Aufmunterung, wo sie Spuren wahrnahm von wahrer Liebe zum Heiland und gänzlicher Hingabe des Herzens an Ihn; dagegen, wenn sie Gleichgültigkeit und Lauigkeit gegen den Heiland, Abweichungen von dem wahren Christus- und Gemeinsinn bemerkte, schmerzte sie es tief, und machte ihr vielen Kummer. Dabei konnte sie nichts trösten, als der Heiland selbst, durch die Versicherung, daß Er das gute Werk, das Er angefangen, auch endlich zu Seinem Zweck und Ziel bringen werde. — Das von Dank und Liebe gegen die Selige erfüllte Chor erfleht ihr noch einen reichen Gnadenlohn von unserm lieben Herrn für die Treue und Liebe, die sie auf eine so ausgezeichnete Weise, im Einzelnen wie im Ganzen an demselben bewiesen hat. Unvergeßlich wird es Allen bleiben, wie angelegentlich sie eine Jede hinwies auf das Eine, das noth ist, wie gern sie jeder Seele die Sünderliebe des Heilands und das vollgültige Verdienst Seines Lebens, Leidens und Sterbens anpries. Möchte doch das inbrünstige Flehen, welches sie so oft für das ewige Wohl ihres Chores zum Heiland schickte, nicht unerhört bleiben, ja möchten Alle durch Seine Gnade ihrem Glauben und ihrer Liebe nachwandeln, bis

wir dereinst uns vor dem Thron des Lammes mit ihr wieder vereint finden und einstimmen werden in das Danklied der Erlösten des Herrn.

Die Selige hatte in ihren jüngeren Jahren einige Krankheitsanfälle zu überstehen, genoß aber in ihrem höheren Alter einer guten Gesundheit, bis sie im Januar 1835 hart erkrankte. Zu unser Aller Freude und Erstaunen genas sie jedoch wieder, und erholte sich so, daß sie mit gewohnter Thätigkeit ihrem Amte vorstehen konnte, als am 12. März dieses Jahres eine ähnliche Krankheit wiederkehrte. Bald stellte sich eine gänzliche Entkräftung ein, und man sah wohl, daß es zu ihrer Vollendung gemeint sei. Sie hatte viel an Schmerzen und Beängstigungen zu leiden, und ihre Sehnsucht, heimzugehen, wurde sehr groß. Viel Erquickung fand sie darin, daß sie sich Liederverse vorbeten und singen ließ. Ihre Herzensstellung war sehr sünderhaft, gebeugt und klein, sowol hinsichtlich ihrer selbst, als ihres Dienerganges. Jeden Ausdruck des Dankes für ihre uns bewiesene Liebe und Treue lehnte sie auf das bescheidendste ab, und versicherte, daß sie als die Allerunwürdigste vor dem Heiland erscheinen werde.

Am 27. April, als ihr Ende herannahte, verlangte sie, daß man den Vers singen möchte: In meinen größten Zagen soll, Jesu! Deine Pein, die Du für mich getragen, mein größtes Labsal sein rc. und wiederholte ihn selbst mit

Digitized by Google

schwacher Stimme theilweise. Einer ihrer Lieblingsverse während ihrer Krankheit: Amen ja, Hallelujah! seid stets auf Ihn bereit und wacht rc. begleitete sie auch in ihrer letzten Stunde, und mit Freudigkeit sagte sie mehrmals die Worte: „Jetzt wird zum Sabbath zurecht gemacht — komm, Herr Jesu! ruft die Braut. Während ihr der Segen des Herrn zu ihrer Heimfahrt ertheilt wurde, blieb ihr Othem unvermerkt stille stehen. Ihr Alter hat sie gebracht auf 83 Jahre, 9 Monate weniger 6 Tage.

Der Herr gesegne deine Ruh nach deines Tages Last, du Magd des Herrn! nun siehest du, was du geglaubet hast. Nun erntest du vor Gottes Thron der Treue schönen Gnadenlohn! Er laß dir auch auf unser Fleh'n besonders wohl gescheh'n!

Digitized by Google

# Correspondenz-Nachrichten.

## 1. Jamaica.

### a. Aus einem Brief des Br. J. Zorn an Br. Anders.

Fairfield, den 3. Juli 1837.

Während des jetzigen verhängnißvollen Mittelstandes zwischen Sclaverei und völliger Freiheit können wir uns über den Gang unsrer Gemeinen ins Ganze genommen freuen. Der Heiland segnet unser Bekenntniß von Seinem Leiden und Sterben, und in vielen Seelen ist daher ein Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi deutlich zu spüren. Das Auffallende und Begeisternde der Zeiten vor drei Jahren hat sich vielleicht, wenigstens in unsrer Gegend, etwas gelegt; oder die Vertheilung unsrer Gemeine, zum Theil an die zwei Außenposten, Adams Vallei und die Savanna, und andern Theils an die eine Stunde von hier gelegene Sonntagsschule, die ohne Unterschied der Religions-Benennung für Alle offen steht, erklärt den verminderten sonntäglichen Besuch der Kirche. Wir freuen uns aber sehr, daß die weitere Aufklärung, die durch den Schulunterricht entsteht, dem Fortgang unserer Arbeit am Evangelio entschieden günstig ist: der Neger höchster Ehrgeiz ist, die Bibel lesen zu lernen, und Wenige fragen bisher um irgend etwas Weiteres, und das Lesen der heiligen Schrift ist hier, wie überall, vom gesegnetsten Erfolg. Möge es immer so bei uns sein!

Digitized by Google

Im Aeußern ist gegenwärtig Mangel auf der Insel. Ein sehr trocknes Frühjahr und die Versuchung für die Neger, des Sonnabends für Geld zu arbeiten, anstatt ihr Land und ihre Gärten zu bauen, hat großen Mangel an den gewöhnlichen Lebensmitteln hervorgebracht. Da auch in den Vereinigten Staaten die letzte Ernte schlecht ausfiel, so ist die Noth oft groß, indem das Mais-Mehl von dort von 5 bis auf 9 Dollars, das Waizen-Mehl bis auf 15 Dollars für das Faß von 200 Pfund gestiegen ist. Die Neger gehen an ihrem Sonnabend mitunter 15 — 20 englische Meilen, um etwas Lebensmittel zu kaufen, und auch wir sind öfters in Verlegenheit gerathen, da wir mit Einschluß der Rettungs-Schule gegen 50 Personen zu versorgen haben, und 70 englische Meilen von Kingston, von wo alle ausländischen Lebensmittel zu holen sind, wohnen. Bisher hat der Herr durchgeholfen, und wir wollen Ihm ferner trauen.

Am Sonntag den 25. Juni gefiel es unserm lieben Herrn, unsre geliebte Schwester Römer nach einem langen und beschwerlichen Krankenlager sanft und selig zu vollenden. Fast 4 Monate verbrachte sie unter großen und vielerlei Leiden an der Wassersucht; im Anfang war es ihr nicht, als ob sie bei dieser Gelegenheit heimberufen werden würde; allmählig wurde sie aber darauf geführt, daß es wol zu ihrer Vollendung gemeint sei, und in den zwei letzten Wochen war es ihr sehnlichster Wunsch, aufgelöst und bei Christo zu sein. „Ach!" fragte sie öfters „denkt ihr nicht, meine Lieben, daß der Heiland heute für mich kommen wird?" Ihre Hoffnung war ganz auf den Sünderfreund gestellt. Mehrmals sagte sie: „Nicht wahr, Er wird auch

meine Sünden vergeben; Er ist ja am Kreuze dafür gestorben." Einmal fügte sie mit großem Nachdruck und innigem Gefühl hinzu: „Ja, aus Gnaden, aus Gnaden, aus Gnaden wird Er mich selig machen!" Als wir einmal deutsche Verse an ihrem Bett sangen, und glaubten, sie sei zu schwach, daran Theil zu nehmen, stimmte sie selbst die Verse an: „Christi Blut und Gerechtigkeit ꝛc. Drum will ich, wenn ich zu Ihm komm ꝛc." Der Freund ihrer Seele war ihr auch bis ans Ende fühlbar nah, Sein Stecken und Sein Stab tröstete sie, Er milderte auch gnädig die heftigsten Schmerzen, bis sie endlich sanft und selig entschlief. Ihr gönnen wir die Ruhe in Jesu Arm und Schooß; für die Mission und für ihren lieben hinterlassenen Mann ist es aber ein schmerzlicher Verlust.

b. Aus einem Brief des Br. Joseph Römer an Br. Anders.

Fairfield, den 8. Juli 1837.

Es hat dem Herrn gefallen, meine theure Frau aus dieser vergänglichen Welt heimzuholen in das Reich unvergänglicher Seligkeit! Da sich die förmliche Unterleibswassersucht bei ihr ausgebildet hatte, so fand es der Arzt nöthig, am 18. Mai das Wasser abzuzapfen, wodurch ihre großen Leiden sehr gemildert wurden, so daß wir uns Alle der tröstenden Hoffnung hingaben, der Herr werde sie uns erhalten. So vergingen etwa 3 Wochen: sie war fähig, wieder in der Stube etwas herumzugehen, freilich an meiner stützenden Hand, sogar dann und wann wieder am Sprechen mit den Ne-

Digitized by Google

gerinnen Theil zu nehmen, und nie werde ich der Abendstunden vergessen, da sie mir wieder Chorale auf unserm Klavier vorspielen konnte, als: „Die Wanderschaft in dieser Zeit rc. Soll's uns hart ergeh'n rc. Mein Erlöser kennet mich rc. Sollt' ich meinem Gott nicht singen rc." Es war ihr ganzer Sinn, sich Ihm hinzugeben, alle Kräfte Seinem Dienst zu weihen, und in Seinem Haus nach ihrem Vermögen thätig zu sein bis zum letzten Augenblick. Aber Seine Wege waren anders, als wir dachten. Mit nässerer Witterung traten auch ihre Uebel wieder mehr und mehr ein, und ihre Schmerzen stiegen täglich. Geschwister Zorn thaten Alles, was in ihren Kräften stand, um uns unser schweres Loos durch Theilnahme und Hülfe zu erleichtern: dafür wolle sie der Heiland segnen! Eben so war es uns dankenswerth, daß der Herr mich von einem sehr bösen Fuß genesen ließ und stark erhielt. Am Freitag den 18. Juni sagte mir meine Frau auf einmal gegen Abend, daß sie eine Veränderung mit sich spüre und glaube, sie werde heimgehen. Darauf traten innere Krämpfe und Engigkeiten ein, an denen sie auf eine schreckliche Weise litt, so daß wir jeden Augenblick ihr Ende erwarteten: sie selbst seufzte von Zeit zu Zeit auf eine herzbewegliche Weise, daß der Herr doch bald kommen wolle, sie aus diesem Elend zu erlösen. Es war aber Seine Stunde noch nicht: nachdem sie die ganze Nacht so gelitten hatte, wurde sie am Morgen wieder ruhiger, und ihre Beängstigungen legten sich. Der Arzt kam, und fand sie wieder besser: am folgenden Tag, Sonntags, erklärte er seine Meinung, ihr wieder Wasser abzuzapfen. Die Operation fiel aber so aus, daß kein Wasser kam, worauf sich unmittelbar eine Darmentzündung ein-

Digitized by Google

stellte mit unbeschreiblichen Schmerzen. Nur durch starken Gebrauch von Morphin wurden ihre furchtbaren Leiden in der Nacht gemildert. Wir haben unablässig mit ihr gebetet und geweint, und die himmlische Richtung ihres Gemüthes während dieser Pein, ihre Geduld und Fassung wird uns Allen unvergeßlich bleiben. Der Arzt erwartete ihr Ende: sie selbst war von der Erde ganz los und selbst der Abschied von unsrer kleinen Tochter machte ihr keinen Schmerz. Sie wiederholte oftmals, daß sie fühle, wie sündig und schlecht sie sei, daß sie aber auf des Heilands Gnade und Barmherzigkeit dennoch traue, und sich unendlich auf die Seligkeit freue, bei Ihm daheim zu sein. „Ach wenn Er doch bald käme — rief sie — es ist Alles Gnade, Gnade: aber Er wird mich gewiß zu sich nehmen!" Gegen alles Erwarten legten sich auch diesmal ihre Schmerzen wieder: ihr Herz blieb aber schon ganz droben beim Heiland, sie glaubte dieser Erde nicht mehr anzugehören; für die Minderung ihrer Schmerzen war sie Ihm, gegen den sie sich oft in den Ausdrücken der zärtlichsten Liebe ergoß, unaussprechlich dankbar. In der Nacht vom Freitag auf den Sonnabend phantasirte sie zum erstenmal ein wenig, in der folgenden Nacht wieder, besonders in Erinnerungen aus ihrem Anstalts-Leben in Kleinwelke. Als Sonntag, den 25. Juni, der Morgen anbrach, war es bereits augenscheinlich, daß ihr Ende herannahe: sie schien wieder bei sich zu sein, war aber zu schwach, sich auf eine andere Weise, als durch Bewegung der Hände zu verstehen zu geben, und gegen 9 Uhr ging sie heim. Ihr Ende war der Heimgang einer erlösten, ihres Glückes gewissen Seele, die sich aber langsam und schmerzvoll aus den Fesseln ihrer irdi-

Digitized by Google

schen Hülle losarbeitet, um überzugehen in die Hütten der ewigen Vollendung, wo kein Schmerz und kein Tod mehr ist. O welch ein Glück ist es doch, so selig und seines Heiles gewiß abscheiden zu können aus diesem Thränenthal! — Ich will mir nichts anderes erbitten, als: „Heiliger, barmherziger Heiland! laß mir nie entfallen meinen Trost aus Deinem Tod!"

## 2. Tabago.

### Aus einem Brief des Br. James Thomas Light an Br. Anders.

Montgommery, den 19. July 1837.

Ich kann sagen, daß unsre kleine Heerde zunimmt an Zahl und an Gnade. Der Gottesdienst wird im Allgemeinen gut besucht, so daß unsre kleine Kapelle zu enge ist zur Aufnahme unserer Sonntags-Versammlungen. Die Predigt ist seit dem Anfang dieses Jahres in dem Schulhaus gehalten worden, nachdem die Sonntags-Morgen-Schul-Arbeiten beendigt sind. Da das Wetter in den letzten Wochen regnicht und kothig war, so wurden die Schule und der Gottesdienst nicht so zahlreich besucht, als bei trockenem Wetter. Wir haben jedoch keine Ursache, uns über Mangel an Besuch derselben zu beklagen: die zwei Haupt-Versammlungen an den Wochentag-Abenden sind gut besucht, hauptsächlich von Gemeinmitgliedern. Ich wünschte, ich könnte eben so viel sagen von unserer leiblichen Gesundheit: aber hier thut es mir leid hinzufügen zu müssen, daß Schw. Coates und ihr kleiner James Edward längere Zeit her

Digitized by Google

unwohl gewesen, und noch jetzt nicht so sind, wie man es ihnen wünschen möchte. Ein sehr allgemeines Unterleibsleiden, von dem es sehr schwer ist sich wieder zu erholen, hat jetzt seit drei oder vier Wochen auf unsrer Insel geherrscht, und nur Wenige, Eingeborne oder Europäer, sind seinen Anfällen entgangen. Br. Coates hat es gehabt, und meine liebe Frau, noch jetzt nicht ganz befreit davon, hat viel gelitten, so daß sie dadurch und durch einen heftigen Anfall von Magenkrampf seit einem Monat sich sehr schwach fühlt, und ihre Geschäfte nicht so besorgen kann, wie sie es wünschte und mit Freuden in unserm Missions-Beruf thun würde. Was mich selbst betrifft, so habe ich in Hinsicht meines gegenwärtigen Lebensalters und schwachen Beines viele Ursache zur Dankbarkeit des Herzens für die viele Gnade, deren ich mich erfreue, und dafür, daß ich im Stande bin, die Arbeiten jedes Tages immer wieder, wenn auch nicht mit Leichtigkeit, doch mit Vergnügen zu vollbringen. Br. William Heath wurde in der letzten Woche von dem Unterleibsleiden befallen, von einem leichten Klima-Fieber begleitet: der Herr segnete aber die angewandten Mittel, so daß er seinen Posten an der Tagesschule wieder versehen kann.

Den 24. Juli. Ich kann hinzufügen, daß unsere Gesundheit ins Ganze etwas besser ist, als vorige Woche. Der gegenwärtige ungesunde Zustand der Luft, Regen mit drückender Hitze abwechselnd, ist sehr gefährlich für die Constitution, außerdem sind Lebensmittel sehr selten, und mit Ausnahme von etwas europäischem Mehl ist nichts auf dem Markt zu haben. — Wir empfehlen uns Eurem fortdauernden Gebet für uns selbst und für die unsrer Pflege anvertraute Heerde.

Digitized by Google

## 3. Antigua.

### Aus Briefen an Br. Anders.
### a. Von Br. B. Harvey.

St. Johns, den 22. Juli 1837.

Ich bin bekümmert, daß wir wieder traurige Nachrichten von dieser Mission nach Hause zu geben haben, da sie wieder einen Verlust erlitten hat, auf den Ihr schwerlich vorbereitet sein werdet. Am letzten Sonnabend, den 15ten d. M., gefiel es unserm Heiland, die Seele unsrer lieben Schw. Gardin zu sich zu nehmen, nach einem Aufenthalt von nur 16 Tagen unter uns. Geschw. Gardin landeten zu English Harbour am 29. Juni, und kamen von Gracehill hier in St. Johns am 1. Juli an. Am 10ten erkrankte Schw. Gardin, und ein heftiges Fieber endete ihr Sterbensleben am Sonnabend den 15ten früh nach einer Krankheit von 5 Tagen. Sie entschlief sehr sanft, nachdem sie zu ihrem Heimgang eingesegnet worden war. Ihre hinterlassenen Gebeine wurden an demselben Abend begraben. Br. Gardin hat sich nun nach Cedar-Hall begeben, um dort und in Gracebay einige Tage zu verbringen, bis seine Gesundheit und Lebensgeister hinreichend wieder erfrischt sind, um in die Amtsgeschäfte einzutreten, welche ihn hier in der Stadt als Missionar und Inspector der Schulen erwarten. Das kann ich mit Freuden hinzufügen, daß Schw. Gardin's Gemüth sehr schön vorbereitet gewesen zu sein schien auf den letzten Schritt, den sie hier thun sollte, was ihrem Mann und Angehörigen bei ihrem Verlust ein großer Trost sein muß.

Digitized by Google

b. Von Br. Jacob Traugott Gardin.

St. Johns, den 31. Juli 1837.

— Unsere Seereise von London dauerte 45 Tage, und war vielleicht die angenehmste, welche je von Geschwistern aus der Brüdergemeine gemacht worden ist. Von der Seekrankheit hatten wir nur in den ersten Tagen ein wenig zu leiden: meine Frau befand sich hernach auf der ganzen Reise nicht nur sehr wohl, sondern sie bemerkte oft, daß ihr die Seeluft sehr zusage. Ihr treues Herz und ihr heiterer Sinn, der sich auf kindliche, zärtliche Liebe zum Heiland und auf unbegrenztes Vertrauen zu Ihm gründete, machte, daß ich dem Heiland nicht genug dafür danken konnte, daß Er mir eine so begnadigte Seele zur Gefährtin gegeben hatte. Die 14 Tage, welche die nun Selige hier in Antigua verbrachte, schienen ihr wahre Freudentage zu sein: sie fand gleichgestimmte Colleginnen, auch zu den Negern fühlte sie sich sehr hingezogen, und so sah sie mit freudiger Hoffnung der Zukunft entgegen, und wünschte nur, recht bald thätig sein zu können, woran sie für jetzt noch durch die Unkenntniß der englischen Sprache verhindert wurde. Am 10. Juli spät Abends klagte sie etwas über Kopfweh, doch war sie dabei auch am folgenden Tag munter, wie gewöhnlich, und glaubte, es werde bald vorübergehen, da sie es nur dem Umstand zuschrieb, daß sie am vorigen Tage einige Minuten ohne Hut in der Sonne gestanden hatte. Am 12ten wurde sie kränker, doch ohne allen Schmerz. Nachdem wir bisher homöopathische Arznei angewendet hatten, so wurde jetzt ein Arzt geholt, und eine alte Helferschwester ihr zur Aufwartung gegeben. Die Nacht über schlief sie ruhig,

Digitized by Google

und fühlte sich so viel besser, daß sie die Krankheit für gehoben hielt. Allein am 13ten befand sie sich wieder schlechter, und als sie am 14ten Vormittags von einem mehrstündigen Schlaf recht munter erwachte, merkte ich zu meiner großen Beunruhigung, daß sie bisweilen ihrer Gedanken nicht ganz mächtig war. Es war ein Fieber eingetreten, welches rasch zunahm: dennoch hatte ich die beste Hoffnung, und erschrak nicht wenig, als Br. Hartwig mich Nachmittags fragte, ob ich mit ihr über ihren leicht zu erwartenden Heimgang gesprochen habe. Ich setzte mich zu ihrem Bett: sie war sich meist ganz gegenwärtig, und fragte mich selbst zuerst, ob ich glaube, daß sie heimgehen werde. Ich bezeugte ihr, daß ich diesem Gedanken noch nicht Raum geben könne, fragte sie aber, ob sie Freudigkeit habe, zum Heiland zu gehen, wenn Er es für gut fände. Hierauf antwortete sie mit einem freudigen: „O ja! Ach dann werde ich Ihn sehen!“ Nun war es ihr ausgemacht, daß sie nicht wieder gesund werden würde, und sie sagte auf meine Einwendung: „Nein, nein, ich gehe zum Heiland! Wenn nur mein Ende sanft wäre! Freilich hätte ich gerne auch noch länger gelebt; ich wäre gerne noch bei dir geblieben; ich wollte dem Heiland hier dienen: aber Er sieht wohl, was für ein armes Wesen ich bin, und nimmt mich zu sich.“ Bald darauf hörte ich sie sagen: „Ja, der Heiland wird mich zu sich nehmen: Er hat mich ja durch Sein Blut erkauft.“ Noch eine ganze Weile betete sie stille, und nur Einmal vernahm ich die Worte: „Lieber Heiland, hole mich bald!“ In großer Schwäche lag sie nun bis 1 Uhr in der Nacht: dann hatte sie einigen Kampf zu bestehen, der etwa eine halbe Stunde



Digitized by Google

dauerte, worauf sie wieder ganz ruhig wurde. Br. Harvey ertheilte ihr den Segen des Herrn zu ihrer Heimfahrt; Geschw. Hartwig, der Arzt Dr. Nicholson, und zwei Helferschwestern waren zugegen. Am 15ten Morgens um ½2 Uhr schlummerte sie sanft ein, und ihre theuer erkaufte Seele ging Den schauen, den sie liebte, an den sie glaubte. Mein tägliches Gebet ist, daß Er mir auch solchen Glauben, solche Liebe schenken möge, damit ich auch mit solcher Freudigkeit zu Ihm gehen könne. Hier in dem fremden Lande stehe ich im Begriff, einen wichtigen, schweren Beruf anzutreten. Verlaß mich nicht, Herr mein Gott, sei nicht ferne von mir!

c. Von Br. Eugenius Hartwig.

St. Johns, den 25. Juli 1837.

— Ungemein froh und dankbar waren wir, daß der Heiland uns Geschw. Gardin, als ein ächt pilgermäßig gesonnenes Paar zugeführt hatte. Doch unsre Wege und Gedanken sind nicht Gottes Wege und Gedanken: kaum waren 14 Tage verlaufen, so lag die Schw. Gardin schon entseelt da. Am 14ten Abends ward es uns leider nur zu gewiß, daß ihre Krankheit zum Heimgang gemeint sei: sie selbst wünschte abzuscheiden und daheime zu sein, ergeben in des Herrn Willen.

— Br. Harvey begleitete die drei von hier nach England bestimmten Kinder am 10. Juni nach Barbadoes: statt der wenigen Tage, die er abwesend zu sein glaubte, wurden 4 Wochen daraus, und erst am 8. Juli kam er wieder hier an. Am Tage seiner Abreise ward Br. Thrän, und Tags darauf ich vom Fieber ergriffen: das war

eine mißliche Lage! Br. Bayne mußte von Gracehill kommen, um am Sonntag die Versammlungen zu halten: am nächsten Sonntag lag aber auch er darnieder; inzwischen hatten wir uns wieder so weit erholt, daß Br. Thrän die Predigt, und ich mit schwacher Stimme zur Noth die Gemeinstunde halten konnte. Auch Geschw. Morrish, so wie Schw. Möhne, sind in voriger Woche von demselben Fieber, wie es scheint, heimgesucht worden: es ist nicht gefährlich, läßt aber eine Schwäche im ganzen Körper, besonders im Magen, zurück, so daß man sehr herunterkommt. Auch Schw. Harvey ist wieder kränklich geworden.

Wir leben jetzt in banger Erwartung eines Orkans, da schon orkanmäßige Stürme auf den benachbarten Inseln Statt gefunden haben. Der Heiland wolle Seine schützende Hand über uns halten!

## 4. Dänisch-Westindien.

Aus Briefen an Br. Hans Wied.

a. Von Br. J. J. Sparmeyer.

Friedensberg, St. Croix, den 26. Juni 1837.

— Was unsere Gemeine betrifft, so kann ich zum Preise des Herrn sagen, daß Sein guter Geist noch unter uns waltet, und obgleich nicht mit Riesenschritten, so geht doch Sein Werk im Stillen fort. Wir sehen deutlich, daß das Wort vom Kreuz immer noch seine Kraft beweist an den Seelen, die den Heiland von Herzen suchen. Am Sonntag Quasimodogeniti hatten wir die Freude, mit 64 Personen, die sich ihres Gnadenlooses herz-

lich freuten, den Danktag für ihre Weiterförderung in den Gemein-Gnaden seit vorigem Jahr zu feiern. Leider haben wir seit Anfang dieses Jahres bis jetzt sehr trockene Zeit, ungeachtet mehrerer Regenschauer, die nicht in das Erdreich eindrangen, da sie zu kurz anhielten. Doch haben wir an Trinkwasser bis jetzt noch keinen Mangel gehabt, auch das Vieh nicht, welches nicht weit von unserm Platz in der selten austrocknenden Lagune Wasser findet. Die Zuckerernte ist sehr gut ausgefallen, worüber sich die Pflanzer, so wie auch über die guten Preise sehr freuten: die Freude war aber von kurzer Dauer, da in Nordamerika die Preise sehr herunterkamen, ja selbst die Producte gar nicht verkauft werden konnten. Dazu kommt noch, daß alle Lebensmittel sehr theuer und oft kaum zu haben sind. Der Herr wolle in Gnaden drein sehen und helfen! Unsre Hausgemeine hat sich bis jetzt einer guten Gesundheit zu erfreuen gehabt, wofür wir dem treuen Heiland nicht dankbar genug sein können; nur Schw. Popp leidet seit Kurzem an Magen- und Brustkrampf, doch geht es jetzt wieder etwas besser.

### b. Von Br. C. F. Schmitz.

Emaus, St. Jan, 31. Juli 1837.

— Unsere Hausfamilie lebt in Liebe und Frieden, welches viel Schweres erleichtert. Ueber den Gang unsrer Gemeine im Ganzen haben wir viel Ursache, dem Heiland zu danken; die Kirche wird fleißig besucht, und ihr Raum ist oft viel zu klein; ich glaube, in etlichen Jahren müssen wir auf Vergrößerung derselben bedacht sein. Es kom-

Digitized by Google

men jetzt viele Neue Leute zum Sprechen und zur Kirche, und bei Manchen ist deutlich wahrzunehmen, daß der Geist Gottes kräftig an ihren Herzen arbeitet. Im Laufe dieses Jahres wurden 39 Personen Candidaten zur Taufe und Aufnahme, 12 empfingen die heilige Taufe, 9 wurden in die Gemeine aufgenommen, 11 zum heiligen Abendmahl confirmirt.

c. Von Br. Heinrich Wied.

Neuherrnhut, St. Thomas, den 11. Aug. 1837.

Unsre lieben Geschw. Menzel, welche am 21. Juli hier ankamen, sind dem Herrn sehr dankbar, daß Er sie noch vor dem schrecklichen Orkan am 2ten d. M. glücklich ans Land gebracht hat; denn das Schiff, mit welchem sie gekommen sind, Triton, Capitän König, liegt fest an der Küste, und ist unbrauchbar. Mehr als 30 größere und kleinere Fahrzeuge sind theils gesunken, theils gestrandet, oder mitten entzwei geborsten. Ueberhaupt ist das Unglück, was dieser Orkan angerichtet hat, sehr groß: ein Viertel der Stadt ist ruinirt und alle Plantagen sehr beschädigt. Der Verlust unsers Platzes kann auf 600 Dollars angeschlagen werden; dabei haben wir von Glück zu sagen, daß der Herr das Haus und die Kirche erhalten hat; aber an den Nebengebäuden ist viel Schaden geschehen, und von den Negerhäusern steht nur ein einziges. Bethanien hat am meisten gelitten, Emaus nicht so viel, Niesky mehr, als wir. Unser schönes Haus in der Stadt ist durch das Erdbeben, welches während des Orkans war, sehr beschädigt: die Mauer hat im zweiten Stock einige

Risse bekommen, von denen der eine ziemlich einen Zoll breit ist, und unter dem Dach hat sich die Mauer einen halben Zoll herausgegeben; das ganze gemauerte Treppengeländer ist zusammengestürzt und fast alle Dachziegel weggeflogen. Drei zu unserer Kirche gehörige Geschwister haben ihr Leben in der schrecklichen Nacht eingebüßt. Am Sonntag den 13ten ist vom Herrn General-Gouverneur ein allgemeiner Bettag angeordnet. Möchte nur diese Heimsuchung allen Einwohnern der Insel dazu dienen, daß sie das Eine, was noth ist, mehr suchen möchten! Wir können dem Heiland nicht genug danken, daß Er Seine schützende Hand über uns gehalten hat, und stimmen aus vollem Herzen in die Worte des Chorales unter der Loosung des 3ten d. M. ein: Der Herr hat viel an uns gethan! Alle Geschwister auf den 7 Plätzen sind wohl, nur Schw. Meyer in Bethanien hat eine starke Verkältung bekommen, da sich die dortigen Geschwister während des Orkans sämmtlich in den Keller hatten flüchten, und im Nassen stehen müssen, so daß sie starke Schmerzen in dem einen Bein hat, und auf dasselbe nicht auftreten kann.

### d. Von Schw. Bethsy Eder.

Neuherrnhut, den 11. August 1837.

Wir haben große Wunder und Bewahrungen unsers treuen Gottes und Herrn erfahren. Es wurde nämlich am 2. August Abends unsere Insel von einem schrecklichen Orkan heimgesucht, der eine solche Verwüstung auf der ganzen Insel angerichtet hat, wie sich Niemand an etwas Aehnliches erinnern kann. Schon am 25. July, dem Eintritts-

Digitized by Google

tag in die Orkanzeit, erhob sich ein starker Sturm mit Regen, so daß die Brüder anfingen, in der Kirche und im Haus die Thüren und Fenster zu befestigen: doch es ging glücklich vorüber. Das Wetter wollte sich aber nie recht aufklären, gänzliche Stille wechselte mit starkem Sturm ab, auch zeigten sich sehr viele weiße Möven, besonders an der Seeseite, wir sahen auch eine Art wilder Vögel von Westen nach Osten über das Land fliegen, welches man für ein gewisses Vorzeichen des Orkans hält: doch waren wir noch nicht so sehr ängstlich, weil für gewöhnlich alle Jahre starker Orkan prophezeit wird. Am 2ten d. M. Vormittags gingen die Brr. Sybrecht und Wied in Geschäften zur Stadt: zu Mittag fing es an, sehr zu stürmen und zu regnen, und die Brr. Damus und Menzel befestigten Thüren und Fenster auf der Nord- und Ost-Seite, von woher der Wind kam, der immer heftiger wurde. Man merkte wohl, daß es Orkan werden würde, und wir ängstigten uns sehr um die abwesenden Brüder, die jedoch zu unserer Freude um 4 Uhr wiederkamen. Nun nahm der Sturm mit Macht zu und schlug den Regen so ins Haus, daß das Wasser in Strömen vom obern in den untern Stock floß, so daß Schw. Wied mit ihrem noch nicht 3 Wochen alten Kindlein eiligst in eine Stube auf der Südseite flüchten mußte. Die Neger kamen und schrien: „Unsere Häuser stürzen ein!" Sie wurden in die Kirche geschafft. Nach 8 Uhr legte sich der schreckliche Sturm, und es wurde ganz stille: eine fürchterliche Zeit, denn wir wußten, daß er nur um so heftiger wiederkommen werde! Bald kam er auch wieder, und tobte von Süden so gräßlich an die Fenster, daß wir jeden Augenblick fürchteten, die Laden

Digitized by Google

würden, obgleich sie mit starken Stangen befestigt waren, der Gewalt des Sturmes nicht widerstehen können. Die Dachrinnen waren längst abgeflogen, die Gallerie eingestürzt, der Regen drang überall herein, und nur Ein Plätzchen im ganzen Haus blieb trocken, nämlich der Großstuhl, auf dem Schw. Wied saß, neben ihr in einem Korb der kleine Herrmann, sanft schlafend, Schw. Damus und ich dicht daneben, erstere mit der kleinen Minna auf dem Schooß, die andern Kinder zu unsern Füßen auf Decken, recht wohl schlafend. Das ganze Haus zitterte, und der Sturm tobte so, daß man sein eigenes Wort nicht hören konnte. Jedes seufzte in der Stille zu dem Helfer in aller Noth. Endlich legte sich der Sturm etwas, und wir durch die Angst, die Brüder durch Arbeiten aufs äußerste ermüdet, legten uns zur Ruhe nieder. Durch ein Gewitter brach sich der wilde Orkan, und gegen Morgen wehte nur ein starker Wind. Nie in meinem Leben werde ich den Anblick vergessen, als wir am Morgen aus dem Haus gingen. Der ganze Hof lag voll Bretter, Balken, Dachrinnen ꝛc. Die schönen Cocosbäume waren ihrer Kronen beraubt, die meisten Nebengebäude so wie alle Negerhäuser ganz eingestürzt. Man konnte sich der Thränen nicht enthalten über die Zerstörung bei uns und auf den Nachbar-Plantagen. Sah man dann auf unser altes, auf dem Berg liegendes Haus, das, obgleich die West- und Nord-Gallerie abgerissen war, doch noch stand, so mußte man wol betend ausrufen: „Der Herr ist noch und nimmer nicht von Seinem Volk geschieden!“ Und wie wurde uns, als wir die Loosung lasen: „Der Herr denket an uns, und segnet uns!“ mit dem schönen Choral; es war als für uns ausgesucht. Ueberhaupt war des Heilands Nähe uns so fühlbar, daß es sich nicht beschreiben läßt: so groß die Angst gewesen war, so groß war nun der Dank. Unsere Kirche ist unbeschädigt, aber in der Stadt hat das große Haus sehr gelitten: dort war das Unglück, daß während des heftigsten Sturmes Feuer ausbrach, doch zum Wunder bald gelöscht wurde; wahrscheinlich war auch Erdbeben dabei. Im Hafen soll am Morgen nur das Schiff des Capitän Toosby noch gelegen haben: alle anderen waren äußerst beschädigt, viele ganz zu Grunde gegangen; auf den Schiffen, wie auch auf dem Lande sind viele Menschen verunglückt.

## 5. Südafrika.

### Aus Briefen von Br. H. P. Hallbeck an Br. Breutel.

#### a. Am Bord des Schiffes Pero.

(Süd-Breite 30° West-Länge 7°) d. 10. Juni 1837.

Wie gerne würde ich schon früher während unserer Seereise einige Nachrichten von unserm Ergehen gegeben haben, wenn sich eine Gelegenheit dazu gefunden hätte! Allein wir sind nur einem einzigen nach Europa segelnden Schiff, und zwar einem Französischen, begegnet, und dies zu einer Zeit, wo Wind und Wetter keine Communication mit demselben erlaubten. Nun schreibe ich diese Zeilen im Voraus, damit sie bei unserer Ankunft in der Kapstadt sogleich zur Absendung fertig sein mögen.

Von England aus wirst Du erfahren haben, daß wir nach der Ausbesserung unsers leck gewordenen Schiffes am 8. April von Plymouth absegelten. Der günstige Wind, mit welchem wir ausliefen, dauerte beinahe ohne Unterbrechung bis gegen Ende April fort, und so war es möglich, daß wir schon am 17ten Madeira sahen, am 22sten den nördlichen Wendekreis passirten, und am 27sten im Gesicht von St. Antonio, einer Insel des grünen Vorgebirges, waren, wiewol unser schwerbeladenes Schiff nur langsam segelt. In den ersten Tagen des Mai hatten wir aber öfters Windstille oder schwachen Wind, so daß wir nur langsam fortschreiten, und erst am 11ten die Linie passiren konnten. Der südöstliche Passatwind war, wie es gewöhnlich um diese Zeit ist, nicht so beständig, wie wir es wünschten, und im 16° südlicher Breite hatten wir sogar drei Tage lang einen ungewöhnlich starken Gegenwind aus Süden, der uns nicht nur aufhielt, sondern auch am 23. Mai unsern Bogspriet zerbrach, wodurch so viel Zeit verloren ging, daß wir in einer ganzen Woche wenig mehr als zwei Grade nach Süden vordringen konnten. Nun haben wir aber seit dem 28. Mai immer günstigen, bisweilen starken Wind gehabt, und wenn derselbe fortdauert, so hoffen wir in weniger als 14 Tagen die Tafelbay zu erreichen. Wiewol uns außer dem Bogspriet manche Stange und Segel durch den Wind zerbrochen und zerrissen worden ist, so sind wir bis jetzt, dem Heiland sei Dank, in keiner eigentlichen Gefahr gewesen. Das Einzige, was uns vom Anfang an bedenklich machte, war der Leck unsers Schif-

ses, da der Schaden in Plymouth nicht gehörig ausgebessert wurde, und unsere Matrosen, die ohnehin genug zu thun haben, fortwährend alle 2 oder 4 Stunden pumpen müssen, welches sonst nur Einmal in 24 Stunden zu geschehen pflegt. Doch sind wir nun dabei ruhig, weil wir keine Vergrößerung des Schadens gewahr werden, und haben das Vertrauen zum Heiland, der uns so weit geholfen hat, daß Er uns auch ferner bis zum Ziel unserer Reise führen wird. Von der Seekrankheit ist Niemand unter uns ganz verschont geblieben, doch dauerte das Uebel bei mir, meiner l. Frau und Schw. Franke nur ein paar Tage; mehr haben die drei Uebrigen gelitten, sind aber nun auch seit langer Zeit davon befreit, und können sich den ganzen Tag über nützlich beschäftigen. Da wir die einzigen Passagiere sind, und der Capitän seine eigene kleine Kajüte hat, so sind wir, die Mahlzeiten abgerechnet, gewissermaßen eine geschlossene Gesellschaft, und können uns einrichten, wie wir es für gut finden. Gewöhnlich halte ich des Vormittags Englische Schule, wobei ein Jedes auch ein oder mehrere Capitel aus der Englischen Bibel liest, und mit Freuden bemerke ich, daß diese Uebungen nicht vergeblich sind. Alle Abende, wenn das Wetter es nicht verbietet, haben wir beim Mondenschein oder unter dem gestirnten Himmel eine deutsche Singstunde auf dem Verdeck, wobei unsere musikalischen Geschwister auch manchmal eine Arie singen, und auf Verlangen des Capitäns halte ich des Sonntags der ganzen Schiffsgesellschaft eine Englische Predigt. Bei dieser Gelegenheit versetzen wir uns in die Mitte unserer Gemeinen im Norden und Süden, und gedenken im Gebet unserer entfernten Lieben, so wie wir überzeugt sind, daß wir von ihnen nicht vergessen werden; und es ist uns innig wohl bei dem Gedanken, daß, so wie wir bei aller Entfernung nur Eine Sonne und Einen Mond sehen, wir auch nur Einen Herrn und Eine Hoffnung haben. Sehr dankenswerth ist es uns, daß mit Ausnahme des verwichenen Sonntags, der sehr windig und stürmisch war, der Sonntags-Gottesdienst weder durch das Wetter, noch durch Unpäßlichkeit verhindert worden ist. Der Capitän ist gegen uns sehr artig und zuvorkommend, dabei haben wir einen sehr dienstwilligen Steward (Proviantmeister), und einen, wiewol schwarzen, doch höchst geschickten Koch. Ich nehme regelmäßig an den gewöhnlichen Observationen

Digitized by Google

Antheil, und berechne mit dem Capitän und Steuermann unser tägliches Fortschreiten. Mit der Gesundheit meiner lieben Frau geht es, Gott Lob, erträglich: die Gesundheit der übrigen Geschwister ist, mit Ausnahme der Seekrankheit, auch ziemlich gut geblieben, wiewol die Hitze in der Nähe der Sonne sehr drückend war. Je mehr wir uns dem lieben Hoffnungs-Vorgebirge nahen, um so mehr versetze ich mich in den dortigen Arbeitskreis unter Gebet und Flehen zum Heiland, daß Er zu jedem Unternehmen Seinen Segen geben wolle.

Kapstadt, den 27. Juni 1837.

Nachdem wir gegen das Ende unsrer Reise durch Windstille und Gegenwind aufgehalten worden, trafen wir gestern gesund und wohl hier ein, und stimmten von ganzem Herzen in die Loosung des Tages: „Nun unser Gott, wir danken Dir, und rühmen den Namen Deiner Herrlichkeit!" (1 Chron. 30, 13.) mit ein. Von unsern vielen hiesigen Freunden wurden wir mit zuvorkommender Liebe aufgenommen, und wir fühlen uns wieder ganz heimathlich auf dem Afrikanischen Boden.

(b.) Groenekloof, den 4. Juli 1837.

— Bis zum 30. Juni blieben wir in der Kapstadt, wo ich unter andern dem Herrn Gouverneur und dem Colonial-Secretär meine Aufwartung machte, und von ihnen auf das freundschaftlichste bewillkommt, auch ihres Wohlwollens gegen unsere Mission aufs Neue versichert wurde. Der Groenekloofer Missions-Wagen kam am 30. Juni nach der Kapstadt, um uns abzuholen, und des Regens ungeachtet trafen wir am folgenden Tag wohlbehalten hier ein, auf die gewöhnliche feierliche Weise an der Grenze des Groenekloofer Landes von einem großen Theil der Gemeine empfangen; und war gleich dieser Auftritt Einigen von uns nicht neu und unerwartet, so knüpften sich doch daran so viele herzergreifende Erinnerungen, sowol dessen, was der Heiland an den Hottentotten gethan hat, als auch der Durchhülfe und Barmherzigkeit, die wir in so reichem Maaß erfahren haben, daß unsre Herzen innig gerührt wurden, und wir in das melodische „Te Deum" der andächtigen Gemeine aus voller Seele einstimmten.

Digitized by Google

# Inhalt
der
# Nachrichten aus der Brüdergemeine.
## 1837.

## Erstes Heft.


| | Seite |
|---|---|
| Rede des Bruders Christlieb Reichel an die Gemeine in Herrnhut, den 13. Dec. 1835. . | 3 |
| Rede des Br. F. L. Kölbing an die Gemeine in Herrnhut, am Christtag den 25. Dec. 1835. | 11 |
| Rede des Br. Levin Reichel an die Gemeine in Herrnhut, am Sonntag Estomihi, den 14. Februar 1836. . . . . . . . . . . | 19 |
| Bericht von Gracebay auf Antigua vom J. 1834. | 29 |
| — von Gracehill auf Antigua vom Jahre 1834. | 33 |
| — von Cedarhall auf Antigua vom Juli bis December 1834. . . . . . . . . . . . . | 43 |
| — von Mount Tabor auf Barbados v. J. 1834. | 50 |
| — von Basseterre auf St. Kitts vom Jahre 1834. | 59 |
| — von der Mission auf St. Thomas v. J. 1834. | 81 |
| — von der Mission auf St. Croix vom J. 1834. | 91 |
| — von der Mission auf St. Jan vom J. 1834. | 103 |
| — von Saron auf Barbados vom Jahre 1834. | 107 |
| — von Montgomery auf Tabago vom J. 1834. | 111 |
| Lebenslauf der am 2. Sept. 1834 in Ebersdorf selig entschlafenen ledigen Schwester D. Bischof. | 118 |
| Correspondenz-Nachrichten: | |
| 1. Suriname. . . . . . . . . . . . | 139 |
| 2. St. Kitts. . . . . . . . . . . . | 145 |
| 3. Jamaica. . . . . . . . . . . . . | 155 |
| Ueberblick über die Missionen der evangelischen Brüder-Unität zum Schluß des Jahres 1836. . | 159 |

Seite
Verzeichniß der gegen Ende des J. 1836 auf unsern Missionsplätzen angestellten Brüder u. Schwn. 164
Verzeichniß der Schriften der evang. Brüdergemeinen, welche in der Buchhandlung zu Gnadau bei Hans Franz Burkhard zu haben sind. —

## Zweites Heft.

Rede des Br. F. L. Kölbing an die Gemeine in Herrnhut, am 28. Febr. 1836. . . . . . . 169
Rede des Br. Christl. Reichel an die Gemeine in Herrnhut, am 13. März 1836. . . . . . 181
Eine Predigt des Grafen v. Zinzendorf, gehalten in der Fasten 1740. Vom Geheimniß der wahren Religion. . . . . . . . . . . . 190
Bericht von Neuherrnhut in Grönland vom Juni 1834 bis dahin 1835. . . . . . . . . . 213
— von Friedrichsthal in Grönland vom Juli 1834 bis dahin 1835. . . . . . . . . . . 233
— von Lichtenau in Grönland vom Juli 1834 bis dahin 1835. . . . . . . . . . . . . 265
Einige Bemerkungen des Missionarius Jac. Zorn über den gegenwärtigen Zustand der Brüder-Mission auf Jamaika. 1836. . . . . . . 307
Lebenslauf des Bruders Nicol. Garrison, heimgegangen zu Bethlehem in Nordamerika den 24. September 1781. . . . . . . . . . 321
Lebenslauf der am 20. Oct. 1834 in Gnadenfrei selig entschlafenen led. Schw. E. S. F. Oldecopp. 338

## Drittes Heft.

Rede des Br. G. M. Schneider an die Gemeine in Herrnhut, am 20. März 1836. . . . . 359
Rede des Bischofs G. M. Schneider an die Gemeine in Herrnhut, am Ostermontag den 4. April 1836, bei der Ordination des Br. Herrmann David Uh zu einem Diakonus der evangelischen Brüderkirche. . . . . . . . . 367
Eine Rede des Grafen v. Zinzendorf, gehalten am 4. Februar 1742. . . . . . . . . . . 376
Bericht von Hoffenthal in Labrador vom August 1834 bis dahin 1835. . . . . . . . . . 391

Seite

Bericht von Nain in Labrador vom August 1834 bis dahin 1835. . . . . . . . . . . . 400
— von Okak in Labrador vom August 1834 bis dahin 1835. . . . . . . . . . . . . 404
— von Hebron in Labrador vom August 1834 bis dahin 1835. . . . . . . . . . . . . 409
— von der Mission auf St. Thomas vom J. 1835. 439
— von der Mission auf St. Croix vom Jahr 1835. 451
— von der Mission auf St. Jan vom Jahr 1835. 462
— des Bruders Hallbeck von dem Anfang und Fortgang der Brüder-Mission am Vorgebirge der guten Hoffnung in Südafrika. . . . 468
Lebenslauf des verheiratheten Bruders Johann Jacob Plitt, heimgegangen am 21. Febr. 1837 in Herrnhut. . . . . . . . . . 489
Correspondenz-Nachrichten: aus Labrador. . 522
aus Grönland. . 533

## Viertes Heft.

Rede des Br. Levin Reichel an die Gemeine in Herrnhut, am 10. April 1836. . . . . . 551
— des Br. Christian Lonzer an die Gemeine in Herrnhut, am 29. Mai 1836. . . . . . . 561
— des Br. Christian Wilhelm Matthiesen an die Gemeine in Herrnhut, am 10. Juli 1836. 571
Bericht von der Mission unter den Cherokees am Conuessauga-Fluß, von den Jahren 1834 u. 1835. 579
— von der Negergemeine zu Paramaribo in Suriname vom Jahre 1835. . . . . . . . . 595
— des Br. J. H. Ph. Voigt von seiner Reise zu den freien Auka- und Saramakka-Negern an der oberen Suriname, im Sept. u. Oct. 1835. 622
Lebenslauf des verheiratheten Bruders Joh. Christ. Adam, heimgegangen in Basel, d. 10. Dec. 1835. 660
Bericht von der Reise der Brüder Linder und Mentha in das südliche Frankreich im Frühjahr 1837. . . . . . . . . . . . . . . 675
Correspondenz-Nachrichten: 1. Südafrika. : 711
2. Suriname. . 713
3. Barbadoes. . 715
Nachträgliche Anzeige. . . . . . . . . 718

## Fünftes Heft.

| | Seite |
|---|---|
| Rede des Br. Samuel Rudolph Reichel an die Gemeine in Herrnhut, am 24. Juli 1836. . | 719 |
| — des Bruders Daniel Friedr. Gambs an die Gemeine in Herrnhut, am 7. August 1836. . | 727 |
| — des Br. Lonzer an die Gemeine zu Herrnhut, in der Frühversammlung am 13. Aug. 1836. | 736 |
| Bericht von Newfield auf Antigua von den Jahren 1834 und 1835. . . . . . . . . . . . | 749 |
| — von der Indianer-Gemeine in New-Fairfield in Ober-Canada vom Mai 1834 bis April 1835. | 763 |
| — von Mount Tabor auf Barbadoes vom J. 1835. | 777 |
| Fortsetzung des Berichts der Brüder Linder und Mentha von ihrer Reise in das südliche Frankreich im Frühjahr 1837. . . . . . . . . | 786 |
| Lebenslauf des Br. C. H. v. Peistel, heimgegangen zu Herrnhut den 24. Mai 1782. . . . | 823 |
| Correspondenz-Nachrichten: | |
| 1. Grönland. . . . . . . . . . . | 843 |
| 2. Jamaica. . . . . . . . . . . . | 845 |
| 3. Barbadoes. . . . . . . . . . . | 851 |
| 4. Suriname. . . . . . . . . . . | 853 |
| 5. Südafrika. . . . . . . . . . . | 857 |
| Anzeige. . . . . . . . . . . . . . | 862 |

## Sechstes Heft.

| | |
|---|---|
| Rede der Bischofs Peter Friedr. Curie an die Gemeine in Herrnhut, am 5. Sept. 1836 bei der Weihe der Brüder Carl August Pohlmann, Jacob Levin Reichel, Hans Peter Hallbeck und Daniel Friedrich Gambs zu Bischöfen der evangelischen Brüderkirche. . . . . . | 863 |
| Rede des Bruders Samuel Lieberkühn, von der Juden-Bekehrung, gehalten zu Herrnhut den 8. October 1761. . . . . . . . . . . | 877 |
| Rede des Bruders Johann Heinrich Martin, gehalten in Zeyst den 4. Aug. 1833. . . . . | 889 |

Digitized by Google

Seite

Bericht von Neuherrnhut in Grönland von Ende Juni 1835 bis dahin 1836. . . . . . . 898

— von Lichtenau in Grönland vom Juli 1835 bis dahin 1836. . . . . . . . . . . . . 920

Lebenslauf des am 19. April 1835 in Zeyst selig entschlafenen ledigen Bruders Johann Heinrich Gröninger. . . . . . . . . . . . . 948

Lebenslauf der ledigen Schwester Auguste Christiane Eleonore von Kühlen, heimgegangen den 27. April 1836 in Gnadenfrei. . . . . . 961

Correspondenz-Nachrichten:

1. Jamaica. . . . . . . . . . . . . 982
2. Tabago. . . . . . . . . . . . . 987
3. Antigua. . . . . . . . . . . . . 989
4. Dänisch-Westindien. . . . . . . . 993
5. Südafrika. . . . . . . . . . . . 999

Gnadau, gedruckt bei C. D. Hans.

Digitized by Google

# Nachrichten

aus der

# Brüder-Gemeine.

## 1837.

Sechstes Heft.

Gnadau,
im Verlag der Buchhandlung der Evangelischen Brüder-Unität
bei Hans Franz Burkhard,
so wie
in allen Brüdergemeinen; bei E. Kummer in Leipzig
und bei Felix Schneider in Basel.

# Anzeige.

Da auf dem Synodus der evangelischen Brüdergemeine, welcher voriges Jahr gehalten worden ist, in Antrag gekommen, den Preis der seit dem Jahre 1819 erscheinenden Nachrichten aus der Brüdergemeine noch mehr herabzusetzen, so hat die Direction der evangelischen Brüder-Unität beschlossen, mit Anfang dieses Jahres den Preis derselben von 3 Rthlr. auf 2 Rthlr. Preuß. Cour. zu erniedrigen, in der Absicht, das Anschaffen dieser Schrift, welche wie bisher, Reden, Missionsberichte, Lebensläufe aus neuerer und älterer Zeit und Correspondenz-Nachrichten enthalten soll, noch Mehrern möglich und dieselbe noch allgemeiner bekannt zu machen.

Wer wenigstens 10 Exempl. bestellt, erhält 1 Exempl. frei. Die älteren Jahrgänge 1819 bis 1836 aber, so lange deren noch vorhanden sein werden, sind ferner zu 1 Rthlr. 15 Sgr. der Jahrgang zu haben.

Digitized by Google

# Inhalt.

Seite

Rede des Bischofs Peter Friedr. Curie an die Gemeine in Herrnhut, am 5. Sept. 1836 bei der Weihe der Brüder Carl August Pohlmann, Jacob Levin Reichel, Hans Peter Hallbeck und Daniel Friedrich Gambs zu Bischöfen der evangelischen Brüderkirche. . . . . 863

Rede des Bruders Samuel Lieberkühn, von der Juden-Bekehrung, gehalten zu Herrnhut den 8. October 1761. . . . . . . 877

Rede des Bruders Johann Heinrich Martin, gehalten in Zeyst den 4. Aug. 1833. . . . . 889

Bericht von Neuherrnhut in Grönland von Ende Juni 1835 bis dahin 1836. . . . . 898

— von Lichtenau in Grönland vom Juli 1835 bis dahin 1836. . . . . . . . . 920

Lebenslauf des am 19. April 1835 in Zeyst selig entschlafenen ledigen Bruders Johann Heinrich Gröninger. . . . . . . . . 948

Lebenslauf der ledigen Schwester Auguste Christiane Eleonore von Kühlen, heimgegangen den 27. April 1836 in Gnadenfrei. . . . . 961

Correspondenz-Nachrichten:

1. Jamaica. . . . . . . . . 982
2. Tabago. . . . . . . . . 987
3. Antigua. . . . . . . . . 989
4. Dänisch-Westindien. . . . . . 993
5. Südafrika. . . . . . . . . 999

Inhalt der Nachrichten aus der Brüdergemeine vom Jahre 1837. . . . . . . —